image
not
available

21458.5
*

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE BEQUEST OF
HUGO REISINGER
OF NEW YORK

For the purchas

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Boz's sämmtliche Werke.

Neu aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Mit Federzeichnungen

nach

Cattermole, Cruikshank, Phiz und Seymour.

Fünfundzwanzigster Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1845.

Digitized by Google

21458,5*

HARVARD COLLEGE
APR 25 1923
LIBRARY

HUGO REISINGER FUND

Gedruckt bei K. F. Hering & Comp.

Digitized by Google

Die Zauberglocken.

Eine

Phantasmagorie aus der Neujahrsnacht

von

B. D. Z.

Neu aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Mit einer Illustration nach John Leech.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das erste Viertel.

Es gibt nicht viele Menschen — und da es wünschenswerth ist, daß sich ein Erzähler gegen seine Leser möglichst bald auf den Fuß eines wechselseitigen Verständnisses setze, so bitte ich, darauf zu achten, daß ich meine Bemerkung nicht auf junge oder kleine Leute beschränke, sondern sie auf alle ausdehne, mögen sie nun klein oder groß, jung oder alt, erst im Aufschießen oder bereits wieder im Zusammenbrechen begriffen seyn, — ich sage, es gibt nicht viele Menschen, welche gerne in einer Kirche schliefen. Ich meine damit nicht ein Einschlafen unter der Predigt bei warmem Wetter, was wohl hin und wieder vorkommen mag, sondern in der Nacht und allein. Ich weiß, sehr Viele würden schon am lichten hellen Tag recht sehr durch eine solche Lage überrascht werden, aber ich habe die Nacht im Auge, und der gegentheilige Fall muß bei Nacht erwiesen werden. Ich für meine Person will mich in jeder stürmischen Win-

ternacht zu diesem Zwecke brauchen lassen, und man mag aus der Masse der Uebrigen einen Opponenten wählen, der mit mir einzeln vor einer alten Kirchenthüre zusammentreffen soll, — wobei ich mir zum Voraus die Ermächtigung ertheile, im Falle es zu seiner Befriedigung nothwendig wäre, ihn bis zum Morgen einzusperren.

Denn der Nachtwind besitzt eine unheimliche Geschicklichkeit, ein derartiges Gebäude stöhnend zu umwandeln, mit unsichtbarer Hand Fenster und Thüren zu versuchen und irgend eine Spalte aufzuspüren, durch welche er eintreten kann. Ist er endlich drinnen, so winselt und heult er, wie Jemand, der nicht gefunden hat, was er sucht, um wieder hinauszukommen, wobei er sich nicht begnügt, durch die Gänge zu marschiren, um die Säulen zu schlüpfen und die tiefe Orgel zu probiren, sondern sich auch zu dem Dach aufschwingt und das Gebälke zu zerreißen strebt; dann wirft er sich verzweifelnd auf die Steine unten und dringt murrend in die Grüfte. Endlich kommt er verstohlen wieder herauf, schleicht an den Wänden hin und scheint in Flüstertönen die Inschriften, welche dem Tode geweiht sind, zu lesen. An einigen derselben bricht er schrill aus, wie im Gelächter, während er an andern ächzt, als klage er in Trauer. In der Nähe des Altares stimmt er einen gar gespenstigen Ton an und singt in seiner wilden Weise von Unrecht, Mord, falscher Gottesverehrung und Trotz gegen Tafeln der Gesetze, welche so oft gebrochen und unter

die Füße getreten werden, obschon sie so schön und glatt aussehen. Hu! der Himmel bewahre uns, die wir so gemächlich um das Feuer sitzen! Er hat eine gar schreckliche Stimme — dieser Wind um Mitternacht, der in einer Kirche singt!

Aber hoch oben in dem Thurme! dort brüllen und pfeifen die unheimlichen Stöße! Hoch oben im Thurme wo sie frei aus und einziehen können durch manche luftige Oeffnung, sich um die schwindelnde Treppe windend, den stöhnenden Wetterhahn umherwirbelnd und sogar das Gemäuer zum Schüttern bringend! Hoch oben im Thurme, wo der Glockenstuhl ist, die eisernen Geländer vom Rost zerfressen werden, und die Platten von Blei und Kupfer, vom Wechsel des Wetters eingeschrumpft, unter dem ungewohnten Tritte krachen und seufzen; wo Vögel ihre Kothnester in die Ecken des alten Eichengebälks stopfen, der Staub alt und grau wird, fleckige Spinnen, von langer Sicherheit faul und fett, müßig in dem Vibriren der Glockenschläge hin und her pendeln, ohne je aus ihren Fadenschlössern in der Luft zu fallen, oder wie Matrosen in rascher Unruhe hinanklettern, wenn sie sich nicht lieber auf den Boden niederlassen, um ein Dutzend hurtiger Füße zu Rettung ihres Lebens in Thätigkeit zu setzen! Hoch oben im Thurme einer alten Kirche, weit über dem Licht und Gemurmel der Stadt, dennoch aber weit unter den fliegenden Wolken die sie beschatten, ist das wilde, traurige, nächtige Plätzchen, und hoch oben im Thurme einer

alten Kirche weilen die Glocken von denen ich spreche.

Es sind alte Glocken, die vor Jahrhunderten von Bischöffen getauft wurden — vor so vielen Jahrhunderten, daß ihr Taufregister seit unvordenklichen Zeiten verloren ging und Niemand mehr ihre Namen kennt. Sie hatten ihre Pathen und Pathinnen gehabt (beiläufig, ich für meinen Theil möchte lieber die Verantwortlichkeit übernehmen, bei einer Glocke, als bei einem Knaben Gevatter zu stehen) und ohne Zweifel auch ihre silbernen Näpfchen erhalten; aber die Zeit mähte die ersteren hin und Heinrich der Achte hat letztere eingeschmolzen — so daß sie jetzt, namenlos und ohne ihr Pathengeschenk, in dem Kirchthurme hängen.

Doch nicht sprachlos — weit gefehlt. Sie hatten klare, laute, lustige, volltönende Stimmen, die der Wind weit und breit hintrug, waren aber dennoch viel zu hartnäckig, um sich von der Willkühr des Letzteren abhängig zu machen, indem sie ihm rüstig entgegenkämpften, wenn er ihnen grillenhaft zuwider war, und ihre lieblichen Noten recht königlich in die lauschenden Ohren klingen ließen, zugleich namentlich darauf erpicht, in stürmischen Nächten irgend eine arme Mutter, die bei einem kranken Kinde wachte, oder eine einsame Frau, deren Gatte zur See war, zu grüßen. Ja, man weiß sogar, daß sie hin und wieder einen pustenden Nordwester „ganz in Krämpfe schlugen," wie Toby Veck sagte; denn obgleich man

ihn Trotty Veck zu nennen pflegte, hieß er doch Toby und Niemand konnte ihn ohne ausdrückliche Parlementsakte zu etwas Anderem machen. Er war zu seiner Zeit so gesetzlich getauft worden, wie die Glocken zu der ihrigen, obschon nicht mit ganz so viel Feierlichkeit oder öffentlichem Jubel.

Ich bekenne mich für meinen Theil zu Toby Veck's Glauben, denn ich bin überzeugt, daß er hinreichend Gelegenheit hatte, sich eine richtige Ansicht zu bilden. Was daher Toby Veck sagte, sage ich auch, und ich trete auf Toby's Seite, obschon ihm das mühsame Werk vorbehalten war, den ganzen lieben langen Tag just vor der Kirchthüre draußen zu stehen. Er war nemlich ein Zettelträger und wartete daselbst auf Geschäfte.

Freilich ein windiger, gänsehäutiger, blaunasiger, rothäugiger, steinzehiger und zähneklappernder Warteplatz zur Winterszeit, wie Toby Veck wohl wußte. Der Wind kam zerrend um die Ecke — namentlich der Ostwind — als sey er ausdrücklich von den Grenzen der Erde losgebrochen, um unsern Toby in die Mache zu nehmen. Ja, oft schien er den armen Teufel sogar früher zu treffen, als er erwartet hatte; denn er raste um die Ecke und fuhr an Toby vorbei, drehte aber dann plötzlich wieder um, als wollte er ausrufen: „ei, da ist er!“ Unzüchtig flog dann seine kleine weiße Schürze wie das Röckchen eines garstigen Knaben über seinen Kopf und man sah das schwache Stöcklein vergeblich in seiner Hand ringen und kämpfen,

während seine Beine in furchtbare Thätigkeit geriethen und Toby selbst in schräger Körperhaltung, das Gesicht bald da- bald dorthin wendend, so umhergetrieben und gestoßen, wohl auch von seinen Füßen aufgelüpft wurde, so daß es fast als ein Wunder erschien, wenn er nicht gleich einer Colonie von Fröschen, Schnecken oder anderen tragbaren Geschöpfen in die Luft geführt und an irgend einem fernen Weltende, wo Zettelträger unbekannt sind, zum großen Erstaunen der Eingebornen niedergeregnet wurde.

Windig Wetter war übrigens doch eine Art Festtag für Toby, obschon es ihn so rauh behandelte; denn er schien in dem Winde nicht so lang auf ein Sechspencestück zu warten, als zu andern Zeiten. Der Kampf mit dem ungestümen Elemente lenkte seine Aufmerksamkeit ab und frischte ihn auf, wenn er hungrig oder kleinmüthig war. Auch ein harter Frost oder ein Schneegestöber wurde für ihn zu einem Ereigniß und schien ihm in einer oder der andern Weise gut zu thun, obschon sich der eigentliche Grund nur schwer angeben ließe. Wie dem übrigens seyn mochte, Wind, Frost, Schnee und vielleicht ein tüchtiger Hagel waren für Toby Beck die rothgedruckten Tage im Kalender.

Nasses Wetter war das Schlimmste — die kalte, unfreundliche Feuchtigkeit, die ihn wie ein nasser Mantel einhüllte — die einzige Art von Mantel, welche Toby sein eigen nennen konnte, aber dennoch um seiner Gemächlichkeit willen gerne entbehrt hätte.

Wenn der Regen langsam, dicht und hartnäckig niederschoß — wenn die Kehlen der Straßen, wie seine eigene, von Nebel erstickt waren — wenn dampfende Schirme hin und hergingen und wie eben so viele Kreisel tanzten, so oft sie in dem gedrängten Fußwege an einander anstießen und einen Strudel ungemächlicher Tropfen abschüttelten — wenn die Dachrinnen klatschten und die Wasserröhren voll und lärmend waren — wenn die Feuchtigkeit von dem vorspringenden Gestein der Kirche — tropf, tropf, tropf — auf Toby niederträufelte und den Strohwisch, auf welchem er stand, im Nu zu bloßem Schmutze umwandelte — das waren für ihn Tage der Heimsuchung, und man konnte dann unseren Toby ängstlich und mit trostlosem langem Gesichte aus seinem Bergewinkel in einer Ecke der Kirchenmauer hervorgucken sehen: freilich nur ein so magerer Schutz, daß er zur Sommerszeit nie einen breiteren Schatten auf das sonnige Pflaster warf, als ein dicker Spazierstock. Bald aber kam er wieder heraus, um sich durch Bewegung warm zu machen, trabte ein paar Dutzendmal auf und ab (denn auch dieß schon reichte zu, um ihn aufzuheitern) und kehrte dann wieder wohlgemuther nach seiner Nische zurück.

Man nannte ihn Trotty, wegen seines Ganges, welcher wenigstens Eile andeuten sollte. Er hätte vielleicht schneller gehen können; aber würde man ihn seines Trotts beraubt haben, so hätte er sich zu Bette gelegt, um zu sterben. Zwar beschmutzte er sich

dadurch bei kothigem Wetter, und sein Trab kostete ihn eine Weltsanstrengung, so daß er mit unendlich größerer Gemächlichkeit hätte gehen können; aber er hatte einen einzigen Grund dafür, daß er so hartnäckig daran haftete. Obschon ein schwaches, schmächtiges, altes Männlein, war Toby doch ein wahrer Herkules an guter Absicht. Er hatte eine Freude daran, wenn er sein Geld verdienen konnte, und der Gedanke, daß er sein Salz werth sey, gereichte ihm zu einem Entzücken, das ihm bei seiner Armuth recht gut zu Statten kam. Mit einem Auftrag, der ihm einen Schilling oder achtzehn Pence eintrug, oder mit einem kleinen Päckchen in der Hand, steigerte sich sein Muth, an dem es ihm nie gebrach, nur um so höher. Wenn er weiter trabte, so pflegte er den schnellern Briefträgern vor ihm zuzurufen, sie sollten ihm aus dem Wege gehen, weil er nicht anders glaubte, als daß er im natürlichen Laufe der Dinge sie unausbleiblich einholen und niederrennen müsse; auch lebte er der festen Ueberzeugung, die freilich nicht oft auf die Probe gesetzt wurde, daß er Alles zu tragen im Stande sey, was ein Mensch zu lüpfen vermöge.

Toby trabte daher auch, wenn er an einem nassen Tage aus seinem Winkel hervorkam, um sich zu wärmen. Er trabte, wenn er mit lecken Schuhen eine krumme Linie schlammiger Fußstapfen in den Koth drückte und, mit gebeugten Knieen und sein Rohr unter dem Arme, seine frostigen Hände blies oder gegen

einander rieb, da sie nur ärmlich gegen die durchbohrende Kälte durch fadenscheinige grauwollene Fäustlinge geschützt waren, an denen nur der Daumen eine einzelne, die übrigen Finger aber eine gemeinschaftliche Herberge hatten. Desgleichen trabte er, wenn er in die Straße hinausging, um bei dem Schalle der Glocken nach dem Thurme hinaufzusehen.

Diesen letztern Ausflug machte er mehremale des Tags, denn die Glocken waren ihm Gesellschaft, und wenn er ihre Stimme hörte, so blickte er gerne nach ihrem Wohnplatze hinauf, sich dabei Gedanken machend, wie sie sich bewegten und was für Hämmer auf sie schlügen. Vielleicht hatten sie um so mehr Interesse für ihn, weil zwischen ihnen und ihm selbst Aehnlichkeitspunkte stattfanden. Sie hingen da bei jedem Wetter, in Wind und Regen, und betrachteten nur die Außenseite aller jener Häuser, ohne je den lodernden Feuern nahe zu kommen, die durch die Fenster leuchteten oder zu den Schornsteinen herauspusteten: auch waren sie nicht im Stande, an den guten Dingen theil zu nehmen, welche ohne Unterlaß durch die Hausthüren und Area-Geländer an verschwenderische Köchinnen abgegeben wurden. Viele Gesichter kamen an die Fenster und entfernten sich wieder — bisweilen hübsche Gesichter, jugendliche Gesichter, angenehme Gesichter, hin und wieder aber auch das Gegentheil; doch Toby wußte eben so wenig, als die Glocken, (wie oft er auch, wenn er müßig in den Straßen stand, Betrachtungen über diese

Kleinigkeiten anstellte,) woher sie kamen und wohin sie gingen, oder ob im ganzen Jahre nur ein einziges freundliches Wort über ihn gesprochen wurde, wenn sich die Lippen bewegten.

Toby war kein Casuist — seines Wissens wenigstens nicht — und ich will nicht behaupten, daß er nach und nach sich durch solche Betrachtungen arbeitete oder eine förmliche Heerschau über seine Gedanken hielt, als er die Glocken in seine Affektion nahm und seine erste rohe Bekanntschaft mit ihnen in eine Art dichteren und feineren Gewebs zu stricken begann. Soviel aber muß ich sagen, daß in derselben Weise, wie Toby's körperliche Funktionen, seine Verdauungsorgane zum Beispiel, vermöge ihrer eigenen Schlauheit und ihres mannigfaltigen ihm unbewußten Zusammenwirkens, dessen Kenntniß ihn nicht wenig in Erstaunen gesetzt haben würde, zu einem gewissen Ziele gelangten, auch seine geistigen Fähigkeiten, ohne daß er dabei wissentlich thätig war, alle diese Räder und Federn nebst tausend andern in Bewegung setzte, um sein Wohlgefallen an den Glocken zu erzeugen.

Und wenn ich dieses letztere Gefühl auch Liebe genannt hätte, so könnte ich das Wort nicht zurücknehmen, obgleich es kaum zugereicht haben würde, seine Empfindung dabei in ihrer ganzen Verwicklung auszudrücken. Da er nemlich nur ein einfacher Mann war, so bekleidete er sie mit einem wundersamen und feierlichen Charakter. Sie waren so geheimnißvoll, weil man sie oft hörte und nie sah, so hoch oben, so

weit weg und so voll tiefer, kräftiger Melodie, daß er mit einer Art von Ehrfurcht zu ihnen aufblickte. Ja, wenn er die dunkeln, gewölbten Fenster in dem Thurme betrachtete, so erwartete er bisweilen halb und halb, es werde ihm etwas zuwinken, was keine Glocke war und doch in den Klängen ihm so oft ans Ohr getönt hatte. Dennoch wies Toby mit Entrüstung ein gewisses flüchtiges Gerücht zurück, daß die Töne behext seyen, weil darin die Möglichkeit begriffen war, daß sie in Beziehung zu irgend einem bösen Wesen standen. Mit einem Worte, sie tönten sehr oft in seinen Ohren, beschäftigten sehr oft seine Gedanken und standen stets hoch in seiner guten Meinung; auch spürte er nicht selten, wenn er lange mit weit offenem Munde an dem Kirchthurme hinaufgeschaut hatte, einen so steifen Hals, daß er hintendrein ein paar Extratrabe anschlug, um dieses Gebreste zu kuriren.

In einem derartigen Geschäfte war er eben an einem kalten Tage begriffen, als der letzte schläfrige Ton der Zwölfuhrglocke wie ein melodisches, bienenartiges Ungeheuer, obschon nicht ganz der geschäftigen Biene vergleichbar, durch den ganzen Thurm summte.

„Wie, Mittagessenszeit?“ sagte Toby vor der Kirche auf und abtrottend. „Ah!“

Toby's Nase und Augenlieder waren sehr roth; er blinzelte gewaltig, seine Schultern machten ganz vertraute Nachbarschaft mit seinen Ohren, und aus seinen Beinen wollte die Steifigkeit nicht weichen, so

daß man wohl ſehen konnte, daß er weit zurück auf der Froſtſeite des kühlen Wetters ſtand.

„Wie, Mittageſſenszeit?“ wiederholte Toby, den Fäuſtling ſeiner rechten Hand wie einen jugendlichen Vorhandſchuh brauchend und ſeine Bruſt wegen des kalten Wetters züchtigend. „Ah-h-h-h!“

Hierauf ſchlug er für ein paar Minuten einen ſtummen Trab an.

„Es gibt nichts —“ ſagte Toby aufs Neue losbrechend; aber mit einemale machte er in ſeinem Trott Halt und betaſtete mit einem Geſichte, in welchem ſich Intereſſe mit etwas Unruhe miſchte, ſeine Naſe ſorgfältig von unten bis oben. Er war bald damit fertig, denn der Weg war kurz, da er mit Naſe nicht reichlich begabt war.

„Dacht ich's ja, es ſey fort,“ fuhr Toby fort, indem er wieder weiter trabte. „Es iſt aber ſchon recht und ich kann mich nicht darüber beklagen, wenns wieder vergangen iſt. Sie hat einen köſtlich harten Dienſt in dem bittern Wetter, und es ſteht ihr auch köſtlich wenig in Ausſicht, denn ich nehme nie eine Priſe. In den beſten Zeiten aber wird die gute Creatur viel geprüft, denn wenn ſie ſo ein liebliches Düftlein erfaßt, was nur zu oft geſchieht, ſo kommts gewöhnlich von dem Mittageſſen eines Andern, das von dem Bäcker nach Hauſe getragen wird.“

Dieſe Betrachtung erinnerte ihn an die andere, welche er unbeendigt gelaſſen hatte.

„Es gibt nichts Regelmäßigeres,“ fuhr er fort,

als die Wiederkehr der Mittageſſenszeit, und nichts Unregelmäßigeres, als das Kommen des Mittageſſens ſelbſt. Da findet ein großer Unterſchied Statt, und es hat mich viel Zeit gekoſtet, bis ichs ausfindig machte. Möchte doch wiſſen, ob ſichs nicht für einen Gentleman der Mühe lohnte, dieſe Bemerkung für die Zeitungen oder für das Parlament zu kaufen!“

Toby meinte dieß bloß im Scherz, denn er ſchüttelte in gravitätiſcher Verneinung ſeinen Kopf.

„Du mein Himmel!“ ſagte er, „die Zeitungen ſind voll Bemerkungen, und ebenſo iſt's auch mit dem Parlament. Da habe ich eine Nummer von der letzten Woche“ — er zog ein ſehr ſchmutziges Blatt aus ſeiner Taſche und hielt es auf Armslänge vor ſich hin — „nichts als Bemerkungen — nichts als Bemerkungen! Ich möchte ſo gerne als irgend Jemand Neuigkeiten erfahren,“ fügte er langſam bei, indem er den Bogen noch ein wenig kleiner zuſammenfaltete und ihn wieder in ſeine Taſche ſteckte; „aber es geht mir faſt gegen den Magen, jetzt eine Zeitung zu leſen. Ich erſchrecke beinahe davor und weiß nicht, wie wir armen Leute dazukommen. Gott gebe, daß das herannahende Neujahr uns etwas Beſſeres bringe!“

„Vater! Vater!“ rief eine angenehme Stimme in der Nähe.

Aber Toby hörte ſie nicht, ſondern fuhr fort, vor- und rückwärts zu traben, während er ſich in weiteren Gedanken erging und mit ſich ſelber ſprach.

„Es ist, als ob mit uns nichts recht werden könne," sagte Toby. „Als ich jung war, bin ich nicht viel geschult worden, und ich kann nicht dahinter kommen, ob wir auf der Erde etwas zu schaffen haben oder nicht. Bisweilen denke ich, wir hätten ein wenig, dann aber meine ich wieder, wir seien zur Last. Mitunter bin ich so verduzt, daß ich nicht mit mir ins Reine kommen kann, ob überhaupt etwas Gutes an uns ist, oder ob wir zum Bösen geboren wurden. Es sieht aus, als thäten wir schreckliche Dinge und fielen ungeheuer beschwerlich; man beklagt sich immer über uns und trifft Verwahrungsmaßregeln. So wie so müssen wir die Zeitungen füllen. Spricht man da vom Neujahr," fuhr Toby traurig fort. „Ich kann meist so gut ausdauern, als ein Anderer — besser sogar, als Viele, denn ich bin stark wie ein Löwe, was sich nicht von allen Leuten sagen läßt; aber gesetzt, es wäre wirklich wahr, daß wir kein Recht an ein Neujahr haben — gesetzt, wir seien wirklich zur Last —"

„Vater! Vater!" ließ sich die liebliche Stimme abermals vernehmen.

Toby hörte es dießmal; er stutzte, machte Halt, kürzte seine Träumerei ab, die er um der Aufklärung willen bereits bis in das Herz des herannahenden Jahres hatte dringen lassen, und fand sich nun seinem eigenen Kinde gegenüber, dem er jetzt ganz nahe in die Augen schaute.

Und es waren noch obendrein recht glänzende

Augen — Augen in die eine ganze Welt ſchauen konnte, ehe ſie die Tiefe derſelben ergründen konnte. Dunkle Augen, welche die hineinblickenden Augen wiederſpiegelten, nicht blitzend oder eigenſinnig, ſondern mit klarem, ruhigem, ehrlichem, geduldigem Glanze, welcher auf Verwandtſchaft mit jenem Lichte Anſpruch machte, das der Himmel ins Daſeyn rief. Augen, ſchön, wahr und hoffnungsſtrahlend — mit ſo junger und friſcher, mit ſo ſchwungkräftiger und glänzender Hoffnung, trotz der zwanzig Jahre von Arbeit und Armuth, welche ſie geſehen hatten, daß ſie für Trotty Veck zu einer Stimme wurden, welche ihm ſagte: „ich glaube, wir haben da ein Geſchäftchen — ein kleines!“

Trotty küßte die Lippen, welche zu den Augen gehörten und drückte das blühende Geſicht zwiſchen ſeine Hände.

„Ei, Herzchen,“ ſagte Trotty, „was gibts? Ich habe dich heute nicht erwartet, Meg.“

„Auch ich habe nicht aufs Kommen gerechnet, Vater,“ rief das Mädchen indem es lächelnd mit dem Kopfe nickte. „Aber da bin ich — und obendrein nicht allein; nicht allein!“

„Wie, du willſt doch nicht ſagen,“ bemerkte Trotty, neugierig nach einem bedeckten Korbe blickend, den ſie in ihrer Hand trug, „daß du —“

„Riecht daran, lieber Vater,“ verſetzte Meg. „Riecht einmal!“

Trotty war eben im Begriffe, haſtig den Deckel

abzuheben, als das Mädchen ſcherzend ihre Hand dazwiſchen brachte.

„Nein, nein, nein,“ erwiederte Meg mit der Heiterkeit eines Kindes. „So geſchwind gehts nicht. Ich will nur den Deckelrand ein klein winzig bischen aufheben,“ fügte ſie bei, indem ſie ganz ſachte dem Worte die Handlung folgen ließ und dabei ſo leiſe ſprach, als fürchte ſie, von Etwas im Korbe drinnen gehört zu werden. „So. Nun, was iſt es?“

Toby ſchnüffelte ein klein wenig an dem Rande des Korbes und rief entzückt:

„Ei, 's iſt heiß!“

„'s iſt brennend heiß,“ verſetzte Meg. „Ha, ha, ha! 's iſt ſiedend heiß.“

„Ha, ha, ha!“ brüllte Toby mit einem Luftſprung. „'s iſt ſiedend heiß.“

„Aber was iſt es, Vater?“ fragte Meg. „Ihr habt noch nicht errathen, was es iſt, und das müßt Ihr jetzt thun. Ich kann nicht daran denken, es herauszunehmen, bis Ihrs errathen habt. Ihr braucht nicht ſo zu eilen — wartet eine Minute. Ich will ein bischen mehr von dem Deckel zurückſchieben. Jetzt rathet!“

Meg war eigentlich in Angſt, er möchte zu bald das Rechte errathen, und wich deßhalb ein wenig zurück, während ſie ihm den Korb hinhielt, indem ſie zugleich ihre hübſchen Schultern in die Höhe zog und das Ohr mit der Hand verſtopfte, als könne ſie in dieſer Weiſe das rechte Wort von Toby's Lippen

fern halten. Die ganze Zeit über ſchwebte ein ſanftes Lachen auf ihrem Geſichte.

Toby hatte mittlerweile die Hände auf ſeine Kniee gelegt, ſeine Naſe nach dem Korb niedergebeugt und ſog nun den Duft außerhalb des Deckels tief ein. Während dieſes Geſchäftes erbreiterte ſich das Grinſen ſeines welken Geſichtes, als athme er pures Lachgas.

„Ah, das riecht prächtig," ſagte Toby. „Iſt es nicht — es werden doch keine Polonies ſeyn?"

„Nein, nein, nein!" rief Meg entzückt. „Nichts da von Polonies!"

„Nein," fuhr Toby nach einem abermaligen Zuge fort, es iſt — es iſt zarter als Polonies. Es riecht recht gut und mit jedem Augenblicke beſſer. Der Geruch iſt zu ſtark für Trotters — nicht wahr?"

Meg war außer ſich vor Freude. Er hätte nicht weiter vom Ziele abſchießen können, als mit Trotters — die Polonies ausgenommen.

„Leber?" ſagte Toby zu ſich ſelber. „Nein. Der Geruch hat eine Milde, die ſich an der Leber nicht findet. Ferkelfüßchen? Nein. Er iſt zu ſtark für Ferkelfüße. Auch fehlt ihm der Beigeſchmack der Hahnenköpfe. Und ich weiß, Würſte ſinds auch nicht. Ich will dir ſagen was drinnen iſt — Kuttelflecke!"

„Nein, nein," erwiederte Meg mit einem Entzückungsausbruche. „Nicht errathen!"

„Ei, an was denke ich auch!" entgegnete Toby, plötzlich eine ſo ſenkrechte Stellung einnehmend, al-

ihm möglich war. „Ich werde zuletzt noch meinen eigenen Namen vergessen. 's ist Gekröse!“

Es war Gekröse, und Meg betheuerte in hoher Freude, er werde in einer weitern halben Minute sagen, es sey das beste Gekröse, das nur je geschmort wurde.

„Und so will ich jetzt gleich den Tisch decken, Vater,“ fuhr Meg fort, indem sie sich jubelnd mit dem Korbe beschäftigte; „denn ich habe das Gekröse in einer Schüssel gebracht und die Schüssel in ein Taschentuch eingebunden. Wenn ich nun einmal stolz seyn und es als Tischtuch ausbreiten will, so kann mich kein Gesetz hindern, es Tischtuch zu nennen. Ist's nicht so, Vater?

„Nicht daß ich wüßte, meine Liebe,“ sagte Toby. „Aber sie bringen alle Augenblicke ein oder das andere neue Gesetz.“

„Und nach dem, was Ihr letzthin in der Zeitung last, Vater — Ihr wißt, was der Richter sagte — glaubt man, wir armen Leute sollen sie alle kennen. Ha, ha! welch ein Irrthum! du meine Güte sie halten uns für gewaltig gescheidt.“

„Ja, meine Liebe,“ rief Trotty, „und sie würden eine gewaltige Freude an Einem von uns haben, wenn er sie alle wüßte. Er würde fett werden von der Arbeit, die er kriegte, dieser Mann, und er kriegte einen Stein im Brett bei allen den vornehmen Leuten in seiner Nachbarschaft. Gewiß und wahrhaftig!“

„Wer er auch seyn möchte, er würde einen guten

Appetit haben, wenn ihm sein Mittagessen schmeckte, wie dieses," sagte Meg heiter. „Tummelt Euch, Vater, denn da ist außerdem auch noch eine halbe Kartoffel und eine halbe Pinte frisch abgezogenen Biers in einer Flasche. Wo wollt Ihr essen Vater? Auf den Pfosten oder auf den Treppen? Du mein Himmel, wie gut wirs haben — zwei Plätze, zwischen denen man nur wählen darf."

„Heute auf den Treppen mein Kind," versetzte Trotty. „Bei trockenem Wetter sind die Treppen, bei nassem aber die Pfosten gut. Die Treppen sind immer bequemer, weil man dabei sitzen kann; aber wenn's naß ist, kriegt man einen Rheumatismus."

„Hier also," sagte Meg, nach einer kurzen Rührigkeit in die Hände klatschend. „Hier ist es — Alles bereit — und wie schön es aussieht! Kommt Vater, kommt!"

Seit Trotty entdeckt hatte, was in dem Körbchen war, stand er da und sah sie an — sprach auch dazu, aber in einer zerstreuten Weise, welche bekundete, daß er, obschon sie der ausschließliche Gegenstand seiner Gedanken und Augen war, sogar das Gekröse nicht ausgenommen, nicht entfernt an sie dachte, wie sie in jenem Augenblicke war, sondern irgend eine geträumte rohe Skizze oder ein Drama ihres künftigen Lebens vor sich hatte. Durch ihre heitere Aufforderung geweckt, entledigte er sich jetzt eines melancholischen Kopfschüttelns, das ihn eben anwandelte, und trabte an ihre Seite. In demselben

Augenblicke, als er sich beugte, um niederzusitzen klangen die Glocken.

„Amen!“ sagte Trotty, seinen Hut abnehmend und nach denselben aufblickend.

„Amen den Glocken, Vater?“ rief Meg.

„Sie fielen ein wie ein Tischgebet, meine Liebe,“ sagte Trotty indem er Platz nahm. „Ich bin überzeugt, sie würden ein gutes sprechen, wenn sie könnten, und sagen mir überhaupt manches Liebe.“

„Die Glocken, Vater?“ lachte Meg, als sie die Schüssel niedersetzte und Messer nebst Gabel dazulegte. „Der Tausend!“

„Sie scheinens zu thun, mein Herzchen,“ versetzte Trotty indem er mit Macht über sein Gekröse herfiel. „Und wo läge auch der Unterschied? Wenn ich sie nur höre, was macht es aus, ob sie sprechen oder nicht? Gott behüte dich, mein Kind,“ fügte er bei, indem er mit der Gabel nach dem Thurme deutete und unter dem Einflusse seines Mahles neues Leben gewann; „wie oft habe ich jene Glocken nicht sagen hören: ‚Toby Veck, Toby Veck sey guten Muthes! Toby! Toby Veck, Toby Veck sey guten Muthes, Toby!‘ Millionenmal? Reicht nicht — ’s ist öfter!“

„Ei, ich nie!“ rief Meg.

Dennoch war es schon oft und oft der Fall gewesen, denn es war Toby's unaufhörlicher Gesprächsgegenstand.

„Wenn es recht schlecht geht,“ fuhr Trott fort; „ich meine, wenn es recht schlecht geht — fast am

ſchlechteſten, dann rufen ſie: ‚Toby Veck, Toby Veck, bald kömmt Arbeit, Toby! Toby Veck, Toby Veck bald kommt Arbeit, Toby!‘

„Und ſie kömmt dann auch — endlich Vater,“ verſetzte Meg mit einem Anflug von Trauer in ihrer lieblichen Stimme.

„Immer,“ erwiederte der argloſe Toby. „Bleibt nie aus.“

Während dieſes Geſprächs machte Trotty keine Pauſe in ſeinen Angriffen auf das würzige Mahl vor ihm, ſondern ſchnitt ab und aß, ſchnitt ab und trank, ſchnitt ab und kauete, kam von dem Gekröſe zu den heißen Kartoffeln und von den heißen Kartoffeln wieder zu dem Gekröſe zurück — Alles mit ſalbungsvollem und unverkümmertem Wohlbehagen. Als er endlich um die Straßenecke ſah, um ſich zu überzeugen, ob man nicht von irgend einer Thüre oder einem Fenſter nach einem Ausläufer winkte, begegneten ſeine Augen auf dem Rückwege dem Mädchen, welches mit verſchlungenen Armen ihm gegenüber ſaß und mit glücklichem Lächeln ſeinem emſigen Geſchäfte zuſah.

„Ach, Gott verzeih mir!“ rief Trotty, indem er ſein Meſſer und ſeine Gabel fallen ließ. „Meg, mein Täubchen, warum ſagſt du mir nicht, was ich für ein Vieh bin?“

„Vater!“

„Sitze ich da,“ fuhr Trotty in reuiger Erklärung fort, „und ſtopfe mich voll, während du vor mir biſt,

ohne auch nur ein bischen zu haben oder zu verlangen."

„Ach, Vater, ich hatte mein Mittagmahl schon eingenommen," unterbrach ihn seine Tochter lachend.

„Sprich keinen Unsinn," versetzte Trotty. „Zwei Mittagessen an einem Tage? Nicht möglich! Du könntest mir eben so gut sagen, daß zwei Neujahrstage zumal kommen, oder daß ich mein ganzes Leben über ein Goldstück gehabt habe, ohne es je wechseln zu lassen."

„Dennoch habe ich schon zu Mittag gegessen, Vater," sagte Meg näher herankommend; „und wenn Ihr mit dem Eurigen fortmacht, will ich Euch sagen, wie und wo. Auch sollt Ihr erfahren, wie es mit Eurem Diner zuging, und — und noch etwas Anderes dazu."

Toby machte noch immer eine unglaubige Miene; aber sie sah ihm mit so klaren Augen ins Gesicht, legte ihre Hand auf seine Schulter und winkte ihm fortzumachen, so lange das Fleisch noch warm sey. Trotty nahm daher Messer und Gabel wieder auf und schickte sich zur Arbeit an: sie ging aber viel langsamer von Statten als zuvor, und er schüttelte den Kopf, als sey er durchaus nicht mit sich selbst zufrieden.

„Ich habe schon gespeist, Vater," sagte Meg nach einigem Zögern, „mit — mit Richard. Er ißt früh, und da er sein Diner mitbrachte, als er mich besuchte, so — so verzehrten wir es mit einander, Vater."

Trotty nahm ein Schlücklein Bier und ſchmatzte mit den Lippen. Dann aber erwiederte er, weil das Mädchen wartete — „Oh!“

„Und Richard ſagt, Vater —“ nahm Meg wieder auf. Dann ſtockte ſie abermals.

„Was ſagt Richard, Meg?“ fragte Toby.

„Richard ſagt, Vater —“ Neues Stocken.

„Richard braucht lange, bis er etwas ſagt,“ bemerkte Toby.

„Nun ja, Vater, er ſagte,“ fuhr Meg fort, indem ſie endlich ihre Augen erhob und in bebendem, obſchon völlig deutlichem Tone ſprach, „es ſey wieder ein Jahr beinahe herum, und was es nütze, von einem Jahr auf das andere zu warten, wenn es doch ſo unwahrſcheinlich ſey, daß es uns je beſſer als jetzt ergehen werde. Er ſagt, Vater, wir ſeien jetzt arm und würden auch dann arm ſeyn; aber wir ſeien jung und die Jahre würden uns alt machen, ehe wir es wüßten. Er meint, wenn Leute in unſerer Lage warten wollten, bis wir unſeren Weg klar vor uns ſähen, ſo würde er wohl recht eng werden — der gemeinſchaftliche Weg — das Grab, Vater.“

Sogar ein kühnerer Mann, als Trotty Veck, hätte alle ſeine Kühnheit zuſammen nehmen müſſen, um dieß in Abrede zu ziehen; er blieb daher lieber ſtill.

„Und wie hart iſt es, mein Vater, alt zu werden und zu ſterben, wenn wir daran denken, daß wir einander hätten aufheitern und uns gegenſeitig helfen

können! Wie hart ist es, sich sein ganzes Leben über zu lieben und doch sich gesondert abzuhärmen und zu sehen, wie Jedes arbeitet, sich verändert und alt und grau wird. Selbst wenn ich es überwinden und ihn vergessen könnte, was nie möglich ist — o lieber Vater, wie schwer wäre es dann, ein Herz zu haben, so voll wie das meinige jetzt ist, und das Leben langsam tropfenweise verrinnen zu sehen, ohne einen Rückblick auf einen einzigen glücklichen Augenblick, der mich trösten und besser machen könnte!"

Trotty blieb mäuschenstille. Meg trocknete ihre Augen und fuhr heiterer fort — das heißt mit einem Lachen, das mit Schluchzen abwechselte:

„Richard sagt daher, Vater, da er gestern für so und so lange eine feste Beschäftigung erhalten habe und ich ihn schon volle drei Jahre liebe — ach es ist schon länger her, wenn er es nur wüßte! — so solle ich mich am Neujahrstag mit ihm zusammen geben lassen: der beste und glücklichste Tag im ganzen Jahre, sagt er, der uns fast gewiß Glück bringen müsse. Das ist freilich sehr kurz, Vater, meint Ihr nicht? — Aber ich habe ja kein Vermögen in Ordnung zu bringen und Hochzeitkleider machen zu lassen, wie die vornehmen Frauenzimmer, Vater. Und er sagte so viel, und sagte es in so nachdrücklicher, ernster, aber doch so sanfter und freundlicher Weise, daß ich ihm versprach, ich wolle mit Euch darüber sprechen, Vater. Und da mir ganz unerwarteterweise diesen Morgen das Geld für meine Arbeit aus-

bezahlt wurde, und Ihr die ganze Woche über nur sehr ärmliches Essen gehabt habt, so konnte ich mich des Wunsches nicht erwehren, heute meinem Vater einen lieben und glücklichen Feiertag zu machen, weßhalb ich dieses kleine Gericht kochte und es mitbrachte, um Euch zu überraschen."

„Und siehst nun, wie er es auf der Treppe kalt werden läßt!" ließ sich eine andere Stimme vernehmen.

Es war die Stimme desselbigen Richard, welcher unbemerkt heraugekommen war und nun vor Vater und Tochter stand. Er blickte mit einem Gesichte auf sie nieder, so glühend wie das Eisen, auf welchem täglich sein derber Schmiedhammer klang. Richard war ein schöner, wohlgebauter, kräftiger Junge, mit Augen, welche gleich den rothglühenden Funken eines Essenfeuers sprühten. Sein schwarzes Haar kräuselte sich spärlich um die dunkeln Schläfen, und dazu sein Lächeln — ein Lächeln, das Meg's Lob über seinen Conversationsstyl weit überbot.

„Und siehst, wie er es auf der Treppe kalt werden läßt!" sagte Richard. „Meg weiß nicht, was er liebt — nein, gewiß nicht."

Voll Behendigkeit und Feuer reichte Trotty augenblicklich Richard seine Hand und wollte eben eine hastige Erwiederung geben, als unversehens die Hausthüre aufging und ein Bedienter beinahe seinen Fuß in die Gekröseschlüssel setzte.

„Aus dem Wege da! Müßt Ihr Euch denn immer auf unsere Treppen setzen, und könnt Ihr

nicht auch einmal die eines Nachbars dazu nehmen? Ich frage, ob Ihr den Weg räumen wollt!“

Eigentlich gesprochen war die letztere Frage sehr unerheblich, da der Aufforderung bereits Folge geleistet worden war.

„Was gibts da?“ sagte der Gentleman, für welchen die Thüre geöffnet worden war, und der jetzt mit jenem leichtschweren Tritt aus dem Hause kam, den man so häufig an Gentlemen auf dem glatten Bergabwege des Lebens sieht, wenn sie, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben, mit knarrenden Stiefeln, Uhrketten und reinen Hemden aus ihren Häusern kommen und in ihrer Miene ausdrücken, daß sie irgendwo eine wichtige, viel Geld einbringende Beschäftigung haben. „Was gibts da? Was gibts da?“

„Muß man Euch denn gar auf den Knieen bitten,“ fuhr der Bediente mit großem Nachdruck gegen Trotty Veck fort, „unsere Thürtreppen gehen zu lassen? Warum kommt Ihr denn immer wieder? Könnt Ihr nicht einmal wegbleiben?“

„So — so ists recht, so ists recht!“ bemerkte der Gentleman. „Heda, Austräger!“ Er winkte mit dem Kopfe Trotty Veck heran. „Kommt her da. Was ist dieß — Euer Mittagessen?“

„Ja, Sir,“ versetzte Trotty, seine Schüssel in einer Ecke stehen lassend.

„Laßt es nicht dort, sondern bringt es her, bringt es her,“ rief der Gentleman. „So; das ist also Euer Essen, wie?“

„Ja, Sir," antwortete Trotty, mit festem Blick und wässerndem Munde nach dem Gekröseſtück hinſehend, das er ſich als bonne bouche aufbewahrt hatte, während es der Gentleman an dem Ende der Gabel um und um drehte.

Mit ihm waren auch zwei andere Gentlemen herausgekommen. Der Eine davon, ein niedergeſchlagenes, ſchmächtiges Männchen von mittlerem Alter und mit einem troſtloſen Geſichte, hielt ſeine Hände unaufhörlich in den ſchlappohrigen Taſchen ſeiner knappen Pfeffer- und Salzhoſen verſteckt, und ſchien mit der Bürſte oder Seife keine ſonderlich vertraute Bekanntſchaft zu unterhalten, während der Andere ein großer, glatter, wohlbeleibter Gentleman war, der einen blauen Rock mit gelben Knöpfen und eine weiße Cravatte trug. Der Letztere hatte ein ſehr rothes Geſicht, als ob ihm ein ungebührlicher Antheil Blut nach dem Kopf gedrängt worden ſey, was vielleicht auch der Grund war, daß er ziemlich kaltherzig ausſah.

Derjenige, welcher Toby's Fleiſch an der Gabel hatte, rief nun den erſten Gentleman, welchen er Filer nannte, heran, und dieſer, welcher ungemein kurzſichtig war, mußte zur Unterſuchung von Toby's noch übrigem Mittagsmahle ſeinen Kopf ſo nahe daran hinbringen, daß der arme Zettelträger vor Angſt laut hätte hinaus ſchreien mögen. Aber Mr. Filer aß es nicht.

„Das iſt eine Art von animaliſcher Koſt, Alder-

man," sagte Filer, indem er mit einem Bleistiftrohr kleine Löcher hineinstach, „die gemeiniglich unter der arbeitenden Classe dieses Landes unter dem Namen Gekröse bekannt ist."

Der Alderman lachte und blinzelte — denn Alderman Cute war ein lustiger Knabe und dabei auch ein schlauer verschmitzter Bursche, der über Alles ein wachsames Auge hatte und sich nicht hintergehen ließ. Ja, er sah tief in die Herzen der Leute und kannte sie.

„Aber wer ißt Gekröse?" fuhr Mr. Filer fort indem er umherschaute. „Gekröse ist ohne Ausnahme der unökonomischste und verschwenderischste Consumtionsartikel, den die Märkte dieses Landes nur hervorbringen können. Man hat gefunden, daß ein Pfund Gekröse im Sieden sieben Vierzigstel mehr verliert, als ein Pfund jeder andern animalischen Nahrung. Gekröse ist beziehungsweise kostspieliger als die Treibhaus-Ananas. Wenn man die Anzahl der jährlich geschlachteten Thiere in Rechnung nimmt und einen niedrigen Ueberschlag über die Menge von Gekröse macht, den diese Thiere geben, so stellt sich heraus, daß man von dem Sudabgang des Gekröses allein eine Garnison von fünfhundert Mann fünf Monate lang, jeder zu einunddreißig Tagen gerechnet, und noch einen Februar dazu, viktualisiren könnte. Welche Vergeudung — welche Vergeudung!"

Trotty stand entsetzt da und die Kniee zitterten unter ihm. Er meinte, auf eigene Faust eine

Garniſon von fünfhundert Mann ausgehungert zu haben.

„Wer ißt Gekröſe?“ fuhr Mr. Filer mit Wärme fort. „Wer ißt Gekröſe?“

Trotty machte eine klägliche Verbeugung.

„Ihr alſo, Ihr?“ ſagte Mr. Filer. „So will ich Euch etwas bedeuten. Ihr reißt Euer Gekröſe aus dem Munde der Wittwen und Waiſen, mein Freund.“

„Ich hoffe nicht, Sir,“ verſetzte Trotty mit matter Stimme. „Lieber wollte ich Hunger ſterben.“

„Theilt man die Menge der vorerwähnten Gekröſe nach der geſchätzten Anzahl von exiſtirenden Wittwen und Waiſen aus, Alderman,“ nahm Mr. Filer wieder auf, „ſo trifft auf jeden Kopf für ungefähr einen Penny. Für dieſen Mann da bleibt kein Gran übrig — folglich iſt er ein Räuber.“

Trotty war ſo erſchüttert, daß er ſich nichts daraus gemacht haben würde, wenn der Alderman ſelbſt das Gekröſe vollends aufgezehrt hätte. Wäre es nur fort geweſen, ſo würde er ſich erleichtert gefühlt haben.

„Und was ſagt Ihr?“ fragte der Alderman ſcherzhaft den rothgeſichtigen Gentleman in blauem Rocke. „Ihr habt Freund Filer gehört. Was ſagt Ihr?“

„Was läßt ſich da auch möglicherweiſe ſagen?“ entgegnete der Gentleman. „Was läßt ſich überhaupt ſagen? Wer kann ſich in ſo ſchlechten Zeiten

für einen Menſchen wie dieſer da (er meinte Trotty) intereſſiren? Schaut ihn an! Welch' ein Gegenſtand! Oh die guten alten Zeiten, die herrlichen alten Zeiten, die großartigen alten Zeiten. Das waren Zeiten für ein keckes Baurenvolk und dergleichen. Das waren in der That Zeiten für gar Alles. Heutzutage iſt's gar nichts mehr. Ach!" ſeufzte der rothgeſichtige Gentleman. „Die guten alten Zeiten, die guten alten Zeiten!"

Der Gentleman ſetzte nicht näher auseinander, was für beſondere Zeiten er meinte, und ließ ſich eben ſo wenig darauf ein, was er an der gegenwärtigen auszuſetzen hatte, weil er ſich wahrſcheinlich bewußt war, daß ſie nichts ſehr Merkwürdiges geleiſtet hatten, als ſie ihn ſelbſt ins Licht riefen.

„Die guten alten Zeiten, die guten alten Zeiten," wiederholte der Gentleman. „Was waren das für Zeiten! Das waren noch die einzigen Zeiten. Wozu nützt's auch, von anderen Zeiten zu reden oder ſich darüber auszulaſſen, was die Leute in dieſen Zeiten ſind. Ihr werdet ſie doch nicht etwa Zeiten nennen wollen? Ich wenigſtens thue es nicht. Betrachtet nur einmal Struts Koſtüme und ſeht, was ein Laſtträger unter den guten alten engliſchen Regierungen zu ſeyn pflegte."

„Wenn es ihnen recht gut ging, ſo hatten ſie nicht einmal ein Hemd auf dem Leibe oder Strümpfe an den Füßen, und in ganz England wuchs für ſie

kaum ein einziges Gemüse," sagte Mr. Filer. „Ich kann dieß durch Tabellen beweisen."

Aber dennoch erhob der rothgesichtige alte Gentleman die guten alten Zeiten, die herrlichen Zeiten, die großartigen Zeiten. Was auch Jemand anders sagen mochte, er orgelte stets dieselben Ausdrücke ab, wie ein armes Eichhörnchen sein sich wälzendes Käfig, über dessen Mechanismus es wahrscheinlich so klare Vorstellungen hatte, wie dieser rothgesichtige Gentleman von seinem verschwundenen tausendjährigen Reiche.

Möglich, daß der Glaube des armen alten Trotty an diese sehr wirre alte Zeiten nicht ganz zerstört wurde, denn er fühlte sich in jenem Augenblicke verwirrt genug; so viel aber wurde ihm in Mitte seiner Noth klar, daß, wie sehr auch diese Gentlemen im Einzelnen verschiedener Meinung seyn mochten, seine Bedenken von heute Morgen und von vielen andern Morgen ganz begründet waren. „Nein, nein, wir können nichts recht machen," dachte Trotty in Verzweiflung. „Es ist nichts Gutes in uns. Wir sind zum Schlimmen geboren!"

Aber Trotty hatte ein Vaterherz in seinem Innern, welches, dieser Entscheidung zum Trotz, irgendwie in seine Brust gekommen war, und konnte es nicht ertragen, daß diese weisen Gentlemen Meg's Glück in dem Erröthen ihrer kurzen Freude lesen sollten. „Gott helfe ihr," dachte der arme Trotty; „sie werden es bald genug kennen lernen."

Er gab daher dem jungen Schmid ängstlich

durch Zeichen zu verstehen, daß er sie fortnehmen möchte; aber Richard plauderte in einiger Entfernung so angelegentlich mit ihr, daß ihm dieser Wunsch nur zu gleicher Zeit mit dem Alderman Cute deutlich wurde. Der Alderman hatte sein Sprüchlein noch nicht angebracht; aber er war ein Philosoph — und obendrein ein praktischer, o ein sehr praktischer Philosoph, und da er sichs nicht einfallen ließ, auf einen Theil seiner Zuhörerschaft zu verzichten so rief er:

„Halt!“

„Ihr wißt,“ sagte der Alderman mit einem selbstgefälligen Lächeln, das seinem Gesichte gewöhnlich war, zu seinen beiden Freunden, „ich bin ein einfacher, praktischer Mann und liebe es, in einfacher, praktischer Weise zu Werke zu gehen. Das ist so meine Manier. Es hält durchaus nicht schwer und steckt kein Geheimniß dahinter, mit derartigen Leuten umzugehen, wenn man sie nur versteht und in ihrer eigenen Weise mit ihnen sprechen kann. Nun, Zettelträger, weder Ihr, noch irgend Jemand anders, mein Freund, braucht mir zu sagen, daß Ihr nicht immer genug und vom Besten zu essen habt, denn ich weiß das besser. Ihr wißt, ich habe Euer Gekröse untersucht, und Ihr könnt mich nicht beschummeln. Ihr wißt, was ‚beschummeln‘ bedeutet, he? Das ist das rechte Wort — nicht wahr? Du mein Himmel,“ fuhr der Alderman gegen seine Freunde fort, „es ist das Allerleichteste von der Welt, mit derartigen Leuten zu verkehren, wenn man sie nur versteht.“

Ein famoſer Mann für das gemeine Volk — der Alderman Cute! Nie aufgebracht über ſie! Ein umgänglicher, geſprächiger, ſcherzhafter, geſcheidter Gentleman.

„Ihr ſeht, mein Freund,“ fuhr der Alderman fort,“ man ſpricht da viel Unſinn vom Mangel und über's ‚Harthergehen‘ — nicht wahr ſo nennt mans? Ha! ha! ha! — aber ich gedenke, das Geſchrei zu legen. 's iſt nachgerade Mode, viel übers Verhungern zu deklamiren; aber ich will der Sache einen Riegel vorſchieben. Gott behüte,“ fuhr der Alderman gegen ſeine Freunde fort, „man kann ſolcher Art Leuten Alles legen, wenn man nur weiß, wie man's angreifen muß!“

Trotty ergriff Meg's Hand und zog ſie durch ſeinen Arm, ohne eigentlich recht zu wiſſen, was er that.

„Eure Tochter he?“ fragte der Alderman, ſie vertraulich unter das Kinn klopfend.

Stets leutſelig gegen die arbeitenden Claſſen — der Alderman Cute! Wußte, was ihnen gefiel! Kein Bischen ſtolz!

„Wo iſt ihre Mutter?“ fragte der würdige Gentleman.

„Todt,“ antwortete Toby. „Ihre Mutter hängte Leinwand auf und wurde in den Himmel abgerufen, als Meg auf die Welt kam.“

„Vermuthlich wird ſie dort keine Leinwand aufhängen,“ bemerkte der Alderman ſcherzhaft.

Konnte wohl Toby seine Frau im Himmel von ihrem alten Geschäfte trennen oder nicht? Doch das ist gleichgiltig und es frägt sich vielmehr: „wenn Mrs. Alderman Cute gen Himmel ging, dachte sich Mr. Alderman Cute dieselbe als eine Person, welche dort Staat machte und eine hohe Stellung einnahm?“

„Und Ihr macht ihr den Hof, he?“ fragte Cute den jungen Schmid.

„Ja,“ entgegnete Richard hastig, denn die Frage brannte ihn wie eine Nessel. „Und wir werden uns am Neujahrstag heirathen.“

„Was sagt Ihr da?“ rief Mr. Filer scharf. „Heirathen?“

„Nun ja, wir denken daran, Meister,“ versetzte Richard. „Ihr seht, wir müssen ein bischen eilen, im Falle dieß den armen Leuten zuerst gelegt werden sollte.“

„Ah!“ rief Filer mit einem Stöhnen. „Ja wohl, Alderman, wenn Ihr dieß legen könntet, so würdet Ihr etwas thun. Heirathen! heirathen!! Die Unwissenheit dieser Leute in den ersten Grundsätzen der Staatsökonomie, ihr Unverstand und ihre Gottlosigkeit sind, beim Himmel, genug, um — Na, seht mir nur einmal dieses Paar an!“

Ei ja, man durfte sie wohl ansehen — und das Heirathen schien eine so vernünftige und offene Handlung zu seyn, daß sie's wohl in Betracht ziehen durften.

„Man kann so alt werden wie Methusala,“

sagte Mr. Filer, „und sich sein ganzes Leben über zum Besten solcher Leute abmühen; man kann berghoch Zahlen von Thatsachen, Zahlen von Thatsachen und Zahlen von Thatsachen aufhäufen, aber vergeblich hofft man, sie zu überzeugen, daß sie keine Befugniß und kein Recht haben, zu heirathen — eben so wenig als man sie zu belehren vermag, wie ihnen alle Befugniß abgeht, geboren zu werden. Und daß dieß der Fall ist, wissen wir recht wohl, da wir's längst zu einer mathemathischen Gewißheit erhoben haben."

Alderman Cute war ungemein erbaut und legte seinen rechten Zeigefinger an die Seite seiner Nase, als wollte er zu seinen beiden Freunden sagen: „sey jetzt so gut auf mich Acht zu geben. Richtet Euer Augenmerk auf den praktischen Mann!" — Dann rief er Meg heran.

„Kommt her, mein Mädchen!" sagte Alderman Cute. Das junge Blut ihres Liebhabers war in den letzten paar Minuten zornig aufgewallt und er hatte nicht Lust, sie gehen zu lassen. Dennoch that er sich Zwang an, trat, als sich Meg näherte, mit einem weiten Schritt vor, und stellte sich an ihre Seite. Trotty hielt noch immer ihre Hand unter seinem Arme, blickte aber so wirr wie ein Schläfer im Traume von Gesicht zu Gesicht.

„Ich will Euch jetzt ein paar Wörtchen als guten Rath sagen, mein Mädchen," sagte der Alder-

heirathen wollt? Wozu braucht Ihr überhaupt das Heirathen, Ihr einfältiger Mensch? Wenn ich ein hübscher, starker junger Bursche wäre, wie Ihr, so würde ich mich schämen, so milchsuppig zu seyn, um mich an die Schürzenschnüre eines Weibes zu heften! Sie ist ein altes Weib, ehe Ihr noch in Eurem mittleren Alter steht, und Ihr werdet dann eine saubere Figur schneiden, wenn Euch auf Wegen und Stegen ein schmutzigeliges Weib und ein Haufen krakelender Kinder nachschreit."

Oh, wie angenehm wußte Alderman Cute mit den gemeinen Leuten zu scherzen!

„So — jetzt geht mit einander, und bereut," sagte der Alderman. „Seyd keine solche Narren, am Neujahrstag zu heirathen, denn Ihr werdet vor dem nächsten Neujahrstag ganz anders denken — besonders ein hübscher junger Kerl, wie Ihr, dem alle Mädchen nachsehen. So — ihr könnt jetzt gehen!"

Und sie gingen. Nicht Arm in Arm, Hand in Hand oder im Austausche leuchtender Blicke — sondern sie in Thränen, er aber düster und mit niedergeschlagenen Blicken. Waren dieß die Herzen, die erst kürzlich noch das des alten Toby aufhüpfen machten aus seiner Schwäche? Nein, nein. Der Alderman — Segen über sein Haupt! — hatte es ihnen gelegt.

„Da Ihr zufällig hier seyd," sagte der Alderman zu Toby, „so könnt Ihr mir einen Brief besorgen. Wie stehts aber mit der Geschwindigkeit? — Ihr seyd ein alter Mann."

„Toby, welcher ganz betäubt Meg nachgesehen hatte, versuchte heraus zu murmeln, daß er sehr hurtig und recht gut bei Kräften sey.

„Wie alt seyd Ihr?“ fragte der Alderman.

„Sechzig vorbei, Sir,“ versetzte Toby.

„Der Mann hat das Durchschnittsalter weit überschritten,“ fiel Mr. Filer ein, als ob seine Geduld wohl einer Heimsuchung fähig sey, dieß aber wirklich die Sache ein wenig zu weit treiben heiße.

„Ich spüre wohl, daß ich zur Last bin, Sir,“ sagte Toby. „Ich — ich habs schon diesen Morgen geargwöhnt. Ach du mein Himmel!“

Der Alderman unterbrach ihn, indem er einen Brief aus seiner Tasche zog und ihn Toby Veck übergab. Letzterer würde dazu auch einen Schilling erhalten haben; da aber Mr. Filer klärlich zeigte, daß er in diesem Falle eine gewisse gegebene Anzahl von Personen je um zehenthalb Pence bringe, so erhielt er nur ein Sechspencestück, obschon er auch an diesem schon überfroh war.

Dann gab der Alderman jedem seiner Freunde einen Arm und zog triumphirend von dannen; unmittelbar darauf kam er jedoch eiligst allein zurück, als ob er etwas vergessen hätte.

„Austräger!“ sagte der Alderman.

„Sir!“ versetzte Toby.

„Gebt auf Eure Tochter Acht. Sie ist viel zu schön.“

„Schätz wohl, ihr gutes Aussehen muß einer

oder der andern Person abgestohlen seyn," dachte Toby indem er das Sechspencestück in seiner Hand ansah und sich im Geiste das Gekröse vergegenwärtigte. „Sollte mich nicht wundern, wenn sie fünfhundert vornehmen Damen je ein Stück Blüthe entrissen hätte. 's ist ja ganz schrecklich!"

„Sie ist viel zu schön, mein guter Mann," wiederholte der Alderman. „Ich sehe klärlich voraus, daß aus ihr nichts Gutes werden wird. Merkt auf das, was ich Euch sage, und habt ein wachsames Auge auf sie!"

Mit diesen Worten eilte er wieder fort.

„Ueberall Unrecht — überall Unrecht!" sagte Trotty, seine Hände zusammenschlagend. „Zum Schlechten geboren. Nichts hier zu schaffen!"

Die Glocken tönten hallend zusammen, als er diese Worte sprach — voll, laut und kräftig tönend, aber ohne Ermuthigung. Nein, keine Spur davon.

„Die Weise hat sich geändert," rief der alte Mann, als er zuhorchte. „'s ist nicht eine Sylbe darin, an der man eine Freude haben könnte. Doch warum auch? Was geht mich das neue oder das alte Jahr an. Laßt mich sterben!"

Dennoch hallten die Töne fort, daß die ganze Luft davon erdröhnte. „Leg es ihnen, leg es ihnen! Gute alte Zeiten, gute alte Zeiten! Thatsachen und Zahlen, Thatsachen und Zahlen! Leg es ihnen, leg es ihnen!" Wenn sie überhaupt etwas sagten, so

ſagen ſie nur dies, bis dem alten Toby der Kopf ſchwindelte.

Er drückte ſeine Hände an die Schläfen, als wollte er ihnen das Berſten wehren. Dieß war eine ſehr gelegene Geberde, denn er fand, daß er in der einen den Brief hatte, und wurde dadurch an ſeinen Auftrag erinnert. Mechaniſch ſetzte er ſich in ſeinen gewöhnlichen Trab und trottete von hinnen.

Das zweite Viertel.

Der Brief, den Toby von Alderman Cute erhalten hatte, war an einen großen Mann in dem großen Distrikt der Stadt adressirt. Der größte Distrikt der Stadt. Er mußte es auch wohl seyn, weil er gemeiniglich von seinen Einwohnern die „Welt" genannt wurde.

Der Brief kam entschieden Toby's Hand weit schwerer vor, als ein anderer Brief — nicht weil ihn der Alderman mit einem sehr großen Wappen und einer endlosen Lackverschwendung gesiegelt hatte, sondern wegen des wichtigen Namens auf dem Umschlage und der schweren Menge von Gold und Silber, an die er erinnerte.

„Wie ganz anders ists da, als bei uns!" dachte Toby in aller Einfalt, als er die Adresse las. „Theile man die Anzahl der geschlachteten Schildkröten unter die Zahl der vornehmen Leute, welche sie kaufen können, und welchen Antheil erhält er davon, als

eben seinen eigenen? Er wirds freilich verschmähen, einem Andern sein Gekröse vor dem Munde wegzunehmen."

Mit der unwillkührlichen Huldigung die einem so hochstehenden Charakter gebührte, brachte Toby einen Zipfel seiner Schürze zwischen den Brief und seine Finger.

„Seine Kinder," fuhr Trotty fort, und ein Nebel legte sich vor seine Augen, „seine Töchter — Gentleman können kommen, ihre Herzen gewinnen und sie heirathen. Sie dürfen glückliche Weiber und Mütter werden — sind vielleicht schön, wie meine liebe M — e —."

Er konnte den Namen nicht zu Ende bringen, denn der letzte Buchstabe schwoll in seiner Kehle zu dem Umfang des ganzen Alphabets an.

„Doch gleichviel," dachte Trotty. „Ich weiß, was ich meine, und das ist mehr als genug für mich."

Und mit dieser tröstlichen Betrachtung trabte er weiter.

Es hatte an diesem Tage hart gefroren und die Luft war stärkend, frisch und klar. Die winterliche Sonne gab zwar keine Wärme, blickte aber glänzend auf das Eis nieder, das sie nicht schmelzen konnte, und ließ darin ihre Strahlenglorie wiederscheinen. Zu andern Zeiten hätte Trotty vielleicht dieser Wintersonne eine Armenmanneslehre abgewinnen können, aber er war jetzt darüber hinaus.

Das Jahr war an diesem Tage alt, hatte geduldig die Vorwürfe und Schmähungen seiner Lästerer überlebt und war getreulich mit seinem Werke zu

Stande gekommen. Frühling, Sommer, Herbst, Winter. Es hatte den ihm angewiesenen Kreislauf durchgearbeitet und legte jetzt sein müdes Haupt nieder, um zu sterben. Aller weiteren Hoffnung, hohen Impulse und thätigen Glückes baar, und nur noch ein Bote vieler Freuden für Andere, verlangte es weiter nichts, als daß man sich seiner vielen mühsamen Tage und geduldigen Stunden erinnere und es dann im Frieden hinscheiden lasse. Trotty hätte aus dem entschwindenden Jahre eine Armenmannesallegorie lesen können — aber er war jetzt darüber hinaus.

Und nur er? Oder war vielleicht seit siebenzig Jahren derselbe Aufruf zumal an jeden englischen Arbeiter ergangen, aber vergeblich?

Die Straßen waren voll Bewegung und die Läden prunkhaft ausgestattet. Wie einem jugendlichen Erben der ganzen Welt sah man dem neuen Jahr mit Freude, Willkomm und Geschenken entgegen. Da lagen Bücher und Spielzeug für das neue Jahr, funkelndes Geschmeide für das neue Jahr, Anzüge für das neue Jahr, Glücksentwürfe für das neue Jahr und neue Erfindungen, um es um seine Zeit zu betrügen. Sein Leben war in Kalender und Taschenbüchern beschrieben; man wußte zum Voraus die Augenblicke der kommenden Monde, Sterne und Jahreszeiten. Ja, sogar das Wirken derselben bei Tag und bei Nacht war mit eben so großer Genauigkeit bezeichnet, wie Mr. Filer aus Männern und Weibern Summen herausarbeiten konnte.

Das neue Jahr, das neue Jahr — überall das neue Jahr! Das alte betrachtete man ſchon als todt, und ſeine Effekten wurden ſpottwohlfeil verkauft, wie die eines ertrunkenen Matroſen an Bord. Seine Moden wurden ſchon dem vergangenen Jahre beigezählt und fielen als Opfer, ehe noch ſein Athem ausgegangen war. Seine Schätze waren bloßer Schmutz neben den Reichthümern des neugebornen Nachfolgers.

Trotty dachte für ſich: „Du haſt doch keinen Theil weder an dem neuen noch an dem alten Jahre.

„Leg es ihnen, leg es ihnen! Thatſachen und Zahlen, Thatſachen und Zahlen! Gute alte Zeiten, gute alte Zeiten! Leg es ihnen, leg es ihnen!“ — ſein Trab ging nach dieſem Takte und wollte ſich in keinen andern ſchicken.

Doch auch dieſer, ſo traurig er war, brachte ihn endlich ans Ende ſeiner Wanderung nach der Wohnung des Sir Joſeph Bowley, Parlamentsmitglied.

Die Thüre wurde durch einen Portier geöffnet. Und welch ein Portier! Kein Porter * von Toby's Ordnung. Etwas ganz Anderes. Und bei ſeinem Platze konnte er der Zettel wohl entrathen.

Dieſer-Portier mußte zuvor ſchwer ſchnauben, ehe er ſprechen konnte, denn er hatte ſich außer Athem gejagt, weil er unvorſichtigerweiſe aus ſeinem Stuhle

---

* Ein Wortſpiel über die engliſche Porter, welches einen Portier und einen Laſt- oder Austräger bezeichnet.

aufgestanden war, ohne daß er sich zuvor Zeit genommen hatte, darüber nachzudenken und mit seinem Geiste zur Ruhe zu kommen. Als er endlich seine Stimme gefunden hatte, — freilich stund dieß lange an, denn sie war weit weg und unter einer Last Fleisch verborgen — begann er in fettem Geflüster:

„Von wem ists?"

Toby sagte es ihm.

„Ihr müßt es selbst hineintragen," sagte der Portier, nach einem Zimmer am Ende eines langen Ganges deutend, der an die Halle stieß. „An diesem Tage des Jahrs geht Alles geradezu hinein. Ihr seyd kein bischen zu bald daran, denn der Wagen steht schon vor der Thür, und sie sind ausdrücklich nur für ein paar Stunden nach der Stadt gekommen."

Toby wischte sich sorgfältig die Füße ab, obschon sie ganz trocken waren, und schlug den ihm angedeuteten Weg ein. Im Weitergehen bemerkte er, daß es ein schauerlich großartiges Haus war, aber Alles so still und bedeckt, als befinde sich die Familie auf dem Lande. Er klopfte an die Zimmerthüre und als er dem Herein entsprach, gelangte er in ein geräumiges Bibliothekzimmer, wo vor einem mit Papier bestreuten Tische eine stattliche Dame im Hut saß. Ein nicht sehr stattlicher, schwarz gekleideter Gentleman schrieb, was sie diktirte, und ein anderer älterer und viel stattlicherer Gentleman, dessen Hut und Stock auf dem Tische lagen, ging auf und ab, die eine Hand in seine Brust steckend und von Zeit

zu Zeit ſein eigenes Portrait in Lebensgröße, das über dem Kamine hing, betrachtend.

„Was iſt dieß?“ fragte der letzterwähnte Gentleman. „Mr. Fiſh wollt Ihr die Güte haben, ein bischen aufzumerken?“

Mr. Fiſh bat um Verzeihung, nahm Toby den Brief ab und überreichte ihn mit großer Achtung.

„Von Alderman Cute, Sir Joſeph.“

„Iſt dieß Alles? Habt Ihr ſonſt nichts, Austräger?“ fragte Sir Joſeph.

Toby antwortete verneinend.

„Habt Ihr keinen Wechſel, keine Anforderung an mich, von welcher Seite her es auch ſeyn mag?“ ſagte Sir Joſeph. „Mein Name iſt Bowley — Sir Joſeph Bowley; wenn Ihr etwas habt, ſo gebt es her. Mr. Fiſh hat ein Notizenbuch neben ſich liegen. Ich laſſe nichts ins neue Jahr hinübergehen. Jede Art Rechnung muß in dieſem Hauſe am Schluſſe des alten bereinigt werden, damit, wenn der Tod — wenn der Tod —“

„Mich wegraffen ſollte,“ ergänzte Mr. Fiſh.

„Die Saite meines Daſeyns zerreißen ſollte, Sir,“ erwiederte Sir Joſeph mit großer Strenge — „meine Angelegenheiten hoffentlich im Zuſtande der Vorbereitung gefunden werden.“

„Mein theurer Sir Joſeph!“ ſagte die Dame, welche viel jünger war, als der Gentleman. „Wie erſchütternd!“

„Mylady Bowley,“ entgegnete Sir Joſeph, der

in der großen Tiefe seiner Bemerkungen hin und wieder zu zappeln begann, „zu dieser Zeit des Jahres müssen wir an — an — uns selbst denken. Wir sollten Einsicht nehmen von — von unseren Rechnungen. Wir sollten fühlen, daß jede Wiederkehr einer so ereignißvollen Periode im menschlichen Leben Dinge mit sich führt — Dinge von tiefer Bedeutung zwischen dem Menschen und seinem — und seinem Bankier.“

Sir Joseph entledigte sich dieser Worte in einer Weise, als fühle er die volle Moralität derselben und wünsche, daß sogar Trotty Gelegenheit habe, sich an einem derartigen Gespräche zu erbauen. Vielleicht lag eben dieß in seiner Absicht, weil er immer das Siegel des Briefs noch uneröffnet ließ und zu Trotty sagte, er solle noch eine Minute warten.

„Ich habe Euch aufgefordert, Mr. Fish, Mylady zu sagen —“ bemerkte Sir Joseph.

„Ich glaube, Mr. Fish hat mir's schon gesagt,“ versetzte die gnädige Frau, nach dem Briefe hinsehend. „Aber auf mein Wort, Sir Joseph, ich glaube nicht, daß ich es gehen lassen kann. Es ist so gar kostspielig.“

„Was ist kostspielig?“ fragte Sir Joseph.

„Dieser Wohlthätigkeitsverein, mein Lieber. Sie gestatten nur zwei Stimmen für eine Unterzeichnung von fünf Pfund. Das ist in der That zu arg.“

„Mylady Bowley,“ entgegnete Sir Joseph, „Ihr setzt mich in Erstaunen. Steht der Hochgenuß des Gefühls im Verhältniß zu der Anzahl der Stimmen?

Steht er für eine edle Seele im Verhältniß zu der Anzahl der Bewerber und zu der ganzen Gesinnung, auf welche sie durch ihr Stimmenertheilen reduzirt werden? Liegt nicht Aufregung der reinsten Art in dem Umstande, unter fünfzig Personen über zwei Stimmen zu verfügen?"

„Ich gestehe, für mich nicht, denn man langweilt sich dabei," entgegnete die gnädige Frau. „Außerdem kann man sich keine Bekannte verbinden. Doch ich weiß ja, Ihr seyd des armen Mannes Freund, Sir Joseph, und denkt anders."

„Ich bin allerdings des armen Mannes Freund," bemerkte Sir Joseph, nach dem anwesenden armen Manne hinblickend. „Als solchen mag man mich immerhin fort verhöhnen, wie man mich schon verhöhnt hat; ich verlange dennoch keinen andern Titel."

„Gott segne diesen edlen Gentleman," dachte Trotty.

„Mit Cute da zum Beispiel bin ich nicht einverstanden," sagte Sir Joseph, indem er den Brief ausstreckte. „Eben so wenig sagt mir Filers Partei zu. Ich will nichts von einer Partei wissen. Mein Freund, der arme Mann, hat nichts mit der Art zu schaffen, und solche Dinge gehen ihn auch durchaus nichts an. Mir liegt mein Freund, der arme Mann in meinem Distrikte, am Herzen und keine Menschen, mögen ihrer auch noch so viele seyn, haben ein Recht, sich zwischen mich und meinen Freund zu drängen. Dieß ist das Feld, von dem ich nicht weiche. Ich

ſtehe meinem Freunde in der — in der Eigenſchaft eines Vaters gegenüber und ſage zu ihm: mein guter Burſche, ich will väterlich an dir handeln.“

Toby hörte mit großem Ernſte zu — es wurde ihm nachgerade wohler zu Muth.

„Mein guter Freund,“ fuhr Sir Joſeph fort, indem er zerſtreut nach Toby hinblickte, „Du haſt in dieſem Leben nichts — ganz und gar nichts zu thun, als Dich auf mich zu verlaſſen, und brauchſt Dich nicht zu bemühen, über irgend etwas nachzudenken. Ich will für Dich denken, denn ich weiß, was gut für Dich iſt, und bin ſtets Dein Vater. Dieß iſt die Fügung einer allweiſen Vorſehung! Du biſt nicht dazu geſchaffen, um zu ſchlemmen, zu trinken und wie das Vieh deine Luſt im Eſſen zu ſuchen“ — Toby dachte mit Gewiſſensbiſſen an das Gekröſe — „ſondern ſollſt nur die Würde der Arbeit fühlen. Geh aufrecht hinaus in die erfriſchende Morgenluft und — und bleibe daſelbſt. Lebe ſpärlich und mäßig, benimm dich achtungsvoll, übe dich in der Selbſtverläugnung, erziehe deine Familie mit faſt Nichts, zahle Deine Steuer ſo regelmäßig, als die Uhr ſchlägt, ſei pünktlich in Deinem Verkehre — ich gebe Dir darin ein gutes Beiſpiel, denn Du wirſt Mr. Fiſh, meinen Geheimſchreiber, ſtets mit einer Geldtruhe vor ſich ſehen — und Du kannſt auf mich als auf Deinen Freund und Vater bauen.“

„In der That, ſaubere Kinder, Sir Joſeph,“ ſagte die Dame mit einem Schauder. „Rheumatis-

men, Fieber, verkrümmte Beine, Asthma und dergleichen Schrecken."

„Mylady," versetzte Sir Joseph mit Feierlichkeit; „nichts desto weniger bin ich des armen Mannes Freund und Vater. Nichts desto weniger soll er von meinen Händen Ermuthigung erhalten. An jedem Vierteljahrstag kann er sich mit Mr. Fish besprechen. An jedem Neujahrstag werde ich mit Freunden seine Gesundheit trinken. Einmal im Jahre werde ich selbst und Freunde ihn mit dem tiefsten Gefühl anreden. Einmal in seinem Leben kann er vielleicht öffentlich und in Anwesenheit der Honoratiorenschaft sogar eine Kleinigkeit von einem Freunde erhalten. Und wenn er, nicht mehr durch derartige Sporen und durch die Würde der Arbeit aufrecht gehalten, in sein gemächliches Grab sinkt, dann Mylady" — hier blies Sir Joseph seine Nase auf — „werde ich unter denselben Bedingungen ein Freund und Vater seyn — seinen Kindern."

Toby fühlte sich tief bewegt.

„Oh! Ihr habt eine dankbare Familie, Sir Joseph!" rief seine Gattin.

„Mylady," versetzte Sir Joseph in majestätischem Tone, „Undank ist bekanntermaßen die Sünde dieser Classe. Ich erwarte keinen andern Lohn."

„Ah! zum Schlimmen geboren!" dachte Toby. „Nichts schmelzt uns!"

„Was ein Mensch thun kann, geschieht von meiner Seite aus," fuhr Sir Joseph fort. „Ich

erfülle meine Pflicht als des armen Mannes Freund und Vater und bemühe mich, seinen Geist zu bilden, indem ich ihm bei allen Gelegenheiten die eine große moralische Lehre, welche diese Classe braucht, an's Herz lege. Sie besteht in einer gänzlichen Hingebung an mich. Sie haben durchaus nichts mit — mit sich selbst zu schaffen. Aber auch wenn gottlose und hinterlistige Personen sie eines andern belehren wollen — wenn sie ungeduldig und unzufrieden werden, sich eines unbotmäßigen Betragens und schwarzherzigen Undanks schuldig machen, was ohne Zweifel der Fall seyn wird, bleibe ich dennoch ihr Freund und Vater. Es ist so von der Vorsehung verordnet und liegt in der Natur der Dinge."

Mit diesem großartigen Gefühle öffnete er den Brief des Alderman und las ihn.

„In der That sehr höflich und aufmerksam!" rief Sir Joseph. „Mylady, der Alderman ist so verbindlich, mich zu erinnern, daß er die ‚ausgezeichnete Ehre' hatte — er ist sehr gütig — mich in dem Hause unsres gemeinschaftlichen Freundes, des Bankiers Deedles, zu treffen, und erweist mir die Gunst, anzufragen, ob es mir angenehm sey, wenn es Will Fern gelegt werde."

„Höchst angenehm!" versetzte Lady Bowley. „Der allerschlimmste Mann darunter! Hoffentlich hat er einen Raub begangen."

„Ei, nein," entgegnete Sir Joseph in den Brief blickend. „Nicht ganz. Sehr nahe zwar; aber nicht

ganz. Es ſcheint daß er nach London kam, um nach Beſchäftigung zu ſehen (ſich zu verbeſſern, ſagt er), und da wurde er denn Nachts in einem Schuppen ſchlafend gefunden, in Haft genommen und am andern Morgen vor den Alderman gebracht. Der Alderman bemerkte ſehr gebührend, er ſey entſchloſſen, derartige Dinge abzuſchaffen, und wenn es mir angenehm ſey, daß es Will Fern gelegt werde, ſo ſchätze er ſich glücklich, mit demſelben den Anfang zu machen."

„Jedenfalls ſoll ein Exempel an ihm ſtatuirt werden," entgegnete die gnädige Frau. „Als ich letzten Winter unter den Männern und Knaben des Dorfs als eine hübſche Abendbeſchäftigung das Spitzen und Oehren der Nadeln einführte und bei dieſer Gelegenheit den Vers

> Oh, laßt uns unſre Arbeit üben
> Den Squire und ſeine Verwandten lieben,
> Von unſerm Tagsverdienſte leben,
> Uns unſeren Stands nicht überheben,

in Muſik ſetzte, damit ſie ihn dazu ſängen, langte derſelbige Fern — ich kann ihn noch ſehen — an ſeinen Hut und ſagte: ‚bitt demüthig um Verzeihung, Mylady, aber bin ich denn nichts Anderes, als ein großes Mädchen?' Natürlich erwartete ich dieß, denn von dieſer Klaſſe iſt doch nichts als Unverſchämtheit und Undank vorauszuſehen. Doch warum ſollte ich mich auch ereifern! Sir Joſeph laßt ein Exempel an ihm ſtatuiren."

„Hem!“ hustete Sir Joseph. „Mr. Fish, wollt Ihr so gut seyn, aufzumerken —“

Mr. Fish ergriff augenblicklich seine Feder und schrieb, wie ihm Sir Joseph diktirte.

„Privat.

„Mein theurer Sir.

Ich bin Euch für Eure Höflichkeit in der Sache dieses William Fern, von dem ich leider nichts Günstiges sagen kann, sehr verpflichtet. Ich habe mich durchweg in dem Lichte seines Freundes und Vaters betrachtet, bin aber (wie es leider nur zu gewöhnlich der Fall ist) mit Undank und beharrlicher Opposition gegen meine Plane belohnt worden. Er ist ein unruhiger, rebellischer Geist, dessen Charakter durch Nachforschung nicht gewinnen kann, und nichts wird ihn dazu vermögen, glücklich zu seyn, wo er es doch so gut könnte. Unter diesen Umständen gestehe ich, daß Ihr meiner Ansicht nach der Gesellschaft einen Dienst leisten und ein heilsames Beispiel in einem Lande geben würdet, wo sowohl um Derer willen, welche unter guten und schlimmen Berichten die Freunde und Väter der Armen sind, als auch im Allgemeinen wegen dieser irregeleiteten Classe selbst, Beispiele so nöthig sind — wenn Ihr diesen Mann für einige Zeit als einen Vagabunden einsperren ließet, im Falle sich derselbe, wie er Euch in dem Verhöre versprochen hat (und ich zweifle nicht, daß er Wort halten

wird) wieder bei Euch einstellen sollte. Ich verbleibe" u. s. w.

„Es kommt mir vor," bemerkte Sir Joseph, als er diesen Brief unterzeichnet hatte und Mr. Fish eben im Siegeln begriffen war, „als ob dieß wahrhaftig eine Verordnung der Vorsehung sey. Am Schlusse des Jahres kann ich sogar mit William Fern meine Rechnung beendigen und meine Bilanz streichen."

Trotty, dem der Muth längst zuvor ganz und gar entsunken war, trat jetzt mit einer Jammermiene vor, um den Brief in Empfang zu nehmen.

„Mit meinem Compliment und meinem Danke," sagte Sir Joseph. „Halt!"

„Halt!" wiederholte Fish.

„Ihr habt vielleicht gewisse Bemerkungen gehört," fuhr Sir Joseph orakelhaft fort, „zu welchen ich mich durch die feierliche Periode in der wir angelangt sind, und durch die gebieterische Pflicht, in einer solchen Zeit alle häuslichen Angelegenheiten geordnet zu halten, verleiten ließ. Ihr habt bemerkt, daß ich mich nicht hinter meine hohe Stellung in der Gesellschaft verschanze, sondern daß Mr. Fish — dieser Gentleman da, ein Notizenbuch neben sich liegen hat; er ist überhaupt blos hier, um mich in den Stand zu setzen, ein vollkommen neues Blatt aufzuschlagen, damit die neue Epoche mit einem vollkommen reinen Buche angetreten werden kann. Nun, mein Freund, seyd ihr gleichfalls im Stande, Eure Hand auf's

Herz zu legen und zu ſagen, daß Ihr Eure Vorbereitungen für ein neues Jahr getroffen habt?“

„Ich fürchte, Sir,“ ſtammelte Trotty, demüthig nach ihm hinblickend, „daß ich mit der Welt ein — ein — wenig im Rückſtande bin.“

„Im Rückſtande mit der Welt?“ wiederholte Sir Joſeph Bowley mit dem Tone furchtbarer Beſtimmtheit.

„Ich fürchte, Sir,“ ſtotterte Trotty, „daß da noch zehn oder zwölf Schillinge ſind, welche ich Mr. Chickenſtalker ſchuldig bin.“

„Mrs. Chickenſtalker ſchuldig?“ wiederholte Sir Joſeph in demſelben Tone wie zuvor.

„Sie hält einen Laden, in dem Alles zu haben iſt,“ entgegnete Toby. „Auch ein — ein wenig fehlt noch an der Hausmiethe. Nur ſehr wenig, Sir. Ich weiß, wir ſollten nichts ſchuldig ſeyn, aber es iſt uns wahrhaftig arg ſchlimm ergangen.“

Sir Joſeph muſterte zweimal ſeine Gattin, Mr. Fiſh und Trotty im Kreiſe, worauf er mit beiden Händen eine troſtloſe Geberde machte, als gebe er die Sache ganz und gar auf.

„Wie kann ein Mann, ſogar unter dieſer unvorſichtigen und unpraktikablen Raçe — ein alter Mann, ein grauer Mann, einem neuen Jahre in's Geſicht ſehen, während ſeine Angelegenheiten ſich in einer ſolchen Lage befinden! Wie kann er ſich Nachts zu Bette legen und am Morgen wieder aufſtehen, während — Da!“ fügte er bei, indem er Trotty

ſeinen Rücken zuwandte — „nehmt den Brief, nehmt den Brief!“

„Wollte Gott, es wäre anders, Sir,“ ſagte Trotty, der ſich ſehnlichſt zu entſchuldigen wünſchte. „Aber wir ſind bitter heimgeſucht worden.“

Da Sir Joſeph noch immer ſein: „Nehmt den Brief, nehmt den Brief!“ wiederholte, und Mr. Fiſh nicht nur das Gleiche ſagte, ſondern auch der Aufforderung dadurch einen weitern Nachdruck gab, daß er gegen die Thüre hinwinkte, ſo blieb dem armen Trotty nichts übrig, als daß er ſeine Verbeugung machte und das Haus verließ. Auf der Straße angelangt, zog er ſeinen alten abgenützten Hut ins Geſicht, um den Schmerz zu verbergen, welchen er fühlte, daß er nirgends dem Neujahr einen Halt abgewinnen konnte.

Er lüpfte ſeine Kopfbedeckung nicht einmal, um nach dem Glockenthurm hinaufblicken zu können, als er auf dem Rückweg an der alten Kirche vorbeikam. Für einen Augenblick machte er Gewohnheits halber Halt. Er wußte, daß es dunkel wurde und der Kirchthurm matt und unbeſtimmt über ihn in die trübe Luft ſtieg; auch wußte er, daß die Glocken alsbald erſchallen würden, und daß ſie zu einer ſolchen Zeit wie Stimmen aus den Wolken in ſeinen Ohren zu tönen pflegten. Aber er beeilte ſich nur um ſo mehr, um den Brief an den Aldermann zu überliefern und ihnen aus dem Wege zu kommen, ehe ſie anfiengen, denn er fürchtete, in ihrem Bimmeln nichts Anderes,

als den ewigen Refrain „Freunde und Väter, Freunde und Väter“ zu hören.

Toby ſputete ſich daher nach Kräften, ſeinen Auftrag auszurichten, und trabte dann nach Hauſe. Sein Gang war aber im beſten Falle linkiſch und wurde durch den tief ins Geſicht gedrückten Hut nicht verbeſſert, weßhalb er eheſtens gegen Jemand anprallte, der ihn taumelnd in den Weg hinausſchleuderte.

„Ich bitte um Verzeihung!“ ſagte Trotty, in großer Verwirrung ſeinen Hut in die Höhe ziehend, denn ſein Kopf ſtack zwiſchen dem Filze und dem zerriſſenen Futter wie in einem Bienenkorbe. „Hoffentlich habe ich euch nicht beſchädigt.“

Toby war kein ſo abſoluter Samſon, daß er möglicherweiſe irgend Jemand hätte beſchädigen können; dagegen lag die Wahrſcheinlichkeit weit näher, daß er ſelbſt Schaden genommen hatte, denn er war wie ein Weberſchiffchen in die Straßen hinausgeflogen. Dennoch hatte er eine ſo hohe Meinung von ſeiner eigenen Kraft, daß es ihm wirklich leid that um die andre Perſon, weßhalb er abermals ſagte:

„Hoffentlich habe ich euch nicht beſchädigt?“

Der Mann, gegen welchen er angerannt war, ein ſonnverbrannter, muskeliger Bauer mit grauen Haaren und rauhem Kinn, ſtierte ihn einen Augenblick an, als glaube er, Toby wolle mit ihm ſpaſſen. Sobald er jedoch deſſen ehrliche Miene geſehen hatte, antwortete er:

„Nein, mein Freund.“

„Und auch das Kind nicht?“ fragte Trotty.

„Auch das Kind nicht,“ erwiederte der Mann. „Ich danke Euch freundlich.“

Bei dieſen Worten blickte er auf das kleine Mädchen, das er ſchlafend in ſeinen Armen trug, beſchattete ihr Geſicht mit dem langen Ende ſeines zerriſſenen Halstuches und ging langſam weiter.

Der Ton, in welchem er ſagte: „ich danke Euch freundlich,“ drang in Toby's Herz. Der Mann war ſo ermattet, von der Wanderung beſchmutzt und ſah ſo ſeltſam und betrübt umher, daß es ihm wohl ein Troſt ſeyn mußte, Jemand danken zu können, für wie wenig es auch ſeyn mochte. Toby blieb ſtehen und ſchaute ihm nach, wie er mit wunden Füßen weiter ging, während das Kind den Arm um ſeinen Hals geſchlungen hatte.

Trotty hatte nur noch Augen für die Geſtalt in den abgenutzten Schuhen — jetzt nur noch die Schatten und Geſpenſter einer Fußbekleidung — in den rauhen Lederhoſen, dem Zwilchkittel und dem breitkrämpigen Hute, wie ſie, das an ihren Hals ſich anklammernde Kind auf ihrem Arme, dahinglitt. Ehe der Wanderer in der Dunkelheit verſchwand, machte er Halt und blickte umher. Als er Trotty noch daſtehen ſah, ſchien er unſchlüſſig zu ſeyn, ob er weiter gehen oder umkehren ſollte. Nachdem er zuerſt das Eine dann das Andere gethan hatte, kam er wieder zurück, und Trotty ging ihm auf dem halben Wege entgegen.

„Könnt Ihr mir vielleicht sagen," begann der Mann mit einem matten Lächeln, „wo Alderman Cute wohnt? Wenn Ihrs wißt, werdet Ihr mir gewiß Auskunft geben. Ich frage lieber Euch, als irgend Jemand anders."

„Ganz in der Nähe," versetzte Toby. „Ich will Euch mit Freuden sein Haus zeigen."

„Ich sollte morgen an einem andern Orte mit ihm zusammentreffen," sagte der Mann neben Toby hergehend, „aber man hat einen Argwohn auf mich und ich möchte mich reinigen, damit ich frei ausgehen und mein Brod suchen kann, obschon ich nicht weiß, wo ich's zu finden habe. Er wird mir daher wohl vergeben, wenn ich heute Abend nach seinem Hause komme."

„Wie — nein, unmöglich!" rief Toby zusammenfahrend. „Ihr werdet doch nicht Fern heißen?"

„He!" entgegnete der Andere, sich erstaunt gegen den Zettelträger umwendend.

„Fern? Will Fern?" sagte Trotty.

„Das ist mein Name," versetzte der Mann.

„Dann, ums Himmelswillen, geht nicht zu ihm," rief Trotty ihn am Arm fassend und vorsichtig umherblickend. „Geht nicht zu ihm! Er wird Euchs legen, so wahr Ihr geboren seyd. Da — kommt in dieses Gäßchen herauf; ich will Euch dann sagen, was ich meine. Aber zu ihm müßt Ihr nicht gehen."

Der Mann sah Toby an, als halte er ihn für toll, folgte ihm aber demungeachtet. Sobald sie sich

aller Beobachtung entzogen hatten, theilte ihm Trotty Alles mit, was er im Hause des Sir Joseph Bowley über ihn vernommen.

Der Fremde hörte mit einer Ruhe zu, welche unsern armen Zettelträger in Erstaunen setzte. Er widersprach auch nicht ein einziges mal, sondern nickte nur hin und wieder den Kopf, mehr in Bekräftigung einer alten Alltagsgeschichte, wie es schien, als in der Absicht, sie von sich abzuweisen. Ein oder zweimal schob er seinen Hut zurück und fuhr mit der sommersprossigen Hand über eine Stirne, wo jede Furche, die er gepflügt hatte, ihr Bild im Kleinen abgedrückt zu haben schien. Doch dieß war Alles.

„Es ist in der Hauptsache wahr genug," sagte er. „Ich könnte zwar da und dort den Waizen von der Spreu sichten — aber lassen wirs lieber. Wozu auch? Ich habe gegen seine Plane gehandelt, und das ist mein Unglück, obschon ich nicht anders konnte und es morgen wieder ebenso machen würde. Was den Charakter betrifft, so spähen und spähen diese vornehmen Leute und wollen ihn frei von allem Mackel haben, ehe sie uns mit einem dürren guten Worte aushelfen! Na, ich hoffe, daß sie ihren guten Leumund nicht so leicht verlieren, als wir, denn ihr Leben wäre dann schlimm genug, und es verlohnte sich kaum der Mühe, es zu erhalten. Was mich betrifft, Meister, so hat diese Hand" — er streckte sie vor sich aus — „nie etwas angetastet, was nicht mein Eigenthum war, und ist nie säumig gewesen bei der Ar-

beit, wie schwer sie auch und wie ärmlich der Lohn seyn mochte. Wer dieß läugnen kann, der soll sie mir von dem Leibe hacken; aber wenn mich die Arbeit nicht wie ein menschliches Geschöpf erhält — wenn ich so schlecht leben muß, daß ich in und außer dem Hause hungre — wenn ich sehe, daß ein ganzes Leben voll Thätigkeit so beginnt, so fortmacht und so endet, ohne eine Aussicht auf einen Wechsel, dann sage ich zu dem vornehmen Volke: ‚haltet euch fern von mir und laßt meine Hütte ungeschoren. Meine Thüren sind dunkel genug, ohne daß noch euer Schatten dazu kömmt. Von mir dürft Ihr nicht verlangen, daß ich in dem Parke die Schaustellung vermehren helfe, wenn's da einen Geburtstag, eine schöne Sprüchemacherei oder etwas der Art gibt. Führt eure Komödieen ohne mich aus, und mögen sie euch wohl bekommen. Wir haben nichts mit einander zu schaffen, und 's ist am besten, wenn man mich gehenläßt!'"

Da er bemerkte, daß das Kind in seinen Armen jetzt die Augen geöffnet hatte und verwundert umhersah, hielt er inne, plauderte ein bischen mit demselben und stellte es dann auf den Boden. Nachdem er die langen Zöpfe des Mädchens wie einen Ring um seinen rauhen Zeigefinger gewickelt hatte, fuhr er gegen Trotty fort:

„Ich bin, glaub' ich, nicht von Natur aus widerhaarig und lasse mich leicht zufrieden stellen. Auch trage ich Niemand einen Groll nach und wünsche nur zu leben, wie die andern Geschöpfe Gottes. Dieß

ist übrigens trotz aller meiner Bemühungen unmöglich, und so liegt denn eine tiefe Kluft zwischen mir und jenen Glücklichen. Es gibt noch Viele, denen es gerade so ergeht, wie mir, und Ihr könnt sie zu Hunderten und Tausenden abzählen; man braucht sich nicht mit den Einheiten zu bemühen."

Trotty wußte, daß der Mann hierin die Wahrheit sprach, und nickte zustimmend mit dem Kopfe.

„Ich habe dadurch einen schlimmen Namen erhalten," sagte Fern, „und fürchte, daß ich wahrscheinlich nie zu einem bessern kommen werde. Es sey nicht gesetzlich, unmuthig zu seyn, und ich bin wirklich unmuthig, obgleich Gott weiß, daß ich weit lieber wohlgemuth wäre, wenn ichs seyn könnte. Nun, ich weiß nicht, ob dieser Alderman mir weh thun könnte, wenn er mich ins Gefängniß schickte; aber falls nicht ein Freund ein Wort für mich spräche, so wär' ers wohl im Stande, und Ihr seht —!"

Er deutete mit dem Finger auf das Kind nieder.

„Sie hat ein schönes Gesicht," sagte Trotty.

„Ei, ja!" entgegnete der Mann mit gedämpfter Stimme, indem er das Mädchen mit beiden Händen sanft zu sich emporhob und ihm fest ins Antlitz schaute, „ich habe dieß oft selbst auch gedacht. Ich dachte so, wenn mein Heerd sehr kalt und mein Schrank leer war. Ich dachte so erst gestern Nacht, als wir wie zwei Diebe aufgegriffen wurden. Aber sie — sie sollten das kleine Gesicht nicht zu oft heim-

ſuchen — meinſt du nicht Lilian? Es wäre zuviel für einen Mann!“

Das Letztere ſprach er mit ganz leiſer Stimme, wobei er ſo finſter und ſeltſam das Mädchen anblickte, daß Toby, um den Strom ſeiner Gedanken abzulenken, die Frage ſtellte, ob ſein Weib noch am Leben ſey.

„Ich habe nie ein Weib gehabt,“ entgegnete er mit Kopfſchütteln. „Sie iſt meines Bruders Kind — eine Waiſe — neun Jahr alt, obſchon Ihrs kaum glauben würdet; aber ſie iſt jetzt müde und abgezehrt. Die Union wollte die Sorge für ſie übernehmen und ſie achtundzwanzig Meilen von dem Orte, wo wir wohnen, zwiſchen vier Wände einſperren, wie ſie's auch meinem alten Vater machten, als er nicht mehr arbeiten konnte, obſchon er ihnen nicht lange läſtig fiel. Da hab denn ich ſie zu mir genommen, und ſie lebte bei mir. Ihre Mutter hatte einmal eine Freundin hier in London. Wir wollen verſuchen, ob wir ſie nicht entdecken und zugleich Arbeit finden können; aber 's iſt ein großer Platz. Nun ja, 's iſt auch recht — wir haben dafür um ſo mehr Raum, umher zu gehen, Lilly!“

Er ſah das Kind mit einem Lächeln an, welches Toby mehr als zu Thränen rührte, und drückte dann dem armen Austräger die Hand.

„Ich kenne Euch zwar nicht einmal dem Namen nach,“ ſagte er; „aber ich habe mein Herz freimüthig gegen Euch geöffnet, denn ich bin Euch dankbar —

und zwar aus gutem Grunde. Ich will Euern Rath befolgen und mich fern halten von diesem —"

„Friedensrichter," ergänzte Toby.

„Ja," fuhr er fort; „wenn dieß der Name ist, den man ihm gibt. Von diesem Friedensrichter. Und morgen will ich versuchen, ob mir nicht irgendwo in der Nähe von London ein besseres Glück blüht. Gute Nacht. Ein glückliches Neujahr!"

„Halt!" rief Trotty, die Hand des Andern festhaltend, als sie sich losmachen wollte. „Halt! das Neujahr kann nicht glücklich für mich seyn, wenn wir uns so trennen. Wie könnte ich auch von einem glücklichen Neujahr sprechen, wenn ich mit ansehen müßte, wie Ihr mit dem Kinde weiter zieht, ohne zu wissen, wohin, und ohne ein Obdach für die Nacht. Kommt mit mir nach Hause! Ich bin zwar nur ein armer Mann und habe blos ein elendes Quartier; aber ich kann Euch doch für eine Nacht Herberg geben. Kommt mit mir! So, ich will sie nehmen!" fügte Trotty bei, indem er das Kind aufhob. „Eine hübsche Kleine! Ich wollte mir zwanzigfach ihr Gewicht aufladen lassen, ohne daß ich es besonders spürte. Sagt mir, ob ich vielleicht zu schnell für Euch gehe, — 's ist stets meine Gewohnheit zu eilen!"

Während Trotty dieß sagte, mußte er stets sechs von seinen Trabschritten thun, während sein müder Begleiter einen einzigen machte, und seine dünnen Beine zitterten unter der Last, die er trug.

„Ei, sie ist so leicht," sagte Trotty, der in sei-

Sprache eben so gut wie in seinem Gange forttrabte, denn er wollte auf keine Danksagung hören und scheute sich, eine Pause eintreten zu lassen; „so leicht wie eine Feder, leichter als eine Pfaufeder — viel leichter. So, da sind wir — jetzt geht's da hinein, um diese erste Wendung rechts, Onkel Will, an dem Brunnen vorbei, und dann den Gang links hinauf, dem Wirthshause gegenüber. Jetzt über den Weg hinüber, Onkel Will, und dort auf den Nierenpasteten-mann an der Ecke zu! Da wären wir! Nur an die Ställen hinunter, Onkel Will, und dann macht Ihr an der schwarzen Thüre Halt, über welcher ‚Toby Veck, Zettelträger' auf einem Brette geschrieben steht. So, jetzt ists gut — wie wird sich meine kost-bare Meg darüber wundern!"

Mit diesen Worten setzte der athemlose Trotty das Kind mitten in der Stube zu den Füßen seiner Tochter nieder. Der kleine Gast sah Meg an und lief, da er in ihrem Gesichte nichts Zweifelerregendes fand, vertrauensvoll in ihre Arme.

„So, da sind wir!" rief Trotty in dem Zimmer umher laufend. „Hier, Onkel Will — Ihr seht, hier ist ein Feuer! Warum kommt Ihr nicht ans Feuer? Na, da sind wir! Meg, mein Herz, wo ist der Kessel? So — er wird augenblicklich kochen!"

Trotty hatte wirklich während seines wilden Rennens den Kessel aufzulesen gewußt und über das Feuer gesetzt, während Meg in einer warmen Ecke vor dem Kind niedergekniet war, um ihm die Schuhe

auszuziehen und mit einem Tuche die naſſen Füßchen zu trocknen. Ja, und ſie lachte auch über Trotty — ſo angenehm, ſo herzig, daß Trotty ſie augenblicklich hätte ſegnen mögen, denn er hatte ja beim Eintreten geſehen, wie ſie in Thränen vor dem Feuer ſaß.

„Ei Vater," ſagte Meg, „Ihr ſeyd, glaube ich, dieſen Abend ganz närriſch. Ich weiß nicht, was die Glocken dazu ſagen würden. Die armen Füßchen — wie kalt ſie ſind!"

„Oh, ſie ſind jetzt wärmer!" rief das Kind. „Sie ſind jetzt ganz warm!"

„Nein, nein, nein," ſagte Meg. „Wir haben ſie noch nicht halb genug gerieben. Es muß noch fleißiger geſchehen — und dann wollen wir das feuchte Haar auskämmen. Sind wir damit fertig, ſo wollen wir mit ein bischen friſch Waſſer einige Farbe in das arme blaſſe Geſicht bringen, und dann können wir ſo froh, ſo heiter und glücklich ſeyn!"

Das Kind umſchlang in einem Anfall von Schluchzen ihren Hals, ſtreichelte mit ſeinen Händchen ihre Wange und ſagte:

„O Meg! o liebe Meg."

Toby's Seegen hätte nicht mehr thun können. Wer wäre auch im Stande geweſen, mehr zu thun?

„Ei Vater!" rief Meg nach einer Pauſe.

„Da bin ich, meine Liebe," ſagte Trotty.

„Gütiger Himmel!" rief Meg, „er iſt ganz von Sinnen! Setzt er da das Hütlein des lieben Kindes

auf den Kessel und hängt den Deckel hinter die Thüre."

„Ich habe dieß nicht mit Absicht gethan, meine Liebe," entgegnete Trotty, indem er hastig sein Versehen wieder gut machte. „Meg, mein Kind?"

Meg blickte nach ihm hin und sah, daß er sich mit Vorbedacht hinter den Stuhl seines männlichen Gastes gestellt hatte, wo er mit vielen geheimnißvollen Geberden das Sechspencestück, welches er eingenommen, in die Höhe hielt.

„Als ich herein kam," sagte Trotty, „habe ich irgendwo auf der Treppe eine halbe Unze Thee liegen sehen; auch glaube ich wahrhaftig, daß ein Stückchen Schinken dabei lag. Ich entsinne mich nicht mehr recht auf den Platz, will aber hingehen und sehen, ob ichs nicht finde."

Unter diesem unergründlich scharfsinnigen Vorwande entfernte sich Toby, um die besprochenen Lebensmittel für baar Geld bei Mrs. Chickenstalker zu kaufen. Er kam bald wieder zurück und sagte, er habe die Sachen anfangs in der Dunkelheit nicht finden können.

„Aber da sind sie endlich," sagte Trotty, das Theegeschirr aufsetzend — „Alles richtig! Ich wußte es ja, daß es Thee und eine schöne Schnitte war. Da seht selbst. Meg, mein Herzchen, wenn du den Thee zurichten willst, während dein unwürdiger Vater den Schinken röstet, so wird Alles bald fertig seyn. 's ist ein kurioser Umstand," fuhr Trotty fort, indem

er unter dem Beistande der Röstgabel in seinem Kochgeschäfte fortmachte, „ein kurioser Umstand, der aber bei allen meinen Freunden wohlbekannt ist, daß ich für meine Person weder dem Schinken noch dem Thee etwas nachfrage. Ich habe übrigens meine Freude daran, wenn andere Leute sich's dabei wohl seyn lassen," sagte er in sehr lautem Tone, um seinem Gaste die Thatsache recht bemerklich zu machen, „obschon diese Nahrung mir selbst durchaus nicht behagt."

Doch schnüffelte Trotty den Wohlgeruch des zischenden Schinkens ein — ah! — als ob er mit Freuden selbst hätte zulangen mögen, und als er das kochende Wasser in den Theetopf goß, blickte er sehnsüchtig in dessen Tiefe hinunter, während der würzige Dampf um seine Nase kräuselte und sein Gesicht mit einer dichten Wolke einhüllte. Aber trotz dem genoß er nichts weiter davon, als im Anfang Forms halber blos einen einzigen Bissen, der ihm ungemein gut zu schmecken schien, obschon er erklärte, daß er sich nicht das Mindeste daraus mache.

Nein. Trotty's Beschäftigung bestand darin, Will Fern und Lilian essen und trinken zu sehen, und das gleiche war bei Meg der Fall. Und nie fand ein Zuschauer bei einem Stadt- oder Hofbankett einen solchen Hochgenuß darin, Andere — ja, wäre es sogar ein König oder ein Pabst gewesen — sich letzen zu sehen, als unser Pärlein an jenem Abend. Meg lächelte über Trotty, und Trotty lachte über Meg. Meg nickte mit dem Kopfe und that, als klatsche sie

mit den Händen, um Trotty ihren Beifall zu erkennen zu geben, während Trotty in stummer Zeichensprache Meg eine unverständliche Geschichte erzählte, wann und wo er seine Gäste gefunden hatte. Und sie waren glücklich — sehr glücklich.

„Obgleich ich sehen muß, daß Meg's Verhältniß abgebrochen ist," dachte Trotty bekümmert, als er Meg's Gesicht betrachtete.

„Na, ich will Euch was sagen," begann Trotty nach dem Thee. „Die Kleine schläft bei Meg."

„Bei der guten Meg!" rief das Kind, sie liebkosend. „Bei Meg."

„So ist's recht," sagte Trotty. „Und es sollte ihn nicht wundern, wenn sie Meg's Vater einen Kuß gäbe. Was meinst du, Kind? Ich bin Meg's Vater."

Trotty war hochentzückt, als sich ihm das Kind schüchtern näherte, ihn küßte und dann wieder zu Meg zurückkehrte.

„Sie ist so verständig, wie Salomon," sagte Trotty. „Da kommen und da gehen — nein, das meinte ich nicht — ich — was wollte ich denn sagen, meine kostbare Meg?"

Meg blickte auf ihren Gast, der sich an ihren Stuhl gelehnt hatte und mit von ihr abgewandtem Gesichte den in ihrem Schooß verborgenen Kopf der Kleinen streichelte.

„Natürlich," sagte Toby. „Natürlich! Weiß ich doch wahrhaftig nicht, was ich heute Abend treibe.

Mein Verstand geht, glaube ich, im Ringe. Will Fern, Ihr kommt mit mir, denn Ihr seyd todtmüde und völlig erschöpft, weil Ihr so lange nicht geruht habt. Kommt mit mir."

„Ja, ja," fuhr Trotty fort, der unwillkührlich beantwortete, was er in dem Gesichte seiner Tochter ausgedrückt sah. Nimm sie mit dir, Meg. Bring sie zu Bette. So! jetzt will ich Euch zeigen, wo Ihr liegen könnt, Will. 's ist zwar nicht viel Platz, sondern nur eine Bühne; aber eine der größten Bequemlichkeiten die man in einem Marstalle finden kann, ist wie ich immer zu sagen pflege, die Bühne. Auch leben wir hier wohlfeil, bis dieses Kutschenhaus und dieser Stall besser vermiethet werden kann. Droben ist viel vortreffliches Heu, das einem Nachbar gehört und ein so reinliches Lager bietet, als es Hände und Meg nur machen können. Hell auf! werdet mir nicht kleinmüthig. Ein neues Herz zum Neujahr!"

Die Hand, welche sich aus dem Haare des Kindes losgemacht hatte, war zitternd in die unsres Toby's gefallen, und Letzterer führte nun seinen Gast, in einem fort sprechend, so zärtlich hinaus, als wäre derselbe gleichfalls ein Kind gewesen.

Da er vor Meg wieder zurückkam, so horchte er einen Augenblick an der Thüre ihrer an die Stube stoßenden kleinen Kammer. Die Kleine murmelte ein einfaches Nachtgebet, mit welchem sie auch den Namen der „lieben Meg," wie sie sagte, in Verbindung

brachte — dann hörte Trotty, wie sie inne hielt und nach dem seinigen fragte.

Es stund einige Zeit an, ehe der thörichte alte Knabe sich so weit fassen konnte, um das Feuer nachzuschüren und seinen Stuhl an den warmen Herd zu ziehen. Als es aber endlich geschehen war und er das Licht geputzt hatte, nahm er seine Zeitung aus der Tasche und begann zu lesen, anfangs gleichgültig, indem er rasch über die Spalten hinflog, sehr bald aber mit großem Ernste und trauriger Aufmerksamkeit.

Dieselbe gefürchtete Zeitung lenkte Trotty's Gedanken abermals in den nämlichen Kanal, welchen sie den ganzen Tag über, namentlich in Folge der erlebten Ereignisse genommen hatten. Sein Interesse an den beiden Wanderern hatte ihn zwar für eine Weile in eine glücklichere Stimmung versetzt; sobald er aber wieder allein war und die Verbrechen und Gewaltthaten der Leute las, versank er wieder in die frühere zurück.

Endlich kam er an den Bericht (und es war nicht der erste derartige, den er schon gelesen hatte) wie ein Weib verzweiflungsvoll die Hand nicht nur an ihr eigenes Leben, sondern auch an das ihres jungen Kindes legte. Dieses schreckliche Verbrechen wirkte so empörend auf ihn, daß er, als er dabei an Meg's Liebe dachte, das Zeitungsblatt fallen ließ und entsetzt in seinen Stuhl zurücksank.

„Unnatürlich und grausam!“ rief Toby. „Unnatürlich und grausam. Nur Leute von ganz ver-

ſtocktem Herzen, die zum Böſen geboren ſind und auf Erden eigentlich nichts zu ſchaffen haben, können ſolche Thaten verüben. Was ich heute den Tag über gehört habe, iſt nur zu wahr, nur zu vollſtändig erwieſen. Wir ſind ſchlecht!“

Die Glocken nahmen die Worte ſo plötzlich auf und erſchallten ſo laut, ſo klar und klangreich, daß er meinte, ihre Stimme dringe aus ſeinem Stuhle hervor.

Und was ſagten ſie?

„Toby Veck, Toby Veck, wir warten auf dich, Toby! Toby Veck, Toby Veck, wir warten auf dich, Toby! Komm beſuch uns; komm, beſuch uns —! Schleppt ihn zu uns, ſchleppt ihn zu uns — hetzt und jagt ihn, hetzt und jagt ihn! Sollſt nicht ſchlafen! Sollſt nicht ſchlafen! Toby Veck, Toby Veck, die Thür ſteht offen, Toby; Toby Veck, Toby Veck, die Thür ſteht offen, Toby —“ dann begannen ſie dieſen Geſang wieder von vorne und klangen dermaßen, daß die Töne ſogar aus den Ziegeln und dem Mörtel hervorzuquellen ſchienen.

Toby lauſchte. Wandelten ihn wohl Gewiſſensbiſſe an, daß er ihnen dieſen Abend entlaufen war? Nein, nein. Nichts der Art. Aber wieder und wieder, ja noch Dutzendmal erklang es: „hetzt und jagt ihn — ſchleppt ihn zu uns, ſchleppt ihn zu uns!“ die ganze Stadt betäubend.

„Meg,“ ſagte Trotty leiſe, indem er an ihre Thüre klopfte. „Hörſt du nichts?“

„Ich höre die Glocken, Vater. Gewiß, sie sind diesen Abend sehr laut.“

„Schläft sie?“ fuhr Toby fort, diese Frage als Vorwand benützend, um hineinschauen zu können.

„So ruhig und glücklich! Aber ich kann sie noch nicht verlassen, Vater — seht nur, wie sie meine Hand festhält!“

„Meg!“ flüsterte Trotty. „Höre nur auf die Glocken!“

Sie kehrte ihrem Vater das Gesicht zu und lauschte; aber in ihren Zügen ließ sich keine Veränderung bemerken, da sie von den Stimmen nichts verstand.

Trotty entfernte sich, nahm wieder bei dem Feuer Platz und lauschte abermals allein. So verblieb er eine Weile.

Aber nein, unmöglich konnte er es länger ertragen; denn ihr Nachdruck war zu schrecklich.

„Wenn die Thurmthüre wirklich offen ist,“ sagte Toby, indem er hastig seine Schürze bei Seite legte, ohne jedoch an seinen Hut zu denken, „was hindert mich dann, hinauf zu gehen und mich zu überzeugen? Ist sie aber geschlossen, so brauche ich keinen weitern Beweis mehr. Dann ists genug.“

Er glitt ruhig in die Straße hinaus, fest überzeugt, daß er sie geschlossen und verriegelt finden werde; denn er kannte die Thüre wohl und hatte sie selten, vielleicht im Ganzen nicht über dreimal offen stehen sehen. Es war ein niederes Bogenportal außer-

halb der Kirche, das in einer dunkeln Nische hinter einer Säule stand; auch hatte es so schwere Eisenbehänge und ein so ungeheures Schloß, daß davor von der Thüre fast nichts zu sehen war.

Denke man sich jedoch sein Erstaunen, als er baarhäuptig zu der Kirche kam! Er tastete mit der Hand in die gedachte dunkle Nische, hatte aber gute Lust, sie schaudernd wieder zurückzuziehen, weil er fürchtete, sie möchte unerwartet gefaßt werden; da fand er denn mit einemmale, daß die Thüre, welche nach außen aufging, wirklich halb offen stand!

In der ersten Ueberraschung wollte er wieder zurückgehen, oder doch ein Licht oder einen Begleiter holen; sein Muth kam ihm jedoch bald zu Hülfe und er beschloß, allein hinan zu steigen.

„Was habe ich zu fürchten?“ fragte Trotty: „Es ist eine Kirche! Außerdem sind vielleicht noch die Läuter da und haben vergessen, die Thüre zu schließen.“

Er ging daher hinein und tastete sich weiter wie ein blinder Mann, denn es war sehr dunkel — dazu auch sehr ruhig, denn die Glocken ließen keinen Laut mehr vernehmen.

Der Straßenstaub war überall hin gedrungen und lag so dicht aufgehäuft, daß der Fuß wie auf weichen Sammt trat. Auch hierin lag etwas Befremdliches. Zugleich befand sich die enge Treppe so nahe an der Thüre, daß er auf der ersten Stufe strauchelte. Dadurch stieß er mit dem Fuße an die Thüre, daß sie anprallte und schwerfällig in ihr Schloß zurückflog,

und als er sie wieder zu öffnen versuchte, war alle seine Bemühung vergeblich.

Dieß war jedoch nur ein fernerer Grund, weiter zu gehen. Trotty tastete sich vorwärts — hinauf, hinauf, hinauf, stets kreisend hinauf, hinauf, hinauf — höher, höher und höher hinauf!

Fürs Tasten war es ein sehr unangenehmes Treppenhaus, so niedrig und so schmal, daß die untersuchende Hand stets etwas berührte. Ja es däuchte ihm oft, als stehe ein Mensch oder eine gespenstige Gestalt aufrecht da und mache Platz für ihn, damit sie unentdeckt an ihm vorbeigleiten könne. Dabei strich er mit der Hand an der glatten Mauer aufwärts, um deren Gesicht, und abwärts, um deren Füße zu suchen, während zugleich ein eisiger Schauer seinen Körper durchrieselte. Zwei oder dreimal unterbrach eine Thüre oder eine Nische die einförmige Oberfläche, und dann kam es ihm vor, als sey eine Oeffnung da, soweit wie die ganze Kirche. Er meinte bei solchen Gelegenheiten am Rande eines Abgrunds zu stehen, in den er köpflings hinunter stürzen müsse, bis er die Mauer wieder gefunden hatte.

Dennoch gieng es hinauf, hinauf, hinauf — im Kreise hinauf, hinauf, hinauf, höher, höher, höher hinauf!

Endlich begann die dumpfe erstickende Athmosphäre frischer zu werden. Der Wind strömte durch und blies bald so stark, daß er sich kaum auf den Beinen halten konnte. Aber er gelangte an ein

gewölbtes brusthohes Fenster in dem Thurm, hielt sich an demselben fest und schaute hinunter auf die Hausgiebel, die rauchenden Schornsteine und das Gewirre von Lichtern, die alle zu einer Taigmasse von Nebel und Dunkelheit zusammen geknetet waren. Dort an jener Stelle war natürlich Meg, verwundert, wohin er gekommen war, und rief vielleicht seinen Namen.

Dieß war der Theil des Glockenhauses, nach welchem die Läuter kamen. Er hatte eines der abgeriebenen Seile gefaßt, welche durch Oeffnungen in dem Eichendache niederhingen. Anfangs fuhr er zusammen, denn es däuchte ihm, als sey der Strick haarigt; dann aber zitterte er schon ob den Gedanken, die tiefe Glocke zu wecken. Die Glocken selbst hingen höher, und auch Trotty tastete sich höher hinauf, dem Zauber folgend, der ihn trieb. Der Weg wurde jetzt mühsamer und führte auf jähen Leitern weiter, die dem Fuße keinen all zu sichern Halt boten.

Hinauf, hinauf, hinauf geht es, klimmend und kletternd; hinauf, hinauf, hinauf — höher, höher, höher hinauf!

Endlich kam er auf den oberen Boden und gelangte, wie er den Kopf über das Gebälk erhob, unter die Glocken. Kaum vermochte er die großen Gestalten im Dunkel zu unterscheiden; aber da waren sie — schattenhaft, stumm und nachtumhüllt.

Ein banges Gefühl von Furcht und Einsamkeit bemächtigte sich seiner augenblicklich, als er in dieses luftige Nest von Stein und Metall hinein kletterte.

Sein Kopf ſchwindelte — er lauſchte und erhob dann ſeine Stimme zu einem wilden „Halloh!“

Halloh!“ ſchallte kläglich das gedehnte Echo nach.

Wirr, ſchwindlig, erſchreckt und athemlos ſtierte Toby um ſich her und brach dann ohnmächtig zuſammen.

Drittes Viertel.

Schwarz ſind die brütenden Wolken und wild bewegt die tiefen Waſſer, wenn die See der Gedanken ſich aus ihrer Windſtille aufrafft und ihre Todten herausgibt. Wilde, gräßliche Ungeheuer erheben ſich in voreiliger, unvollkommener Auferſtehung; die Theile und Geſtalten verſchiedener Dinge miſchen und vereinigen ſich nach dem Walten des Zufalls, und wann, wie und in was für wunderbaren Abſtufungen ſich eines von dem Andern trennt oder jedes Gefühl und jeder Gegenſtand des Geiſtes die gewöhnliche Form, das gewöhnliche Leben wieder annimmt, weiß Niemand zu ſagen, obgleich der Menſch jeden Tag das Abbild dieſes großen Geheimniſſes in ſich ſelbſt beobachten kann.

Wann und wie alſo die Dunkelheit des nachtſchwarzen Kirchthurms ſich in helles Licht umwandelte — wann und wie der einſame Raum ſich mit Myriaden Geſtalten bevölkerte — wann und wie das

geflüsterte: „hetz und jag ihn," welches eintönig durch seinen Schlummer oder seine Ohnmacht athmete, zu einer Stimme wurde, die in Trotty's erwachendes Ohr riefen: „sollst nicht schlafen!" — wann und wie er aufhörte, eine träge und wirre Vorstellung zu unterhalten, daß es solche Dinge gebe, welche sich mit einer Schaar anderer nicht vorhandener vergesellschafteten, — ich weiß von alle dem nichts anzugeben. Aber wachend stand er jetzt da auf den Brettern, wo er kurz zuvor gelegen hatte, und sah dieses Gespenstergesicht.

In dem Thurme, wohin ihn seine gebannten Fußritte gebracht hatten, umschwärmten ihn zwerghafte Phantome, Geister und koboldartige Glockengestalten. Er sah, wie sie ohne Unterlaß aus den Glocken herausquollen, sprangen, flogen oder niederfielen. Sie umringten ihn auf dem Boden, in der Luft, kletterten an den Glockenseilen abwärts, schauten von den massiven, eisenbeschlagenen Balken auf ihn nieder, blickten durch die Spalten und Oeffnungen der Mauern nach ihm hin und umflatterten ihn in immer weiter werdenden Kreisen, ähnlich denen im Wasser, wenn plötzlich ein großer Stein hinein geworfen wurde. Er sah sie von allen Seiten und in allen Gestalten — häßlich, schön, verkrüppelt und vollkommen gebaut; jung und alt, wohlwollend und grausam, fröhlich und grimmig. Er sah, wie sie tanzten, und hörte sie singen — er sah wie sie ihr Haar zerrauften und hörte sie heulen. Die Luft war dicht damit angefüllt. Sie kamen und gingen unab-

abläßig. Er ſah, wie ſie hinab glitten oder ſich in die Höhe aufſchwangen, wie ſie in die Weite ſchwebten oder ſich ganz in ſeiner Nähe niederließen — Alles in raſtloſer, Alles in ungeſtümer Thätigkeit. Steine, Ziegel und Schiefer wurden für ihn ſo durchſichtig, wie für ſie. Er ſah ſie in den Häuſern geſchäftig an den Betten der Schläfer. Da brachten ſie den Leuten beruhigende Träume, dort ſchlugen ſie dieſelben mit knotigen Peitſchen. Er ſah, wie ſie den Daliegenden in die Ohren zeterten oder über ihren Pfühlen die ſanfteſte Muſik ſpielten. Sie trugen bezauberte Spiegel in ihren Händen, aus denen bald der Geſang der Vögel und der Duft der Blumen für ihn anſchaulich wurde, bald ihm auf den Geſichtern Anderer ſchreckliche Geſichtsverzerrungen entgegentraten, die Qual ihres unruhigen Schlafes bekundend.

Aber er ſah dieſe Geſtalten nicht nur unter den Schlafenden, ſondern auch unter den Wachenden; ſie waren unter denſelben in der verſchiedenſten Weiſe thätig und nahmen die entgegengeſetzteſten Naturen an. Dort hatte ſich ein Phantom zahlloſe Schwingen angeſchnallt, um ſeine Eile zu vergrößern, während ein anderes ſich mit Ketten und Gewichten belud, um die ſeinige zu ermäßigen. Einige trieben die Uhrenweiſer vorwärts, andere drehten ſie wieder zurück, während wieder andere bemüht waren, das Räderwerk ganz zum Stillſtand zu bringen. Hier ſtellten ſie eine Heirathsceremonie, dort eine Beerdigung, in dieſem Saale eine Wahl, in jenem einen Ball dar;

aber wo sie auch waren, nichts als rastlose unermüdliche Bewegung. Von der Unzahl der wechselnden und außerordentlichen Gestalten, wie auch durch das Getöse der Glocken, welche alle zumal läuteten, verwirrt, klammerte sich Toby an einen hölzernen Pfeiler an und drehte in stummem, betäubtem Erstaunen sein leichenblasses Gesicht bald dahin, bald dorthin.

Wie er umher sah, hielt das Glockengeläute inne. Augenblicklicher Wechsel! Der ganze Schwarm wurde undeutlicher; ihre Gestalten fielen zusammen und ihre Eile verließ sie. Sie suchten im Fluge zu enteilen; aber im Niedersinken erstarben sie und zerflossen in der Luft. Keine frische Schaar folgte ihnen nach. Ein einziger Nachzügler sprang noch ziemlich rüstig von der großen Glocke herunter und kam auf seine Füße zu stehen; aber er war todt und dahin, noch ehe er sich umwenden konnte. Einige von den Spätlingen, welche sich in dem Thurme umgetrieben hatten, summten noch eine Weile länger umher; sie wurden jedoch bei jedem Kreise schwächer und minder zahlreich, bis auch sie den Weg der Ruhe einschlugen. Der Letzte von allen war ein kleiner buckeligter Kobold, der sich in eine wiederhallende Ecke geflüchtet hatte, wo er noch geraume Zeit wirbelte und schwebend blieb; dabei zeigte er eine solche Hartnäckigkeit, daß er zuletzt zu einem einzigen Beine zusammen schmolz, ehe er ganz entschwand, und als dieß endlich geschehen, war es stumm und still in dem Thurme.

Jetzt erst und nicht früher bemerkte Trotty in jeder Glocke eine bartige Gestalt von dem Umfang und der Statur der Glocke — unbegreiflich, eine Figur und die Glocke selbst. Riesenhaft, ernst und ihn düster ins Auge fassend, während er auf den Boden angewurzelt stand.

Geheimnißvolle, grausenhafte Gestalten die nirgends eine Unterlage hatten, sondern in der Nachtluft des Thurmes schwebten, die verhüllten und mit Kapuzen versehenen Köpfe zu dem dunkeln Dache erhebend — regungslos und schattenhaft. Schattenhaft und finster, obgleich er sie an einigem Lichte, das ihnen selbst angehörte, erkannte; es war kein anderes da — und jede Gestalt hielt die eingehüllte Hand auf den gespenstigen Mund gelegt.

Er konnte sich nicht entsetzt durch die Oeffnung im Boden hinabstürzen, denn alle Kraft der Bewegung hatte ihn verlassen. Andernfalls würde er dieß gethan, ja, oder sich sogar köpflings von der Thurmspitze in die Straßen hinausgestürzt haben — weit lieber, als daß er sich hier mit Augen betrachten lassen mußte, die da gewacht und gewacht haben würden, selbst wenn ihnen die Pupillen herausgenommen worden wären.

Wieder und wieder berührte ihn der Schrecken und das Entsetzen des einsamen Platzes sowohl, als der wilden furchtbaren Nacht, welche hier herrschte wie eine Gespensterhand; sein Fernseyn von aller Hilfe, der lange, finstere, gewundene und von Gei-

stern belagerte Weg, der zwischen ihm und der von Menschen bewohnten Erde lag; der hohe, hohe, hoch oben gelegene Ort, wo es ihm schon schwindelte, wenn er bei Tag dem Fluge der Vögel zusah; abgeschnitten von allen guten Leuten, die zu einer solchen Stunde wohlbehalten zu Hause waren und in ihren Betten schliefen — Alles dieß durchzuckte ihn kalt, nicht als eine Betrachtung, sondern nur als ein körperliches Gefühl. Mittlerweile hafteten seine Augen, Gedanken und Aengsten auf den wachsamen Gestalten. Sie sahen in dem tiefen Düster und in dem sie einschließenden Schatten nicht aus wie Gebilde dieser Welt, um so weniger, da sie so übernatürlich über dem Boden schwebten; aber dennoch waren sie so deutlich zu unterscheiden, wie das alte, eichene Rahmenwerk und das Kreuz- und Quergebälke, das die Glocken unterstützte. Dieß engte sie ein, wie ein ganzer Wald von geschlagenem Holz, zwischen dessen Verwickelungen sie wie unter Zweigen todter Bäume, welche zu ihrem gespenstigen Gebrauche ersterben mußten, ihre düstere unabläßige Wache hielten.

Ein Windstoß — wie kalt und schrill! — kam stöhnend durch den Thurm. Als er dahinstarb, begann die große Glocke oder vielmehr der Geist der großen Glocke zu sprechen.

„Was ist dieß für ein Besuch?“ fragte er.

Die Stimme war dumpf und tief, und Trotty meinte, sie töne eben so gut auch in den andern Figuren.

„Ich meinte, die Glocken hätten meinen Namen gerufen!“ ſagte Trotty, ſeine Hände bittweiſe erhebend. „Ich weiß kaum, warum ich hier bin, oder wie ich heraufkam. Ich habe ſchon ſeit vielen Jahren den Glockentönen zugehört, und ſie goßen mir oft Freude ins Herz.“

„Haſt du ihnen auch gedankt?“ fragte die Glocke.

„Oh, tauſendmal!“ rief Trotty.

„Wie?“

„Ich bin ein armer Mann,“ ſtotterte Trotty, „und konnte ihnen nur in Worten danken.“

„War dieß auch immer der Fall?“ fragte der Geiſt der Glocke. „Haſt du uns nie in Worten Unrecht gethan?“

„Nein!“ rief Trotty haſtig.

„Und nie ſchnöde, falſch und boshaft Unrecht gethan in Worten?“ fuhr der Glockengeiſt fort.

Trotty wollte eben antworten: „nie!“ hielt aber mit einemmale verwirrt inne.

„Die Stimme der Zeit,“ ſagte das Phantom, „ruft dem Menſchen zu: ‚vorwärts!‘ Die Zeit dient ſeinem Fortſchreiten und ſeiner Verbeſſerung, der Erhöhung ſeines Werthes und ſeines Glückes, der Veredelung ſeines Lebens, der Annäherung an jenes Ziel, welches mit Wohlbedacht in der Periode geſteckt wurde, als die Zeit und er begann. Jahrhunderte der Finſterniß, der Gottloſigkeit und der Gewaltthat ſind gekommen und gegangen; unzählige Millionen haben geduldet, gelebt und ſind geſtorben, um ihm

den Weg, der vor ihm liegt, zu zeigen. Wer ihn zurückführen oder in seinem Laufe anhalten will, versucht sich an einer gewaltigen Maschine, die den Einmenger erschlägt und nur um so ungestümer und wilder wieder losbricht, weil sie für einen Augenblick gestört wurde!"

„Meines Wissens habe ich dieß nie gethan," sagte Trotty, „und wenn es geschah, muß es ganz zufällig geschehen seyn. Gewiß, ich hatte nie etwas der Art im Sinne."

„Wer in den Mund der Zeit oder seiner Diener einen Klageruf über die Tage legt," fuhr der Glockengeist fort, „welche ihre Heimsuchungen und Täuschungen gehabt und so tiefe Spuren davon zurückgelassen haben, daß sie sogar die Blinden sehen können — einen Klageruf, der nur auf die gegenwärtige Zeit paßt, indem er den Menschen zeigt, wie sehr sie der Hilfe derselben bedarf, wenn anders Ohren den Schmerzenslaut einer solchen Vergangenheit hören können — wer dieß thut, begeht ein Unrecht. Und du hast uns, den Glocken, ein solches Unrecht angethan."

Trotty's größte Furcht war jetzt vorüber. Wir haben übrigens gesehen, daß er einige dankbare Gefühle gegen die Glocken hegte, und wie er sich jetzt als einen Menschen anklagen hörte, der sie so schwer beleidigt hatte, erfüllte sich sein Herz mit Reue und Gram.

„Wenn ihr wüßtet," sagte Trotty, seine Hände zusammen schlagend — „oder vielleicht wißt ihr es

— wenn ihr aber wißt, wie oft ihr mir Gesellschaft geleistet, wie oft ihr mich aufgeheitert habt, wenn mein Herz kleinmüthig war, und wie ihr meiner kleinen Tochter Meg fast als das einzige Spielzeug dientet, das sie je hatte, seit ihre Mutter starb und uns allein zurückließ, so würdet ihr mir wegen eines übereilten Wortes keinen Groll nachtragen."

„Wer in uns, den Glocken, nur eine einzige Note hört, welche Lieblosigkeit oder Strenge ausdrückt über die Hoffnungen, Freuden und Schmerzen der vielbedrängten Menge; wer uns antworten hört auf Gesinnungen, welche die menschlichen Leidenschaften und Gefühle abmessen, gleich der Menge der erbärmlichen Nahrung, an welcher die Menschheit dahin siecht — thut uns Unrecht. Dieses Unrecht hast du uns angethan!" sagte die Glocke.

„Ja, ich habe!" versetzte Trotty. „O vergib mir."

„Wer uns dem schlechten Gewürm der Erde nachlallen hört — den Unterdrückern bereits gebeugter und gebrochener Wesen, die geschaffen sind, um sich viel höher zu erheben, als solche Maden der Zeit klettern oder denken können," fuhr der Glockengeist fort — „wer dieß thut, begeht ein Unrecht gegen uns. Du hast uns Unrecht gethan."

„Nicht mit Absicht!" sagte Trotty. „Nur in meiner Unwissenheit — nicht mit Absicht."

„Zuletzt und vor Allem" — nahm die Glocke wieder auf; „wer den Gefallenen seines Geschlechtes den Rücken kehrt, sie als schlecht aufgibt und nicht

mit mitleidigem Auge den unverzäunten Abgrund ermißt, durch den sie vom Guten abfielen, obschon sie noch in ihrem Sturze nach einigen Schollen des verlorenen Bodens griffen und sich an dieselben anklammerten, selbst als sie schon zerquetscht und sterbend in der Kluft unten lagen — wer dieß thut, begeht ein Unrecht an dem Himmel, an der Menschheit, an Zeit und Ewigkeit. Du hast dieses Unrecht gethan."

„Schone mich!" rief Trotty auf seine Kniee niederfallend; „um aller Barmherzigkeit willen!"

„Höre!" sagte der Schatten.

„Höre!" riefen die übrigen Schatten.

„Höre!" sagte eine klare kinderartige Stimme, welche Trotty schon früher gehört zu haben vermeinte.

Die Orgel tönte leise in der Kirche unten. Die Musik steigerte sich allmählig, stieg zu dem Dache hinan und erfüllte Chor und Schiff. Mehr und mehr sich ausbreitend, hob sie sich herauf, herauf, herauf — höher, höher, höher herauf, sogar in dem derben Eichengebälke, den hohlen Glocken, den eisenbeschlagenen Thüren und den steinernen Treppen aufgeregte Herzen weckend, bis die Thurmmauern nicht mehr im Stande waren, die Klänge zu fassen, sondern sie gen Himmel entschweben ließen.

Kein Wunder, daß die Brust eines alten Mannes einen so ungeheuren gewaltigen Ton nicht einzuschließen vermochte. Er brach aus diesem schwachen Gefängnisse in einem Strom von Thränen, und Trotty drückte seine Hände vor das Gesicht.

„Höre!“ ſagte der Schatten.

„Höre!“ riefen die andern Schatten.

„Höre!“ ſagte die Kinderſtimme.

Feierliche Akkorde gemiſchter Stimmen erhoben ſich nun in dem Thurme.

Es war eine gedämpfte, wehmüthige Melodie — ein Todtengeſang; und wie Trotty lauſchte, hörte er ſein Kind unter den Sängern.

„Sie iſt todt!“ rief der alte Mann. „Meg iſt todt! Ihr Geiſt ruft mir — ich höre ihn!“

„Der Geiſt deines Kindes beklagt die Todten und verkehrt mit dem Tode — mit erſtorbenen Hoffnungen und erſtorbenen Jugendträumen,“ erwiederte die Glocke. „Aber ſie lebt. Lerne aus ihrem Leben eine lebendige Wahrheit. Lerne aus dem Weſen, das deinem Herzen am theuerſten iſt, wie ſchlimm die zum Schlimmen Gebornen ſind. Sieh, wie jede Knoſpe und jedes Blatt nach einander von dem ſchönſten Stengel gepflückt wurde, und erkenne daraus, wie kahl und elend er dann ſeyn mag. Folge ihr — zur Verzweiflung.“

Jede von den Schattengeſtalten ſtreckte ihren rechten Arm aus und deutete nach unten.

„Der Geiſt der Glocken iſt dein Begleiter,“ ſagte die Geſtalt. „Geh! er ſteht hinter dir!“

Trotty wandte ſich um und ſah — das Kind? das Kind, welches Will Fern in der Straße getragen hatte; das Kind, das jetzt ſchlief und an deſſen Bette Meg wachte!

„Ich habe sie selbst diesen Abend getragen," sagte Trotty. „In diesen meinen Armen!"

„Zeigt ihm, was er sein Selbst nennt," sagten die dunkeln Gestalten sammt und sonders.

„Der Thurm öffnete sich unter seinen Füßen. Er blickte hinab und sah seine eigene Gestalt außen auf dem Boden liegen — zerschmettert und regungslos."

„Nicht mehr ein lebendiger Mensch!" rief Trotty. „Todt!"

„Todt!" sagten die Gestalten zumal.

„Barmherziger Himmel! Und das Neujahr —"

„Vergangen," sagten die Gestalten.

„Wie?" rief er schaudernd. „So verfehlte ich wohl meinen Weg, gelangte in der Dunkelheit an die Außenseite dieses Thurmes und fiel hinunter — vor einem Jahre?"

„Vor neun Jahren!" versetzten die Schatten.

„Während sie diese Antwort gaben, nahmen sie ihre ausgestreckten Hände wieder an sich, und wo ihre Gestalten geschwebt hatten, befanden sich jetzt die Glocken.

Und sie erklangen — ihre Zeit war wieder gekommen. Und abermals sprangen zahllose Phantome ins Daseyn, die dieselbe Zusammenhangslosigkeit zeigten, wie früher; abermals verblichen sie, sobald die Glockenzungen ruheten, und schwanden in Nichts zusammen.

„Was ist dieß?" fragte er seinen Führer. „Wenn ich nicht toll bin, was ist dieß?"

„Es sind Geister der Glocken — ihr Ton in

der Luft," entgegnete das Kind. „Sie nehmen dieselben Gestalten und Beschäftigungen an, welche ihnen von den Hoffnungen, Gedanken und Erinnerungen der Sterblichen gegeben werden."

„Und du," rief Trotty außer sich — „wer bist du?"

„Bst, bst!" erwiederte das Kind. „Sieh da."

In einem schlechten, ärmlichen Gemache arbeitete an derselben Art von Stickerei, wie er es oft gesehen hatte, seine liebe Tochter Meg. Er versuchte nicht, Küsse auf ihr Gesicht zu drücken oder sie an sein klopfendes Herz zu pressen, denn er wußte, daß es für ihn keine solche Liebkosungen mehr gab. Aber er hielt seinen zitternden Athem an und wischte die blendenden Thränen weg, um sie sehen — nur sehen zu können.

Ach! verändert — und wie verändert! Wie trüb war das Licht des klaren Auges, wie verblichen die Rose ihrer Wangen. Zwar war sie noch so schön wie immer, aber die Hoffnung, die Hoffnung, die Hoffnung — ach, wo war die frische Hoffnung, die ihn wie eine Stimme angesprochen hatte!

Sie blickte von ihrer Arbeit auf nach einer Gefährtin. Der alte Mann folgte ihren Augen und fuhr betroffen zurück.

In dem erwachsenen Mädchen erkannte er sie auf den ersten Blick. Er sah in den langen seidenen Haaren noch dieselben Locken und um die Lippen schwebte noch immer der Ausdruck des Kindes. Ja, in den Augen, welche sich jetzt fragend an Meg

wandten, leuchtete noch derselbe Blick, wie zur Zeit, als er sie nach Hause brachte.

Was war dann dieß neben ihm?

Mit Grausen sah er sich danach um und bemerkte in dessen Gesichte etwas Hohes, Unbestimmtes, welches kaum mehr an jenes Kind erinnerte, als die andere Gestalt; und doch war es dieselbe — dieselbe — und trug auch den nämlichen Anzug.

Horch. Sie sprechen!

„Meg," sagte Lilian stockend. „Wie oft erhebst du deinen Kopf von der Arbeit, um mich anzusehen?"

„Sind meine Blicke so verändert, daß sie dich erschrecken?" sagte Meg.

„Nein, meine Liebe! Aber du lächelst selbst über dieß — warum lächelst du nicht, wenn du mich ansiehst?"

„Ich thue es ja. Oder nicht?" antwortete sie, ihr zulächelnd.

„Jetzt wohl," sagte Lilian; „aber nicht gewöhnlich. Wenn du denkst, ich sey beschäftigt und sehe dich nicht, so ist deine Miene so ängstlich und bedenklich, daß ich kaum meine Augen zu erheben wage. Man hat wohl in diesem harten und mühesamen Leben wenig Grund zum Lächeln; aber du warst einst so heiter."

„Bin ich's nicht noch?" rief Meg im Tone seltsamer Unruhe und erhob sich, um ihre Gefährtin zu umarmen. „Mache ich dir das mühsame Leben noch mühsamer, Lilian?"

„Du bist das Einzige gewesen, was mich leben machte," sagte Lilian, sie glühend küssend, „und auch das Einzige, was mir bisweilen noch ein solches Leben werth macht, Meg. Ach, diese Arbeit, diese Arbeit! So viele Stunden, so viele Tage, so viele lange, lange Nächte hoffnungsloser, ertödtender und nie endender Arbeit — nicht um Reichthümer aufzuhäufen, nicht um herrlich und in Freuden zu leben, nicht um zur Genüge zu haben, wie rauh auch unsere Kost seyn mag, sondern nur, um das kahle Brod zu verdienen, just genug zusammenzuraffen, um wieder fortarbeiten zu können und das Leben in fortwährendem Bewußtseyn unsres Mangels und harten Geschickes zu erhalten! O Meg, Meg!" Sie erhob ihre Stimme und schlang ihre Arme um sie, wie in herbem Schmerze. „Wie kann die grausame Welt ihren Kreislauf gehen und den Anblick solcher Leben ertragen!"

„Lilly!" sagte Meg beschwichtigend, indem sie ihr das Haar aus dem feuchten Gesichte strich. „Ach Lilly! Du! so hübsch und so jung!"

„O Meg!" fiel ihr Lilian ins Wort, indem sie ihre Freundin auf Armslänge vor sich hin hielt und flehend in ihr Gesicht blickte. „Das ist das Schlimmste, das Schlimmste von Allem! Mache mich alt! Meg! Gib mir Runzeln und einen welken Leib, um mich von den schrecklichen Gedanken zu befreien, die mich in meiner Jugend zu verlocken suchen!"

Trotty wandte sich, um nach seinem Führer zu

ſehen. Aber der Geiſt des Kindes war entflohen — fort.

Aber auch er blieb nicht an demſelben Platze. Sir Joſeph Bowley, der Freund und Vater der Armen hielt in Bowley Hall zu Ehren des Geburtstags der Lady Bowley ein großes Feſtgelage; und da Lady Bowley am Neujahrstage geboren war — ein Umſtand, welchen die Localzeitungen als einen ausdrücklichen Wink der Vorſehung bezeichneten, daß Lady Bowley in der Zahlenreihe der Schöpfung zu Nummer Eins beſtimmt ſey, ſo fand auch gedachtes Gelage an einem Neujahrstage Statt.

Bowley Hall war mit Gäſten angefüllt. Der rothgeſichtige Gentleman war da, Mr. Filer war da, der große Alderman Cute war da — Alderman Cute hatte ein ſympathetiſches Gefühl mit vornehmen Leuten und vermöge ſeines aufmerkſamen Briefes große Fortſchritte in Sir Joſeph Bowley's Bekanntſchaft gemacht, indem er ſeitdem eigentlich zu einem Familienfreund wurde — und noch viele andere Gäſte waren da. Auch Trotty's Geiſt war zugegen und wanderte traurig als ein armes Phantom umher, um ſeinen Führer aufzufinden.

In der großen Halle ſollte ein prachtvolles Diner gegeben werden und Sir Joſeph Bowley in ſeinem gefeierten Charakter als Freund und Vater der Armen eine bedeutſame Rede dabei halten. Seine Freunde und Kinder durften zuerſt in einer andern Halle eine gewiſſe Anzahl von Pflaumenpuddingen verzehren und

sollten dann auf ein gegebenes Signal unter ihre Freunde und Väter hereinschwärmen, um eine Familienversammlung zu bilden, in welcher kein Männerauge von Thränen unbefeuchtet bleiben sollte.

Aber noch mehr als dieß sollte Statt haben — ja noch mehr als dieß. Sir Joseph Bowley, Baronet und Parlamentsmitglied, hatte sich vorgenommen, mit seinen Grundholden eine Kegelpartie — eine wirkliche Kegelpartie — zu machen.

„Das erinnert mich ganz an die Tage des alten König Heinz, des stämmigen Königs Heinz, des derben König Heinz," sagte Alderman Cute. „Ah! eine schöne Zeit."

„Sehr schön," bemerkte Mr. Filer trocken, „um Weiber zu heirathen und sie umzubringen. Und noch obendrein beträchtlich mehr, als die Durchschnittszahl der Weiber."

„Ihr werdet die schönen Damen heirathen und sie nicht umbringen, he?" sagte Alderman Cute zu dem Erben von Bowley, einem zwölfjährigen Jungen. „Ein süßer Knabe! Wir werden diesen kleinen Gentleman im Parlamente haben," fügte er bei, indem er ihn bei der Schulter faßte und ihn so aufmerksam als nur möglich ansah, „ehe wir wissen, wo wir sind. Wir werden hören von seiner erfolgreichen Erwählung, von seinen Reden im Hause, von den Erbietungen, die ihm die Regierung macht, von seinen herrlichen Kenntnissen in allen Zweigen! Ja, ich stehe dafür, wir werden im Gemeinderathe gleichfalls

kleine Reden über ihn halten, ehe wir Zeit haben, uns umzusehen."

„O welch ein Unterschied in den Schuhen und Strümpfen!" dachte Trotty.

Aber sein Herz sehnte sich nach seinem kleinen Führer um derselben schuh- und strumpflosen Knaben willen, welche die Kinder der armen Meg seyn konnten und der Prophezeiung des Alderman zufolge schlecht ausfallen mußten.

„Richard," stöhnte Trotty, unter der Gesellschaft auf- und abgehend; „wo ist er? Ich kann Richard nicht finden! Wo ist Richard?"

Wahrscheinlich nicht hier, wenn er noch am Leben ist!

Trotty war im Gefühle seines Schmerzes und seiner Verlassenheit ganz verwirrt; er wanderte noch immer unter der prunkenden Gesellschaft umher, spähete nach seinem Führer und rief: „Wo ist Richard? Zeige mir Richard."

Auf seinen Kreuz- und Quergängen begegnete er Mr. Fish, dem vertrauten Sekretär, der in großer Aufregung ausrief:

„Gott behüte mich! Wo ist Alderman Cute? Hat Niemand den Alderman gesehen?"

Den Alderman gesehen? O Himmel, wer hätte auch den Alderman übersehen können? Er war so rücksichtsvoll, so leutselig und verlangte so sehr danach, von den Leuten gesehen zu werden; wenn daher ein Fehler an ihm war, so lag dieser höchstens in

dem Umstande seiner beharrlichen eigenen Schaustellung. Und wo immer vornehme Leute waren, da durfte man sicher auch auf Cute zählen, weil die verwandschaftliche Sympathie großer Seelen stets anziehend wirkt.

Mehrere Stimmen riefen, er befindet sich in dem Kreise um Sir Joseph. Mr. Fish eilte dahin, fand ihn und nahm ihn heimlich an das nächste Fenster. Trotty näherte sich ihnen — nicht aus eigenem Antrieb, denn er fühlte, daß seine Schritte in diese Richtung gelenkt wurden.

„Mein theurer Alderman Cute," sagte Mr. Fish; „ein wenig mehr hieher. Es hat sich, wie ich in diesem Augenblicke erst erfahre, etwas höchst Schreckliches zugetragen und ich glaube, es wird am besten seyn, Sir Joseph erst davon in Kenntniß zu setzen, wenn der Tag vorüber ist. Ihr kennt Sir Joseph und werdet mir Eure Ansicht mittheilen. Der schrecklichste und beklagenswertheste Vorfall!"

„Fish," entgegnete der Alderman. „Fish! mein guter Freund, was gibt es? Hoffentlich doch nichts Revolutionäres? Nein — doch kein Versuch, sich in die Schritte der Obrigkeit zu mengen?"

„Deedles, der Bankier," feuchte der Sekretär. „Deedles von der Firma der Gebrüder — der heute hier gewesen ist und einen so hohen Posten in der Goldarbeiter-Compagnie einnahm —"

„Hat doch nicht fallirt?" rief der Alderman. „Es kann nicht seyn!"

faſt glauben," fuhr Alderman Cute fort, „daß bisweilen in den Dingen eine Bewegung von umſtürzender Natur vorgehe, welche die allgemeine Oekonomie der ſocialen Maſchine afficire. Gebrüder Deedles!"

Das Kegelſpiel verlief mit ungeheurem Aufſehen. Sir Joſeph warf die Kegel mit wunderbarer Geſchicklichkeit umher; Maſter Bowley machte aus kürzerer Entfernung gleichfalls einen Anfangsverſuch und männiglich ſagte, nun ein Baronet und der Sohn eines Baronets Kegel ſpielten, müſſe es in möglichſter Geſchwindigkeit mit dem Lande ganz anders werden.

In gebührender Zeit wurde das Feſtmahl aufgetragen. Trotty begab ſich unwillkührlich mit den Uebrigen nach der Halle, denn er fühlte ſich durch eine ſtärkere Gewalt, als die ſeines eigenen freien Willens, dahin gedrängt. Der Anblick war ausnehmend prachtvoll, und die Gäſte fühlten ſich ganz entzückt in dem Kreiſe wunderſchöner Damen. Als die untern Thüren geöffnet wurden und die Leute in ihrer ländlichen Kleidung herein ſchwärmten, erreichte die Schönheit des Schauſpiels ihren Höhepunkt; aber Trotty murmelte nur um ſo angelegentlicher: „Wo iſt Richard? er ſollte ihr helfen und ſie tröſten! Ich kann Richard nicht ſehen!"

Es wurden einige Reden gehalten, Lady Bowley's Geſundheit ausgebracht, und Sir Joſeph Bowley dankte darauf. Jetzt hielt auch er ſelbſt eine großartige Rede und zeigte in unterſchiedlichen Beweiſen, daß er der geborne Freund und Vater und

so weiter sey. Er hatte eben einen Trinkspruch auf das Wohl seiner Freunde und Kinder, deßgleichen auf die Würde der Arbeit ausgebracht, als eine kleine Störung unten in der Halle Toby's Aufmerksamkeit fesselte. Nach einigem Lärm und Widerstand brach ein einzelner Mann durch die Reihen der Uebrigen und trat vor.

Nicht Richard. Nein. Aber Einer, an den er auch schon gedacht und nach dem er sich oftmals umgesehen hatte. Bei einer spärlicheren Beleuchtung würde er die Identität des alten, grauen, gebeugten und abgelebten Mannes bezweifelt haben; so aber fiel ein heller Lampenglanz auf dessen verwitterten Kopf und er erkannte in der Person, sobald sie sich vorgedängt hatte, augenblicklich Will Fern.

„Was ist dieß?" rief Sir Joseph aufstehend. „Wer hat diesen Mann eingelassen? Dieß ist ein Verbrecher aus dem Gefängnisse! Mr. Fish, Sir, wollt Ihr die Güte haben —"

„Eine Minute!" sagte Will Fern. „Eine Minute! Gnädige Frau, Ihr seyd an diesem Tage mit einem neuen Jahre geboren worden. Laßt mich eine einzige Minute sprechen!"

Sie that einige Fürbitte für ihn und Sir Joseph nahm mit angeborner Würde seinen Sitz wieder ein.

Der zerlumpte Gast — denn er war erbärmlich gekleidet — blickte in der Gesellschaft umher und

bezeugte ihr seine Huldigung mit einer demüthigen Verbeugung.

„Ihr vornehmen Leute," sagte er, „ihr habt die Gesundheit des Arbeiters getrunken. Seht mich an!"

„Kommt just aus dem Gefängnisse," sagte Mr. Fish.

„Ja, ich komme aus dem Gefängniß," versetzte Will. „Und zwar nicht zum ersten-, zweiten-, dritten- — ja nicht einmal zum viertenmal."

Man hörte Mr. Filer verdrießlich bemerken, daß viermal die Durchschnittszahl übersteige, und er sollte sich vor sich selbst schämen.

„Seht mich immerhin an, ihr vornehmen Leute," wiederholte Will Fern. „Ihr seht ich bin aufs Äußerste herabgesunken. Man kann mir nichts Schlimmers mehr anhaben und ich bin außer dem Bereich eurer Hilfe, denn die Zeit, in welcher eure freundlichen Worte oder eure freundlichen Handlungen mir hätten gut thun können" — er schlug dabei mit der Hand auf die Brust und schüttelte seinen Kopf — „ist vorbei, wie der Duft des Klees vom vorigen Jahr. Aber laßt mich ein Wort für Diese sprechen" — er deutete auf die Arbeiter in der Halle — „und hört, da ihr wieder zusammengekommen seyd, die reine Wahrheit mit einemmale."

„Es ist Niemand hier," sagte der Wirth, „der diesen Mann hier zum Sprecher haben möchte."

„Wahrscheinlich genug, Sir Joseph. Ich glaube es. Aber nichts desto weniger ist vielleicht wahr, was

ich sage, und vielleicht ist eben dieß ein Beweis davon. Ihr vornehmen Leute, ich habe manches Jahr an diesem Orte gelebt, und ihr könnt dort meine Hütte mit dem versunkenen Zaune sehen. Hundertmal war ich Zeuge, wie die Damen sie in ihre Bücher zeichneten. Ich habe sagen hören, sie nehme sich gut in ein Gemälde aus; aber auf Bildern gibt es kein Wetter, und sie mag sich daher besser dafür eignen, als zu einem Wohnplatz. Gut! Dort habe ich gelebt. Wie hart — wie bitterhart es mir dort erging, will ich nicht sagen. Ihr könnts jeden Tag im Jahre an euch selbst versuchen."

Er sprach, wie er in der Nacht gesprochen hatte, als ihn Trotty in der Straße traf. Seine Stimme klang tiefer und heiserer, auch lag hin und wieder etwas Zitterndes darin; aber er steigerte sie nie leidenschaftlich und erhob sie selten über das feste, strenge Niveau der kläglichen Thatsachen, die er berichtete.

„Es ist schwerer, als ihr vornehmen Leute denken mögt, an einem solchen Platze nur mit dem gewöhnlichen Anstand aufzukommen. Daß ich zu einem Manne und nicht zu einem Vieh darin heranwuchs — denn so war es damals — sagt schon etwas für mich. Ueber meine jetzige Lage läßt sich nichts mehr sagen, wie denn auch nichts mehr für mich gethan werden kann. Ich bin darüber weg."

„Ich freue mich, daß dieser Mann eingetreten ist," sagte Sir Joseph, heiter im Kreise umherblickend. „Stört ihn nicht. Es scheint von der Vorsehung so

verordnet zu seyn. Er ist ein Beispiel — ein lebendiges Exempel. Ich hoffe und erwarte zuversichtlich, daß es an meinen Freunden hier nicht verloren seyn werde."

„Ich schleppte mich fort," sagte Fern nach einer kurzen Pause, „wie es eben gehen mochte. Weder ich, noch irgend ein anderer Mensch weiß, wie — jedenfalls aber so schwer, daß ich kein heiteres Gesicht dazu schneiden oder Andern glauben machen konnte, ich sey etwas Anderes, als was ich war. Nun, Gentlemen, — ihr Gentlemen, die ihr in den Sitzungen zusammentrefft, — wenn ihr einen Mann mit einem unzufriedenen Zuge im Gesichte seht, so sagt ihr zu einander: ‚er ist verdächtig. Ich habe meine Bedenken,' sagt ihr, ‚über Will Fern. Faßt diesen Burschen ins Auge.' Ich will nicht behaupten, Gentlemen, daß dieß nicht ganz natürlich sey — aber ich sage es ist so, und von dieser Stunde an geht Alles auf ihn los, mag nun Will Fern thun oder lassen, was er will."

Alderman Cute steckte seinen Daumen in seine Westentaschen, lehnte sich lächelnd in seinem Stuhle zurück und blinzelte einem benachbarten Leuchter zu, als wollte er sagen: „Natürlich! ich sagte es ja. Das gewöhnliche Geschrei! Gott behüte, wir sind mit derartigen Dingen längst im Reinen — ich selbst und die Menschennatur."

„Wohlan, Gentlemen," fuhr Will Fern fort, indem er seine Hände ausstreckte und für einen Augen-

blick sein hageres Gesicht erglühete. „Seht, wie eure Gesetze zu Fallgruben gemacht werden, wenn wir einmal so weit gebracht sind. Ich versuche, anderswo meinen Unterhalt zu finden, und man behandelt mich als einen Landstreicher. Ins Gefängniß mit ihm! Ich komme hieher zurück, sammle in den Wäldern Nüsse und breche — wer thäte es nicht? — ein paar geschmeidige Zweige ab. Ins Gefängniß mit ihm! Einer von den Förstern sieht mich am hellen Tage in der Nähe meines eigenen Gartens mit einem Gewehr. Ins Gefängniß mit ihm! Sobald ich wieder frei bin, kommts natürlich zu einem zornigen Wortwechsel mit diesem Manne. Ins Gefängniß mit ihm! Ich schneide mir einen Stock. Ins Gefängniß mit ihm. Ich esse einen faulen Apfel oder eine Rübe. Ins Gefängniß mit ihm. Es ist zwanzig Meilen entfernt, und wie ich wieder zurückkomme, bettle ich an der Straße um eine Kleinigkeit. Ins Gefängniß mit ihm! Endlich findet mich der Constabel oder der Wildhüter oder sonst Jemand da und dort, wo ich irgend etwas thue. Ins Gefängniß mit ihm, denn er ist ein Landstreicher und bekannter Gefängnißvogel. So ist denn das Gefängniß die einzige Heimath, zu der er kommen kann."

Der Alderman nickte wohlweise, als wollte er sagen: „Und obendrein eine recht gute Heimath!"

„Glaubt ja nicht, daß ich dieß sage, um meiner Sache zu dienen!" rief Fern. „Wer kann mir meine Freiheit, meinen guten Namen und meine unschuldige

Nichte zurückgeben? Alle Lords und Ladies in dem weiten England sind es nicht im Stande. Aber ihr Gentlemen, die ihr mit Andern umgeht, wie mit mir, fangt die Sache an dem rechten Ende an. Seyd so barmherzig, uns, wenn wir in unsern Wiegen liegen, eine bessere Heimath zu geben; reicht uns bessere Kost, wenn wir für unsern Unterhalt arbeiten, und gebt uns wohlwollende Gesetze, die uns auf den rechten Weg zurückbringen können, wenn wir von demselben abgleiten; aber stellt uns nicht allenthalben, wohin wir uns auch wenden mögen ewig nur das Gefängniß, das Gefängniß, das Gefängniß vor die Augen. Jede Herablassung die ihr dem Arbeiter erweisen mögt, wird er so bereitwillig und dankbar hinnehmen, wie nur ein Mensch kann, denn er hat ein geduldiges, friedliches und williges Herz; aber ihr müßt zuerst den rechten Geist in ihm auffassen, denn bis jetzt noch ist der seinige von euch getrennt, mag er nun eine solche Trümmer seyn, wie ich, oder denen gleichen, die hier herumstehen. Bringt ihn zurück, bringt ihn zurück, ihr vornehmen Leute! bringt ihn zurück, ehe der Tag kömmt, wenn in seinem veränderten Geiste auch die Bibel eine andere Gestalt gewinnt und ihm die Worte derselben erscheinen, wie sie mir bisweilen in dem Gefängniß vorkamen: ‚Wohin du gehst, kann ich nicht hingehen; wo du wohnst, wohne ich nicht; dein Volk ist nicht mein Volk und dein Gott nicht der meinige!‘“

In der Halle fand nun ein plötzliches lebhaftes

Gewühl Statt. Trotty meinte anfangs, es hätten sich Einige aufgerafft, um den Mann hinaus zu werfen, und daher rühre der Wechsel in der Scene. Aber der nächste Augenblick belehrte ihn, daß der Saal mit der ganzen Gesellschaft seinen Augen entschwunden war und seine Tochter wieder vor ihm saß wie sie sich bei ihrer Arbeit abmühte. Ihr Dachstübchen war armseliger und schlechter als das frühere, und Lilian befand sich nicht an ihrer Seite.

Der Rahmen, an welchem Letztere gearbeitet hatte, lag auf einem Simse und war zugedeckt, ihr Stuhl aber stand an der Wand. In diesen kleinen Dingen und in Meg's gramvollem Gesichte sprach sich eine lange Geschichte aus — oh, und wer hätte sie nicht zu lesen vermocht!

Meg hatte die Augen auf ihre Arbeit geheftet, bis es zu dunkel war, um den Faden zu sehen, und als die Nacht hereinbrach, zündete sie ihre dünne Kerze an, um weiter zu arbeiten. Noch immer befand sich ihr alter Vater unsichtbar in ihrer Nähe, schaute auf sie nieder und sprach mit ihr — oh und mit welch inniger Liebe — in leiser Stimme über alte Zeiten und über die Glocken, obschon der arme Trotty wohl wußte, daß sie ihn nicht hören konnte.

Der größere Theil des Abends war bereits entschwunden, als an ihre Thüre gepocht wurde. Sie öffnete. Ein Mann stand auf der Schwelle — ein mürrischer, schlumpiger Trunkenbold, abgezehrt von Unmäßigkeit und Laster. Sein filziges Haar und sein

ungeschorener Bart befand sich in wilder Unordnung; aber dennoch waren einige Züge an ihm zu bemerken, welche zeigten, daß er in seiner Jugend gut gebaut und hübsch gewesen war.

Er blieb stehen und wartete, bis ihm Meg einzutreten erlaubte; sie aber wich ein paar Schritte von der offenen Thüre zurück und sah ihn stumm und bekümmert an. Trotty's Wunsch war erfüllt — er hatte Richard vor sich.

„Darf ich herein kommen, Margareth?"

„Ja! komm herein. Komm herein!"

Es war gut, daß ihn Trotty erkannt hatte, ehe er sprach; denn wenn auch nur ein Zweifel in ihm geherrscht hätte, so würde ihn die rauhe, mißtönige Stimme überzeugt haben, daß er nicht Richard, sondern einen andern Mann sehe.

Es waren nur zwei Stühle in der Stube. Sie gab ihm den ihrigen und blieb eine Weile in der Entfernung stehen, erwartend was er ihr zu sagen habe.

Er setzte sich nieder und blickte mit glanzlosem, blödsinnigem Lächeln stier auf den Boden — ein Schauspiel so tiefer Herabwürdigung, gänzlicher Hoffnungslosigkeit und kläglicher Verwahrlosung, daß sie die Hand vor das Gesicht hielt und sich abwandte, um ihn nicht sehen zu lassen, wie ergriffen sie sich fühlte.

Durch das Rauschen ihres Kleides oder irgend einen andern unbedeutenden Ton geweckt, erhob er

seinen Kopf und begann zu sprechen, als ob seit seinem Eintritt keine Pause stattgefunden hätte.

„Noch immer am Geschäfte, Margareth? Du arbeitest spät."

„Das geschieht gewöhnlich so."

„Und früh?"

„Und früh."

„Das hat sie mir gesagt. Sie sagte, Du seiest unabläßig thätig und gestehest nie zu, daß du müde seist. Nie, so lange ihr beisammen lebtet — nicht einmal, als Du von Arbeit und Fasten ohnmächtig wurdest. Doch ich habe Dir dieß bereits gesagt, als ich das letztemal hier war."

„Das thatest Du," antwortete sie; „und ich beschwor Dich, mir nichts dergleichen mehr zu sagen. Auch hast Du mir's feierlich versprochen, Richard."

„Feierlich versprochen," wiederholte er mit einem kindischen Gelächter und einem hohlen Stierblicke. „Feierlich versprochen, natürlich. Feierlich versprochen!"

Nach einer Weile schien er wie früher so zu sagen aufzuwachen, denn er fügte mit plötzlicher Lebhaftigkeit bei:

„Aber wie kann ich anders, Margareth? Was soll ich thun? Sie ist wieder an mir gewesen!"

„Wieder?" rief Meg, ihre Hände zusammenschlagend. „Oh denkt sie oft an mich? Schon wieder?"

„Oh, schon zwanzigmal," sagte Richard. „Margareth, sie läßt mir keine Ruhe. Sie kommt in der Straße

hinter mir her und steckt mir's in die Hand. Ich höre ihren Fuß in der Asche, wenn ich bei meiner Arbeit bin (ha, ha! das ist nicht oft), und ehe ich meinen Kopf umwenden kann, tönt mir ihre Stimme in's Ohr: ‚Richard, seht nicht zurück. Um des Himmels Barmherzigkeit willen, gebt ihr dieß!' Sie bringts nach meiner Wohnung, schickt es in Briefen, klopft an das Fenster und legt es auf den Sims. Was kann ich thun? Sieh es an!" Er hielt ihr in der Hand eine kleine Börse entgegen und klimperte mit dem darin enthaltenen Gelde.

„Verbirg es," sagte Meg, „verbirg es! Wenn sie wieder kommt, so sage ihr, Richard, daß ich sie in meinem Innern liebe — daß ich mich nie schlafen lege, ohne sie zu segnen und für sie zu beten — daß ich bei meiner einsamen Arbeit nie aufhöre, sie in meinen Gedanken zu tragen. Sie sey Tag und Nacht bei mir, und wenn ich morgen sterbe, werde ich mit meinem letzten Athemzuge noch ihrer eingedenk seyn; aber ich könne es nicht ansehen!"

Er zog die Hand langsam wieder an sich, knitterte den Beutel zusammen und sagte mit einer Art schläfriger Nachdenksamkeit:

„Ich sagte ihr dieß. Ich sagte ihrs so deutlich, als es sich durch Worte nur aussprechen läßt. Dutzendmal nahm ich seitdem diese Gabe wieder zurück und ließ sie an ihrer Thüre; aber als sie zum letztenmale kam und Angesicht gegen Angesicht vor mich hintrat, was konnte ich thun?"

„Du haſt ſie geſehen?“ rief Meg. „Du haſt ſie geſehen! Oh, Lilian, mein ſüßes Mädchen! Oh, Lilian, Lilian!“

„Ich habe ſie geſehen,“ fuhr er fort, „nicht gerade als Antwort, ſondern in der langſamen Entwicklung ſeiner Gedanken beſchäftigt. „Sie ſtand zitternd da — ‚wie ſieht ſie aus, Richard? Spricht ſie nie von mir? Iſt ſie ſchmächtiger geworden? Mein alter Platz an dem Tiſche — was iſt an meinem alten Platze? Und der Rahmen, an dem ſie mir unſere frühere Arbeit lehrte — hat ſie ihn verbrannt, Richard?‘ Sie war da und ich hörte ſie ſo ſprechen.“

Meg unterdrückte ihr Schluchzen und beugte ſich mit niederträufelnden Thränen vor, um ihm zuzuhören und ja keinen Laut von ſeinen Worten zu verlieren.

Seine Arme waren auf den Knieen aufgeſtützt und er lehnte ſich in ſeinem Stuhle vorwärts, als ſey das, was er ſagte, in halb leſerlichen Zügen, ſo daß er Mühe hätte ſie zu entziffern, auf den Boden geſchrieben. Er fuhr fort:

„‚Richard, ich bin ſehr tief gefallen und Ihr könnt Euch denken, wie viel ich bei dieſem Zurückſenden gelitten habe, da ich es über mich gewinnen konnte, es eigenhändig Euch wieder zu bringen. Aber ſo viel ich mich erinnern kann, habt Ihr ſie einmal zärtlich geliebt. Andere ſind zwiſchen Euch getreten. Furcht, Eiferſucht, Zweifel und Eitelkeit entfremdeten Euch ihr; aber ich weiß, daß Ihr ſie geliebt habt!‘

Ich glaube, sie hat darin Recht," sagte er, sich für einen Augenblick unterbrechend. „Es war wirklich der Fall! Doch das gehört nicht hieher. ‚O Richard, wenn Ihr sie je liebtet — wenn Ihr noch ein Gedächtniß habt für das, was dahin ist und verloren, so bringt es ihr noch einmal. Nur noch ein einziges mal! Sagt ihr, wie ich gebeten und gebettelt habe. Sagt ihr, wie ich meinen Kopf auf eure Schulter legte, wo ihr eigener Kopf hätte ruhen können, und wie ich so demüthig gegen Euch war, Richard. Sagt ihr, Ihr habet mir ins Gesicht gesehen und gefunden, wie die Schönheit, welche sie sonst so zu preisen pflegte, völlig entschwunden sey — völlig dahin — und an ihrer Stelle nur eine so arme, abgezehrte, hohle Wange, daß sie weinen würde, wenn sie ihr zu Gesichte käme. Sagt ihr Alles dieß und nehmt es wieder mit, sie wird es nicht aufs Neue zurückweisen. Nein, sie wird nicht das Herz haben!'"

Er blieb nachsinnend sitzen und wiederholte die letzten Worte, bis er wieder erwachte und sich erhob.

„Du willst es nicht nehmen, Margareth?"

Sie schüttelte den Kopf und winkte ihm bittend, sich zu entfernen.

„Gute Nacht, Margareth."

„Gute Nacht!"

Er wandte sich wieder nach ihr um, betroffen von dem Ausdrucke des Schmerzes und vielleicht auch des Mitleids mit ihm, das in ihrer Stimme zitterte. Die Bewegung war rasch und hastig, und für

einen Augenblick schien etwas von seinem früheren Wesen in seiner Haltung aufzuzucken. Im nächsten Momente aber ging er wie er gekommen war. Dieses Aufblitzen eines erloschenen Feuers schien kein tiefer eindringendes Gefühl seiner eigenen Herabwürdigung zu entzünden.

Wie drückend auch ihre Stimmung, wie schwer ihr Schmerz und die Qual des Körpers oder des Geistes seyn mochte, mußte doch Meg's Arbeit fertig werden. Sie setzte sich daher wieder zu ihrem Geschäfte nieder, und die Mitternacht traf sie noch in Thätigkeit.

Ein schwaches Feuer brannte auf ihrem Heerde, denn die Nacht war sehr kalt. Sie stand von Zeit zu Zeit auf, um es nachzuschüren. Während sie so beschäftigt war, schlugen die Glocken halb Ein Uhr und als sie ausgetönt hatten, hörte sie ein leises Pochen an ihre Thüre. Sie öffnete sich, noch ehe Meg Zeit hatte, sich Gedanken darüber zu machen, wer sie wohl zu einer so ungewöhnlichen Stunde besuchen möge.

O glückliche Jugend und Schönheit, blicke hieher! O Jugend und Schönheit, die du für die Zwecke der wohlwollenden Schöpfung arbeitest, gesegnet und segnend für Alles, was in deinen Bereich kömmt — blicke hieher.

Sie sah die eintretende Gestalt und rief kreischend den Namen: „Lilian!“

Die Gestalt war schnell und fiel vor ihr auf die Kniee nieder, sich an ihrem Kleide anklammernd.

„Ach, Himmel, steh auf — steh auf Lilian! meine theure Lilian!“

„Nie, Meg; nimmermehr! Hier! hier! zu deinen Füßen will ich mich an dich klammern, damit ich Deinen theuren Athem auf meinem Gesichte fühle!“

„Süße Lilian! meine theure Lilian! Kind meines Herzens — die Liebe einer Mutter kann nicht zärtlicher seyn. Lege dein Haupt an meine Brust!“

„Nie, Meg. Nimmermehr! Als ich zum erstenmale zu deinem Gesichte aufblickte, knietest du vor mir. Laß mich auf den Knieen vor dir sterben. Laß — laß mich!“

„Du bist zurückgekommen. Mein Kleinod, wir wollen wieder beisammenleben, mit einander arbeiten, mit einander hoffen und mit einander sterben.“

„Ach küsse mich, Meg; schlinge deine Arme um mich und drücke mich an Dein Herz! Sieh mich freundlich an — aber laß mich hier liegen! Laß mich zum letztenmal Dein liebes Gesicht auf den Knieen betrachten!“

O glückliche Jugend und Schönheit, blickt hieher! O Jugend und Schönheit, die ihr den Zwecken eures wohlthätigen Schöpfers dient, blickt hieher!

„Vergib mir, Meg! Theure liebe Meg! vergib mir! Ich weiß, Du thust es — ich sehe, daß Du es thust; aber sprich es auch aus, Meg!

Sie sprach es aus, ihre Lippen auf Lilian's

Wange geheftet. Und mit irren Armen umſchlang ſie — ſie wußte es jetzt — ein gebrochnes Herz!

„Gottes Segen über Dich, meine Theure. Küſſe mich noch einmal! Er duldete es, daß die Sünderin ſich zu Seinen Füßen niederſetzte und ſie mit ihren Haaren abtrocknete. O Meg, welch ein Erbarmen — welch ein Mitleid!“

Mit ihrem Dahinſterben kehrte auch der Geiſt des Kindes wieder zurück, ſtrahlend und unſchuldig. Er berührte den alten Mann mit ſeiner Hand und winkte ihm fort.

Viertes Viertel.

Eine neue Erinnerung an die gespenstischen Gestalten in den Glocken, ein unbestimmter Eindruck, als ob letztere wieder läuteten, ein schwindelndes Bewußtseyn, den Phantomenschwarm erneut und wieder erneut gesehen zu haben, bis sich das Bild desselben in dem endlosen Fortquellen der Gestalten verloren hatte — ein hastiges Gefühl, über das er nicht mit sich klar werden konnte, als seien noch mehr Jahre entschwunden — und Trotty stand, von dem Geiste des Kindes begleitet, wieder da, um die sterbliche Gesellschaft zu betrachten.

Eine beleibte Gesellschaft, eine rosenwangige Gesellschaft, eine behagliche Gesellschaft. Es waren ihrer nur zwei, obschon sie Roth genug für Zehn hatten. Sie saßen, mit einem kleinen niedrigen Tische zwischen sich, vor einem lodernden Feuer, und wenn nicht der Duft von heißem Thee und Semmeln in diesem Gemache länger weilte, als in den meisten

andern, so mußte der Tisch kurz zuvor Dienste geleistet haben. Aber die Tassen waren rein und standen an ihren Plätzen in dem Eckschranke; die Mössingröstgabel hing in ihrem gewöhnlichen Winkel und breitete ihre vier müßigen Finger aus, als wolle sie sich einen Handschuh anmessen lassen, und es waren keine weiteren erkennbaren Merkmale eines eben beendigten Mahles vorhanden, als diejenigen, welche sich in dem Schnurren und Bartputzen der in der Sonne sich wärmenden Katze und in den lieblich (um nicht zu sagen schmierig) glänzenden Gesichtern der beiden Personen aussprachen.

Dieses kosige Paar (augenscheinlich verheirathet) hatte das Feuer ehrlich zwischen sich getheilt und sah den sprühenden Funken zu, welche in den Rost fielen, bald ein wenig einnickend, bald wieder aufwachend, wenn etwa ein ungewöhnlich großes glühendes Fragment prasselnd niederkam, als wollte ihm das Feuer nachfolgen.

Es stand jedoch kein plötzliches Erlöschen zu besorgen, denn es erglänzte nicht nur in dem kleinen Zimmer an den Glasscheiben, in der Thüre und an dem darüber hergezogenen Vorhange, sondern auch in dem kleinen Laden draußen. Ein kleiner Laden, zum Ersticken voll gestopft mit dem Ueberfluß seiner Vorräthe — ein wahrhaft gefräßiger kleiner Laden mit einem Magen so bequem und voll wie der eines Hayfisches. Käse, Butter, Brennholz, Saife, Picklinge, Schwefelhölzer, Speckseiten, Tafelbier, Schnurrkreisel,

Eingemachtes, Papierdrachen, Hanfsaamen, kalter Schinken, Birkenbesen, Heerdsteine, Salz, Weinessig, Stiefelwichse, Häringe, Schreibmaterialien, Schmeer, Morchelbrühe, Schnürbänder, Brodlaibe, Weberschiffchen, Eier und Schieferstifte — Alles war Fisch, was in das Netz diesen gierigen kleinen Laden kam, und alle diese Gegenstände befanden sich in seinem Netze. Was für andere kleine Waaren noch vorhanden waren, würde sich schwer aufzählen lassen; aber da befanden sich noch Bindfadenrollen, Zwiebelreihen, Lichterbündel, Kohlnetze und Bürsten, die traubenförmig wie eine außerordentliche Frucht von der Decke niederhingen, während unterschiedliche Körbe aromatische Düfte entsandten, die Wahrhaftigkeit der Inschrift über der Außenthüre bekundend, welche das Publikum belehrte, daß der kleine Laden auch für Thee, Kaffee, Pfeffer, Schnupf- und Rauchtaback licensirt sey.

Diese Artikel, welche in dem Lichte des Feuers und in dem weniger lieblichen Glanze zweier rauchenden Lampen unterscheidbar wurden, die düster in dem Laden brannten, als sey ihnen ihre Plethora schwer auf die Lungen gesessen, und dann ein Blick auf eines von den beiden Gesichtern bei dem Stubenfeuer ließen Trotty leicht die stämmige alte Dame Mrs. Chickenstalker erkennen. Sie war stets zur Corpulenz geneigt gewesen, schon in den Tagen, als er sie gekannt und ein kleines Pöstchen in ihren Büchern stehen hatte.

Die Züge ihres Gesellschafters wurden ihm weniger leicht erkennbar. Das große breite Kinn mit Furchen darin, groß genug, daß man einen Finger hineinlegen konnte, die erstaunten Augen, welche sich selbst Vorwürfe zu machen schienen, daß sie immer tiefer und tiefer in das nachgiebige Fett seines nachgiebigen Gesichtes einsanken; die Nase, welche mit jener ungeordneten Thätigkeit behaftet war, die man in der Regel Schnüffeln nennt; den kurzen, dicken Hals und die asthmatische Brust mit andern derartigen Schönheiten konnte Trotty, wie sehr sie auch geeignet seyn mochte, sich dem Gedächtniß einzuprägen, anfangs Niemand zuschreiben, den er gekannt hatte, obschon es ihm vorkam, das hätte er Alles dieß schon gesehen. Endlich aber erkannte er in Mrs. Chickenstalker's Lebens- und Handelsassocié den vormaligen Portier des Sir Joseph Bowley — eine apoplektische Unschuld, die in Trotty's Geist vor Jahren schon in eine Beziehung zu Mrs. Chickenstalker getreten war, weil sie ihm Zutritt zu dem Herrenhause gestattet hatte, wo er seine Verpflichtungen gegen die gedachte Dame bekannte und sich dadurch einen so ernsten Vorwurf zuzog.

Nach den Veränderungen, die Trotty bereits gesehen hatte, interessirte er sich wenig für einen derartigen Wechsel; indeß sind die Ideenverknüpfungen doch bisweilen sehr stark, und er sah unwillkührlich hinter die Stubenthüre, wo gewöhnlich die Posten der borgenden Kunden aufgekreidet waren. Sein

Name stand nicht da, wohl aber einige andere, die ihm fremd waren, und in weit geringerer Anzahl, als vor Alters, woraus er den Schluß zog, der Portier sey ein Freund von baarer Zahlung und habe, als er in das Geschäft kam, hübsch scharf nach Mrs. Chickenstalker's säumiger Kundschaft gesehen.

Trotty fühlte ein solches Herzweh und trauerte so sehr um die Jugend und die Aussichten seines armen Kindes, daß es ihm sogar leid that, keinen freien Platz mehr in Mrs. Chickenstalker's Hausbuch zu finden.

„Was ists für eine Nacht, Anna?" fragte der vormalige Portier des Sir Joseph Bowley, indem er seine Beine vor dem Feuer ausstreckte und so viel davon rieb, als er mit seinen kurzen Armen erreichen konnte. Dann pustete er sich auf und fügte bei: „Ich sitze da, wenn's schlecht ist, und verlange nicht auszugehen, wenn's gut ist."

„Es stürmt, graupelt und droht mit Schnee," entgegnete seine Frau. „Dunkel. Und sehr kalt."

„Es freut mich, daran zu denken, daß wir Wecken hatten," sagte der vormalige Portier in dem Tone eines Mannes, der sein Gewissen zur Ruhe gebracht hat. „'s ist eine Art Nacht, wie für Wecken gemacht. Ebenso für Semmeln. Und auch für Sally Lunns."

Der vormalige Portier erwähnte die Reihenfolge dieser Eßwaaren, als zählte er nachsinnend seine guten Handlungen auf. Dann rieb er sich wieder seine fetten Beine, stieß mit den Knieen an den Rost,

um das Feuer mehr zu vertheilen, und lachte, als ob ihn Jemand gekitzelt hätte.

„Du bist ja recht heiter mein lieber Tugby," bemerkte seine Frau.

Die Firma hieß jetzt Tugby vormals Chickenstalker.

„Nein," versetzte Tugby, „nein. Nicht besonders. Nur ein wenig gehoben. Die Wecken kamen so gelegen!"

Er kicherte nun, bis er ganz schwarz im Gesicht war, und hatte so viel Noth, wieder eine andere Farbe zu kriegen, daß seine fetten Beine die seltsamsten Exkursionen in die Luft machten. Auch wollten sie erst wieder einigermaßen Vernunft annehmen, als ihn Mrs. Dugby heftig auf den Rücken geklopft und wie eine große Flasche geschüttelt hatte.

„Gütiger, barmherziger Gott! Was treibt doch der Mann!" rief Mrs. Tugby in großem Schrecken.

Mr. Tugby wischte sich die Augen und wiederholte mit matter Stimme, daß er sich ein wenig gehoben fühle.

„Na, sey so gut und laß es in Zukunft bleiben," versetzte Mr. Tugby, „wenn du mich mit deinem Zappeln und Fechten nicht zu Tod erschrecken willst!"

Mr. Tugby erklärte sich bereit; aber sein ganzes Daseyn war ein Kämpfen, in welchem er, wenn man aus seinem beharrlich kürzer werdenden Athem und aus dem tiefen Purpur seines Gesiches einen Schluß ziehen durfte, stets am übelsten wegkam.

„So stürmts also und graupelts und drohts mit Schnee; es ist dunkel und sehr kalt, meine Liebe?“ sagte Mr. Tugby nach dem Feuer hinsehend und zu den Rahm und Mark seiner dermaligen Erhebung zurückkehrend.

„In der That hart Wetter,“ erwiederte seine Frau, ihren Kopf schüttelnd.

„Ja, ja!“ sagte Mr. Tugby. „Jahre sind in diesem Betracht wie Christenmenschen. Einige sterben hart und bei Anderen geht es leicht ab. Das gegenwärtige hat nicht mehr weit hin und wehrt sich deßhalb; aber es gefällt mir dafür nur um so besser. Da ist ein Kunde, meine Liebe!“

Mrs. Tugby hatte das Rasseln der Thüre bereits vernommen und sich erhoben.

„Nun, was solls?“ fragte die Dame, in den kleinen Laden hinausgehend. „Oh! ich bitt' um Verzeihung, Sir; wahrhaftig, ich dachte nicht, daß Ihr es wäret.“

Diese Entschuldigung galt einem Gentleman in Schwarz, der, mit zurückgeschlagenen Manschetten, den Hut seitwärts auf den Kopf gedrückt und die Hände in seinen Rocktaschen, rittlings auf dem Tafelbierfäßchen saß und ihr entgegennickte.

„Das ist eine schlimme Geschichte droben, Mrs. Tugby,“ sagte der Gentleman. „Der Mann kann nicht leben.“

„Wie, das hintere Dachstübchen?“ rief Tugby,

der in den Laden herauskam und sich dem Gespräche anschloß.

„Das hintere Dachstübchen, Mr. Tugby," entgegnete der Gentleman, „wird demnächst die Treppe herunterkommen und gar bald unter den Rasen liegen."

Während er abwechselnd Tugby und dessen Gattin anschaute, untersuchte er mit den Knöcheln das Fäßchen nach der Tiefe des Biers, und sobald er diese gefunden hatte, trommelte er einen Marsch auf dem leeren Theile.

„Das hintere Dachstübchen ist am Absegeln," Mr. Tugby," fuhr der Gentleman fort.

Tugby stand eine Weile in stummer Bestürzung da, und sagte dann zu seinem Weibe:

„Dann muß er fort, ehe es aus mit ihm ist."

„Ich glaube nicht, daß Ihr ihn fortschaffen könnt," sagte der Gentleman seinen Kopf schüttelnd. „Ich für meinen Theil möchte wenigstens nicht die Verantwortlichkeit auf mich nehmen, es für möglich zu erklären. Laßt ihn bleiben, wo er ist. Er kanns nicht mehr lange treiben."

„'s ist der einzige Gegenstand," sagte Tugby, die Butterwagschaale krachend auf den Ladentisch bringend, indem er seine Faust darin wog, „über den wir je Wortwechsel mit einander gehabt haben — sie und ich — und da sieht man, was am Ende dabei heraus gekommen ist! Stirbt er zuletzt gar hier

— stirbt in unsrem Eigenthum — stirbt in unsrem Hause!"

„Und wo willst du denn, daß er sterben soll, Tugby?" rief seine Frau.

„Im Werkhause," entgegnete er. „Für was hat man denn die Werkhäuser?"

„Nicht dafür," erwiederte Mrs. Tugby mit großem Nachdruck. „Nicht dafür. Auch habe ich dich nicht dafür geheirathet. Schlag dir diese Gedanken aus dem Kopf, Tugby — ich will's nicht haben. Ich leide es einmal nicht — lieber ließe ich mich zuerst scheiden, um dein Gesicht nie wieder zu sehen. Als mein Wittwenname noch über dieser Thür stand — und er hat viele, viele Jahre dagestanden — war dieses Haus weit und breit als Mrs. Chickenstalker's bekannt, und Jederman rühmte es wegen seines ehrlichen Credits und seines guten Rufs. Als mein Wittwenname noch über jener Thüre stand, Tugby, kannte ich ihn als einen schönen, gesetzten, männlichen, unabhängigen Jüngling — ich kannte sie als das süßeste und gutmüthigste Mädchen, das nur je die Augen sahen — ich kannte ihren Vater (das arme alte Geschöpf fiel, als es im Schlafe wandelte, von dem Kirchthurme herunter) als den einfachsten, unermüdlichsten und wohlwollendsten Mann, der nur je geathmet hat, und wenn ich sie aus dem Hause weise, mögen mich die Engel aus dem Himmel weisen. Ja, und sie würden's auch thun und mir damit nur mein Recht angedeihen lassen."

Ihr altes Gesicht, das vor dem Wechsel der Zeit rund und voll Grübchen gewesen, schien wieder aus ihr hervorzuleuchten, als sie diese Worte sprach. Sie trocknete dann die Augen und schüttelte mit einem Ausdruck von Festigkeit, die augenscheinlich keinen Widerstand duldete, ihren Kopf und ihr Schnupftuch nach Tugby, so daß Trotty vor sich hinsprach: „Gott segne sie! Gott segne sie!“

Dann horchte er mit klopfendem Herzen auf das, was nun folgen mochte; denn er wußte noch nichts, als daß sie von Meg sprachen.

Wenn Tugby in dem Stübchen ein wenig gehoben gewesen war, so leistete er dafür jetzt mehr als Ersatz, indem er sich im Laden sehr niedergedrückt aüsnahm; er glotzte sein Weib an, ohne eine Antwort zu versuchen, während er zugleich — sey es in einer Anwandlung von Zerstreutheit, oder als Vorsichtsmaßregel — heimlich alles Geld aus der Schublade in seine eigenen Taschen gleiten ließ.

Der Gentleman auf dem Tafelbierfaße, der augenscheinlich ein authorisirter Armenarzt war, mochte wohl an kleine Meinungsverschiedenheiten zwischen Mann und Weib zu sehr gewöhnt seyn, um sich im gegenwärtigen Falle eine Bemerkung zu erlauben. Er blieb pfeifend sitzen und ließ kleine Tropfen aus dem Hahn auf den Boden rinnen, bis eine vollkommene Windstille eingetreten war. Dann erhob er seinen Kopf und sagte zu Mrs. Tugby, vormals Chickenstalker:

„Es ist sogar jetzt noch etwas Interessantes an der Frauensperson. Wie kam sie dazu, ihn zu heirathen?“

„Ach,“ versetzte Mrs. Tugby, ihren Sitz neben ihm nehmend, „das ist ein kläglicher Theil ihrer Geschichte, Sir. Ihr müßt nämlich wissen, daß sie und Richard vor vielen Jahren in einem Verhältniß standen. Als sie noch ein junges und schönes Paar waren, hatten sie Alles miteinander ausgemacht, und sie wollten sich an einem Neujahrstage trauen lassen. Da setzte aber ein Gentleman Richard in den Kopf, daß er etwas Besseres thun könne; er werde den Schritt bald bereuen — das Mädchen sey nicht gut genug für ihn, und ein lebensfroher junger Mann habe keinen Grund, zu heirathen. Und der Gentleman schüchterte auch sie ein und machte sie melancholisch, indem er ihr sagte, er werde sie verlassen, ihre Kinder kämen an den Galgen, und es sey gottlos, zu heirathen, und was dergleichen mehr war. Kurz, sie zögerten und zögerten — ihr Vertrauen zu einander wurde gebrochen, und so ging es auch mit der Heirath aus. Aber der Fehler lag an ihm, denn sie würde ihn mit Freuden geheirathet haben, Sir. Oftmal nachher habe ich gesehen, wie ihr fast das Herz brach, wenn er in stolzer, gleichgültiger Weise an ihr vorbei ging, und nie grämte sich ein Mädchen aufrichtiger um einen Mann, als sie sich abhärmte, wie sie zum erstenmale hörte, daß Richard auf Abwege gerathe.“

„Oh! so gerieth er also auf Abwege?“ sagte der Gentleman, indem er den Luftzapfen des Fäßchens herauszog und durch das Loch nach dem Biere hinunter zu gucken versuchte.

„Ja, seht Ihr, Sir, ich glaube nicht, daß er sich selbst recht verstand. Ich denke, sein Gemüth war beunruhigt, daß sie mit einander gebrochen hatten, und hätte er sich nicht vor dem Gentleman geschämt — vielleicht trug er auch Bedenken, weil er nicht wußte, wie sie es aufnehmen würde — so hätte er vielleicht dennoch Alles über sich ergehen lassen, um Meg's Versprechen und Hand wieder zu gewinnen. So glaube ich wenigstens, obschon er mirs leider nie gesagt hat. Er legte sich dann auf's Trinken, wurde ein Faullenzer und hielt sich an schlechte Gesellschaft — lauter saubere Erholungen, da er's doch so viel besser in einer Heimath hätte haben können. So verlor er denn sein gutes Aussehen, seinen guten Ruf, seine Gesundheit, seine Kräfte, seine Freunde, seine Arbeit — kurz gar Alles!“

„Er hat nicht gar Alles verloren, Mr. Tugby,“ erwiederte der Gentleman, „denn er gewann ja ein Weib; und ich möchte wissen, wie dieß zuging.“

„Ich komme sogleich daran, Sir. So trieb er's Jahre um Jahre, und er sank immer tiefer und tiefer; das arme Ding aber erduldete Elend genug, so daß man sich wundern mußte, wie sich ihr Leben nicht aufrieb. Endlich war er so herabgekommen, daß ihm Niemand mehr Beschäftigung geben oder auf ihn

achten wollte, und wohin er kam, wurde ihm die Thüre vor der Nase zugeschlagen. Er wanderte von einem Ort zum andern und kam zum hundertstenmal zu einem gewissen Gentleman, der es oft und oft mit ihm versucht hatte; denn er war im Grunde ein guter Arbeiter. Der Gentleman, welcher seine Geschichte kannte, sagte zu ihm: ‚Ich glaube, Ihr seyd unbesserlich, und es gibt nur eine einzige Person in der Welt, die Euch möglicherweise zurecht bringen kann. Wendet Euch nicht mehr an mich, wenn sie's nicht zuvor mit Euch versucht hat.' Etwas der Art sagte er in seinem Zorn und Aerger."

„Ah!" entgegnete der Gentleman. „Und was weiter?"

„Nun, Sir, er ging zu ihr und kniete vor ihr nieder — sagte, so stehe es und so sey es bisher gegangen, und bat sie dann, ihn zu retten."

„Und sie? — Laßts Euch nicht so zu Herzen gehen, Mrs. Tugby."

„Sie kam noch am nemlichen Abend zu mir und fragte mich, ob sie nicht in meinem Hause wohnen könnten. ‚Was er mir einmal gewesen ist,' sagte sie, ‚ist todt und begraben, Seite an Seite mit dem, was ich ihm war. Aber ich habe mir die Sache bedacht und will den Versuch machen — in der Hoffnung, ihn zu retten, und um der Liebe des frohherzigen Mädchens willen, das Ihr noch gekannt habt und das an einem Neujahrstage heirathen sollte; um jener Liebe für ihren Richard willen.' Und sie sagte, er

sey von Lilian zu ihr gekommen, und Lilian habe ihm vertraut, und sie könne dieß nie vergessen. So heiratheten sie sich; und als sie hieher kamen und ich sie sah, hoffte ich in meinem Innern, daß sich Prophezeiungen, wie diejenige, welche sie in ihrer Jugend trennten, nicht oft erfüllen möchten, wie in diesem Falle, denn ich möchte sonst nicht um eine Mine Gold so prophezeien."

Der Gentleman stieg von dem Fasse herunter und streckte sich, indem er zugleich bemerkte:

„Vermuthlich mißhandelte er sie, sobald sie geheirathet waren?"

„Ich glaube nicht, daß er dieß je gethan hat," versetzte Mrs. Tugby kopfschüttelnd und ihre Augen wischend. „Es ging mit ihm eine kurze Zeit besser; aber seine Angewöhnungen waren zu alt und zu festgewurzelt, als daß er sie hätte los werden können. Er wurde ein wenig rückfällig und dieß immer mehr und mehr, bis endlich diese Krankheit so schlimm über ihn kam. Ich glaube, er hat sie immer geliebt, und bin fest davon überzeugt. Ich habe gesehen, wie er in seinen Anfällen weinend und zitternd ihre Hand zu küssen versuchte, und hörte, wie er sie Meg nannte, und wie er sagte, es sey ihr neunzehnter Geburtstag. Jetzt liegt er schon Wochen und Monate lang da. Da sie ihre Zeit zwischen ihm und ihrem Kinde theilen muß, so war sie nicht im Stande, ihre frühere Arbeit fortzusetzen; sie verlor dieselbe, weil sie nicht regelmäßig einhalten konnte, selbst wenns

ſies am Ende doch zu Stande brachte. Wie ſie ihr Leben fortzubringen vermochte, weiß ich kaum zu ſagen."

„Aber ich weiß es," murmelte Mr. Tugby, indem er nach der Geldſchublade, im Laden herum und nach ſeinem Weibe hinſah; dann rollte er wohlweiſe ſeinen Kopf. „Wie fechtende Hähne!"

Er wurde jetzt durch einen Schrei — einen Klagelaut aus dem oberen Stockwerke des Hauſes unterbrochen. Der Gentleman bewegte ſich haſtig nach der Thüre.

„Mein Freund," ſagte er zurückblickend, „Ihr braucht jetzt nicht mehr zu ſtreiten, ob er fortgeſchafft werden ſoll, oder nicht; denn ich glaube er hat Euch die Mühe erſpart."

Mit dieſen Worten eilte er die Treppe hinauf, und Mrs. Tugby folgte ihm nach, während auch Mr. Tugby langſam hintendrein keuchte und brummte, denn ſein Athem war mehr als gewöhnlich kurz unter der Laſt des Schubladeninhalts, unter welchem ſich eine unbequeme Menge Kupfergeld befand. Trötty ſchwebte, das Kind an ſeiner Seite, wie ein Windhauch die Treppe hinauf.

„Folge ihr! folge ihr! folge ihr!" Er hörte beim Hinanſteigen die geſpenſtigen Stimmen in den Glocken ihre Worte wiederholen. „Lerne es von dem Weſen, das deinem Herzen am theuerſten iſt!"

Es war vorüber. Es war vorüber. Dieß alſo war ſie, der Stolz und die Freude ihres Vaters —

dieſes hagere, unglückliche Weib, die neben dem Bette, wenn es dieſen Namen verdiente, weinte und geſenkten Hauptes ein Kind an ihre Bruſt drückte? Wie abgezehrt, krank und elend das arme Kind ausſah — aber doch, wer kann ſagen, wie theuer es ihr wahr?

„Gott ſey Dank!“ rief Trotty ſeine gerungenen Hände in die Höhe haltend. „Oh, Gott ſey gedankt! Sie liebt ihr Kind!“

Der Gentleman war durch täglich ſich wiederholende ähnliche Scenen gleichgültig gegen den Anblick geworden und wußte, daß ſie Zahlen von keinem Belang in Filer's Summen waren — bloße Schnipfel in Ausarbeitung jener Berechnungen. Er legte ſeine Hand auf das Herz, welches nicht mehr ſchlug, lauſchte auf den Athem und ſagte:

„Seine Leiden ſind vorüber. Ihm iſt wohl!“

Mrs. Tugby verſuchte, die arme Frau mit liebevoller Theilnahme zu tröſten, während Mr. Tugby mit philoſophiſchen Gründen angeſtiegen kam.

„Beruhigt Euch!“ ſagte er, die Hände in ſeinen Taſchen; „Ihr müßt Euch nicht dem Schmerze hingeben. Es führt zu nichts. Ihr müßt dagegen ankämpfen. Was wäre aus mir geworden, wenn ich, als ich noch Portier war, mich ſo hätte hinreißen laſſen, und wir hatten einmal in einer einzigen Nacht nicht weniger als ſechs ausgeriſſene Wagen vor unſrer Thüre! Aber ich ſtärkte mich mit der Kraft meines Geiſtes und machte nicht auf!“

Abermals hörte Trotty die Stimmen ſagen:

„Folge ihr!“ Er wandte sich nach der Gestalt seiner Führerin um und sah, wie sie sich vor ihm erhob und durch die Luft ging. „Folge ihr!“ sagte sie und verschwand.

Er schwebte um sie her, setzte sich zu ihren Füßen nieder, blickte nach ihrem Gesichte auf, um auch nur eine einzige Spur ihres früheren Ichs zu finden, und lauschte auf einen Ton ihrer alten, lieblichen Stimme. Auch das Kind umwandelte er — es war so abgezehrt, so frühzeitig alt, so kläglich in seinem schwachen, traurigen Gewinsel. Er hätte fast davor auf die Kniee niederfallen mögen und klammerte sich daran an als an ihr einziges Bewahrungsmittel — das letzte unzerbrochene Glied, welches sie noch an das Leben fesselte. Er setzte seine Vaterhoffnung, sein ganzes Vertrauen an dieses hinfällige Kind, bewachte jeden ihrer Blicke, als sie es in ihren Armen hielt, und rief zu tausendmalen:

„Sie liebt es! Gott sey Dank, sie liebt es!“

Er war Zeuge, wie die Frau sie Nachts pflegte und zu ihr zurückkehrte, als ihr brummender Mann schlief und Alles stille war, um ihr Nahrung vorzusetzen, sie zu ermuthigen und mit ihr Thränen zu vergießen. Der Tag kam und dann wieder die Nacht — abermals ein Tag und wieder eine Nacht; die Zeit entschwand. Das Haus des Todes entledigte sich seines Todten, und das Zimmer blieb ihr und dem Kinde überlassen. Er hörte es stöhnen und weinen; er sah, wie es die Mutter quälte und ermüdete —

ja, die vor Erschöpfung kaum Eingeschlummerte wieder ins Bewußtseyn zurückrief und sie mit seinen kleinen Händchen auf der Folter erhielt. Aber sie blieb ausdauernd, sanft und geduldig. Geduldig! War die liebende Mutter schon in ihren innersten Herzen gelegen, und hatte sich sein Wesen mit dem ihrigen verkettet, als es noch nicht geboren war?

All' diese Zeit härmte sie sich ab in grausamem und verzehrendem Mangel. Das Kind in ihren Armen wanderte sie da und dorthin, um Beschäftigung zu suchen, und während sein hageres Gesichtchen in ihrem Schooß lag und zu ihrem Antlitze aufblickte, verrichtete sie jede Arbeit für den erbärmlichsten Preis — Tag und Nacht sich abmühend für so viele Farthinge, als Zahlen auf dem Uhrblatte waren. Wenn sie es gezankt, vernachläßigt, nur einen Augenblick mit Haß angesehen oder gar in hastigem Zornaufwallen geschlagen hätte! Nein. Sein Trost war, daß sie es immer liebte.

Sie theilte Niemand ihre äußerste Noth mit und wanderte Tags draußen umher, um nicht von ihrer einzigen Freundin befragt zu werden; denn jede neue Hülfe, die sie von ihren Händen erhielt, hatte einen neuen Hader zwischen der guten Frau und ihrem Gatten zur Folge. Es wurde ihr schmerzlich bitter, da auch noch die Ursache zu täglichem Zank und Wortwechsel zu werden, wo sie schon so viel schuldete.

Dennoch liebte sie es. Sie liebte es mehr und

mehr. Aber es kam eine Nacht, in welcher auch ihre Liebe sich anders gestaltete.

Sie sang es leise in den Schlaf und ging auf und ab, um es einzulullen, als sich sachte die Thüre öffnete und ein Mann hereinsah.

„Zum letztenmale," sagte er.

„William Fern!"

„Zum letztenmale."

Er lauschte wie ein verfolgter Mann und sprach flüsternd.

„Margareth, meine Bahn ist nahezu abgelaufen. Ich konnte sie nicht zu Ende bringen, ohne ein Wort des Abschieds zu Euch, ohne ein einziges dankbares Wort."

„Was habt Ihr gethan?" fragte sie, ihn mit Entsetzen betrachtend.

Er sah sie an, gab aber keine Antwort.

Nach einem kurzen Schweigen machte er eine Geberde mit der Hand, als wollte er ihre Frage abwehren und sagte:

„Es ist jetzt schon lange her, Margareth; aber jene Nacht ist noch so frisch in meinem Gedächtniß, als wäre es von gestern. Wir dachten damals wenig," fügte er bei, indem er umher schaute, „daß wir uns je so wieder treffen sollten. Euer Kind, Margareth? Gebt mirs ein wenig — laßt mich Euer Kind auf meine Arme nehmen."

Er legte seinen Hut auf den Boden und nahm es auf, zitterte aber dabei vom Kopf bis zum Fuße.

„Ist es ein Mädchen?“

„Ja.“

Er hielt seine Hand vor des kleinen Gesichtchen.

„Seht, wie schwach ich geworden bin, Margareth, und welchen Muth ich brauche, um es nur anzusehen! Laßt mirs noch einen Augenblick — ich thue ihm nichts zu Leide. Es ist lange her, aber — — Wie heißt die Kleine?“

„Margareth,“ antwortete sie rasch.

„Das freut mich,“ sagte er. „Das freut mich.“

Er schien freier zu athmen. Nach einer kurzen Pause nahm er seine Hand weg und sah dem Kinde ins Antlitz. Dann aber bedeckte er es augenblicklich wieder.

„Margareth!“ sagte er und gab ihr das Kind zurück. „Es ist Lilian's.“

„Lilian's?“

„Ich hielt dasselbe Gesicht in meinen Armen, als Lilian's Mutter starb und sie zurückließ.“

„Als Lilian's Mutter starb und sie zurückließ?“ wiederholte sie außer sich.

„Wie schrill Ihr sprecht! Warum heftet Ihr Eure Augen so auf mich! Margareth!“

Sie sank in einen Stuhl, preßte das Kind an ihre Brust und weinte darüber. Dann sah sie ihm ängstlich ins Gesicht und drückte es abermals an ihr Herz. Wenn sie es aber so betrachtete, schien sich etwas Wildes und Schreckliches in ihre Liebe zu mischen und ihr alter Vater begann darob zu zittern.

„Folge ihr!“ tönte es durch das Haus. „Lerne es von dem Wesen, das deinem Herzen am theuersten ist!“

„Margareth,“ sagte Fern, sich über sie niederbeugend und sie auf die Stirne küssend. „Ich danke Euch zum letztenmal. Gute Nacht. Gott behüte Euch. Gebt mir Eure Hand und versprecht mir, mich von dieser Stunde an zu vergessen. Versucht zu glauben, mein Ende habe hier stattgefunden.“

„Was habt Ihr gethan?“ sagte sie abermals.

„Es wird heute Nacht ein Feuer geben,“ sagte er, von ihr zurücktretend. „Man braucht in dieser Winterszeit Feuer, um die dunkeln Nächte zu erhellen im Osten, Westen, Norden und Süden. Wenn Ihr den fernen Himmel roth seht, so werden sie lodern. Wenn Ihr den fernen Himmel roth seht, so denkt nicht mehr an mich; oder wenn Ihrs thut, so erinnert Euch, welche Hölle in meinem Innern angezündet wurde — denkt dann, Ihr sehet die Flammen derselben in den Wolken wiederstrahlen. Gute Nacht. Gott befohlen!

Sie rief ihm; aber er war fort. Dann setzte sie sich betäubt nieder, bis sie durch ihr Kind zum Gefühle des Hungers, der Kälte und der Dunkelheit geweckt wurde. Sie ging die liebe lange Nacht in der Stube auf und ab, es in den Armen wiegend und beschwichtigend, wobei sie zwischen hinein sprach: „Es gleicht Lilian, als ihre Mutter starb und sie zurückließ!“ Warum war ihr Schritt so hastig, ihr Auge

so wild, ihre Liebe so ungestüm und schrecklich, so oft sie diese Worte wiederholte?

„Aber es ist Liebe," sagte Trotty. „Es ist Liebe." „Sie wird nie aufhören, es zu lieben. Meine arme Meg!"

Am andern Morgen kleidete sie das Kind mit ungewöhnlicher Sorgfalt — ein eitler Müheaufwand bei so elenden Fetzen — und versuchte abermals, einigen Verdienst aufzutreiben. Es war der letzte Tag des alten Jahres. Ohne etwas über die Lippen zu bringen, lief sie bis in die Nacht umher; aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich.

Sie mischte sich unter ein jammervolles Gedränge, das noch in dem Schnee weilte, bis es einem Beamten, welcher die Weisung hatte, die Gaben der öffentlichen Barmherzigkeit zu vertheilen (der durchs Gesetz gebotenen Barmherzigkeit, nicht derjenigen, welche einst auf dem Berge gepredigt wurde) — gefiel, die Leute hereinzurufen, ins Verhör zu nehmen, dem Einen zu sagen, „er solle da und dahin gehen," dem Andern zu bemerken, „er solle die nächste Woche wieder kommen," oder einen dritten Elenden wie einen Ball von dahin und dorthin, von Hand zu Hand, von Haus zu Haus zu schleudern, bis er ermattet sank, um zu sterben, oder wieder aufsprang um einen Diebstahl zu begehen und so zu einer höhern Art von Verbrecher zu werden, dessen Ansprüche keine Zögerung gestatteten. Aber auch hier sollte sie ihre Erwartung

trügen. Sie liebte ihr Kind und wünschte, daß es an ihrer Brust läge. Dieß war ganz genug.

Es war Nacht — eine kalte, dunkle, schneidende Nacht, als sie, das Kind an ihrem Leibe wärmend, an das Haus gelangte, das sie ihre Heimath nannte. Sie war so matt und schwindelig, daß sie nicht den Mann auf der Schwelle sah, bis sie dicht daran war und eintreten wollte. Jetzt erst erkannte sie den Hausherrn, welcher sich so aufgepflanzt hatte — bei seiner beleibten Persönlichkeit war es nicht schwer — um den ganzen Eingang zu versperren.

„Oh!“ sagte er halblaut. „Ihr seyd zurückgekommen?“

Sie blickte ihr Kind an und schüttelte den Kopf.

„Glaubt Ihr nicht, Ihr habt hier lange genug gewohnt, ohne Miethe zu bezahlen? Glaubt Ihr nicht, Ihr seiet ohne Geld ein recht beständiger Kunde in diesem Laden gewesen?“ fuhr Mr. Tugby fort.

Sie wiederholte dieselbe stumme Berufung.

„Schätz wohl, Ihr könntet's jetzt irgendwo anders probiren,“ sagte er, „und könntet Euch nach einer andern Wohnung umsehen. Na, glaubt Ihr nicht, es ließe sich machen?“

Sie versetzte mit gedämpfter Stimme, „daß es schon sehr spät sey. Morgen.“

„Ah, ich sehe schon, was Ihr wollt und was Ihr meint,“ entgegnete Tugby;“ Ihr wißt, daß es in diesem Hause wegen Euch zwei Parteien gibt, und es macht Euch Freude, sie gegen einander zu hetzen. Ich

will keine Händel haben und spreche jetzt so leise, um einem Streite vorzubeugen; aber wenn Ihr nicht geht, will ich laut genug reden, und es wird Worte setzen, die hoch genug sind, als daß sie Euch gefallen könnten. Ihr sollt mir nicht hereinkommen, das bleibt ausgemacht."

Sie strich sich das Haar mit der Hand zurück und sah plötzlich zum Himmel auf in die düstere dunkle Ferne.

„Dieß ist die letzte Nacht des alten Jahrs, und ich will nicht Euch oder irgend Jemand anders zu Gefallen böses Blut, Händel und Unfrieden ins neue hinübernehmen," sagte Tugby, der in seiner kleinen Weise gleichfalls ein Freund und Vater war. „Es wundert mich, daß Ihr Euch nicht vor Euch selbst schämt, mit solchen Praktiken ein neues Jahr anzufangen. Wenn Ihr in der Welt nichts Anderes zu thun habt, als stets zu heulen und den Samen der Zwietracht zu streuen zwischen Mann und Weib, so thut Ihr besser, aus ihr hinauszugehen. Fort mit Euch!"

„Folge ihr! zur Verzweiflung!"

Abermals hörte der alte Mann die Stimmen. Er blickte auf und sah die Gestalten in der Luft schweben, in die dunkle Straße hinabdeutend, wo sie ging.

„Sie liebt es!" rief er in dringlichem Flehen. „Ihr Glocken, sie liebt es noch immer!"

„Folge ihr!"

Die Schatten schwebten in die Richtung, welche sie eingeschlagen hatte, gleich einer Wolke.

Er schloß sich den Nachsetzenden an, hielt sich dicht an die Unglückliche und blickte ihr ins Gesicht. Da war derselbe wilde, schreckliche Ausdruck, der sich in ihre Liebe mengte und aus ihren Augen blitzte. Er hört sie sagen: „Wie Lilian! Und verändert werden wie Lilian!“ und ihre Eile verdoppelte sich.

Will sie denn gar nichts aus ihrem Taumel wecken? Kein Anblick, kein Schall, kein Geruch, der in einem Gehirn voll Feuer zartere Erinnerungen heraufbeschwören könnte? Kein sanftes Bild der Vergangenheit, um vor sie hinzutreten?

„Ich war ihr Vater! ich war ihr Vater!“ rief der alte Mann, seine Hand nach den dunkeln Schatten ausstreckend, die in der Luft dahin flogen. „Habt Erbarmen mit ihr und mit mir! Wohin geht sie? Führt sie zurück! Ich war ihr Vater!“

Aber sie deuteten blos nach ihr hin, während sie weiter eilte, und sagten:

„Zur Verzweiflung! Lerne es an dem Geschöpfe, das deinem Herzen am theuersten war!“

Hundert Stimmen hallten es nach, und die ganze Luft erschallte von diesen Worten. Bei jedem Athemzuge schien er sie in sich zu saugen. Sie waren allenthalben und er konnte ihnen nicht entkommen. Dennoch eilte sie weiter — dasselbe unheimliche Licht in ihren Augen, dieselben Laute auf ihren Lippen: „Wie Lilian! Und verändert zu werden wie Lilian!“

Mit einemale machte sie Halt.

„Oh, bringt sie zurück!“ rief der alte Mann, sich das weiße Haar zerraufend! „Mein Kind! Meine Meg! Bringt sie zurück! Ewiger Vater, thu ihr Einhalt!“

Sie wickelte das Kind warm in ihr eigenes dünnes Halstuch. Mit sieberigen Händen streichelte sie seine Glieder, legte sein Köpflein zurecht und ordnete den armseligen Anzug. Sie umschlang es mit ihren abgezehrten Armen, als wollte sie es nimmer von sich lassen, und küßte es in dem letzten, langen Schmerz der Liebe mit ihren dünnen Lippen.

Sie legte des Kindes abgezehrte Hand auf ihren Hals und drückte es zunächst ihrem verzweifelnden Herzen an die Brust; dann brachte sie leise das schlafende Gesichten dicht an ihre Wangen und eilte weiter, dem Strome zu.

Nach dem rollenden, raschen und trüben Strome, auf dem die Winternacht brütend saß, wie die letzten düsteren Gedanken Vieler, welche früher hier eine Zuflucht gesucht hatten. Wo zerstreute Lichter unheimlich roth und trübe glimmten, als wären sie Fackeln, welche den Weg zum Tode wiesen. Wo kein Wohnplatz lebender Menschen seinen Schatten warf auf das tiefe undurchdringliche melancholische Schattenreich.

Nach dem Strome, nach jener Thür zur Ewigkeit lenkte sie ihre verzweifelten Schritte mit derselben Schnelligkeit, mit welcher seine raschen Wellen dem

Meere zutrieben. Er versuchte, sie festzuhalten, als sie auf ihrem Wege nach dem dunkeln Spiegel an ihm vorbeikam; aber die wirre, wahnsinnige Gestalt, die wilde und schreckliche Liebe, die Verzweiflung, welche alles menschliche Hinderniß weit hinter sich gelassen hatte, rauschte wie der Wind an ihm vorbei.

Er folgte ihr. Sie hielt einen Augenblick an dem Rande inne, ehe sie den entsetzlichen Sprung that. Er fiel auf seine Kniee nieder und rief kreischend den Gestalten in den Glocken zu, welche jetzt über ihnen schwebten.

„Ich habe es gelernt!“ rief der alte Mann. „Von dem Wesen, das meinem Herzen am theuersten ist! Oh, rettet sie, rettet sie!“

Er konnte seine Finger in ihren Anzug schlingen und ihn festhalten! Wie diese Worte seinen Lippen entschlüpft waren, fühlte er seinen Tastsinn zurückkehren, und er wußte, daß er sie zurückhielt.

Die Gestalten schauten festen Blickes auf ihn nieder.

„Ich habe es gelernt!“ rief der alte Mann. „O habt Erbarmen mit mir in dieser Stunde, wenn ich in meiner Liebe zu ihr, die so jung und so gut ist, die Natur in den Brüsten der Mutter schmähte und sie zur Verzweiflung brachte! Habt Mitleid mit meiner Anmaßung, mit meinem Frevel und mit meiner Unwissenheit — rettet sie!“

Er fühlte, wie seine Hand kraftloser wurde. Sie waren noch immer stumm.

„Habt Erbarmen mit ihr!“ rief er; „habt Erbarmen mit einem Geschöpfe, bei dem dieses schreckliche Verbrechen aus verkehrter Liebe entsprang — aus der stärksten und tiefsten Liebe, welche wir gefallenen Geschöpfe kennen! Bedenkt, wie elend sie seyn muß, wenn solche Saat eine solche Frucht bringt! Der Himmel hat sie zum Guten bestimmt. Es gibt keine liebende Mutter auf Erden, die nicht so weit kommen könnte, wie diese, wenn ein solches Leben vorangegangen ist. Oh, habt Erbarmen mit meinem Kinde, das selbst mit diesem schrecklichen Schritte ihrem eigenen Blute Barmherzigkeit erweisen und ihre unsterbliche Seele nur deßhalb durch Selbstmord gefährden will, um es zu retten!“

Sie war in seinen Armen. Er hielt sie jetzt fest. Seine Kraft war die eines Riesen.

„Ich sehe den Geist der Glockentöne unter euch!“ rief der alte Mann in Beziehung auf das Kind und fuhr in der Begeisterung fort, welche ihm das Aussehen der Gestalten einflößte. „Ich weiß, daß uns unser Erbe durch die Zeit aufbewahrt wird. Ich weiß, es gibt ein Zeitenmeer, das sich eines Tags erheben und Alle, die uns Unrecht thun und uns bedrücken, wie Laub dahin fegen wird. Ich sehe, wie es fluthet! Ich weiß, daß wir vertrauen und hoffen müssen, ohne je an uns selbst oder an dem Guten in Anderen zu verzweifeln. Ich habe dieß gelernt von dem Wesen, das meinem Herzen am theuersten ist. Ich schlinge es wieder in meine Arme. O ihr barmherzigen und

guten Geister, mit ihr nehme ich eure Lehre in meine Brust auf! O ihr barmherzigen und guten Geister, ich bin dankbar!"

Er hätte vielleicht noch mehr gesprochen, aber die Glocken, die alten vertraulichen Glocken, seine lieben, beharrlichen, treuen Freunde, die Glocken, begannen einen frohen Neujahrsjubel zu läuten — so lustig, so heiter, so glücklich und so froh, daß er auf seine Füße sprang und damit den Zauber löste, der ihn gefangen gehalten hatte.

„Was Ihr auch sonst thun mögt, Vater," sagte Meg, „eßt nicht wieder Gekröse, ohne zuvor einen Doktor zu fragen, ob es Euch auch zuträglich ist; denn, barmherziger Himmel, was habt Ihr für Sachen gemacht!"

Sie war an dem kleinen Tisch neben dem Feuer mit ihrer Nadel beschäftigt und stattete ihr einfaches Kleid mit Bändern für die Hochzeit aus. So ganz glücklich, so blühend und jugendlich, so voll schöner Hoffnungen, daß er einen lauten Schrei ausstieß, als sähe er einen Engel in seinem Hause. Dann flog er auf sie zu, um sie mit seinen Armen zu umschlingen.

Aber seine Füße verfingen sich in der Zeitung, die von dem Heerde herunter gefallen war, und eine Gestalt drängte sich rauschend zwischen Beide.

„Nein!" rief die Stimme derselbigen Gestalt —

und es war eine luſtige, wackere Stimme; „nicht einmal Ihr. Nicht einmal Ihr. Meg's erſter Kuß im neuen Jahre muß mir gehören. Mir! Ich habe vor dem Hauſe draußen bis auf dieſe Stunde gewartet, und mit dem verhallenden Glockenſchlage will ich meine Anſprüche geltend machen. Meg, mein Herzchen — glückliches Neujahr! Ein Leben vieler glücklicher Jahre, mein theures Weibchen!“

Und Richard erſtickte ſie faſt mit ſeinen Küſſen.

Mein lieber Leſer, in Deinem ganzen Leben haſt Du wohl nie etwas, wie jetzt unſern Trotty geſehen. Gleichviel, wo Du gelebt oder was Du geſehen haſt, in keinem Fall ſahſt Du Etwas, was ihm überhaupt nur nahe kam! Er ſetzte ſich in ſeinen Stuhl, klopfte auf ſeine Kniee und weinte; er ſetzte ſich in ſeinen Stuhl, klopfte auf ſeine Kniee und lachte; er ſetzte ſich in ſeinen Stuhl, klopfte auf ſeine Kniee und lachte und weinte zumal; er ſtand von ſeinem Stuhle auf und umarmte Meg; er ſtand von ſeinem Stuhle auf und umarmte Richard; er ſtand von ſeinem Stuhle auf und umarmte Beide zumal; er lief auf Meg zu, drückte ihr friſches Geſicht zwiſchen ſeine Hände und küßte es, ging dann wieder rücklings von ihr weg, um ſie nicht aus den Augen zu verlieren und eilte wieder vorwärts, wie eine Figur in einer Zauberlaterne; und was er auch thun mochte, ſtets ſetzte er ſich wieder auf den Stuhl nieder, ohne länger als einen einzigen Augenblick darauf zu verweilen — denn er war leibhaftig ganz außer ſich vor Freude.

„Und morgen ist dein Hochzeitstag mein Herzchen!“ rief Trotty. „Dein wahrhaftiger, glücklicher Hochzeitstag!“

„Heute,“ entgegnete Richard, indem er ihm die Hand drückte. „Heute. Die Glocken läuten schon das neue Jahr herein. Hört Ihr sie?“

Und sie läuteten wirklich! Gott segne ihre wackeren Herzen — sie läuteten! O die herrlichen Glocken — die melodischen tieftönigen Glocken — nicht aus gemeinem Metall gegossen — nicht von einem gemeinen Gießer angefertigt; wann hatten sie je zuvor so geläutet?

„Aber wie ists, mein Herzchen,“ sagte Trotty. „Du und Richard, ihr Beide habt heute einigen Wortwechsel gehabt.“

„Weil er ein so gar schlimmer Mensch ist, Vater,“ rief Meg. „Ist's nicht wahr, Richard? So ein halsstarriger, ungestümmer Mensch! Er würde sich so wenig daraus gemacht haben, jenem vornehmen Alderman die Meinung zu sagen und es ihm weiß nicht wo zu legen, als er —“

„— Meg küssen würde,“ ergänzte Richard, indem er dem Worte die That folgen ließ.

„Nein, kein bischen mehr,“ sagte Meg. „Aber ich wollte es nicht zugeben, Vater. Was hätte es auch genützt?“

„Richard, mein Junge!“ rief Trotty. „Ihr seyd ursprünglich zu einem Trumpf aufgeschlagen und müßt ein Trumpf bleiben, bis Ihr sterbt. Aber

Du haſt, als ich heute Abend nach Hauſe kam, vor dem Feuer geweint, mein Herzchen! Warum haſt Du vor dem Feuer geweint?“

„Ich dachte an die Jahre, die wir bei einander verbrachten, Vater, weiter nichts. Und ich dachte, Ihr könntet mich vermiſſen und Euch einſam fühlen.“

Trotty wollte ſich eben wieder nach jenem außerordentlichen Stuhl zurückziehen, als das Kind, welches durch den Lärm geweckt worden war, halb angekleidet heraus eilte.

„Ei da iſt ſie!“ rief Trotty, das Mädchen auf ſeine Arme nehmend. „Da iſt die kleine Lilian! Ha, ha, ha! Da ſind wir und da gehen wir! O da ſind wir und da gehen wir wieder! Und da ſind wir und da gehen wir! Und auch Onkel Will!“ Er machte in ſeinem Trabe Halt, um ihn herzlich zu begrüßen. „O Onkel Will, was hab ich nicht heute Nacht für ein Geſicht gehabt, weil ich Euch beherbergte! O Onkel Will, wie freut es mich, daß Ihr zu mir kommen mochtet, mein guter Freund!“

Ehe noch Will Fern die mindeſte Antwort geben konnte, brach ein Häuflein Muſikanten in die Stube und hintendrein kam ein Schwarm von Nachbarn mit den Rufen: „ein glückliches Neujahr, Meg!“ „Eine glückliche Hochzeit!“ „Noch viele glückliche Jahre!“ und was dergleichen fragmentariſche gute Wünſche mehr waren. Dann trat der Tambour, ein beſonderer Freund von Trotty, vor und ſagte:

„Trotty Veck, mein Junge, 's iſt bekannt ge-

worden, daß Eure Tochter morgen heirathen will. Wer Euch kennt, ist Euch geneigt, und wer sie kennt, meint es gut mit ihr. Und wer euch Beide kennt, wünscht euch Beiden alles Glück, welches das neue Jahr nur immer bringen kann. Und deßhalb sind wir da, um es herein zu spielen und herein zu tanzen."

Diese Anrede wurde mit allgemeinem Jubel aufgenommen. Beiläufig, der Tambour war freilich ziemlich betrunken; aber das hatte nichts zu sagen.

„Wahrhaftig, was ist es nicht für ein Glück," sagte Trotty, „so geschätzt zu seyn! Wie freundlich und nachbarlich ihr seyd! Aber das geschieht Alles nur wegen meiner lieben Tochter. Und sie verdient es auch!"

In einer halben Sekunde waren sie, Meg und Richard vornean, zu einem Tanze bereit, und der Tambour stand schon im Begriffe mit aller Macht darauf loszuklopfen, als sich mit einemale von außen ein Gemisch wunderbarer Töne vernehmen ließ. Ein heiteres, hübsches Weiblein von ungefähr fünfzig Jahren oder darüber kam hereingerannt, von einem Manne begleitet, der einen ungeheuer großen Steinkrug trug, und dicht hinten drein kamen die Markknochen, die Hackmesser und die Glocken — nicht jene Glocken, sondern eine tragbare Sammlung in einer Lade.

Trotty sagte: „Es ist Mrs. Chickenstalker!" Und er setzte sich nieder und klopfte aufs Neue seine Kniee.

„Ihr wollt heirathen und sagt mir nichts davon Meg!“ rief die gute Frau. „Nein das ist nicht recht! Aber ich hätte die letzte Nacht des alten Jahres nicht schlafen können, ohne heraufzukommen und Euch Glück zu wünschen. Es wäre mir unmöglich gewesen, Meg, und ich hätte nicht zurückbleiben können, selbst wenn ich krank gewesen wäre. So bin ich jetzt da, und da es Neujahrsnacht ist und dazu der Vorabend Eurer Hochzeit, meine Liebe, so habe ich ein bischen Slip gemacht und ihn mit heraufgebracht.“

Der Begriff den Mrs. Chickenstalker von einem bischen Slip hatte, machte ihrem Charakter Ehre. Der Krug dampfte, qualmte und rauchte wie ein Vulkan, während der Mann, der ihn getragen hatte, fast kaum mehr zu Athem kommen konnte.

„Mrs. Tugby!“ sagte Trotty, „der sie etlichemal entzückt umwandelt hatte. „Wollte sagen Chickenstalker — Gott behüte Euch an Leib und Seele! Ein glückliches Neujahr und noch viele nachfolgende! Mrs. Tugby,“ fügte er bei, nachdem er sie mit einem Kusse begrüßt hatte, „wollte sagen Chickenstalker, dieß ist William Fern und Lilian.“

Zu seinem Erstaunen wurde die würdige Dame sehr blaß und dann wieder sehr roth.

„Doch nicht Lilian Fern, deren Mutter in Dorsetsshire starb?“ sagte sie.

Ihr Onkel antwortete bejahend, und nun wechselte Mr. Chickenstalker einige hastige Worte mit ihm, welche darauf hinausliefen, daß sie ihm beide

Hände drückte, Trotty abermals aus freien Stücken auf die Wange küßte und das Kind an ihre geräumige Brust nahm.

„William Fern!“ sagte Trotty, seinen rechten Fäustling anziehend. „Doch nicht die Freundin, die Ihr zu finden hofftet?“

„Ja!“ erwiederte Will, indem er seine beiden Hände auf Trotty's Schultern legte. „Und sie wird, wenns möglich ist, dem Kinde wahrscheinlich eine fast eben so gute Freundin seyn, als der Freund ist, den ich gefunden hab.“

„Oh!“ sagte Trotty. „Seyd doch so gut jetzt Eins aufzuspielen.“

Zu der Musik der Spielleute schallten nun auch die Glocken, die Markknochen und die Hackmesser, alles zumal, und während draußen auf dem Kirchthurme die Glocken gleichfalls in lustiger Thätigkeit waren, führte Trotty (Meg und Richard bildeten das zweite Paar) Mrs. Chickenstalker zum Tanze, eine Tour aufführend, wie sie weder vorher noch nachher je gesehen wurde, da sie seinen eigenthümlichen Trab zur Grundlage hatte.

Hatte Trotty geträumt? Sind seine Freuden und Leiden nebst den handelnden Personen darin nur ein Traum, er selbst ein Traum und der Erzähler dieser Geschichte ein Träumer, der jetzt erst erwacht? Wenn dieß der Fall ist, o Zuhörer, der Du ihm in allen seinen Visionen theuer bist, so versuche Dir die ernsten Wirklichkeiten zu Gemüth zu führen,

aus denen solche Schatten kommen und bemühe Dich, sie in Deinem Wirkungskreise — keiner ist dafür zu weit oder zu beschränkt — zu verbessern, zu veredeln und zu mildern. So wird auch das neue Jahr für Dich ein glückliches seyn und glücklich für noch viele Andere, deren Glück von Dir abhängt! Möge dann auch jedes Jahr glücklicher werden, als das letzte, und auch der Geringste unter unsern Nebenmenschen nicht ausgeschlossen seyn von seinem rechtmäßigen Antheile an dem, was der Allmächtige zur Freude Aller geschaffen hat!

Digitized by Google

Digitized by Google

Lord Jeffrey

widmet

diese kleine Erzählung

mit

Freundesliebe und Freundes-Anhänglichkeit

der Verfasser.

December 1845.

Digitized by Google

Erstes Gezirp.

Der Kessel begann es! Sprecht mir nicht davon, was Mrs. Peerybingle sagte. Ich weiß es besser, Mrs. Peerybingle kann für ewige Zeiten protokolliren lassen, daß sie nicht mit Gewißheit zu behaupten im Stande ist, wer damit anfing, aber ich sage, der Kessel that es — und ich muß es doch hoffentlich wissen. Der Kessel begann es volle fünf Minuten nach Ausweis der in der Ecke stehenden kleinen Holländeruhr mit dem wachsgelben Zifferblatt, ehe das Heimchen sich hören ließ.

Als ob die Wanduhr nicht erst ausgeschlagen und der zuckende kleine Mähder oben auf, vor einem maurischen Pallast rechts und links seine Sichel schwenkend, nicht einen halben Morgen eingebildeten Grases niedergemäht hätte, ehe das Heimchen überhaupt einstimmte!

Ich bin von Natur aus wahrhaftig nicht rechthaberisch und Jedermann weiß dies — ich würde daher

auch meine Ansicht nicht gegen die von Mrs. Peerybingle behaupten, wenn ich nicht aufs Entschiedenste überzeugt wäre. Andernfalls würde mich nichts zu einer so bündigen Versicherung veranlassen können — aber es handelt sich hier um eine Thatsache, und die Thatsache ist, daß der Kessel wenigstens fünf Minuten früher anfing, ehe das Heimchen nur ein Zeichen seines Daseyns von sich gab. Widersprecht mir, und ich sage, daß es sogar zehn waren.

Laßt mich genau erzählen, wie es zuging. Ich würde gleich damit angefangen haben, aber man muß die einfache Rücksicht gegen mich gelten lassen, daß ich, wenn ich eine Geschichte erzählen soll, mit dem Anfang beginnen darf, und wie wäre dies möglich, wenn ich nicht mit dem Kessel begänne.

Ihr müßt nämlich wissen, daß es den Anschein hat, als sei es dem Kessel und dem Heimchen um eine Art Wettstreit, um einen Geschicklichkeitsversuch zu thun gewesen — und dies ists, was das Ganze herbeiführte, und wie es dazu kam.

Mrs. Peerybingle, die im Zwielicht ausging und in ein paar Ueberschuhen, welche unzählige rauhe Versinnlichungen des ersten Euclydischen Grundsatzes durch den ganzen Hof machten, über die nassen Steine klapperte, füllte den Kessel an dem Wasserfasse. Ungeachtet der Ueberschuhe — ja um derselben willen viel schneller, da sie groß und Mrs. Peerybingle nur klein war — kehrte sie sogleich wieder zurück und setzte den Kessel aufs Feuer. Als sie aber dies

that, verlor sie ihre gute Stimmung oder verlegte sie wenigstens für einen Augenblick, denn das Wasser, welches ungemächlich kalt, zugleich aber auch in jenem schlüpfrigen, eisigen Zustande war, in welchem es jede Art von Substanz, sogar Ueberschuhe nicht ausgenommen, zu durchdringen scheint, hatte Mrs. Peerybingles Zehen angegriffen und selbst ihre Beine nicht unverschont gelassen. Und wenn wir uns — noch oben drein mit Recht — etwas auf unsere Beine zu gut thun, namentlich aber dieselben im Punkt der Strümpfe besonders reinlich halten wollen, so wird etwas der Art, für den Augenblick wenigstens, schwer erträglich.

Außerdem war der Kessel linkisch und störrisch. Er wollte sich nicht auf seinen Ring setzen lassen, und nicht gutwillig der Kohlenunterlage sich anbequemen, sondern lehnte sich mit betrunkener Miene und triefäugig, ein wahrer Tölpel von einem Kessel, auf dem Herde vorwärts. Streitsüchtig zischte und sprudelte er in ärgerlicher Stimmung gegen das Feuer. Um dem Ganzen noch die Krone aufzusetzen, leistete der Deckel Mrs. Peerybingles Fingern Widerstand, drehte sich anfangs kopfüber und tauchte dann seitlings mit edler Hartnäckigkeit, die einer besseren Sache werth gewesen wäre — bis auf den Boden des Kessels hinunter. Und der Rumpf des Royal George hat nie mehr Unlust gezeigt, wieder aus dem Wasser herauszukommen, als dieser Kesseldeckel gegen Mrs.

Peerybingle zeigte, ehe sie derselben seines Bades entledigen konnte.

Aber auch dann sah der Kessel verdrießlich und schweinsköpfig genug aus, denn er trug seine Handhabe mit trotziger Miene, und rümpfte die Schnauze in naseweisem Hohn gegen Mrs. Peerybingle, als wollte er sagen: „Ich mag nicht sieden. Nichts soll mich veranlassen.“

Aber Mrs. Peerybingle klopfte mit hergestellter guter Laune ihre runden Händchen gegen einander und setzte sich lachend vor dem Kessel nieder. Mittlerweile hob sich und fiel die lustige Lohe, ihr Licht nach dem kleinen Mähder auf der Holländeruhr entsendend, bis man hätte glauben mögen, er stehe stockstill vor dem maurischen Pallast und nichts sey in Bewegung, als die Flamme.

Er war übrigens gleichwohl auf dem Zuge und hatte seine Krämpfe je zwei auf die Sekunde, Alles recht und regelmäßig. Aber sein Leiden, wenn die Uhr zu schlagen begann, war fürchterlich anzuschauen, und als ein Kukuk aus einer Fallthüre im Pallast heraussah und sechsmal seinen Ruf erhub, erschütterte es ihn jedesmal wie eine Geisterstimme — oder wie etwas Drahtiges, das an seinen Füßen zupfte.

Erst, nachdem eine ungestüme Bewegung und ein rasselndes Getös unter den Gewichten und Schnüren unter ihm sich gelegt hatte, wurde der erschreckte Mähder wieder er selbst. Auch war sein Entsetzen nicht ohne Grund, denn die Rasselwerkzeuge, knö-

cherne Skelette von Wanduhren, sind gar unharmonisch in ihrer Operation, und ich wundere mich sehr, wie Menschen, vor Allem aber wie Holländer, einen Gefallen daran finden konnten, sie zu erfinden. Es ist nämlich Volksmeinung, daß die Holländer weite Hülsen und eine pumphafte Bekleidung ihres unteren Ichs lieben; sie hättens daher besser wissen und wahrhaftig ihre Uhren nicht so gar mager und ungeschützt lassen sollen.

Ihr bemerkt wohl, daß es jetzt ungefähr geschah, als der Kessel seinen Abendzeitvertreib anfing. Er wurde sentimental und musikalisch, begann mit ununterdrücklichen Gurgellauten in seiner Kehle und erging sich in kurzem Vokalschnarren, das im Keime wieder erstickte, als sei er mit seinem Entschluß, eine gute Gesellschaft abzugeben, noch nicht ganz ins Reine gekommen. Nach zwei oder drei solchen vergeblichen Versuchen übrigens, seine convivialen Gesinnungen zu unterdrücken, warf er allen Murrsinn, alle Zurückhaltung ab und brach in einen so kosigen und heiteren Gesangstrom aus, wie sich wohl noch nie eine liebesieche Nachtigall auch nur die mindeste Idee davon gebildet hat.

Und noch obendrein so einfach! Wahrhaftig, man hätte ihn verstehen können wie ein Buch — besser vielleicht, als manche Bücher von meiner und des lieben Lesers Bekanntschaft. Der warme Athem hob sich wie eine leichte Wolke, die lustig und anmuthig ein paar Fuß hinanstieg und dann über der Kami-

ecke als an ihrem eigenen häuslichen Himmel hängen blieb; dazu orgelte das Lied mit jener kräftigen Heiterkeit, daß sogar der eiserne Körper des Kessels summte und das Feuer aufstörte; und selbst der Deckel, der kürzlich noch so rebellische Deckel — so wirkt der Einfluß des guten Beispiels — führte eine Art von Tanz auf und klapperte wie eine taubstumme junge Cymbel, die von dem Gebrauch ihrer Zwillingsschwester noch nie etwas gehört hat.

Daß dieser Gesang des Kessels ein Einladungs- und Bewillkommnungslied für Jemand draußen, für Jemand, welcher in diesem Augenblick sich der geborgenen kleinen Heimath und dem lustigen Feuer näherte, war, hierüber konnte durchaus kein Zweifel obwalten. Mrs. Peerybingle wußte dies recht wohl, als sie nachsinnend vor dem Herde saß. „Es ist dunkle Nacht," sang der Kessel, „und das mürbe Laub liegt am Wege. Ueber Allem liegt Nebel und Dunkelheit, und unten ist Alles Koth und Lehm. Es gibt nur einen einzigen erfreulicheren Gegensatz in dieser ganzen traurigen, dumpfen Luft, und ich weiß nicht einmal, ob man ihn so nennen kann, denn er ist nichts als ein greller Schein von tiefem, zornigem Scharlach, wo Sonne und Wind gemeinschaftlich die Wolken in Brand zu stecken suchen, weil sie sich eines solchen Wetters schuldig gemacht haben. Das weiteste offene Feld ist ein langer, trüber Streifen von Schwarz; auf dem Wegweiser liegt Reif, und auf der Straße thaut es. Und das Eis, es ist nicht Wasser und das

Waſſer iſt nicht frei — und man kann wahrhaftig nicht ſagen, daß irgend etwas iſt, wie es ſeyn ſollte; aber er kömmt, er kömmt, er kömmt! —"

Und jetzt, wenn ihr ſo wollt, ſtimmte das Heimchen wirklich als Chor mit ein — mit einem Zirp, zirp, zirp — von welcher Großartigkeit! mit einer Stimme von ſo erſtaunlichem Mißverhältniß zu ſeinem Umfang, wenn man es mit dem Keſſel verglich (Umfang! man konnte es gar nicht einmal ſehen!) daß man es nur für eine natürliche und unausbleibliche Folge der übergroßen Anſtrengung hätte halten müſſen, wenn das arme Thierchen ſich ſelbſt zerſprengt hätte, wie eine überladene Kanone — wenn es als Opfer auf dem Platze geblieben und vor lauter Zirpen in fünfzig Stücke zerfahren wäre.

Mit der Sololeiſtung des Keſſels war es vorbei; aber er machte mit ungemindertem Eifer fort, nur daß jetzt das Heimchen die erſte Violine aufgriff und nicht wieder nachließ. Gütiger Himmel, wie es zirpte! Seine ſchrille, ſcharfe, eindringliche Stimme klang durch das ganze Haus und ſchien wie ein Stern in äußerſter Dunkelheit zu zwinkern. Selbſt wenn es am lauteſten war, lag ein unbeſchreibliches kleines Trillern und Beben darin, daß man hätte glauben mögen, das Thierchen richte ſich auf und ſetze im Uebermaße ſeiner Begeiſterung ſtets zu einem Sprunge an. Und doch ging Alles recht hübſch mit einander, das Heimchen und der Keſſel. Der Refrain war ſtets derſelbe,

und in ihrem Wetteifer sangen sie lauter, lauter und immer lauter.

Die hübsche kleine Zuhörerin — denn hübsch war sie und jung dazu, obgleich von etwas beleibter Figur, gegen die ich übrigens nichts einzuwenden habe — zündete eine Kerze an, blickte nach dem Mähder oben auf der Uhr, der eine hübsche Durchschnittserndte von Minuten einthat, und schaute zum Fenster hinaus, wo sie vor Dunkelheit nichts sah, als das Abbild ihres eigenen Gesichts im Glase, obschon sie meiner Ansicht nach — und der Leser wäre gewiß auch mit mir einverstanden gewesen — weit hätte schauen müssen, um auch nur etwas halb so Angenehmes zu sehen. Als sie wieder zurückkam und sich auf den frühern Sitz niederließ, machten Heimchen und Kessel noch immer in einer wahren Wetteifermuth fort. Die schwache Seite des Kessels bestand klärlich darin, daß er nicht wußte, wie er überboten wurde.

Die Musik zeigte ganz die Aufregung eines Wettrennens. Sirry, Sirry, sirry! Das Heimchen tausend Schritte voraus. Hum, hum, hum, m — m — m —! machte der Kessel hintendrein wie ein Brummkopf. Sirry sirry sirry! Das Heimchen ist schon um die Ecke. Hum, hum, hum — m — m — m! macht ihm der Kessel in seiner eigenen Weise nach, ohne sich ein Nachgeben einfallen zu lassen. Sirry, sirry, sirry! ruft das Heimchen frischer als je. Hum, hum, hum, — m — m — m! läßt sich der Kessel

langsam und stätig vernehmen. Sirry, sirry, sirry! macht das Heimchen fort, um den andern Musikanten zum Schweigen zu bringen. Hum, hum, hum — m — m — m! der Kessel läßt sich nicht irren. Endlich machten sie Hürryskurry Holterpolter so untereinander, daß es wohl eines klareren Kopfes als des meinigen oder des deinigen bedurft haben würde, um mit Sicherheit zu ermitteln, ob der Kessel zirpte und die Grille summte, die Grille zirpte und der Kessel summte oder ob beide zumal zirpten und summten. Darüber aber kann kein Zweifel obwalten, daß in einem und demselben Augenblick, wie auch vermöge der gleichen Amalgamationskraft, die ihnen selbst wohl am besten bekannt war, Kessel und Heimchen ihre gemüthliche Gesangsalve in einen Strahl des Kerzenlichts ergoßen, der zum Fenster hinaus und weit die Gasse hinaufschien. Und dieses Licht, welches auf eine gewisse Person traf, die in demselben Augenblicke aus der Dunkelheit darauf zukam, erklärte letzterer die ganze Sache buchstäblich in einem Nu und rief sie an mit einem: „Willkommen in der Heimath, alter Kamerad! Willkommen in der Heimath, mein Junge!“

Wie es so weit gekommen war, nahm es auch mit dem Kessel ein Ende, denn er überlief und wurde von dem Feuer weggesetzt. Mrs. Peerybingle eilte sodann nach der Thüre, wo unter dem Rasseln der Räder eines Karrens, dem Stampfen eines Pferdes, der Stimme eines Menschen, dem Ein- und Aus-

rasen eines aufgeregten Hundes und der überraschenden geheimnißvollen Erscheinung eines Bübchens bald der leibhaftige „Wie heißt er doch“ gespielt werden sollte.

Wo das Bübchen herkam, oder wie Mrs. Peerybingle desselben mit Blitzesgeschwindigkeit habhaft wurde, weiß ich nicht. Aber ein lebendiges Bübchen war da in Mrs. Peerybingles Armen, und sie schien sich ziemlich viel darauf einzubilden, als sie sachte ans Feuer gezogen wurde von einem stämmigen Mann, der viel größer, auch viel älter war, als sie selbst, und der sich weit niederbücken mußte, um sie zu küssen. Aber sie war wohl dieser Mühe werth, denn sogar sechs Fuß sechs Zoll und die Hüftgicht hätten kein Hinderniß abgeben können.

„Ach du meine Güte, John!“ rief Mrs. Peerybingle. „Wie dich das Wetter mitgenommen hat!“ Es hatte ihn ohne Frage ein wenig zerzaust, denn der dicke Nebel hing schwer wie candirter Thau auf seinen Wimpern und vor dem Feuer ließ der Dunst sogar in seinem Backenbart Regenbogen erscheinen.

„Nun ja, du siehst Dot,“ antwortete John langsam, als er sich das Tuch von seinem Halse abwickelte und seine Hände wärmte, „'s ist — 's ist nicht gerade Sommerwetter. Kein Wunder also.“

„Du solltest mich nicht Dot * nennen, John; ich habe dies gar nicht gerne,“ versetzte Mrs. Peery-

---

* Zu teutsch: Tüpfelchen.

bingle, in einer Weiſe ſchmollend, welche klärlich zeigte, daß ſie es in der That recht gerne hatte.

„Ei was biſt du denn anders?“ entgegnete John, lächelnd auf ſie niederſchauend und an ihrem Leibe einen ſo leichten Druck anbringend, als dies ſeiner breiten Hand und ſeinem mächtigen Arm nur möglich war. „Eine Dot und“ — er blickt jetzt nach dem Bübchen — „eine Dot und — doch nein, ich wills nicht ſagen, weil ich es zu verderben fürchte; aber ich war ſehr nahe an einem Scherze — glaube wahrhaftig, in meinem Leben nie naher.“

Wenn man ſeiner eigenen Angabe Glauben ſchenken durfte, ſo war er oft nahe daran, eines oder das andere ſehr Geſcheidte zu ſagen — dieſer ſchlankelige, langſame, ehrliche John; dieſer John, ſo ſchwerfälligen aber doch ſo leichten Geiſtes, ſo rauh und blöde von außen, und doch ſo zart und ſo raſch faſſend im Innern, ſo tölpiſch, und doch ſo gut! — O Mutter Natur, gib deinen Kindern die wahre Poeſie des Herzens, die ſich in der Bruſt dieſes armen Kärrners barg — beiläufig bemerkt, er war nur ein Kärrner — und wir können's ihnen wohl nachſehen, wenn ſie proſaiſch ſprechen und ein proſaiſches Leben führen; ſie ſind immerhin gute Geſellſchaft und wir ſegnen Dich dafür!

Es war lieblich, Dot mit ihrer kleinen Figur zu ſehen, wie ſie das Bübchen in ihren Armen hielt — eine wahre Puppe von einem Bübchen; ſie blickte mit kokettirender Sinnigkeit nach dem Feuer hin ur

neigte ihren zartgeformten kleinen Kopf just genug auf die eine Seite, um denselben in einer eigenthümlichen, halb gezierten, halb natürlichen, im Ganzen aber anschmiegenden und lieblichen Weise an der gewaltigen, derben Gestalt des Kärrners ausruhen zu lassen. Es war lieblich, mitanzusehen, wie er in linkischer Zärtlichkeit sich Mühe gab, seine rauhe Stütze ihrem kleinem Bedürfniß anzupassen und sein kräftiges mittleres Alter zu einem nicht unpassenden Lehnstab für ihre blühende Jugend zu machen. Es war lieblich, Zeuge zu seyn, wie Tilly Slowboy, die im Hintergrund auf das Bübchen wartete (sie war erst vorne in den Zehnen) speciell Notiz von dieser Gruppe nahm, mit weit offenen Augen und weit offenem Munde da stand, den Kopf vorwärts schob und den Anblick einsog, als wäre er Luft. Nicht weniger lieblich war es, zu bemerken, wie der Kärrner John, als Dot des vorbesagten Bübchens Erwähnung that, nach dem Kinde greifen wollte, aber seine Hand anhielt, als fürchte er, es zu zerbrechen; er beugte sich dann nieder und betrachtete es mit einer Art verlegenen Stolzes aus sicherer Entfernung, wie man sichs etwa von einem gemüthlichen Bullenbeißer denken könnte, wenn er sich eines Tages als Vater eines jungen Kanarienvogels fände.

„Ist er nicht schön, John? Sieht er nicht köstlich aus in seinem Schlafe?“

„Sehr köstlich,“ versetzte John. „Ueberaus. Er schläft fast immer, oder nicht?“

„Was fällt dir ein, John? Du meine Güte, nein.“

„Oh, entgegnete John erwägend, ich dachte seine Augen seyen in der Regel geschlossen. Halloh!“

„Himmel, John, wie du Einen erschreckst!“

„Es muß doch wohl recht seyn, ihn in dieser Weise zu veranlassen, daß er sie aufschlägt?“ fragte der erstaunte Kärrner. — „Sieh, wie er mit beiden zumal blinzelt! Und betrachte nur seinen Mund! Ei, er schnappt wie ein Gold- und Silberfisch.

„Du verdienst wahrhaftig nicht, ein Vater zu seyn,“ sagte Dot mit der ganzen Würde einer erfahrenen Matrone. „Aber wie solltest du auch wissen, mit welchen kleinen Beschwerden Kinder geplagt sind, John! Du kennst sie nicht einmal dem Namen nach, du dummer Mensch.“

Und nachdem sie das Bübchen auf den linken Arm hinübergelegt und als Kräftigungsmittel es auf den Rücken geklopft hatte, zwickte sie lachend ihren Mann ins Ohr.

„Nein,“ versetzte John, seinen Ueberrock ausziehend. „Es ist sehr wahr, Dot. Ich verstehe mich nicht viel auf dergleichen und weiß nur, daß ich heute Abend mit dem Wind gekämpft habe, bis ich ganz steif wurde. Auf dem ganzen Heimweg hatte er gerade in meinen Karren hinein nordöstlich geblasen.

„Armer Alter, ist's wahr?“ rief Mrs. Peerybingle, die augenblicklich sehr thätig wurde. „Da, nimm das kostbare Herzchen, Tilly, während ich mich selbst

ein Bischen nützlich mache. Gott segne es, ich könnte es wahrhaftig mit Küssen ersticken! Leg' dich guter Hund, — leg dich Borer! Laß mich nur erst den Thee machen, John, und dann will ich dir bei den Paketen helfen wie eine emsige Biene. ‚Was macht der Kleine,' und wie's weiter heißt — du weißt John? Hast du je das ‚was macht der Kleine' gelernt, John, als du zur Schule gingst?"

„Nicht so weit, daß ich's auswendig wüßte," entgegnete John. „Ich war einmal sehr nahe daran, hätt's aber wahrscheinlich nur verderbt."

„Ha, ha!" lachte Dot. Ihr kleines Lachen war das heiterste, das man nur hören konnte. „Welch' ein liebes altes Herz von einem Einfaltspinsel du bist, John — ja, wahrhaftig."

„Ohne diese Behauptung auch nur im mindesten bestreiten zu wollen, ging John hinaus, um zu sehen, ob der Knabe mit der Laterne, welcher vor der Thüre und dem Fenster wie ein Irrwisch hin und her tanzte, auch gebührende Sorge für das Pferd getragen habe, das fetter war, als der Leser wohl glauben würde, wenn ich ihm sein Maaß angeben wollte, und sich einer so hohen Anzahl von Jahren erfreute, daß sein Geburtstag sich in dem Nebel des Alterthums verlor. Borer, welcher fühlte, daß seine Aufmerksamkeit der Familie im Allgemeinen gehörte und unparteiisch vertheilt werden mußte, stürzte in verwirrender Unbeständigkeit einwärts und auswärts, jetzt unter kurzem Bellen einen Kreis um das Pferd be-

schreibend, das an der Stallthüre gestriegelt wurde, dann wieder dergleichen thuend, als wolle er wild auf seine Gebieterin losfahren, obschon er scherzhaft plötzlich wieder Halt machte — bald Tilly Slowboy, die auf dem niedrigen Schemel beim Feuer saß, einen Schrei entlockend, indem er unerwartet mit seiner feuchten Nase ihrem Gesicht allzu nahe kam, bald ein aufdringliches Interesse für das Bübchen an den Tag legend — jetzt etlichemal den Herd umwandelnd und sich niederlegend, als habe er völlig genug für diesen Abend — dann wieder aufstehend und seinen Stumpfschwanz, ein wahres Nichts von einem Schwanze, ins Wetter hinaustragend, als habe er sich plötzlich auf eine Bestellung besonnen und als müsse er galops auf und davon, um sie einzuhalten.

„Sieh, da ist der Theetopf bereits aufgesetzt," sagte Dot, so eifrig geschäftig wie ein Kind, das Haushalten spielt. „Und hier ist das kalte Schweinsknöchlein — und hier die Butter — und hier der rösche Laib und Alles! Da ist ein Wäschkorb für die kleinen Paketchen, John, wenn du deren hast — wo bist du, John? Tilly, laß mir ja nicht das liebe Kind unter das Kamingitter fallen."

Von Miß Slowboy muß hier bemerkt werden, daß sie, obschon sie sich gegen vorgedachte Warnung mit einiger Lebhaftigkeit verwahrte, ein seltenes und überraschendes Talent besaß, selbiges Bübchen in alle Nöthen zu bringen; denn sie hatte in ihrer eigenthümlichen ruhigen Weise schon mehrere male dessen

kleines Leben in Gefahr gesetzt. Tilly war von schmächtiger, hagerer Gestalt, und ihre Kleider schienen stets in Gefahr zu stehen, von den scharfen Nägeln, ihren Schultern, an denen sie los hingen, herunterzurutschen. Ihr Anzug zeichnete sich bei allen möglichen Gelegenheiten durch die theilweise Entfaltung einer Flanellbekleidung von auffallender Struktur aus und ließ außerdem in der Gegend des Rückens Blicke nach einem Schnürleib von verschossenem Grün thun. Da sie außerdem sich stets in einem Zustand von Alles begaffender Verwunderung befand und die stäte Betrachtung von den Vollkommenheiten ihrer Gebieterin und des Bübchens sie in hohem Grade in Anspruch nahm, so konnte man wohl sagen, daß die kleinen Verirrungen ihres Urtheils ihrem Kopf und ihrem Herzen gleiche Ehre machten; denn obschon der Kopf des Bübchens weniger gut dabei fuhr, indem dieser dadurch in gelegentliche Berührung mit Thüren, Kommoden, Treppengeländern, Bettpfosten und anderen fremden Substanzen gerieth, so waren diese Verstöße doch nur einfach die Resultate von Tilly Slowboys unablässigem Staunen, daß sie eine so freundliche Behandlung und eine so gemächliche Heimath gefunden hatte. Die mütterliche und der väterliche Slowboy waren nämlich der Fama gleich unbekannt, und Tilly hatte als Findling ihre Erziehung der öffentlichen Wohlthätigkeit verdanken müssen.

Wie die kleine Mrs. Peerybingle mit ihrem Gatten zurückkam, an dem Waschkorb zerrte und sich den

Anſchein gab, als ſtrenge ſie ſich gewaltig an, obſchon ſie nichts that, da er den Korb trug — dieſer Anblick würde dich, lieber Leſer, faſt eben ſo ſehr erbaut haben, als er John erbaute. Ich möchte faſt ſagen, daß auch das Heimchen großen Gefallen daran fand, denn ſo viel iſt gewiß, daß es jetzt mit allem Ungeſtüm wieder zu zirpen begann.

„Heida!“ ſagte John in ſeiner langſamen Weiſe. „Ich meine, es ſei heute Abend luſtiger als je.“

„Und man darf darauf zählen, daß es uns gutes Glück bringt, John! Es iſt immer ſo geweſen. Ein Heimchen auf dem Herd zu haben, iſt der glücklichſte Umſtand in der ganzen Welt.“

John ſah ſie an, als hätte er beinahe den Gedanken in ſeinen Kopf gebracht, daß ſie hauptſächlich ſein Heimchen ſei und er ganz ihre Anſicht theile. Wahrſcheinlich kam es aber nur wie gewöhnlich zu dem beinahe, denn er ſagte nichts.

„Das erſtemal, John, hörte ich ſeinen lieblichen kleinen Geſang am Abend, als du mich hieher in dieſe meine neue Heimath brachteſt, in welcher ich die kleine Gebieterin bin. Es iſt faſt ein Jahr her. Du erinnerſt dich, John?“

O ja. John erinnerte ſich. Man konnte ſich's in der That auch denken.

„Sein Gezirp war mir ein ſo erfreulicher Willkomm — es klang ſo verheißungsvoll und ermuthigend und ſchien mir zu ſagen, du werdeſt ſanft und freundlich gegen mich ſeyn, nicht aber — wie ich da-

mals fürchtete, John — auf den Schultern deines thörichten Weibchens einen alten Kopf erwarten."

John pätschelte nun gedankenvoll eine dieser Schultern und dann den Kopf, als wollte er sagen: nein, nein, etwas derartiges habe ich gar nicht erwartet; ich bin ganz zufrieden gewesen, Alles zu nehmen wie es war. Und in der That, er hatte auch allen Grund dazu, da er nichts Zierlicheres hätte wünschen können.

„Das Heimchen hat wahrgesprochen, John, als es so zu prophezeien schien; denn wahrhaftig, du bist gegen mich stets der beste, rücksichtsvollste und zärtlichste Ehemann gewesen. Unser Heimwesen hat sich glücklich gestaltet, und ich liebe die Grille darum."

„Ei, ich auch," versetzte der Kärrner. „Ich auch, Dot."

„Ich liebe sie, weil sie sich so oft hören ließ und weil ihre harmlose Musik mir Gelegenheit zu so vielem Nachdenken gegeben hat. Bisweilen, wenn ich mich in Zwielicht ein Bischen einsam und niedergeschlagen fühlte, John — in der Zeit, eh noch das Bübchen hier war, um mir Gesellschaft zu leisten und das Haus lustig zu machen, — wenn ich dann nachdachte, wie einsam du seyn würdest im Falle meines Todes und wie einsam ich seyn würde, müßte ich wissen, daß du mir verloren wärest, mein Lieber, — da schien mir das ‚Sirry, sirry, sirry' auf dem Herde von einer andern kleinen Stimme zu erzählen, so süß, mir so gar theuer, noch ehe sie gesund und kräf-

tig angelangt war, und mein Sorgen verschwand wie ein Traum. Und wenn ich fürchtete — ich fürchtete wirklich einmal, John, denn du weißt, ich war sehr jung — daß unsere Ehe unpassend ausfallen möchte, — ich war fast noch Kind, und du glichst mehr meinem Vormunde, als meinem Manne — und du möchtest, wie sehr du dir auch Mühe gabest, nicht im Stande seyn, mich lieben zu lernen, wie ich es hoffte und wie ich darum betete — da hat denn wieder das Heimchen mich mit seinem Sirry, sirry, sirry aufgeheitert und mich auf's Neue mit Vertrauen und Zuversicht erfüllt. Ich dachte heute Abend über diese Dinge nach, mein Lieber, als ich da saß und dich erwartete, und das Heimchen ist mir nun eben deswillen wieder lieb."

„Und mir auch," wiederholte John. „Aber, Dot, was ist dies für ein Gerede, daß du sagst, du hoffest und betest, daß ich dich lieben lernen möchte. Ich habe dies gelernt, Dot, lang ehe ich dich hieher brachte, damit du die kleine Hausfrau des Heimchens seyest."

Sie legte einen Augenblick ihre Hand auf seinen Arm und blickte ihn mit aufgeregtem Gesichte an, als habe sie ihm etwas zu sagen. Im nächsten Augenblicke aber lag sie vor dem Korb auf den Knieen, machte sich mit den Päcken eifrig zu schaffen und sprach in lebhaftem Tone:

„Du hast diesen Abend nicht viele, John, aber ich sah eben vorhin einige Waaren hinten im Karren, und obschon sie vielleicht mehr Mühe machen,

zahlen ſie ſich doch gut. Wir haben deßhalb keinen Grund, unzufrieden zu ſeyn — meinſt du nicht? Auch haſt du vermuthlich auf dem Herwege ſchon abgeliefert?"

„O ja," verſetzte John. „Ziemlich viel."

„Was iſt wohl in dieſer runden Schachtel? So wahr ich lebe, John, 's iſt ein Hochzeitkuchen."

„Laſſe man nur ein Weib dahinter, um etwas der Art aufzufinden," ſagte John verwundert. „Ein Mann würde nie daran gedacht haben. Ich glaube wahrhaftig, wenn man einen Hochzeitkuchen in eine Theekiſte, in eine Aufſchlagbettſtatt, in ein Pöckelſalmenfaß oder in was immer für einen unpaſſenden Behälter packte, ſo würde es ein Weib zuverläſſig auf der Stelle ausfindig machen. Ja, ich habe die Schachtel bei dem Paſtetenbäcker abgeholt."

„Und ſie wiegt, ich weiß nicht wie viel — einen ganzen Centner!" rief Dot, eine große Demonſtration machend, als verſuche ſie die Schachtel zu lüpfen. „An wen iſt ſie, John? Wohin geht ſie?"

„Lies die Aufſchrift auf der andern Seite," ſagte John.

„Ei, John! du meine Güte, John!"

„Ah! wer würde es auch gedacht haben!" entgegnete John.

„Du willſt doch nicht ſagen," fuhr Dot fort, als ſie auf den Boden ſaß und den Kopf nach John ſchüttelte, „daß es Gruff und Tackleton, der Spielzeugfabrikant, iſt?"

John nickte.

Mrs. Peerybingle nickte gleichfalls und wohl fünfzigmal — nicht in Zustimmung, sondern in stummem, bedauerndem Erstaunen. Sie warf dabei mit aller Gewalt ihre Lippen auf — (denn so viel ist gewiß, daß sie nicht zum Aufwerfen gemacht waren) und sah in ihrer Gedankenvertiefung den guten Kärrner durch und durch an. Miß Slowboy, welche eine mechanische Fertigkeit besaß, Brocken aus der vorgehenden Unterhaltung 'zu Ergötzlichkeit des Bübchens mit dem ganzen daraus quellenden Sinne wiederzukäuen, und dabei die Worte stets in die Mehrzahl umwandelte, fragte laut ihren jungen Pflegbefohlenen: „waren es also die Gruffs und Tackeltons, die Spielzeugmacher, und wollten die Bübchen auch bei Pastetenbäckern Hochzeitkuchen bestellen, und kannten seine Mütter die Schachteln, wenn sie von seinen Vätern nach Hause gebracht wurden" u. s. w.

„Und ist's also wirklich so weit gekommen?" sagte Dot. „Ei, sie und ich gingen als Mädchen mit einander in die Schule, John."

Er hatte vielleicht an sie gedacht, möglicherweise auch nur beinahe an sie gedacht, wie sie um selbige Zeit des Schulgehens ausgesehen. Mit gedankenvollem Wohlbehagen blickte er sie an, gab aber keine Antwort.

„Und er ist so alt, ihr so ungleich! — Wie viele Jahre mag wohl Gruff und Tackleton älter seyn, als du, John?"

„Ich möchte wissen, wie viele Tassen Thee ich heute Abend in einem Sitze mehr trinken werde, als Gruff und Tackleton je in vier einnahm," entgegnete John scherzhaft, indem er einen Stuhl an den runden Tisch zog und über das Schweinsknöchlen herzufallen begann. „Was das Essen betrifft, so genieße ich nur wenig; aber dieses Wenige schmeckt mir, Dot."

Selbst dies — sein gewöhnlicher Spruch beim Essen und eine seiner unschuldigen Selbsttäuschungen, denn sein Appetit war stets hartnäckig und widersprach ihm ins Gesicht — weckte kein Lächeln in dem Antlitze seines Weibchens, welches unter den Päcken stand, die Kuchenschachtel langsam mit dem Fuße zurückschob und, obgleich ihre Augen niedergeschlagen waren, auch nicht ein einzigesmal auf den netten Schuh blickte, den sie sonst so sehr in Acht nahm. In Gedanken vertieft stand sie da, ohne auf den Thee oder John Rücksicht zu nehmen (obschon dieser ihr zurief und mit dem Messer auf den Tisch klopfte, um sie aufzuschrecken), bis er sich erhob und sie am Arm faßte. Jetzt erst blickte sie ihn einen Moment an und eilte nach ihrem Platze hinter dem Theebrett, über ihre eigene Nachlässigkeit lachend. Aber es war kein Lachen wie früher. Die Art und die Musik waren ganz verändert.

Auch das Heimchen hatte aufgehört. Wie es auch kommen mochte, das Zimmer war nicht mehr so gemüthlich wie zuvor — bei weitem nicht.

„Dies sind also alle Päcke, John?" sagte sie, ein

langes Stillschweigen unterbrechend, während dessen der ehrliche Karrner sich einer praktischen Illustration eines Theils seines beliebten Spruches beflissen hatte. Das Essen schmeckte ihm zuverlässig, obschon man nicht eben sagen konnte, daß er nur wenig aß. „Dies sind also alle Päcke, John?"

„'s ist Alles, versetzte John. „Doch — nein — ich —" er legte Messer und Gabel nieder, um tief aufzuathmen. „Wahrhaftig — ich habe den alten Gentleman rein vergessen."

„Den alten Gentleman?"

„Im Karren," entgegnete John. „Als ich ihn zum letztenmal sah, schlief er unter dem Stroh. Seit ich hereinkam, hätte ich beinahe zweimal an ihn gedacht, aber er kam mir wieder aus dem Kopfe. Halloh! Ihr da draußen — aufgewacht! So recht, mein Schatz!"

John sprach diese letzteren Worte auf der Straße draußen, nach welcher er mit dem Lichte in der Hand geeilt war.

Miß Slowboy, die sich irgend einer geheimnißvollen Beziehung zu dem alten Gentleman bewußt war und in ihrer mystifizirten Einbildungskraft gewisse Anknüpfungen religiöser Natur mit der Phrase in Verbindung brachte, war so erschrocken, daß sie hastig von dem Schemel bei dem Feuer aufstand, um in der Nähe der Schöße ihrer Gebieterin Schutz zu suchen; dabei prallte sie aber, als sie an der Schwelle vorbeieilte, mit einem alten Fremden zusammen, bei

welcher Gelegenheit ſie inſtinktartig mit dem einzigen verfügbaren Inſtrumente, das in ihrem Bereich war, einen abwehrenden Angriff auf ihn machte. Dieſes Inſtrument war zufälligerweiſe das Bübchen, und es folgte deshalb ein gewaltiger Lärm, welchen Borers Scharfſinn zugäblich noch erhöhete; denn dieſer gute Hund hatte — wie es ſchien, gedankenvoller als ſein Gebieter — den alten Gentleman in ſeinem Schlafe bewacht, damit er nicht mit einigen jungen Pappelbäumen abſpaziere, die hinten auf dem Karren aufgebunden waren. Auch jetzt noch ſchenkte er ihm ernſtliche Aufmerkſamkeit, denn er machte ſich viel mit deſſen Kamaſchen zu ſchaffen und übte verſteckte Angriffe nach den Knöpfen.

„Ihr ſeyd ein ſo unläugbar guter Schläfer, Sir,“ ſagte John, ſobald die Ruhe wieder hergeſtellt war, zu dem alten Gentleman, der baarköpfig und regungslos in Mitte des Gemachs ſtand, „daß ich halb Luſt habe, Euch zu fragen, wo die anderen Sechs ſeien. Dies wäre freilich ein Spaß und ich würde ihn, glaube ich, verderben. Beinahe übrigens,“ murmelte der Kärrner mit Kichern — „beinahe.“

Der Fremde, welcher lange weiße Haare, ein nicht unangenehmes Geſicht und für einen alten Mann eine auffallend kühne und gute Haltung hatte, blickte mit ſeinen dunkeln, hellen, durchbohrenden Augen lächelnd umher und begrüßte das Weib des Kärrners mit einer ernſten Kopfverneigung. Sein Gewand war ſeltſam und alterthümlich — weit, weit hinter

der Zeit zurück: die Farbe in allen Stücken braun. In der Hand trug er einen großen braunen Knüttel oder Spazierstock, und als er mit demselben auf den Boden schlug, that er sich auseinander und wurde zu einem Stuhl. Auf diesen setzte er sich ganz ruhig nieder.

„Da!“ sagte der Kärrner, sich zu seinem Weibe wendend. „In dieser Weise habe ich ihn gefunden, am Wege sitzend, aufrecht wie ein Meilenstein und fast eben so taub.“

„Wie, er saß in der freien Luft, John?“

„Ja, in der freien Luft, just wie's dunkel wurde,“ entgegnete der Kärrner. „‚Fahrt bezahlt,‘ sagte er und gab mir achtzehn Pence. Dann stieg er ein, und hier ist er.“

„Ich denke, er geht gleich wieder, John?“

„Scheint durchaus nicht, denn er wollte eben zu sprechen anfangen.“

„Haltet zu Gunsten, ich mußte zurückbleiben, bis ich gerufen wurde,“ sagte der Fremde mild. „Kehrt Euch nicht an mich.“

Mit diesen Worten nahm er aus einer seiner großen Taschen eine Brille und aus der andern ein Buch, worauf er in aller Ruhe zu lesen begann, ohne sich um Borer mehr als um ein Hauslämmlein zu kümmern.

Der Kärrner und sein Weib wechselten verlegene Blicke. Der Fremde richtete den Kopf auf, schaute von dem letzteren auf die erstere und begann:

„Eure Tochter, guter Freund?“

„Mein Weib,“ entgegnete John.

„Nichte?“

„Weib,“ schrie John.

„Wirklich?“ bemerkte der Fremde. „Ist's wahr? Sehr jung!“

Er blätterte in seinem Buche und nahm seine Lektüre wieder auf, hatte aber noch keine zwei Zeilen gelesen, als er sich wieder mit den Worten unterbrach:

„Das Kind Euer?“

John antwortete mit einem riesigen Nicken, gleichbedeutend mit einer bejahenden Antwort durch ein Sprachrohr.

„Mädchen?“

„Knabe!“ schrie John.

„Auch sehr jung, eh?“

Mrs. Peerybingle fiel augenblicklich ein: „Zwei Monate und drei Tage. Just vor sechs Wochen geimpft! Hat's gut durchgemacht! Der Doktor sagt, es sei ein merkwürdig schönes Kind — komme einem von fünf Monaten gleich! Paßt schon auf, daß es ganz wunderbar ist! Ihr haltet's vielleicht für unmöglich, aber es fühlt schon seine Füßchen.“

„Jetzt hielt die athemlose kleine Mutter, welche vorstehende kurze Sätze in das Ohr des alten Mannes geschrieen hatte, bis ihr hübsches Gesichtchen ganz scharlachroth wurde, das Bübchen als eine unwiderlegliche triumphirende Thatsache in die Höhe, während Tilly Slowboy mit dem melodischen Ausrufe: „Hatzi,

hatzi" — man glaubte unbekannte Worte zu hören, die einem populären Nießen angepaßt waren — wie ein Kälblein um die von Allem nichts ahnende Unschuld hertanzte.

„Horch, wahrhaftig man ruft ihm," sagte John. „Es ist Jemand an der Thüre. Mach auf, Tilly.!

Ehe aber diese so weit kam, wurde besagte Thüre von außen geöffnet, denn sie war primitiver Art, mit einer hölzernen Klinke, die lüpfen konnte, wer da wollte — und gar Viele thaten dies, kann ich euch sagen, weil die ganze Nachbarschaft gern ein paar gemüthliche Worte mit dem Kärrner plauderte, obschon er, was dies betrifft, etwas mundfaul war. Durch die geöffnete Thüre trat ein mageres, gedankenvolles, schmutziggesichtiges Männchen ein, das sich aus der Sackleinwand einer alten Kiste einen Ueberrock gemacht zu haben schien; denn als er sich umwandte, um die Thüre wieder zuzudrücken und den Wind auszuschließen, sah man auf der Hinterseite dieses Gewandes mit großen Buchstaben die Inschrift G. et T.; auch konnte man das Wort GLAS in kühnem Zug darauf unterscheiden.

„Guten Abend, John!" sagte der kleine Mann, „Guten Abend, Frau. Guten Abend, Tilly. Guten Abend, Unbekannter. Was macht das Bübchen, Frau? Borer ist doch hoffentlich wohl?"

„Alles in gutem Gedeihen, Kaleb," versetzte Dot. „Wahrhaftig, Ihr braucht nur das liebe Kind anzusehen, um gleich das Eine zu wissen."

„Und ich bin überzeugt, ich brauche nur Euch anzusehen, um auch das Andere noch zu erfahren," versetzte Kaleb.

Er sah sie übrigens nicht an, denn er hatte einen unstäten, gedankenvollen Blick und schien bei Allem, was er sagte, irgend eine andere Zeit oder einen anderen Platz im Auge zu haben — eine Eigenschaft, die eben so gut auch auf seine Stimme zu passen schien.

„Meinetwegen auch John oder Tilly, was dies betrifft; oder Borer," sagte Kaleb.

„Just viel zu thun, Kaleb?" fragte der Kärrner.

„Ei, so ziemlich, John," entgegnete er mit der zerstreuten Miene eines Mannes, der sich wenigstens mit Erfindung des Steins der Weisen abgibt. „So ziemlich. Es ist starke Nachfrage gegenwärtig nach Noahs Archen. Ich hätte wünschen mögen, der Familie aufzuhelfen, sehe aber nicht ein, wie es um diesen Preis möglich wäre. Es wäre gar befriedigend, wenn man klarer andeuten könnte, wer die Sems und Hams oder wer die Weibspersonen sind. Die Fliegen, wißt Ihr, sind auch nicht in dem rechten Maßstab, wenn man sie mit den Elephanten vergleicht. Ah, habt Ihr Etwas in Eurem Gepäck für mich, John?"

Der Kärrner langte in die Tasche des Rockes, den er abgenommen, und brachte, sorgfältig in Moos und Papier eingemacht, einen winzigen Blumentopf hervor.

„Da ist's," sagte er, ihn mit großer Sorgfalt aufputzend. „Nicht ein Läubchen daran beschädigt. Voll Knospen."

Kalebs blöde Augen klärten sich auf, als er den Topf hinnahm und John dankte.

„Theuer," sagte der Kärrner. „Sehr theuer in dieser Jahreszeit."

„Macht nichts; er würde wohlfeil für mich seyn, was er auch kosten möchte," entgegnete der kleine Mann. „Vielleicht noch etwas, John?"

„Eine kleine Schachtel," entgegnete der Kärrner. „Hier!"

„‚Für Kaleb Plummer,'" buchstabirte der kleine Mann die Adresse, „‚mit baar Geld,' mit baar Geld, John? Ich glaube nicht, daß dies für mich seyn kann."

„Mit Sorgfalt heißts," entgegnete der Kärrner, ihm über die Schulter schauend. „Wie bringt Ihr auch baar Geld heraus?"

„Oh, natürlich!" sagte Kaleb. „'s ist Alles recht — mit Sorgfalt. Ja, ja — dies gehört mir. Es könnte auch baar Geld heißen, wenn mein lieber Junge in dem goldenen Südamerika noch lebte, John. Ihr habt ihn wie einen Sohn geliebt, oder nicht? Ah, Ihr brauchts nicht zu sagen, denn ich weiß es ja von selbst. ‚Kaleb Plummer, mit Sorgfalt,' ja, 's ist Alles recht, 's ist eine Schachtel mit Puppenaugen für die Arbeit meiner Tochter. Ich wollte, es wär ihr eigenes Gesicht in einer Schachtel, John."

„Ich wollt es auch, wenn's nur seyn könnte!“ versetzte der Kärrner.

„Danke,“ sagte der kleine Mann. „Ihr sprecht vom Herzen. Zu denken, daß sie die Puppen nie sehen kann, und doch stieren sie das Mädchen den ganzen Tag lang so keck an! Das schneidet ein. Was macht die Vergütung, John?“

„Ich will Euch mit der Vergütung kommen, wenn Ihr fragt,“ versetzte John. „Dot, beinahe —“

„Na, es sieht Euch gleich, so zu sagen,“ bemerkte der kleine Mann. „'s ist so Euere freundliche Art. Laßt mich sehen — ich denk, dies wird Alles seyn.“

„Ich denke nicht,“ erwiederte der Kärrner. „Versucht's noch einmal.“

„Etwas für unsern Herrn, he?“ fragte Kaleb, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte. „Natürlich; deßhalb bin ich auch hergekommen. Aber der Kopf geht mir durch mit diesen Archen und Dingern! — Er ist nicht da gewesen, oder?“

„O nein,“ entgegnete der Kärrner. „Er hat zu viel zu thun — geht auf Freiers Füßen.“

„Er kommt gleichwohl noch herüber,“ sagte Kaleb, „denn er sagte mir, ich solle auf dem Heimweg mich auf die nähere Seite des Wegs halten, und es ist zehn gegen eins zu wetten, daß er mir begegnen will. 's ist daher am besten, ich gehe jetzt. — Ihr werdet wohl nicht so gut seyn, mich Borer in den Schwanz kneipen zu lassen, Frau — nur einen halben Augenblick, he?“

„Ei, Kaleb, welch' ein Gelüste!“

„Oh, macht nichts Frau,“ verſetzte der kleine Mann. „Es wird ihm vielleicht nicht gefallen. 's iſt eben ein kleiner Auftrag eingelaufen auf bellende Hunde — ſechs Pence für das Stück, und ich möchte der Natur ſo nahe als möglich kommen. Dies iſt Alles. 's liegt nichts daran, Frau.“

Es traf ſich nun ſehr gelegen, daß Boxer, ohne den vorgeſchlagenen Sporn zu erhalten, mit großem Eifer zu bellen begann. Da jedoch dies die Annäherung eines neuen Gaſtes in Ausſicht ſtellte, ſo verſchob Kaleb ſein Studium nach dem Leben auf eine paſſendere Zeit, nahm die runde Schachtel auf den Rücken und verabſchiedete ſich haſtig. Er hätte ſich übrigens die Mühe erſparen können, da ihm der Beſuch ſchon auf der Schwelle entgegentrat.

„Ah, Ihr ſeyd hier — wartet noch ein wenig — ich will Euch mit nach Hauſe nehmen. Gott zum Gruß, John Peerybingle — Gott zum Gruß, beſonders Eurem hübſchen Weibe. Wird mit jedem Tag ſchöner — wo möglich auch beſſer — und jünger,“ fügte der Sprecher mit gedämpfter Stimme bei. „Das iſt eben der Teufel.“

„Ich würde über Euer Compliment erſtaunen, Mr. Tackleton,“ ſagte Dot, nicht in der holdſeligſten Stimmung von der Welt, „wenn mir nicht Eure Lage bekannt wäre.“

„Ihr wißt alſo Alles?“

„Ich habe endlich den Glauben in die Hand erhalten," sagte Dot.

„Nach einem harten Kampf, vermuthe ich?"

„Gewiß."

Tackleton, der Spielzeugfabrikant, allgemein nur unter dem Namen Gruff und Tackleton bekannt, — denn so lautete die Firma, obgleich Gruff (grämlich) längst ausgekauft war und im Geschäfte nichts, als seinen Namen, und, wie einige sagten, auch seine Wesenheit, wenigstens der Wörterbuchbedeutung nach, im Geschäft gelassen hatte — Tackleton, der Spielzeugfabrikant, war ein Mann, in dessen Beruf seine Eltern und Vormünder gänzlich fehlgegriffen hatten.

Wären sie auf den Gedanken gekommen, einen Geldverleiher, einen scharfen Advokaten, einen Sheriffsbeamten oder einen Mäckler aus ihm zu machen, so hätte er vielleicht seine Hörner in der Jugend abgestoßen und wäre nach einem vollen Laufe durch verdrießliche Geschäfte wenigstens um einiger Frische und Neuheit willen liebenswürdig geworden; aber eingekrämpft und im Athem erhalten durch die friedliche Fabrikation von Kinderspielzeug hatte er sich zu einem Hausoger gestaltet, der sein ganzes Daseyn über von Kindern lebte und ihr unversöhnlicher Feind war. Er verachtete alles Spielzeug, würde um die Welt keines gekauft haben und fand in seiner Bosheit eine herzliche Freude daran, den Pappebauren, welche Schweine auf den Markt trieben, den Ausschellern, welche verlorne Advokatengewissen ankündig-

ten, den beweglichen alten Damen, welche Strümpfe nähten oder Pasteten zuschnitten, kurz allen derartigen Exemplaren seines Handelsvorraths einen recht grimmigen Ausdruck in die Gesichter zu legen. Seine Seele schwelgte in abschreckenden Masken, häßlichen, haarigen, rothäugigen Schachtelmännchen, vampierartigen Papierdrachen und dämonischen Gauklern, welche sich nicht legen wollten, sondern beharrlich wieder vorwärts sprangen, um die armen Kinder in Angst zu jagen. Dieß war seine einzige Erholung, die einzige Sicherheitsklappe, und er war wahrhaft groß in solchen Erfindungen, wie denn auch nichts ihm größere Wonne bereitete, als wenn er auf einen Gedanken verfiel, der recht sicherlich ein Alpdrücken nach sich ziehen mußte. Er hatte sogar Geld verloren und diesen Verlust mit aller erdenklichen Gelassenheit hingenommen, indem er für Zauberlaternen Koboldschlitten aufbrachte, auf denen die Mächte der Finsterniß nach Art eines übernatürlichen Schellfisches mit menschlichen Gesichtern abgemalt waren. Auf Ausführung einer recht kräftigen Darstellung von Riesenportraits hatte er ein kleines Kapital verwendet, und obschon er nicht zu malen verstand, konnte er doch zu Belehrung der Künstler mit einem Stückchen Kreide für die Gesichter dieser Ungeheuer ein gewisses verstohlenes Schielen anzudeuten, welches mit Zuverlässigkeit darauf berechnet war, den Seelenfrieden eines jeden jungen Gentleman zwischen dem Alter von sechs und eilf

Jahren für die ganze Christfest- oder Sommervacanz zu zerstören.

Was er in dem Spielzeug war, war er nach Weise der meisten Menschen auch in allen anderen Dingen. Man kann sich daher leicht denken, daß in der großen grünen Kapuze, welche bis auf die Waden der Beine hinunter reichte, das Kinn eines ungemein angenehmen Gesellen eingeknöpft war; dazu stand er eben jetzt im Begriffe, sich in den Ehestand zu begeben — gewiß ein so wählbarer und lieblicher Lebensgefährte, wie nur je einer in ein paar ochsenköpfig aussehenden Stiefeln mit einem Paar mahagonifarbigen Stulpen stand.

Ja, Tackleton, der Spielzeugfabrikant, ging auf Freiersfüßen. Trotz alledem war er im Begriff, sich zu verehelichen — dazu noch mit einem jungen und schönen Frauenzimmer. Er sah nicht sehr wie ein Bräutigam aus, als er so mit seinem verzerrten, mageren Gesichte, seinem schraubenförmig gekrümmten Leibe und dem bis auf die Nasenbrücke eingedrückten Hute in der Hütte des Kärrners dastand. Er hatte die Hände bis auf dem Boden seiner Taschen drunten stecken und sein ganzes, sarkastiges, übel erhaltenes Ich sah nur zu einer kleinen Ecke eines einzigen kleinen Auges heraus, gleich der concentrirten Essenz einer großen Menge von Raben. Aber als Bräutigam hatte er sich bereits angekündigt.

„In drei Tagen. Nächsten Donnerstag. Am

letzten Tag des ersten Monats im Jahr. Dies ist mein Hochzeitstag," sagte Tackleton.

Habe ich schon erwähnt, daß er stets ein Auge weit offen und das andere festgeschlossen hielt — daß ferner dieses eine festgeschlossene Auge unter allen Umständen das ausdrucksvollere Auge war? Ich glaube nicht.

„Dies ist mein Hochzeitstag!" sagte Tackleton mit seinem Gelde klingernd.

„Ei, 's ist auch unser Hochzeitstag," rief der Kärrner.

„Ha, ha!" lachte Tackleton. „Seltsam! Ihr seid just ein anderes solches Paar. Ganz so!"

Dots Unwille über diese anmaßende Behauptung läßt sich nicht schildern. Was mochte zunächst kommen? Seine Einbildungskraft verstieg sich vielleicht sogar bis zur Möglichkeit just eines andern solchen Bübchens; der Mensch war toll.

„Laßt Euch sagen — ein Wort ins Ohr," murmelte Tackleton, den Kärrner mit dem Ellenbogen anstoßend und ihn ein wenig bei Seite nehmend. „Ihr werdet doch zur Hochzeit kommen? Ihr wißt, wir stecken in den gleichen Schuhen."

„Wie so in den gleichen Schuhen?" fragte der Kärrner.

„Versteht sich ein Bischen Ungleichheit," versetzte Tackleton, mit einem weiteren Ellenbogenstoße. „Kommt und verbringt einen Abend bei uns — zum Voraus."

„Warum?“ fragte John über dieſe nachdrückliche Gaſtfreundlichkeit erſtaunt.

„Warum?“ erwiederte der Andere. „Dies iſt eine neue Art, eine Einladung aufzunehmen. Ei, Vergnügungs halber — Ihr wißt, Geſelligkeit und all dies!“

„Ich habe Euch nie für geſellig gehalten,“ ſagte John in ſeiner einfachen Weiſe.

„Tſchah! ich ſehe ſchon, bei Euch muß man frei mit der Farbe heraus,“ ſagte Tackleton. „Wohlan denn, die Wahrheit iſt, Ihr habt, wie's die theetrinkenden Leute zu nennen pflegen, eine Art comfortablen Ausſehens mit einander — Ihr und Euer Weib. 's wäre zwar nicht nöthig, aber Ihr wißt“ —

„Ei, wir wiſſen nichts,“ fiel ihm John ein. „Von was ſprecht Ihr?“

„Wohlan, ſo wiſſen wir's,“ verſetzte Tackleton. „Wir wollen zwar zugeben, daß Ihr nichts wißt — aber wie Ihr wollt; was liegt daran? Ich wollte ſagen, da Ihr dieſe Art von Ausſehen habt, ſo wird Eure Geſellſchaft einen günſtigen Eindruck auf die künftige Mrs. Tackleton machen, und obſchon ich nicht glaube, daß mir Eure gute Frau ſehr freundlich geſinnt iſt, ſo kann ſie doch in dieſem Fall nicht umhin, meine Anſicht zu theilen; denn es iſt eine Gedrungenheit und Lieblichkeit in ihrem Aeußern, welche ſtets für ſich ſelbſt ſpricht, ſelbſt in einem gleichgiltigen Fall. Ihr ſagt alſo zu, daß Ihr kommen wollt?“

„Wir haben mit einander ausgemacht, unſern

Hochzeitstag — so weit als dies geht — zu Haus zu halten," sagte John. „Wir freuten uns schon sechs Monate darauf, und Ihr werdet wohl einsehen, daß die Heimath —"

„Bah, was ist Heimath?" rief Tackleton. „Vier Wände und eine Decke! — Warum bringt Ihr diese Grille nicht um? Ich wollte ihr — ihr Lärm ist mir verhaßt und ich mache allen den Garaus. — Auch mein Haus hat vier Wände und eine Decke. Kommt zu mir."

„Wie, Ihr tödtet Eure Heimchen?" fragte John.

„Krrtsch damit, Sir," erwiederte der Andere, die Ferse schwerfällig auf den Boden setzend. „Na, versprecht Ihr mir, daß Ihr kommen wollt? Ihr wißt, 's liegt eben so gut in Eurem, als in meinem Interesse, daß die Weiber sich gegenseitig überreden, wie ruhig und zufrieden sie seien und wie sie nicht besser daran seyn könnten. Ich kenne ihre Art. Was die eine sagt, darauf schwört auch die andere steif und fest. Es ist ein solcher Wetteifergeist unter ihnen, Sir, daß mein Weib, wenn die Eurige zu ihr sagt: ‚ich bin die glücklichste Frau auf der Welt und habe den besten Mann von der Welt, den ich von Herzen liebe,' gerade so sprechen wird, wie sie oder gar noch mehr — ja, sie wird's sogar halb glauben."

„Ihr wollt also damit sagen, sie thue es nicht?" fragte der Kärrner.

„Sie thue es nicht — rief Tackleton mit einem kurzen scharfen Lachen. „Was thue sie nicht?

Der Kärrner hatte eine unbestimmte Vorstellung, er könne beifügen, „Euch lieben.“ Da er jedoch dem halbgeschlossenen Auge begegnete, wie es ihm über den aufgeschlagenen Kapuzenkragen zuzwinkerte, als wolle es hervorschießen, so meinte er doch, der Gegenstand sei durchaus nicht von der Art, daß er geliebt werden könne, weshalb er dafür setzte, „ob er denn meine, daß sie es nicht glaube?“

„Ah, Ihr Schelm — Ihr seyd ein Spaßvogel,“ sagte Tackleton.

Aber der Kärrner begriff zu langsam, um den vollen Sinn seiner Worte zu verstehen, und faßte den Andern so ernst ins Auge, daß dieser ein wenig ausführlicher sich erklären mußte.

„Ich bin geneigt,“ sagte Tackleton, die Finger seiner linken Hand erhebend und den Zeigefinger anrührend, um damit anzudeuten: ‚dies bin ich, Tackleton nämlich.‘ „Ich bin geneigt, Sir, eine junge und hübsche Frau zu heirathen.“ Und während er dies sagte, schlug er nicht spärlich, sondern scharf und mit einem Bewußtseyn von Macht auf seinen kleinen Finger, um damit die Braut zu bezeichnen. „Dieser meiner Laune nachzukommen, bin ich in der Lage und will's deßhalb thun. Wie gesagt, 's ist eine Grille von mir. Aber nun schaut her.“

Er deutete auf die Stelle, wo Dot gedankenvoll vor dem Feuer saß, das Grübchenkinn auf die Hand gestützt und den hellen Flammen zusehend. Der Kärr-

ner blickte nach ihr hin, dann auf die Anderen, dann wieder auf sie und endlich wieder auf Tackleton.

„Ohne Zweifel wißt Ihr, daß sie ehrerbietig und gehorsam ist," sagte Tackleton, und dies ist ganz genug für mich, da ich nicht der Mann bin, welcher viel auf gemüthliche Narrentheidungen hält. Oder glaubt Ihr, es sei etwas mehr daran?"

„Ich denke," bemerkte der Kärrner, „ich würde Jeden zum Fenster hinaus schmeißen, der da nein sagte."

„Ganz richtig," entgegnete der Andere, mit einer ungewöhnlichen Lebhaftigkeit zustimmend. „Natürlich! das würdet Ihr ohne Zweifel. Ich bin überzeugt davon. Gute Nacht. Angenehme Träume!"

Der gute Kärrner war verblüfft und fühlte sich wider Willen unbehaglich; auch konnte er nicht umhin, dies in seinem Wesen zu zeigen.

„Gute Nacht, mein lieber Freund," sagte Tackleton mitleidig. „Ich muß fort. Ich sehe, daß wir in Wirklichkeit ganz gleich sind. Ihr wollt uns den morgigen Abend nicht schenken? Gut! Ich weiß, Ihr macht den nächsten Tag Besuch. Ich will Euch bei dieser Gelegenheit treffen und meine Künftige mitbringen. Es wird ihr gut thun. Es ist Euch doch angenehm? Danke. Was ist dies?"

Zu der letzten Frage gab ein lauter Schrei der Kärrnerin Anlaß, ein lauter, scharfer, plötzlicher Schrei, so daß das Zimmer wie ein Glasgefäß erdröhnte. Sie hatte sich von ihrem Sitz erhoben und stand wie eine Person da, die durch Schrecken und Ueberraschung

feſt gebannt iſt. Der Fremde hatte ſich dem Feuer genähert, um ſich zu wärmen, und ſtand nur einen kleinen Schritt von ihrem Stuhle, aber vollkommen ruhig.

„Dot!“ rief der Kärrner. „Herr Je, Schätzchen, was gibt's?“

Alle waren im Nu um ſie her. Kaleb, der auf der Kuchenſchachtel geſchlummert hatte, faßte, ehe er noch recht zur Beſinnung kam, Miß Slowboy beim Zopfe, bat aber augenblicklich um Verzeihung.

„Herr Je!“ rief der Kärrner, Dot mit ſeinen Armen unterſtützend. „Biſt du unwohl? Was gibt's denn? Sprich, meine Liebe!“

Sie antwortete nur durch Zuſammenſchlagen der Hände und brach in ein wildes Gelächter aus. Dann ſank ſie aus ſeinen Händen auf den Boden nieder, bedeckte das Geſicht mit ihrer Schürze und weinte bitterlich. Dann begann ſie wieder zu lachen und zu ſchreien, beklagte ſich über Kälte und ließ ſich von John nach dem Feuer führen, vor dem ſie wieder wie zuvor Platz nahm. Der alte Mann blieb ſo ſtill und ruhig ſtehen wie früher.

„Ich fühle mich beſſer John,“ ſagte ſie. „Ich bin jetzt ganz wohl — ich —“

John! Aber John befand ſich auf ihrer andern Seite. Warum wendet ſie ihr Geſicht auf den fremden alten Gentleman, als gälten ihre Worte ihm? Redete ſie irre?

„Nur eine Einbildung, lieber John — eine Art

von Schreck — ein Etwas, das mir plötzlich vor die Augen kam — ich weiß nicht, was es war. Aber 's ist jetzt ganz weg, ganz und gar weg."

„Ich bin froh, daß es fort ist," murmelte Takleton. das ausdrucksvolle Auge durch das ganze Gemach gleiten lassend. „Möchte doch wissen, wohin es kam und was es war. Hum, Kaleb, kommt hieher! Wer ist dies mit dem grauen Haar?"

„Weiß nicht, Sir," entgegnete Kaleb flüsternd. „Habe ihn nie zuvor gesehen, in meinem ganzen Leben nicht. Eine schöne Figur für einen Nußknacker, ein ganz neues Model. Mit einer Schraubenkinnlade die in die Weste hinunterginge, würde er allerliebst!"

„Nicht häßlich genug," sagte Takleton.

„Oder für ein Zündbüchschen," bemerkte Kaleb in tiefer Contemplation. „Welch' ein Model. Man könnte den Kopf abschrauben, um die Schwefelhölzchen hineinzuthun, und ihn umwenden, um an den Sohlen den Strich anzubringen. Wahrhaftig, wie er dasteht, das schönste Zündbüchschen sogar für den Kaminsims eines Gentlemans."

„Nicht halb häßlich genug, sagte Tackleton." „'s ist durchaus nichts an ihm. Kommt, bringt die Schachtel — 's ist doch hoffentlich jetzt Alles recht?"

„Oh, ganz vorbei — ganz vorbei!" sagte die kleine Frau, ihm hastig fortwinkend. „Gute Nacht."

„Gute Nacht," entgegnete Tackleton. „Gute Nacht, John Peerybingle! Nehmt die Schachtel in Acht, Kaleb. Wenn ihr sie fallen laßt, bringe ich

ſie bei dem Feuer ſaßen. Möchte doch wiſſen, was Dot erſchreckt hat," ſann der Kärrner beim Auf- und Abgehen vor ſich hin.

Er verachtete die Andeutungen des Spielzeugfabrikanten aus dem Grunde ſeines Herzens, und dennoch erfüllten ſie ihn mit einer unbeſtimmten Unruhe; denn Tackleton war ſchlau und ſchnell faſſend, während er ſelbſt das peinliche Gefühl in ſich trug, nur langſam zu begreifen, weshalb denn auch ein abgebrochener Wink ihm ſtets peinlich zuſetzte. Er hatte gewiß nicht im Sinne, irgend etwas, was Tackleton geſagt, mit dem ungewöhnlichen Benehmen ſeines Weibs in Verbindung zu bringen; aber die beiden Gegenſtände der Betrachtung kamen ihm zumal in den Kopf, und er konnte ſie nicht von einander trennen.

Das Bett war bald zubereitet, und der Gaſt, der jede anderweitige Erfriſchung, mit Ausnahme einer Taſſe Thee, ablehnte, zog ſich zurück. Und Dot ſagte ſodann, ſie ſey nun wieder ganz wohl — vollkommen wohl. Sie richtete den großen Armſtuhl in der Kaminecke für ihren Mann her, füllte ſeine Pfeife, gab ſie ihm und nahm neben ihm am Herd auf ihrem gewöhnlichen kleinen Schemel Platz.

Sie wollte nirgends anders ſitzen als auf dieſem kleinen Schemel — ich denke wohl, ſie muß gewußt haben, welch ein einſchmeichelnder, beſchwatzender kleiner Schemel es war.

Man mochte alle vier Viertel der Erdkugel aus-

und aussuchen, so war gewiß nirgends eine bessere Pfeifenstopferin zu finden. Wie lieblich mitanzusehen, wenn sie den runden kleinen Finger in den Kopf steckte und dann in das Rohr hineinblies, um es durchgänglich zu machen. Und wenn sie dies gethan hätte, so that sie dergleichen, als glaube sie, es sey wirklich noch etwas drinen, blies wohl ein dutzendmal durch und hielt es mit dem herausforderndsten Verziehen ihres niedlichen Gesichtchens wie ein Perspektiv vors Auge, um dadurch hinunterzusehen. Auch was den Tabak betraf, so verstand sie sich meisterhaft darauf; und dann, wenn der Kärrner die Pfeife im Munde hatte, und sie ein brennend Papierspan nahm, um anzuzünden — dabei ganz in der Nähe seiner Nase, ohne sie zu versengen — nein dies war Kunst, hohe Kunst, kann ich Euch sagen.

Und die Grille und der Kessel, die wieder ihre Weise anstimmten, waren gleichfalls damit einverstanden. Die helle Flamme, die hoch aufloderte, sagte Ja dazu! Auch der kleine Mähder auf der Uhr in seiner unbeachteten Arbeit wußte es nicht anders, und der Kärrner mit seiner glatten Stirne und seinem breiten Gesichte erkannte es von Allen am bereitwilligsten an.

Und wie er gesetzt und gedankenvoll seine alte Pfeife paffte, und wie die holländische Wanduhr pickte und wie das rothe Feuer strahlte, und wie die kleine Grille zirpte, kam dieser Genius seines Herdes und seiner Heimath (denn dies war das Heimchen) als

eine Fee in das Zimmer heraus und sammelte viele heimische Gestalten um ihn her. Dots von jedem Alter und jeder Größe erfüllten das Gemach. Dots als lustige Kinder, die vor ihm herliefen und Feldblumen sammelten — scheue Dots, die halb vor seinem eigenen rauhen Gesicht zurückwichen, halb sich an dasselbe anschmiegten — neu verheirathete Dots, die an der Thüre abstiegen und verwundert Besitz von den Haushaltungsschlüsseln nahmen — mütterliche kleine Dots, von nachgemachten Slowboys begleitet, welche Bübchen zur Taufe trugen — matronenhafte Dots, obschon noch jung und blühend, welche töchterlichen Dots zusahen, wie sie bei ländlichen Bällen tanzten — wohlbeleibte Dots, von Schaaren rosiger Enkelkinder umkreist und umlagert — welke Dots, die sich auf Krücken lehnten und nur wankend weiter krochen. Auch alte Kärrner tauchten auf mit blinden alten Borern zu ihren Füßen — und neuere Fuhrwerke mit jüngeren Kärrnern, auf der Plane die Inschrift „Gebrüder Peerybingle" führend — und kranke alte Kärrner, die von den freundlichsten Händen gepflegt wurden, und Gräber von todten und heimgegangenen alten Kärrnern, grünend auf dem Kirchhofe. Und wie das Heimchen ihm alle diese Dinge zeigte — er sah sie deutlich, obschon seine Augen fest auf dem Feuer hafteten, wurde das Herz des Kärrners leicht und glücklich; er dankte seinen Haushaltgöttern aus allen seinen Kräften und küm-

merte ſich nicht mehr um Gruff und Tackleton, als unſer geneigter Leſer.

Aber was war jene junge Mannsgeſtalt, welche daſſelbe feenhafte Heimchen ſo nahe an ihren Schemel brachte und die einzeln und allein dort ſtehen blieb? Warum zögert ſie ſo in ihrer Nähe, den Arm auf den Kaminſims geſtützt, und warum wiederholt ſie ſtets die Worte: „verheirathet und nicht mit mir!“

O Dot! O irrende Dot! Es gibt keinen Platz dafür in all den Geſichten deines Mannes; warum hat der Schatten dieſer Geſtalt auf ſeinen Herd fallen müſſen!

Zweites Gezirp.

Kaleb Plummer und seine blinde Tochter lebten ganz allein für sich, wie es in den Mährchenbüchern heißt — und mein Segen, hoffentlich mit dem deinigen, lieber Leser, obendrein, über die Mährchenbücher, weil sie doch in dieser Werkeltagwelt etwas sagen — Kaleb und seine blinde Tochter lebten ganz allein für sich in einer kleinen, rißigen Nußschaale von einem hölzernen Hause, das sich in Wahrheit nicht besser ausnahm, als eine Zinne auf der hervorstehenden rothen Ziegelnase von Gruff und Tackleton. Die Baulichkeiten von Gruff und Tackleton bildeten den Hauptzug der Straße; aber Kaleb Plummers Wohnung hätte man mit einem oder zwei Hämmern zusammenschlagen und die Stücke in einem Karren fortführen können.

Wenn irgend Jemand nach einer solchen Verwüstung Kaleb Plummers Hütte die Ehre erwiesen haben würde, sie zu vermissen, so wäre es ohne Zwei-

fel nur mit dem Beisatz geschehen, daß die Abtragung als eine unendliche Verbesserung höchlich zu loben sey. Sie klebte an Gruff und Tackletons Wohnung wie eine Entenmuschel am Schiffskiel, eine Schnecke an einer Thüre, oder eine kleine Gruppe von Pilzen an dem Stamme eines Baums, war aber gleichwohl der Keim, aus welchem der ausgewachsene Stamm von Gruff und Tackleton hervorgegangen, da unter ihrem gebrechlichen Dache der vorletzte Gruff in kleiner Weise Spielzeug für eine Generation von alten Knaben und Mädchen verfertigt hatte, die sich damit unterhielten, es zuletzt satt wurden, den Tand zerbrachen und sich dann schlafen legten.

Ich habe gesagt, daß Kaleb und seine arme blinde Tochter hier lebten, hätte aber diese Behauptung nur auf Kaleb beschränken sollen, denn seine arme blinde Tochter hauste anderswo — in einer bezauberten Heimath, von Kaleb ausmöblirt, in welcher sich nie Mangel, Armuth und Sorge blicken ließen. Kaleb war nur in der einzigen magischen Kunst, die uns noch übrig geblieben ist, ein Zauberer — in der Magie einer aufopfernden unsterblichen Liebe. Die Natur hatte seinem Studium zum Vorbild gedient, und aus ihrer Schule kamen alle die Wunder.

Das blinde Mädchen erfuhr nie, daß die Decken mißfarbig, die Wände spohricht und da und dort des Gipsüberzuges beraubt, die sich abwärts neigenden Balken morsch und die mit jedem Tag sich mehr er-

weiternden Riſſe unverſtopft waren. Es war ihr unbekannt, daß Eiſen roſten, Holz mürbe werden und Tapeten ſich abſchälen könnten — daß ſogar der Umfang, die Geſtalt und die Verhältniſſe der Wohnung mehr und mehr einſchrumpften. Sie erfuhr nicht, daß häßliche Geſtalten von Irdenwaaren auf dem Sims ſtanden, daß Kummer und Kleinmuth im Hauſe herrſchte, und daß Kalebs ſpärliche Haare vor ihrem des Geſichtsſinns beraubtem Antlitze, grauer und grauer wurden. Das blinde Mädchen hatte keine Idee davon, daß ſie unter einem kalten, erpreſſenden, eigennützigen Herrn ſtand, — ſie wußte nie, daß Tackleton wirklich Tackleton war, ſondern lebte in dem Glauben, er ſey ein excentriſcher Humoriſt, der es liebte, ſeinen Scherz mit ihnen zu haben und nichts von Dankbarkeit hören wollte, obſchon er der Schutzengel von ihrem und ihres Vaters Leben war.

Und an alledem war Kaleb, ihr einfacher Vater Schuld. Doch auch er hatte ein Heimchen auf ſeinem Herd, auf deſſen Geſang er ſchon wehmüthig lauſchte, als das mutterloſe blinde Kind noch ganz jung war, und dieſer Geiſt hatte ihm den Gedanken eingehaucht, daß ſelbſt ihr großer Mangel faſt in einen Segen umgewandelt und das Mädchen durch ſeine geringen Mittel glücklich gemacht werden könne. Denn alle von der Grillenzunft ſind gewaltige Geiſter, obſchon es ſo häufig der Fall iſt, daß die Leute, welche mit ihnen verkehren, es nicht einmal wiſſen. Ja, wahrlich, in der ganzen unſichtbaren Welt gibt es keine

holdere und wahrere Stimmen, auf die man sich so zuversichtlich verlassen könnte, oder die wandelloser den liebevollsten Rath ertheilen, als die Stimmen, in welchen die Geister des heimischen Herdes sich an das menschliche Geschlecht wenden.

Kaleb und seine Tochter arbeiteten gemeinschaftlich in ihrer gewöhnlichen Arbeitsstube, die ihnen zugleich als Wohnplatz diente — und in der That, es war ein seltsamer Platz. Man sah Häuser darin — fertig und halb fertig, für Puppen aus allen Lebensstellungen. Vorstadtwohnungen für Puppen von mäßigen Mitteln, Küchen und einzelne Zimmer für Puppen aus der niederen Classe, Stadtpaläste für Puppen des höchsten Ranges.

Einige von diesen Häusern waren bereits für die Bequemlichkeit von Puppen mit beschränktem Einkommen möblirt; andere konnten jeden Augenblick im kostspieligsten Maßstabe mit ganzen Garnituren von Sesseln, Tischen, Sophas, Bettstatten und sonstigen Tapezierwaaren ausgestattet werden. Der Adel, die Honoratiorenschaft und das Publikum im Allgemeinen, für deren Bequemlichkeit die Behausungen berechnet waren, lagen da und dort in Körben, stieren Blicks nach der Decke hinaufsehend; aber bei Bezeichnung der Grade in der Gesellschaft und in Zutheilung der beziehungsweisen Stellungen — eine Aufgabe, die erfahrungsmäßig in der wirklichen Welt so leidig schwer ist, — hatten die Verfertiger dieser Puppen die oft so thörichte und verkehrte Natur in

hohem Grade verbessert, da sie, mit den willkührlichen Abzeichen von Seide, Kattun und schlechten Fähnchen sich nicht begnügend, augenfällige Personal-Unterschiede anzubringen wußten, die keinen Irrthum aufkommen ließen. So hatte z. B. die Puppenlady von Stand Wachsglieder von vollkommener Symmetrie, die übrigens nur bei ihr und ihren Rangsgenossinnen zu finden waren; die nächste Abstufung auf der geselligen Leiter ward in Leder, die darauf folgende in grobem Leinenstoff dargestellt. Was das gemeine Volk betraf, so hatten sie statt der Arme und Beine Schwefelhölzchen aus den Zündbüchsen, und so waren sie mit einemmale in ihre Sphäre eingeführt, ohne eine Möglichkeit, je wieder herauszukommen.

In Kaleb Plummers Zimmer befanden sich übrigens außer den Puppen noch viele andere Pröbchen von seinem Handwerk. So sah man z. B. Noahs Archen, in welcher die Vögel und Thiere ungemein gut zusammenpaßten; man konnte sie durch das Dach hineinpacken, so daß sie in dem engsten Raume noch rasselten und schütterten. Vermöge einer kühnen und poetischen Licenz hatten die meisten dieser Archen Klopfer an den Thüren — vielleicht unpassende Anhängsel, da sie an Morgenbesuche und Briefboten erinnerten; aber gleichwohl verliehen sie dem Aeußeren des Gebäudes eine gar liebliche Vollendung. Man sah ganz Schocke von melancholischen kleinen Karren, die, wenn die Räder umliefen, eine höchst klägliche Musik ausführten — viele kleine Geigen, Trommeln

und andere Folterinſtrumente, desgleichen kein Ende von Kanonen, Schildern, Schwerdten, Speeren und Schießgewehren. Da waren kleine Gaukler in rothen Hoſen, die unabläßig an hohen Hinderniſſen von rother Schnur hinaufkletterten und köpflings auf der andern Seite wieder herunterkamen — zahlloſe alte Gentlemen von achtbarem, um nicht zu ſagen ehrwürdigem Ausſehen, die unſinnig über horizontale, ausdrücklich für dieſen Zweck an ihren Hausthüren angebrachten Nägel wegflogen — Thiere von allen Arten, namentlich Pferde jeder nur erdenklichen Zucht, von der ſcheckigen Walze auf vier Pfählen mit einem Kragen ſtatt der Mähne an bis zum feurigen Vollblutrenner. Es wäre nicht leicht, die Dutzende und Dutzende von grotesken Figuren aufzuzählen, die bereit waren, auf das Drehen einer Handhabe alle Arten von Abgeſchmacktheiten zu begehen; aber eine eben ſo ſchwere Aufgabe würde es ſeyn, aller der menſchlichen Thorheiten, Laſter oder Schwächen Erwähnung zu thun, die nicht mittelbar oder unmittelbar in Kaleb Plummers Stübchen ihr Abbild gehabt hätten. Und zwar nicht in übertriebener Form; denn ſehr wenige Handhabung iſt nöthig, um Männer und Weiber zu ſo ſeltſamen Verrichtungen zu bewegen, als nur je einem Spielzeug zugemuthet werden konnte.

In Mitte aller dieſer Gegenſtände ſaßen Kaleb und ſeine Tochter an der Arbeit. Das blinde Mädchen war mit Anfertigung von Puppenputz beſchäftigt,

und Kaleb malte und verglaste die vier paar Vorderfenster einer neiderweckenden Familienwohnung.

Die in Kalebs Gesichtslinien ausgedrückte Sorge und sein zerstreutes, träumerisches Wesen, welches einem Alchymisten oder einem Hieroglyphenforscher gut gelassen haben würde, bildeten auf den ersten Anblick einen seltsamen Gegensatz zu seiner Beschäftigung und die Spielereien um ihn. Aber Spielereien, die um des lieben Brodes willen erfunden und ausgeführt werden, sind gar ernstliche Thatsachen, und abgesehen von dieser Rücksicht weiß ich wahrhaftig selbst nicht zu sagen, ob Kaleb, wäre er ein Kammerherr, ein Parlamentsmitglied, ein Rechtsgelehrter oder auch nur ein großer Speculant gewesen, es mit Lappalien auch nur um ein Haar weniger genau genommen haben würde, während es dagegen sehr in Frage steht, ob letztere denselben harmlosen Charakter gehabt hätten.

„Ihr seyd also gestern Abend mit Eurem schönen neuen Ueberrock in den Regen gekommen, Vater?“ sagte Kalebs blinde Tochter.

„Ja, in meinem schönen neuen Ueberrock,“ antwortete Kaleb, nach dem im Zimmer aufgezogenen Wäschseil hinblickend, an welchem das früher beschriebene Sackleinengewand sorgfältig zum Trocknen aufgehangen war.

„Wie freut es mich, Vater, daß Ihr ihn gekauft habt.“

„Und noch obendrein solche Schneiderarbeit,“

ſagte Kaleb. „Ganz neumodiſch. Er iſt zu gut für mich.“

Das blinde Mädchen unterbrach ſich in ihrer Arbeit und lachte entzückt.

„Zu gut, Vater? Was kann für Euch zu gut ſeyn?“

„Gleichwohl ſchäme ich mich halb, ihn zu tragen,“ verſetzte Kaleb, die Wirkung ſeiner Worte in ihrem ſich aufhellenden Geſichte beobachtend; „ja wahrhaftig. Wenn ich höre, wie die Knaben und Leute hinter mir ſagen: ‚holla, da lauft ein rechter Zierbengel!‘ ſo weiß ich nicht, wohin ich ſchauen ſoll. Und als der Bettler geſtern Abend nicht fortgehen wollte, während ich ihm doch bedeutete, ich ſey nur ein ganz gemeiner Mann, und er ſagte: ‚ei, nein, Euer Gnaden — Gott behüt Euer Gnaden. ſprecht nur nicht ſo!‘ da ſchämte ich mich eigentlich, und es war mir, als habe ich kein Recht ihn zu tragen.“

Glückliches blindes Mädchen! Wie ſelig fühlte ſie ſich in ihrer Herzensfreude!

„Ich ſehe Euch ſo deutlich, Vater,“ ſagte ſie ihre Hände zuſammenſchlagend, als hätte ich die Augen, die ich nie vermiſſe, wenn Ihr bei mir ſeyd. Ein blauer Rock —“

„Hellblau,“ verſetzte Kaleb.

„Ja, ja! hellblau!“ rief das Mädchen, ihr leuchtendes Antlitz aufrichtend. „Dieſer Farbe kann ich mich juſt noch erinnern von dem lieben Himmel her! Ihr

sagtet mir früher, daß er blau sey. Ein hellblauer Rock —"

„Weit dem Körper angepaßt, ergänzte Kaleb.

„Ja, weit dem Körper angepaßt!" rief das blinde Mädchen unter herzlichem Lachen. „Und wenn Ihr ihn anhabt, lieber Vater, so seht Ihr so jung und schön aus mit Euren heiteren Augen, mit Eurem lächelnden Gesicht, mit Eurem freien Schritt und Euren dunkeln Haaren."

„Ei da, Mädchen!" entgegnete Kaleb. „Du machst mich ja wahrhaftig ganz eitel."

„Ich denke, Ihr seyd's bereits," rief das blinde Mädchen, in ihrem Frohsinn nach ihm hindeutend. „Ich kenne Euch, Vater! ha, ha, ha! Ihr seht, ich komme Euch auf die Schliche."

Wie sehr verschieden war das Bild, das sie in ihrem Innern trug, von dem Kaleb, wie er da saß und sie beobachtete. Sie hatte von seinem freien Tritte gesprochen — hierin hatte sie Recht, denn seit Jahren und Jahren war er nie mit seinem gewöhnlichen langsamen Gang, sondern mit einem Auftreten, das ganz für ihr Ohr berechnet war, über die Schwelle geschritten; und selbst wenn sein Herz am schwersten war, vergaß er nie, den leichten Tritt anzunehmen, der für sie so erfreulich und ermuthigend war.

Der Himmel weiß; aber ich glaube, daß Kalebs verwirrtes Wesen halb seinen Grund darin hatte, weil er aus Liebe zu seiner blinden Tochter nicht mehr

wußte, wie er mit ſich ſelbſt und mit ſeiner ganzen Umgebung daran war. Wie hätte ſonſt auch der kleine Mann ſo irren Sinns ſeyn können, um nach der Arbeit der vielen Jahre ſeine eigene Identität ſowohl, als die der Gegenſtände, welche irgend Beziehung zu derſelben hatten, zu zerſtören!

„So weit wären wir," ſagte Kaleb, ein paar Schritte zurücktretend, um ſeine Arbeit beſſer beurtheilen zu können; „es ſteht dem eigentlichen Ding ſo nahe, wie's nur ſechs Penny Werth in halb Pencen einem Sixpenceſtück ſeyn kann. Wie Schade, daß die ganze Vorderſeite des Hauſes mit einemmale aufgeht! Wenn nur auch eine Treppe drin wäre — und regelmäßige Thüren zu den Zimmern, daß man dadurch hineingehen könnte! Aber dies iſt das Schlimmſte in meinem Geſchäft, daß ich mich ſtets ſelbſt täuſche und betrüge."

„Ihr ſprecht ja ſo kleinlaut. Seyd Ihr nicht müde, Vater?"

„Müde?" wiederholte Kaleb mit einem Ausbruch vor Lebhaftigkeit. „Was ſollte mich müde machen Bertha? Ich bin nie müde — weiß gar nicht, was das Wort heißen will."

Um ſeiner Verſicherung größern Nachdruck zu geben, unterbrach er plötzlich eine unwillkührliche Nachahmung zweier ſich ſtreckenden und gähnenden Figuren von halber Länge auf dem Kaminſims, wo ſie ſich in einem ewigen Zuſtand von Schläfrigkeit von der Hüfte an aufwärts präſentirten. Dazu ſummte

er das Bruchstück eines Liedes — eines bachanalischen Gesangs, in welchen etwas von einem funkelnden Becher vorkam, und er sang dies mit einer sich um keinen Teufel kümmernden Stimme, so daß sein Gesicht noch tausendmal hagerer und gedankenvoller als je aussah.

„Der Tausend, — ich glaube wahrhaftig, Ihr singt?“ sagte Tackleton, der seinen Kopf zur Thüre hereinstreckte. „Nur fortgemacht. Ich kann nicht singen.“

Niemand würde es ihm zugetraut haben, denn er hatte durchaus nicht das, was man in der Regel ein singendes Gesicht nennt.

„Ich finde keine Zeit zum Singen,“ sagte Tackleton. „Freut mich übrigens, daß es bei Euch der Fall ist. Aber hoffentlich versäumt Ihr die Arbeit nicht darüber. Die Zeit wird kaum zu Beidem reichen, sollte ich meinen.“

„Wenn du ihn nur sehen könntest Bertha, wie er mir zublinzelt!“ flüsterte Kaleb. „Oh, ein so spaßhafter Mann! Wenn du ihn nicht kenntest, würdest du meinen, es sey ihm Ernst — glaubst du nicht?“

Das blinde Mädchen lächelte und nickte.

„Es heißt im Sprichwort, den Vogel, welcher singen kann und nicht will, muß man dazu zwingen,“ brummte Tackleton. „Wie hält mans aber mit der Eule, die nicht singen kann, nicht singen sollte und

doch ſingen will — gibts da Etwas, wozu man ſie zwingen kann?“

„Oh, wie er in dieſem Augenblick blinzelt,“ flüſterte Kaleb ſeiner Tochter zu. „Du mein gütiger Himmel!“

„Stets heiter und leichtherzig bei uns!“ rief die lächelnde Bertha.

„Ah, Ihr ſeyd auch da, wie?“ entgegnete Tackleton. „Arme Blödſinnige!“

Er glaubte wirklich, ſie ſey blödſinnig, und gründete ſeine Meinung — ich weiß nicht, ob er ſich deſſen ſelbſt bewußt war, oder nicht — auf den Umſtand, daß ſie ihn gerne hatte.

„Na, weil ich einmal da bin — wie gehts Euch?“ ſagte Tackleton in ſeiner brummenden Weiſe.

„O, gut — ganz gut. Und ſo glücklich wie ſogar Ihr nur wünſchen könnt, daß ich es ſeyn möchte. So glücklich, wie Ihr die ganze Welt machen würdet, wenn's in Eurer Macht ſtünde.“

„Arme Blödſinnige!“ murmelte Tackleton. „Kein Strahl von Vernunft — nicht ein Fünkchen!“

Das blinde Mädchen nahm ſeine Hand, küßte ſie, hielt ſie einen Augenblick zwiſchen den ihrigen feſt und ſchmiegte mit Innigkeit ihre Wange daran an, ehe ſie dieſelbe losließ. Es lag eine ſo unausſprechliche Zartheit, ein ſo glühender Dank in dieſem Akt, daß ſich Tackleton ſelbſt bewogen fand, in einem milderen Brummen zu fragen:

„Nun was gibts denn?“

„Ich stellte es neben mein Kissen, als ich mich gestern Nacht schlafen legte, und es kam mir in meinen Träumen vor. Und als der Tag anbrach und die herrliche rothe Sonne — die rothe Sonne, Vater —"

„Roth Morgens und Abends Bertha," versetzte der arme Kaleb mit einem betrübten Blicke auf seinen Brodherrn.

„Als sie aufging, und das helle Licht — ich fürchte mich fast, im Gehen dagegen anzustoßen — ins Zimmer drang, drehte ich das kleine Stöckchen dagegen hin und pries den Himmel, daß er die Dinge so köstlich macht. Auch Euch segnete ich, daß Ihr mir es sandtet, um mich zu erfreuen."

„Das Tollhaus ist los!" entgegnete Tackleton halblaut. „Bald wird's zur Zwangsweste und zu den Armsesseln kommen. Es geht weit!"

Kaleb stierte, während seine Tochter sprach, mit halbgefalteter Hand seinen Dienstherrn an, als wisse er wirklich nicht — und ich glaube, es war auch so — ob Tackleton am Ende nicht doch etwas gethan habe, was ihren Dank verdiene. Hätte er in diesem Augenblicke vollkommen frei handeln können, und er wäre bei Todesstrafe aufgefordert worden, dem Spielzeughändler einen Fußtritt zu versetzen oder ihm zu Füßen zu fallen, je nach seinen Verdiensten, so wäre ihm, glaube ich, in der That die Wahl sehr schwer geworden. Uebrigens wußte Kaleb wohl, daß er eigenhändig mit so großer Sorgfalt den kleinen Rosenstock

für seine Tochter heimgebracht und daß er mit eigener Lippe die unschuldige Täuschung geschmiedet hatte, welche den Argwohn von ihr ableiten sollte, wie gar viel er sich jeden Tag selbst versagte, nur damit sie sich glücklicher fühle.

„Bertha!“ sagte Tackleton, besonderer Absicht halber ein wenig Herzlichkeit annehmend. „Kommt her.“

„Oh, ich kann gerade auf Euch zukommen — Ihr braucht mich nicht zu führen,“ entgegnete sie.

„Soll ich Euch ein Geheimniß sagen, Bertha?“

„Wenn Ihr wollt,“ entgegnete sie hastig.

Wie klärte sich das düstere Antlitz auf und wie leuchtend ward der lauschende Kopf.

„Dies ist der Tag, an welchem die kleine — wie heißt sie doch — das verzogene Kind, Peerybingles Weib, Euch ihren regelmäßigen Besuch macht — hier ihr phantastisches Picknick begeht — ist's nicht so?“ fragte Tackleton mit einem Ausdruck lebhaften Mißbehagens an der ganzen Sache.

„Ja,“ versetzte Bertha. „Dies ist der Tag.“

„Dacht' ich's ja,“ sagte Tackleton. „Ich möchte mich auch gerne der Partie anschließen.“

„Hört Ihr dies, Vater?“ rief das blinde Mädchen entzückt.

„Ja, ja, ich höre es,“ murmelte Kaleb mit dem starren Blicke eines Nachtwandlers; „aber ich glaub's nicht. „'s ist eine von meinen Lügen, ohne Zweifel.“

„Ja, seht, ich — ich möchte die Peerybingles

ein Bischen mehr in Gesellschaft mit May Fielding bringen," sagte Tackleton. Ich stehe im Begriffe, May zu heirathen."

„Zu heirathen?" rief das blinde Mädchen, von ihm zurückweichend.

„Sie ist so verwünscht blödsinnig," murmelte Tackleton, „daß ich zum Voraus fürchtete, sie werde mich nie begreifen. Ja, Bertha – heirathen! Kirche, Pfarrer, Küster, Kirchenwärtel, Glaskutsche, Glocken, Frühstück, Brautkuchen, Festschleifen, Markbeine, Hackmesser und was dergleichen Narrentheidungen mehr sind. Eine Hochzeit — wohlverstanden, eine Hochzeit. Wißt Ihr, was eine Hochzeit ist?"

„Ich weiß," versetzte das blinde Mädchen in sanftem Tone. „Ich verstehe."

„Wirklich?" murmelte Tackleton. „Dies ist mehr, als ich erwartete. Gut; um deswillen möchte ich mich der Partie anschließen und May mit ihrer Mutter herbringen. Ich will auf den Mittag ein bischen von Einem oder dem Andern herschicken — einen kalten Hammelschlegel oder eine erfrischende derartige Kleinigkeit. Ihr wartet doch auf mich?"

„Ja," antwortete sie.

Sie hatte den Kopf gesenkt und sich abgewandt; so blieb sie dann mit gekreuzten Händen nachsinnend stehen.

„Ich glaub's in Ewigkeit nicht," murmelte Tackleton nach ihr hinsehend, „denn Ihr scheint mir jetzt schon Alles vergessen zu haben. Kaleb!"

„Schätz wohl, ich kann sagen, daß ich hier bin," dachte Kaleb. „Sir."

„Sorgt mir dafür, daß sie nicht vergesse, was ich ihr gesagt habe."

„Sie vergißt nie," entgegnete Kaleb. „Dies ist eins von den wenigen Dingen, in denen sie nicht gescheidt ist."

„Jeder hält seine eigenen Gänse für Schwäne," bemerkte der Spielzeughändler mit einem Achselzucken. „Der arme Teufel!"

Nachdem sich der alte Gruff und Tackleton mit unaussprechlicher Verachtung dieser Bemerkung entledigt hatte, entfernte er sich.

Bertha blieb an der Stelle, wo er sie verlassen hatte, in tiefe Betrachtung verloren. Die Heiterkeit war aus ihrem niedergeschlagenen Gesichte verschwunden und ihre Züge drückten Trauer aus. Drei oder viermal schüttelte sie den Kopf, als beklage sie irgend eine Erinnerung oder einen Verlust; aber ihre kummervollen Betrachtungen machten sich nicht in Worten Luft.

Es stand einige Zeit an und Kaleb war eben damit beschäftigt, ein Paar Rosse durch den summarischen Proceß, daß er das Geschirr auf die Lebenstheile seiner Thiere nagelte, vor einen Frachtwagen zu spannen, als sie sich seinem Arbeitsschemel näherte und mit den Worten neben ihm Platz nahm:

„Vater, ich fühle mich einsam in der Finsterniß.

Ich möchte meine Augen haben — meine geduldigen willigen Augen.

„Hier ſind ſie," verſetzte Kaleb. „Stets bereit. Jede Stunde in den vier und zwanzigen gehören ſie mehr dir als mir, meine Bertha. Was ſollen meine Augen für dich thun, Bertha?"

„Seht Euch in dem Zimmer um, Vater."

„Es iſt Alles recht," ſagte Kaleb. „Geſagt, gethan, Bertha."

„Erzählt mir davon."

„Es iſt ganz ſo, wie gewöhnlich," entgegnete Kaleb. „Nicht reich, aber gemächlich. Die helle Farbe an den Wänden, die ſchönen Blumen auf den Tellern und Schüſſeln, das helle Holz an den Balken und am Getäfel, die Gemüthlichkeit und Nettigkeit des Hauſes im Allgemeinen — Alles dies macht es ſehr hübſch."

Gemüthlich und nett war es, wo immer Bertha die geſchäftigen Hände anlegen konnte. Aber nirgends anders war Gemüthlichkeit und Nettigkeit möglich in dem alten gebrechlichen Schuppen, welchen Kalebs Phantaſie alſo umgewandelt hatte.

„Ihr habt heute Euer Arbeitszeug an und ſeyd nicht ſo geputzt, wie wenn Ihr den ſchönen Rock tragt?" ſagte Bertha, ihn betaſtend.

„Nicht ſo geputzt," antwortete Kaleb; „aber doch recht hübſch."

„Vater," ſagte das blinde Mädchen, ſich an ſeine Seite ſchmiegend und einen Arm um ſeinen

Hals legend. „Erzählt mir etwas von May. Sie ist sehr schön?“

„Ja wohl,“ versetzte Kaleb.

Und er hatte Recht. Es war etwas Seltenes für Kaleb, nicht aus den Fonds seiner Erfindungsgabe zehren zu müssen.

„Ihr Haar ist dunkel,“ sagte Bertha nachsinnend. „Dunkler als das meinige. Ich weiß, ihre Stimme, ist süß und musikalisch. Ich habe ihr oft so gerne zugehört. Ihre Gestalt —“

„Es ist keine Puppe im ganzen Zimmer, die sich mit ihr vergleichen könnte,“ entgegnete Kaleb. „Und ihre Augen!“

Er hielt inne, denn Bertha hatte seinen Hals fester umschlungen und von dem Arme ging ein warnender Druck aus, den er nur zu gut verstand.

Er hustete einen Augenblick und hämmerte ein bischen; dann kam er wieder auf sein Lied von dem funkelnden Becher zurück — seine stäte Zuflucht in allen derartigen Schwierigkeiten.

„Unser Freund, Vater; unser Wohlthäter. Ihr wißt, ich werde nie müde, von ihm zu hören. — Oder konntet Ihr dies je von mir sagen? fügte sie hastig bei.

„Natürlich nicht,“ antwortete Kaleb. „Und du hast auch allen Grund dazu.“

„Ach und wie vielen Grund!“ rief das blinde Mädchen mit einer Innigkeit, so daß Kaleb trotz der Reinheit seiner Beweggründe ihr nicht ins Gesi-

ſehen konnte. Er ſchlug ſeine Augen nieder, als wäre ſie im Stande, den unſchuldigen Trug darin zu leſen.

„So erzählt mir wieder von ihm, lieber Vater,“ ſagte Bertha. „Noch oftmal! Sein Geſicht iſt wohlwollend, freundlich und gefühlvoll — gewiß auch ehrlich und treu. Das männliche Herz, welches alle ſeine Wohlthaten mit dem Anſcheine von Rauhheit und Unwillen zu bemänteln verſucht, muß ſich in jeder Miene und in jedem Blick zu erkennen geben.“

„Und macht es edel,“ fügte Kaleb in ſeiner ruhigen Verzweiflung bei.

„Und macht es edel!“ rief das blinde Mädchen. „Er iſt älter als May, Vater?“

„J-a,“ verſetzte Kaleb widerſtrebend. „Er iſt ein bischen älter, als May; aber dies hat nichts zu bedeuten.“

„O Vater, ja! welche herrliche Vorrechte ſind es nicht, ſeine geduldige Gefährtin in Gebrechen und Alter, ſeine ſanfte Pflegerin in Krankheit und ſeine beharrliche Freundin in Leiden und Kummer zu ſeyn; nicht zu ermüden in der Arbeit um ſeinetwillen, für ihn zu wachen, ihn zu pflegen, an der Seite ſeines Bettes zu ſitzen und wachend mit ihm zu ſprechen, wie im Schlafe für ihn zu beten! Welche Gelegenheit, ihm Treue und Hingebung zu beweiſen! Wird ſie wohl Alles dies thun, lieber Vater?“

„Ohne Zweifel,“ ſagte Kaleb.

„Ich liebe sie, Vater; ich kann sie aus meiner ganzen Seele lieben!“ rief das blinde Mädchen.

Und mit diesen Worten legte sie ihr armes erblindetes Antlitz auf Kalebs Schulter und weinte so sehr, daß es ihm fast leid that, dieses thränenvolle Glück über sie gebracht zu haben.

Mittlerweile hatte es in John Peerybingles Hause nicht wenig Rumor gegeben; denn die kleine Mrs. Peerybingle konnte natürlich nicht daran denken, ohne das Bübchen irgend wohin zu gehen, und das Bübchen unter Segel zu bringen, brauchte Zeit. Nicht daß viel an dem Geschöpflein gewesen wäre, so fern Maas und Gewicht in Betracht kam, aber es machte gewaltig zu schaffen, und Alles mußte in gemächlicher Reihenfolge geschehen. Wenn z. B. das Bübchen auf irgend eine Art bis zu einem gewissen Punkte angezogen war und männiglich mit Grund hätte glauben können, daß nur noch ein paar Kleinigkeiten fehlten, um ihn zu einem Ausbundbübchen zu machen, das alle Welt herausforderte, so losch es unerwartet in einer Flanellkappe aus und wurde hurtig zu Bett gebracht, wo es den besten Theil einer Stunde zwischen zwei Decken gar werden mußte. Aus diesem Zustand der Unthätigkeit wurde es nun glänzend und ungestüm schreiend herausgeholt, um ein kleines Mahl einzunehmen. Dann ging es wieder schlafen. Diesen Zwischenraum benützte Mrs. Peerybingle, um sich in ihrer bescheidenen Weise so schmuck, wie der liebe Leser nur je in seinem Leben ein kleines

Weibchen gesehen hat, herauszuputzen; und im Laufe desselben kurzen Waffenstillstandes steckte sich Miß Slowbey in einen Spenser von einem so überraschenden und sinnreichen Schnitt, daß er durchaus in keinem Zusammenhange mit ihr selbst oder mit irgend etwas Anderem im Universum stand, sondern ein eingeschrumpftes, hundsohriges, unabhängiges Faktum war, das seine einsame Bahn ohne die mindeste Rücksicht auf irgend Jemand verfolgte. Mittlerweile war das Bübchen wieder ganz lebendig geworden und wurde jetzt durch Mrs. Peerybingles und Miß Slowboys vereinte Anstrengung in einen rahmfarbigen Mantel gesteckt, während seinem Kopf eine Art nankingfarbiger Pastete zum Schutz dienen mußte. Und so gelangten im Lauf der Zeit alle Drei nach der Thüre hinunter, wo der alte Gaul bereits mehr als den vollen Werth seines Tagzolles aus der Wegbaukasse genommen hatte, indem er in ungeduldiger Autographie das Pflaster aufriß. Boxer konnte man in der fernen Perspective sehen, wie er zurückschauend dastand, als wolle er das Roß verlocken, daß es ihm ohne Auftrag nachkomme.

Was einen Stuhl oder irgend ein Erleichterungsmittel zum Besteigen des Karrens betrifft, so schmeichle ich mir, daß der Leser unsern John schlecht kennt, wenn er glaubt, daß etwas der Art nöthig war. Ehe ihr sehen konntet, wie er sie vom Boden aufhob, war sie schon frisch und rosig an ihrem Platze und sagte:

„John! wie kannſt du! denk an Tilly!“

Wenn es geſtattet wäre, unter was immer für Verhältniſſen von den Beinen einer jungen Dame zu ſprechen, ſo würde ich bemerken, daß die von Miß Slowboy vom Geſchick dazu beſtimmt zu ſeyn ſchienen, ſich bei jeder Gelegenheit aufzuſchürfen, und daß beſagte Perſon nie auch nur das unbedeutendſte Ab- oder Aufſteigen vornahm, ohne den Umſtand mit einer Kerbe zu bezeichnen, wie Robinſon Cruſoe die Tage in ſeinem hölzernen Kalender ſchrieb. Doch da dies als ungentil erſcheinen dürfte, ſo wollen wir nicht weiter daran denken.

„John, du haſt doch den Korb mit der Kalbs- und Hammelspaſtete ſammt den übrigen Dingen — und die Flaſchen mit Bier?“ fragte Dot. „Wenn du's nicht haſt, mußt du augenblicklich wieder umkehren.“

„Du biſt mir eine ſaubere kleine Perſon,“ entgegnete der Kärrner, „daß du von Umkehren ſprichſt, nachdem du mich eine volle Viertelſtunde aufgehalten haſt.“

„Es thut mir leid, John,“ verſetzte Dot in großer Geſchäftigkeit, „aber ich könnte in der That nicht daran denken, zu Bertha zu gehen — nein, ich möchte es um keinen Preis, John — ohne die Kalbs- und Hammelspaſtete mit den andern Dingen und den Bierflaſchen. Oh!“

Dieſes einſylbige Wort galt dem Pferde, welches nicht im Geringſten darauf achtete.

„Ruf du oh, John!“ sagte Mrs. Peerybingle. „Sey so gut!“

„Es wird Zeit genug dazu seyn,“ entgegnete John, „wenn ich anfange, Sachen zurückzulassen. Der Korb ist hier — wohlbehalten.“

„Was bist du nicht für ein hartherziges Ungeheuer, John, daß du es nicht sogleich sagtest und mir die Sorge ersparteſt. Ja, wahrhaftig, ich möchte um kein Geld zu Bertha gehen, ohne die Kalbs- und Hammelspaſtete nebſt den anderen Dingen und den Bierflaſchen. Regelmäßig einmal in vierzehn Tagen haben wir, seit wir verheirathet ſind, John, unſere kleinen Picknicks dort gehalten. Wenn etwas unrecht dabei wäre, so würde ich faſt glauben, wir könnten nie wieder glücklich seyn.“

„Es war ſchon zum erſtenmal ein guter Gedanke,“ ſagte der Kärrner, „und ich ehre dich darum, mein Weibchen“

„Mein lieber John,“ verſetzte Dot erröthend, „wie magſt du auch vom mich ehren ſprechen? Du meine Güte!“

„Beiläufig —“ bemerkte der Kärrner, „jener alte Gentleman —“

Abermals ganz deutliches Rothwerden und Verlegenheit.

„Er iſt ein kurioſer Kauz,“ ſagte der Kärrner, auf dem Wege geradaus blickend, „und ich kann nicht aus ihm kommen. Indeß glaube ich nicht, daß etwas Unrechtes an ihm iſt.“

„Durchaus nichts. Ich bin — ich bin überzeugt, nicht das Mindeste.“

„Ja?“ versetzte der Kärrner, in Folge ihres großen Eifers die Augen auf ihr Antlitz heftend. „Es freut mich, daß du dies so gewiß weißt, weil es auch für mich eine Bestätigung ist. Uebrigens finde ich's doch sonderbar, daß er sich's in den Kopf setzte, bei uns eine Herberge nachzusuchen — meinst du nicht? Dinge kommen so seltsam.“

„So gar seltsam,“ entgegnete sie mit gedämpfter, kaum hörbarer Stimme.

„Gleichwohl ist er ein gutmüthiger alter Gentleman,“ sagte John, „und zahlt wie ein Gentleman, und ich glaube, man kann sich auf sein Wort verlassen, wie auf das eines Gentlemans. Ich habe diesen Morgen ein Langes und Breites mit ihm gesprochen. Er versteht mich bereits besser, sagt er, da er sich mehr an meine Stimme gewöhnt habe. Dann erzählte er mir ein gut Theil von sich selber, und ich erzählte ihm viel von mir, und er stellte einen merkwürdigen Haufen von Fragen an mich. Ich theilte ihm mit, wie ich zwei Runden in meinem Geschäfte hätte — den einen Tag rechts von unserm Hause und wieder zurück, den andern Tag links und wieder zurück (denn er ist ein Fremder, kennt also nicht den Namen der Plätze hier herum) und er schien eigentlich vergnügt darüber zu seyn. ‚Gut, dann werde ich Abends auf Eurem Wege nach Haus zurückkehren,‘ sagte er, ‚obschon ich dachte, ich würde gerade in eine entgegen-

geſetzte Richtung kommen. Dies iſt ja trefflich. Ich bemühe Euch vielleicht abermals um einen Platz, verſpreche aber, nicht wieder ſo tief einzuſchlafen.' Und er hat wahrhaft einen recht geſunden Schlaf gehabt. — Dot, an was denkſt du?"

„An was ich denke, John? Ich — ich hörte dir zu."

„Oh, dann iſt's ſchon recht," ſagte der ehrliche Kärrner. „Nach dem Ausſehen deines Geſichts fürchtete ich, ich habe ſo lang fortgehaſpelt, daß du mit deinen Gedanken anders wohin gerathen ſeieſt. Ich ſtehe dir dafür, beinahe hätte ich's geglaubt."

Dot gab keine Antwort, und ſie holperten eine Weile ſchweigend weiter. Indeß war es nicht leicht, in John Peerybingles Karren ſehr lang ſtumm zu ſeyn, da Jedermann am Weg etwas zu ſagen hatte; und obſchon es, was gar häufig vorkam, nur ein „wie geht's?" war, ſo mußte doch auch dieſes im rechten Geiſte der Herzlichkeit erwiedert werden — nicht blos mit einem Nicken und einem Lächeln, ſondern mit einer geſunden Thätigkeit des ganzen Lungenapparats, gleich einer langgeſtreckten Parlamentsrede. Bisweilen trabten Leute zu Fuß oder zu Pferd eine Strecke weit neben dem Karren einher, nur um ein Bischen plaudern zu können, und dann gab es auf beiden Seiten gar viel zu ſagen.

Ferner gab Vorer Anlaß zu weit mehr wohlgemeinten Begrüßungsſcenen, als ein halb Dutzend Chriſten gethan haben könnten. Auf dem ganzen

Wege kannte ihn Alles, namentlich aber die Sippschaft der Hühner und Schweine, welch letztere, wenn sie ihn herankommen sahen, den Körper ganz bei Seite drehten, frazend die Ohren spitzten und das Schwanzringelchen, das sich sonst so gern in freier Luft erging, augenblicklich in einen geborgenen Winkel versteckten, damit ihm nicht die Ehre näherer Bekanntschaft zu Theil werde. Er hatte überall zu schaffen, lief alle Straßenwindungen hinab, guckte in alle Brunnen, schoß zu allen Hausthüren hinein und wieder heraus, machte sich mitten hinein in alle die Damenschulen, verscheuchte alle Tauben, vergrößerte die Schwänze aller Katzen und trabte wie ein regelmäßiger Kunde in die Wirthshäuser hinein. Und wohin er auch gehen mochte, hörte man Einen oder den Andern schreien: „Ei da ist Borer!“ und dieser Jemand kam dann unverweilt von wenigstens zwei oder drei anderen Jemanden begleitet heraus, um John Peerybingle und seinem hübschen jungen Weibe guten Tag zu wünschen.

Die Päcke und Schachteln für den Botenkarren waren zahlreich und man mußte so oft Halt machen, um welche einzunehmen oder abzugeben. Auch war dies bei weitem nicht der langweiligste Theil der Fahrt, denn manche Leute waren so voll Erwartung auf ihre Päcke und andere waren so begierig auf ihre Päcke, und wieder andere konnten mit ihren Adressen auf den Päcken fast kein Ende finden, und John nahm an allen einen so lebhaften Antheil, daß man sich wie

in einer Komödie vergnügen konnte. In gleicher Weise gab es Gegenstände zu verführen, die besondere Rücksicht und eine eigene Besprechung in Betreff einer passenden Unterbringung forderten. Da wurde dann gewöhnlich eine Berathung abgehalten zwischen dem Kärrner und den Versendern, und Borer pflegte in kurzen Anfällen der emsigsten Aufmerksamkeit oder in langen Anfällen eines Umrennens der versammelten Weisen, wobei er sich heiser bellte, pflichtschuldigen Beistand zu leisten. Allen diesen kleinen Vorkommnissen sah Dot von ihrem Sitz auf dem Karren mit großer Belustigung zu — ein bezauberndes kleines Portrait, trefflich durch die Plane eingerahmt; und ich kann die Versicherung abgeben, daß es unter den jüngeren Männern nicht an gegenseitigen Ellenbogenstößen, Blicken und neidischem Flüstern fehlte. Hierüber nun war namentlich John, der Kärrner, über die Maßen entzückt, denn er fühlte einen Stolz darin, sein Weibchen bewundert zu sehen; wußte er ja, daß sie sich nichts daraus machte oder daß sie vielleicht eher noch eine Freude daran hatte.

Der Ausflug lief ein bischen nebelig ab, denn es war rauhes kaltes Januarwetter. Aber wer kümmert sich um solche Kleinigkeiten? Dot gewiß nicht. Auch nicht Tilly Slowboy, denn sie hielt das Sitzen in einem Karren unter allen Umständen für das höchste aller menschlichen Vergnügungen — für die Krone der Erdenhoffnungen. Eben so wenig das Bübchen — darauf will ich einen Eid ablegen; denn kein Büb-

chen, wie groß auch seine Fähigkeit in beiden Stücken seyn mochte, konnte wärmer oder gesunder schlafen, als eben dieser gesegnete junge Peerybingle auf dem ganzen Wege.

Im Nebel war natürlich nicht weit zu schauen — aber gleichwohl konnte man viel, o wie viel sehen! Es ist erstaunlich, wie viel man sogar in einem noch dichteren Nebel, als dieser war, bemerken kann, wenn man nur seine Augen brauchen will. Welch angenehmer Zeitvertreib war es nicht, wenn man nur dasaß und auf die Feenringe in den Feldern oder auf die bereiften Flecke achtete, welche in der Nähe der Hecken und Bäume noch im Schatten zögerten; der unerwarteten Gestalten gar nicht zu gedenken, in welchen die Bäume selbst aus dem Nebel hervortraten und wieder in ihnen verschwanden. Die Hecken waren wirr und kahl und schwenkten eine Menge von Reisguirlanden in dem Winde; aber hierin lag kein niederschlagender, sondern sogar ein angenehmer Anblick, weil es den eigenen Herd, den man hatte, wärmer machte und den in Aussicht stehenden Sommer grüner erscheinen ließ. Der Fluß sah allerdings frostig aus, aber er war in Bewegung und bewegte sich obendrein recht schnell — jedenfalls ein Hauptpunkt. Nur der Kanal sah langsam und träg aus; doch gleichviel, er gefror dann nur um so schneller, wenn es kälter wurde und dann konnte man Schlittschuh laufen und schleifen. Und die schweren alten Barken, die irgendwo in der Nähe des Kais eingefroren wa-

ren, rauchten dann ihre roſtigen eiſernen Kaminpfeifen den ganzen Tag und hatten freie Zeit.

An einer Stelle wurde ein großer Haufen von Stoppeln verbrannt und ſie ſahen dem Feuer zu, bei Tage ſo weiß durch den Nebel guckend und nur hin und wieder einen rothen Streifen zeigend, bis endlich Miß Slowboy, wie ſie ſagte, „der Rauch in die Naſe ſtieg," ſo daß ſie huſten mußte — ſie konnte dies bei dem mindeſten Anlaſſe — und das Bübchen aufwachte, ohne wieder einſchlafen zu wollen. Aber Borer, der ein paar hundert Schritte voraus war, hatte bereits die Außenpoſten der Stadt zurückgelegt und die Straßenecke erreicht, wo Kaleb mit ſeiner Tochter lebte; und lange, bevor ſie an der Thüre ankamen, befanden er und das blinde Mädchen ſich ſchon unter dem Hauſe, um ſie zu bewillkommnen.

Beiläufig, Borer machte in ſeinem Verkehr mit Bertha gewiſſe zarte Unterſcheidungen, welche mich auf die Ueberzeugung bringen, daß er recht wohl wußte, ſie ſei blind; denn er ſuchte nie ihre Aufmerkſamkeit dadurch auf ſich zu ziehen, daß er ſie anſah, wie er's oft mit anderen Leuten hielt, ſondern bediente ſich ſtets zu dieſem Zwecke der Berührung. Welche Erfahrungen er über blinde Leute oder blinde Hunde gemacht haben konnte, weiß ich nicht. Er hatte nie bei einem blinden Herrn gelebt, und eben ſo wenig waren, ſo viel mir bewußt iſt, Mr. Borer der ältere, Mrs. Borer oder irgend ein Glied ſeiner achtbaren Familie, väterlicher oder mütterlicher Seits, je

mit Blindheit geſchlagen geweſen. Vielleicht hatte er's für ſich ſelbſt ausfindig gemacht, oder war er in irgend einer Weiſe dahinter gekommen; er faßte daher Bertha beim Schooß und hielt ſie feſt, bis Mrs. Peerybingle das Bübchen, Miß Slowboy und der Korb ſammt und ſonders wohlbehalten ins Haus hinein gelangt waren.

May Fielding war bereits angekommen, desgleichen auch ihre Mutter, ein kleiner, ſtreitſüchtiger Spahn von einer alten Dame mit einem grämlichen Geſichte, die kraft des Umſtandes, daß ſie eine Taille gleich einem Bettpfoſten bewahrt hatte, für eine ganz transcendente Figur galt und gar gentil und patroniſirend that, weil ſie einmal beſſere Tage geſehen oder, was ſo ziemlich aufs Gleiche hinauskommt — weil ſie unter dem Eindrucke lebte, es hätte ihr in dieſer Weiſe gut werden können, wenn etwas eingetreten wäre, was ſich nie zutrug und aller Wahrſcheinlichkeit nach auch ſich nie zutragen konnte. Gruff und Tackleton war gleichfalls zugegen und ſpielte den Angenehmen; er that, als fühle er ſich recht eigentlich zu Hauſe, und war auch wirklich ohne Frage ſo gut in ſeinem Element, wie ein friſcher junger Salm auf der Spitze der großen Pyramide.

„May! meine liebe alte Freundin!“ rief Dot, auf ſie zueilend. „Wie glücklich fühle ich mich, daß ich dich wieder ſehe!“

Die alte Freundin war ganz ebenſo herzlich froh, wie ſie, und man darf mir aufs Wort glauben, wenn

ich ſage, daß es ein höchſt lieblicher Anblick war, wie ſie ſich beide umarmten. Tackleton beſaß ohne Frage Geſchmack. May war ſehr hübſch.

Iſt man an ein hübſches Geſicht gewohnt, ſo erſcheint es Einem bisweilen für einen Augenblick gewöhnlich und verblichen zu ſeyn, wenn es mit einem anderen hübſchen Geſichte in Berührung kömmt, ſo daß man Vergleichungen anſtellen kann; man glaubt dann leicht, es verdiene nicht die hohe Meinung, die man davon hatte. Bei Dot oder May war dies übrigens durchaus nicht der Fall, denn das Geſicht der einen ſtach gegen das der andern ſo natürlich und angenehm ab, daß ſie eigentlich — wie John Peerybingle beinahe geſagt haben würde, als er ins Zimmer trat — als Schweſtern hätten geboren werden ſollen; denn dies wäre die einzige Verbeſſerung geweſen, die man möglicherweiſe noch hätte wünſchen können.

Tackleton hatte ſeinen Hammelſchlegel und — wunderbar zu berichten — noch außerdem eine Torte mitgebracht. Freilich, wenn Bräute in Frage kommen, ſo macht man ſich nichts aus ein Bischen Verſchwendung, denn man heirathet nicht alle Tage. Außer dieſen Leckerbiſſen waren noch die Kalbs- und Hammelpaſtete und die „anderen Sachen," wie Mrs. Peerybingle ſie nannte, vorhanden — nämlich Nüſſe, Orangen, Kuchen und ähnliches kleines Wildpret. Sobald dieſes Mahl nebſt Kalebs Beitrag — einer großen hölzernen Schüſſel voll dampfender Kartof-

feln, denn er durfte, vermöge feierlichen Vertrags, keine andere Leistung liefern — auf den Tisch gesetzt war, führte Tackleton seine künftige Schwiegermutter nach dem Ehrenplatze. Die majestätische alte Seele hatte sich nämlich, um bei der hohen Festlichkeit den Platz desto besser zu zieren, mit einer Haube herausgeputzt, welche darauf berechnet war, den Gedankenlosen Gefühle der Ehrfurcht einzuflößen. Außerdem hatte sie ihre Handschuhe an. Ja, lieber sterben, als nicht gentil seyn!

Kaleb saß neben seiner Tochter, Dot mit ihrer alten Schulkamerädin Seite an Seite, und der gute Kärrner übernahm die Obhut über den untern Theil der Tafel. Miß Slowboy sah sich vereinzelt und zur Zeit, mit Ausnahme des Stuhls, auf dem sie saß, eines jeden anderen Möbelstücks beraubt, gegen das sie den Kopf des Bübchens hätte anstoßen können.

Tilly machte große Augen nach den Puppen und Spielsachen, welche ihrerseits gleichfalls die junge Dame und die ganze übrige Gesellschaft anstierten. Die ehrwürdigen alten Gentlemen vor den Hausthüren, die alle in voller Thätigkeit waren, zeigten besonderes Interesse für die Partie, hielten gelegentlich an, ehe sie einen Sprung machten, als wollten sie auf die Unterhaltung hören, und überpurzelten dann oftmal hinter einander, ohne sich nur zum Athmen Zeit zu lassen, als seien sie vor Entzücken über den Vorgang völlig außer sich.

Freilich, wenn besagte alte Gentlemen Luft hat-

ten, über Tackletons Unmuth, eine teufliſche Freude zu äußern, ſo war ihnen hinreichender Grund zur Zufriedenheit gegeben. Tackleton konnte ſich durchaus nicht in die Sache ſchicken, und je heiterer ſeine beabſichtigte Braut in Dot's Geſellſchaft wurde, deſto weniger fühlte er ſich behaglich, obſchon er ſie ausdrücklich zu dieſem Zwecke zuſammengebracht hatte. Tackleton war nämlich recht eigentlich dem Hund an der Krippe zu vergleichen, und wenn ſie lachten, ohne daß er mitlachen konnte, ſo ſetzte er ſich augenblicklich in den Kopf, daß ſie ſich über ihn ſelbſt luſtig machen müßten.

„Ah, May!“ ſagte Dot. „Du mein Himmel, welche Veränderungen! Man wird wieder jung, wenn man von den frohen Tagen der Schulzeit ſprechen kann.“

„Ei, Ihr ſeyd jedenfalls nicht beſonders alt — oder?“ bemerkte Tackleton.

„Betrachtet nur meinen nüchternen, ſchwer ſich abmühenden Mann da,“ entgegnete Dot. „Er legt meinem Alter wenigſtens zwanzig Jahre zu. Etwa nicht, John?“

„Vierzig,“ verſetzte John.

„Wie viel Ihr May's Alter zulegen werdet, weiß ich wahrhaftig nicht,“ ſagte Dot lachend. „Aber an ihrem nächſten Geburtstage kann ſie nicht viel weniger als hundert zählen.“

„Ha, ha!“ lachte Tackleton; aber ſein Lachen klang ſo hohl wie eine Trommel. Und er machte dabei eine Miene, als hätte er mit aller Behaglichkeit Dot den Hals umdrehen können.

„Du meine Güte!“ rief Dot. „Denk nur daran, wie wir in der Schule von den Männern zu plaudern pflegten, die wir einſt wählen würden. Ich weiß nicht, wie jung und wie ſchön und wie heiter und wie lebhaft der meinige ſeyn ſollte — und was May's betrifft! — Ach, Himmel, ich weiß kaum, ſoll ich lachen oder weinen, wenn ich daran denke, was für einfältige Mädchen wir waren.“

May ſchien wohl zu wiſſen, was ſie thun ſollte, denn eine Glut überflog ihr Geſicht und Thränen ſtanden in ihren Augen.

„Ja, ſogar die Perſonen ſelbſt — leibhaftige, lebendige junge Männer — machten wir uns bisweilen aus,“ ſagte Dot. „Wir dachten wenig, wie die Dinge kommen würden. John habe ich mir ſicherlich nie ausgeſucht — ja nicht einmal an ihn gedacht; und wenn ich dir je geſagt hätte, du müſſeſt einmal Mr. Tackleton heirathen, ſo würdeſt du mir wahrhaftig einen Klaps gegeben haben. Meinſt du nicht, May?“

Obſchon May nicht ja ſagte, ſo antwortete ſie zuverläßig auch nicht mit nein, ſei es nun ausdrücklich oder unter Vermittelung.

Tackleton lachte — lachte ſo laut, daß es ſich wie ein Brüllen ausnahm.

Auch John Peerybingle lachte in ſeiner gewöhnlichen gutmüthigen und zufriedenen Weiſe; aber es war nur ein Flüſtern gegen das Gelächter von Tackleton.

„Gleichwohl konntet Ihr nicht anders — Ihr seht, daß ihr uns nicht zu widerstehen vermochtet," sagte Tackleton. „Wir — wir sind da; aber wo sind jetzt eure schmucken jungen Bräutigame?"

„Einige davon sind gestorben," sagte Dot, „und einige vergessen. Manche davon, wenn sie in diesem Augenblicke unter uns stehen könnten, würden gar nicht glauben, daß wir dieselben Geschöpfe seien, würden ihren Sinnen nicht trauen, wenn sie die Wirklichkeit sehen und hören könnten — wenn sie sich überzeugen müßten, daß wir im Stande waren, sie so ganz und gar zu vergessen. Nein, sie würden kein Wort davon glauben."

„Ei Dot!" rief der Kärrner. „Weibchen!"

Sie hatte mit solcher Angelegentlichkeit und solchem Feuer gesprochen, daß es ohne Zweifel sehr nöthig war, sie wieder zur Besinnung zu bringen. Der Zuruf ihres Gatten war zwar sanft und sollte seiner Absicht nach nur den alten Tackleton in Schutz nehmen; aber er erwies sich wirksamer, denn er brachte die Sprecherin ganz und gar zum Verstummen. Doch auch in ihrem Schweigen lag eine ungewöhnliche Aufregung, die der schlaue Tackleton — er hatte sein halbgeschlossenes Auge scharf auf sie geheftet — aufmerksam beobachtete und, wie man später sehen wird, auch für seine Absichten zu benützen wußte.

May sprach keine Silbe, weder in Gutem noch in Bösem, sondern blieb still und mit niedergeschla-

genen Augen ſitzen. Kein Anzeichen verrieth, daß ſie an dem, was vorging, irgend Intereſſe nahm.

Die gute Dame, ihre Mutter, legte ſich jetzt ins Mittel, indem ſie zuvörderſt bemerkte, daß Mädchen eben Mädchen und vergangene Zeiten vergangen ſeien; ſo lange das junge Volk jung und gedankenlos ſei, ſo werde es ſich ſtets als junges und gedankenloſes Volk benehmen. Nachdem ſie noch ein paar andere Sätze von nicht weniger geſundem und unwiderleglichem Charakter aufgeſtellt hatte, fuhr ſie in frommem Tone fort, ſie danke dem Himmel, daß ſie in ihrer Tochter May ſtets ein pflichtgetreues, gehorſames Kind gefunden habe; ſie wolle ſich zwar nichts auf ihre gute Erziehung einbilden, habe aber doch allen Grund, zu glauben, daß dieſe geſegneten Früchte ganz von ihr ſelbſt herrührten. Mit Beziehung auf Tackleton ſagte ſie, er ſei im moraliſchen Geſichtspunkt ein unanfechtbares Individuum, und nicht ein einziger ihrer Sinne (ſie wurde hiebei ſehr emphatiſch) könne es bezweifeln, daß er nicht vom Standpunkte einer Wahl aus der allerwünſchenswertheſte Schwiegerſohn ſei. Was die Familie betraf, in welche er nach einigem Werben ſo bald aufgenommen werden ſollte, ſo glaubte ſie, Mr. Tackleton werde wohl wiſſen, daß ſie, obſchon ſie in Betreff des Vermögens heruntergekommen ſei, Anſprüche auf Gentilität habe, und wenn gewiſſe Umſtände, die nicht ganz ohne Zuſammenhang zu dem Indigohandel wären — ſie ging ſo weit, dies zu ſagen, obſchon ſie ſich auf nichts Ausführlicheres

einlaſſen wollte — anders ausgefallen wären, ſo könnte ſie vielleicht im Beſitze von Reichthümern ſeyn. Sie bemerkte ſodann, ſie wolle nicht auf die Vergangenheit anſpielen und deshalb ganz außer Acht laſſen, daß ihre Tochter eine Zeitlang Tackletons Bewerbungen zurück gewieſen habe, wie ſie denn überhaupt nicht von vielen andern Dingen reden wollte, die ſie der ganzen Länge nach ausführte. Zuletzt entledigte ſie ſich des Geſammtreſultats ihrer Beobachtungen und Erfahrungen, darin beſtehend, daß diejenigen ehelichen Verbindungen, in welche ſich am wenigſten von der romantiſcher und thörichter Weiſe ſo genannten Liebe miſche, ſtets die glücklichſten wären; ſie ſehe daher in der herannahenden Hochzeit der größt möglichen Summe von Segen entgegen — nicht einem ſchwindeligen Taumel, ſondern einem ſoliden Glücke, das ſich ſtets als gangbarer Artikel beweiſe. Den Schluß bildete eine Mittheilung an die Geſellſchaft, daß der morgige Tag derjenige ſei, für welchen ſie ausdrücklich gelebt habe; ſei dieſer vorüber, ſo habe ſie keinen beſſeren Wunſch mehr, als aufgepackt und auf irgend einem gentilen Begräbnißplatz verſorgt zu werden.

Da dieſe Bemerkungen ganz unwiderleglich waren, — eine glückliche Eigenſchaft aller derjenigen, die zureichend weit gehalten ſind — ſo nahm die Richtung des Geſprächs eine andere Wendung, und die allgemeine Aufmerkſamkeit wurde der Kalbs- und Hammelpaſtete, dem kalten Schlegel, den Kartoffeln und

der Torte zugewendet. Damit außerdem das gepfropfte Bier nicht ganz in Verachtung komme, so brachte John Peerybingle den morgigen Hochzeittag als Toast aus und verlangte von Allen, daß sie ein volles Glas darauf leerten, ehe er seine Fahrt wieder antrete.

Man muß nämlich wissen, daß er hier nur für eine Weile Halt gemacht und seinem alten Gaul Futter gegeben hatte, denn er mußte noch ein paar Stunden weiter und wollte, wenn er Abends wieder zurückkehrte, wieder für eine kurze Frist ansprechen und Dot abholen. Dies war so sein Brauch bei allen dergleichen Picknick-Angelegenheiten, und er hatte es seit ihrer Einführung nie anders gehalten.

Außer der Braut und dem glücklichen Bräutigam waren noch zwei Personen anwesend, die dem Toast keine sonderlich augenfällige Ehre erwiesen. Die eine davon war Dot, die zu erhitzt und zerstreut war, um sich für den Augenblick irgend einem geringfügigen Vorgange anbequemen zu können, die andere Bertha, welche vor den Uebrigen hastig aufstand und den Tisch verließ.

„Behüte Gott!“ sagte der derbe John Peerybingle, seinen Unzerreißlichen anlegend. „Ich werde zu der gewöhnlichen Zeit wieder zurück seyn. Behüte Gott euch Alle“

„Behüte Gott,“ entgegnete Kaleb.

Er schien diesen Segenswunsch mechanisch herzusagen und in derselben unbewußten Weise die Hand zu schwenken, denn er stand da und beobachtete Bertha

mit ängſtlich verwundertem Geſichte, welches nie ſeinen Ausdruck wechſelte.

„Behüt dich Gott, junger Schreier!“ ſagte der luſtige Kärrner, indem er ſich niederbeugte, um das Bübchen zu küſſen, welches Tilly Slowboy, jetzt nur noch auf ihr Meſſer und ihre Gabel achtend, in ſeinem Schlafe — ſeltſamerweiſe ohne Schaden anzurichten — auf ein kleines, von Bertha gefertigtes Puppenbett gelegt hatte. „Behüt dich Gott! Schätz wohl, die Zeit wird auch kommen, wann du, mein kleiner Freund, ins kalte Wetter hinausfährſt, damit ſich dein alter Vater ſeiner Pfeife erfreuen und ſeine Gicht in der Kaminecke ausbrüten kann. Wo iſt Dot?“

„Hier bin ich, John!“ ſagte ſie aufſpringend.

„Na, wie ſteht's?“ entgegnete der Kärrner, klatſchend ſeine Hände zuſammenſchlagend. „Wo iſt die Pfeife?“

„Ich habe ſie ganz vergeſſen, John.“

Die Pfeife vergeſſen! War je ein ſolches Wunder erhört worden? — ſie die Pfeife vergeſſen!

„Ich will — ich will ſie augenblicklich ſtopfen. Es iſt im Nu geſchehen.“

Gleichwohl war es nicht ſo ganz im Nu abgethan. Die Pfeife ſtack an ihrem gewöhnlichen Platz in der Taſche von Johns Unzerreißlichem, bei dem kleinen Beutel, den ſie ſelbſt gefertigt hatte und aus dem ſie dieſelbe zu füllen pflegte. Doch ihre Hand zitterte ſo, daß ſie ſich ganz verſtrickte (und gleichwohl war ihre Hand ſicherlich klein genug, um leicht

wieder herauskommen zu können) und die Aufgabe schrecklich stümperhaft gelöst wurde. Das Füllen und Anzünden der Pfeife — kleine Obliegenheiten, in denen wir ihr, wenn sich der Leser erinnern will, schon früher großes Lob gespendet haben — lief vom Anfang bis zum Ende in ganz schnöder Weise ab. Während des ganzen Prozesses stand Tackleton da und sah boshaft mit dem halbgeschlossenen Auge zu; und so oft letzteres dem ihrigen begegnete — oder es vielmehr fing, denn man konnte kaum von seinem Auge sagen, daß es je einem andern Auge entgegen gekommen wäre, sintemal es eher eine Art Zuschnappfalle war — wurde ihre Verwirrung in einem höchst merkwürdigen Grade vermehrt.

„Der Tausend, was bist du doch diesen Nachmittag für eine ungeschickte Dot!“ sagte John. „Ich glaube wahrhaftig, daß ich selbst es hätte besser machen können!“

Mit diesen gutmüthigen Worten schritt er von hinnen, und bald nachher hörte man, wie er in Gemeinschaft mit Boxer, dem alten Gaul und dem Karren die Straße hinunter lebhafte Musik machte. Diese ganze Zeit über war der träumerische Kaleb dagestanden, mit dem gleichen Gesichtsausdruck seine blinde Tochter beobachtend.

„Bertha!“ sagte Kaleb sanft. „Was hat's gegeben? Wie verändert bist du, mein Herz, seit wenigen Stunden — seit diesem Morgen erst. Du bist

ſtumm und düſter den ganzen Tag lang! Was gibts — ſprich!“

„O Vater, Vater!“ rief das blinde Mädchen, in Thränen ausbrechend. „O mein hartes Schickſal!“

Kaleb fuhr mit der Hand über die Augen, ehe er ihr antwortete.

„Aber denk' nur daran, wie heiter und wie glücklich du geweſen biſt, Bertha! wie gut und wie ſehr geliebt von vielen Leuten.“

„Eben dies geht mir zu Herzen, lieber Vater. Immer ſo rückſichtsvoll für mich — ſtets ſo freundlich gegen mich!“

Kaleb war in großer Verlegenheit und wußte nicht, wie er ſie verſtehen ſollte.

Ja wohl — blind zu ſeyn, meine liebe arme Bertha,“ ſtottert er, „iſt ein großes Unglück; aber“ —

„Ich habe es nie gefühlt!“ rief das blinde Mädchen — „empfand es nie in ſeiner Fülle. Ich habe wohl bisweilen gewünſcht, ich möchte Euch ſehen können oder ihn ſehen können — nur ein einzigesmal, lieber Vater — nur eine einzige kleine Minute, damit ich auch wiſſen möge, was ich hier“ — ſie legte ihre Hand auf die Bruſt, — „aufbewahre und hier feſthalte! damit ich überzeugt ſeyn könne, ich habe es recht! Und bisweilen (aber damals war ich noch ein Kind) weinte ich in meinen nächtlichen Gebeten, ſo oft ich mir dachte, wenn eure Bilder aus meinem Herzen zum Himmel ſtiegen, ſo möchten ſie nicht ganz ähnlich ſeyn. Solche Gefühle ſind mir übri-

gens längſt nicht wieder gekommen; ſie entſchwanden, und ich konnte ruhig und zufrieden ſeyn.“

„Dies wird wieder ſo werden,“ ſagte Kaleb.

„Aber Vater — o mein guter ſanfter Vater, habt Nachſicht mit mir, wenn ich mich verſündige!“ ſagte das blinde Mädchen. „Dies iſt nicht der Kummer, der mich ſo bedrückt!“

Ihr Vater hatte keine andere Wahl — er mußte ſeine feuchten Augen überſtrömen laſſen; ſie war ſo ernſt, ſo pathetiſch. Aber er verſtand ſie dennoch nicht.

„Bringt ſie zu mir,“ ſagte Bertha. „Ich kann's nicht in mir verſchloſſen tragen. Bringt ſie zu mir, Vater!“

Sie wußte, daß er zögerte, und ſagte daher: „May — bringt May!“

May hörte ihren Namen nennen, kam ruhig heran und berührte ſie am Arme. Das Mädchen wandte ſich augenblicklich gegen ſie und ergriff ihre beiden Hände.

„Sieh mir ins Geſicht, theures Herz, ſüßes Herz,“ ſagte Bertha. „Lies darin mit deinen ſchönen Augen und ſag' mir, ob Wahrheit darauf geſchrieben ſteht?“

„Liebe Bertha, ja!“

Das blinde Mädchen hatte noch immer das blaſſe, geſichtloſe Antlitz, über welches eine Thräne der andern folgte, aufwärts gekehrt und redete ſie in folgenden Worten an:

„In meiner Seele birgt ſich kein Wunſch oder

Gedanke, der nicht auf dein Beſtes abzielte, ſchöne May. In meiner Seele iſt keine dankbare Erinnerung ſtärker, als der innige Rückblick auf die Vergangenheit, in der du, die du dich deines Geſichts und deiner Schönheit rühmen konnteſt, ſo oft und vielmal zarte Rückſicht der blinden Bertha erwieſeſt — ſelbſt als wir zwei noch Kinder waren, oder als Bertha ſo ſehr Kind war, wie es die Blindheit nur je ſeyn kann! Möge jeder Segen auf dein Haupt niederſteigen und deine glückliche Laufbahn erheitern. Mein Wunſch iſt nicht weniger innig, meine theure May," und ſie zog ihre Freundin feſter an ſich, — „mein Wunſch iſt nicht weniger innig, weil die Kunde, daß du ſein Weib werden ſollſt, mir faſt das Herz gebrochen hat! Vater, May — o vergebt mir, daß es ſo iſt, um alles deſſen willen, was er gethan hat, um die Beſchwerniß meines umnachteten Lebens zu erleichtern, und um des Glaubens willen, den ihr mir ſchenkt, wenn ich den Himmel zum Zeugen aufrufe, daß ich ihm kein Weib wünſchen könnte, welches ſeiner Güte würdiger wäre."

Während ſie ſo ſprach, hatte ſie May Fieldings Hände losgelaſſen und ſtreichelte die Kleider derſelben in einer Weiſe, in welcher ſich innige Liebe mit angelegentlicher Bitte mengte Im Verlauf ihres ſeltſamen Bekenntniſſes ſank ſie immer tiefer und tiefer, bis ſie zuletzt ganz zu den Füßen ihrer Freundin lag, wo ſie ihr erblindetes Antlitz in den Falten ihres Gewandes begrub.

„O große Allmacht!“ rief ihr Vater, dem jetzt mit einemmale die Wahrheit grell vor die Seele trat. „Mußte ich sie von ihrer Wiege an täuschen, nur um ihr endlich das Herz zu brechen!“

Es war gut für sie Alle, daß Dot, die blühende nützliche, geschäftige kleine Dot — denn dies war sie trotz aller ihrer Fehler, und obschon sie der Leser in guter Zeit hassen lernen wird — ich sage, es war gut für sie Alle, daß sie da war, denn sonst wäre kaum abzusehen gewesen, worauf alles dies hinausgeführt hätte. Dot hatte kaum ihre Fassung wieder gewonnen, als sie sich, ehe noch May antworten oder Kaleb ein weiteres Wörtchen sprechen konnte, ins Mittel legte.

„Komm, komm, liebe Bertha — komm mit mir! Gieb ihr deinen Arm, May. So recht — ihr seht, wie sie schon wieder gefaßt ist und wie gut sie daran thut, sich unserer zu erinnern,“ sagte das herzige Weibchen, sie auf die Stirne küssend. „Komm mit, liebe Bertha. So — und auch ihr, guter Vater, geht mit — oder nicht, Kaleb? Oh — natürlich!“

Nun, nun! Sie war eine edle kleine Dot in solchen Dingen, und nur eine ganz verhärtete Natur wäre im Stande gewesen, ihrem Einflusse Trotz zu bieten. Sobald sie den armen Kaleb und seine Bertha fortgebracht hatte, damit sie sich gegenseitig beruhigen und trösten möchten, wie, sie wußte dies wohl, nur sie allein es konnten, kam sie augenblicklich — im Sprichwort heißt's, so frisch wie ein Maasliebchen,

ich aber sage, frischer — wieder zurück, um bei jenem reizbaren kleinen Stück Bedeutsamkeit in der Haube und den Handschuhen ihren Wachposten zu beziehen und zu verhindern, daß das liebe alte Geschöpf nicht Entdeckungen machte.

„So bring mir das kostbare Büchchen her," sagte sie, einen Stuhl ans Feuer ziehend, „und während ich's in meinem Schoos habe, Tilly, wird mir Mrs. Fielding da sagen, wie man mit Kindern umgeht, und mich in Dutzend Stücken zurechtweisen, wo ich vielleicht irriger Meinung bin. Nicht wahr, Mrs. Fielding?"

Nicht einmal der welsche Riese, der so dumm war, im Wetteifer mit einem Gauklerstückchen, welches ihm sein Erzfeind beim Frühstück vorgemacht hatte, eine verhängnißvolle chirurgische Operation an sich selbst vorzunehmen — nicht einmal dieser ging auch nur halb so bereitwillig auf die ihm gelegte Schlinge ein, als die alte Dame in diese arglistige Grube plumpte. Der Umstand, daß Tackleton hinausgegangen war und außerdem zwei oder drei Personen in der Entfernung einige Minuten mit einander gesprochen hatten, ließ ihr alle ihre Hülfsquellen frei und reichte zu ihr für vierundzwanzig Stunden die volle Würde zu geben, in welcher sie jene geheimnißvolle Catastrophe im Indigohandel beklagte. Doch diese gebührende Unterordnung gegen ihre Erfahrung von Seite der jungen Mutter war so unwiderstehlich, daß sie nach einer kurzen Bescheidenheitsziererei in der be-

sten Stimmung von der Welt anhub, die Andern mit ihrer Weisheit zu erleuchten. Sie saß holzgerade vor der boshaften Dot und entledigte sich im Laufe von einer halben Stunde einer so großen Anzahl von untrüglichen Hausmittelchen, daß sie, wenn danach gehandelt worden wäre, dem jungen Peerybingle vollständig den Garaus hätten machen müssen, und wäre er ein jugendlicher Samson gewesen.

Um das Thema zu ändern, griff Dot nach einer kleinen weiblichen Arbeit — sie führte nämlich (wie sie's angriff, weiß ich nicht) stets den Inhalt eines ganzen Arbeitskörbchens in der Tasche — gab sich dann wieder mit dem Kind ab, griff abermals zum Strickzeug, flüsterte gelegentlich ein wenig mit May, während die alte Dame schlummerte, und so verlief zwischen kleinen Anfällen von Geschäftigkeit, Kindspflege und Plaudern der Nachmittag sehr schnell. Als es dunkel wurde, — es war nämlich feierlicher Piknik-Vertrag, daß sie bei dieser Gelegenheit alle Haushaltobliegenheiten Bertha's übernehmen sollte — schürte sie das Feuer, fegte den Herd ab, machte den Theetisch zurecht, ließ den Vorhang nieder und zündete eine Kerze an. Dann spielte sie ein paar Weisen auf einer rohen Art Harfe, die Kaleb für Bertha zusammengemacht hatte — eine Leistung, in der sie sich nicht übel ausnahm, denn die Natur hatte ihr ein zartes Ohr verliehen, das eben so gut für Musik paßte, als für Juwelen, wenn sie welche zum Tragen gehabt hätte. Mittlerweile war die Stunde des

Theetrinkens herangekommen und Tackleton fand sich wieder ein, um an dem Mahle theilzunehmen und den Abend in Gesellschaft zu verbringen.

Kaleb und Bertha waren schon geraume Zeit wieder zurückgekehrt, und ersterer saß bei seiner Nachmittagsarbeit, obschon dem armen Burschen die Sorge und die Vorwürfe, die er sich wegen seiner Tochter machte, keinen Augenblick Ruhe ließen. Es war rührend mitanzusehen, wie er müssig auf seinem Werkstuhle saß und gedankenvoll nach ihr hinschaute, während sein Gesicht stets deutlich ausdrückte: „Habe ich sie von ihrer Jugend an täuschen müssen, blos um ihr endlich das Herz zu brechen!“

Als es Nacht wurde, der Thee getrunken war und Dot nichts mehr mit Spülen der Tassen zu thun hatte — mit einem Worte (denn ich muß darauf kommen, und es führt zu nichts, es zu verschieben), als die Zeit herannahete, um welche man in jedem Augenblick fernes Rädergerassel und die Rückkehr des Kärrners erwartete, änderte sich Dots Wesen wieder. Ihre Farbe kam und ging, und sie wurde sehr unruhig — nicht wie es guten Frauen zusteht wenn sie auf die Annäherung ihrer Männer warten; nein, nein, nein, es war eine ganz andere Art von Unruhe.

Man hörte einen Wagen fahren — die Huftritte eines Pferdes — das Bellen eines Hundes. Die Töne kamen allmählig näher. Endlich kratzte Borers Pfote an der Thüre.

„Wessen Tritt ist dies?“ rief Bertha auffahrend.

„Wessen Tritt?“ entgegnete der unter der Thüre stehende Kärrner, dessen braunes Gesicht von der scharfen Nachtluft wie eine Winterbeere geröthet war. „Ei, der meinige.“

„Der andere Tritt,“ sagte Bertha. „Der männliche Tritt hinter Euch!“

„Die ist nicht leicht zu täuschen,“ bemerkte der Kärrner lachend. „Kommt nur, Sir. Seyd unbesorgt, Ihr werdet willkommen seyn!“

Er sprach dies in lautem Tone, und unmittelbar darauf trat der taube alte Gentleman ein.

„Er ist nicht so gar fremd, daß Ihr ihn nicht einmal gesehen haben könntet, Kaleb,“ sagte der Kärrner. „Ihr werdet ihm Platz im Hause geben, bis wir gehen?“

„O freilich, John; und ich rechne mir's zur Ehre an.

„Er ist die beste Gesellschaft auf Erden, wenn's etwas Geheimes zu sagen gibt,“ bemerkte John. „Ich habe doch leidlich gute Lungen, aber er hat ihnen zu schaffen gemacht, kann ich Euch sagen. Nehmet Platz, Sir. Lauter Freunde da, die sich freuen, Euch zu sehen.“

Nachdem er ihm diese Versicherung in einer Stimme mitgetheilt hatte, welche in vollem Grade bekräftigte, was er von seinen Lungen gesprochen, fügte er in natürlichem Tone bei:

„Er braucht nichts als einen Stuhl in der Ka-

minecke, auf dem er ruhig sitzen und behaglich sich umschauen kann. Er ist leicht zufrieden gestellt."

Bertha hatte mit größter Aufmerksamkeit zugehört. Sobald Kaleb den Stuhl zurecht gerückt hatte, rief sie ihn an ihre Seite und bat ihn in gedämpfter Stimme, ihr den Besuch zu beschreiben. Er that dies — im gegenwärtigen Falle mit gewissenhafter Treue; und zum erstenmal, seit er hereingekommen war, rührte sich das arme Mädchen seufzend von ihrer Stelle, augenscheinlich kein weiteres Interesse an dem Fremden nehmend. Der gute Bursche, der Kärrner, war sehr aufgeräumt und gegen sein Weibchen zärtlicher als je.

„Sie ist diesen Nachmittag eine sehr ungeschickte Dot gewesen," sagte er, als er, bei Seite von den Uebrigen stehend, seinen derben Arm um ihren Leib schlang; „aber gleichwohl muß ich sie gerne haben. Sieh dort, Dot!"

Er deutete auf den alten Mann. Sie schlug die Augen nieder und — ich glaube gar — sie zitterte.

„Er ist — ha, ha, ha! — ein eigentlicher Bewunderer von dir!" sagte der Kärrner. „Hat auf dem ganzen Weg hieher von nichts Anderem gesprochen. Na, er ist ein wackerer alter Knabe und ich liebe ihn darum!"

„Ich wünschte, er hätte sich einen besseren Gegenstand gewählt," sagte sie, unruhig im Zimmer umher und namentlich nach Tackleton hinblickend.

„Einen besseren Gegenstand?" rief der lustige

John. „Es gibt nichts der Art. Na, herunter jetzt mit dem Ueberrock, herunter mit dem dicken Halstuch, herunter mit dem schweren Zeug — und ein behagliches Halbstündchen beim Feuer! Gehorsamer Diener, Mistreß. Ein Spielchen Cribbage, Ihr und ich? Dies ist ja prächtig. Karten und die Tafel, Dot. Und ein Glas Bier hieher, wenn noch davon übrig ist, Weibchen!“

Diese Aufforderung war an die alte Dame gerichtet, und da sie mit gnädiger Bereitwilligkeit angenommen wurde, so saßen beide bald beim Spiel. Anfangs schaute der Kärrner bisweilen lächelnd um oder rief mitunter Dot zu, sie solle sein Spiel überblicken und ihm bei irgend einem schwierigen Punkte rathen. Da jedoch seine Gegnerin streng auf die Spielregel hielt und gelegentlich der Schwäche unterworfen war, mehr aufzukerben, als ihr zukam, so bedurfte es von seiner Seite bald aller Aufmerksamkeit, und er konnte weder Ohr noch Auge für etwas Anderes brauchen. Er vertiefte sich daher ganz und gar in seine Karten, ohne an sonst etwas zu denken, bis ihn eine Hand, die auf seine Schulter niederfiel, zum Bewußtseyn brachte, daß auch ein Tackleton zugegen war.

„Es thut mir leid, daß ich störe, — aber hurtig, nur auf ein Wort.“

„Ich muß ausgeben,“ entgegnete der Kärrner. „'s ist eine Crisis.“

„Ja wohl,“ versetzte Tackleton. „Kommt hieher, Mann!“

In dem blassen Gesicht des letzteren Sprechers lag etwas, was den Kärrner bewog, sich augenblicklich zu erheben und den Andern hastig zu fragen, was es gebe.

„Bst! John Peerybingle," sagte Tackleton. „Es thut mir leid. Wahrhaftig. Aber ich hab's gefürchtet — hab's geargwöhnt von Anfang an."

„Nun, was wollt Ihr?" fragte der Kärrner mit scheuer Miene.

„Bst! ich will's Euch zeigen, wenn Ihr mit mir kommen wollt."

Der Kärrner begleitete ihn, ohne ein weiteres Wort zu sprechen. Sie gingen über einen Hof, auf den die Sterne niederblickten, und vermittelst einer kleinen Seitenthüre in Tackletons Comptoir, aus welchem man durch ein Glasfenster das für die Nacht geschlossene Magazin überschauen konnte. In dem Comptoir selbst befand sich kein Licht; dagegen waren in dem langen engen Magazine Lampen angebracht, folglich auch das Fenster erhellt.

„Einen Augenblick!" sagte Tackleton. „Glaubt Ihr es, über Euch gewinnen zu können, durch dieses Fenster zu schauen?"

„Warum nicht?" entgegnete der Kärrner.

„Noch einen Augenblick länger," sagte Tackleton. „Aber begeht keine Gewaltthat. Es nützt doch nichts und ist zu gefährlich. Ihr seyd ein starkgebauter Mann und könntet einen Mord begehen, ehe Ihr's wißt."

Der Kärrner sah ihm ins Gesicht und wich, wie

vom Blitz gerührt, einen Schritt zurück. Im Nu war er vom Fenster und sah —

O Schatten auf dem Herd! o wahrhaftes Heimchen! o treuloses Weib!

Er sah sie mit dem alten Mann, der nicht länger alt, sondern zierlich und aufrecht war, in der Hand das falsche weiße Haar tragend, in welchem er sich in ihren unglücklichen Haushalt eingeschlichen. Er sah, wie sie ihm zuhörte, wie er den Kopf niederbeugte, um ihr ins Ohr zu flüstern. Sie duldete es, daß er seinen Arm um ihren Leib schlang, während sie langsam die düstere Holzgallerie hinab nach der Thüre gingen, durch welche sie eingetreten waren. Sie machten Halt, und er sah, wie sie sich umwandte; — oh, das Gesicht, das Gesicht, welches er so sehr liebte, also erblicken zu müssen! — Er sah, wie sie mit ihren eigenen Händen die Lüge seinem Kopfe wieder anpaßte — und sie that es, lachend über sein argloses Wesen!

Anfangs ballte er seine kräftige Rechte, als wolle er damit einen Löwen niederschlagen. Sogleich aber öffnete er sie wieder und breitete sie vor Tackletons Augen aus — denn er liebte sie auch jetzt noch — und sobald sie hinausgegangen waren, sank er, schwach wie ein Kind, auf ein Pult nieder.

Es war bis ins Kinn eingehüllt und machte sich eben mit seinem Pferd und seinen Päcken zu schaffen, als sie, für die Heimfahrt vorbereitet, in das Zimmer kam.

„Hier bin ich, lieber John! Gute Nacht, May! Gute Nacht, Bertha.“

Konnte sie ihre Freundinnen küssen? Konnte sie beim Abschied so heiter und frohherzig seyn? Konnte sie es wagen, ohne Erröthen ihr Gesicht vor ihnen zu zeigen? Ja. Tackleton bewachte sie aufs Genaueste — sie konnte Alles.

Tilly schweigte das Bübchen und schritt wohl dutzendmal vor Tackleton auf und ab, schläfrig vor sich hinleiernd:

„Hatte also die Kunde, daß es seine Frauen werden soll, seine Herzen fast zum Brechen gebracht, und mußte sein Vater es täuschen von seinen Wiegen an, nur um zuletzt seine Herzen zu brechen!“

„Tilly, gib mir jetzt das Bübchen. Gute Nacht, Mr. Tackleton. Um Gottes willen, wo ist John?“

„Er will neben dem Pferde hergehen,“ sagte Tackleton, der ihr nach ihrem Sitze half.

„Mein lieber John — gehen? bei Nacht?“

Die eingehüllte Gestalt ihres Gatten machte ein hastiges Zeichen der Bejahung, und sobald der falsche Fremde und das kleine Kindsmädchen an ihren Plätzen waren, trabte der alte Gaul weiter. Boxer, der nichts ahnende Boxer, lief wie früher voraus, zurück, um den Karren herum und bellte so triumphirend und lustig, als nur je.

Nachdem Tackleton, May und ihre Mutter nach Hause geleitend, sich gleichfalls entfernt hatte, setzte sich der arme Kaleb neben seiner Tochter am Feuer

nieder. Sein Inneres war von Sorge und Gewiſſensbiſſen erfüllt, und wie er ſie gedankenvoll betrachtete, ſagte er noch immer vor ſich hin: „mußte ich ſie täuſchen von ihrer Wiege an, nur um zuletzt ihr Herz zu brechen!“

Die Spielſachen, welche um des Bübchens willen in Bewegung geſetzt worden, waren längſt abgelaufen und ſtanden ruhig da. In dem ſchwachen Lichte und in der tiefen Stille hätte man glauben können, die unzerſtörlich ruhigen Puppen, die aufgeregten Schaukelpferde mit weiten Augen und Naslöchern, die alten Gentlemen an den Hausthüren, die gebeugt auf ihren einknickenden Knieen und Knöcheln ſtanden, die zerrgeſichtigen Nußknacker und ſogar die Thiere auf ihrem Weg nach der Arche, den ſie paarweiſe wie die Kinder einer Koſtſchule einſchlugen, ſeien regungslos in phantaſtiſchem Staunen darüber, daß unter was immer für einer Verkettung von Umſtänden Dot falſch oder Tackleton geliebt ſeyn könne.

Drittes Gezirp.

Die holländiſche Wanduhr in der Ecke ſchlug zehn, als der Kärrner ſich an ſeinem Herde niederſetzte — ſo bekümmert und beunruhigt, daß ſogar der Kukuk zu ſcheuen ſchien; denn nachdem er ſeine zehn melodiſchen Rufe in möglichſter Kürze abgeſungen hatte, ſtürzte er wieder in den maueriſchen Palaſt zurück und ſchlug das Thürchen hinter ſich zu, als ſei der ungewohnte Anblick zu viel für ſeine Gefühle.

Wäre der kleine Mähder mit der ſchärfſten aller Senſen bewaffnet geweſen, und wäre jeder Streich derſelben in das Herz des Kärrners gegangen, ſo hätte er es nicht tiefer verwunden können, als es Dot gethan hatte. Es war ein Herz ſo voll Liebe für ſie — ſo gefeſſelt und zuſammengehalten durch zahlloſe Fäden froher Erinnerungen, die das tägliche Entfalten ihrer vielen gewinnenden Eigenſchaften geſponnen hatte. Es war ein Herz, in welchem ſie ſo liebe-

voll und fest eingeschlossen war — ein Herz, so einfach und so innig in seiner Treue, so stark im Recht und so schwach im Unrecht, daß es Anfangs keiner Leidenschaft oder Rachsucht Raum geben konnte, sondern blos Platz hatte, um das zerbrochene Bild seines Abgotts aufzubewahren.

Aber langsam, langsam — während der Kärrner brütend an seinem jetzt kalten und düsteren Herde saß — begannen ungestümere Gedanken in seinem Innern aufzutauchen, wie ein zorniger Wind, der Nachts einherfährt. Der Fremde befand sich unter seinem beschimpften Dache. Drei Schritte brachten ihn nach seiner Kammerthüre. Ein einziger Schlag und sie war eingestoßen. „Ihr könntet einen Mord begehen, ehe Ihr es wißt," hatte Tackleton gesagt. Wie konnte von Mord die Rede seyn, wenn er dem Schurken Zeit ließ, Faust gegen Faust mit ihm zu kämpfen? Er war der jüngere Mann!

Es war ein übelzeitiger Gedanke, schlimm um der düstern Stimmung seines Geistes willen. Es war ein Gedanke des Zorns, der ihn zu irgend einer Rachehandlung spornte — zu einer Handlung, welche sein gemüthliches Haus in einen umspuckten Platz, an dem einsame Wanderer Nachts vorbeizuziehen sich scheuten, umwandeln mußte, und wo der Schüchterne im matten Mondlichte hinter den verfallenden Fenstern Schatten kämpfen und in stürmischem Wetter wildes Getöse hören konnte.

Er war der jüngere Mann! Ja, ja; irgend ein

Liebhaber, welcher das Herz gewonnen, das nie für ihn ſelbſt geſchlagen. Irgend ein Liebhaber aus früherer Zeit, an den ſie dachte und von dem ſie träumte, nach dem ſie ſich ſehnte und ſehnte, wenn er ſie glücklich an ſeiner Seite glaubte. O der Qual, Solches denken zu müſſen!

Sie war mit dem Bübchen hinaufgegangen, um ſich zu Bette zu begeben. Als er brütend an dem Herde ſaß, kam ſie dicht an ſeine Seite und rückte ihren kleinen Schemel vor ſeine Füße, — obſchon er nichts davon wußte, denn die Folter ſeines Elends hatte ihn gegen alle anderen Töne taub gemacht. Erſt als ſie ihre Hand auf die ſeinige legte, fühlte er es, und er bemerkte, wie ſie zu ſeinem Geſichte aufblickte.

Mit Verwunderung? Nein. Er glaubte zwar anfangs ſo und mußte deßhalb noch einmal nach ihr hinſehen, um ſeinen Irrthum zu berichtigen. Nein, nicht mit Verwunderung. Wohl mit einem angelegentlichen und fragenden Blicke, aber nicht mit Verwunderung. Anfangs war dieſer Blick unruhig und ernſt, dann aber wandelte er ſich in ein ſeltſames, wildes, ſchreckliches Lächeln um, gleichſam als ſeien ſeine Gedanken erkannt worden; denn man ſah nichts von ihr als die zuſammengeſchlagenen Hände vor der Stirne, das gebeugte Haupt und das niederfallende Haar.

Und wenn in dieſem Augenblicke die ganze Allmacht in ſeinen Händen gelegen, ſo hätte er doch

viel zu viel von der noch göttlicheren Eigenschaft, der des Erbarmens, in seiner Brust gehabt, um auch nur ein Federgewicht seiner Kraft gegen sie zu kehren. Aber er konnte es nicht ertragen, zu sehen, wie sie niedergekauert auf dem kleinen Schemel saß, wo er so oft mit Liebe und Stolz auf die frohherzige Unschuld niedergeschaut hatte; und als sie aufstand und ihn schluchzend verließ, fühlte er, daß ihm der leere Platz weit mehr Erleichterung brachte, als ihre sonst so theure Anwesenheit. Dies war an sich schon eine Folter, peinlicher, als alles Andere, denn sie erinnerte ihn daran, wie verlassen er jetzt geworden und wie das große Band seines Lebens zerrissen war.

Je mehr er dies fühlte und je mehr er zu der Ueberzeugung kam, daß er es leichter ertragen könnte, wenn sie, frühzeitig vom Tode ereilt, mit ihrem Kindlein an der Brust vor ihm läge, desto mehr steigerte sich der Grimm gegen seinen Feind. Er sah sich nach einer Waffe um.

An der Wand hing ein Gewehr. Er nahm es herunter und näherte sich um einige Schritte der Thüre des Gemachs, in welchem sich der treulose Fremde befand. Er wußte, daß das Gewehr geladen war, und ein schattenhafter Gedanke bemächtigte sich seiner, es sei, wenn er diesen Mann erschlüge, nicht anders, als wenn er ein wildes Thier niederschöße. Diese Vorstellung erweiterte sich in seinem Innern, bis sie sich zu einem ungeheuerlichen Dämon umgestaltete, welcher ganz von ihm Besitz nahm und alle

milderen Gedanken aus seinem ungetheilten Herrschgebiet verdrängte.

Der Ausdruck ist unrichtig — er verdrängte nicht die milderen Gedanken, sondern formte sie arglistig um — verwandelte sie in Geisseln, die ihn vorwärts trieben, verkehrte Wasser in Blut, Liebe in Haß und Sanftmuth in blinde Wildheit. Ihr Bild, kummervoll, gedemüthigt, aber doch noch immer mit unwiderstehlicher Gewalt ihn um Milde und Erbarmen bittend, wich nie aus seinem Sinne; aber während es da festwurzelte, drängte es ihn nach der Thüre, setzte ihm die Waffe an die Schulter, führte den krampfhaft zuckenden Finger nach dem Drücker und rief ihm zu: tödte ihn! tödte ihn in seinem Bette!

Er kehrte das Gewehr um, in der Absicht, mit dem Schaft die Thüre einzuschlagen. Er hielt ihn bereits in die Luft erhoben; aber in seinem Innern bildete sich der unbestimmte Vorsatz, ihm zuzurufen, er solle um Gottes willen zum Fenster hinausfliehen. —

Da erhellte plötzlich das zuckende Feuer den ganzen Kamin mit einem hellen Schein und das Heimchen auf dem Herd begann zu zirpen. Kein Ton, den er je hörte, keine menschliche Stimme, nicht einmal die ihrige, hätte ihn so ergreifen und besänftigen können. Die kunstlosen Worte, in welchen sie ihm gesagt hatte, wie sie dasselbe Heimchen liebe, glitten über seine Lippen, und ihr zitterndes, angelegentliches Wesen trat in diesem Momente abermals vor seine Blicke. Ihre süße Stimme — oh, und welch' eine

Stimme war es, eine Stimme, die am Herde eines ehrlichen Mannes wie Musik klang! — durchschauderte seine bessere Natur in ihrem Innersten und weckte sie zu Leben und Thätigkeit.

Er wich wie ein Nachtwandler, der aus einem schrecklichen Traum erwacht, von der Thüre zurück und stellte das Gewehr bei Seite. Dann drückte er die Hände vor's Gesicht, setzte sich wieder neben dem Feuer nieder und schaffte sich durch Thränen Erleichterung.

Das Heimchen kam wieder in das Gemach heraus und trat in Feengestalt vor ihn hin.

„‚Ich liebe es,'" sagte die Feenstimme, die Worte wiederholend, deren er sich so gut erinnerte, „‚weil es sich so oft hören ließ und weil seine harmlose Musik mir so viel Gelegenheit zum Nachdenken gegeben hat.'"

„So sagte sie," rief der Kärrner. „Ganz richtig."

„‚Unser Heimwesen hat sich glücklich gestaltet, John, und ich liebe die Grille darum!'"

„Ja, so war es — der Himmel weiß es," entgegnete der Kärrner. „Sie machte es stets glücklich bis auf jetzt."

„So lieblich und gutmüthig; eine so gute Haushälterin — so frohsinnig, geschäftig und leichtfertig!" sagte die Stimme.

„Sonst hätte ich sie nie so lieben können, wie ich sie liebte," entgegnete der Kärrner.

Die Stimme versetzte, ihn verbessernd, „liebe."

Der Kärrner wiederholte, „wie ich sie liebte.“ Aber nicht mit Festigkeit. Seine stotternde Zunge wollte nicht gehorchen und hätte gern in ihrer eigenen Weise für sich und für ihn gesprochen. Die Gestalt erhob in einer beschwörenden Haltung ihre Hand und sagte:

„Bei deinem eigenen Herd —“

„Dem Herd, den sie geschändet,“ fiel der Kärrner ein.

„Dem Herd, den sie — oh, und wie oft! — gesegnet und heiter gemacht hat!“ sagte das Heimchen. „Bei dem Herd, welcher ohne sie nur aus einigen Steinen, Ziegeln und rostigen Stangen bestünde, durch sie aber der Altar deiner Heimath wurde, auf welchem du jede Nacht irgend eine kleinliche Leidenschaft, ein Stückchen Selbstsucht oder irgend eine Sorge opfertest, während du dafür einen ruhigen Sinn, ein vertrauensvolles Wesen und ein überströmendes Herz gewannst, so daß der Rauch von diesem armen Kamin einen weit lieblicheren Duft aufwärts trug, als der reichste Weihrauch, der je vor den kostbarsten Altären in allen den prachtvollen Tempeln dieser Welt verbrannt wurde! — Bei deinem eigenen Herd, diesem ruhigen Heiligthume, das allenthalben seinen sanften Einfluß und seine Erinnerungen geltend macht, höre sie, höre mich! Höre Alles, was die Sprache deines Herds und deiner Heimath redet!“

„Und für sie ein Fürwort einlegt?“ fragte der Kärrner.

„Alle Dinge, welche die Sprache deines Herds und deiner Heimath reden, müssen ein Fürwort für sie einlegen!“ entgegnete das Heimchen; „denn sie sprechen die Wahrheit.“

Und während der Kärrner, den Kopf auf seine Hände gestützt, in seinem Sessel zu brüten fortfuhr, trat die Gegenwart an seine Seite, durch ihre Macht seine Betrachtungen leitend und sie ihm wie in einem Spiegel oder in einem Gemälde vorführend. Es war keine einsame Gegenwart. Aus dem Herdstein, aus dem Kamin, aus der Uhr, aus der Pfeife, aus dem Kessel und aus der Wiege — aus dem Boden, aus den Wänden, aus der Decke und aus den Treppen — aus dem Karren draußen und aus dem Schrank innen, wie aus allen Haushaltungsgeräthen — aus jedem Ding und jedem Platz, mit welchem sie je umgegangen und mit dem sich irgend eine Erinnerung an sie im Geist ihres unglücklichen Gatten verknüpfte, kamen Feen schaarenweise hervor. Nicht um an seine Seite zu treten, wie das Heimchen that, sondern um sich geschäftig zu rühren und Ihrem Bilde alle Ehre zu erweisen — ihn an den Schößen zu zupfen und ihm zu zeigen, wenn es erschien — es zu umringen, zu umarmen und Blumen unter seine Füße zu streuen — das schöne Köpfchen mit ihren winzigen Händen zu krönen, zu zeigen, daß sie es liebten und daß es unter allen, die es kannten, nicht ein einziges häßliches,

boshaftes oder anklägerisches Geschöpf gab, — nichts als ihre eigenen neckischen Beifall zollenden Wesenheiten.

Seine Gedanken hafteten unablässig an ihrem Bilde. Es war stets zugegen.

Sie saß strickend vor dem Feuer und sang vor sich hin — eine so schmucke, gedeihende, ruhige, kleine Dot! Die feenhaften Gestalten wandten sich jetzt, wie auf gemeinschaftliche Verabredung, ihm selbst zu und stierten ihn mit großen Augen an, als wollten sie sagen: ist dies das leichtfertige Weib, um das du trauerst?

Draußen ließen sich heitere Töne vernehmen — musikalische Instrumente, geräuschvolle Zungen und Gelächter. Eine Schaar jungen frohen Volkes strömte herein, darunter May Fielding und ein Schock hübscher Mädchen. So jung auch alle davon waren, mußte man doch Dot die Palme der Schönheit zuerkennen. Sie kamen, um sie aufzubieten, sich ihrer Partie anzuschließen. Es galt einem Tanze. Wenn je ein kleiner Fuß zum Tanzen geformt war, so konnte man dies zuverlässig von dem ihrigen behaupten. Aber sie lachte, schüttelte den Kopf und deutete auf ihr Kochgeschirr am Feuer, auf den bereits gedeckten Tisch — sie that dies noch obendrein mit einem frohlockenden Trotz, der sie noch bezaubernder machte, als sie je zuvor war. Und sie entließ sie mit so fröhlicher Miene, indem sie jeder, die ihre Gesellschaft nachgesucht hatte beim Hinausgehen, mit komischer Gleichgültigkeit zunickte, — ja, wahrhaftig, so gleich-

gültig, daß die sich Entfernenden, wären sie Verehrer gewesen, nothwendig hätten hingehen und sich ersäufen müssen. Und doch lag Gleichgültigkeit nicht in ihrem Charakter. O nein; denn gleich darauf kam ein gewisser Kärrner an die Thüre, und — Gott behüte sie — mit welch' einem Willkomm empfing sie ihn nicht!

Abermals sammelten sich die glotzaugigen Gestalten hurtig rings um ihn her und schienen zu sagen:

„Ist dies das Weib, die dich vergessen hat?"

Ein Schatten fiel auf den Spiegel oder auf das Gemälde — wie man es nun nennen will. Ein großer Schatten des Fremden, wie er sich zum erstenmal unter ihrem Dach eingestellt hatte, die ganze Fläche bedeckend und alle übrigen Gegenstände austilgend. Aber die hurtigen Elfen arbeiteten wie Bienen, um sie wieder klar zu machen, und Dot trat abermals hervor — noch immer schön und heiter.

Sie schaukelte das Bübchen in seiner Wiege und sang leise dazu. Ihr Haupt ruhte auf einer Schulter, welche das treue Abbild der nachsinnenden Gestalt war, neben der das Feenheimchen stand.

Die Nacht — ich meine die wirkliche Nacht, nicht die, welche nach Feenuhren ablief — rückte vor, und während die Gedanken des Kärrners so weit gediehen waren, ging der Mond auf und schien klar am Himmel. Vielleicht war auch irgend ein ruhiges Licht in seiner Seele aufgegangen, denn er konnte

nun nüchterner nachdenken über das, was sich zugetragen hatte.

Obschon der Schatten des Fremden von Zeit zu Zeit auf den Spiegel fiel — stets bestimmt, groß und in deutlichen Umrissen — so nahm er sich doch nie mehr so dunkel aus, wie am Anfang. So oft er sich zeigte, stießen die Elfen einen allgemeinen Schrei der Bestürzung aus und rührten mit unbegreiflicher Behendigkeit Aermchen und Beinchen, um ihn wieder zu verwischen. Und so oft sie wieder an Dot kamen, und sie ihm auf's Neue schön und heiter zeigen konnten, jubelten sie in der begeisterndsten Weise.

Sie zeigten sie nie anders, als schön und heiter, denn sie waren die Schutzgeister des Herdes, die durch Falschheit vernichtet worden; was konnte daher Dot anders für sie seyn, als das regsame strahlende liebliche Geschöpfchen, welches für die Heimath des Kärrners Licht und Sonne gewesen war!

Und wie wunderbar regsam waren nicht die Elfen, als sie Dot mit dem Bübchen zeigten, wie sie unter einer Gruppe weißer alter Matronen plauderte und selbst so erstaunlich alt und matronenhaft that. Sie stützte sich in einer gesetzten, anständig alten Weise auf den Arm ihres Gatten und versuchte — sie, diese Knospe von einem jungen Weibchen — männiglich begreiflich zu machen, daß sie den Eitelkeiten der Welt im Allgemeinen abgeschworen habe, und daß sie unter den Personenschlag gehöre, welchem es durchaus nichts Neues war, Mutter zu seyn. Gleichwohl

aber lachte sie über das linkische Wesen des Kärrners, zupfte an seinem Hemdkragen, um ihn herauszuputzen, und wirbelte heiter in dem nämlichen Stübchen umher, um ihn zu lehren, wie man tanzen müsse.

Die Elfen wandten sich wieder um und stierten ihn groß an, als sie ihre Dot in Gesellschaft mit dem blinden Mädchen zeigten; denn obschon sie allenthalben Heiterkeit und Leben mit sich brachte, wo sie ging und stand, überquollen diese Einflüsse sogar in Kaleb Plummers Wohnung. Die Liebe, das Vertrauen, die Dankbarkeit des blinden Mädchens gegen sie, ihre geschäftige Weise, wie sie Bertha's Dankäußerung zu beseitigen wußte — ihre geschickte kleine Fertigkeit, jeden Augenblick ihres Besuchs mit nützlichem Wirken für das Haus auszufüllen und in Wirklichkeit sauer zu arbeiten, während sie dergleichen that, als mache sie sich einen Feiertag — ihre wohlwollende Vorsorge mit jenen stereotypen Leckerbissen, der Kalbs- und Hammelspastete sammt den Bierflaschen — das strahlende Gesichtchen, wenn sie anlangte und wenn sie Abschied nahm — der wundervolle Ausdruck in ihrer ganzen Person, von ihrem zierlichen Fuß an bis zum Wirbel ihres Kopfs, als gehörte Stück für Stück mit zum Haushalt als eine Nothwendigkeit, die man durchaus nicht missen könne: dies waren lauter Dinge, in denen die Elfen eigentlich frohlockten und sie darum liebten. Und wieder sahen sie insgesammt bittend nach ihm hin und schienen zu sagen, während einige von ihnen sich in ihre Kleider nestel-

ten und sie liebkosten: „Ist dies das Weib, welches dein Vertrauen verrathen hat?“

Mehr als einmal, zweimal oder dreimal in der langen, gedankenvollen Nacht zeigten sie ihm Dot, wie sie auf ihrem Lieblingsschemel saß, das Haupt gesenkt, die Hände vor die Stirne gedrückt und das Haar niederwallend. So wie er sie zum letztenmale gesehen hatte. Und wenn sie sie so fanden, wandten sie sich weder um, noch sahen nach ihm hin, sondern schaarten sich um sie und trösteten sie unter Küssen. Sie drängten einander sogar gegenseitig, um ihr Theilnahme und Liebe zu erzeigen, während sie seiner ganz und gar vergassen.

So entschwand die Nacht. Der Mond ging unter, die Sterne erbleichten, der kalte Tag brach an und die Sonne erhob sich. Der Kärrner saß noch immer brütend in der Kaminecke — saß da, den Kopf auf seine Hand gestützt. Die ganze Nacht hatte das treue Heimchen sein Sirry, sirry, sirry auf dem Herde vernehmen lassen und er der Stimme Gehör geschenkt. Die ganze Nacht hatten sich die Hausgeistchen um ihn beschäftigt. Die ganze Nacht hatte sie lieblich und tadellos sich in dem Spiegel gezeigt, ausgenommen, wenn jener einzige Schatten auf sie fiel.

Es war schon heller Tag, als er aufstand, um sich zu waschen und seinen Anzug zu besorgen. Er konnte seinen Geschäften nicht mit der gewöhnlichen Heiterkeit nachkommen, denn sein Geist war trübe; es lag übrigens um so weniger daran, weil Tackle-

tons Hochzeitstag war und er die Vorkehrung getroffen hatte, seine Botenfahrt durch einen Stellvertreter versehen zu lassen. Er hatte sich gedacht, fröhlich mit Dot zur Kirche zu gehen, aber diese Plane waren jetzt zu Ende. Auch sein eigener Hochzeitstag war heute — ach, wie wenig hatte er einem solchen Schluß des Jahrs entgegengesehen!

Der Kärrner erwartete, Tackleton werde ihm früh einen Besuch machen und hatte Recht. Er war noch nicht lang vor seiner Thüre auf- und abgegangen, als er den Spielzeughändler in seiner Chaise des Weges kommen sah. Wie das Fuhrwerk sich mehr näherte, bemerkte er, daß Tackleton stattlich zur Hochzeit herausgeputzt war und sogar den Kopf seines Pferdes mit Blumen und Schleifen geschmückt hatte.

Das Pferd sah weit eher wie ein Bräutigam aus, als Tackleton, denn sein halbgeschloſſenes Auge hatte einen unangenehmeren Ausdruck, als nur je. Der Kärrner achtete übrigens nur wenig darauf; seine Gedanken waren anderweitig beschäftigt.

„John Peerybingle!“ sagte Tackleton mit der Miene bedauernder Theilnahme, „mein guter Freund, wie geht's Euch diesen Morgen?“

„Ich habe eine betrübte Nacht gehabt, Meister Tackleton,“ entgegnete der Kärrner, den Kopf schüttelnd, „denn ich war im Geiste sehr verstört. Doch jetzt ist's vorüber! Habt Ihr ein halbes Stündchen oder so etwas zu einem Privatgespräch für mich übrig?“

„Ich bin in dieser Absicht hieher gekommen,“

entgegnete Tackleton, absteigend. „Laßt das Pferd nur. Es wird ruhig genug bleiben, wenn ich die Zügel über diesen Pfosten schlinge und Ihr ihm einen Mund voll Heu geben wollt.“

Der Kärrner holte das Gewünschte aus seinem Stall und warf es dem Thiere vor, worauf sie sich in das Haus begaben.

„Ich denke, die Copulation wird nicht vor Mittag statthaben,“ sagte er.

„Nein,“ antwortete Tackleton. „Noch reichlich Zeit. Zeit die Fülle.“

Als sie in die Küche traten, klopfte Tilly Slowboy eben an die Thüre des Fremden, die nur um einige Treppen höher war. Sie hielt eines ihrer sehr gerötheten Augen (denn Tilly hatte die ganze Nacht durch geweint, weil ihre Gebieterin weinte), vor dem Schlüsselloch: dabei klopfte sie sehr laut und schien in Angst zu seyn.

„Mit Erlaubniß, ich kann Niemand zum Hören bringen,“ sagte Tilly, sich umsehend. „Hoffentlich ist doch Niemand fort und gestorben, mit Erlaubniß!“

Miß Slowboy verlieh diesem philanthropischen Wunsche mit unterschiedlichen neuen Schlägen und Fußstößen an die Thiere größern Nachdruck, ohne jedoch ein Resultat zu erzielen.

„Soll ich gehen?“ sagte Tackleton. „'s ist merkwürdig.“

Der Kärrner, welcher sein Gesicht von der Thüre

abgewandt hatte, bedeutete ihm, er solle thun, was er wolle.

Tackleton kam also Tilly Slowboy zu Hülfe; auch er stieß und klopfte, ohne übrigens nur die mindeste Antwort zu erhalten. Dann kam er auf den Gedanken, es mit der Thierklinke zu versuchen. Sie ließ sich leicht öffnen. Er guckte hinein, schob den ganzen Kopf nach und trat zuletzt in das Gemach, kam aber bald wieder eiligst heraus.

„John Peerybingle," sagte ihm Tackleton ins Ohr, „ich hoffe, es hat in der Nacht nichts — nichts Uebereiltes gegeben."

Der Kärrner wandte sich rasch gegen ihn um.

„Weil er fort ist," nahm Tackleton wieder auf, „und das Fenster offen steht. Ich sehe keine Merkzeichen — natürlich, 's ist fast in gleicher Höhe mit dem Garten; aber ich fürchtete, es möchte einige — einige Balgerei abgesetzt haben. He?"

Er schloß das ausdrucksvolle Auge fast ganz und sah den Kärrner fest an; zugleich verzog er Auge, Gesicht und Körper in eigenthümlich scharfer Weise, als wolle er aus dem Anderen die Wahrheit herausbohren.

„Seyd ganz ruhig," sagte der Kärrner. „Er ging gestern Abend in dieses Zimmer, ohne daß ihm von mir in Wort oder That ein Leides angethan worden wäre, und Niemand ist seitdem hineingekommen. Er hatte beim Fortgehen seinen freien Willen. Aber ich wollte gerne diesen Herd verlassen und lebens-

lang mein Brod von Haus zu Haus betteln, wenn ich die Vergangenheit dahin abändern könnte, daß er nie gekommen wäre. Na, er ist gekommen und gegangen und ich bin fertig mit ihm!"

„Oh! — Nun, ich denke, er ist ziemlich leicht davon gekommen," versetzte Tackleton, einen Stuhl nehmend.

Der Hohn ging an dem Kärrner verloren. Er setzte sich gleichfalls nieder und beschattete eine Weile das Gesicht mit seiner Hand, ehe er fortfuhr —

„Ihr habt mir gestern Abend mein Weib gezeigt," sagte er endlich; „das Weib, das ich liebe. Im Geheim —"

„Und gar zärtlich," fügte Tackleton bei.

„Hat sie in die Verkleidung dieses Menschen gewilligt und ihm Gelegenheit gegeben, allein mit ihr zusammen zu treffen. Ich glaube, es gibt keinen Anblick, der mir nicht lieber gewesen wäre, als dieser, und ich glaube von jedem andern Mann in der Welt, der mich darauf aufmerksam machte, hätte ich es besser ertragen können."

„Ich gestehe, daß ich stets meine Argwöhnungen hatte," sagte Tackleton. „Und dies hat mich hier so anstößig gemacht, ich weiß es wohl."

„Da Ihr mir aber die Scene gezeigt habt," fuhr der Kärrner fort, ohne auf ihn zu achten, „und da Ihr mein Weib saht, das Weib, das ich liebe" — seine Stimme, sein Auge und seine Hand wurden fester und stätiger, als er dieses Wort wiederholte, denn er war augenscheinlich entschlossen, auf einem

bestimmten Vorsatze zu beharren — „da Ihr sie in diesem unvortheilhaften Lichte saht, so ist es nur recht und billig, daß Ihr sie auch mit meinem Auge sehet, daß Ihr einen Blick thuet in meine Brust und erfahret, wie über diesen Gegenstand meine Gesinnung ist. Denn sie steht fest," sagte der Kärrner, ihn aufmerksam beobachtend, „und nichts kann sie jetzt mehr erschüttern."

Tackleton murmelte einige allgemeine Worte der Zustimmung, und daß man ein oder das Andere zu gut halten müsse; das Wesen seines Begleiters schüchterte ihn aber völlig ein, da es trotz seiner Rauhheit und Einfachheit etwas Würdevolles und Edles an sich trug, welches nur durch das hohe Ehrgefühl, das in dem Manne wohnte, eingeflößt werden konnte.

„Ich bin ein rauher, einfacher Mann," fuhr der Kärrner fort, „und habe nur wenig an mir, was mir zur Empfehlung gereicht. Ihr wißt wohl, daß ich nicht sonderlich gescheidt und auch nicht jung bin. Ich liebte meine kleine Dot, weil ich sie von Kindsbeinen an in ihres Vaters Hause aufwachsen sah, weil ich wußte, wie kostbar sie war, und weil sie Jahre und Jahre mein einziges Leben war. Es gibt viele Männer, mit denen ich mich nicht vergleichen kann, aber sie hätten, glaube ich, meine kleine Dot nie so lieben können, wie ich."

Er hielt inne und scharrte eine Weile mit dem Fuße auf dem Boden, ehe er wieder aufnahm.

„Ich habe oft gedacht, ich könne, obschon ich

nicht gut genug für sie sei, ihr doch einen liebevollen Mann abgeben und wisse vielleicht besser ihren Werth zu schätzen, als ein Anderer. In dieser Weise versöhnte ich mich mit dem Gedanken und kam bald auf die Vorstellung, es dürfte wohl möglich seyn, daß wir Mann und Frau würden. Und am Ende kam's so weit, daß wir uns wirklich heiratheten."

„Ha!" sagte Tackleton mit einem bedeutsamen Kopfschütteln.

„Ich studirte mich selbst, machte Erfahrungen an mir und wußte, wie ich sie liebte und wie glücklich ich seyn konnte," fuhr der Kärrner fort. „Aber ich hatte — jetzt fühle ich's wohl — nicht zureichende Rücksicht auf sie genommen."

„Natürlich," versetzte Tackleton. „Schwindelsinn, Leichtfertigkeit, Wankelmuth, Gefallsucht! Dies blieb aus der Rechnung — ganz außer Acht! ha!"

„Es wird am besten seyn, wenn Ihr mich nicht unterbrecht, bis Ihr mich verstanden habt," sagte der Kärrner mit finsterer Miene; „und dahin habt Ihr noch weit. Wenn ich gestern jenen Mann mit einem Streich niedergestreckt hätte, wer hätte es wagen wollen, auch nur ein Wort gegen sie verlauten zu lassen? Und auch heute noch will ich Jedem, der es thut, meinen Fuß ins Gesicht setzen, und wenn er mein Bruder wäre."

Der Spielzeughändler sah ihn erstaunt an. Der Kärrner fuhr darauf in sanfterem Tone fort:

„Hab' ich bedacht," sagte der Kärrner, „daß ich

ſie bei ihrer Jugend und bei ihrer Schönheit von ihren jungen Spielgefährtinnen und von den vielen Scenen, welchen ſie wie das ſchönſte Sternlein des Himmels zur Zierde gereichte, hinwegnahm, um ſie Tag für Tag in einem langweiligen Hauſe einzuſchließen, ohne andere Geſellſchaft als die meinige? Habe ich erwogen, wie wenig ich zu ihrer heiteren Laune paßte und wie bald ſie bei ihrem lebhaften Geiſte eines Mannes überdrüßig werden mußte, der nichts iſt, als ein ſich ſchwer abmühender Arbeiter? Habe ich bedacht, daß mir meine Liebe zu ihr kein Verdienſt, keine Anſprüche geben konnte, da ſie Jedermann lieben mußte, wer ſie nur kannte? Nie. Ich mißbrauchte ihr hoffnungsvolles Weſen und ihren frohherzigen Charakter, als ich ſie heirathete. Wollte Gott, ich hätt's nie gethan — um ihrer, nicht um meinetwillen!"

Der Spielzeughändler ſchaute ihn an, ohne zu blinzeln. Sogar das ſonſt halbgeſchloſſene Auge war jetzt offen.

„Der Himmel ſegne ſie" — ſagte der Kärrner — „für die wohlgemeinte Beharrlichkeit, mit welcher ſie die Sache vor mir zu verbergen ſuchte, und Gott helfe mir, daß ich es in meiner Einfalt nicht früher ſelbſt entdeckte! Armes Kind! Arme Dot! Daß ich nicht dahinterkam, wenn ich ſah, wie ſich ihre Augen mit Thränen füllten, ſo oft von einer Heirath, ähnlich der unſrigen, die Rede war! Ich, der ich zu hundertmalen das geheime Zittern auf ihren Lippen bemerkte, ohne bis auf geſtern Abend auch nur einen

Argwohn zu ſchöpfen! Armes Ding — daß ich je hoffen konnte, ſie werde mich lieben! Daß ichs je glauben mochte!"

„Sie hat dergleichen gethan," ſagte Tackleton. „Sie hat ſo viel Weſens davon gemacht, daß ich Euch offen geſtehen muß, dies war die Urſache meiner Bedenken."

Und er bemerkte nun, wie May Fielding ganz anders ſei. Allerdings that dieſe nie dergleichen als ob ſie ihn liebte.

„Sie hat ſich Mühe gegeben," fuhr der arme Kärrner mit größerer Aufregung, als er bisher gezeigt hatte, fort. „Ich fange an, zu merken, wie ſaure Mühe ſie ſich gegeben hat, mein gehorſames und eifriges Weib zu ſeyn. Wie gut ſie geweſen iſt — wie viel ſie gethan hat — welches brave und kräftige Herz in ihr ſchlägt — die glücklichen Stunden müſſen es bezeugen, die ich unter dieſem Dache mit ihr verlebte. Dies wird mir einigermaßen Hülfe und Troſt ſeyn, wenn ich hier allein bin."

„Hier allein?" verſetzte Tackleton. „Oh! Ihr gedenkt alſo von dieſer Geſchichte Notiz zu nehmen?"

„Ich will ſie mit aller Liebe behandeln," erwiederte der Kärrner, „und wieder gut machen, was in meiner Gewalt ſteht. Ich kann ſie des täglichen Leides über eine ungleiche Heirath und des ſchweren Kampfes, es zu verbergen, entheben. Sie ſoll ſo frei ſeyn, als ich ſie machen kann."

„Bei ihr wollt Ihr etwas gut machen?" rief

Tackleton, mit den Händen an seinen großen Ohren drehend und zerrend. „Da muß etwas nicht richtig seyn. Natürlich habt Ihr dies nicht so gemeint?“

Der Kärrner packte den Spielzeughändler am Kragen und schüttelte ihn wie ein Rohr.

„Hört mich an!“ sagte er. „Und seht Euch vor, daß Ihr richtig hört. Sperrt die Ohren auf. Spreche ich deutlich?“

„In der That, sehr deutlich,“ antwortete Tackleton.

„Als ob's mir Ernst damit sei?“

„Ganz so, als ob's Euch Ernst sei.“

„Ich saß letzte Nacht — die ganze Nacht auf diesem Herde,“ rief der Kärrner. „Auf dem Platz, wo sie so oft an meiner Seite gesessen und mit ihrem süßen Antlitz zu dem meinigen aufgeblickt hatte. Ich durchlief ihr ganzes Leben, Tag um Tag, und überall und allenthalben hatte ich ihre theure Person vor mir. Ja, bei meiner Seele, sie ist unschuldig, wenn es Einen gibt, der da richtet über Schuld und Unschuld!“

Wackeres Heimchen auf dem Herd! Treue Hausgeistchen!

„Leidenschaft und Mißtrauen haben mich verlassen,“ sagte der Kärrner, „und nichts ist zurückgeblieben, als mein Kummer. In einem unglücklichen Augenblick ist irgend ein alter Liebhaber, der durch seinen Sinn und seine Jahre besser für sie paßte, als ich, und den sie vielleicht um meinetwillen aufgab, gegen ihre Absicht zurück gekehrt. In einem unglücklichen Augenblick — sie war überrascht, und es fehlte

ihr an Zeit, um darüber nachzudenken, was sie that — machte sie sich seines Verraths theilhaftig, indem sie ihn verheimlichte. Gestern Nacht sprach sie ihn bei der Zusammenkunft, die wir mitansahen. Es war nicht recht. Aber in jeder andern Beziehung ist sie unschuldig, wenn es überhaupt noch Wahrheit auf Erden gibt."

„Wenn dies Eure Meinung ist" — begann Tackleton.

„So mag sie denn ziehen," fuhr der Kärrner fort, „und meinen Segen mitnehmen für die vielen glücklichen Stunden, die sie mir bereitet hat — auch meine Vergebung für die Wunden, die sie meinem Herzen schlug. Sie mag ziehen im Frieden — und ich wünsche ihr, daß ihr der Friede der Seele bleiben möge! Sie wird mich nie hassen, — ja, sie lernt mich vielleicht mehr lieben, wenn ich ihr nicht mehr zur Last bin und sie die Kette, die ich geschmiedet, nicht mehr so schwer fühlt. Heute ist der Tag des Jahres, an welchem ich sie mit so wenig Rücksicht auf ihr Glück aus ihrer Heimath holte. Heute soll sie dahin zurückkehren, und ich will sie nicht mehr beunruhigen. Ihr Vater und ihre Mutter werden heute kommen — wir hatten einen kleinen Plan entworfen, zusammen hauszuhalten — sie können sie wieder in ihre Heimath mitnehmen. Ich kann ihr dort oder überall trauen. Sie verläßt mich ohne Makel, und ich bin überzeugt, daß sie auch so leben wird. Wenn ich sterbe — und vielleicht geschieht's,

so lang sie noch jung ist, denn ich habe in wenigen Stunden viel von meinem Lebensmuth verloren — wird sie finden, daß ich ihrer eingedenk war und daß ich sie bis auf den letzten Augenblick geliebt habe. Dies ist das Ende von dem, was Ihr mir gezeigt habt. So, jetzt ist's vorüber!"

„O nein, John, nicht vorüber. Sage nicht, es sei schon vorüber! Noch nicht ganz. Ich habe deine edlen Worte gehört. Ich konnte mich nicht wegstehlen und dergleichen thun, als wisse ich nicht, was mich mit so tiefen Dankgefühlen ergriffen hat. Sage nicht, es sei schon vorüber, bis die Glocke wieder geschlagen hat."

Sie war bald nach Tackleton eingetreten und da geblieben. Nach Tackleton blickte sie nie hin, hatte aber stets ihre Augen auf ihren Gatten geheftet. Sie hielt sich übrigens ferne und hatte einen möglichst weiten Raum zwischen sich und ihn gebracht; ja, obschon sie mit leidenschaftlicher Innigkeit sprach, so kam sie ihm auch jetzt nicht näher. Wie ganz anders dies, als ihr sonstiges Wesen!

„Keine Hand kann die Uhr machen, welche für mich wieder die Stunden verkündigen wird, die dahin sind," versetzte der Kärrner mit einem matten Lächeln. „Aber sei es so, wenn du willst, meine Liebe. Es wird bald schlagen. Was liegt viel an unserem Gerede? Ich will mir Mühe geben, auch in einer schwereren Aufgabe, als diese ist, dir zu Gefallen zu handeln."

„Gut!“ murmelte Tackleton. „Ich muß mich fortmachen, denn wenn die Glocke wieder ſchlägt, wird's nöthig ſeyn, daß ich mich auf dem Weg nach der Kirche befinde. Guten Morgen, John Peerybingle. Es thut mir leid, mich des Vergnügens Eurer Geſellſchaft berauben zu müſſen; ich bedaure den Verluſt und auch die Gelegenheit, die ihn herbeiführte.“

„Habe ich verſtändlich geſprochen?“ fragte der Kärrner, als er ihn nach der Thüre begleitete.

„Oh, vollkommen.“

„Und Ihr wollt Euch merken, was ich geſagt habe?“

„Je nun, wenn Ihr durchaus ſo wollt,“ verſetzte Tackleton, der zuerſt vorſichtshalber in ſeine Chaiſe ſtieg, „ſo muß ich Euch ſagen, es kam mir ſo ganz und gar unerwartet, daß ich es nicht ſo leicht vergeſſen werde.“

„Um ſo beſſer für uns beide,“ erwiederte der Kärrner. „Gott befohlen. Ich wünſche Euch Glück.“

„Ich wollte, ich könnte Euern Glückswunſch erwiedern,“ ſagte Tackleton. „Da dies aber ſehr am unrechten Orte wäre, ſo danke ich Euch. Unter uns (wie ich Euch ſchon früher ſagte, he?), ich glaube nicht ſonderlich, ich werde weniger Freuden in meinem verehelichten Leben finden, weil May nicht allzu dienſteifrig und anſtellig um mich war. Gott befohlen! Nehmt Euch in Acht!“

Der Kärrner ſah ihm nach, bis er ſich in der Entfernung ſogar noch kleiner ausnahm, als die Blu-

men und Feſtſchleifen ſeines Pferds in der Nähe, und ſchlich dann mit einem tiefen Seufzer unruhig und gedrückt unter den benachbarten Rüſtern umher, denn er wollte erſt mit dem Schlag der Glocke wieder zurückkehren. Sein kleines Weib, das allein zurückblieb, ſchluchzte bitterlich; aber oft hielt ſie an und trocknete ſich die Augen, um ſich zu ſagen, wie gut, wie vortrefflich er ſei. Einmal oder zweimal lachten ſie ſogar und zwar ſo herzlich, triumphirend und zuſammenhanglos (denn das Weinen ging gleichwohl fort), daß Tilly ſich eigentlich darüber entſetzte.

„Au, mit Erlaubniß, thuts nicht!“ ſagte Tilly. „Es reicht ja hin, das Bübchen umzubringen und zu begraben, ſo wie es iſt, mit Erlaubniß.“

„Willſt du ihn bisweilen bringen, damit er ſeinen Vater beſuche, Tilly?“ fragte ihre Gebieterin, ſich die Augen trocknend, „wenn ich nicht mehr hier wohnen darf und zurückgekehrt bin in meine alte Heimath?“

„Au, mit Erlaubniß, thut dies nicht!“ rief Tilly, ihren Kopf zurückwerfend und in ein Geheul ausbrechend. Sie ſah in dieſem Augenblick faſt ganz wie Borer aus. „Au, mit Erlaubniß, thut es nicht! Au, wenn Alles fort iſt und nichts mehr da iſt, ſo iſt ja Jedermann ſo elend! au, au, au!“

Die weichherzige Slowboy brach nun in das kläglichſte Geheul aus, das, weil es ſo lang unterdrückt worden, nur um ſo ſchrecklicher dröhnte, und würde auch unfehlbar das Bübchen aufgeweckt und in etwas

Ernſtliches (wahrſcheinlich in Gichter) geſchreckt haben, wenn ihre Augen nicht plötzlich auf Kaleb Plummer gefallen wären, der ſeine Tochter heraufführte. Dieſer Anblick ſtellte ihr Gefühl für Schicklichkeit wieder her, denn ſie ſtand nunmehr einige Minuten ſchweigend und mit weit offenem Munde da; dann ſtampfte ſie nach dem Bette, auf welchem das Bübchen ſchlief, übte ſich in einem ſanctveitsartigen Hexentanz auf dem Boden, und ſtörte zu gleicher Zeit mit ihrem Geſicht und Kopf in den Bettlacken umher, augenſcheinlich aus dieſen außerordentlichen Operationen ſich große Erleichterung holend.

„Mary!“ ſagte Bertha. „Nicht bei der Hochzeit?“

„Ich ſagte ihr, daß Ihr nicht dort ſeyn würdet, Ma'am,“ flüſterte Kaleb. „Ich hörte geſtern Abend davon. Aber Gott behüte Euch,“ fügte der kleine Mann bei, indem er ſie freundlich bei beiden Händen faßte, „ich kümmre mich nicht um das, was ſie ſagen, und glaube auch nicht daran. Es iſt nicht viel an mir, aber dieſes Bischen ließe ich mir lieber in Stücken reißen, als ich einem Wort gegen Euch Glauben ſchenken möchte.“

Er ſchlang ſeine Arme um ihren Hals und drückte ſie an ſich, wie etwa ein Kind eine ſeiner Puppen umarmt haben würde.

„Bertha konnte dieſen Morgen nicht zu Hauſe bleiben,“ ſagte Kaleb. „Ich weiß, ſie ſcheute ſich davor, die Glocken läuten zu hören, und konnte ihnen

am Hochzeitstage nicht so nahe seyn. So brachen wir denn in guter Zeit auf und kamen hieher. Ich dachte darüber nach, was ich gethan habe," fuhr Kaleb nach kurzer Pause fort, „und habe mir Vorwürfe gemacht, bis ich kaum mehr wußte, was ich thun oder wohin ich mich wenden sollte — Alles wegen der Betrübniß, die ich ihr bereitete. Und da kam ich denn zu dem Schluß, es würde wohl am besten seyn, wenn Ihr mir beistehen würdet, Ma'am, während ich ihr die Wahrheit sage. Ihr helft mir doch?" fragte er, vom Kopf bis zu den Füßen zitternd. „Ich weiß nicht, welch' eine Wirkung es auf sie üben könnte — weiß nicht, was sie überhaupt von mir denken wird — und weiß nicht — ach, sie wird sich später wohl nie mehr um ihren armen Vater kümmern. Aber es ist am besten für sie, wenn man sie aus ihrem Wahn reißt, und ich muß eben die Folgen tragen, wie ich's verdiene."

„Mary," sagte Bertha, „wo ist deine Hand! Ah! hier ist sie, hier ist sie!" Sie drückte sie lächelnd an ihre Lippen und legte sie in ihren Arm. „Ich hörte sie gestern Nacht leise unter einander sprechen und über dich lästern. Sie hatten Unrecht."

Die Frau des Kärrners blieb stumm. Kaleb antwortete für sie.

„Sie hatten Unrecht," sagte er.

„Ich wußte es wohl," rief Bertha stolz, „und ich sagte es ihnen auch. Ich wollte kein Wort von ihnen hören! Wie sollte man ihr mit Recht Vor-

würfe machen können!“ Sie drückte Dots Hand zwischen die ihrigen und schmiegte ihre Wange an das Antlitz ihrer Freundin an. „Nein, so blind bin ich nicht.“

Kaleb trat auf eine Seite neben sie hin, während Dot, ihre Hand haltend, auf der anderen blieb.

„Ich kenne euch alle,“ sagte Bertha; „besser, als ihr glaubt. Aber Niemand so gut, als sie. Nicht einmal Euch, Vater. Es ist nichts auch nur halb so gut und so wahr an mir, als sie ist. Wenn ich in diesem Augenblick mein Gesicht erhielte, so könnte ich sie, ohne daß ein Wort gesprochen würde, aus einem ganzen Haufen herausfinden. Meine Schwester!“

„Bertha, meine Liebe!“ sagte Kaleb, „ich habe etwas auf dem Herzen, was ich dir sagen muß, während wir drei hier allein sind. Höre mich freundlich an. Ich habe dir ein Bekenntniß abzulegen, mein Herz.“

„Ein Bekenntniß, Vater?“

„Ich bin von der Wahrheit abgegangen und habe mich selbst verloren, mein Kind,“ fuhr Kaleb mit einem kläglichen Ausdruck in seinem verlegenen Gesichte fort. „Es geschah in guter Absicht, aber ich bin von der Wahrheit abgegangen und deshalb grausam gewesen.“

Sie wandte ihm ihr erstauntes Gesicht zu und wiederholte:

„Grausam?“

„Er ist zu strenge gegen sich selber, Bertha,“

ſagte Dot, „wie du bald ſelbſt auch wirſt ſagen müſſen. Du wirſt die Erſte ſeyn, die ihn deſſen verſichert.“

„Er grauſam gegen mich!“ rief Bertha mit einem ungläubigen Lächeln.

„Nicht mit Abſicht, mein Kind,“ ſagte Kaleb. „Aber ich bin's geweſen, obſchon ich bis auf geſtern nie eine Ahnung davon hatte. Meine theure blinde Tochter, höre mich an und vergib mir! Die Welt, in der du lebſt, mein Herz, iſt nicht ſo, wie ich ſie dir dargeſtellt habe. Meine Augen, auf die du bauteſt, ſind falſch gegen dich geweſen.“

Noch immer war das erſtaunte Antlitz ihm zugekehrt; das Mädchen ſelbſt aber wich zurück und ſchmiegte ſich inniger an die Freundin an.

„Dein Weg im Leben war rauh, mein armes Kind,“ ſagte Kaleb, „und ich wollte ihn für dich eben machen. Ich habe die Gegenſtände und die Charaktere der Menſchen dir anders dargeſtellt, habe viele Dinge, die nie vorhanden waren, erfunden, um dich glücklicher zu machen. Manches hielt ich vor dir geheim. Gott verzeih mir, ich täuſchte dich und umgab dich mit Einbildungen.“

„Aber lebende Menſchen ſind keine Vorſtellungen?“ entgegnete ſie haſtig. und ſie wurde ſehr blaß, während ſie ſich immer weiter von ihm zurückzog. „Dieſe konntet Ihr nicht ändern.“

„Und doch habe ich's gethan, Bertha,“ erwiederte Kaleb. „Es gibt eine Perſon, die du kennſt, meine Taube —“

„O Vater! warum sagt Ihr, ich kenne sie?“ antwortete sie im Tone herben Vorwurfs. „Was und wen kenne ich — ich, die ich keinen Führer habe. Ich arme Blinde!“

In der Betrübniß ihres Herzens streckte sie ihre Hände aus, als wolle sie ihren Weg weiter tasten, und breitete sie dann in trostloser Weise vor ihr Gesicht.

„Die Hochzeit, welche heute stattfindet,“ sagte Kaleb, „wird von einem finsteren, schmutzigen Leute-plager gefeiert, der gegen mich und dich, meine Liebe, viele Jahre lang ein harter Brodherr war. Häßlich in seinem Aussehen und in seinem Wesen, stets kalt und gefühllos und in nichts dem Bilde ähnlich, das ich dir von ihm entworfen habe.“

„Oh, warum“ — rief das blinde Mädchen in einem Schmerze, den sie kaum ertragen zu können schien — „warum habt Ihr mir je dies gethan? Warum erfülltet Ihr mein Herz, um dann heranzukommen, wie der Tod, und die Gegenstände meiner Liebe herauszureißen! O Himmel, wie blind — wie hoffnungslos und verlassen bin ich nicht!“

Ihr bekümmerter Vater senkte den Kopf, in seiner Erwiederung nur von seiner Reue und von seinem Kummer sprechend.

Sie hatte noch nicht lange in ihrem Schmerzausbruch dagesessen, als das Heimchen, nur ihrem eigenen Ohre hörbar, zu zirpen begann. Nicht fröhlich, sondern in gedämpftem, leisem, bemitleidendem Tone. Das Lied klang so traurig, daß ihre Thränen

zu strömen begannen, und als die Gegenwart, welche die ganze Nacht über an der Seite des Kärrners gewesen, hinter ihr erschien und auf ihren Vater deutete, fielen sie gleich einem Regenguſſe nieder.

Sie hörte die Stimme des Heimchens bald deutlicher und wurde sich trotz ihrer Blindheit bewußt, daß die Gegenwart ihren Vater umschwebte.

„Mary," sagte das blinde Mädchen, „erzähle mir, wie es in meiner Heimath aussieht — was sie wirklich ist."

„Sie ist ein ärmlicher Platz, Bertha — in der That sehr ärmlich und kahl. Das Haus wird kaum noch einen Winter Wind und Regen abhalten. Es ist eben so schlecht gegen das Wetter geschützt, Bertha," fuhr Dot in gedämpfter, aber klarer Stimme fort, „wie dein armer Vater in seinem Rock von Sackleinwand."

Das blinde Mädchen erhob sich in großer Aufregung und führte die Frau des Kärrners ein wenig bei Seite.

„Und jene Geschenke, die ich mit so viel Sorgfalt pflegte, — die fast meinen Wünschen zuvorkamen und mir so hoch willkommen waren," sagte sie in bebendem Tone; „woher kamen sie? Hast du sie mir gesandet?"

„Nein."

„Wer denn?"

Dot bemerkte, daß sie es bereits wußte, und blieb still. Das blinde Mädchen breitete die Hände aber-

mals vor das Geſicht — aber jetzt in ganz anderer Weiſe.

„Liebe Mary, einen Augenblick. Einen einzigen Augenblick! Mehr hieher. Sprich leiſe mit mir. Ich weiß, du biſt wahr. Gewiß, du kannſt mich jetzt nicht täuſchen.“

„Nein, Bertha; ſicherlich nicht.“

„Ich wußte es ja, denn du haſt zu viel Mitleid mit mir, Mary. Sieh durch das Zimmer, in dem wir eben jetzt ſind — nach der Stelle hin, wo mein Vater iſt — mein Vater, der mich ſo ſehr liebt und ein ſo mitleidiges Herz hat — ſage mir, was du ſiehſt.“

„Ich ſehe“ — verſetzte Dot, welche ſie wohl verſtand — „einen alten Mann, der in einem Stuhle ſitzt, kummervoll auf die Lehne ſich ſtützt und das Geſicht auf der Hand ruhen läßt, als ob ſein Kind ihn tröſten ſollte, Bertha.“

„Ja, ja. Sie will es. Fahre fort.“

„Er iſt ein alter Mann, aufgerieben von Sorgen und Arbeit. Er iſt ein ſchmächtiger, gedrückter, gedankenvoller, grauhäriger Mann. Ich ſehe ihn jetzt, wie er, gebeugt und verzagt, gegen ein Nichts anzukämpfen ſich müht. Aber Bertha, ich habe ihn früher ſchon oft geſehen, wie er in vielfacher Weiſe ſich für einen einzigen großen heiligen Zweck abmühte. Und ich ehre darum ſein graues Haupt und ſegne ihn.“

Das blinde Mädchen riß ſich von ihr los, warf

ſich vor ihm auf die Kniee und drückte ſein graues Haupt an ihre Bruſt.

„Mein Geſicht iſt wieder hergeſtellt. Es iſt mein Geſicht,“ rief ſie. „Ich bin blind geweſen, und jetzt ſind meine Augen offen. Ich kannte ihn nie! O der Gedanke, daß ich hätte ſterben können, ohne den Vater, der mich ſo liebte, je in Wahrheit zu ſehen!“

Kaleb konnte in ſeiner Erregung keine Worte finden.

„Es gibt keine ſchöne Geſtalt auf dieſer Erde,“ rief das blinde Mädchen, ihn mit ihren Armen feſthaltend, „die ich ſo innig lieben, die ich ſo treu pflegen könnte, wie dieſe! Je grauer und gebrückter, deſto theurer, Vater. Man ſoll nimmermehr ſagen, ich ſei wieder blind. Es gibt keine Furche in dieſem Antlitz, es gibt kein Haar auf dieſem Kopf, das in meinen Bitt- und Dankgebeten gegen den Himmel vergeſſen werden ſoll!“

Kaleb verſuchte hervorzuſtoßen:

„Meine Bertha!“

„Und in meiner Blindheit glaubte ich,“ rief das Mädchen, ihn unter Thränen inniger Liebe ſtreichelnd, „er ſei ſo ganz anders! Tag um Tag hatte ich ihn an meiner Seite; er war ſtets ſo ſorglich für mich, und ich träumte nie von dieſer Wahrheit!“

„Der friſche, geſchniegelte Vater in dem blauen Rock, Bertha,“ ſagte der arme Kaleb. „Er iſt fort!“

„Nichts iſt fort,“ antwortete ſie. „Theuerſter Vater, nein! Alles iſt hier — in Euch. Der Vater.

den ich so sehr liebte; der Vater, den ich nie genug liebte und nie kannte; der Wohlthäter, den ich zu lieben und zu verehren lernte, weil er so viele Theilnahme für mich hatte — Alles ist hier in Euch vereinigt. Nichts ist todt für mich. Die Seele von Allem, was mir am theuersten war, finde ich hier — hier in dem abgezehrten Antlitze, in dem grauen Haupte. Und ich bin nicht länger blind, Vater."

Dot's ganze Aufmerksamkeit war während dieses Gesprächs dem Vater und der Tochter zugewandt. Jetzt aber blickte sie nach dem kleinen Mähder auf der mauriſchen Wiese, und da sie bemerkte, der Weiser sei nur noch einige Minuten vom Schlage entfernt, gerieth sie in einen sehr unruhigen und aufgeregten Zustand.

„Vater," sagte Bertha zögernd. „Mary."

„Ja, meine Liebe," entgegnete Kaleb. „Hier ist sie."

„In ihr ist kein Wechsel vorgegangen. Ihr habt mir nie etwas von ihr gesagt, was nicht wahr wäre?"

„Ich fürchte, ich würde es gethan haben, mein Kind," erwiederte Kaleb, „wenn ich im Stand gewesen wäre, sie besser zu machen, als sie ist. Wenn ich aber etwas an ihr veränderte, so ist's wohl eher zum Schlechtern gewesen. Nichts kann sie verschönern, Bertha."

So zuversichtlich auch das blinde Mädchen ihre Frage gestellt hatte, war doch jetzt ihr Entzücken und

ihr froher Stolz bei der Antwort ganz bezaubernd anzusehen. Sie eilte auf Dot zu, um sie zu umarmen.

„Gleichwohl werden sich noch mehr Veränderungen zutragen, als du glaubst, meine Liebe," sagte Dot. „Ich meine, Veränderungen zum Bessern — Wechsel — die Einigen von uns zur großen Freude gereichen werden. Du mußt dich nur nicht allzusehr aufregen lassen, wenn sich etwas ereignet, was dich nahe angeht. Sind dies nicht Räder auf der Straße? Du hast ein feines Gehör, Bertha. Sind es Räder?"

„Ja. Sie kommen sehr schnell."

„Ich — ich — ich weiß, du hast ein feines Gehör," sagte Dot, die Hand auf ihr Herz legend und augenscheinlich so schnell wie möglich sprechend, um sich das Klopfen desselben zu verbergen; „denn ich bemerkte es schon oft — namentlich gestern Abend als du den fremden Tritt so schnell bemerktest. Freilich weiß ich nicht, Bertha, warum du fragtest — denn ich entsinne mich der Worte noch recht gut — ‚wessen Schritt ist dies?' — und warum du mehr darauf achtetest, als auf jeden andern Tritt. Doch wie gesagt, es gibt gar vielerlei Wechsel in der Welt — große Wechsel, und wir können nichts Besseres thun, als daß wir uns vorbereiten, damit wir durch nichts allzusehr überrascht werden."

Kaleb wunderte sich, was sie wohl damit meinte, denn er bemerkte, daß ihre Rede eben so gut ihn als seine Tochter anging. Mit Erstaunen ge-

wahrte er, daß sie vor Unruhe und Aufregung kaum athmen konnte und sich an einem Stuhl halten mußte, um nicht zu fallen.

„Es sind in der That Räder," keuchte sie, „die immer näher kommen! Näher! ganz nahe! Und nun hört Ihr, wie sie am Gartenthor Halt machen! Jetzt ist's außen an der Thür — der nämliche Tritt, Bertha, oder nicht? Und jetzt!" —

Sie stieß einen wilden Schrei unbewältigbaren Entzückens aus und eilte auf Kaleb zu, dem sie die Augen mit den Händen zuhielt. Zu gleicher Zeit stürzte ein junger Mann ins Zimmer, schleuderte seinen Hut in die Luft und kam hastig auf sie zu.

„Ist's vorüber?" rief Dot.

„Ja."

„Glücklich vorüber?"

„Ja!"

„Erinnert Ihr Euch der Stimme, lieber Kaleb? Habt Ihr je etwas dergleichen früher gehört?" rief Dot.

„Wenn mein Junge in dem goldenen Südamerika noch lebte" — sagte Kaleb zitternd.

„Er lebt!" kreischte Dot, ihre Hände von seinen Augen entfernend, und sie jubelnd zusammenschlagend. „Betrachtet ihn! Seht, wie er gesund und stark vor Euch steht! Euer lieber Sohn! Dein theurer, lebendiger, liebender Bruder, Bertha!"

Ehre dem kleinen Geschöpf für ihre Wonne! Ehre ihren Thränen und ihrem Gelächter, als das Familien-Kleeblatt sich innig mit den Armen um-

schlossen hielt! Ehre der Herzlichkeit, mit welcher sie dem sonnverbrannten Matrosen mit seinem dunkeln, wallenden Haare halbwegs entgegenkam und ihren rosigen kleinen Mund auch nicht ein bischen bei Seite wandte, sondern sich frischweg von ihm küssen und an die klopfende Brust drücken ließ!"

Und Ehre auch dem Kukuk — warum nicht? — denn er stürzte aus der Fallthüre in dem maurischen Palast wie ein Hauseinbrecher hervor und schluchzte zwölfmal der versammelten Gesellschaft zu, als sei er trunken vor Freude.

Der eintretende Kärrner fuhr zurück, — und wohl durfte er, da er sich in so guter Gesellschaft sah.

„Schaut, John!" rief Kaleb jubelnd. „Schaut her! mein Junge aus dem goldenen Südamerika! Mein einziger Sohn! Er, den Ihr selbst ausstattetet und fortschicktet — er, dem Ihr stets ein so treuer Freund gewesen seyd!"

Der Kärrner trat vor, um ihm die Hand zu reichen, wich aber wieder zurück, da er in den Zügen des Jünglings Aehnlichkeit mit denen des schwerhörigen Mannes im Karren entdeckte, und sagte:

„Edward, seyd Ihrs gewesen?"

„Sagt ihm jetzt Alles!" rief Dot. „Sagt ihm Alles, Edward, und schont mich nicht, denn nichts soll mich veranlassen, mich selbst je wieder in seinen Augen zu schonen.

„Ich war der Mann," sagte Edward.

„Und Ihr konntet Euch verkleidet in das Haus Eu-

res alten Freundes stehlen?“ entgegnete der Kärrner. „Es gab einmal einen wackeren Jungen — wie viel Jahre her ist's, Kaleb, seit wir hörten, daß er todt sei, und wir glaubten, er habe es bewiesen? — der nie etwas der Art gethan haben würde.“

„Ich hatte einmal einen edelmüthigen Freund,“ sagte Edward, „der mir mehr ein Vater, als ein Freund war, und der mich oder irgend einen andern Mann nicht ungehört verurtheilt haben würde. Dieser seyd Ihr gewesen, und ich bin deshalb auch überzeugt, daß Ihr mir jetzt Gehör schenken werdet.“

Mit einem unruhigen Blick auf Dot, die sich noch immer weit abgesondert hielt, erwiederte er:

„Gut! dies ist nur billig. Ich will hören.“

Ihr müßt wissen,“ sagte Edward, „daß ich, als ich in meinen jüngeren Jahren die Heimath verließ, verliebt war, und daß meine Liebe erwiedert wurde. Sie war ein sehr junges Mädchen, das vielleicht, wie Ihr mir sagen werdet, selbst nicht wußte, was sie wollte. Ich aber kannte meinen Sinn wohl und hatte eine Leidenschaft für sie.“

„Ihr?“ rief der Kärrner. „Ihr?“

„Ja wohl,“ entgegnete der Andere. „Und sie erwiederte sie. Ich habe es stets geglaubt, und jetzt bin ich überzeugt davon.“

„Der Himmel steh' mir bei!“ sagte der Kärrner. „Dies ist schlimmer als Alles.“

„Ich war ihr treu,“ sagte Edward, „und kehrte nach viel Mühen und Gefahren hoffnungsvoll zurück,

um meinen Antheil an unserem Vertrage zu lösen. Da hörte ich — schon vier Meilen von hier — sie sei falsch gegen mich gewesen, habe mich vergessen und ihre Hand einem anderen, einem reicheren Manne gegeben. Ich hatte nicht im Sinne, ihr Vorwürfe zu machen, wünschte aber, sie zu sehen und mich in Betreff der Wahrheit über alle Zweifel zu erheben. Immer noch gab ich der Hoffnung Raum, sie könnte gegen ihre Wünsche und gegen ihre frühere Neigung gezwungen worden seyn. Freilich nur ein ärmlicher Trost, aber doch ein Trost, dachte ich; und ich kam. Um die Wahrheit, die wirkliche Wahrheit zu erfahren, um für mich selbst beobachten und urtheilen zu können, ohne einerseits hinderlich einzuwirken oder andererseits meinen eigenen Einfluß, wenn ich welchen besaß, gegen sie geltend zu machen, verkleidete ich mich — Ihr wißt wie — und wartete an dem Wege, wie Euch gleichfalls bekannt ist. Ihr hattet keinen Argwohn gegen mich und auch sie nicht" — er deutete auf Dot — „bis ich ihr an diesem Kamin ins Ohr flüsterte und sie mich beinahe verrathen hätte."

„Aber als sie wußte, daß Edward noch lebte und zurückgekommen war," schluchzte Dot, die jetzt für sich selber sprach, wie sie schon während der ganzen Erzählung vor Verlangen darnach gebrannt hatte; „und als sie seine Absicht erfuhr, rieth sie ihm, ja sein Geheimniß gut zu bewahren; denn sein alter Freund, John Peerybingle, sei viel zu offen in seinem Wesen und viel zu ungeschickt für alle Kunstgriffe —

er sei im Allgemeinen ein ungeschickter Mann," sagte Dot, halb lachend und halb weinend — „um es für sich zu behalten. Und als sie — das bin ich, John," schluchzte das Weibchen — „ihm Alles sagte, und wie sein Liebchen ihn für todt gehalten, und wie sie endlich von ihrer Mutter zu einer Heirath beredet worden sei, welche das thörichte liebe alte Ding vortheilhaft nenne; und als sie — dies bin wieder ich, John — ihm sagte, sie seien noch nicht verheirathet, obgleich nahe daran, und daß es nur ein Opfer seyn würde, wenn die Hochzeit vor sich gehe, denn auf ihrer Seite sei keine Liebe vorhanden; und als er nahezu vor Freude toll wurde bei dieser Nachricht, sagte sie — das bin wieder ich — sie wolle die Vermittlerin machen, wie sie so oft in alten Zeiten gethan habe, John, und wolle sein Liebchen ausholen und sich überzeugen, ob das, was sie sagte und dachte — nämlich abermals ich, John — auch wirklich recht sei. Und es war recht, John! Und sie kamen zusammen, John! Und sie sind jetzt seit einer Stunde verheirathet, John! Und da ist die Braut! Und Gruff und Tackleton kann als Junggeselle sterben! Und ich bin eine glückliche kleine Frau, May — Gott segne dich!"

Sie war eine unwiderstehliche kleine Frau, wenn dies etwa zur Sache gehört, und nie so ganz und gar unwiderstehlich, als in ihrer gegenwärtigen Freude. Und nie fühlte sie sich so herzinnig glücklich, als in dem Glückwünschen, mit denen sie jetzt die Braut überhäufte.

In dem Sturme seiner inneren Erregung stand der Kärrner ganz verdutzt da; aber als er auf Dot zustürzen wollte, streckte diese ihre Hand aus, um ihn abzuhalten, und zog sich wie früher zurück.

„Nein, John, nein! höre Alles! Du mußt mich nicht wieder lieben, John, bis du jedes Wort vernommen hast, das ich zu sagen habe. Es war unrecht, daß ich ein Geheimniß vor dir hatte, John. Es thut mir sehr leid. Freilich habe ich nichts Arges dabei gedacht, bis ich gestern Abend kam und mich neben dir auf den kleinen Schemel setzte; aber als ich in deinem Gesichte las, du habest mich in der Gallerie mit Edward gesehen, und deine Gedanken erkannte — da fühlte ich, wie übereilt und unrecht ich gehandelt hatte. Doch, lieber John, wie konntest du — wie konntest du nur so denken!“

Die kleine Frau, wie sie jetzt wieder schluchzte! John Peerybingle wollte sie mit seinen Armen umfassen — aber nein, sie litt es nicht.

„Du darfst mich noch nicht lieb haben, John — noch lang nicht! Als ich traurig war über diese beabsichtigte Heirath, lag der Grund darin, weil ich dachte, wie jung May und Edward seien, und weil ich wußte, daß ihr Herz nichts von Tackleton wollte. Du glaubst dies jetzt — oder nicht, John?“

Auf diese Berufung hin wollte John abermals auf sie loseilen; aber sie hielt ihn wieder ab.

„Nein, sei so gut und bleib ruhig, John! Wenn ich über dich lache, wie ich bisweilen thue, John — wenn

ich dich ungeschickt, einen lieben alten Gänserich und mit ähnlichen Namen nenne, so geschieht es, weil ich dich so sehr liebe, John, und mir deine Manieren gefallen. Ich möchte dich nicht im mindesten umgeändert sehen, und wenn du morgen zu einem König werden könntest."

„Hurrah!" rief Kaleb mit ungewöhnlichem Eifer. „Ganz meine Ansicht!"

„Und wenn ich von gesetzten Leuten in mittlerem Alter spreche, John, und dergleichen thue, als seien wir ein schnurriges Pärlein, das in gar ungleichem Trab gehe, so geschieht dies nur, weil ich ein so thörichtes, kleines Ding bin, John und weil's mir bisweilen einfällt, eine Art Kinderkomödie zu spielen, wo man sich etwas weis macht."

Sie sah, daß er herankam, und hielt wieder die Hand vor; aber es war beinahe zu spät.

„Nein, nur noch eine Minute oder zwei, wenn ich bitten darf! Was mich am meisten drückt, habe ich bis auf die Letzte aufgespart. Mein lieber, guter, edelmüthiger John, als wir kürzlich von dem Heimchen sprachen, lag es mir auf der Lippe, dir zu sagen, daß ich dich anfangs nicht ganz so innig liebte, wie jetzt; denn als ich zum erstenmal hieher kam, fürchtete ich halb, ich möchte dich nicht so sehr lieben lernen, als wie ich hoffte und wie ich darum betete — weil ich so gar jung war, John. Aber, mein theurer John, jeden Tag und jede Stunde liebte ich dich mehr und mehr. Und wenn ich dich je inniger lie-

ben könnte, als ich es thue, so müßt es um der edlen Worte willen seyn, welche ich dich diesen Morgen sprechen hörte. Aber dies ist unmöglich. Ich habe allen Vorrath an Liebe, den ich besitze (und er ist sehr groß, John), dir gegeben — schon längst, längst, denn du verdienst's in vollem Maaße und es ist mir nichts mehr übrig geblieben. Jetzt, mein theurer Mann, nimm mich wieder an dein Herz! Dies ist meine Heimath, John, und denke mir nie, nie mehr daran, mich in eine andere zu schicken."

Mein lieber Leser, sicherlich hätte es dir unter keinen Umständen so viel Freude machen können, ein herrliches kleines Weibchen in den Armen einer dritten Person zu sehen, als du gefühlt haben würdest, wenn du Zeuge gewesen wärest, wie Dot an die Brust des Kärrners eilte. Es war der vollendetste, seelenvollste Anblick von Innigkeit, der dir nur je dein ganzes Leben über hätte zu Gesicht kommen können.

Man kann sich denken, daß sich der Kärrner in einem Zustande eigentlicher Verzückung befand. Ebenso erging es auch Dot, und ebenso erging es allen Anwesenden, Miß Slowboy miteingeschlossen, die vor Freuden laut hinaus heulte und auch ihren jungen Pflegling an dem allgemeinen Austausche von Glückwünschen theilnehmen lassen wollte, indem sie der Reihe nach Jedermann das Bübchen hinbot, als ob er etwas zu trinken sei.

Aber nun ließ sich abermals das Rasseln von Rädern draußen vernehmen, und Jemand rief, daß

Gruff und Tackleton zurückkomme. Bald darauf trat auch dieser würdige Gentleman mit erhitzter, verstörter Miene ein.

„Ei, was zum Teufel ist dies, John Peerybingle?“ fragte Tackleton. „Es muß ein Irrthum obwalten. Ich habe mit Mrs. Tackleton verabredet, sie solle an der Kirche mit mir zusammentreffen, und ich wollte darauf schwören, daß ich auf dem Wege hieher an ihr vorbeikam. Oh, da ist sie! Ich bitte um Verzeihung, Sir. Ich habe nicht das Vergnügen, Euch zu kennen, muß Euch aber um den Gefallen bitten, diese junge Dame mir abzutreten, da sie für heute Morgen eine besondere Bestellung eingegangen hat.“

„Es ist nicht daran zu denken, daß ich sie Euch abtreten könnte,“ entgegnete Edward.

„Was wollt Ihr damit sagen, Ihr Landstreicher?“ sagte Tackleton.

„Weiter nicht, als daß ich Eurem Aerger etwas zu Gute halten kann,“ erwiederte der Andere mit einem Lächeln. „Ich bin diesen Morgen so taub für harte Reden, als ich es gestern Abend für das Reden überhaupt war.“

Der Blick, welchen ihm Tackleton zusandte — und wie er auffuhr!

„Es thut mir leid, Sir,“ sagte Edward, May's linke Hand und namentlich den dritten Finger festhaltend, „daß die junge Dame Euch nicht nach der Kirche begleiten kann; aber da sie diesen Morgen schon einmal dort gewesen ist, so werdet Ihr sie vielleicht entschuldigen.“

Tackleton blickte scharf nach dem dritten Finger hin. Dann nahm er ein kleines Stück Silberpapier, welches augenscheinlich einen Ring enthielt, aus seiner Westentasche.

„Miß Slowboy," sagte Tackleton, „wollt Ihr so gut seyn, dies ins Feuer zu werfen? Danke."

„Es war ein früherer Vertrag, ein sehr alter Vertrag, der meine Gattin hinderte, Euerer Bestellung Folge zu geben. Dies kann ich Euch versichern," sagte Edward.

„Mr. Tackleton wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zuzugestehen, daß ich ihm das wahre Sachverhalten treulich mittheilte, und daß ich ihm oft und vielmal sagte, ich könne mein früheres Verhältniß nie vergessen," fügte May erröthend bei.

„Oh, zuverlässig!" sagte Tackleton. „Fehlt nicht. Oh, es ist Alles recht — vollkommen in Richtigkeit. Mrs. Edward Plummer vermuthlich?"

„Dies ist ihr Name," entgegnete der Bräutigam.

„Ah, ich würde Euch nicht wieder erkannt haben, Sir," sagte Tackleton, sein Gesicht scharf musternd und eine tiefe Verbeugung machend. „Ich wünsche Euch Glück, Sir."

„Schönen Dank."

„Mrs. Peerybingle," fuhr Tackleton fort, indem er sich plötzlich nach der Stelle umwandte, wo sie neben ihrem Gatten stand; „es thut mir leid. Ihr habt mir nie sehr viele Freundschaft erwiesen. Aber bei meinem Leben, es thut mir leid. Ihr seyd besser, als

ich von Euch glaubte. John Peerybingle, ich bedaure; Ihr versteht mich, dies ist genug.“ „Es ist Alles in der Ordnung, Ladies und Gentlemen; insgesammt und vollkommen befriedigend. Guten Morgen.“

Mit diesen Worten führte er sich ab, indem er an der Thüre blos Halt machte, um die Blumen und Festschleifen von dem Kopfe seines Pferdes zu nehmen und dem armen Thiere einen Fußtritt in die Rippen zu versetzen, als wolle er demselben dadurch andeuten, daß in seinen Vorbereitungen eine Schraube los geworden sei.

Natürlich war es nun eine ernste Pflicht, den Tag in einer Weise zu begehen, daß er durch diese Ereignisse für immer zu einem hohen Fest- und Feiertag im Peerybingles-Kalender gestempelt wurde. Demgemäß setzte sich Dot in Thätigkeit, um eine Bewirthung herzurichten, welche dem Hause und allen dazu Gehörigen unsterbliche Ehre bringen sollte. Nach sehr kurzer Zeit wühlte sie bis über ihre Grübchenellenbogen im Mehl und färbte den Rock des Kärrners, so oft er in ihre Nähe kam, indem sie Halt machte, um ihm einen Kuß zu geben. Dieser gute Bursche wusch das Gemüse, schälte die Rüben, zerbrach die Teller, stürzte die mit kalt Wasser gefüllten Eisentöpfe ins Feuer und machte sich auf alle nur erdenkliche Weise nützlich, während ein paar kunstfertige Gehülfinnen, die, als gälte es Leben und Tod, hastig irgendwo in der Nachbarschaft aufgeboten wurden,

in allen Thorwegen und in allen Ecken gegen einander rannten. Und Jedermann stolperte über Tilly Slowboy und das Bübchen, die allenthalben zu treffen waren. Tilly hatte sich nie zuvor in solcher Glorie gezeigt, und ihre Ubiquität war das Thema der allgemeinen Bewunderung. Fünfundzwanzig Minuten nach zwei diente sie als Stolperblock in der Flur, punkt halb zwei Uhr schlug sie Jemand in der Küche ein Bein unter, und fünf Minuten später gereichte sie im Dachstübchen Jemand zu Falle. Der Kopf des Bübchens war so zu sagen ein Probirstein für alle Arten von Materie, thierischer, vegetabilischer und mineralischer, und es gab an jenem Tage nichts nur halbwegs Brauchbares, was nicht das eine oder das andere Mal in sehr genaue Berührung mit ihm gekommen wäre.

Dann machte sich eine große Expedition auf die Beine, um Mrs. Fielding aufzusuchen und gegen diese vortreffliche Dame ganz kläglich reumüthig zu thun. Man wollte sie im Nothfalle mit Gewalt zurückbringen und dazu zwingen, glücklich und vergebungsvoll zu seyn. Und als die Expedition sie endlich auffand, wollte sie anfangs um keinen Preis etwas hören, sondern jammerte unzählige Male, daß sie es habe erleben müssen, diesen Tag zu sehen! Auch war sie zu keiner anderen Aeußerung zu vermögen, als zu den Worten: „Bringt mich zu Grabe," was abgeschmackt genug schien, sintemal sie nicht nur nicht todt war, sondern auch durchaus nicht darnach aus-

sah. Nach einer Weile verfiel sie in einen Zustand von schrecklicher Ruhe und bemerkte, als jener unglückliche Gang der Dinge bei dem Indigohandel stattgefunden, habe sie vorausgesehen, sie werde ihr ganzes Leben über jeder Art von Schimpf und Schmach ausgesetzt seyn; es freue sie daher, zu finden, daß sie damals Recht gehabt, und bitte, man solle sich nicht weiter um sie kümmern — denn was sei sie im Grunde? O Himmel, ein Nichts! — Man solle nur vergessen, daß ein solches Wesen noch am Leben sei, und ohne sie auszukommen suchen. Aus dieser Art sarkastischer Stimmung ging sie in eine zornige über, welcher sie in der denkwürdigen Aeußerung Luft machte, daß der getretene Wurm sich krümme; und dann gab sie sich einem milden Bedauern hin, und sagte, wenn man ihr nur Vertrauen geschenkt haben würde, wie hätte sie dann nicht mit Rath und That an die Hand gehen können! Von dieser Crisis in ihren Gefühlen Vortheil ziehend, brachte die Expedition eine zeitgemäße Umarmung an, und sehr bald nachher hatte die gnädige Frau Mama ihre Handschuhe angezogen, um sich in einem Zustande unanfechtbarer Gentilität nach John Peerybingle's Wohnung zu begeben. Zugleich nahm sie unter ihren Armen eine Papierdüte mit, welche eine Staatshaube enthielt, fast so lang und eben so steif wie eine Inful.

Ferner wurden Dot's Vater und Mutter in einer andern kleinen Chaise erwartet. Da sie über die Zeit ausblieben, so wurden Besorgnisse rege, und es gab

viel Hinausschauens auf den Weg. Mrs. Fielding blickte dabei stets in die falsche und moralisch unmögliche Richtung, und wenn man sie darauf aufmerksam machte, so erklärte sie, hoffentlich stehe es ihr doch frei, hinzusehen, wohin sie wolle. Endlich kamen sie — ein pausbäckiges kleines Paar, das in gemächlicher, kleiner Weise, wie sie der ganzen Dot'schen Familie eigenthümlich war, einherpolterten. Und Dot und ihre Mutter, Seite an Seite, waren wundervoll anzusehen. Sie sahen sich so gar ähnlich.

Dann hatte Dot's Mutter ihre Bekanntschaft mit May's Mutter zu erneuern, und May's Mutter bestand immer auf ihrer Gentilität, während Dot's Mutter nie auf etwas Anderes, als auf ihren rührigen kleinen Füßen stand. Und der alte Dot — wenn wir Dot's Vater so nennen dürfen, denn ich vergaß, wie sein eigentlicher Name lautete; doch gleichviel — der alte Dot nahm sich Freiheiten, drückte Leuten, die er zum erstenmal sah, gleich die Hände, schien eine Haube nur für Mousselin und Stärke zu halten und zeigte gar keinen Respekt vor dem Indigohandel, sondern meinte, da sei jetzt nicht mehr zu helfen. Wenn Mrs. Fielding daher Alles zusammenfaßte, so kam sie zur Erklärung, er sei zwar ein gutmüthiger, freundlicher Mann — aber roh, und wie roh!

Und Dot — meinen Segen über ihr strahlendes Gesicht — ich hätte Dot um keinen Preis missen mögen, als es galt, im Hochzeitkleide die Honneurs zu machen. Nein, und auch den guten Kärrner nicht,

der so heiter und herzlich unten am Tische saß. Eben so wenig den bräunlichen frischen Matrosen und sein schmuckes Weibchen. Kurz, keines von Allen. Hätte das Diner gefehlt, so würde ein so lustiges und kräftiges Mahl gefehlt haben, wie man nur eins einnehmen kann, und in den überströmenden Bechern, mit welchen man zu Ehren des Hochzeitstags Toaste ausbrachte, hätte man die Krone des Ganzen vermißt.

Nach dem Diner sang Kaleb das Lied vom funkelnden Becher. So wahr ich am Leben bin und noch ein Jährchen oder zwei so zu bleiben hoffe, er sang es ganz durch.

Und beiläufig, just als der letzte Vers geendet war, fand ein höchst unerwartetes Ereigniß statt.

An der Thüre ließ sich ein Pochen vernehmen und ein Mann stolperte herein, ohne „mit Erlaubniß“ oder „bitt' um Entschuldigung“ zu sagen, der etwas Schweres auf dem Kopf hatte. Er setzte dies mitten auf den Tisch nieder, symmetrisch in den Mittelpunkt der Nüsse und Aepfel, und sagte:

„Ein Compliment von Mr. Tackleton, und da der Kuchen ihm selbst unnütz sei, so würdet ihr ihn vielleicht essen.“

Und mit diesen Worten zog er ab.

Man kann sich denken, daß dies eine Ueberraschung unter der Gesellschaft hervorrief. Mrs. Fielding, die eine Dame von gar feinem Scharfblicke war, stellte die Vermuthung auf, daß der Kuchen vergiftet sei, und erzählte eine Geschichte von einem Kuchen, in

Folge deſſen — ſie könne ſich's noch wohl denken — ein ganzes Seminar voll junger Frauenzimmer blau geworden ſei. Aber ſie wurde durch Zuruf überſtimmt, und May ſchnitt unter viel Förmlichkeit und allgemeinem Jubel den Kuchen an.

Ich glaube kaum, daß ſchon Jemand davon gekoſtet hatte, als ſich abermals ein Pochen an der Thüre vernehmen ließ und derſelbe Mann wieder erſchien, unter ſeinem Arme eine ungeheure Löſchpapiertüte tragend.

„Ein Compliment von Mr. Tackleton, und er ſchicke hier einiges Spielzeug für das Bübchen. Die Sachen ſeien nicht häßlich.“

Nachdem er ſich dieſes Auftrags entledigt hatte, entfernte er ſich wieder.

Es wäre wohl der ganzen Geſellſchaft ſehr ſchwer gefallen, Worte für ihr Erſtaunen zu finden, ſelbſt, wenn ſie hinreichend Zeit gehabt hätte, darnach zu ſuchen. So aber war letzteres nicht der Fall, denn der Bote hatte kaum die Thüre hinter ſich zugedrückt, als ſich aufs Neue ein Pochen vernehmen ließ und Tackleton ſelbſt hereintrat.

„Mrs. Peerybingle,“ ſagte der Spielzeughändler, den Hut in der Hand, „es thut mir leid, — noch mehr leid ſogar, als an dieſem Morgen. Ich habe Zeit gehabt, darüber nachzudenken. John Peerybingle, ich bin ſauertöpfiſch von Natur, kann aber nicht umhin, mein Weſen mehr oder weniger verſüßen zu laſſen, indem ich Angeſicht in Angeſicht zu einem Manne

komme, wie Ihr seyd. Kaleb, dieses nichts ahnende kleine Kindsmädchen gab mir gestern Abend einen abgebrochenen Wink, zu dem ich den Faden gefunden habe. Ich erröthe bei dem Gedanken, wie leicht ich Euch und Eure Tochter hätte an mich fesseln können, und welch' ein blödsinniger Tropf ich war, als ich sie für blödsinnig hielt! Ihr Freunde insgesammt, mein Haus ist sehr einsam diesen Abend. Ich habe nicht einmal ein Heimchen auf meinem Herde, denn ich habe sie alle fortgescheucht. Seyd gnädig gegen mich und gestattet mir, daß ich mich diesem glücklichen Kreise anschließe!"

Er fühlte sich in fünf Minuten heimisch — so heimisch, daß du, lieber Leser, gewiß nie einen solchen Menschen gesehen hast. Was hatte er wohl auch sein ganzes Leben über mit sich selbst angefangen, daß er nie zuvor erfuhr, wie so gar heiter er seyn konnte! Oder was hatten die Elfen mit ihm getrieben, daß ihnen eine solche Umwandlung möglich wurde!

„John, du willst mich diesen Abend nicht nach Hause schicken — oder?" flüsterte Dot.

Er hätte es gleichwohl beinahe gethan!

Es fehlte nur ein einziges lebendes Wesen, um die Partie vollständig zu machen; aber ehe man an das dachte, war es da — sehr durstig vom scharfen Laufen und mit der hoffnungslosen Anstrengung beschäftigt, seinen Kopf in einen engen Krug zu zwängen. Er war mit dem Karren bis ans Ende der Fahrt gelaufen, sehr ärgerlich über die Abwesenheit seines

Gebieters und erstaunlich rebellisch gegen den Stellvertreter. Nachdem er eine Weile im Stalle umher geschnuppert und vergeblich den Versuch gemacht hatte, den alten Gaul zu einer meuterischen Umkehr auf eigene Rechnung zu veranlassen, war er nach der Schenkstube gegangen und hatte sich daselbst vor dem Feuer niedergelegt. Aber plötzlich schien er die Ueberzeugung zu gewinnen, man habe ihm mit dem Stellvertreter nur einen Possen spielen wollen und derselbe gehe ihn nichts an; er machte sich daher wieder auf die Beine, kehrte dem Wirthshaus den Schwanz zu und kam nach Hause.

Abends gab es einen Tanz. Ich hätte es bei dieser allgemeinen Erwähnung bewenden lassen, wenn ich nicht mit einigem Grund annehmen könnte, daß es ein ganz origineller Tanz mit höchst ungewöhnlichen Figuren war. Letztere bildeten sich in seltsamer Weise — in folgender. Edward, der Matrose — ein guter, kecker, schmucker Bursche — hatte allerlei Wunder von Papagaien, Minen, Mexikanern und Goldstaub erzählt, als es ihm auf einmal einfiel, von seinem Sitze aufzuspringen und einen Tanz vorzuschlagen, denn Bertha's Harfe war gleichfalls da, und das blinde Mädchen hatte eine Fertigkeit darauf, wie man sie selten zu hören kriegt. Dot — ein schlaues Stückchen von Ziererei, wenn sie wollte — sagte, ihre Tanztage seien vorüber; ich aber glaube, sie sagte nur so, weil der Kärrner seine Pfeife rauchte und sie am liebsten bei ihm saß. Nach diesem Vorgang hatte

Mr. Fielding keine andere Wahl, als gleichfalls zu sagen, ihre Tanztage seien vorüber; und Jedermann sagte das Nämlich, ausgenommen May. May war bereit.

So fingen denn May und Edward unter großem Beifall allein zu tanzen an, während Bertha ihre lieblichste Weise spielt.

Nun, wenn Ihr mir glauben wollt — sie haben noch keine fünf Minuten getanzt, als der Kärrner plötzlich seine Pfeife wegwirft, Dot um den Leib faßt, ins Zimmer hineinschießt und mit ihr — Absatz, Zehspitz — ganz wundervoll herumfährt. Tackleton hat dies kaum gesehen, als er zu Mrs. Fielding hinüberschifft, sie um den Leib faßt und sich der Tour anschließt. Der alte Dot wird bei diesem Anblick gleichfalls ganz lebendig, huscht mit Mrs. Dot mitten unter die Tanzenden und ist bald der Vorderste. Kaleb faßt auf solche Vorgänge Tilly Slowboy bei beiden Händen und macht gleichfalls mit — Miß Slowboy in der festen Meinung, hitzig unter die anderen Paare hineinzufahren und alle Augenblicke mit ihnen zusammenzuprallen sei das einzige Princip des Fußsetzens.

Horcht, wie das Heimchen mit seinem Sirry, sirry, sirry sich der Musik anschließt, und wie der Kessel summt!

* * *

Doch was ist dies? Wie ich noch fröhlich zuhöre, und mich gegen Dot wende, um mir die kleine Figur, die mir so lieblich ist, zum letztenmal zu betrachten, ist sie sammt den Uebrigen in der Luft verschwunden, und ich bin allein. Ein Heimchen zirpt auf dem Herd, ein zerbrochenes Kinderspielzeug liegt auf dem Boden, und nichts Anderes ist übrig geblieben.

Bilder aus Italien

von

Boz (Dickens).

Neu aus dem Engliſchen

von

Dr. Carl Kolb.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1846.

Des Lesers Paß.

Wenn die Leser der gegenwärtigen Schrift die Geneigtheit haben wollen, ihre Beglaubigungsbriefe für die verschiedenen Orte, deren Reminiscenzen der Verfasser hier wiedergibt, von dem Autor selbst zu entnehmen, so dürfte vielleicht der Besuch, welchen sie denselben im Geiste abstatten, nur um so angenehmer seyn, weil sie dann besser verstehen, was sie zu erwarten haben.

Ueber Italien sind viele Bücher geschrieben worden, welche reichliche Mittel bieten, die Geschichte dieses merkwürdigen Landes und die zahlreichen Ideen-Verknüpfungen, die damit in Verbindung treten, zu verfolgen. Was mich betrifft, so habe ich es nicht für nöthig gehalten, hierorts diese Quellen der Belehrung zu erweitern; denn wie vielfältig ich auch für meine eigene Person daraus geschöpft haben mag, so sind sie doch im Allgemeinen zu leicht zugänglich, als daß ich meine Leser mit derartigen Gegenständen hätte behelligen mögen.

Ebensowenig wird man auf diesen Blättern eine strenge Untersuchung über die zweckmäßigen oder unzweckmäßigen Regierungsformen finden, nach denen die einzelnen Landestheile beherrscht werden. Wer dieses herrliche Land besucht, muß sich zwar nothwendig

eine entschiedene Ansicht über diesen Gegenstand bilden; da ich mich jedoch während der Zeit, die ich als Fremder daselbst zubrachte, enthielt, derartige Fragen mit was immer für Classen der Italiener zur Verhandlung zu bringen, so will ich sie auch jetzt übergehen. Im Laufe meines zwölfmonatlichen Aufenthalts zu Genua habe ich nie gefunden, daß die Behörden, welche doch sonst ihrer Natur nach so eifersüchtig sind, Mißtrauen in mich gesetzt hätten, und ich möchte ihnen nicht gerne Anlaß geben, ihre freimüthige Höflichkeit gegen mich oder gegen irgend einer meiner Landsleute zu bereuen.

Ich glaube kaum, daß es durch ganz Italien irgend ein berühmtes Gemälde, irgend eine Statue von künstlerischem Rufe gibt, die sich nicht leicht unter einen Berg von Papier, mit Abhandlungen darüber bedruckt, begraben ließe; ich habe daher, trotz meiner aufrichtigen Verehrung der bildenden Künste, nicht im Sinne, mich ein Langes und Breites über berühmte Erzeugnisse in den erwähnten Zweigen zu verbreiten.

Meine Schrift ist weiter nichts als eine Reihe matter Reflexe — bloße Schatten im Wasser — von Plätzen, welchen sich die Einbildungskraft der meisten Menschen in größerem oder geringerem Grade zuwendet; die meinige hatte sich Jahre lang damit beschäftigt, und einiges Interesse werden sie wohl für Alle haben. Der größere Theil der Schilderungen wurde an Ort und Stelle aufgezeichnet, um von Zeit zu Zeit in Privatbriefen den Weg nach der Heimath anzutreten. Ich erwähne dieses Umstands nicht als eines Entschuldigungsgrundes für die Fehler, welche sich vorfinden dürften, da ich ihn selbst nicht dafür ansehe, sondern als einer Bürgschaft gegen den Leser, daß die Blätter wenigstens in der Fülle der Begeisterung und unter den lebhaftesten Eindrücken der Frische und Neuheit geschrieben wurden.

Tragen die Schilderungen da und dort einen Anflug von träger Träumerei, so stellt sich der Leser vielleicht vor, sie seien geschrieben im Schatten eines sonnigen Tages und inmitten der Gegenstände, von denen sie handeln; er wird sie wohl nicht ungenießbarer finden, weil sie derartige Einflüsse des Landes an sich tragen.

Ich hoffe, die Anhänger des katholischen Glaubensbekenntnisses werden mich um mancher Dinge willen, welche auf gegenwärtigen Blättern zur Sprache kommen, nicht mißverstehen; habe ich doch in einer meiner früheren Schriften mein Bestes gethan, um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und so zähle ich denn darauf, sie werden mir ein Gleiches thun. Thue ich einer Scene Erwähnung, die mir als ungereimt vorkam oder sonst einen unangenehmen Eindruck auf mich machte, so fällt es mir nicht bei, sie in einen nothwendigen Zusammenhang mit irgend einem wesentlichen Punkte ihres Glaubensbekenntnisses bringen zu wollen, und wenn ich die Feierlichkeiten der heiligen Woche behandle, so will ich blos ihre Wirkung darstellen, ohne daß ich den wackeren und gelehrten Dr. Wiseman mit einer Erklärung ihres Sinnes bemühen möchte. Auch glaube ich nicht mehr zu thun, als viele rechtgläubige Katholiken des In- und Auslandes, wenn ich keinen Gefallen finde an Nonnenklöstern für junge Mädchen, welche der Welt abschwören, ehe sie dieselbe kennen gelernt haben, oder wenn ich die ex officio Heiligkeit aller Priester und Mönche bezweifle.

Ich habe meine Bilder mit Schatten im Wasser verglichen und möchte mich gerne der Hoffnung hingeben, daß ich letzteres nirgends so rauh aufwühlte, um besagte Schatten zu verzerren. Nie war es mir mehr darum zu thun, mit allen meinen Freunden auf gutem Fuße zu stehen, als jetzt, da ferne Berge wieder einmal in meinem Pfade aufsteigen; denn ich

nehme keinen Anstand, einzuräumen, daß ich unlängst einen kleinen Irrthum beging, als ich die alte Beziehung zu meinen Lesern unterbrach und auch nur einen Augenblick von meinen früheren Beschäftigungen abging. Dieses Versehen von meiner Seite möchte ich wieder gut machen, indem ich frohen Herzens den Faden wieder aufnehme — und zwar hier in der Schweiz, wo ich nach der Abwesenheit eines Jahrs ungestört das ausarbeiten kann, was nun den Geist bewegt. Ich finde dabei, während ich meine englische Zuhörerschaft in Sprechweite halte, noch außerdem Gelegenheit, hinsichtlich eines edlen Landes, das einen so ungemeinen Reiz für mich hat, meine Kenntnisse weiter auszudehnen.

Es ist Sorge dafür getragen worden, dieses Buch so zugänglich als möglich zu machen, denn es würde mir ein großes Vergnügen bereiten, wenn ich durch seine Vermittlung in die Lage käme, die darin ausgesprochenen Eindrücke mit einigen der Vielen zu vergleichen, welche später mit Genuß und Theilnahme die geschilderten Schauplätze besuchen.

Es liegt mir jetzt nur noch ob, wie es einem regelrechten Passe gebührt, das Signalement meines Lesers zu zeichnen, und ich hoffe, es möge in nachstehender Weise für beide Geschlechter passen.

Aussehen . . .	schön.
Augen	sehr lieblich.
Nase	nicht hochmüthig.
Mund	lächelnd.
Antlitz	strahlend.
Allgemeinausdruck	höchst gewinnend.

Reise durch Frankreich.

Es war an einem schönen Sonntagmorgen des Jahres Achtzehnhundertundvierundvierzig bei sommerlichem Wetter und in sommerlicher Zeit, als — — nein, erschrick nicht mein lieber Freund; nicht als man zwei Reisende langsam ihres Wegs über jene malerische, romantische Landschaft ziehen sah, die im ersten Kapitel eines Ritterromans so gewöhnlich ihre Rolle spielt, sondern — als man bemerkte (der Zeuge ist ein sehr kleiner französischer Soldat, denn sein Nachblicken ist keinem Zweifel unterworfen), wie ein englischer Reisewagen von beträchtlichem Umfang, frisch aus den schattigen Hallen des Pantechnicon bei Belgraves Square in London stammend, aus dem Thore des Hotel Meurice in die Rue Rivoli zu Paris einfuhr.

Ich bin eben so wenig zu der Erklärung verpflichtet, warum die englische Familie, welche diesen Wagen von Innen und Außen besetzte, von allen guten Tagen in der Woche gerade an einem Sonntagmorgen nach Italien aufbrach, als man die Angabe des Grundes von mir erwarten kann, warum alle kleinen Männer in Frankreich Soldaten und alle großen Postillons sind, obschon dies eine unwandelbare Regel zu seyn scheint. Ohne Zweifel wußte besagte englische Familie recht wohl, was sie that, und der Grund, warum sie überhaupt da war, bestand,

wie man bereits weiß, in nichts Anderem, als daß sie sich ein Jahr in dem schönen Genua aufhalten wollte; das Haupt derselben hatte sich nämlich vorgenommen, so lange umherzuschlendern, ganz wie es seiner rastlosen Gemüthsart zusagte.

Und es würde mir zu einigem Trost gereicht haben, wenn ich der Bevölkerung von Paris insgesammt hätte erklären können, dieses Haupt und der Häuptling dazu sei ich, nicht aber die leuchtende Verkörperung guter Laune, welche in der Person eines französischen Couriers, des besten aller Reisediener und des strahlendsten aller Menschen, an meiner Seite saß. Die Wahrheit zu sagen, er sah viel patriarchalischer aus, als ich, der ich im Schatten seiner stattlichen Gegenwart zu einer völligen Bedeutungslosigkeit zusammenschrumpfte.

Da wir in der Nähe der unheimlichen Morgue und über den Pontneuf dahinrasselten, so lag natürlich in dem Anblick von Paris gar wenig, was uns für unser Sonntagsreisen zum Vorwurf hätte gereichen können. Die Weinschenken (und jedes zweite Haus war eine solche) trieben ihr lärmendes Gewerbe; vor den Kaffeehäusern waren Zelte ausgespannt, und man ordnete Tische und Stühle als Vorbereitung zu dem Consumo von Eis und kalten Flüssigkeiten, das im Laufe des Tags vor sich gehen sollte. Die Stiefelwichserei florirte auf den Brücken; die Kaufläden waren offen; Karren und Frachtwagen rasselten ab und zu; die schmalen, bergaufgehenden, schornsteinartigen Straßen über die Seine erschienen wie dichte Perspectiven von Gedränge und Emsigkeit, farbigen Nachtmützen, Tabackspfeifen, Blousen, großen Stiefeln und zottelhaarigen Köpfen — kurz, nichts deutete zu dieser Stunde auf einen Tag der Ruhe, als etwa das gelegentliche Auftauchen einer vergnügungslustigen Familienpartie, in ein altes, baufälliges, weitbauchiges Cabriolet gestopft, oder da und dort ein contemplatives Feiertags-Gemüth im freiesten und nachlässig-

sten Morgenanzug, welches zu einem niedrigen Dachfenster herauslehnte und, wenn ein Herr, auf dem kleinen Parapet außen in ruhiger Vorahnung dem Trocknen seiner neupolirten Schuhe zusah — wenn eine Dame, sich an dem Lüften ihrer Strümpfe in der Sonne erfreute.

Hat man einmal das unvergeßliche oder unverzeihliche Pflaster, welches Paris umgibt, hinter sich, so sind die ersten drei Reisetage auf der Route nach Marseille ruhig und eintönig genug. Nach Sens. Nach Avallon. Nach Chalons. Die Skizze eines einzigen Tags gilt für alle drei, und ich gebe sie hier.

Wir haben vier Pferde und einen einzigen Postillon mit einer sehr langen Peitsche, der sein Gespann nach Art des St. Petersburger Couriers im Circus von Astley oder Franconi handhabt — mit dem einzigen Unterschiede, daß er nicht auf seinem Pferde steht, sondern sitzt. Die ungeheuren Stiefel, welche diese Postillone tragen, sind bisweilen ein oder zwei Jahrhunderte alt und stehen in so possierlichem Mißverhältniß zu den Füßen ihres Inhabers, daß die an den Fersen des Manns angebrachten Sporen gewöhnlich in der Mitte der Stiefelwaden sitzen. Der Postillon kommt oft in Schuhen und mit der Peitsche aus dem Stallhof heraus, je einen einzigen Stiefel in beiden Armen schleppend, den er mit großer Würde neben seinem Pferd auf den Boden setzt, bis Alles zum Abfahren bereit ist. Hat man's einmal so weit gebracht — und, o Himmel, wie viel Wesens und Lärm dabei gemacht wird! — so schlüpft er sammt Schuhen und Allem in die Stiefel oder läßt sich durch ein Paar Freunde hineinheben, rückt das Geschirr zurecht, welches in Folge der Anstrengungen zahlloser Tauben im Stall gehörig verbrämt ist, läßt alle seine Pferde steigen und ausschlagen, klatscht mit seiner Peitsche wie ein Tollhäusler, ruft „en route — hi!“ und nun geht's drauf los. Man kann darauf zäh-

arbeit treiben oder mit ihren Heerden die wahre Idylle des Schäferlebens repräsentiren. In der That, um einen richtigen Begriff von letzterem Zustand in was immer für einem Lande zu gewinnen, ist es nur nöthig, das nächste beste Hirtengedicht oder idyllische Gemälde zur Hand zu nehmen, und sich das schnurgerade Gegentheil von dem zu denken, was darin oder darauf abgebildet ist.

Man ist halb betäubt — wie es Einem in der Regel auf der letzten Station des Tages zu ergehen pflegt — seines Wegs gereist und das Gebimmel der 96 Pferdeglocken — vierundzwanzig für das Stück — hat schon seit einiger Zeit eine gewisse Schlaftrunkenheit herbeigeführt. Die Reise ist eine gar holpernde, eintönige und ermüdende Arbeit geworden, so daß man bereits angelegentlich an das Mahl denkt, welches Einen am Ende der nächsten Station erwartet, als endlich am Schluß der langen Allee, die man vor sich hat, in der Gestalt einiger zerstreuten Hütten die ersten Anzeichen einer Stadt auftauchen. Der Wagen fängt an, über ein schrecklich unebenes Pflaster zu rollen, und als ob die Equipage ein großes Feuerwerk sei, das durch den bloßen Anblick eines rauchenden Schornsteins in Brand gekommen, beginnt sie jetzt auf einmal zu klatschen und zu sprudeln, wie wenn der Leibhaftige darin stäcke. Klatsch, klatsch, klatsch, klatsch. Klatsch — klatsch — klatsch. Klitsch — klatsch. Helo! hola! vite! voleur! brigand! hi, hi, hi! en r—r—r—r—r—route! Peitschenknall, Räder, Kutscher, Steine, Bettler, Kinder. Klatsch, klatsch, klatsch; helo! hola! charité pour l'amour de Dieu! Klitsch — klatsch — klitsch — klatsch; klitsch, klitsch, klitsch; bumb, hupp, klatsch, bumb, klitsch — klatsch — um die Ecke, die enge Straße hinauf und auf der andern Seite den gepflasterten Abhang hinab in die Gosse! Bumb, bumb; hupp, hupp; klitsch, klitsch, klitsch; klatsch, klatsch, klatsch — in die Ladenfenster links von

der Straße hinein, als Anlauf zu der scharfen Wendung in den hölzernen Bogenweg rechts. Rump, rump, rump; rattat, rattat; klitsch, klitsch, klitsch — da sind wir in dem Hof des Hôtel de l'écu d'or, aufgerieben, schachmatt, dampfend, erschöpft, aber doch bisweilen unerwartet einen falschen Anlauf nehmend, ohne daß etwas daraus werden will — gerade wie ein Feuerwerk bis auf den letzten Augenblick!

Die Wirthin des hôtel de l'écu d'or ist da; der Wirth des hôtel de l'écu d'or ist da; die Zimmermagd des hôtel de l'écu d'or ist da, und ein Gentleman mit einer Glanzkappe und rothem Bart, wie ein Busensfreund, der im hôtel de l'écu d'or herbergt, ist gleichfalls da. Und Monsieur le curé spaziert, einen Schaufelhut auf dem Kopf, ein schwarzes Gewand auf seinem Rücken und ein Buch in der einen, den Regenschirm in der andern Hand, einsam in einer Ecke des Hofs auf und ab; und Jedermann, Monsieur le curé ausgenommen, steht mit offenem Mund und aufgesperrten Augen da, das Oeffnen des Kutschenschlags erwartend. Der Wirth vom hôtel de l'écu d'or ist dermaßen in den Courier vernarrt, daß er es kaum erwarten kann, bis dieser vom Bock herunterkömmt, sondern umarmt schon dessen heruntersteigende Beine und Stiefelsohlen. „Mein Courier! mein wackerer Courier! mein Freund! mein Bruder!" Die Wirthin liebt ihn, die femme de chambre segnet ihn, der garçon möchte vor ihm niederfallen. Der Courier fragt, ob man seinen Brief erhalten habe. Ja wohl. Sind die Zimmer zugerüstet? Fehlt nicht — nicht das Geringste. Die besten Gemächer für den wackeren Courier. Die Staatszimmer für den edlen Courier; das ganze Haus steht dem besten meiner Freunde zu Diensten. Er legt die Hand auf den Kutschenschlag und stellt eine andere Frage, um die Erwartung zu steigern. Außerhalb seines Rockes hängt ein grüner Lederbeutel an einem Gürtel.

Müssiggänger sehen danach hin und Einer davon rührt ihn an. Er ist voll mit Fünffrank-Stücken. Ein Gemurmel der Bewunderung läuft durch die Jungen. Der Wirth fällt dem Courier um den Hals und drückt ihn an seine Brust. Er sei viel stärker geworden, als er früher gewesen, sagt er. Er sehe so gesund und rosig aus.

Der Schlag geht auf. Athemlose Erwartung. Die Frau der Familie steigt aus. Ah, die süße, die schöne Dame! Ihre Schwester folgt nach. Gütiger Himmel, wie bezaubernd Mademoiselle ist! Die Reihe kömmt an den ersten Knaben. Ah, welch' ein allerliebster Junge! Das erste Mädchen steigt aus. Oh, welch' ein entzückendes Kind! Das zweite Mädchen. Die Wirthin, dem schönsten Antriebe unserer gemeinschaftlichen Natur nachgebend, faßt es und nimmt es auf ihre Arme. Der zweite kleine Knabe. Oh, das holde Kind — die zarte kleine Familie! Das Nesthäkchen wird herausgehoben. Welch' ein Engelskind! Das herzige Püppchen überbietet gar Alles und das gemeinsame Entzücken wird maßlos an ihm verschwendet! Dann kommen die zwei Kindermädchen heraus; die Begeisterung steigert sich zur Tollheit, und die ganze Familie wird wie von einer Wolke die Treppen hinauf gefegt, während die Pflastertreter sich um den Wagen drängen, hineinsehen, darum herwandeln und ihn betrachten. Natürlich ist's Etwas, einen Wagen anzurühren, der so viele Leute geborgen hat — 's ist ein Erbstück, das man seinen Kindern hinterlassen kann.

Die Zimmer sind im ersten Stock, die Schlafstube für die Kinder ausgenommen — eine große Tummelkammer mit vier oder fünf Betten. Es geht durch einen dunkeln Gang, zwei Stufen hinauf, vier hinab, an einem Brunnen vorbei, über einen Balkon und zur nächsten Thüre beim Stall hinein. Die übrigen Schlafgemächer sind hoch und groß, jedes mit zwei kleinen Bettstellen versehen, die, gleich den Fenstern, mit rother und weißer Draperie behangen

sind. Das Ruhezimmer ist famos. Man sieht darin bereits drei Gedecke für die Mittagtafel, und die Tellertücher sind in der Gestalt eines Eckenhuts gefaltet. Die Boden bestehen aus rothen Backsteinen. Teppiche sind nicht vorhanden und das Möbelwerk ist nicht sonderlich der Rede werth; aber man hat einen Ueberfluß von Spiegeln, große Vasen mit künstlichen Blumen unter Glasglocken und eine Menge von Wanduhren. Alles ist in Bewegung. Namentlich zeigt sich der wackere Courier aller Orten; er sieht nach den Betten, läßt sich von seinem lieben Bruder, dem Wirth, einschenken und findet grüne Kukummern auf — immer Kukummern; der Himmel weiß, wo er sie herkriegt — mit denen er, eine in jeder Hand, als wären es Trommelschlegel, umherspaziert.

Das Diner ist angekündigt. Man hat sehr dünne Suppe und sehr große Brode, je ein Laibchen auf den Kopf — einen Fisch, hintendrein vier Schüsseln, auf welche etwas Geflügel folgt, dann Dessert und vor Allem kein Mangel an Wein. In den Schüsseln ist nicht viel, aber der Inhalt sehr gut, und man wird stets augenblicklich bedient. Wie es fast dunkel ist, taucht der wackere Courier, welcher inzwischen die beiden Kukummern zerschnitten, mit dem Oel und dem Essig zweier ziemlich großen Caraffinen angemacht und schließlich verspeist hat, aus seiner Zurückgezogenheit im Erdgeschoß auf, und macht den Vorschlag, die Cathedrale zu besuchen, deren massenhafter Thurm auf den Wirthshaushof niederschaut. Wir machen uns auf den Weg zu einem Anblick, der sich bei der düsteren Beleuchtung sehr feierlich und großartig ausnimmt; denn es ist endlich so dunkel geworden, daß der höfliche, alte, laternengesichtige Sakristan mit einem Kerzenstümpchen vorangehen muß, um sich durch die Gräber tasten zu können; dabei sieht er unter den düsteren Säulen fast wie ein irrer Geist aus, der seine eigene Ruhestätte sucht.

Bei unserer Zurückkehr nimmt das untergeor

nete Wirthshausgesinde an einem großen Tisch im Freien sein Nachtessen ein. Das Gericht besteht aus geschmortem Fleisch und Gemüse, dampfend heiß und in dem eisernen Kessel aufgetragen, in welchem es gekocht wurde. Ein Krug mit leichtem Wein steht auf dem Tisch, und die Sippschaft ist sehr fröhlich, fröhlicher als der Gentleman mit dem rothen Bart, der in dem beleuchteten Zimmer links vom Hof Billard spielt, so daß man Schatten, mit Queus in den Händen und Cigarren im Munde, unaufhörlich am Fenster hin und herwandeln sieht. Der schmächtige Curé geht noch immer allein mit seinem Buche und seinem Regenschirme auf und ab — ja, er setzt dies fort und das Rasseln der Billardbälle hält an, nachdem wir längst in tiefem Schlafe liegen.

Am andern Morgen um sechs Uhr sind wir auf den Beinen. Es ist ein entzückender Tag, der den gestrigen Schmutz an unsrem Wagen zu Schanden macht, wenn je in einem Lande, wo Fuhrwerke nie gereinigt werden, irgend etwas einen Wagen beschämen kann. Männiglich ist frisch und rührig, und wie wir mit dem Frühstück fertig sind, kommen von dem Posthause her die Pferde klingelnd in den Hof. Alles, was aus der Kutsche genommen worden, wird wieder daselbst untergebracht. Der wackere Courier geht durch alle Zimmer, sieht darin nach, um sich zu überzeugen, daß nichts zurückgeblieben ist, und kündigt dann an, daß Alles bereit sei. Es wird eingestiegen. Alles, was zu dem Hôtel de l'écu d'or in Beziehung steht, ist abermals bezaubert. Der wackere Courier läuft in's Haus, um ein Packet mit kaltem Geflügel, Schinkenschnitten, Brod und Bisquit für das Lunch zu holen, bietet es in die Kutsche und eilt wieder zurück.

Was hat er wohl jetzt erwischt? Wieder Kukummern? Nein. Einen langen Streifen Papier. Es ist die Rechnung.

Der wackere Courier hat sich diesen Morgen zwei Riemen umgeschnallt, einen für den Beutel und einen anderen für eine solide Lederflasche, die bis an den Hals mit dem besten hellen Bordeaux des Hauses gefüllt ist. Er denkt nie an Zahlung einer Rechnung, ehe er diese Flasche voll hat, und erst dann geht es an ein Disputiren.

Und er disputirt jetzt mit Ungestüm. Er ist noch immer der Bruder des Wirths, aber von einem andern Vater oder einer andern Mutter. Man sieht, daß ihn die Verwandtschaft nicht so nahe angeht, wie gestern Abend. Der Wirth kratzt sich im Kopf. Der wackere Courier deutet auf gewisse Zahlen in der Rechnung und deutet an, wenn diese stehen blieben, so sei das **Hôtel de l'écu d'or** fortan und für immer ein **Hôtel de l'écu de cuiver**. Der Wirth geht in einen kleinen Verschlag, wo das Buch aufgelegt ist, der wackere Courier folgt ihm, zwingt ihm die Rechnung sammt einer Feder auf und spricht zungenfertiger, als je. Der Wirth nimmt die Feder. Der Courier lächelt. Der Wirth nimmt eine Aenderung vor. Der Courier macht einen Witz. Der Wirth ist gütig, aber nicht mit Schwäche, und weiß sich wie ein Mann in die Sache zu finden. Er drückt seinem wackeren Bruder die Hand, ohne ihn übrigens zu umarmen, obschon er noch immer seinen Bruder liebt; denn er weiß, daß er eines schönen Tages auf demselben Wege mit einer Familie zurückkehren wird und sieht voraus, daß ihm dann sein Herz abermals entgegenfliegen muß. Der wackere Courier umwandelt noch einmal den ganzen Wagen, schaut nach dem Gepäck, besichtigt die Räder, springt auf den Bock, gibt das Zeichen, und die Pferde holen aus.

Es ist ein Marktmorgen. Der Markt wird auf dem kleinen freien Platze vor der Cathedrale gehalten, und es wimmelt von Männern und Weibern in Blau, Roth, Grün und Weiß vor den mit Zelttuch

bedeckten Waarenständen. Die Landleute sitzen umher und haben ihre reinlichen Körbe vor sich. Hier sieht man die Spitzenverkäufer, dort die Butter- und Eierweiber, hier die Obsthändlerinnen, dort die Schuhmacher. Der ganze Platz sieht aus, als sei er die Bühne irgend eines großen Theaters und der Vorhang eben für ein malerisches Ballet aufgezogen worden. Und noch obendrein die Cathedrale als Coulisse — alles düster, schwarzbraun, moderig und kalt; nur an einer einzigen Stelle besprengt sie das Pflaster mit matten Purpurtropfen, denn die Morgensonne, die durch ein kleines Fenster auf der Ostseite eindringt, kämpft sich durch einige gefärbte Glasscheiben des Westen.

In fünf Minuten sind wir an dem eisernen Kreuz der Vorstadt mit dem sehr zerbrauchten Rasen zum Knieen vorbei und wieder auf der Straße.

Lyon, die Rhone und die Koboldin von Avignon.

Chalons ist ein schöner Ruheplatz kraft seines guten Gasthauses am Ufer des Flusses und der kleinen Dampfboote mit dem lebhaften grünen und rothen Anstrich, die da auf- und abwärts gehen — nach den staubigen Straßen in der That ein lieblicher und erquickender Anblick; wenn man übrigens nicht gerne in einer ungeheuren Ebene mit ungleichen Pappel-Alleen wohnt, die in der Ferne Kämme mit zerbrochenen Zähnen gleichsehen — wenn man in seinem Leben auch die Möglichkeit haben möchte, anders als durch eine Treppe in die Höhe zu kommen so wird man besagte Stadt kaum zu einem beständigen Sitze wählen.

Gleichwohl kann sie Einem besser gefallen, als Lyon, welches, wenn man Lust dazu hat, auf einem der vorerwähnten Dampfboote in acht Stunden zu erreichen ist.

Welch' eine Stadt, dieses Lyon! Die Leute sprechen in gewissen unglücklichen Zeiten davon, es komme ihnen vor, als seien sie aus den Wolken gefallen; hier aber haben wir eine ganze Stadt, die in irgend einer Weise aus dem Himmel heruntergepurzelt seyn muß. Außer den unheimlich anzusehenden Verzäunungen und öden Plätzen hat man sie vielleicht anfangs aufgefangen, wie andere Steine, welche aus dieser Region niederstürzen. Die beiden Hauptstraßen, durch welche die zwei großen Flüsse fließen, nebst allen den kleinen Straßen, deren Name Legion ist, schmorten und dampften versengend. Die hohen, weiten und im Uebermaße schmutzigen Häuser sind so mürbe, wie alter Käs und ebenso dick bevölkert; sie schwärmen sogar an den Hügeln hinauf, welche die Stadt einengen, und die Milben im Innern treiben sich um, zu den Fenstern hinauslehnend, an Stangen ihre zerlumpten Linnen trocknend, durch die Thüren aus- und eingehend, auf die Straße kommend, um zu keuchen und zu schnauben, unter den hohen Haufen und Ballen muffiger, athemzersetzender Waaren umherkriechend und in einem ausgepumpten Recipienten lebend, oder vielmehr darin nicht sterbend, bis ihnen ihr Stündlein schlägt. Alle Manufaktur-Städte, in eine einzige zusammengeschmolzen, hätten auf mich kaum einen Eindruck machen können, wie dieses Lyon; denn alle die abzugslosen, ungesäuberten Eigenschaften einer ausländischen Stadt schienen hier auf das einheimische Elend eines Manufakturorts gepfropft zu seyn und übten auf mich eine Wirkung, daß ich einen Umweg von etlichen Stunden nicht scheuen würde, um einen ähnlichen Anblick zu vermeiden.

In der Kühle des Abends oder vielmehr in der geminderten Hitze des Tages machten wir uns auf den Weg, um die Cathedrale zu sehen, wo wir unterschiedliche alte Weiber und einige Hunde in Betrachtung begriffen fanden. In Betreff der Reinli-

fand ich keinen Unterschied zwischen dem Steinpflaster dieses Gebäudes und dem der Straßen; auch sahen wir da einen wächsernen Heiligen in einer kleinen Nische, ähnlich einem Berth an Schiffsbord, die vorn mit einer Glasscheibe verwahrt war. Gewiß, Madame Tussaud hätte unter keinen Umständen etwas über dieses Kunstwerk zu sagen gewußt, und sogar die Westmünster-Abtei würde sich dessen geschämt haben. Mein lieber Leser wünscht wohl umfassende Auskunft über die Architektur dieser oder irgend einer andern Kirche, über die Daten, Dimensionen, Begabungen und Geschichte derselben: aber ist dies nicht aufgezeichnet in Mr. Murrays Wegweiser, und kannst du dort nicht Alles lesen mit den gleichen dankbaren Gefühlen gegen den Verfasser, wie ich?

Aus dem gleichen Grunde würde ich mich auch enthalten, etwas über die merkwürdige Uhr in der Lyoner Cathedrale zu sagen, wenn nicht in Betreff dieses mechanischen Kunstwerks ein kleiner Irrthum vorgegangen wäre. Dem Kirchendiener war sehr daran gelegen, es zu zeigen, — theilweise wegen der Ehre der Kirche und der Stadt, theilweise auch vielleicht, weil er einige Procente zugäblicher Berücksichtigung hoffte. Wie dem nun seyn mag, das Getrieb wurde in Bewegung gesetzt, und es flog sofort eine Menge kleiner Thüren auf, aus denen zahllose kleine Figuren heraushumpelten; dann hüpften sie mit derselben Unstätigkeit und der zuckenden Haltung wieder zurück, welche man gewöhnlich an Figuren trifft, die durch ein Uhrwerk in Gang gebracht werden. Der Sakristan stand dabei und erklärte diese Wunder, indem er auf jedes einzeln mit einem Zauberstab aufmerksam machte. In der Mitte war eine Puppe, die Jungfrau Maria vorstellend, und dicht neben ihr befand sich ein kleines Taubenloch, aus welchem eine andere, sehr übel aussehende Puppe einen der plötzlichsten Sprünge machte, die ich nur je ausführen sah; sie stürzte augenblicklich,

nachdem sie der ersteren ansichtig geworden, wieder zurück und schlug ihr Thürchen mit Ungestüm hinter sich zu. Ich hielt dies für eine sinnbildliche Darstellung des Siegs über Sünde und Tod und wollte meinem Begleiter zeigen, daß ich die Sache vollkommen begreife, weshalb ich seiner Erklärung rasch mit den Worten zuvorkam: „Aha! der böse Geist. Recht schön. Er ist übrigens sehr bald abgefertigt worden.“ „Pardon, monsieur,“ versetzte der Sakristan mit einer höflichen Bewegung seiner Hand gegen das Thürchen, als ob er Jemanden vorstellen wollte, „der Engel Gabriel!“

Am andern Morgen bald nach Tagesanbruch dampften wir in einem sehr schmutzigen Fahrzeug voll Kaufmannsgüter, auf dem sich nur drei oder vier andere Passagiere befanden, mit einer Geschwindigkeit von vier deutschen Meilen in der Stunde die pfeilschnelle Rhone hinab. Unter unsern Begleitern war der merkwürdigste ein abgeschmackter, Knoblauch essender, maßlos höflicher Chevalier mit gar demüthigem Gesicht und einem schmutzigen Fetzen rothen Bandes im Knopfloch, als hätte er es da eingebunden, um sich dadurch an etwas zu erinnern, wie Tom Noddy in der Posse Knoten in sein Schnupftuch schürzt.

Die letzten zwei Tage hatten wir düstere Anhöhen, die ersten Vorläufer der Alpen gesehen, welche in der Ferne ragten; jetzt schießen wir an ihrer Seite hin, bisweilen ganz nah, bisweilen durch einen mit Reben bepflanzten Abhang davon getrennt. Dörfer und kleine Städte hängen mitten in der Luft, und durch die lichten, offenen Thürme ihrer Kirchen sieht man große Olivenwälder, während auf den steilen Anhöhen hinten die Wolken langsam weiter ziehen. Der Anblick wird durch die verfallenen Schlösser, die fast auf jeder Bergspitze sitzen, und durch die zerstreuten Häuser in den Klüften und Engthälern sehr schön. Der großen Höhe des Gebirgs gegenüber sehen die Ge-

bäude so winzig aus, daß sie den ganzen Zauber eleganter Modelle besitzen, namentlich, da ihre weiße Farbe lebhaft gegen die braunen Felsen oder gegen das düstere, tiefe, schwerfällige Grün des Olivenbaumes absticht. Dazu noch der kleine Umfang und der kurze, langsame Gang liliputischer Männer und Weiber am Ufer — ein entzückendes Bild. Da waren auch noch zahllose Fähren, Brücken, der berühmte Pont d'Esprit mit ich weiß nicht wie vielen Bogen, Städte, wo treffliche Weine erzielt werden, Vallence, wo Napoleon studirte, und der edle Fluß, der bei jeder Windung dem Auge neue Schönheiten bot.

Denselben Tag noch lag vor uns die Brücke von Avignon und die ganze in der Sonne bratende Stadt, obschon mit ungarer Pastetenkruste — mit Zinnen und einer Mauer, die sich nicht bräunen werden, und wenn sie Jahrhunderte bücken.

Die Trauben hingen in dichten Massen gegen die Straßen über und der herrliche Oleander war allenthalben in voller Blüthe. Die Straßen sind alt und sehr schmal, aber ziemlich reinlich und durch Zelttücher beschattet, die sich von Haus zu Haus erstrecken. Bunte Stoffe und Taschentücher, Raritäten, antikes Schnitzwerk, alte Sessel, gespenstische Tische, Heilige, Jungfrauen, Engel und großäugige Porträt-Kleckfereien, die darunter zum Verkauf ausgesetzt waren, boten einen lebhaften, aber zugleich gar seltsamen Anblick. Dagegen stachen noch besonders ab die rostigen, offen stehenden Thore, durch welche man in ruhige, schläfrige Höfe hineinsah; im Innern standen stattliche alte Häuser, so still wie Gräber, so daß man sich stets an Tausend und Eine Nacht erinnert fühlte. Die drei einäugigen Kalender hätten an jede von diesen Thüren klopfen können, bis die Straße wiederhallte, und der fragbegierige Pförtner — der Mann, welcher die köstlichen Einkäufe Morgens in seinen Korb gesteckt — würde sie ganz natürlich geöffnet haben.

Des andern Tags nach dem Frühstück machten wir uns auf den Weg, um die Denkwürdigkeiten der Stadt zu sehen. Der köstliche, aus Norden blasende Wind machte den Spaziergang entzückend, obschon die Steine des Pflasters, der Mauern und der Häuser viel zu heiß waren, als daß man mit Behagen eine Hand hätte daran legen mögen.

Zuvörderst stiegen wir eine felsige Anhöhe hinauf nach der Cathedrale, wo vor einer Zuhörerschaft, ähnlich der zu Lyon, Messe gelesen wurde; die Andächtigen bestanden nämlich aus mehreren alten Weibern, einem Wickelkind und einem sehr gesetzten Hund, der sich einen kleinen Spazierplatz vorgezeichnet hatte, indem er bei dem Altargeländer anfing und an der Thüre aufhörte: er hielt dabei während des Gottesdienstes einen so methodischen, ruhigen, constitutionellen Schritt ein, wie nur irgend ein alter Gentleman auf der Straße draußen. Die alte Kirche ist sehr kahl und die Malerei an der Decke kläglich durch Zeit und Feuchtigkeit entstellt; aber die Sonne schien prachtvoll durch die rothen Fenstervorhänge herein, spiegelte sich in den Altargeräthschaften und leuchtete so fröhlich und heiter, als man es nur verlangen konnte.

Als ich in dieser Kirche bei Seite ging, um einige Gemälde zu betrachten, die von einem französischen Künstler und seinem Zögling in Fresco ausgeführt waren, fand ich Gelegenheit, näher, als es sonst vielleicht der Fall gewesen seyn würde, eine große Anzahl von Votivtafeln zu betrachten, welche in reichlicher Menge an den Wänden der verschiedenen Kapellen herum hingen. Eine Verzierung kann ich sie nicht nennen, denn sie waren sehr rauh und lächerlich ausgeführt — meist Producte armer Wirthsschildmaler, welche durch derartige Leistungen kümmerlich ihr Leben fortschlagen. Es waren lauter kleine Bildchen, deren jedes irgend eine Krankheit oder ein Unglück darstellte, daraus die opfernde Person durch

die Fürbitte eines Schutzheiligen oder der Madonna entronnen war. Im Allgemeinen kann ich ihrer als bezeichnender Proben dieser Classe Erwähnung thun, denn sie kommen durch Italien häufig vor. In der grotesken Eckigkeit ihrer Umrisse und in der Unmöglichkeit einer Perspective könnte man sie mit den Holzschnitten in alten Büchern vergleichen; gleichwohl waren es Oelgemälde, und der Künstler hatte, wie der Maler der Primrose-Familie, seine Farben nicht gespart. Auf dem einen befand sich eine Dame, welcher eine Zehe amputirt wurde — eine Operation, zu deren Ueberwachung irgend eine heilige Person auf einer Wolke in das Zimmer gesegelt war. Auf einer andern Tafel lag, bis an den Hals zugedeckt, eine Dame im Bett, die mit viel Fassung nach einem Dreifuß, auf welchem ein Spühlnapf stand, hinstierte; außerdem war noch ein Wäscheständer vorhanden, nebst der Bettstatt das einzige Möbelwerk im Gemach. Man würde nimmermehr geglaubt haben, daß die bettlägerige Dame an irgend einer Beschwerde litte, als etwa an der Unbequemlichkeit eines mirakelhaften hellen Wachens, wenn nicht der Maler auf den Gedanken gekommen wäre, in einer Ecke die ganze Familie auf die Kniee zu legen, wobei die Beine wie Stiefelhölzer auf dem Boden hinten hinausstanden. Ueber dem Ganzen befand sich die Jungfrau auf einer Art blauen Divans und versprach, die Patientin herzustellen. Auf einer weiteren Tafel sah ich eine Dame, die im Begriffe war, unmittelbar vor den Stadtmauern von einer Art Pianoforte-Karren überfahren zu werden. Aber auch hier trat die Madonna wieder ins Mittel. Ob der übernatürliche Anblick den Gaul (einen Fuchs) erschreckt hatte oder ob ihm derselbe unsichtbar war, weiß ich nicht; genug, er galopirte raptap ohne die mindeste Ehrfurcht oder Zerknirschung dahin. Auf jedem Bilde waren in gelben Anfangsbuchstaben die Worte „**EX VOTO**“ an den Himmel gemalt.

Obgleich Votivopfer in heidnischen Tempeln nicht unbekannt waren und augenscheinlich unter die vielen Vermittlungsglieder der falschen und wahren Religion gehörten, als letztere noch in ihrer Kindheit lag, so möchte ich doch wünschen, daß alle die übrigen Berührungspunkte ebenso harmlos wären. Dankbarkeit und Andacht sind christliche Eigenschaften, und ein dankerfüllter, demüthiger Christensinn ist wohl im Stande, einen derartigen Brauch einzugeben.

Neben der Cathedrale steht der alte Palast der Päbste, der zum Theil jetzt ein Gefängniß, zum Theil eine lärmende Kaserne ist, während düstere Reihen geschlossener und verlassener Staatszimmer gleich den einbalsamirten Körpern der Könige dem früheren Prunk und der alten Herrlichkeit Hohn sprechen. Es war uns übrigens nicht darum zu thun, die Staatsgemächer, die Soldatenquartiere oder das Gefängniß zu sehen, sondern wir ließen nur einiges Geld in den zum Besten der Gefangenen außen angebrachten Opferstock fallen, während die Gefangenen selbst hoch oben durch die eisernen Gitter schauten und uns begierig beobachteten. Dann machten wir uns auf den Weg, um die Trümmer der schrecklichen Räume zu besichtigen, in welchen die Inquisition ihr Wesen zu treiben pflegte.

Eine kleine zigeunergelbe Alte mit ein paar funkelnden schwarzen Augen — ein Beweis, daß die Welt den Teufel in ihr noch nicht beschworen hatte, obgleich er schon zwischen sechzig und siebenzig Jahren in ihr hausen mochte, — kam mit einigen großen Schlüsseln in der Hand aus der Kasernenschenke, welche sie beschickte, heraus und ging auf dem Weg, den wir gehen sollten, voran. Sie sagte uns bei dieser Gelegenheit, daß sie schon ich weiß nicht wie viele Jahre eine Bedienstete der Regierung (concierge du palais Apostolique) sei und jene Gefängnisse schon Fürsten und großen Herren gezeigt habe; außerder

setzte sie uns auseinander, wie sie die beste Kerkererklärerin sei und wie sie von Kindheit an in dem Palaste gewohnt, ja, wenn ich mich recht erinnere, sogar darin das Licht erblickt habe. Ohne mich weiter über dies verbreiten zu wollen, kann ich nur sagen, daß ich nie zuvor ein so feuriges, sprudelndes, energisches kleines Teufelsweib gesehen habe. Sie war die ganze Zeit Feuer und Flamme, ihre Geberdung ungestüm im höchsten Grad, und wenn sie sprach, geschah es nie, ohne daß sie ausdrücklich für diesen Zweck Halt machte. Dabei stampfte sie mit den Füßen, ergriff uns bei den Armen, gab sich alle mögliche Attitüden und hämmerte um des Nachdrucks willen mit ihren Schlüsseln gegen die Mauern. Das einemal flüsterte sie, als sei die Inquisition noch immer vorhanden, und dann kreischte sie wieder hinaus, als ob sie selbst auf der Folter läge. Wenn wir uns den Ueberresten irgend eines neuen Schreckens näherten, bewegte sich ihr Zeigefinger in einer geheimnißvollen, hexenartigen Weise, indem sie dabei zurücksah, verstohlen auftrat und schreckliche Grimassen machte, so daß sie dadurch allein, mit Ausschluß aller andern Figuren, qualifizirt gewesen wäre, während des ganzen Verlaufs eines Fiebers auf der Decke eines Kranken hin- und herzuspazieren.

Nachdem wir unter Gruppen müßiger Soldaten durch den Hofraum gekommen waren, bogen wir nach einem Thore um, welches diese Koboldin für uns auf- und hinter uns wieder abschloß. Wir gelangten in einen schmalen Hof, der durch Steine und Schutthaufen noch mehr eingeengt war. Ein Theil der letzteren verstopfte die Mündung eines eingestürzten unterirdischen Gangs, welcher der Sage nach zu einem andern Schloß auf der entgegengesetzten Seite des Flusses geführt hatte. Dicht an diesem Hof befindet sich ein Kerker — wir standen wohl eine Minute in demselben, in dem unheimlichen Thurm des Dub-

liettes, wo Rienzi mit eisernen Ketten an dieselbe Mauer geschmiedet war, die noch dasteht, aber damals sich nicht des Himmels erfreuen konnte, der jetzt hineinsieht. Einige Stufen brachten uns nach den Sachots, in welchen die Gefangenen der Inquisition achtundvierzig Stunden nach ihrer Festnehmung ohne Nahrung und Trank lagen, damit, ehe sie vor ihre düsteren Richter gestellt würden, ihre Entschlossenheit zum Wanken käme. Hieher hat sich das Licht des Tages noch keinen Zugang verschafft. Es sind kleine, von vier dicken, harten Mauern umschlossene Zellen, noch immer so tief dunkel und mit so massiven Thüren versehen, wie vor Alters. Die Koboldin ging mit dem beschriebenen Rückblicke leise auftretend nach einem gewölbten Gemache voran, das jetzt als Magazin dient, vordem aber die Kapelle des heiligen Officiums war. Der Platz, wo das Tribunal saß, lag eben da und machte den Eindruck, als sei die Plattform erst gestern abgetragen worden. Wer sollte sich auch denken, daß die Parabel von dem guten Samariter an der Wand einer dieser Inquisitionskammern abgemalt war? Aber gleichwohl kann man noch immer die Umrisse der Gestalten auffinden.

Hoch oben in der eifersüchtigen Mauer befinden sich Nischen, in welchen die stotternden Antworten der Angeklagten gehört und aufgezeichnet wurden. Viele der Armen wurden aus derselben Zelle herausgebracht, in der wir uns jetzt schaudernd eingeschlossen sahen; sie waren denselben gepflasterten Gang entlang gekommen, und wir hatten in ihre Fußstapfen getreten.

Ich blicke mit dem Entsezen, welches der Platz einflößt, umher, als die Koboldin mich beim Handgelenk packt und nicht ihren häutigen Finger, sondern die Handhabe eines Schlüssels auf ihre Lippen legt. Mit einem Ruck lädt sie mich ein, ihr zu folgen. Ich thue es. Sie führt mich in ein anstoßendes Gemach — ein eckiges Zimmer mit einem schornsteinartigen,

sich verengenden Dach, welches oben dem Tageslicht offen steht. Ich frage sie, was dies sey. Sie verschränkt ihre Arme und stiert mich mit einem häßlichen Schielblicke an. Auf meine zweite Frage schaut sie umher, um sich zu überzeugen, daß die ganze kleine Gesellschaft da sei, setzt sich auf einen Steinhaufen nieder, erhebt ihre Arme und zetert wie ein Teufel hinaus: „la salle de la question!“

Die Folterkammer! Und das Dach hatte jene Gestalt erhalten, um das Schmerzgeschrei der Opfer zu ersticken! O Koboldin, Koboldin, laß uns hierüber eine Weile schweigend nachdenken. Stille, Koboldin! Bleib nur fünf Minuten, deine kurzen Arme über deinen kurzen Beinen gekreuzt, auf jenem Steinhaufen sitzen, und dann magst du wieder in Flammen ausbrechen.

Minuten! Die Palastuhr hat noch keine Sekunden angedeutet, als die Koboldin, die Augen von unheimlicher Glut leuchtend, schon wieder auf und in der Mitte der Kammer ist, mit ihren sonnverbrannten Armen ein Rad von schweren Schlägen beschreibend. So ging es herum! ruft sie. Krach, krach, krach! eine endlose Thätigkeit von schweren Hämmern. Krach, krach, krach auf die Glieder des Leidenden. Seht ihr dort den steinernen Trog? fährt sie fort. Er diente für die Wassertortur. Gurgle, schwill an, blähe dich auf und berste für die Ehre des Erlösers! Saug an dem blutigen Fetzen — hinab mit ihm in deinen ungläubigen Körper, bei jedem Athemzug, den du thust, Ketzer! Und wenn der Henker ihn herauszieht, dampfend von den kleineren Geheimnissen in Gottes Ebenbilde, so erkenne in uns seine auserkornen Diener, welche treu an die Bergpredigt glauben, die erlesenen Schüler dessen, der nie ein Wunder that, als um zu heilen — der nie einen Menschen mit Lähmung, Blindheit, Gehörmangel, Sprachlosigkeit, Wahnsinn oder irgend einem anderen Leiden schlug und nie seine

gesegnete Hand ausstreckte sofern es nicht galt, Trost und Beruhigung zu geben!

Seht! ruft die Koboldin. Hier war die Esse. Hier wurden die Eisen glühend gemacht. Diese Löcher unterstützten den scharfen Pfahl, an welchem die Gefolterten mit ihrem ganzen Gewicht vom Dache herunterhingen. „Aber," fügt die Koboldin flüsternd bei „Monsieur hat von diesem Thurme schon gehört? Ja? So mag denn Monsieur hinunterschauen!"

Eine kalte, mit erdigem Modergeruch beladene Luft trifft das Gesicht Monsieurs, denn sie hat während des Sprechens eine Fallthüre in der Mauer geöffnet. Monsieur sieht hinein — hinab bis zum Boden, aufwärts bis zur Spitze eines steilen, dunklen, hohen Thurmes. Wie unheimlich, wie finster und kalt. „Der Henker der Inquisition," sagt die Koboldin, welche den Kopf vorneigt, um gleichfalls hinabzusehen, „schleuderte diejenigen, welche über alle weitere Folter weg waren, hier hinab. Doch schaut! Sieht Monsieur die schwarzen Flecken an der Wand?" Ein Blick über seine Schulter nach dem scharfen Auge der Koboldin belehrt Monsieur und würde es auch ohne Beihülfe des deutenden Schlüssels gethan haben, wo sie waren. „Was ist dies?" „Blut!"

Im October 1791, als die Revolution hier ihre höchste Höhe erreicht hatte, wurden sechzig Personen, Männer und Weiber („und Geistliche", sagte die Koboldin, „Geistliche") ermordet und Sterbende sowohl als Todte in diese schreckliche Grube geworfen, worauf man eine Masse ungelöschten Kalks über ihre Körper ausgoß. Die entsetzlichen Denkzeichen der Blutthat waren bald nicht mehr zu sehen; aber so lang noch ein Stein des festen Gebäudes, in welchem sie geschah, auf dem andern bleibt, wird sie in der Erinnerung der Menschen haften, so deutlich, als man noch jetzt die Spuren des Bluts an der Mauer sieht.

Gehörte es mit zu dem großen Plane der Ver-

geltung, daß die grausame That an diesem Platze begangen werden mußte — daß ein Theil der schändlichen und ungeheuerlichen Anstalten, welche so lange in Thätigkeit gewesen waren, um die Natur des Menschen zu ändern, in ihrem letzten Dienste eine Verlockung bieten sollten, sie als schon fertige Mittel einer ungestümen, viehischen Wuth zu benützen? Mußte den Wüthenden Gelegenheit geboten werden, in der Höhe ihres Wahnsinns sich nicht schlimmer zu zeigen, als das große, von äußerem Glanz umgebene gesetzliche Institut auf dem Gipfel seiner Gewalt? Nein, nicht schlimmer, sondern viel besser. Sie bedienten sich des Thurms der Vergessenen im Namen der Freiheit — ihrer Freiheit, eines erdgeborenen Geschöpfs, genährt in dem schwarzen Schlamm der Bastillegräben und Kerker, welches nothwendig viele Merkzeichen ihrer verpesteten Erziehung kund geben mußte; aber die Inquisition machte Gebrauch davon im Namen des Himmels.

Der Finger der Koboldin ist erhoben und sie schleicht wieder hinaus in die Kapelle des heiligen Officiums, wo sie an einer Stelle des Bodens Halt macht. Ihr Haupteffekt ist zur Hand. Sie wartet auf die Uebrigen. Der wackere Courier will etwas erklären; sie stürzt auf ihn zu, versetzt ihm mit dem größten Schlüssel einen schallenden Klaps auf den Hut und heißt ihn schweigen. Wir Alle sind um sie versammelt und stehen um eine kleine Fallthüre in dem Boden her, wie um ein Grab. „Voila!“ Sie stürzt gegen den Ring nieder und schleudert mit ihrer Kobolds-Energie die Thüre krachend auf, obschon sie nicht leicht ist. „Voila les oubliettes! voila les oubliettes! Unterirdisch! Entsetzlich! Schwarz! Schrecklich! Voll Todesschauer! Les oubliettes de l'inquisition!“

Das Blut lief mir eiskalt durch die Adern, als ich von der Koboldin weg und in die Gewölbe niedersah, wo jene vergessenen Wesen mit ihren Erinnerungen

an die Außenwelt, an Weiber, Freunde, Kinder und Brüder, den Hungertod starben und die Steine von ihrem fruchtlosen Geächze wiederhallen ließen. Gleichwohl befiel mich ein freudiger Schauer, als ich die fluchbeladene Mauer unten eingestürzt und durchbrochen sah; die Sonne schien herein durch ihre klaffenden Wunden, als freue sie sich ihres Sieges und Triumphes. Ich fühlte mich gehoben von stolzem Entzücken, daß ich lebte, um selbst in diesen entarteten Zeiten einen solchen Anblick zu schauen. Als ob ich der Held gewesen wäre, der etwas Großes vollbrachte! Das Licht in den Schauergewölben war ein Abbild jenes Lichtes, das hereingeströmt ist über alle Verfolgung im Namen Gottes, aber noch nicht seine Mittagshöhe erreicht hat. In der That, es kann auf einen Blinden, dem eben erst sein Gesicht wieder gegeben wurde, nicht erfreulicher wirken, als auf einen Reisenden, der es ruhig und majestätisch die Finsterniß jener höllischen Grube verscheuchen sieht.

Von Avignon nach Genua.

Die Koboldin fühlte, daß, sobald sie les oubliettes gezeigt hatte, ihr Hauptcoup gefallen war. Sie warf die Thüre krachend zu, trat auf sie mit in die Seite gestemmten Armen und schnüffelte gewaltig.

Als wir den Platz verließen, begleitete ich sie nach ihrem Hause unter dem eisernen Portal des Forts, um eine kleine Geschichte des Gebäudes zu kaufen. Ihre Schenkstube, ein dunkler, niedriger Raum, der durch kleine, in die dicke Mauer eingelassene Fenster erhellt war, das gedämpfte Licht und der essenartige Kamin, der kleine Zahltisch an der Thüre mit den darauf stehenden Flaschen, Krügen und Gläsern, die Hausgeräthschaften, die an den Wänden hängenden Anzugsstücke und eine gesetzt aussehende Dienstmagd (sie muß ein gemüthliches Leben führen

bei der Koboldin), die an der Thüre strickte — Alles dies erinnerte lebhaft an ein Gemälde von Ostade.

Ich umwandelte die Außenseite des Gebäudes in einer Art von Traum, aber doch mit dem entzückenden Gefühl, daraus geweckt worden zu seyn, wovon mir das Licht in den Gewölben drunten die Versicherung gegeben hatte. Die ungeheure Dicke und schwindlige Höhe der Mauern, die gewaltige Stärke der massiven Thürme, die gigantischen Verhältnisse des ganzen Baues in seinem finstern Aussehen und seiner barbarischen Unregelmäßigkeit, erzeugen Scheu und Bewunderung, während zugleich der Rückblick auf seine Benützung in früheren Zeiten als unbezwingliche Veste, Prachtpalast, schreckliches Gefängniß, Folterplatz und Inquisitionshof — zu gleicher Zeit ein Haus der Feste, der Turniere, der Religion und des Bluts — jedem Stein in der ungeheuren Masse ein furchtbares Interesse verleiht und seinen Unregelmäßigkeiten eine neue Bedeutung gibt. Ich konnte übrigens damals und noch lange nachher an nichts denken, als an die Sonne in den Kerkern. Der Palast ist zum Tummelplatz lärmender Soldaten herabgesunken, und der Umstand, daß er dazu dienen muß, ihre rohen Reden und gemeinen Flüche wiederzuhallen, oder mit seinen schmutzigen Fenstern zur Lüftung ihrer Kleider behülflich zu seyn, ist wohl eine Herabwürdigung des früheren Prunks, über den man sich einigermaßen freuen kann; aber der Tag in seinen Zellen und der Himmel als Dach für seine Folterkammern — hierin liegt seine eigentliche Verödung und seine völlige Niederlage. Würde ich ihn vom Graben bis zur Brustwehr in heller Lohe gesehen haben, so hätte mir doch nichts die Ueberzeugung nehmen können, daß weder ein solches Licht, noch das Licht aller Feuer, die da brennen, ihn so zu verwüsten im Stande seien, als die Sonnenstrahlen, welche in seine geheimen Berathungssäle und in seine Gefängnisse dringen.

Ehe ich diesen Palast der Päbste verlasse, will ich aus der vorerwähnten kleinen Geschichte eine kurze Anekdote übersetzen, welche gut hieher paßt, da sie mit den Schicksalen des Inquisitionsgebäudes in Verbindung steht.

„Einer alten Ueberlieferung gemäß hatte im Jahr 1441 ein Neffe des päbstlichen Legaten Pierre de Lude einige vornehme Damen Avignons ernstlich beschimpft; die Verwandten der Letzteren, welche Rache brüteten, bemächtigten sich des jungen Mannes und verstümmelten ihn furchtbar. Der Legat bewahrte mehrere Jahre seinen Groll in der Brust, war aber nichts desto weniger entschlossen, sich zuletzt gleichfalls zu rächen. Im Laufe der Zeit that er sogar Schritte zu einer vollständigen Versöhnung, und nachdem er es so weit gebracht hatte, daß man seiner scheinbaren Aufrichtigkeit Glauben schenkte, veranstaltete er in diesem Palast ein prachtvolles Bankett, zu welchem er gewisse Familien — ganze Familien, die er zu vertilgen suchte — einlud. Die größte Heiterkeit belebte das Mahl; aber die Maßregeln des Legaten waren gut getroffen. Das Dessert stand bereits auf dem Tisch, als ein Schweizer eintrat und die Meldung machte, ein fremder Gesandter erbitte sich eine außerordentliche Audienz. Der Legat entschuldigte sich gegen seine Gäste wegen der momentanen Störung und entfernte sich in Begleitung seiner Beamten. Wenige Augenblicke nachher waren fünfhundert Personen in Asche verwandelt, da jener ganze Flügel des Gebäudes unter einer schrecklichen Explosion in die Luft flog!"

Nachdem wir die Kirchen besucht hatten (ich will den Leser jetzt nicht mit Kirchen behelligen), verließen wir noch am nämlichen Nachmittag Avignon. Wegen der großen Hitze sah man vor der Stadt fast jedes schattige Plätzchen an den Straßen mit schlafenden Leuten oder halbschlafenden, halb wachenden

Gruppen besät, welche nur auf einen tieferen Sonnenstand warteten, um unter den vertrockneten Bäumen und an der staubigen Straße ihr Kegelspiel wieder aufzunehmen. Die Erndte hatte hier bereits stattgefunden, und Maulthiere und Pferde traten in den Feldern den Mais aus. Um die Zeit der Dämmerung gelangten wir in eine wilde hügelige Gegend, die ehemals wegen Räubern verrufen war, und fuhren langsam eine steile Steige hinan. So ging es fort bis Nachts eilf Uhr, um welche Zeit wir in der Stadt Aix (zwei Stationen von Marseille) zum Uebernachten Halt machten.

Das Gasthaus hatte viele Blenden und Läden, welche geschlossen waren, um Licht und Hitze abzuhalten, so daß wir es am nächsten Morgen recht gemächlich und luftig fanden. Auch die Stadt war sehr reinlich, aber so heiß und so maßlos hell, daß es mir, wenn ich Mittags ausging, vorkam, als trete ich aus einem dunkeln Zimmer plötzlich in das Licht eines griechischen Feuers. Bei der Klarheit der Luft gewann es den Anschein, als seien die fernen Berge und Felsspitzen nur eine Stunde entfernt, während die unmittelbar vor mir liegende Stadt, über die ein bläulichter Dunst gebreitet war, sich wie weiß glühend ausnahm und eine feurige Luft auszustrahlen schien.

Wir verließen Aix gegen Abend und schlugen die Richtung nach Marseille ein. Der Weg war sehr staubig, an den Häusern hatte man allenthalben die Läden verschlossen und die Weinstöcke sahen wie gepudert aus. Vor den Bauernhäusern saßen fast allenthalben Weiber, welche zum Nachtessen Zwiebel schälten und in irdene Näpfe schnitzelten. Denselben Anblick hatten wir Tags zuvor den ganzen Abend auf unsrem Wege von Avignon her gehabt. Wir kamen an einigen düsteren, von Bäumen umgebenen Schlössern vorbei, die mit kühlen Wasser-Bassins verschönert waren — Gegenstände, die um so erfrischen-

der auf uns wirkten, weil wir auf unserm bisherigen Wege so selten derartige Wohnungen gesehen hatten. Als wir uns Marseille näherten, begann sich der Weg mit Festtagvolk zu füllen. Vor den Wirthshäusern trafen wir Leute, welche sich mit Rauchen, Trinken, Brettspiel und Karten, einmal sogar mit Tanzen unterhielten. Aber Staub, Staub, Staub allenthalben. Wir fuhren weiter durch eine lange, weitgebaute, schmutzige, mit Menschen überfüllte Vorstadt; links von uns befand sich eine traurige ansteigende Gegend, auf welcher die grell weißen Landhäuser der Marseiller Kaufleute ohne die mindeste Ordnung durch einander gebaut standen. Wir sahen Hintergebäude, Fronten, Seiten und Giebel in allen Richtungen des Compasses, bis wir endlich in die Stadt gelangten.

Ich bin später bei schönem und schlechtem Wetter zwei oder dreimal wieder hier gewesen und muß daher sagen, daß es wohl keinem Zweifel unterliegen kann, Marseille sei ein schmutziger, unangenehmer Platz; dagegen ist die Aussicht von den befestigten Anhöhen nach dem mittelländischen Meer mit seinen schönen Klippen und Inseln entzückend. Diese Anhöhen kommen äußerst erwünscht — nicht so fast als malerische Standpunkte, sondern weil sie Gelegenheit bieten, einem Gemisch schnöder Dünste zu entfliehen, welche ohne Unterlaß aus einem großen Hafen voll stehenden Wassers aufsteigen, in das der Abfall zahlloser Schiffe mit den verschiedensten Arten von Ladungen geworfen wird. Die Atmosphäre desselben ist bei heißem Wetter im höchsten Grade abscheulich.

Wir trafen in den Straßen Matrosen von allen Nationen — mit rothen Hemden, blauen Hemden, Lederhemden, braunen Hemden und Hemden von Orangefarbe, mit rothen Mützen, blauen Mützen, grünen Mützen, großen Bärten und keinen Bärten; in türkischen Turbanen, englischen Glanzhüten und neapoli-

tanischem Kopfputz. Die Bürger saßen in Gruppen auf dem Pflaster, lüfteten sich auf ihren Häusern oder gingen auf dem dumpfsten Theile der Boulevards spazieren, während uns ganze Haufen wild aussehenden Volkes der niedrigeren Klasse unaufhörlich den Weg versperrten. Mitten in diesem ganzen Gewühl und Getümmel befand sich das Gemeinde-Irrenhaus, ein niedriges, verkrümmtes, erbärmliches Gebäude, das ohne den mindesten Schirm oder Vorhof gerade auf die Straße heruntersieht. Plappernde Tollhäusler und Tollhäuslerinnen guckten durch rostige Eisengitter auf die glotzenden Gesichter hinab, während ihnen die Sonne, welche schräg ihre Glut in die kleinen Zellen entsandte, das Gehirn auszutrocknen und sie zu quälen schien, als würden sie durch eine Meute von Hunden gehetzt.

Wir fanden ein ziemlich gutes Unterkommen in dem Hotel du Paradis, das in einer schmalen Straße mit sehr hohen Häusern liegt. Zum Gegenüber hatten wir den Laden eines Friseurs, in dessen einem Fenster sich zwei wächserne Damen in voller Länge unaufhörlich im Kreise drehten — eine Rührigkeit, welche den Haarkünstler selbst dermaßen bezauberte, daß er und seine Familie in Armsesseln und leichter Kleidung auf dem Pflaster außen Platz genommen hatten, um sich in träger Würde an dem Vergnügen der Vorübergehenden zu erbauen. Als wir uns um Mitternacht zur Ruhe zurückzogen, hatte die Haarkräusler-Familie bereits ein Gleiches gethan; das Haupt derselben aber, ein wohlbeleibter Mann in grauen Pantoffeln saß noch immer da und streckte die Beine vor sich aus, da er es augenscheinlich nicht über sich gewinnen konnte, die Läden zu schließen.

Am nächsten Tage begaben wir uns nach dem Hafen, wo die Matrosen von allen Nationen Cargos der verschiedensten Art, Früchte, Wein, Oel, Seide, Tücher, Sammt und sonstiges Kaufmannsgut ein-

und ausluden. Nachdem wir uns aus der großen Anzahl von Booten ein regsames kleines Fahrzeug mit hell gestreifter Zeltdecke ausgewählt hatten, ruderten wir ab, um uns unter den Sternen großer Schiffe vorbei, durch Taue und Kabeln, durch andere Boote, gegen die wir häufig anprallten, und auf Streifnähe an den Seiten mit Orangen befrachteter Schiffe hin nach der Maria Antoinette einem schönen Dämpfer bringen zu lassen, welcher in der Nähe der Hafenmündung lag und Genua zur Bestimmung hatte. Beiläufig, unsere Equipage, jener schwerfällige „Kasten aus dem Pantechnicon," folgte uns in einer flachen Barke nach, plumpte gegen Alles an, rief eine Menge von Flüchen und Grimassen hervor und kam endlich schwerfällig an der Seite des Dampfbootes an. Um fünf Uhr steuerten wir in die offene See hinaus. Unser Fahrzeug war schön und reinlich; die Mahlzeit wurde unter einem Zelt auf dem Decke aufgetragen, und die ruhige, klare Nacht ließ uns die unaussprechliche Schönheit des Meeres und des Himmels in vollem Maaße genießen.

Am nächsten Morgen früh langten wir in der Höhe von Nizza an und fuhren in kurzer Entfernung von der Corniceſtraße, über die wir seiner Zeit mehr sprechen werden, fast den ganzen Tag an der Küste hin. Schon vor drei Uhr wurden wir Genuas ansichtig; wir sahen, wie es allmählig sein prachtvolles Amphitheater entfaltete, und fanden bis zum Einlaufe in den stattlichen Hafen reichliche Beschäftigung, indem wir unverwandt beobachteten, wie sich Terrasse über Terrasse, Garten über Garten, Palast über Palast und eine Höhe über die andere hob. Nachdem wir uns hier gebührendermaßen über den Anblick etlicher Kapuziner gewundert hatten, welche das Abwägen einigen Holzes auf dem Kai überwachten, fuhren wir zu Wagen nach dem eine halbe Stunde entlegenen Albaro ab, wo wir ein Haus gemiethet hatten.

Der Weg führte uns durch die Hauptstraßen, aber nicht durch die Strada nuova oder die Strada Balbi, diese berühmten Straßen der Paläste. In meinem Leben fühlte ich mich nie so entmuthigt! Die wundervolle Neuheit von Allem, die ungewöhnlichen Gerüche, der unerklärliche Schmutz (obschon Genua unter die reinlichsten Städte Italiens gerechnet wird), das ordnungslose Gewirr schmutziger Häuser, von denen eines auf dem Dach des andern steht, die Durchfahrten, welche noch dumpfer und unfläthiger waren, als irgend eine von Saint Giles oder Alt-Paris, und dazu der Umstand, daß nicht Vagabunden, sondern wohlgekleidete Frauen mit weißen Schleiern und großen Fächern darin ab- und zugingen, der vollkommene Mangel einer Aehnlichkeit in den Wohnhäusern, Läden, Mauren, Pfosten oder Pfeilern mit allen derartigen Gegenständen, die ich je zuvor gesehen, der trostlose Unflath, die überall sich zeigenden Merkmale des Verfalls und das unbehagliche Aussehen — Alles dies brachte mich vollkommen in Verwirrung, und ich versank in eine kleinmüthige Träumerei. Noch schweben mir fieberische Gesichte vor von Heiligen- und Jungfrauen-Tabernakeln an den Straßenecken — von den vielen Klosterbrüdern, Mönchen und Soldaten — von ungeheuren rothen Vorhängen, die in den Kirchenportalen wehten — von einem steten Bergauffahren, wobei ich immer wieder eine andere Straße höher liegen sah — von Obsthändlerbuden mit frischen Citronen und Orangen, die in Guirlanden von Weinlaub eingebunden da hingen — von einem Wachhaus und einer Zugbrücke — von einigen Thoren — von Leuten, die Eiswasser verkauften und mit ihren kleinen Bretten am Rand der Gosse saßen: dies ist Alles, dessen ich mir bewußt wurde, bis man mich in einem trübseligen, von Unkraut wuchernden Hofraum neben einer Art Käfig von rosenrother Farbe setzte und mir sagte, daß ich hier zu wohnen habe.

An jenem Tage hätte ich nicht geglaubt, es werde je so weit kommen, daß ich auch mit Liebe sogar an den Steinen in den Straßen Genuas hängen — daß ich je mit inniger Zuneigung zurückblicken könne auf diese Stadt um so vieler genossener Stunden der Ruhe und des Glückes willen! Ich habe übrigens die ersten Eindrücke ehrlich niedergeschrieben und werde auch nicht ermangeln, anzugeben, wie sehr sie sich in der Folge veränderten. Vorderhand aber wollen wir uns nach dieser langathmigen Reise ein wenig verschnauben.

Genua und seine Umgebung.

Ich kann mir's nicht anders denken, als daß die ersten Eindrücke eines Platzes, wie Albaro, dieser Vorstadt Genuas, wo ich mich jetzt (nach der Ausdrucksweise meiner amerikanischen Freunde) „locirt habe," traurig und entmuthigend seyn müssen, denn es bedarf einiger Zeit und Angewöhnung, um die Gefühle von Kleinmuth zu überwinden, welche anfangs die nothwendigen Folgen so vielen Verfalls und so schreiender Vernachlässigung sind. Die Neuheit ist den meisten Leuten angenehm, aber, wie ich meine, für mich ganz besonders entzückend, und ich lasse mich nicht leicht entmuthigen, wenn ich die Mittel habe, meinen Liebhabereien nachzugehen; auch glaube ich, einige natürliche Geschicklichkeit zu besitzen, um mich in die Umstände zu finden. Bis jetzt aber schlendere ich in einem ununterbrochenen Zustand hoffnungsloser Ueberraschung in allen Winkeln und Ecken der Umgegend umher, und wenn ich zu meiner Villa, der Villa Bagnerello (dies klingt romantisch, aber Signor Bagnerello ist ein neben mir wohnender Schlächter) zurückkehre, so habe ich genugsam zu thun, um über meine neuen Erfahrungen nachzudenken und sie bis zum nächsten Ausgange mit meinen Erwartungen zu

vergleichen — ein Geschäft, das mir immerhin viel Vergnügen gewährt.

Die Villa Bagnerello oder das rosenrothe Käfig, wie ich meine Wohnung weit bezeichnender nennen möchte, hat eine der prächtigsten Lagen, die man sich nur denken kann. Die edle Bai von Genua mit dem tiefblauen, mittelländischen Meer dehnt sich ganz in der Nähe aus; ungeheuerliche, verödete, alte Häuser und Paläste sind allenthalben umhergestreut; hohe Berge, die mit ihren Gipfeln oft in die Wolken ragen und weit hinauf an ihren kantigen Seiten mit starken Forts besetzt sind, liegen unmittelbar links vor mir, und vorn, von den Wänden des Hauses an bis hinunter zu einer baufälligen Kapelle, welche auf den kühnen, malerischen Klippen an der Küste steht, ziehen sich grüne Rebgelände: man kann in denselben den ganzen Tag, theilweise freundlich beschattet, umherwandeln und sich endloser Vistas von Trauben erfreuen, die vermittelst eines rauhen Gitterwerks über die engen Pfade gezogen sind.

Dieser abgeschiedene Platz ist nur durch sehr enge Gassen zugänglich, und als wir bei dem Zollhause anlangten, fanden wir die Leute da, welche das Maß von der schmälsten derselben genommen hatten und jetzt darauf warteten, es unserem Wagen anzulegen, — eine Ceremonie, welche mit großer Gravität in der Straße vorgenommen wurde, während wir Alle in athemloser Spannung daneben standen. Es stellte sich heraus, daß unsere Equipage ganz knapp paßte, nur eben noch die Möglichkeit und nicht weiter, wie ich jeden Tag durch die unterschiedlichen großen Löcher daran erinnert werde, welche der Wagen beim Herfahren zu beiden Seiten in die Mauer stieß. Man bedeutete mir, wir seien glücklicher, als eine alte Dame, welche vor nicht langer Zeit ein Haus in dieser Gegend miethete und mit ihrer Equi[illegible]e fest in einer Gasse stecken blieb; da es nun nicht

möglich war, einen der Schläge zu öffnen, so mußte sie sich den Unglimpf gefallen lassen, gleich einem Harlekin durch die kleinen Vorderfenster herausgeholt zu werden.

Hat man diese engen Gassen hinter sich, so gelangt man an einen Bogenweg, der nur unvollkommen durch ein rostiges altes Thor geschlossen ist — durch mein Thor. Dieses ist mit einer Glocke versehen, an der man so lang klingeln kann, als man will, ohne daß Jemand darauf antwortet, da sie in durchaus keiner Beziehung zu dem Hause steht; dagegen ist ein rostiger, alter Klopfer da — freilich sehr lose, so daß die Metallplatten bei der Berührung sich im Kreise drehen — und wenn man sich auf das Kunststück recht versteht und laut genug klopft, so kommt Jemand. Der wackere Courier kommt und läßt dich ein. Du kommst in einen kleinen Garten, Alles wild, voll Unkraut und in Samen geschossen, an den die Rebpflanzungen grenzen; von hier aus gelangst du in eine viereckige, kellerartige Halle, gehst eine brüchige Marmortreppe hinan und kommst sodann in ein ungeheures Gemach mit gewölbtem Dach und getünchten Mauern, einer großen Methodisten-Kapelle nicht unähnlich. Dies ist die Sala. Sie hat eben so viele Fenster als Thüren, nämlich fünf, und ist mit Gemälden verziert — mit Gemälden so ganz nach dem Herzen jener Londoner Restaurateure, welche als Schild ein getheiltes Bild aushängen, gleich dem Tod und der Dame als Titel-Vignette der alten Ballade; man ist dabei stets im Ungewissen, ob der sinnreiche Künstler die eine Hälfte gereinigt oder die andere schmutzig gemacht hat. Die Möbel dieser Sala sind reich an rothem Brocat. Alle Sessel stehen unbeweglich und der Sopha wiegt mehrere Tonnen.

Auf demselben Boden und nur durch Verbindungsthüren von der Sala getrennt, befinden sich Speisezimmer, Besuchszimmer und unterschiedlich

Schlafgemächer, jedes mit einer Vielzahl von Thüren und Fenstern. Eine Treppe weiter oben haben wir verschiedene andere hagere Gelasse und eine Küche, zu ebener Erde gleichfalls eine Küche, die mit ihren verschiedenen sonderbaren Einrichtungen zum Verbrennen von Holzkohle wie ein chemisches Laboratorium aussieht. Es sind auch ein halb Dutzend kleine Aufenthaltsstübchen da, in welcher die Dienerschaft während des heißen Julis sich gegen die Hitze des Feuers schützen kann; der wackere Courier spielt hier den ganzen Abend lang alle Arten musikalischer Instrumente aus eigener Manufaktur. Mit einem Wort, das Ganze ist ein so grimmiges, spuckendes, gespenstisches, wiederhallendes und fahles altes Haus, wie ich nur je eines gesehen oder mir vorgestellt habe. Von dem Besuchszimmer geht es auf eine kleine, mit Reben bepflanzte Terrasse hinaus, und unter derselben, die eine Seite des Gartens bildend, ist das Gelaß, dessen man sich als eines Stalls bedient. Letzterer ist jetzt ein Kuhstall und beherbergt drei Kühe, so daß wir die frische Milch eimervoll haben können. Ein Waideplatz ist nicht in der Nähe, und die Thiere werden nie ausgetrieben, sondern liegen beharrlich auf der faulen Haut und lassen sich die Traubenblätter belieben — wahrhafte italienische Kühe, die sich den ganzen langen lieben Tag des dolce far niente erfreuen. Zur Ueberwachung und zu Schlafgenossen haben sie einen alten Mann Namens Antonio mit dessen Sohn, zwei brandschwarze Eingeborne mit nackten Beinen, von denen Jeder ein Hemd, ein paar Hosen und einen rothen Gürtel trägt, während ihnen eine Reliquie oder irgend ein geweihtes Amulett, ähnlich einem Bonbon von einem Weihnachtskuchen, um den Hals hängt. Der alte Mann ist gewaltig darauf versessen, mich zum katholischen Glauben zu bekehren, und setzt mir häufig mit Ermahnungen zu. Wir sitzen bisweilen in den Abendstunden gleich einer um-

gekehrten Ausgabe von Robinson Crusoe und Freitag vor der Thüre auf einem Stein und er gibt mir in der Regel zum Besten meiner Bekehrung einen Auszug aus der Geschichte des heiligen Petrus — ich glaube hauptsächlich um des unaussprechlichen Wohlbehagens willen, mit welchem er den Hahn nachzumachen pflegt.

Die Aussicht ist, wie gesagt, bezaubernd; den Tag über müssen jedoch die Jalousieen verschlossen bleiben, da die Sonne Einen toll machen könnte. Ist endlich diese hinunter, so darf man keine Fenster öffnen, wenn man nicht will, daß man durch die Musquitos zum Selbstmord versucht werden soll. Man kann daher um diese Jahreszeit im Hause nicht viel von der Aussicht genießen. Was die Fliegen betrifft, so kümmert man sich nicht um sie, und ebenso hält man's mit den Flöhen, obschon sie von wunderbarer Größe sind, der Zahl nach Legion heißen und die Wagenremise in einer Ausdehnung bevölkern, daß ich täglich zu sehen erwarte, die Equipage werde Reißaus nehmen, von Myriaden eingeschirrter industriöser Flöhe gezogen. Die Ratten werden recht ordentlich fern gehalten durch Dutzende magerer Katzen, welche zu diesem Zweck im Garten umherstreifen. An die Eidechsen kehrt sich natürlich Niemand, da sie in der Sonne spielen und nicht beißen, und auch die kleinen Scorpionen gelten als bloße Merkwürdigkeiten. Die Käfer sind später und bis jetzt noch nicht erschienen; die Frösche dagegen können als Gesellschaft betrachtet werden. Für letztere befindet sich ein Tummelplatz in der Umgebung der nächsten Villa, und mit Einbruch der Nacht sollte man glauben, daß viele Dutzend Schocke Weiber in Ueberschuhen ohne Unterlaß auf einem nassen Steinpflaster hin und hergehen. Gerade so klingt das Getöse, welches sie machen. Die verfallene Kapelle an der schönen, malerischen Meeresküste war einmal eine Zeitlang dem heil. Johannes dem Täufer geweiht. Ich glaube, man trägt sich

einer Legende, daß die Gebeine des heil. Johannes, als sie in Genua anlangten, an jener Stelle mit unterschiedlichen Feierlichkeiten in Empfang genommen wurden; denn Genua besitzt sie bis auf diesen Tag. Wenn auf dem Meere ein ungewöhnlicher Sturm tobt, so holt man sie hervor und setzt sie dem wilden Wetter aus, das unfehlbar durch sie beschwichtigt wird. In Folge dieser Beziehung der Stadt zum heil. Johannes ist eine große Anzahl auf den Namen Giovanni Baptista getauft, der im genuesischen Patois als „Batschitscha" gesprochen wird und wie ein Nießen lautet. Es ist für einen Fremden eben so auffallend, als unterhaltlich, wenn an Sonn- oder Festtagen in dem Volksgedränge der Straßen Jeder den Andern als Batschitscha anruft.

An die engen Gassen stoßen große Villas, deren Mauern (ich meine die Außenmauern) reichlich mit allen Arten von Gegenständen, grimmigen und heiligen, bemalt sind. Freilich haben Zeit und Seeluft sie beinahe verwischt, so daß sie nur wie der Eingang zu Vaurhall Gardens an einem sonnigen Tag aussehen. Die Hofräume dieser Häuser sind mit Gras und Unkraut überwachsen; alle Arten häßlicher Flecken bedecken die Gestelle der Statuen, als seien sie mit einer Hautkrankheit behaftet; die Eisenthore sind rostig, und die eisernen Gitterstangen vor den unteren Fenstern brechen aus. Das Brennholz liegt in Räumen, wo köstliche Schätze bergehoch aufgehäuft werden könnten; die Wasserfälle sind versiegt; die Fontainen, zu langweilig, um zu spielen, und zu träg, um zu arbeiten, haben in ihrem Schlaf just noch hinreichend Erinnerung von ihrer Wesenheit, um die Umgegend feucht zu machen, und der Sirocco bläst oft Tagelang über alle diese Dinge wie ein gigantischer Ofen, der sich einen Feiertag machen will.

Vor einiger Zeit war hier eine Festa, der Mutter der Jungfrau zu Ehren; die Jünglinge aus der Um-

gegend hatten bei irgend einer Procession grüne Weinlaubkränze getragen und behielten dieselben auch im Bade bei, an dem sie sich zu Dutzenden belustigen. Es sah sehr komisch und artig aus, obschon ich nicht umhin kann, zu gestehen, (ich wußte nemlich damals nichts von der Festa), daß ich der vollen Ueberzeugung lebte, sie trügen diese Kränze nach Weise der Pferde — um die Fliegen abzuhalten.

Bald nachher gab es wieder eine Festa zu Ehren eines heiligen Nazaro. Einer der Jünglinge von Albaro brachte uns bald nach dem Frühstück zwei große Sträuße; er kam damit in die große Sala herauf und überreichte sie persönlich. Da dies eine höfliche Bettelei um einen Beitrag für den Aufwand einer Musik war, die dem Heiligen zu Ehren veranstaltet worden, so gaben wir ihm etwas, und er zog wohl zufrieden wieder ab. Um sechs Uhr Abends begaben wir uns nach der nahe gelegenen Kirche, einem sehr bunten Platze, der allerorten mit Festoons und Draperieen behangen, vom Altar aber bis zum Hauptportale mit sitzenden Frauen angefüllt war. Man trägt hier keine Hüte, sondern einfach einen langen, weißen Schleier, den „Mezzero;" das Auditorium war daher das gacereichste, welches mir je zu Gesicht kam, und sah ätherisch genug aus. Die Mädchen sind im Durchschnitt nicht sonderlich hübsch, haben aber eine merkwürdig gute Haltung und zeigen in ihrem Aeußern sowohl, als in der Art, wie sie ihre Schleier tragen, viel angeborne Grazie und Eleganz. Auch einige Männer waren anwesend, aber nicht sehr viele, und etliche darunter knieten in den Gängen, so daß Jedermann anders über sie stolperte. In der Kirche brannten zahllose Kerzen. Der Silber- und Zinnschmuck an den Heiligen (namentlich in dem Halsband der Jungfrau) funkelte prächtig; die Priester saßen um den Hauptaltar her, die Orgel spielte lustig drauf los, und eine volle Bande von Musikanten that ein Glei-

ches, während ein Kapellmeister auf einer kleinen Gallerie, den Musikanten gegenüber, mit einer Rolle auf ein vor ihm stehendes Notenpult hineinhämmerte und ein stimmeloser Tenor seine Gesangleistungen zum Besten gab. Die Musikanten spielten so, die Orgel spielte anders, der Sänger verfiel in eine dritte Weise, und der unglückselige Kapellmeister klopfte und schwenkte mit seiner Rolle gleichfalls nach einem eigenen Grundsatze, war aber augenscheinlich wohl zufrieden mit der ganzen Durchführung, obschon ich nie ein mißtönigeres Getöse hörte. Zu gleicher Zeit litten wir unter dem Einfluß einer maßlosen Hitze.

Unmittelbar vor der Kirche befanden sich die Männer in ihren rothen Mützen und den über die Schultern geworfenen Röcken, die sie nie anziehen; sie spielten Kegel und kauften Confect. Wenn ein halb Dutzend von ihnen eine Partie beendigt hatte, kamen sie in die Kirche herein, bekreuzten sich mit Weihwasser, ließen sich für einen Augenblick auf ein Knie nieder und zogen dann wieder ab, um aufs Neue ihr Kegelspiel aufzunehmen. In dieser Belustigung sind sie merkwürdig gewandt, denn sie spielen in steinigten Gassen und Straßen, ja auf dem unebensten und für einen derartigen Zweck allerunglücklichsten Grunde mit so viel Geschicklichkeit, wie auf einem Billardtisch. Aber das beliebteste Spiel ist die nationale Mora, welcher sie sich mit ganz erstaunlicher Theilnahme hingeben und an die sie Hab und Gut setzen. Es ist eine sehr verderbliche Art zu spielen, da man nichts dazu braucht, als die zehn Finger, welche (ich beabsichtige kein Wortspiel) stets zur Hand sind. Die Partie besteht aus Zweien. Der Eine nennt eine Zahl, etwa die höchste, zehn. Einen beliebigen Theil davon bezeichnet er nun dadurch, daß er drei, vier oder fünf Finger ausstreckt; in demselben Augenblick hat sodann sein Gegner auf Gerathewohl und ohne die Hand des Andern zu sehen, so

viele Finger auszustrecken, daß die Zahl voll wird. Ihre Augen und Hände werden daran so gewöhnt und sie bewegen sich dabei mit so erstaunlicher Geschwindigkeit, daß ein uneingeweihter Zuschauer es schwer, wo nicht unmöglich finden wird, dem Gange des Spiels zu folgen. Die Eingeweihten dagegen, von denen stets eine aufmerksame Gruppe zusieht, folgen der Sache mit einer wahren Gier, und da sie im Falle eines Streits stets bereit sind, auf die Seite des Einen oder des Andern zu treten, so kommt es häufig zu Parteizwistigkeiten und sehr lärmenden Proceduren. Das Spiel selbst ist nichts weniger als ruhig, denn die Zahlen werden stets mit lauter scharfer Stimme ausgerufen und folgen sich so rasch, als man nur zählen kann. Wenn man einen Sonntag Abend an einem Fenster steht, in einem Garten spazieren geht, in den Straßen sich umtreibt oder an irgend einem ruhigen Platz der Stadt umherschlendert, so kann man dieses Spiel in Dutzend Weinbuden zumal vor sich gehen hören; sieht man über einen Weinberg weg, oder biegt man um eine Ecke, so kann man fast darauf zählen, daß ein ganzer Haufe von Spielern in vollem Geschrei einherkommen wird. Erfahrungsmäßig haben die meisten die Liebhaberei, irgend eine besondere Zahl öfter als die andere ausgerufen, und es ist eben so seltsam, als unterhaltlich, Zeuge der Wachsamkeit zu seyn, mit welcher zwei scharfsichtige Spieler wechselseitig diese Schwäche zu entdecken und ihr Spiel danach einzurichten bemüht sind. Die Wirkung wird durch die Raschheit und das Ungestüm in der Gebärdung sehr erhöht; zwei Männer spielen um einen Heller mit derselben Alles verschlingenden Achtsamkeit, als hätten sie ihr Leben eingesetzt.

In unserer Nähe befindet sich ein großer Palazzo, der früher einem Mitglied der Familie Brignole gehörte, jetzt aber für den Sommeraufenthalt eines

Jesuiten-Collegiums gemiethet ist. Eines Abends um Sonnenuntergang besuchte ich seine verwildernde Umgebung und konnte nicht umhin, eine Weile davor auf- und abzugehen, um in Ermangelung eines Besseren das Aeußere eines Gebäudes zu mustern, wie es sich hier herum in allen Richtungen wiederholt. Ich schlenderte unter einer Kolonnade hin und her, welche zwei Seiten eines mit Gras und Unkraut bewachsenen Hofes einnahm, während das Haus selbst die dritte und ein niedriger Terassenweg, welcher eine Aussicht über den Garten und nach den benachbarten Bergen bot, die vierte bildete. Ich glaube nicht, daß im ganzen Pflaster ein unzerbrochener Stein war. In der Mitte befand sich eine melancholische Statue, so gefleckt in ihrem Verfall, daß sie leibhaftig aussah, als sei sie mit Heftpflaster belegt und hintendrein gepudert worden. Ställe, Kutschenremise und Geschäftslocale standen insgesammt leer, trümmerhaft und völlig verlassen.

Die Thüren hatten ihre Angeln verloren und hielten sich nur noch an den Klinken; die Fenster waren zerbrochen; die Stuckarbeit hatte sich abgelöst und lag zerbröckelt umher; Hühner und Katzen hielten die Außengebäude dermaßen besetzt, daß ich mich des Gedankens an die Feenmährchen nicht erwehren konnte und stets mit Argwohn auf die Thiere hinblicken mußte, ob sie nicht verzauberte frühere Bewohner seien, die ihrer Umwandlung entgegensehen. Namentlich umspürte mich ein alter Kater, ein ausgemergeltes Vieh mit hungrigem grünem Auge (ich bin wahrhaftig geneigt, ihn für einen armen Verwandten zu halten), als glaube er für den Augenblick beinahe, ich könnte der Held seyn, der da gekommen wäre, um die Dame zu heirathen und Alles ins Gleiche zu bringen; als er jedoch seinen Irrthum bemerkte, stieß er plötzlich ein grimmiges Pfauchen aus und spazierte mit einem so schrecklichen Schweif ab, daß dieser nicht in das kleine

Loch, in welchem das Thier wohnte, gelangen konnte, sondern außen warten mußte, bis ich des Katers und seines Schwanzes Entrüstung zumal gelegt hatte.

In einer Art von Sommer-Pavillon, oder wie man es sonst in dieser Kolonnade nennen mochte, hatten einige Engländer wie Würmer in einer Nuß gelebt, waren aber in Folge einer Kündigung von Seiten der Jesuiten ausgezogen, so daß auch dieses Gartenhaus jetzt verschlossen ist. Der Palast selbst, ein weites, echoreiches, kasernenartiges Gebäude, dessen untere Fenster wie gewöhnlich Eisengitter hatten, stand weit offen, und ich zweifle nicht, ich hätte hineintreten, darin zu Bette gehen und sterben können, ohne daß ein Mensch davon gewußt hätte. Nur eine einzige Zimmerreihe eines oberen Bodens war bewohnt, und aus einem der Gemächer drang die Stimme einer jungen Dame, welche eine Bravour-Arie einübte, lustig in die schweigende Dämmerung hinaus.

Ich ging in den Garten hinunter, der schmuck und nett seyn sollte, denn er hatte Alleen, Terrassen, Orangebäume, Statuen und Wasser in steinernen Becken; aber da war Alles grün, mager, voll wuchernden Unkrauts, mehlthauig, feucht und gährend von aller Art schmutzigen, schleimigen, kriechenden und ungemächlichen Lebens — nichts Helles in der ganzen Scene, als ein Leuchtkäferchen — ein einziges Leuchtkäferchen, welches sich gegen die dunkeln Büsche wie der letzte kleine Schimmer von der hingeschiedenen Herrlichkeit des Hauses ausnahm. Und auch dieses schwirrte in plötzlichen Winkeln auf und ab, verließ schnell seinen Platz, beschrieb einen unregelmäßigen Kreis und kehrte mit einem Ruck, der Einen erschreckte, nach derselben Stelle wieder zurück, als sehe es sich um nach der übrigen Glorie und wundere sich (der Himmel weiß, es hatte Grund dazu), was aus derselben geworden sei.

Im Laufe von zwei Monaten verdichteten sich die unstäten Gestalten und Schatten der kleinmüthigen

Träumereien, mit welchen ich angelangt war, allmählig zu vertrauteren Formen und Wesenheiten; ja, ich begann bereits zu denken, wenn nach Verfluß eines Jahres die Zeit herankomme, die meinem langen Feiertag ein Ende mache und mich zur Rückkehr nach England auffordere, so könnte es geschehen, daß ich mich mit nichts weniger als frohem Herzen von Genua trenne.

Es ist ein Platz, der Einem jeden Tag näher wächst, und immer scheint etwas da zu seyn, was sich darin auffinden läßt. Man hat die außerordentlichsten Alleen und Nebenwege zum Spazierengehen; auch kann man sich (und dies ist ein Trost, wenn man nichts zu thun hat) nach Belieben zwanzigmal des Tags verirren, um wieder unter den unerwartetsten und überraschendsten Schwierigkeiten zurecht zu kommen. Es wimmelt an den befremdlichsten Gegensätzen, denn das Malerische tritt uns mit dem Häßlichen das Großartige mit dem Gemeinen und das Entzückende mit dem Abstoßenden bei jeder Wendung entgegen.

Wer die schöne Landschaft in der unmittelbaren Umgebung Genuas genießen will, muß bei klarem Wetter die Spitze des Monte Faccio erklimmen, oder zum Mindesten einen Ritt um die Stadtmauer machen — eine Aufgabe, die sich mit mehr Bequemlichkeit vollbringen läßt. Nichts kann mannigfaltiger und lieblicher seyn, als der wechselnde Anblick des Hafens und die Thäler der Flüsse Polcevera und Bizagno von den Höhen aus betrachtet, an denen die starkbefestigten Mauern gleich der großen chinesischen im Kleinen sich hinziehen. An einem der malerischsten Punkte dieses Ritts trifft man ein schönes Pröbchen von einer ächt genuesischen Restauration, und der Fremde kann sich daselbst an ächt genuesischen Gerichten erlaben: man hat z. B. Tagliarini, Ravioli, stark nach Knoblauch riechende deutsche Würste, die zerschnitten und mit frischen grünen Feigen gegessen werden, Hahnen-

kämme und Schaafnieren, die mit Schövskeulen und Hammelsleber aufgetragen werden, kleine Stücke irgend eines unbekannten Theils vom Kalb, die man, zu Schneckchen dreht und gebraten, in einer großen Schüssel wie den Weißfisch servirt, anderer ähnlichen Merkwürdigkeiten nicht zu gedenken. Man trinkt auch in dieser Vorstadt-Trattorie französische, spanische und portugiesische Weine, welche von den Kauffahrer-Capitänen mitgebracht werden. Diese Weine werden für so und so viel per Flasche gekauft, ohne daß der Wirth nach der Sorte fragte, oder sichs nur merkte, wenn's ihm auch gesagt wird; er theilt dann gewöhnlich seinen Vorrath in zwei Haufen und nennt auf der Etikette den einen Champagner, den andern Madeira. Es ist ganz außerordentlich, welche Verschiedenheit des Geschmacks, der Eigenschaften, des Landes, Alters und Bodens unter diese zwei allgemeine Rubriken zu stehen kommt, und gewiß nehme ich eine sehr beschränkte Scala an, wenn ich vom kalten Haferschleim bis zum alten Marsala hinauf und dann wieder zum Apfelthee hinabsteige.

Bei weitem die meisten Straßen sind so eng, als möglicherweise eine Durchfahrt nur seyn kann, in welchen Leute, und noch obendrein Italiener leben und einhergehen sollen: man kann sie nicht anders als Gassen nennen, in welchen man hie und da eine Art von Brunnen oder einen Athemplatz findet. Die ungeheuer hohen Häuser tragen bunte Anstriche aller Art und befinden sich in jedem Stadium der Schadhaftigkeit, des Schmutzes und der Ausbesserungsnoth. Sie werden gewöhnlich bodenweise gleich den Häusern in der Altstadt von Edinburg oder so vielen Wohnungen in Paris vermiethet. Hausthüren gibt es nicht viele; die Eingangshallen werden meist als öffentliches Eigenthum betrachtet, und jeder nur mäßig industriöse Gassenkehrer könnte sich ein hübsches Vermögen zusammenbringen, wenn er hin und wieder mit dem

Besen dahinter käme. Da Kutschen unmöglich in diese Straßen einfahren können, so sind an verschiedenen Plätzen vergoldete oder mit sonstigem Anstrich versehene Sänften zur Miethe aufgestellt. Der Adel und die Gentry ist gleichfalls im Besitz vieler derartiger Tragsessel, und man sieht sie bei Nacht in allen Richtungen hin und hergehen, voraus große Laternen, die aus über eine Rahme gespannter Leinwand bestehen. Die Sänften und Laternen sind die legitimen Nachtreter der langen Reihen geduldiger und mißhandelter Maulthiere, welche den ganzen lieben Tag mit ihren kleinen Glocken durch die engen Straßen klimpern; sie folgen den letzteren so regelmäßig, wie die Sterne der Sonne.

Kann ich die Straßen der Paläste, die Strada nuova und die Strada Balbi vergessen, oder sollte mir nicht stets gegenwärtig seyn, wie mich die erstere an einem Sommertage ansprach, als ich sie zum erstenmal sah unter dem glänzendsten und tiefsten Blau eines Sommerhimmels die Strada nuova mit ihrer schmalen Perspective von ungeheuren Wohnungen, wie sie zu einem allmählig sich zuspitzenden köstlichen Glanzstreifen wird und auf die schweren Schatten unten niederschaut! Jene klaren Tage sind nicht so gewöhnlich, um nicht auch im Juli und August recht sehr geschätzt zu werden; denn wenn einmal die Wahrheit gesagt werden soll, so muß ich angeben, daß es nicht acht blaue Himmel in eben so vielen Sommerwochen gab, ausgenommen etwa früh Morgens, wenn man in die See hinaus sah und das Wasser sowohl als das Firmament sich wie eine einzige Welt von tiefem herrlichem Blau ausnahm. Zu andern Zeiten hatten wir Wolken und Nebel genug, um auch einen Engländer in seinem eigenen Klima unmuthig zu machen.

Die endlosen Einzelnheiten dieser reichen Paläste — die Wände von einigen derselben im Innern mit

den Meisterwerken van Dycks belebt! Die großen schweren Steinbalkone, einer über dem andern und Reihe über Reihe, hie und da der eine größer, als die übrigen, hoch sich aufthürmend — eine ungeheure Marmorplatform; die thürlosen Vestibule, massiv vergitterte Unterfenster, gewaltige Treppen, dicke Marmorpfeiler, starke, gefängnißartige Bogen und traurige, träumerische Gemächer mit wiederhallenden Gewölben — Gegenstände, unter denen das Auge wieder, wieder und wieder umherwandert, stets darauf zurückzukehrend, wie jeder Palast einem andern folgt! Die terrassirten Gärten dazwischen mit den grünen Rebenbogen, Haine von Orangebäumen und der röthliche Oleander in voller Blüthe zwanzig, dreißig, vierzig Fuß hoch über der Straße; die gemalten Hallen, modernd zwar und fleckig in den feuchten Ecken, aber dennoch in herrlichen Farben und üppiger Zeichnung prangend, wo die Wände trocken sind; die verblichenen Figuren außen an den Häusern, die Kränze und Kronen halten, auf und absliegen, in Nischen stehen und da und dort matter und schwächer sich ausnehmen, als anderswo, im Gegensatz zu einigen frischen, kleinen Cupidos, welche an einem frisch decorirten Theile der Vorderseite eine scheinbare Decke ausbreiten, die aber in der That nichts Anderes, als eine Sonnenuhr ist; die steilen, steilen Bergaufstraßen von kleinen Palästen, die aber gleichwohl sehr große Paläste sind, mit ihren in die Nebenwege herunterschauenden Marmorterrassen, die zahllosen herrlichen Kirchen — und dann der rasche Uebergang aus einer Straße mit stattlichen Gebäuden in ein Labyrinth des schnödesten Schmutzes, dampfend von ungesunden Ausdünstungen, angefüllt mit halb nackten Kindern und gährend mit ganzen Welten von unreinlichen Menschen! Faßt sie zusammen, diese Scene der Wunder — so voll Leben und doch so todt, so geräuschvoll und doch so ruhig, so aufdringlich und doch so

ſcheu und lauernd, ſo hell wach und doch in ſo tiefem Schlaf: ja, wahrhaftig, der Fremde geräth in einen Zuſtand trunkener Betäubung, wenn er ſo fort, fort und fort geht, die Scenen um ſich her betrachtend. Es iſt eine verwirrende Phantasmagorie mit all der Zuſammenhangloſigkeit eines Traumes, dabei aber auch mit dem ganzen Schmerz und der ganzen Luſt einer überquellenden Wirklichkeit.

Der verſchiedene Gebrauch, der von einigen dieſer Paläſte zu gleicher Zeit gemacht wird, iſt ſehr charakteriſtiſch. So hat z. B. der engliſche Bankier, mein trefflicher und wirthlicher Freund, ſein Bureau in einem geräumigen Palaſt der Strada nuova. In der Halle, welche Zoll für Zoll auf's Schönſte ausgemalt, dabei aber ſo ſchmutzig iſt, wie ein Polizeipoſten in London, verkauft ein krummnaſiger Sarazenenkopf mit einer endloſen Maſſe ſchwarzen Haars — beiläufig bemerkt, es hängt ein Mann daran — Spazierſtöcke. Auf der andern Seite des Thorwegs bietet eine Dame mit einem ſehr bunten Taſchentuch zum Kopfputz (ich glaube ſie iſt die Frau des Sarazenenkopfs) Gegenſtände von ihrer eigenen Strickarbeit und bisweilen auch Blumen feil. Ein wenig weiter drinnen liegen zwei oder drei Männer gelegentlich dem Bettel ob und erhalten mitunter einen gaſtlichen Zuwachs von einem Mann ohne Bein auf einem kleinen Drehkarren, der aber ſo friſch, lebhaft, achtbar und wohlbeleibt ausſieht, daß man meint, er ſei bis zum mittleren Theil ſeines Leibs in den Boden geſunken, oder nur theilweiſe eine Kellertreppe heraufgekommen, um mit Jemand zu ſprechen. Noch weiter drinnen ſieht man vielleicht einige Männer mitten am Tag ſchlafen. Möglich, daß es Sänftenträger ſind, die ihre abweſende Fracht erwarten, und in dieſem Falle haben ſie ihre Lokomotiven bei ſich, die dann ebenfalls daſtehen. Links von der Halle befindet ſich ein kleines Gemach, der Laden eines Hutmachers. Der erſte

Boden faßt das Lokal für die englische Bank, zugleich aber auch ein ganzes Haus und eine gute, sehr geräumige Wohnung. Der Himmel weiß, was darüber seyn mag; allein ist man einmal eine Treppe höher, so hat man nur eben erst mit dem Stiegensteigen den Anfang gemacht. Wenn man nun wieder die Treppe herunterkommt und, in Gedanken an Alles dieß vertieft, statt gegen die Straße hin durch die große gebrechliche Thüre an der Hinterseite der Halle hinausgeht, so schlägt sie mit dem unheimlichsten Echo hinter Einem zu, und man steht in einem Hof (dem Hof desselbigen Hauses), welchen seit hundert Jahren nie ein menschlicher Fuß betreten zu haben scheint. Kein Laut stört hier die Ruhe und kein Kopf guckt zu den grimmigen, dunklen, eifersüchtigen Fenstern heraus, um das Gras des zerfallenen Pflasters mit dem Gedanken zu ängstigen, es könnten möglicherweise Hände in der Nähe seyn, um es abzumähen. Dem Eintretenden gegenüber steht eine in Stein gehauene Riesenfigur, die sich mit einer Urne auf ein hohes Stück künstlichen Felswerks zurücklegt; und aus der Urne hängt das Ende einer Bleiröhre nieder, welche vordem einen kleinen Strom auf die Felsen niedergoß. Aber dieser Kanal ist jetzt eben so trocken, wie die Augenhöhlen des Riesen, welcher seiner fast auf den Kopf gesenkten Urne einen letzten Stoß gegeben zu haben scheint, um nach dem Rufe, den man von Kindern am Grabe hört: „Ganz fort!“ in ein steinernes Stillschweigen zu versinken.

In den Ladenstraßen sind die Häuser viel kleiner, gleichwohl aber noch immer groß genug, und außerordentlich hoch, dabei sehr schmutzig und ganz ohne Abzugskanäle, wenn ich mich anders auf meine Nase verlassen kann: sie dünsten einen eigenthümlichen Duft aus, ähnlich dem Geruch schlechten Käses, der in sehr heiße Tücher eingeschlagen ist. Ungeachtet der Höhe der Häuser gewinnt es doch den Anschein, al-

sei Mangel an Raum in der Stadt, da überall neue Wohnungen eingeschoben sind. Wo es immer möglich war, in einen Riß oder in eine Ecke eine bald zusammenstürzende Holzbaracke hineinzupfropfen, ist es geschehen. Findet sich in der Mauer einer Kirche oder irgend eines andern Platzes ein Winkel oder ein Spalt, so kann man mit Sicherheit daselbst eine Wohnung finden, welche aussieht, als sei sie schwammartig daselbst gewachsen. An dem Gouvernement-Gebäude, an dem alten Senatshaus und um jedes große Bauwerk haben sich kleine Buden angeschmiegt, wie parasitisches Gewürm an großen Thieren. Und wohin man außerdem blicken mag, treppauf, treppab, nach allen Seiten und Richtungen — stets sieht man unregelmäßige Häuser, die zurückweichen, sich vorwärts drängen, niederzupurzeln drohen, an ihre Nachbarn anlehnen und sich selbst oder ihre Freunde durch ein oder das andere Mittel verkrüppeln, bis endlich eines, das unregelmäßiger ist, als die übrigen, den Weg verstellt, und die weitere Aussicht benimmt.

Unter die Theile der Stadt, welche am verfallendsten aussehen, gehört, glaube ich, der Landungskai, obschon ich die Möglichkeit nicht in Abrede ziehen will, daß sein garstiger Zustand am Abend unserer Ankunft diesen Zug besonders tief in meine Seele eingeprägt hat. Die Häuser sind hier wieder sehr hoch, unendlich wechselvoll in ihrer Ungestalt und haben, gleich den meisten Häusern, etwas zu den vielen großen Fenstern heraushängen, was seinen muffigen Duft in die Winde streut. Bald ist's ein Vorhang, bald ein Teppich, bisweilen ein Bett, bisweilen ein ganzes Seil voll Wäsche; aber fast immer ist etwas da. Vor den Erdgeschoßen dieser Wohnungen befindet sich eine Arkade über dem Pflaster, gewöhnlich sehr massiv, dunkel, niedrig und einer alten Gruft vergleichbar. Das Gestein oder der Gips, aus dem sie gemacht worden, hat sich völlig geschwärzt,

und um jede dieser schwarzen Massen scheint sich freiwillig Unrath und Auswurf aller Art anzusammeln. Unter einigen der Bogen haben die Macaroni- und Polenta-Verkäufer ihre keineswegs einladenden Buden aufgeschlagen. Der Abfall eines nahegelegenen Fischmarkts — d. h. einer Hintergasse, wo Leute auf dem Boden und auf verschiedenen alten Verschlägen sitzen, um Fische zu verkaufen, wenn sie welche haben — — und das Geschiedsel eines nach demselben Grundsatze eingerichteten Gemüsmarktes tragen zu der Verzierung dieses Viertels bei; und da aller Handelsverkehr hier abgemacht und der Platz den ganzen Tag überfüllt ist, so haftet ihm auch hievon ein sehr entschiedener Geruch an. Auch der Porto Franco oder Freihafen, in welchem die fremden Waaren keinen Zoll zahlen, bis sie nach der Praxis eines obligaten englischen Magazins verkauft und ausgenommen sind, ist hier unten, und zwei wichtig thuende Officialen mit Eckenhüten stehen am Thore, um beliebige Visitationen vorzunehmen und Mönche und Damen ferne zu halten. Man weiß nämlich, daß die Heiligkeit wie die Schönheit der gleichen Versuchung zum Schmuggeln ausgesetzt ist — d. h. ihre Liebhaberei, Contrebande unter den weiten Falten ihrer Gewänder zu verbergen, ist eine bekannte Thatsache, weshalb vorerwähnte werthvolle Eigenschaften auf's Entschiedenste ausgeschlossen bleiben.

Die Straßen Genua's würden gewiß nichts verlieren, wenn einige Priester von gewinnenderer Außenseite eingeführt würden. Jeder vierte oder fünfte Mann, dem man begegnet, ist ein Welt- oder Ordensgeistlicher, und man kann fast darauf zählen, daß auf den benachbarten Landstraßen in jeder Miethkutsche wenigstens Ein wandernder Cleriker einen Innen- oder Außensitz einnehmen wird. Ich wüßte nicht, daß ich irgendwo abstoßendere Gesichter gesehen hätte, als die sind, welche man unter diesen Herren findet. Wenn

die Handschrift der Natur überhaupt leserlich ist, so bemerkt man wohl in der ganzen Welt kaum unter irgend einer Classe von Menschen eine größere Abwechslung von Trägheit, Hinterlist und intellektueller Verdumpfung.

Mr. Pepys hörte einmal einen Geistlichen zum Belege seiner hohen Achtung vor der priesterlichen Würde die Behauptung aufstellen, wenn er einem Priester und einem Engel zumal begegnen könnte, so würde er den Priester zuerst grüßen. Bocaccio schrieb einmal in großen Nöthen seinem Lehrer Petrarka, er sei wegen seiner Schriften von einem Carthäusermönch besucht und ermahnt worden; derselbe habe sich für einen Boten ausgegeben, der ausdrücklich zu diesem Zweck vom Himmel abgesandt worden sei. Ich bin nun so ziemlich der Ansicht Petrarka's, welcher seinem Zögling erwiederte, er für seine Person würde sich die Freiheit nehmen, die Glaubwürdigkeit einer derartigen Sendung in dem Gesichte, in den Augen, der Stirne, dem Benehmen und der Rede des Boten zu prüfen, sintemal ich aus ähnlichen Wahrnehmungen nothwendig glauben muß, es gebe viele unaccreditirte Himmelsboten, die durch die Straßen von Genua schleichen oder in andern italienischen Städten ihr Leben verfaulenzen.

Die Kapuziner sind zwar keine gelehrte Corporation, aber als Orden doch vielleicht die besten Freunde des Volks, da sie als Rathgeber und Tröster in unmittelbarere Berührung mit demselben zu kommen scheinen. Sie besuchen die Kranken, spüren weniger, als manche andere Orden, den Familiengeheimnissen nach, um eine benachtheiligende Gewalt über die schwächeren Glieder zu gewinnen, und stehen nicht in so hohem Grade unter dem Einflusse des Verlangens, Proselyten zu machen, die man hintendrein an Seele und Leib zu Grund gehen läßt. Man sieht sie in ihren groben Kutten stets durch alle Theile

der Stadt, namentlich Morgens früh auf den Märkten, wo sie Almosen sammeln. Auch die Jesuiten trifft man zahlreich in den Straßen; sie schleichen paarweise und geräuschlos umher, wie schwarze Katzen.

In einigen der engen Straßen sind bestimmte Gewerbe beisammen. So gibt es eine Straße der Juweliere, eine Straße der Buchhändler. Aber auch an Plätzen, die nie für Equipagen zugänglich waren und es auch jetzt nicht sind, sieht man gewaltige alte Paläste, von düsteren dumpfen Mauern umschlossen, so daß kaum die Sonne einen Zutritt finden kann. Sehr wenige Gewerbsleute haben eine Idee davon, ihre Waaren um des bequemeren Absatzes willen zur Schau auszustellen. Will ein Fremder etwas kaufen, so schaut er gewöhnlich in einem Laden sich um, bis er's sieht, greift danach, wenn es in seinem Bereich ist, und fragt nach dem Preis. Alles wird an den unwahrscheinlichsten Orten verkauft. Will man Caffee haben, so muß man in einen Conditorladen gehen, und braucht man Fleisch, so findet man es wahrscheinlich hinter einem alten gewürfelten Vorhang, ein halb Dutzend Treppen weit drunten und in einer so verborgenen Ecke, daß man meinen sollte, die Waaren seien Gift, und Genuas Gesetz bestrafe Jeden mit dem Tod, der das Wort in den Mund nehme.

Die meisten Apothekerläden sind große Wart- und Unterhaltungsplätze. Man sieht daselbst gravitätische Männer mit großen Stöcken stundenlang bei einander im Schatten sitzen, wobei sie eine magere genuesische Zeitung von Hand zu Hand gehen lassen und ein spärliches, schläfriges Gespräch über die Neuigkeiten fortspinnen. Zwei oder drei dieser Personen sind arme Aerzte, bereit, sich bei jedem auftauchenden Falle für solche zu erklären und mit jedem Boten, der möglicherweise ankommt, aufzubrechen. Man erkennt sie an der Art, wie sie ihre Hälse

ſtrecken, um zu lauſchen, wenn Jemand eintritt; finden ſie, daß man nur Medizin verlangt, ſo ſinken ſie mit einem Seufzer wieder in ihre trübſeligen Ecken zurück. In den Raſierſtuben hält man ſich nicht viel auf, obſchon ſie ſehr zahlreich ſind, da ſich kaum Jemand ſelbſt den Bart abnimmt; dagegen hat der Apotheker ſeine Gruppe müßigen Volks, das mit über den Stockknöpfen gefalteten Händen unter den Flaſchen ſitzt. Sie verhalten ſich dabei ſo ſtill und ruhig, daß man ſie in dem dunkeln Laden entweder nicht ſieht oder irrthümlicherweiſe für Pferdemedizin hält, wie es mir einmal mit einem geſpenſtiſch ausſehenden Mann in Flaſchengrün erging, der einen Hut in Form eines Stöpſels aufhatte.

An Sommerabenden liebt es der Genueſe, ſich, wie ſeine Vorfahren es mit ihren Häuſern gehalten haben, in jeden möglichen Zoll Raum innerhalb und außerhalb der Stadt zu drängen. In allen Gaſſen und Gäßchen, auf jeder kleinen Anſteigung, auf jedem Mäuerchen und auf jeder Treppenflucht ſchaaren ſie ſich wie Bienen. Inzwiſchen tönen, namentlich an Feſttagen, die Glocken der Kirchen unabläßig, nicht in vollem Geläute oder in irgend einer bekannten Klangform, ſondern in einem ſchrecklich unregelmäßigen, zerrenden Gebimmel, das je nach fünfzehn oder ungefähr ſo viel Zügen plötzlich Halt macht, ſo daß man darüber närriſch werden könnte. Dieſes Kunſtſtück wird gewöhnlich von einem Jungen im Thurme droben vollbracht, der den Hammer oder ein daran befeſtigtes Stricklein erfaßt und lauter als jeder in ähnlicher Weiſe beſchäftigte Knabe drauf loszuklopfen bemüht iſt. Man meint, dieſer Lärm ſei namentlich den böſen Geiſtern ſehr gehäſſig; wenn man aber in die Thürme hinaufblickt und dieſe jungen Chriſten alſo arbeiten ſieht und hört, ſo könnte man ſehr naturgemäß auf den Gedanken kommen, ſie für Kinder des Erzfeindes zu halten.

Im Frühherbst sind Festatage sehr zahlreich; um ihrer willen wurden zweimal im Lauf einer Woche alle Läden geschlossen, und eines Abends waren sogar alle Häuser in der Umgegend irgend einer besonderen Kirche beleuchtet, während um die Kirche selbst eine Menge von Fackeln brannten — ein Anblick, der sich in noch weit größerer Ausdehnung auf einem freien Platze vor einem der Stadtthore wiederholte. Dieser Theil der Ceremonie macht sich en miniature auf dem Lande viel hübscher und eigenthümlicher, denn man sieht da beleuchtete Hütten sich an der steilen Seite eines Berges hinanziehen, und an jedem einsamen kleinen Haus, das an der Straße steht, bemerkt der Vorübergehende Guirlanden von Kerzen, die in der sternhellen Nacht verschwimmen.

An solchen Tagen wird die Kirche des Heiligen, zu dessen Ehre die Festa gehalten wird, sehr lebhaft herausgeputzt. Verschiedenfarbige mit Gold gestickte Festoons hängen von den Bogen herunter, das Altargeräthe wird ausgesetzt, und bisweilen sind sogar die hohen Pfeiler von oben bis unten in knapp anliegende Draperieen gehüllt. Die Cathedrale ist dem heiligen Laurentius geweiht, und mit dem Sonnenuntergange des St. Lorenz-Tages begaben wir uns dahin. Obgleich der Geschmack, der in diesen Dekorationen herrscht, in der Regel nicht von der besten Art ist, so war doch damals der Eindruck in Wirklichkeit sehr großartig. Man hatte das ganze Gebäude in Roth gekleidet, und die sinkende Sonne, die ihre Strahlen durch einen großen rothen Vorhang im Hauptportale hereingoß, übte eine prachtvolle Wirkung, welche in einen höchst mysteriösen Effekt überging, als mit dem Untergange des Tagsgestirns das Innere der Kirche allmählig ganz dunkel wurde, da sie nur noch durch einige blinkende Kerzen auf dem Hauptaltar und ein paar niederhängende silberne Lämpchen erhellt war. Wenn man gegen Abend in einer dieser Kirchen sitzt, so

fühlt man einen so beruhigenden Einfluß, als hätte man eine milde Dosis Opium genommen.

Mit dem Gelde, das bei einer Festa gesammelt wird, bezahlt man gewöhnlich die Ausstattung der Kirche, die Musikanten und die Beleuchtung. Bleibt etwas übrig, was jedoch, wie ich glaube, selten geschieht, so kommt es den armen Seelen im Fegfeuer zu gut. Letztere kriegen auch den Vortheil der Anstrengungen gewisser kleiner Knaben zu genießen, welche vor einigen geheimnißvollen kleinen Gebäuden, ländlichen Schlagbaumwärterhütten vergleichbar, Geldbüchsen schütteln. Besagte Gebäude sind gewöhnlich verschlossen, fliegen aber an Tagen, die im Kalender roth gedruckt sind, auf, und lassen im Innern ein Bild nebst Blumen schauen.

Unmittelbar vor dem Stadtthor, an dem Albarowege, steht eine Kapelle mit einem Altar und einer Opferbüchse — gleichfalls zum Besten der armen Seelen im Fegfeuer. Um die Mildthätigkeit noch mehr zu steigern, befindet sich auf jeder Seite des vergitterten Thors ein ungeheuerliches Frescobild, das eine auserlesene Gesellschaft in Flammen bratender Seelen darstellt. Eine derselben hat einen grauen Schnurrbart und einen gar sorgfältig behandelten grauen Haarkopf, als sei sie eben erst von dem Fenster eines Haarkräuslers weggenommen und in den Ofen geworfen worden. Jetzt ist sie da — eine höchst groteske und häßlich komische alte Seele, um für immer in der wirklichen Sonne zu schmoren und in dem mimischen Feuer zu schmelzen — zur Erbauung, Besserung und Besteuerung der ärmeren Genuesen.

Die Einwohner Genuas sind nicht sehr heiter und man sieht sie an ihren Festtagen selten tanzen. Die Hauptunterhaltungsplätze der Weiber bestehen in den Kirchen und den öffentlichen Spaziergängen. Sie sind sehr gutmüthig, gefällig und fleißig; indeß hat sie die Industrie nicht reinlich machen können, denn

ihre Wohnungen sind außerordentlich schmutzig, und an schönen Sonntag Morgen besteht ihre gewöhnliche Beschäftigung darin, daß sie unter ihren Thüren sitzen und gegenseitig auf ihren Köpfen eine Jagd beginnen. Dabei sind ihre Wohnungen so dumpf und eng, daß unter vielem Unglück doch wenigstens eine öffentliche Wohlthat hervorgegangen wäre, wenn Massena zur Zeit der schrecklichen Blokade diese Theile der Stadt zerstört hätte.

Die Bauernweiber mit ihren nackten Beinen sind ohne Unterlaß damit beschäftigt, in jedem öffentlichen Wasserbehälter, in jedem Strom und Graben Linnen zu waschen, so daß man sich in Mitte all des Schmutzes des Gedankens nicht erwehren kann, wer sie denn auch trage, wenn sie rein sind. Man pflegt die feuchte Wäsche, die bereits durchgearbeitet ist, auf einen glatten Stein zu legen und mit einem breiten hölzernen Hammer zu klopfen; dies thun sie so wüthend, als wollten sie sich im Allgemeinen am Anzug rächen, weil er mit dem Fall des Menschengeschlechts in Verbindung stand.

Nicht selten sieht man zu solchen Zeiten am Rande des Wasserbehälters oder sonst auf einem flachen Steine einen unglücklichen Säugling liegen, der mit Armen und Beinen fest in eine ungeheuere Menge von Wickelbändern eingeschnürt ist, so daß er keinen Finger und keine Zehe rühren kann. Dieser Brauch, welchen wir oft auf alten Bildern dargestellt sehen, ist unter den gemeinen Leuten allgemein. Man läßt ein Kind allenthalben ohne die mindeste Möglichkeit wegzukriechen; hin und wieder wird es auch von einem Sims heruntergestoßen, es fällt aus einem Bett heraus, oder man hängt es bisweilen an einen Haken und läßt es wie eine Puppe in einem englischen Lumpenladen frei hängen — Alles dies ohne die mindeste Unbequemlichkeit für irgend Jemand.

Eines Sonntags, bald nach meiner Ankunft

befand ich mich während der Vornahme eines Taufakts in der kleinen Dorfkirche von St. Martino, das etwa eine Stunde von der Stadt abgelegen ist. Ich sah den Priester, einen Ministranten mit einer großen Kerze, einen Mann, eine Frau und einige andere Personen, hatte aber, bis die Feierlichkeit völlig vorüber war, nicht die mindeste Idee davon, daß hier eine Taufe vorging, oder daß das seltsame, steife kleine Instrument, das im Laufe der Ceremonie wie ein kurzes Schüreisen von einer Hand zur andern ging, ein Kind sei. Ich nahm dasselbe nachher, als es über den Taufstein hinlag, auf und fand, daß es zwar vollkommen ruhig, aber sehr roth im Gesicht war und sich unter keinen Umständen beugen lassen wollte. Die große Zahl von Krüppeln in den Straßen hörte bald auf, mich zu überraschen.

Natürlich gibt es viele Bildstöckchen von Heiligen und Jungfrauen, die in der Regel an den Straßenecken stehen. Das Lieblings-Memento für die Gläubigen in der Umgegend Genua's ist ein Gemälde, einen knieenden Bauern, neben dem eine Spate und einige andere Ackerbaugeräthe liegen, und die Madonna mit dem Jesuskind darstellend, welche Ersterem in einer Wolke erscheint. Dies ist die Legende von der Madonna della Guardia, einer Kapelle auf einem nahen Berge, die in großem Ruf steht. Es scheint, daß dieser Bauer ganz allein für sich lebte und einiges Land auf dem Berge oben urbar machte, wo er auch als ein frommer Mann täglich im Freien sein Gebet an die Jungfrau richtete, weil seine Hütte so ärmlich war. An einem gewissen Tage nun erschien ihm die Jungfrau, wie sie auf dem Gemälde abgebildet ist, und sagte zu ihm: „Warum betest du im Freien und ohne einen Priester?“ Der Bauer entgegnete, weil weder Priester noch Kirche in der Nähe sei — in der That ein sehr ungewöhnlicher Mangel in Italien. „So will ich denn,“ erwiederte der himmlische Besuch,

„daß hier eine Kapelle gebaut wird, in welcher die Gläubigen ihre Gebete darbringen können.“ „Aber Santissima Madonna,“ sagte der Bauer, „ich bin ein armer Mann und Kapellen lassen sich nicht ohne Geld bauen. Auch müssen sie unterhalten werden, Santissima, denn eine Kapelle haben und sie nicht freigebig unterstützen, ist eine Gottlosigkeit, eine Todsünde.“ Diese Gesinnung gereichte dem himmlischen Besuche zu großer Befriedigung. „Geh hin,“ versetzt sie. „Du hast dieses Dorf links, jenes Dorf rechts im Thale und wieder ein anderes anderswo; diese werden mit Freuden zu dem Bau einer Kapelle beitragen. Geh' zu ihnen, erzähle, was du gesehen hast, und zweifle nicht, daß hinreichend Geld zusammenfließen wird, um nicht nur meine Kapelle herzustellen, sondern auch nachher wohl zu unterhalten.“ Wunderbarerweise hat sich nachher Alles dies als vollkommen wahr herausgestellt, und zum Beweis dieser Prophezeihung und Offenbarung hat man noch bis auf den heutigen Tag die reiche, vielbesuchte Kapelle der Madonna della Guardia.

Ueber die Pracht und Mannigfaltigkeit der genuesischen Kirchen läßt sich kaum viel genug sagen. Namentlich ist die Kirche der Annunciata, welche gleich vielen andern von einer edlen Familie erbaut wurde und jetzt in langsamer Ausbesserung begriffen ist, vom Portal bis zum höchsten Gipfel der hohen Kuppel so ausgesucht gemalt und in Gold gefaßt, daß sie, wie Simond in seinem trefflichen Buch über Italien sagt, wie eine große emaillirte Tabaksdose aussieht. Die meisten der reicheren Kirchen enthalten einige schöne Gemälde oder andere werthvolle Verzierungen, aber fast stets Seite an Seite mit auf dem Boden liegenden Mönchsgestalten und dem läppischsten Flitterwerk, das man nur sehen kann.

Vielleicht haben wir in dem Umstande, daß man den Sinn und den Beutel des Volks so vielseitig

den armen Seelen im Fegfeuer zuführt, den Grund zu suchen, warum man hier gegen die Körper der Todten so gar wenig Zartgefühl an den Tag legt. Für die ganz Armen befinden sich unmittelbar außerhalb eines Winkels der Mauern und hinter einem vorspringenden Punkte der Festungswerke unfern des Meeres gewisse gemeinschaftliche Gruben — für jeden Tag im Jahr eine — die insgesammt geschlossen bleiben, bis an die betreffende die Reihe zur Aufnahme der Leichen kommt. Unter den Truppen der Stadt sind gewöhnlich einige Schweizer — mehr oder weniger. Stirbt einer von diesen, so wird er aus einer Kasse beerdigt, welche aus Beiträgen seiner in Genua ansäßigen Landsleute gebildet ist. Daß für derartige Hingeschiedene Särge angefertigt werden, ist ein Gegenstand großen Erstaunens für die Behörden.

Dieses kunterbunte und unanständige Zusammenwerfen der Leichen in die Gruben übt einen schlimmen Eindruck und knüpft an den Tod empörende Associationen, welche sich unwillkührlich derer bemächtigen müssen, die ihr letztes Stündlein herannahen sehen. Gleichgiltigkeit und baldiges Aufräumen sind die natürlichen Resultate, so daß alle die Einflüsse, welche das große Leid mildern, eine schwere Trübung erleiden.

Stirbt ein alter Cavalier oder eine derartige Person, so pflanzt man in der Cathedrale eine Anzahl Bänke auf, um seinen Sarg auszustellen. Das Ganze bedeckt man mit einem Leichentuch von schwarzem Sammt, legt den Hut und den Degen des Verstorbenen oben auf, macht ein kleines Viereck von Sitzen um den Katafalk und läßt förmliche Einladungsgesuche an die Freunde und Bekannte des Todten ergehen, daß sie der Seelenmesse anwohnen möchten, die auf dem mit einer Unzahl von Kerzen verzierten Hauptaltar gelesen wird.

Wenn vornehme Leute sterben, oder in den letzten Zügen liegen, so pflegen die nächsten Verwandten

abzureisen und sich zu einer kleinen Abwechslung auf's Land zurückzuziehen; die Leiche wird ohne irgend eine Ueberwachung von ihrer Seite bestattet. Eine Confraternita bildet gewöhnlich die Procession, trägt den Sarg und leitet die Beerdigungsanstalten. Die Körperschaft übernimmt diese Obliegenheiten als eine Art freiwilliger Büßung in regelmäßiger Reihenfolge; indeß mischt sich doch einiger Stolz in ihre Demuth, denn sie sind in ein loses Gewand gekleidet, welches ihren ganzen Körper verhüllt, und tragen eine über das Gesicht gezogene Kapuze, welche mit Athemlöchern und Oeffnungen für die Augen versehen ist. Ein derartiges Kostüm sieht sehr gespenstisch aus, namentlich das der sogenannten blauen Confraternita, welche zu Genua gehört und im mindesten Falle aus sehr häßlichen Kunden besteht. Wenn man ihnen bei Begehung ihres frommen Dienstes plötzlich in den Straßen begegnet, so könnte man sie wohl für Gulen oder Dämonen halten, welche die Leiche für sich selbst forttragen.

Obgleich einem solchen Brauch der Mißbrauch, der an so vielen italienischen Sitten haftet, ankleben mag, darin das Mittel zu Führung einer beständigen Abrechnung mit dem Himmel zu sehen, auf welche man nur zu leicht für künftige schlimme Handlungen ziehen, oder vermittelst deren man vergangene Missethaten sühnen kann, so muß doch zugestanden werden, daß die Sache praktisch ist und unzweifelhaft als ein gutes Werk betrachtet werden darf. Ein derartiger freiwilliger Dienst ist gewiß viel besser, als die nicht selten aufgelegte Büßung, die Pflastersteine der Cathedrale so und so oft zu küssen, oder ein Gelübde an die Madonna, ein Jahr lang oder zwei nichts als Blau zu tragen. Von Letzterem nimmt man an, daß darüber große Freude im Himmel sei, weil Blau bekanntermaßen die Lieblingsfarbe der Madonna ist. Man sieht häufig Frauen in den Straßen gehen

welche sich zu diesem Akte des Glaubens verpflichtet haben.

Außer einem alten, das jetzt selten geöffnet wird, gibt es drei Theater in der Stadt. Das bedeutendste — der Karlo Felice, oder das Opernhaus Genua's — ist ein schönes, prachtvolles, bequemes Gebaude. Als wir ankamen, gab eben eine Schauspielergesellschaft ihre Vorstellungen, und nach ihrem Abgange traf eine Opernbande zweiten Rangs ein. Die eigentliche Saison fällt erst in die Zeit des Carnevals — in den Frühling. Bei meinen Theaterbesuchen, die ziemlich oft stattfanden, machte nichts einen so tiefen Eindruck auf mich, als der ungewöhnlich harte und grausame Charakter der Zuhörerschaft, welche sogar den leichtesten Mangel ahndet, nichts in guter Laune hinnimmt, stets auf eine Zischgelegenheit zu lauren scheint, und weder Schauspielerinnen noch Schauspieler schont. Da es jedoch hier sonst nichts Oeffentliches gibt, über das man auch nur die mindeste Mißbilligung laut werden lassen dürfte, so ist man vielleicht entschlossen, sich bei diesem Anlasse genügend schadlos zu halten.

Es ist hier eine große Anzahl piemontesischer Offiziere, welche das Privilegium haben, fast umsonst im Parterre mit den Füßen stampfen zu dürfen; denn der Gouverneur besteht darauf, daß diese Gentlemen bei allen öffentlichen und halb öffentlichen Unterhaltungen mit nichts oder doch beinahe nichts belastet werden dürfen. In Folge davon sind sie gar feine Kritiker und weit schwerer zu befriedigen, als wenn sie dem unglücklichen Theater-Direktor ein Vermögen eintrügen.

Das Teatro diurno oder Tag-Theater ist eine bedeckte Bühne im Freien, auf welcher in der Kühle des Abends ohne Beihülfe des Kerzenlichts Vorstellungen gegeben werden; sie beginnen um vier oder fünf Uhr und dauern ungefähr drei Stunden. Es

ist interessant, unter dem Auditorium zu sitzen und zugleich eine schöne Aussicht nach den benachbarten Bergen und Häusern zu haben; die Einwohner der letzteren sehen aus ihren Fenstern zu, und zu gleicher Zeit hört man die Glocken der Kirchen und Klöster in völligem Widerspruch mit der Handlung des Stücks läuten. Die Schauspieler sind unbedeutend, und obschon sie bisweilen eine von Goldonis Komödien geben, ist doch die Stapelwaare das französische Drama. Was nur entfernt nach Nationalität riecht, ist gefährlich für despotische Regierungen und ihre von Jesuiten belagerten Könige.

Das Puppen- oder Marionetten-Theater — eine famose Gesellschaft aus Mailand — ist ohne Ausnahme die drolligste Schaustellung, die ich in meinem Leben gesehen habe, denn nie ist mir etwas so ausgesucht Lächerliches vorgekommen. Die Puppen scheinen zwischen vier und fünf Fuß Höhe zu haben, sind aber in Wirklichkeit viel kleiner: denn wenn ein Musiker im Orchester zufälligerweise seinen Hut auf die Bühne legt, so gewinnt dieser eine beunruhigende Riesengröße und überklert den Schauspieler fast ganz. Gewöhnlich spielen sie eine Komödie und ein Ballet. Die lustige Person in der Posse, welche ich an einem Sommerabend sah, war der Kellner eines Hotels. Seit die Welt steht, hat es nie einen so locomotiven Schauspieler gegeben. Es hatte aber auch viele Mühe gekostet, ihn herzustellen, denn er besitzt Extra-Gelenke in seinen Beinen und ein praktisches Auge, mit welchem er in einer Weise nach dem Parterre hinblinzelt, daß es ein Fremder absolut nicht auszuhalten im Stande ist. Natürlich, die Eingeweihten, die hauptsächlich aus gemeinem Volk bestehen, nehmen die Sache, wie sie es bei Allem halten, als ganz natürlich hin, wie wenn sie einen wirklichen Menschen vor sich hätten. Die Heiterkeit des Kellners ist unverwüstlich. Er schüttelt ohne Unterlaß die Beine und blin-

zelt mit seinen Augen. Auch ist ein unbeholfener Vater mit grauem Haar da, der auf einer regelmäßigen conventionellen Bühnenbank niedersitzt und seine Tochter in einer regelmäßigen conventionellen Weise segnet, die ganz erschrecklich ist. Niemand hätte es für möglich halten sollen, daß irgend etwas, als ein wirklicher Mensch so langweilig seyn kann. Es ist der Triumph der Kunst.

Im Ballet läuft ein Zauberer mit der Braut davon, die im Lauf einer Stunde an den Altar treten soll. Er bringt sie nach seiner Höhle und versucht sie zu beruhigen. Sie sitzen auf ein Sopha nieder (ein regelmäßiges Sopha, am regelmäßigen Platze bei der zweiten Coulisse) und eine Procession von Musikanten tritt ein, unter denen einer die Trommel schlägt und sich bei jedem Schlage auf die Beine klopft. Da die Dame hiedurch nicht erheitert wird, so kommt jetzt die Reihe an die Tänzer — zuerst vier, dann zwei, die fleischfarbigen Zwei. Und wie sie tanzen; zu welcher Höhe sie springen; die unmögliche und unmenschliche Ausdehnung, in welcher sie pirouettiren; die Enthüllung ihrer naseweisen Beine; das Niederlassen auf die Zehenspitzen bei jeder Pause, wenn die Musik es verlangt; das Zurückweichen des Herrn, wenn die Reihe an die Dame kommt, und das Abziehen der Dame, sobald der Herr sich zeigen will; die Schlußpassion für ein **Pas de deux** und der Abgang mit einem gewaltigen Sprung — ich werde nie wieder mit gefaßter Miene ein wirkliches Ballet ansehen können.

An einem andern Abend besuchte ich das Puppenspiel abermals, um die Vorstellung „St. Helena, oder Napoleons Tod" mitanzusehen. Sie begann mit einer Scene, in welcher Napoleon mit einem ungeheuern Kopf in seinem Gemach auf einem Sopha saß. Sein Kammerdiener tritt mit der dunkeln Ankündigung ein:

„Sir Jud Sohn Luh!"

Sir Hudson (man konnte ihn an seiner Uniform erkennen) war ein wahrer Mammuth von einem Mann gegen Napoleon, abscheulich häßlich, mit einem monströs unverhältnißmäßigen Gesichte und einem großen Kloß zur Unterkinnlade, wodurch seine tyrannische und verhärtete Natur ausgedrückt werden sollte. Er begann sein Verfolgungssystem, indem er seinen Gefangenen General Buonaparte nannte, worauf Letzterer mit dem tiefsten Tragödienton erwiederte: „Sir Jud Sohn Luh, nennt mich nicht so. Noch einmal diese Anrede, und Ihr verlaßt mich! Ich bin Napoleon, Kaiser von Frankreich!“

Sir Jud Sohn, dadurch nicht eingeschüchtert, fuhr fort, ihn mit einer Ordonanz des britischen Gouvernements zu unterhalten, vermöge deren der ihm zuständige Prunk, und die Möblirung seiner Zimmer geregelt, auch die Zahl seiner Diener auf vier oder fünf Personen beschränkt werden sollte. „Vier oder fünf für mich!“ sagt Napoleon. „Für mich! Noch kürzlich standen hunderttausend Mann unter meinem alleinigen Commando, und dieser englische Officier spricht von vier oder fünfen für mich!“ Durch das ganze Stück war Napoleon, der ganz wie der ächte Napoleon sprach und stets kleine Monologen vor sich hin redete, sehr bitter gegen die „englischen Officiere“ und „englischen Soldaten,“ zur großen Befriedigung des Auditoriums, welches in ein eigentliches Entzücken gerieth, wenn Luh schlecht behandelt wurde, und in eine förmliche Entrüstung ausbrach, so oft Luh „General Bonaparte“ sagte und hierauf stets die gleiche Zurechtweisung hinnehmen mußte. Es würde schwer seyn, den Grund dieser Theilnahme zu erklären, denn der Himmel weiß, daß die Italiener wenig Ursache haben, mit Napoleon zu sympathisiren.

Intrigue war durchaus nicht im Stück, ausgenommen, daß sich ein französischer Officier in einen

Engländer verkleidet hatte, um einen Plan zur Flucht vorschlagen zu können. Nachdem sich Napoleon großmüthig geweigert, seine Freiheit zu stehlen, wurde der Vermummte entdeckt, und Luh ertheilte augenblicklich Befehl, ihn aufzuhängen. Zwischen hinein fielen zwei sehr lange Reden, welche Luh dadurch denkwürdig machte, daß er mit „Yas“ schloß und damit zeigte, daß er ein Engländer sey. Dieser Kunstgriff hatte einen förmlichen Beifallsdonner zur Folge. Napoleon wurde durch die schreckliche Catastrophe so angegriffen, daß er auf dem Platz in Ohnmacht sank und von zwei anderen Puppen hinausgetragen werden mußte. Aus dem Nachfolgenden zu urtheilen, muß er sich wohl nie wieder von der Erschütterung erholt haben, denn der nächste Akt zeigte ihn, ein reines Hemd auf dem Leibe, in seinem mit scharlachrothen und weißen Vorhängen versehenen Bett, an welches eine Dame, etwas allzufrüh in Trauer gekleidet, zwei kleine Kinder brachte. Sie knieten an dem Bette nieder, und der Held verschied mit allem Anstande. Das letzte Wort auf seinen Lippen war „Vatterlo.“

Das ganze Stück war unaussprechlich lächerlich. Bonapartes Stiefel wollten gar nicht Folge leisten und thaten wunderbare Dinge auf eigene Rechnung, indem sie aufwärts flogen, unter die Tische geriethen, in der Luft bimmelten und bisweilen mit dem Helden aus dem Angesicht aller Menschen wegschlittschuhten, wenn dieser eben in voller Rede war — Unfälle, deren Abgeschmacktheit durch die anhaltende Schwermuth, die in seinem Gesichte abgemalt war, nicht beeinträchtigt wurde. Um einer Conferenz mit Luh ein Ende zu machen, mußte er an einen Tisch gehen und ein Buch lesen; es war der schönste Anblick, der mir je vorgekommen — dieser Körper, wie ein Stiefelzieher gegen das Buch vorgebeugt, und die großen sentimentalen Augen unabwendlich auf das Parterre geheftet. Und im Bette nahm er sich gar schön aus,

einen ungeheuren Kragen an seinem Hemd und die kleinen Hände auf der Decke liegend. Doctor Antomarchi, durch eine Puppe mit langem schlichtem Haar dargestellt, die in Folge einiger Verwirrung in ihren Drähten wie ein Geier um das Bett herumschwebte und ihre medicinischen Gutachten in die Luft abgab. Er war fast so gut, wie Luh, dieser aber zu allen Zeiten groß — ein entschiedener Unhold und Schurke, so daß man sich hierin unmöglich täuschen konnte. Zuletzt erschien Luh besonders schön; denn als er den Doctor und den Kammerdiener sagen hörte: „der Kaiser ist todt!“ zog er seine Uhr heraus, und schloß das Stück mit dem charakteristisch rohen Ausrufe: „ha! ha! eilf Minuten auf Sechs! der General ist todt und der Spion gehangen!“ Nach dieser Kraft-Sentenz sank der Vorhang triumphirend nieder.

Ich ließ mir sagen und glaube es auch gern, daß es in ganz Italien keine lieblichere Wohnung gibt als den Palazzo Peschiere oder den Palast der Fischteiche, in welchen wir zogen, sobald unsere Dreimonatsmiethe des rosenrothen Käfigs abgelaufen war.

Er steht innerhalb der Mauern Genuas auf einer Anhöhe, die sich weit über die übrige Stadt hebt, ist von schönen, dazu gehörigen Gärten umgeben und hat zur weiteren Zierde Statuen, Vasen, Springbrunnen, Marmorbassins, Terrassen, Schattengänge unter Orangen- und Citronenbäumen und wahre Haine von Rosen und Camelien. Die Gemächer sind insgesammt schön, sowohl was ihre Proportionen, als ihre Ornamentik betrifft, während die etlich und fünfzig Fuß hohe große Halle mit ihren drei großen Fenstern am Ende, von denen aus man ganz Genua, den Hafen und das benachbarte Meer übersieht, einen der bezaubernd'sten und lieblichsten Anblicke der Welt bietet. Ein heitereres und wohnlicheres Haus, als der Palazzo mit seinen großen Räumen im Innern ist, läßt sich kaum denken, und gewiß findet man nicht

leicht eine entzückendere Landschaftspartie, wenn die äußere Umgebung in der Beleuchtung der Sonne oder des Mondes daliegt. Man fühlt sich eher an einen Zauberpalast in einem morgenländischen Mährchen, als an eine ernste nüchterne Wohnung erinnert.

Wie man von einem Zimmer ins andere kommt und der phantastischen Zeichnungen an Wänden und Decken, die so frisch in ihrem Kolorit sind, als seien sie erst gestern gemalt, nie müde werden kann; wie der eine Boden oder sogar die große Halle, welche mit acht Zimmern in Verbindung steht, eine geräumige Promenade bietet; wie es oben Corridore und Schlafmächer gibt, die wir nie brauchen, selten besuchen und kaum zu finden wissen, oder wie jede von den vier Seiten des Gebäudes eine Aussicht von ganz verschiedenem Charakter bietet — daran liegt wenig. Aber die Aussicht von der Halle kömmt mir stets wie ein Traumgesicht vor. Ich kehre in der Einbildung dahin zurück, wie ich in der ruhigen Wirklichkeit wohl hundertmal des Tages gethan habe, stehe da und schaue in einem wahren Glückstraum hinaus, während die von dem Garten aufsteigenden Wohlgerüche mich umwehen.

Da liegt ganz Genua in schöner Verwirrung — mit seinen vielen Kirchen, Klöstern und Collegien, die gegen den sonnigen Himmel hinaufragen; und unter mir, gerade, wo die Dächer beginnen, befindet sich eine einsame Klosterböschung, in der Weise einer Gallerie geformt und am Ende mit einem eisernen Kreuz versehen, wo ich zu wiederholten Malen am Frühmorgen eine kleine Gruppe schwarz verschleierter Nonnen traurig hin- und hergleiten sah; sie machten bisweilen Halt, um auf die wachende Welt niederzuschauen, an der sie keinen Antheil haben. Der alte Monte Faccio, der herrlichste Berg bei gutem Wetter, aber auch der unfreundlichste bei Stürmen, liegt hier zu meiner Linken. Das Fort im Innern der Mauern

(der gute König hat es bauen lassen, um die Stadt zu beherrschen und den Häusern der Genuesen Ohrfeigen zu geben, im Falle sie unzufrieden seyn sollten) befindet sich rechts auf jener Anhöhe. Vor sich hat man die See, und jene Küstenlinie, die bei dem Leuchtthurm beginnt und sich erschmälert, bis sie sich nur noch wie ein Punkt ausnimmt in der rosigen Ferne, ist die schöne Straße, die nach Nizza führt. Dort unter den Dächern und Häusern der Garten, welcher roth erglüht von Rosen und in herrlicher Frische da liegt mit seinen kleinen Fontainen, ist die Acqua Sola, ein öffentlicher Spazierplatz, wo die Militärmusik lustig spielt, die weißen Schleier wimmeln und der genuesische Adel in Galakleidern und Kutschen wenigstens, wenn auch nicht in absoluter Weisheit, seine ewigen Rundfahrten hält. In Steinwurfsweite sitzt das Auditorium des Tagtheaters, die Gesichter hieher gekehrt. Da man übrigens von der Bühne nichts sieht, so machen diese Gesichter, wenn sie so plötzlich vom Ernst zum Lachen übergehen, ohne daß die Ursache bekannt wäre, einen komischen Eindruck; und noch possierlicher ist's, das Beifallsgeklatsche, mit welchem der Vorhang sinkt, durch die Abendluft dröhnen zu hören. Dafür ist's aber auch Sonntag Abend und die Schauspieler geben ihr bestes und anziehendstes Stück. Und jetzt geht die Sonne unter in so großartiger Mischung von rothem, grünem und goldenem Licht, wie es keine Feder schildern, kein Pinsel malen kann. Die Aveglocken läuten, und die Dunkelheit tritt auf einmal ein ohne Dämmerung. Jetzt beginnen in Genua und an der Landstraße die Lichter zu erblinken: und die sich drehende Laterne dort an dem Meere draußen, welche für Augenblicke der Vorderseite und dem Portikus dieses Palastes zuflackert, verbreitet eine Helle, als sei sie der Mond, der hinter einer Wolke hervorbricht, um bald darauf wieder in tiefe Dunkelheit zu versinken. Und dies ist, soviel ich

weiß, der einzige Grund, warum die Genueſen ſie nach Einbruch der Nacht vermeiden; ſie halten das Licht für verzaubert.

Auch in meiner Erinnerung wird es noch manche kommende Nacht ſpucken, aber gewiß nicht in unfreundlicher Weiſe. Derſelbe Geiſt wird hin und wieder wegſegeln in die ſchöne Ausſicht, um Marſeilles Morgenluft zu athmen, wie auch ich an einem ſchönen Herbſtabende that.

Der beleibte Haarkünſtler ſaß noch in ſeinen Pantoffeln vor ſeiner Ladenthüre; aber die ſich drehenden Damen im Fenſter hatten mit der natürlichen Unbeſtändigkeit ihres Geſchlechts ihre Beweglichkeit eingeſtellt und ſchauten, ſchmachtend und mäuschenſtill, mit ihren ſchönen Geſichtern in die dunkeln Ecken des Ladens, ſo daß es keinem Bewunderer möglich war, ihnen beizukommen. Wir hatten auf dem Dampfſchiff von Genua aus eine köſtliche Fahrt, die uns achtzehn Stunden in Anſpruch nahm, und wollten von Nizza aus den Rückweg vermittelſt der Cornice-Straße machen, weil es uns nicht genügte, die ſchönen Städte, welche ſich an der Küſte in maleriſchen weißen Gruppen aus den Olivenfeldern, Felſen und Bergen erheben, nur von Außen geſehen zu haben.

Das Boot, welches Abends 8 Uhr nach Nizza aufbrach, war ſehr klein und ſo mit Waaren überfüllt, daß man kaum Raum hatte, ſich zu rühren; auch gab es an Bord nichts zu genießen, als Brod und Kaffee. Letzteres kam freilich nicht ſonderlich in Betracht, da wir gegen 8 Uhr Morgens in Nizza eintreffen ſollten. Wir begannen daher in unwillkürlicher Anerkennung ihres eigenen Blinzelns den hellen Sternen zuzublinzeln, ſuchten in der überfüllten aber kühlen kleinen Cajüte unſere Lagerſtätte und ſchliefen geſund bis zum Morgen.

Das Boot, ein ſo träges und ſtörriſches kleines Fahrzeug, wie nur je eines gebaut wurde, fuhr erſt

gegen eilf Uhr im Hafen von Nizza ein, wo wir nicht viel Anderes, als ein Frühstück erwarteten. Aber, wir hatten eine Ladung Wolle, und Wolle darf im Zollhaus von Marseille nicht länger als zwölf Monate liegen bleiben, ohne Zoll zu bezahlen. Um dieses Gesetz zu umgehen, pflegt man vor Ablauf der zwölf Monate die unverkaufte Waare fortzunehmen, sogleich aber wieder zurückzubringen und für ein weiteres Jahr als neues Cargo ins Magazin zu legen. Unsere Wolle stammte ursprünglich von irgend einem Platz im Osten und wurde, sobald wir im Hafen einliefen, als ein Product der Levante erkannt. Die Behörden warnten daher die lustigen kleinen Sonntagsboote mit ihrem Sonntagsvolk, welche abgestoßen waren, um uns zu begrüßen; wir wurden unter Contumaz erklärt, und eine große Flagge lief feierlich nach der Stengenspitze auf dem Kai hinauf, um die Thatsache der ganzen Stadt bekannt zu machen.

Es war gerade ein sehr heißer Tag. Wir hatten uns nicht gewaschen, nicht rasirt, nicht angekleidet, nichts gegessen und konnten uns kaum der abgeschmackten Anmuthung erfreuen, wegen nichts und wieder nichts schmorend in einem langweiligen Hafen zu liegen, während die Stadt uns aus achtungsvoller Entfernung zusah und aller Art backenbärtige Männer in Eckenhüten vor dem abgelegenen Wachhaus mit Geberdungen, die wenigstens eine Woche Aufenthalt in Aussicht stellten, (wir beobachteten nemlich die Herren ganz genau durch die Teleskope) unser Schicksal verhandelten. Aber sogar in dieser Krisis erholte sich der wackere Courier einen Triumph. Er telegraphirte mit Jemand (obschon ich die betreffende Person nicht sehen konnte), der entweder von Natur aus zu dem Wirthshaus eine Beziehung hatte, oder nur für die gegenwärtige Gelegenheit mit einer derartigen Anstalt en rapport stand. Es kam eine telegraphische Antwort und etwa eine halbe Stunde später

ließ sich ein lautes Geschrei von dem Wachhaus aus vernehmen. Man verlangte nach dem Kapitän; männiglich half demselben sein Boot, und Jeder holte sein Gepäck, in der Meinung, die Reihe werde jetzt auch an ihn kommen. Der Kapitän ruderte weg und verschwand hinter einer vorspringenden Ecke des Galeerensklaven-Gefängnisses, kehrte aber bald sehr verdrießlich mit etwas wieder zurück. Der wackere Courier trat ihm entgegen und nahm dieses Etwas als rechtmäßiger Eigenthümer in Empfang. Es war ein in ein Tischtuch eingeschlagener Weidenkorb, in welchem sich zwei große Flaschen Wein, ein gebratenes Huhn, mit Knoblauch gespickter Salzfisch, ein großer Brodlaib, ein Dutzend Pfirsiche und einige andere Kleinigkeiten befanden. Nachdem wir uns davon das Nöthige zu unsrem Frühstück ausgelesen hatten, lud der wackere Courier eine gewählte Partie zur Theilnahme an dem Rest der Erfrischungen ein und gab ihnen die Versicherung, sie brauchten sich nicht durch Beweggründe des Zartgefühls einschüchtern zu lassen, da er einen zweiten Korb auf ihre Kosten beischaffen wolle. Und er hielt Wort, ohne daß Jemand wußte, wie es geschah. Der Kapitän wurde wieder aufgeboten und kehrte abermals verdrießlich mit einem andern Etwas zurück, bei dem mein populärer Begleiter wie früher den Vorsitz führte, indem er mit einem Klappmesser, welches nur wenig kleiner als ein römisches Schwert und sein persönliches Eigenthum war, das Amt des Verlegers versah.

Die ganze Gesellschaft an Bord wurde sehr heiter durch diese unerwartete Zufuhr, aber Niemand mehr, als ein geschwätziger kleiner Franzose, der schon in fünf Minuten betrunken war, und ein beleibter Kapuzinerbruder, den Alle liebgewonnen hatten, und der, wie ich wahrhaftig glaube, einer der besten Mönche in der Welt war.

Er hatte ein freies offenes Gesicht, einen reichen,

braunen, wallenden Bart und war überhaupt ein merkwürdig schöner Mann, der ungefähr Fünfzig zählen mochte. Als er früh am Morgen zu uns heraufkam, hatte er uns gefragt, ob wir gewiß wüßten, daß wir um Eilf in Nizza seyn würden: es sei ihm daran gelegen, hierüber genau unterrichtet zu seyn, denn wenn er um diese Zeit den Ort unserer gemeinsamen Bestimmung erreiche, müsse er noch Messe lesen und deshalb nüchtern bleiben; wenn dagegen keine Aussicht vorhanden sei, so früh anzulangen, so werde er ohne Weiteres ein Frühstück zu sich nehmen. Er machte diese Mittheilung unter dem Eindrucke, der wackere Courier sei der Capitän — und in der That, der Ehrenmann sah auch mehr danach aus, als irgend Jemand anders an Bord. Auf die Versicherung hin, daß wir in guter Zeit eintreffen würden, blieb er richtig nüchtern, plauderte aber trotz seines Fastens voll der gewinnendsten Laune mit Jedermann; er beantwortete die Scherze über die Mönche mit anderen, die auf Kosten der Laien gingen, und erklärte, obschon er ein Mönch sei, so mache er sich doch anheischig, zwei der größten Männer an Bord, einen nach dem anderen mit seinen Zähnen aufzunehmen und über das ganze Deck zu tragen. Niemand gab ihm übrigens Gelegenheit dazu, obschon ich glauben will, daß er seinem Worte Ehre gemacht haben würde, denn er war sogar in seiner Kapuzinerkutte — der häßlichste und uneinladendste Anzug, den es nur geben kann — eine kräftige, edle Mannsgestalt.

Alles dies hatte dem geschwätzigen Franzosen viel Vergnügen gemacht; er patronisirte den Mönch allmählig in hohem Grade und schien ihn als einen Menschen zu bemitleiden, der ohne sein unglückliches Verhängniß wohl als Franzose hätte geboren werden können. Obschon diese Gönnerschaft ungefähr von der Art war, wie sie eine Maus dem Löwen zu verleihen im Stande ist, hatte der Franzmann doch eine

ungeheuer hohe Meinung von seiner Herablassung, und in der Wärme seines Gefühls erhob er sich sogar hin und wieder auf die Zehen, um den Mönch auf den Rücken zu klopfen.

Bei dem Anlangen der Körbe war es schon zu spät für die Messe; der Kapuziner setzte sich daher tapfer in Thätigkeit, hieb wunderbar auf das kalte Fleisch und das Brod ein, setzte dem Weine wacker zu, rauchte Cigarren, nahm Schnupftabak, unterhielt ein ununterbrochenes Gespräch mit der Bootsmannschaft und lief gelegentlich an die Seite des Fahrzeugs, um irgend Jemand am Ufer zuzurufen, daß wir in einer oder der andern Weise aus dieser Quarantaine kommen müßten, da er Nachmittags an einer Prozession Theil zu nehmen habe. Er kam dann wieder zurück und lachte hell hinaus in lauterer guter Laune, während der Franzose sein kleines Gesicht in zehntausend Brüche faltete und sich nicht genug über die Possierlichkeit des Mönches, der ein merkwürdig wackerer Knabe sei, freuen konnte. Endlich machte die Sonnenhitze von Außen und der Wein von Innen den Franzmann schläfrig, so daß er sich in der Mittagshöhe seiner Gönnerschaft gegen den gigantischen Schützling unter den Wollsäcken niederlegte und zu schnarchen begann.

Es stund bis vier Uhr an, ehe wir erlöst wurden, und der Franzose schlief noch immer in seiner schmutzigen, schnuppigen Wolle, als der Mönch ans Land ging. Sobald wir uns befreit wußten, eilten wir von hinnen, um uns zu waschen und anzukleiden, damit wir uns mit Anstand bei der Prozession zeigen konnten. Von dem Franzosen sah ich nichts mehr, bis wir in der Hauptstraße unsern Posten nahmen, um den Zug vorbeigehen zu sehen: er drängte sich, gewaltig herausstaffiert, in die vordere Reihe, schlug seinen Frack zurück, um eine breitgegitterte, mit Sternen besprenkelte Sammtweste zu zeigen, und stellte sich

mit seinem Rohr in eine Positur, welche ganz darauf berechnet war, den Mönch, wenn er erschiene, zu verwirren und zu bezaubern.

Die Prozession war sehr lang und bestand aus einer endlosen Zahl in kleine Haufen getheilter Leute, von denen Jeder auf eigene Faust hin und ohne Beziehung auf den Anderen sang, so daß ein ohrzerreißender Lärm dadurch hervorgerufen wurde. Ferner sahen wir Engel, Kreuze, Jungfrauen, die, von Amoretten umgeben, auf flachen Brettern getragen wurden, Kronen, Heilige, Meßgewänder, Infanterie, Kerzen, Mönche, Nonnen, Reliquien, Würdenträger der Kirche in grünen Hüten, die unter Scharlachsonnenschirmen einhergingen und da und dort eine Art geweihter Straßenlaterne, die an einer Stange bimmelte. Wir schauten angelegentlich nach den Kapuzinern um und bemerkten bald an den braunen Kutten und den umgürtenden Stricken, daß sie in Corpore heranzogen.

Der kleine Franzose lachte vor sich hin bei dem Gedanken, wenn der Mönch ihn in der breit gegitterten Weste sehe, werde er im Geiste ausrufen: „wie, dieser ausgezeichnete Mann ist mein Beschützer?“ und vor Verwirrung die Augen niederschlagen. Aber ach, nie hatte sich der Franzmann so schwer getäuscht. Als unser Freund, der Kapuziner, mit gekreuzten Armen einherkam, sah er dem Männchen mit einer sanften ruhigen Gelassenheit, welche sich nicht beschreiben läßt, gerade ins Gesicht. Nirgends auch nur der mindeste Zug eines Wiedererkennens oder der Heiterkeit in seinem Antlitze — nicht die kleinste Zurückerinnerung an Brod, Fleisch, Wein, Schnupftaback oder Cigarren. „C'est lui même,“ hörte ich den kleinen Franzosen in einigem Zweifel sagen. O ja — er war es selbst. Nicht ein ihm sehr ähnlicher Bruder oder Neffe, sondern er selbst. Er ging, da er zu den Oberen des Ordens gehörte, in großer

Stattlichkeit einher und spielte seine Rolle zum Bewundern.

Nie hat es in seiner Art etwas so vollkommen Contemplatives gegeben, als die Weise, wie er seinen sanften Blick auf uns, seinen vormaligen Reisegefährten ruhen ließ; es war, wie wenn er uns in seinem Leben nicht gesehen habe und uns auch jetzt nicht bemerke. Ganz gedemüthigt nahm der Franzose endlich seinen Hut ab; aber der Mönch zog mit der gleichen unverwüstlichen Ruhe weiter, während die breitgegitterte Weste sich bald im Gedränge verlor und nicht mehr gesehen wurde.

Die Prozession schloß mit einer Musketensalve, welche alle Fenster der Stadt erschütterte. Am nächsten Nachmittag brachen wir auf der berühmten Cornice-Straße nach Genua auf.

Der halb französische, halb italienische Vetturino, der es übernahm, uns mit seinem kleinen, rasselnden Wagen und zwei Pferden in drei Tagen dahin zu bringen, war ein sorgloser, hübscher Bursche, dessen Leichtherzigkeit und Gesangslust, so lang es ungehindert vorwärts ging, keine Grenzen kannte. So lange hatte er ein Wort, ein Lächeln und einen Peitschengruß für alle Bauernmädchen — Arien aus der Somnambula für alle Echos. So lange zog er lustig und klappernd mit den Glocken an seinen Pferden und den Ringen in seinen Ohren durch jedes kleine Dorf — ein wahres Meteor von Galanterie und Heiterkeit. Aber es war in hohem Grade charakteristisch, ihn während eines kleinen Umschlagens der Verhältnisse zu sehen, z. B. bei der Gelegenheit, als wir während unserer Reise an einen schmalen Platz kamen, wo uns ein zerbrochener Wagen den Weg versperrte. Seine Hände hatten sich alsbald in sein Haar verkrallt, als ob eine Verwicklung der schrecklichsten Lebensverhältnisse plötzlich sein unglückliches Haupt betroffen habe. Er fluchte französisch, betete

italienisch, ging auf und nieder und stampfte in wahrer Verzweiflungswuth mit den Füßen den Boden. Mehrere Kärrner und Maulthiertreiber hatten sich um den zerschellten Frachtwagen gesammelt, und endlich machte ein Mann von origineller Geistesrichtung den Vorschlag, daß durch eine allgemeine und vereinte Anstrengung die Sache ins Reine gebracht und der Weg geräumt werden sollte — ein Gedanke, der sich, wie ich wahrhaftig glaube, unserem Freunde nie aufgedrungen haben würde, und wenn wir bis jetzt noch an Ort und Stelle warteten. Die Ausführung des gedachten Werks kostete keine sonderliche Mühe; aber bei jeder Pause in der Anstrengung fuhr unser Vetturino mit den Händen wieder ins Haar, als ob kein Strahl der Hoffnung vorhanden sei, um sein Elend zu erhellen. Sobald er übrigens wieder auf seinem Bocke saß und klappernd bergab fuhr, kehrte er auch wieder zur Sonambula und zu den Bauernmädchen zurück, als ob kein Unglück im Stande sei, seinen Muth niederzuschlagen.

Die schönen Städte und Dörfer des herrlichen Weges verlieren viel von ihrer Romantik, wenn man sie betritt, da sie meist sehr erbärmlich sind. Enge, dunkle, schmutzige Straßen, magere unreinliche Bewohner und welke alte Weiber, deren wirres, graues Haar oben auf dem Kopf wie ein Tragbausch zusammengedreht ist. Letztere sind sowohl die Riviera entlang, als auch in Genua so häßlich, daß man sie, wenn sie mit ihren Spindeln in den dunkeln Thorwegen sitzen oder an den Ecken mit einander plaudern, für eine Bevölkerung von Hexen halten könnte — natürlich ohne den Besen oder irgend ein anderes Instrument, das auf Reinlichkeit hindeuten könnte. Auch die zur Aufbewahrung des Weins üblichen Schläuche aus Schweinsleder, welche nach allen Richtungen in der Sonne hängen, können unmöglich als Zierde angesehen werden, da sie stets die Gestalt von

sehr gedunsenen Schweinen beibehalten, die mit abgeschnittenen Köpfen und Füßen, das Oberste zuunterst, an ihren Schwänzen niederbaumeln.

Gleichwohl sind diese Städte bezaubernd, wenn man sie aus einiger Entfernung betrachtet — die sich zusammendrängenden Dächer und Thürme, an steilen Bergabhängen unter Bäumen gelegen oder am Rande edler Buchten sich erhebend. Die Vegetation ist allenthalben üppig und schön; auch bietet der Palmbaum einen neuen Zug in der Landschaft. San Remo — ein außerordentlicher Ort, welcher auf finstere, offene Bogen gebaut ist, so daß man unter der ganzen Stadt hinwandeln kann, hat hübsche Terrassengärten, während andere Städte durch das Getöse der Schiffszimmermannsäxte und durch den Bau kleiner Schiffe am Gestade interessant werden. In einigen der breiten Buchten könnten die Flotten Europas vor Anker liegen. Stets aber bietet, aus der Ferne betrachtet, jede kleine Häusergruppe ein bezauberndes Ineinanderfließen von malerischen und phantastischen Gestalten.

Die Straße selbst — bald hoch gelegen über dem funkelnden Meere, das sich an dem Fuße des Absturzes bricht, bald einwärts biegend, um dem gekrümmten Ufer einer Bucht zu folgen, jetzt über das steinige Beet eines Bergstroms hinführend, dann wieder tief unten am Gestade fortlaufend, das einemal durch Felsen von allerlei Formen und Farben sich schlängend, das anderemal einen einsamen verfallenen Thurm berührend, ein Glied jener Thurmkette, welche in alten Zeiten gebaut wurde, um die Küste gegen die Einfälle der afrikanischen Corsaren zu schützen — bietet mit jedem Augenblick neue Schönheiten. Hat man dann die entzückende Landschaft dieser Straße hinter sich und führt sie uns durch eine lange Vorstadt, die flach am Meeresufer liegt, nach Genua, so wecken die wechselnden Ansichten der edeln Stadt

und des Hafens eine neue Quelle des Interesses, welches sich bei jedem massenhaften, halbbewohnten alten Hause der äußeren Theile auffrischt und seine Glanzhöhe erreicht, wenn man vor dem Stadtthore anlangt und ganz Genua mit seinem schönen Hafen und den benachbarten Bergen stolz sich vor den Blicken aufthut.

Nach Parma, Modena und Bologna.

Ich brach am 6. November von Genua auf, um mich nach gar vielen Orten, darunter auch England, vorerst aber nach Piacenza zu begeben. Letztere Stadt erreichte ich in dem Coupé einer Maschine, die Aehnlichkeit mit einem Menageriewagen hatte; meine Reisegesellschaft war der wackere Courier und eine Dame mit einem großen Hund, der in Zwischenräumen die ganze Nacht durch auf's Kläglichste winselte. Es war sehr naß, sehr kalt, sehr dunkel und sehr unheimlich; auch reisten wir so langsam daß wir nicht viel mehr, als Stunde um Stunde abfuhren, obschon wir nirgends Halt machten, um Erfrischungen einzunehmen. Des andern Morgens um 10 Uhr wechselten wir zu Alessandria unsere Lokomotive; wir wurden in eine andere Kutsche gepackt, deren Fond für ein Cabriolet zu klein gewesen wäre, und hatten zur Reisegesellschaft einen sehr alten Priester, einen jungen Jesuiten, der für sich und den alten Herrn die Breviere und andere Bücher trug (er hatte bei der Anstrengung, in die Kutsche zu gelangen, zwischen den schwarzen Strümpfen und den schwarzen Kniehosen ein fleischfarbenes Band davon getragen, welches an Hamlet in Ophelias Gemach erinnern konnte, nur mit dem Unterschiede, daß es an beiden Beinen sichtbar war), einen Avocato aus der Provinz und einen Gentleman mit rother Nase, die einen Glanz besaß, so auffallend und

ungewöhnlich, wie ich es nie zuvor an einem menschlichen Wesen gesehen hatte. In dieser Weise fuhren wir fort bis Nachmittags vier Uhr; die Straßen waren noch immer sehr beschwerlich und die Kutsche ging langsam. Zu Hebung des Ganzen litt der alte Geistliche an Krämpfen in seinen Füßen, so daß er alle zehn Minuten furchtbar hinausschreien und durch die vereinten Kräften der Gesellschaft aus dem Wagen gehoben werden mußte, der dann stets mit großer Gravität auf den Leidenden wartete. Diese Störungen und die Wege bildeten den Hauptgegenstand der Unterhaltung. Nachmittags stiegen zwei Personen aus dem Coupé, so daß es jetzt nur noch einen einzigen Passagier barg, einen ungeheuer häßlichen Toskanen mit großem rothem Schnurrbart, von dem Niemand die Enden sehen konnte, wenn sein Besitzer den Hut aufhatte. Von dieser Gelegenheit eines bequemeren Unterkommens Gebrauch machend, setzte ich mich zu dem erwähnten Gentleman, den ich recht redselig und launig fand, und reiste weiter bis gegen eilf Uhr Nachts, um welche Zeit der Kutscher die Meldung machte, daß an ein Weiterfahren nicht zu denken sey und wir daher in Stradella Halt machen müßten.

Das Wirthshaus bestand aus einer Reihe seltsamer Gallerieen, die um einen Hof herliefen. In letzterem waren ein paar Frachtwagen, unsere Kutsche, ein Schwarm Geflügel und Brennholzhaufen bunt unter einander gemischt, so daß man auf Eid und Ehre nicht wissen konnte, was ein Hahn oder was ein Karren war. Wir folgten einem schläfrigen Mann mit einer flackernden Fackel in ein großes kaltes Zimmer, wo zwei ungeheuer breite Betten und ein paar Gegenstände standen, die wie endlos große tannene Speisetische aussahen; ein weiterer Tannentisch von ähnlichen Dimensionen nahm die Mitte des [illegible]n Bodens ein, und außerdem waren noch an

Möbelwerk zwei Stühle in dem mit vier Fenstern versehenen Gemach vorhanden. Ich hörte von Jemand, daß dies mein Zimmer sei, und ging deshalb eine halbe Stunde oder darüber in demselben auf und ab, bald den Toskanen, bald den alten Priester, den jungen Priester und den Avocato ansehend (Freund Rothnase wohnte nämlich in der Stadt und war nach Hause gegangen), während diese auf den Betten saßen und mich ihrerseits anstierten.

Die etwas trübselige Possierlichkeit dieser Vorbereitungsstufe wird durch die Ankündigung des Wackern (er hatte nämlich gekocht) unterbrochen, daß das Nachtessen bereit sei; in Folge dessen begeben wir uns insgesammt nach dem Gemache des Priesters, welches an das meinige stößt und ein treues Gegenstück davon ist. Das erste Gericht besteht aus Kohl, das mit viel Reis in einer Wasser-Terrine gekocht und mit Käs gewürzt wurde. Es ist so heiß, und wir sind so kalt, daß es uns fast zu verhöhnen scheint. Die zweite Schüssel enthält einige Stückchen Schweinfleisch, mit Schweinsnieren gebraten, die dritte zwei Rothhühner, die vierte zwei kleine Indiane, und die fünfte, mit welcher die Labung schließt, eine hohe Schichte von Knoblauch, Trüffeln und was weiß ich sonst noch.

Ehe ich noch in meiner eigenen Stube Platz nehmen und Betrachtungen über ihre Feuchtigkeit anstellen kann, geht die Thüre auf, um den Wackeren einzulassen, welcher in der Mitte einer solchen Masse von Brennstoff eintritt, daß er aussieht, als habe der Birnamwald einen Winterspaziergang gemacht. Im Nu ist der Haufen angezündet, worauf der Wackere ein Gemisch von heißem Branntwein und Wasser anfertigt, denn seine Flasche richtet sich nach den Jahreszeiten und enthält jetzt nichts als die reinste eau de vie. Sobald er diese Heldenthat vollbracht hat, zieht er sich für die Nacht zurück. und

ich höre ihn wohl noch eine Stunde nachher — ja, so lange, bis ich einschlafe, wie er in einem Außenhause so laut, als wäre es unter meinem Pfühle, mit einem Häuflein vertraulicher Freunde Cigarren raucht und Späße macht. Er war früher seiner Lebetage nie in dem Hause, kennt aber überall Jedermann, noch ehe er fünf Minuten an Ort und Stelle gewesen ist, und kann darauf zählen, daß er sich in dieser kurzen Frist die enthusiastische Anhänglichkeit des ganzen Haushalts gesichert hat.

So treibt er's noch Nachts um zwölf Uhr, und am andern Morgen um vier ist er, frischer als eine neu aufgeblühte Rose, schon wieder auf den Beinen, um ohne die mindeste Ermächtigung des Wirths Feuer anzuzünden, Näpfe von kochend heißem Kaffee aufzustellen, wo ein Anderer nichts als kalt Wasser kriegen würde, und in die dunkeln Straßen hinauszugehen, wo er nach frischer Milch brüllt und auf den Zufall baut, der ihm irgend einen reellen Kuhbesitzer in den Weg führen muß. Während die Pferde eingespannt werden, stolpere ich gleichfalls in die Stadt hinaus. Sie scheint nur eine einzige kleine Piazza zu seyn, wo der kalte, feuchte Wind in einer Art von Patrone abwechselnd durch die Bogen ein- und ausfährt. Aber es herrscht tiefe Dunkelheit und der Regen gießt in Strömen. Ich würde den Ort nicht wieder kennen, wenn ich ihn morgen zu Gesicht kriegen sollte, was der Himmel verhüten möge.

Die Pferde langen nach einer Stunde an und der Kutscher vertreibt sich die Zeit bald mit christlichen, bald mit heidnischen Flüchen; ja, wenn sich's um einen langen gemischten Fluch handelt, so beginnt er zuweilen mit dem Christenthum, um mit dem Paganismus zu schließen. Es werden verschiedene Boten abgesandt, nicht so fast nach den Pferden, als vielmehr nach den früheren Sendlingen, denn der erste [illegible] kommt nicht zurück und alle übrigen folgen

seinem Beispiel. Endlich zeigen sich die Pferde inmitten sämmtlicher Boten, von denen einige die Thiere stoßen, andere an den Zügeln zerren, alle aber sich in lauten Schimpfwörtern ergehen. Sodann nehmen wir, der alte Priester, der junge Priester, der Avocato, der Toskane und ich unsere Plätze ein, während in verschiedenen Theilen des Hofes durch die Thüren höchst merkwürdiger Kästen schläfrige Stimmen ein „Addio corrière mio! Buon' viággio corrière!“ nachrufen. Der Wackere erwiedert diese Begrüßungen mit einem ungeheuerlichen Grinsen seines Gesichtes in derselben Weise, während wir durch den Schmutz weiter holpern und stampfen.

Zu Piacenza, das vier oder fünf Stunden von dem Stradella-Wirthshaus entlegen ist, trennte sich unsere kleine Gesellschaft, unter verschiedenen Darlegungen freundschaftlicher Gesinnungen von allen Seiten, vor der Thüre des Hotels. Der alte Priester erlitt wieder einen Krampfanfall, ehe er noch halb die Straße hinuntergekommen war, und der junge Jesuit legte den Bücherbündel auf eine Thürtreppe, um pflichtgemäß die Beine des alten Herrn reiben zu können. Der Avocato wurde schon am Hofthore von einem Clienten erwartet, welcher seinen Rechtsfreund mit einem so schallenden Schmatz auf jede Wange küßte, daß ich fürchte, er muß entweder einen sehr schlechten Fall oder eine nur spärlich ausgestattete Börse gehabt haben. Der Toskane schlenderte mit einer Cigarre im Mund weiter und trug den Hut in der Hand, um die Enden seines zerzausten Schnurrbarts besser nachschleppen zu können; der wackere Courier aber begann, während er mich bei einem Gang durch die Stadt begleitete, sogleich mich mit der geheimen Geschichte und den Familienangelegenheiten meiner ganzen Reisegesellschaft zu unterhalten.

Piacenza ist eine rauchbraune, verfallene, alte Stadt. Ein verlassener, einsamer, grasbewachse

Platz mit zertrümmerten Wällen, halb aufgefüllten Gräben, welche den darin umherwandernden mageren Kühen muffiges Futter bieten, und Straßen mit finsteren Häuser, welche hochmüthig auf die Wohnungen der anderen Seite hinüberschauen. Die schläfrigste und schäbigste Soldateska zieht unter dem doprelten Fluche der Trägheit und Armuth umher, die Falten ihrer schlecht passenden Collette zur Schau tragend; die schmutzigsten Kinder spielen mit ihrem Impromptu-Spielzeug (Schweinen und Koth) in den erbärmlichsten Gossen, und die ausgemergeltsten Hunde traben in den langweiligsten Bogenwegen aus und ein, fortwährend etwas zu fressen suchend, das sie nie zu finden scheinen. Ein geheimnißvoller feierlicher Palast, von zwei kolossalen Statuen, den Zwillingsgenien des Platzes bewacht, steht gravitätisch in der Mitte der müßigen Stadt, und der König mit den Marmorbeinen, welcher in den Zeiten von Tausend und Einer Nacht florirte, hätte wohlgemuth im Innern desselben leben können, ohne in seiner oberen Hälfte von Fleisch und Blut je den energischen Wunsch, herauszukommen, auftauchen zu lassen.

Ich möchte es einen seltsamen, halb bekümmerten, halb köstlichen Schlummer nennen, wenn man durch jene Städte schweift, um zu sehen, wie sie schlafen und sich in der Sonne wärmen, denn jede scheint unter allen moderigen, traurigen, von Gott vergessenen Plätzen der ganzen weiten Welt die erste zu seyn. Hier auf diesem Hügel sitzend, wo vordem eine Bastei und zur Zeit des alten römischen Standquartiers eine geräuschvolle Festung stand, empfinde ich zuerst das mir bisher unbekannte Gefühl, was es heißt, träge zu seyn. So ungefähr muß einem Murmelthier seyn, ehe es sich unter die Wolle seines Käfigs zurückzieht, oder einer Schildkröte, ehe sie sich eingräbt. Ich fühle, daß ich zu rosten anfange, und daß jeder Versuch zu denken mit einem knarrenden

Getös verbunden seyn muß. Es ist überall nichts zu thun und braucht auch nichts gethan zu werden. Von menschlichen Fortschritten, Bewegungen, Kraftanstrengung oder Auffommen ist schon gar keine Rede; das Triebwerk ist seit Jahrhunderten schon abgelaufen und will ausruhen bis zum Tage des Gerichts.

Doch nein, ganz verdumpfen kann ich nicht, so lange der wackere Courier lebt. Schaut, wie er durch Piacenza hinausklingelt und in der höchsten Postchaise, die man je zu Gesicht bekommen, in jene Richtung humpelt, so daß er in dem Vorderfenster aussieht, als gucke er über eine Gartenmauer, während der Postillon, eine Quintessenz von aller Schäbigkeit Italiens, für einen Moment in seiner belebten Unterhaltung innehält, um gegen eine stumpfnasige kleine Jungfrau, die kaum weniger schäbig ist, als er selbst, und vor der Stadt in einem gipsernen Puppenkasten steht, an den Hut zu langen.

In Genua und seiner Umgebung zieht man die Reben an Geländern, die durch viereckige, plumpe, nichts weniger als malerische Pfeiler unterstützt sind; hier aber winden sie sich an den Bäumen hinauf und über die Hecken hin: die Weingärten sind ausdrücklich zu diesem Zweck mit Bäumen angepflanzt, an welchen die Reben hinanranken. Ihr Laub ist jetzt vom glänzendsten Gold und vom tiefsten Roth, so daß man unmöglich etwas Bezauberndereres und Schöneres sehen kann. Der Weg windet sich meilenweit durch diese herrlichen Farben. Wie reich und prachtvoll sind nicht die wirren Behänge, die zierlichen Kränze, die Kronen und Guirlanden in allen Gestalten, die Feen-Netze, welche sich über die großen Bäume hinziehen und sie im Spiel zu Gefangenen machen, die niedergestürzten Haufen und die vielgestaltigen Laubhügel auf dem Boden! Da und dort sieht man eine lange Zeile von Bäumen, die durch Festoons zusamm-

gebunden sind, als hätten sie sich gegenseitig bei den Händen gefaßt, um feldabwärts zu tanzen.

Parma hat für eine italienische Stadt heitere, regsame Straßen und ist daher nicht so charakteristisch, wie viele weniger bekannte Orte. Ich nehme nur die abgeschiedene Piazza aus, wo die Cathedrale, die Baptisteria und der Campanile — altergraue Gebäude, die mit zahllosen grotesken Ungeheuern und traumartig aussehenden, in Marmor oder rothen Sandstein gemeiselten Figuren verschönert sind — in edler großartiger Ruhe beisammen stehen. Ihre stumme Umgebung wurde, als ich sie sah, nur durch das Zwitschern der vielen Vögel belebt, welche in den Steinspalten und kleinen Nischen der Architektur, wo sie ihre Nester gemacht hatten, aus- und einflogen. Sie waren geschäftig und haben sich aus dem kalten Schatten der von Menschenhänden gemachten Tempel in die sonnige Luft des Tempels verfügt. Nicht so diejenigen, welche im Innern der Gottesverehrung pflegten. Sie hörten auf denselben schläfrigen Gesang, knieten vor ähnlichen Bildern und Kerzen oder flüsterten mit gesenkten Häuptern gerade so in den dunkeln Beichtstühlen, wie ichs in Genua und überall anders gesehen hatte.

Die verdorbenen und verstümmelten Gemälde, mit welchen diese Kirche angefüllt ist, üben, wie mich däucht, einen merkwürdig wehmüthigen und niederdrückenden Einfluß. Es ist ein kläglicher Anblick, große Kunstwerke — diese Theile von den Seelen der Maler — gleich menschlichen Gestalten hinschwinden und zu Grund gehen zu sehen. Die Cathedrale riecht nach dem Moder von Coreggios Freskobildern in der Kuppel. Der Himmel weiß, wie schön sie ihrer Zeit gewesen seyn mögen, und Kenner gerathen noch jetzt vor ihnen in Verzückung; aber dieses Labyrinth von Armen und Beinen, diese Haufen verkürzter, in einander geschlungener und verwirrter Gliedmaßen —

nicht einmal ein wahnsinniger Chirurg könnte sich dies in seinen wildesten Delirien vergegenwärtigen.

Es ist hier eine sehr interessante unterirdische Kirche; das Dach ruht auf Marmorsäulen, und hinter jeder derselben scheint wenigstens ein Bettler im Hinterhalt zu liegen, der Grabmäler und der abgelegenen Altäre gar nicht zu gedenken. Aus jedem dieser Lauschewinkel schleppten ganze Schaaren gespenstisch aussehender Männer und Weiber andere Männer und Weiber mit verdrehten Gliedern, zitternden Kinnbacken, paralytischen Geberdungen, Kretinenköpfen oder anderen traurigen Gebrechen zum Betteln hervor, so daß, wenn die verdorbenen Freskobilder in der Cathedrale oben plötzlich Leben erhalten und sich nach dieser unteren Kirche zurückgezogen hätten, die Verwirrung kaum größer und das Zappeln von Armen und Beinen kaum beunruhigender gewesen wäre.

Man hat hier auch ein Monument des Petrarka und die Baptisteria mit ihren schönen Bogen und ihrem ungeheuren Taufsteine; ferner eine Gallerie mit sehr merkwürdigen Gemälden, von denen eben einige durch bärtige Künstler mit kleinen Sammtmützen auf dem Kopf copirt wurden. Außerdem ist der Palast Farnese vorhanden und in demselben eines der traurigsten Schauspiele von Verfall, die man je gesehen — ein dem Moder preisgegebenes, großartiges, düsteres altes Theater.

Es ist ein großes Holzgebäude in Hufeisenform; die untern Sitze sind in römischem Styl gehalten, die obern aber bestehen aus großen Gemächern (denn Logen kann man sie kaum nennen) in welchem die Nobili abgeschieden in ihrem stolzen Prunke saßen. Mit einer Verödung, wie die ist, welche dieses Theater befallen hat, können sich, namentlich wenn der Zuschauer an den heitern Zweck desselben denkt, nur die Würmer befreunden. Es sind hundert und zehn Jahre her, seit hier nicht mehr gespielt wurde. Der

Himmel blickt durch die Risse des Daches herein, die verfallenden Logen sind nur von Ratten bewohnt, Feuchtigkeit und Schimmel zeichnen gespenstische Landkarten auf das Getäfel und auf die verblichenen Farben, elende Lumpen hängen nieder, wo früher die bunten Festoons des Proscениums waren, und die Bühne ist so morsch, daß man eine schmale, hölzerne Gallerie darüber hinführen mußte, weil sie sonst unter dem Tritte einsinken und den Besuchenden in der düsteren Tiefe unten begraben würde. Der Verfall und die Verödung machen sich allen Sinnen bemerklich. Die Luft hat hier einen Modergeruch und einen erdigen Geschmack; jeder verirrte Laut von Außen, der sich mit irgend einem verlorenen Sonnenstrahl hereinstiehlt, klingt hier gedämpft und hohl; der Wurm, die Motte und die Fäulniß haben die Oberfläche des Holzes in einer Weise umgewandelt, daß sich schon der Tastsinn von der Verheerung überzeugt, gleichwie die Zeit auch eine glatte weiche Hand rauh zu machen im Stande ist. Wenn je die Geister Komödie spielen, müssen sie dazu diese gespenstische Bühne wählen.

Wir hatten köstlich Wetter, als wir nach Modena kamen, wo das Dunkel der düsteren Säulengänge über den Trottoirs zu beiden Seiten der Hauptstraße durch den wunderbar klaren, blauen Himmel einen so lieblichen erfrischenden Charakter gewann. Ich trat aus der ganzen Herrlichkeit des Tages in eine düstere Cathedrale, wo eben ein Hochamt gehalten wurde. Kerzen entsandten ihr mattes Licht, das Volk kniete in allen Richtungen vor den verschiedenen Altären, und die dienstthuenden Priester sangen in der gewöhnlichen gedehnten, melancholischen Weise.

Ich machte mir eben meine Betrachtungen, wie seltsam es sey, daß man in jeder stagnirenden Stadt das gleiche, eintönig schlagende Herz als Mittelpunkt desselben starren thunlosen Systems finde, als ich, zu einer anderen Thüre hinaustretend, plötzlich durch

eine schrille Trompeten-Fanfare fast zu Tod erschreckt wurde. Und unmittelbar darauf galoppirte um die Ecke herum eine Kunstreitergesellschaft aus Paris, die sich unter den Kirchenwänden aufpflanzte und ihre Pferde gegen die Greife, Löwen, Tiger und andere steinerne Ungeheuer in der äußern Ornamentik ausschlagen ließ. Zuerst kam ein stattlicher Ritter mit einem gewaltigen Haarschopf, der keinen Hut auf hatte und ein ungeheures Banner mit der Inschrift: „**Mazeppa! heute Abend!**“ trug. Ihm folgte ein mexikanischer Häuptling, gleich Herkules mit einer birnförmigen Keule auf der Schulter, und hinter diesem kamen sechs oder acht römische Wagen, auf denen je eine schöne Dame in außerordentlich kurzer Gewandung und unnatürlich fleischfarbigen Beinkleidern stand. Sie entsandten leuchtende Blicke nach dem Volke, in welchem ich übrigens einen geheimen Ausdruck von Mißvergnügen und Beklommenheit bemerkte, den ich mir nicht erklären konnte, bis ich endlich die offene Hinterseite der Wagen sah und zugleich bemerkte, mit welcher Schwierigkeit die fleischfarbenen Beine über dem unebenen Pflaster der Stadt ihre senkrechte Stellung behaupteten. Dieser Anblick gab mir eine ganz neue Vorstellung von den Römern und Britonen. Die Procession schloß mit ein paar Dutzend unbändigen Kriegern verschiedener Nationen, welche zu Zwei und Zwei ritten und hochmüthig auf die zahme Bevölkerung niederschauten, obschon sie sich gelegentlich herabließen, ihre Freigebigkeit in der Form von Zetteln unter die Menge auszustreuen. Nach verschiedenen Schwenkungen unter den Löwen und Tigern wurden unter Trompetengeschmetter die Vorstellungen des Abends ausgerufen, worauf die ganze Cavalcade an dem anderen Ende des Platzes abzog und eine neue, sehr erhöhte Oede hinter sich zurückließ.

Nachdem sich der Zug so weit entfernt hatte, daß man die Trompetenstöße nur noch gedämpft vernahm,

und der Schwanz des letzten Pferdes hoffnungslos um die Ecke verschwunden war, gingen die Leute, welche ihre Neugierde aus der Kirche getrieben hatte, wieder in dieselbe zurück. Nur eine einzige alte Frau, die in der Nähe der Thüre immer auf dem Pflaster kniete, hatte Alles mit dem größten Interesse ansehen können, ohne aufzustehen, und zu unserer wechselseitigen Verwirrung mußte ich sie gerade in diesem Geschäfte ertappen. Sie schnitt jedoch unsere Verlegenheit kurz ab, indem sie sich andächtig bekreuzte und ihr Gesicht vor einem Bildstöckchen in buntem Kleide und einer vergoldeten Krone bis auf die Erde neigte. Der Gegenstand ihrer Inbrunst hatte so große Aehnlichkeit mit einer von den Processionsfiguren, daß sie vielleicht bis auf diese Stunde das Ganze für ein himmlisches Gesicht hält. Wie dem übrigens seyn mag, auf alle Fälle hätte ich ihr das Interesse, welches sie an dem Circus nahm, vergeben müssen, und wenn ich ihr Beichtvater gewesen wäre.

In der Cathedrale befand sich ein kleiner alter Mann mit feurigem Blick und einer verkrümmten Schulter, welcher es sehr übel nahm, daß es mir nicht darum zu thun war, den in einem alten Thurme aufbewahrten Eimer zu sehen, welchen im vierzehnten Jahrhundert die Einwohner von Modena denen von Bologna entrissen und über den sich ein Krieg entspann, welchen Tasso in einem Spottgedichte besang. Es war übrigens für mich vollkommen genug, den Thurm von außen zu betrachten und mich in der Einbildungskraft an dem Eimer innen zu ergötzen, weßhalb ich es vorzog, im Schatten des hohen Campanile und um die Cathedrale herzuschlendern. So kam es denn, daß ich sogar bis auf die gegenwärtige Zeit keiner persönlichen Bekanntschaft mit jenem Eimer mich rühmen kann.

Wir langten in der That zu Bologna an, noch ehe der kleine alte Mann, oder meinetwegen auch der

Wegweiser geglaubt haben würde, daß den Wundern Modenas auch nur zur Hälfte Gerechtigkeit widerfahren sey. Es macht mir übrigens so viel Vergnügen, neue Scenen zu verlassen und noch neueren entgegen zu gehen — außerdem habe ich auch eine so störrische Abneigung gegen Alles, was anbefohlen wird — daß ich fürchte, ich werde mich an jedem Platze, den ich besuche, gegen ähnliche Autoritäten versündigen.

Sey dem jedoch, wie ihm wolle, am nächsten Sonntag Morgen ging ich unter einem Haufen von Bauren auf dem schönen Kirchhof Bolognas zwischen den stattlichen Marmorgräbern und Säulenhallen spazieren; ich hatte einen kleinen Cicerone aus besagter Stadt bei mir, dem die Ehre des Platzes gewaltig am Herzen gelegen war, so daß er sich alle Mühe gab, meine Aufmerksamkeit von den schlechten Denkmälern abzulenken, während er nicht aufhören konnte, die schönen herauszustreichen. Ich bemerkte, daß das gute Männchen, welches nichts in seinem Gesichte zu haben schien, als weiße Zähne und funkelnde Augen, hin und wieder mit Wehmuth nach einem gewissen Grasplatze hinschaute, und fragte ihn deßhalb, wer dort begraben werde. „Die armen Leute, Signore," sagte er mit einem Achselzucken und einem Lächeln, indem er zugleich Halt machte, um nach mir zurückzusehen — er ging nemlich stets ein wenig voraus und nahm bei jedem neuen Monument, das er mir zeigte, den Hut ab. „Nur die Armen, Signore! Es ist sehr heiter dort — gar lebendig. Wie grün, wie kühl! Der Platz ist wie eine Wiese! Fünf — er hielt alle Finger seiner rechten Hand aus, um die Zahl auszudrücken, wie es der italienische Bauer stets zu halten pflegt, so lange die Bezeichnung im Bereich seiner Finger liegt — „fünf meiner Kinder sind auch dort begraben, Signore, gerade dort, ein wenig rechts.

Nun, Gott sei Dank, 's ist ein recht heiterer Platz. Wie grün, wie kühl — ganz wie eine Wiese!"

Er sah mir scharf ins Gesicht und nahm, als er meine Theilnahme bemerkte, eine Prise Schnupftaback (jeder Cicerone schnupft); zugleich machte er eine kleine Verbeugung, theilweise als Entschuldigung, daß er einen derartigen Gegenstand erwähnt hatte, theilweise zur Erinnerung an die Kinder und an seinen Schutzheiligen. Die Verbeugung war so ungekünstelt, so vollkommen natürlich, wie nur je eine. Unmittelbar nachher nahm er seinen Hut ganz ab und bat mich, mir das nächste Monument zeigen zu dürfen; seine Augen und seine Zähne glänzten dabei heller, als zuvor.

Durch Bologna und Ferrara.

In dem Kirchhof, wo der kleine Cicerone seine Kinder begraben hatte, führte ein sehr vornehm herausgeputzter Beamter die Aufsicht; als mir daher besagter Cicerone flüsternd zu verstehen gab, es werde keinen Anstoß erregen, wenn ich als Erwiederung für einen kleinen Extradienst diesem Würdenträger ein paar Paols (ungefähr 30 kr. rheinisch) verehre, blickte ich ungläubig auf dessen Eckenhut, auf die Waschlederhandschuhe, die gutpassende Uniform und die blanken Knöpfe, dem Cicerone mit einem ernsten Kopfschütteln seinen Mangel an Zartgefühl verweisend. An Prunk des Aeußeren nemlich sah der Gentleman zum mindesten wie eine Standesperson aus, und der Gedanke, daß er ein Zehnpencestück annehmen könnte, kam mir ganz ungeheuerlich vor. Er ließ sich's übrigens recht wohl gefallen, als ich mich so weit erkühnte, es ihm zu geben, und zog seinen Hut mit einer Schwenkung ab, welche nochmal so viel werth war.

Er schien die Obliegenheit zu haben, den Leuten die Monumente zu beschreiben — jedenfalls that er dies; und als ich ihn wie Gulliver in Brobdignag „mit den Institutionen meines eigenen theuren Vaterlandes verglich, konnte ich mich der Thränen eines freudigen Stolzes nicht erwehren.“ Es that ihm durchaus nicht eilig, eben so wenig, als einer Schildkröte; er zögerte, wenn die Leute zögerten, um ihre Neugierde zu befriedigen, und erlaubte ihnen sogar hin und wieder, die Inschriften auf den Gräbern zu lesen. Auch war er weder schäbig, noch unverschämt, weder roh, noch unwissend. Er redete seine Sprache vollkommen gut und schien sich in seiner Weise als eine Art Volkslehrer zu betrachten, wobei er den zu Unterrichtenden sowohl als sich selbst eine gebührende Achtung zu Theil werden ließ. Einen solchen Mann könnte man zum Stabträger in Westmünster-Abtei eben so wenig brauchen, als man in London, wie es zu Bologna der Fall ist, die Monumente umsonst sehen ließe.

Abermals eine düstere, alterthümliche Stadt unter dem herrlichen Himmel — schwerfällige Arkaden über den Trottoirs der älteren Straßen, und hellere, heiterere Bogengänge in den neueren Stadttheilen. Wieder braune Massen heiliger Gebäude und noch mehr Vögel, die in den Steinritzen aus- und einfliegen, nebst einer Wiederholung der belfernden Ungeheuer an den Säulenfüßen. Aufs Neue reiche Kirchen, einschläfernde Messen, wirbelnder Weihrauch, bimmelndes Geläute, prächtig gekleidete Priester, Gemälde, Wachskerzen, mit Spitzen besetzte Altartücher, Kreuze, Heilige und künstliche Blumen.

Die Stadt hat ein ernstes, gelehrtes Aussehen, ein liebliches Düster an sich, welches ihr unter den vielen andern einen nachhaltigen Eindruck in den Gemüthern sichert, und wäre sie in der Erinnerung des Reisenden durch nichts weiter bezeichnet, als durch

den allerdings nicht sehr gewinnenden Anblick der beiden schiefen Ziegelthürme, die sich kreuzweis gegen einander neigen, als wollten sie sich wechselseitig eine steife Verbeugung machen, und der Perspective einiger engen Straßen einen höchst außergewöhnlichen Schluß geben. Auch die Collegien, Kirchen, Paläste und vor Allem die Academie der schönen Künste, wo man eine große Menge interessanter Gemälde, namentlich von Guido, Domenichino und Ludovico Caracci sieht, machen den Platz in hohem Grade denkwürdig. Aber wenn auch Alles dies fehlte und gar nichts Anderes vorhanden wäre, als der große Meridian auf dem Pflaster der Kirche von San Petronio, wo die Sonnenstrahlen dem knieenden Volk die Zeit bezeichnen, so würde die Stadt stets ein seltsames und angenehmes Interesse behalten.

Da Bologna voll von Reisenden war, welche wegen einer Ueberschwemmung ihren Weg nach Florenz nicht fortsetzen konnten, so wurde ich unter dem Giebel eines Hotels in einem völlig abgelegenen Zimmer, das ich nie finden konnte, einquartiert; mein Gemach enthielt ein Bett, das für eine ganze Kostschule groß genug gewesen wäre, und in dem ich nie schlafen konnte. Der Oberkellner, welcher mich in meiner Einsamkeit besuchte, wo ich nur die Schwalben in den breiten Dachrinnen unter dem Fenster zur Gesellschaft hatte, hatte eine fixe Idee, die sich auf die Engländer bezog, und der Gegenstand dieser harmlosen Monomanie war Lord Byron. Ich machte diese Entdeckung, indem ich zufällig beim Frühstück gegen ihn bemerkte, die Matte, welche den Boden decke, sei sehr comfortabel für die gegenwärtige Jahreszeit; er erwiederte mir darauf augenblicklich, auch Milor Bieron sei dieser Art von Matten sehr zugethan gewesen. Als er in demselben Augenblick bemerkte, daß ich keine Milch nahm, rief er mit Enthusiasmus, auch Milor Bieron habe nie Milch berührt. In meiner

Unschuld war ich anfangs der Meinung, er sei einer von Byrons Bedienten gewesen; er aber verneinte dies und erwiederte, er pflege mit englischen Gentlemen gerne von Milord zu sprechen; dies sei das Ganze. Er wisse Alles von ihm, sagte er, und um den Beweis davon zu führen, brachte er ihn mit jedem erdenklichen Gegenstand in Verbindung, von dem Tischwein an, einem Monte Pulciano, der auf seinem früheren Besitzthum gewachsen seyn sollte, bis sogar zu dem großen Bette, einem getreuen Model des seinigen. Als ich das Wirthshaus verließ, fügte er seiner Schlußverbeugung im Hof die Abschiedsversicherung bei, auf dem Weg, welchen ich ziehe, sei Milor Bieron am liebsten spazieren geritten, und noch ehe die Pferdehufe auf dem Pflaster gehörig zu klappern begonnen hatten, eilte er hurtig die Treppe hinauf, vermuthlich um irgend einem anderen Engländer in einem anderen abgelegenen Gemache zu sagen, der Gast, welcher eben abgereist, sei Milor Bierons leibhaftiges Ebenbild gewesen.

Ich war bei Nacht, fast um Mitternacht, in Bologna eingefahren, und seit wir das päbstliche Gebiet betreten (beiläufig bemerkt, es ist nirgends sonderlich gut regiert, da St. Peters Schlüssel zur Zeit etwas rostig sind), hatte uns der Kutscher auf dem ganzen Wege mit der Gefahr gequält, welche beim Nachtreisen von Räubern drohe. Die Angst des ehrlichen Mannes steckte auch den wackern Courier an, und eine Folge davon war, daß die Beiden alle Augenblicke Halt machten und auf und abstiegen, um nach dem hinten aufgebundenen Koffer zu sehen. Diese Zögerung wurde so lästig, daß ich es fast Jedem, welcher die Güte gehabt hätte, es abzuschneiden, Dank gewußt haben würde. Dieser Vorgang hatte jedoch zur Folge, daß wir uns vornahmen, beim Abgange von Bologna zu einer Zeit aufzubrechen, welche es uns möglich machte, Ferrara spätestens Abends acht

Uhr zu erreichen. Wir hatten am Nachmittag und Abend eine köstliche Fahrt, obgleich es durch eine flache Gegend ging, die wegen der in Folge schwerer Regengüsse ausgetretenen Bäche und Flüsse allmählig immer sumpfiger wurde.

Als ich um Sonnenuntergang allein weiter ging, weil die Pferde ausruhten, gelangte ich nach einem kleinen Schauplatze, welcher vermöge einer jener auffallenden Geistes-Operationen, welchen wir Alle bisweilen ausgesetzt sind, vollkommen bekannt zu seyn schien und noch gegenwärtig deutlich vor meinen Augen steht. Es war nicht eben viel daran: in dem blutrothen Lichte der untergehenden Sonne eine melancholische Wasserfläche, die nur leicht durch den Abendwind bewegt wurde, und am Rande derselben einige Bäume. Im Vordergrund lehnte eine Gruppe schweigender Bauernmädchen über die Böschung einer Brücke, bald zum Himmel aufblickend, bald ins Wasser niederschauend; aus der Ferne schallte der tiefe Ton einer Glocke, und die Schatten der hereinbrechenden Nacht lagerten über der ganzen Scene. Wenn ich in einem früheren Leben hier ermordet worden wäre, hätte der Platz mir nicht bekannter erscheinen oder schauriger auf mich einwirken können; auch wird noch im gegenwärtigen Augenblicke die wirkliche Erinnerung durch die imaginäre so verstärkt, daß ich den Eindruck kaum je vergessen werde.

Das alte Ferrara ist einsamer, entvölkerter und verlassener, als irgend eine Stadt der feierlichen Brüderschaft. In den schweigenden Straßen schießt das Gras in einer Weise auf, daß man daselbst buchstäblich im hellen Sonnenschein Heu machen könnte. Aber die Sonne scheint in dem grimmigen Ferrara mit verminderter Heiterkeit, und der Menschen, welche auf den öffentlichen Plätzen hin und her gehen, sind so wenige, daß vielleicht in Wirklichkeit das Fleisch der Einwohner Gras ist, das auf den freien Stadträumen
chst.

Es wundert mich, warum der erste Kupferschmied einer italienischen Stadt stets neben dem Hotel oder demselben gegenüber wohnt, so daß es dem Fremden wird, als seien die schlagenden Hämmer sein eigenes Herz, welches mit todtbringender Kraftanstrengung klopfe. Und warum müssen eifersüchtige Corridors das Schlafgemach von allen Seiten umgeben und es mit unnöthigen Thüren füllen, die sich nicht schließen lassen, nicht aufgehen wollen und an die tiefste Finsterniß grenzen? Ist es nicht genug, daß diese mißtrauischen Genien die ganze Nacht klaffend vor den Träumen des Schläfers stehen, sondern müssen auch noch die runden, offenen Stückpforten hoch in der Mauer auf den Glauben bringen, wenn sich eine Maus oder eine Ratte hinter dem Getäfel hören läßt, es scharre Jemand mit den Zehen an der Wand und suche eine jener Rundöffnungen zu erreichen, um hereinzuschauen? Warum sind die Reisbündel so construirt, daß man nur an eine verzehrende Hitze denken kann, wenn sie angezündet sind und frisch aufgelegt werden, zu jeder andern Zeit aber an eine Grimmkälte und an erstickenden Qualm? Vor Allem möchte ich übrigens wissen, welchem Zwecke der Hauptzug in der Architektur der italienischen Gasthäuser dienen soll, daß alles Feuer den Kamin hinaufgeht, nur der Rauch nicht!

An der Antwort liegt wenig — Kupferschmiede, Thüren, Stückpforten, Rauch und Reisbündel, Alles ist mir recht. Nur ein lächelndes Gesicht von Seiten der Bedienung, mag sie eine männliche oder eine weibliche seyn, ein höfliches Benehmen, den freundlichen Wunsch zu gefallen und gefällig zu seyn, das leichtherzige, angenehme, einfache Wesen — gebt mir diese Juwelen, selbst wenn sie im Staub liegen, und ihr habt mich morgen!

Arioſt's Haus, Taſſo's Gefängniß, eine alte gothiſche Cathedrale und natürlich mehrere Kirchen

sind die Sehenswürdigkeiten von Ferrara — die vornehmlichsten aber bestehen in den langen stummen Straßen und in den baufälligen Palästen, wo der Epheu als Banner weht und wo wucherndes Unkraut allmählig die langen unbetretenen Treppen hinaufkriecht.

Der Anblick dieser traurigen Stadt, als ich sie eines Morgens, etwa eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang verließ, war so malerisch, als er unwirklich und gespenstisch erschien. Daß die Leute noch in ihren Betten lagen, kam nicht sehr in Betracht; denn wenn auch Alles auf und rührig gewesen wäre, würde doch in dieser Einöde von einer Stadt der Unterschied nicht sonderlich aufgefallen seyn. Ueberhaupt war es besser, sie so zu sehen, ohne eine einzige Figur in dem Gemälde — eine Stadt der Todten, in welcher sich keine Spur des Lebens zeigte. Es war, als hätte eine Pest die Straßen, die Marktplätze und die freien Räume verwüstet, als hätte eine Belagerung die alten Häuser zertrümmert, Thüren und Fenster eingeschlagen und Breschen in die Dächer geschossen. In einem Theile hob sich ein großer Thurm in die Luft, die einzige Landmarke in dem melancholischen Anblick, und in einem andern stand beiseits ein denkwürdiges mit einem Graben versehenes Schloß, an sich selbst eine düstere Stadt. In den finsteren Kerkern dieses letzteren wurden um Mitternacht Parisina und ihr Liebhaber enthauptet. Das Licht, welches zu scheinen begann, als ich zurückschaute, röthete die Wände von außen, wie sie in alten Tagen oftmalen von innen geröthet worden waren; aber um der Lebenszeichen willen, welche Schloß und Stadt von sich gaben, hätte man wohl auf den Glauben kommen können, beide seien gemieden von allen menschlichen Geschöpfen seit dem Momente, als die Axt das Letzte der beiden Liebenden traf, und man höre daselbst keinen anderen Ton mehr, als den ewigen Wiederhall jenes unseligen Streiches.

Den Po trafen wir sehr angeschwollen und reißend; wir setzten über denselben vermittelst einer schwimmenden Brücke von Booten und kamen nun auf östreichisches Gebiet, wo wir unsere Reise durch ein Land wieder aufnahmen, das auf weite Strecken hin großentheils unter Wasser stand. Der wackere Courier kriegte anfänglich stets wegen unseres Passes für etwa eine halbe Stunde Händel mit der Soldateska; doch dies war eine tägliche Erholung für den Wackeren, der sich immer taub stellte, wenn die schäbigen Würdenträger in ihren Uniformen aus den hölzernen Wachhäuschen herausstürzten, um von unsern Certifikaten Einsicht zu nehmen, oder, mit andern Worten, zu betteln. Auch wollte er durchaus nicht darauf hören, wenn ich ihn bat, er möchte dem Mann eine Kleinigkeit geben, damit wir in Frieden unsere Reise wieder aufnehmen könnten, da er es vorzog, in gebrochenem Englisch auf den Soldaten zu schimpfen, während sich das Gesicht des unglücklichen Mannes wie ein Portrait der größten Geistesverwirrung, in ein Kutschenfenster gerahmt, ausnahm, weil er nicht verstand, was zu seiner Verunglimpfung gesagt wurde.

Wir hatten für diese Tagfahrt einen Postillon, einen so wildschön aussehenden Vagabunden, wie man nur einen wünschen kann. Er war ein großer, stämmig gebauter, brauner Bursche, dessen wirres schwarzes Haar über das ganze Gesicht niederhing, während der dichte schwarze Backenbart unter dem Kinn zusammenlief. Seine Kleidung bestand aus einem Anzug von gestreiftem Grün, da und dort mit Roth garnirt, einem thurmartigen Hut ohne Haare, in dessen Band eine geknickte, beschmutzte Feder stack, und einer flammrothen Halsbinde, deren Enden auf seine Schultern niederhingen. Er saß nicht im Sattel, sondern ruhte ganz gemächlich auf einer Art niederen Bockes vor der Postchaise, ganz bei den Schwänzen der Pferde drunten, so daß ihm mit jeder

Augenblick in der bequemsten Weise das Hirn hätte ausgeschlagen werden können. Wir fuhren einmal einen schwachen Trab, weshalb der wackere Courier die Gelegenheit ersah, gegen diesen Brigand zu bemerken, daß es zweckmäßig seyn dürfte, wenn er die Pferde stärker ausgreifen ließe; er nahm den Vorschlag mit einem wahren Hohngelächter auf, schwang die Peitsche über dem Kopf (und welch' eine Peitsche! sie sah eher wie ein Bogen aus), warf die Beine viel weiter als die Pferde in die Höhe und verschwand in einem Paroxismus irgendwo in der Nähe der Achse. Ich machte mich darauf gefaßt, ihn etwa hundert Schritte weiter hinten auf der Straße liegen zu sehen; aber in der nächsten Minute tauchte der Thurmhut wieder auf, und wir erschauten den Postillon wie auf einem Sopha ruhend; dabei unterhielt er sich mit der Idee und dem Rufe: „Ha, ha, was nicht noch Alles! O der Teufel! gar noch schneller! Schu—hu—u—u!" (Dieser letztere Ausruf war ein unaussprechlich höhnendes Zischen.) Da mir daran gelegen war, unsern nächsten Bestimmungsort noch am nämlichen Abend zu erreichen, so wagte ich es endlich, das Experiment auf eigene Rechnung zu wiederholen, erzielte aber ganz dasselbe Resultat. Die Peitsche flog wieder in der nämlichen geringschätzigen Schwenkung, die Ferse kamen in die Höhe, der Thurmhut ging hinunter, um unmittelbar darauf wieder zu erscheinen, und der Kutscher ruhte wie früher aus, zu sich selbst sagend: „Ha, ha, was nicht noch Alles! O der Teufel! gar noch schneller! Schu—hu—u—u!"

Ein italienischer Traum.

Ich war einige Tage fortwährend auf der Reise gewesen und hatte bei Tag nie, bei Nacht nur wenig Ruhe gefunden. Die schnelle, ununterbrochene Reihen-

folge von neuen Gegenständen, die an mir vorbeigezogen, kam in der Form von halb gebildeten Träumen zurück und eine Menge von Dingen wühlte wirr in meinem Gehirne, während ich eine einsame Straße dahinfuhr. Je zuweilen hielt eines unter diesen Bildern in seinem rastlosen Hin- und Herzucken inne, mich dadurch in den Stand setzend, es stätiger und in voller Bestimmtheit zu erfassen. Aber schon nach einigen Momenten löste es sich wieder auf, wie das Farbenspiel in einer Zauberlaterne, und während ich noch den einen Theil ganz deutlich, den anderen matt und wieder einen gar nicht mehr sah, zeigte sich mir schon wieder ein neuer Ort von den vielen, die ich kürzlich gesehen, anfangs wie in weiter Ferne, später aber aus dem früheren Bild klarer hervortretend. Doch kaum war er mir unterscheidbar geworden, als auch er wieder in etwas Anderes zerfloß.

In einem Augenblicke stand ich abermals vor den alterbraunen, zackigen Kirchen Modenas. Als ich die seltsamen Säulen mit den grimmigen Ungeheuern, die ihnen zur Unterlage dienten, erkannte, kam es mir vor, als ständen sie frei auf dem ruhigen freien Platze zu Padua, der an die gesetzte alte Universität grenzt, und die Figuren gruppirten sich in anständiger Gewandung da und dort auf dem Raume um sie her. Dann wanderte ich durch die Vorstädte jener lieblichen Stadt, die ungewöhnliche Zierlichkeit der Wohnhäuser, der Gärten und Baumgüter bewundernd, die ich einige Stunden zuvor gesehen hatte. An ihrer Stelle stiegen nun plötzlich die beiden Thürme von Bologna auf, und der starrsinnigste von allen diesen Gegenständen konnte eine Minute lang keinen festen Halt gewinnen vor dem ungeheuren, mit Gräben umzogenen Schloß Ferraras, das, gleich einem Bild zu einem Ritterroman, im rothen Sonnenaufgang wieder zurückkehrte, seine Herrlichkeit ausübend über die einsame, mit Gras bewachsene, verwitterte Stadt. Kurz

ich fühlte jenes unzusammenhängende, aber entzückende Treiben in meinem Kopf, welches Reisende so gern anwandelt und von denselben träge ermuthigt wird. Jedes Rütteln der Kutsche, in welcher ich halb schlafend im Dunkeln saß, schien irgend eine neue Erinnerung aus ihrem Platz zu zerren und eine andere hineinzustoßen. In diesem Zustande schlief ich ein.

Nach einer Weile wurde ich (so kam es mir wenigstens vor) durch das Haltmachen der Kutsche geweckt. Es war ganz Nacht und wir befanden uns an der Küste. Auf dem Wasser lag ein schwarzes Boot mit einem kleinen Häuschen oder einer Cajüte von derselben Trauerfarbe. Sobald ich meinen Sitz darin eingenommen hatte, wurde das Boot von zwei Männern nach einem großen Lichte hingerudert, das fern im Meere lag.

Fortwährend vernahm ich ein unheimliches Seufzen des Windes, der das Wasser kräuselte, das Boot wiegte und dunkle Wolken vor den Sternen hinjagte. Ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, wie seltsam es sei, zu solcher Stunde auf dem Wasser dahin zu schwimmen, weit ab vom Lande und immer vorwärts steuernd, dem Licht auf dem Meere zu. Dieses begann bald heller zu brennen und löste sich zuletzt in eine Menge von Kerzen auf, die aus dem Wasser heraus blinkten und schienen, während das Boot auf einer träumerischen Art von Spur, die auf dem Wasser durch Pfosten und Pfeiler bezeichnet war, ihnen immer näher kam.

Wir mochten etwa eine Meile auf den dunkeln Wellen hingerudert seyn, als ich in meinem Traume ein Rauschen hörte, als brächen sie sich an einem nahen Hindernisse. Ich schaute achtsam hinaus und sah durch die Dunkelheit eine schwarze Masse, ähnlich einem Ufer, aber gleich einem Floß flach auf dem Wasser liegend. Sie glitt rasch an uns vorbei, und

als ich die Ruderer fragte, erwiederte der Erste davon, was ich gesehen hätte, sei ein Begräbnißplatz.

Natürlich mußte ein Begräbnißplatz außen auf der einsamen See Interesse und Bewunderung einflößen; ich wandte daher meinen Blick danach um, ob er nicht etwa in unsern Pfad zurückkehre, als er mit einemmal vor meinen Augen bedeckt wurde. Noch ehe ich wußte, durch was, oder wie es überhaupt zugegangen war, fand ich, daß wir eine Straße hinaufglitten — eine Geisterstraße. Die Häuser hoben sich zu beiden Seiten aus dem Wasser und das schwarze Boot glitt unter den Fenstern hin. Da und dort blinkten Lichter heraus, welche die Tiefe des schwarzen Stroms mit ihren gebrochenen Strahlen maßen; aber allenthalben herrschte tiefe Stille.

So kamen wir in dieser gespenstischen Stadt vorwärts, uns stets in den engen Straßen und Gassen haltend, die mit strömendem Wasser angefüllt waren. Einige von den Ecken, wo unser Weg abbog, waren so scharf und eng, daß es unmöglich schien, mit dem langen und schmalen Boot um sie zu kommen; aber die Ruderer stießen es ohne Zögerung mit einem dumpfen melodischen Warnungsruf vorwärts. Bisweilen erwiederte die Rudermannschaft eines anderen schwarzen Bootes, dem unseren ähnlich, den Ruf und ermäßigte (auch die meinige schien es zu thun) ihre Eile, so daß ihr Fahrzeug wie ein dunkler Schatten an uns vorbeischwebte. Noch weitere Boote von gleich düsterer Farbe schienen bei den geheimnißvollen dunkeln Thüren, die sich gerade über dem Wasser aufthaten, an gemalten Pfeilern vor Anker zu liegen. Einige derselben waren leer, in anderen lagen die Ruderer im Schlaf, und gegen eines sah ich mehrere Gestalten sich hinbewegen, die, in buntem Putze und von Fackelträgern begleitet, aus dem Innern eines Palastes durch einen dunkeln Bogenweg herunterkamen. Ich konnte ihrer nur einen Moment ansichtig

werden, denn eine Brücke, welche so niedrig war, daß sie auf unser Boot niederfallen und uns erdrücken zu wollen schien — eine von den vielen Brücken, welche den Traum verwirrten — löschte sie im Nu wieder aus. Wir ruderten weiter nach dem Mittelpunkte dieses seltsamen Platzes — mit Wasser rings um uns her, wo sonst nirgends anders Wasser war; Häusergruppen, Kirchen, stattliche Bauten wuchsen daraus empor und aller Orten herrschte dasselbe außerordentliche Schweigen. Unmittelbar darauf schoßen wir quer durch einen breiten offenen Strom und kamen, wie es mich däuchte, vor einem geräumigen gepflasterten Kai vorbei, dessen helle Lampen lange Reihen Bogen und Pfeiler von schwerfälliger, starker Construction erkennen ließen, obschon sie deßungeachtet dem Auge so leicht vorkamen, wie Guirlanden von Reif oder Sommerfäden. Hier sah ich zum erstenmal Leute spazieren gehen; ich langte an einer Treppe an, die vom Wasser aus nach einem großen Gebäude führte, und nachdem ich durch zahllose Corridors und Gallerieen gegangen war, legte ich mich nieder, um zu ruhen. Ich hörte noch lange unter dem Fenster die schwarzen Boote auf dem plätschernden Wasser hin und hergleiten, bis ich endlich in Schlaf verfiel.

Die Herrlichkeit des Tages, welche mich in diesem Traume heimsuchte, seine Frische, Rührigkeit und Schwungkraft, sein sonniges Gefunkel im Wasser, sein klarer, blauer Himmel und die rauschende Luft — nein, keine wachen Worte können Alles dies nacherzählen. Aber von meinem Fenster aus schaute ich auf Boote und Barken, auf Masten, Segel, Tauwerk und Flaggen, auf Gruppen geschäftiger Matrosen, die sich mit den Ladungen der Schiffe beschäftigten, und auf weite Kais nieder, die mit Ballen Fässern und Kaufmannsgütern aller Art bestreut waren. Ganz in der Nähe lagen große Schiffe in stattlicher Unthätigkeit und Inseln mit prachtvollen Kuppeln

und Thürmen, während goldene Kreuze auf den wunderbaren Kirchen, die aus dem Meere aufschoßen, im Lichte funkelten. Ich ging an dem Rande des grünen Meeres, das vor der Thüre rollte und alle Straßen füllte, abwärts und kam nach einem Platze von so überraschender Schönheit und Großartigkeit, daß alles Uebrige in Vergleichung mit diesem Zauber verblich und sich nur ärmlich ausnahm.

Es war eine große Piazza, die, wie mich däuchte, gleich allen übrigen im tiefen Ocean vor Anker lag. Auf dem weiten Raume stand ein Palast, majestätischer und großartiger in seinem Alter, als alle Gebäude der Erde in der Glanzhöhe und Fülle ihrer Jugend. Kreuzgänge und Gallerieen, so leicht, daß sie von Feenhänden gearbeitet zu seyn schienen, zugleich aber so stark, daß Jahrhunderte ihre Kraft vergeblich an ihnen versucht haben würden, umzogen den Palast und zugleich eine Cathedrale, die in der üppigen Pracht einer morgenländischen Phantasie dastand. Unfern des Portals sah ich einen hohen Thurm, der einsam sein stolzes Haupt gen Himmel emporhob und auf das adriatische Meer niederschaute. Am Rande des Stromes befanden sich zwei unheilkündende Säulen von rothem Granit, oben auf der einen eine Gestalt mit einem Schwerdt und einem Schilde, auf der andern ein geflügelter Löwe. Nicht weit davon befand sich ein zweiter Thurm, der reichste von den reichen in allen seinen Decorationen — sogar hier, wo Alles reich war; er trug oben einen großen Kreis, glänzend von Gold im tiefsten Blau, und die zwölf Zeichen des Thierkreises waren darauf abgemalt, längs denen eine mimische Sonne ihre in sich zurückkehrende Bahn durchlief. Darüber hämmerten zwei eherne Riesen auf einer schallenden Glocke die Stunden aus. Ein längliches Viereck hoher Häuser aus dem weißesten Gesteine, umgeben von einer leichten, schönen Arkade, bildete einen Theil dieser zauberhaften Scene,

in welcher da und dort von dem Pflaster des unsicheren Grundes schlanke Signalmasten emporstiegen. Ich glaubte, ich träte in die Cathedrale, gehe unter den vielen Bogen ein und aus und durchwandle sie nach ihrem ganzen Umfang. Ein großartiges träumerisches Gebäude von endlosen Verhältnissen, golden von alter Mosaik, duftend von Wohlgerüchen, düster von dem Qualm des Weihrauchs, kostbar durch einen Schatz edler Steine und Metalle, die durch eiserne Gitter glänzte, ehrfurchtgebietend durch die Leichen hingeschiedener Heiligen, regenbogenfarbig durch die Glasgemälde der Fenster, dunkel von geschnitztem Holz und farbigem Marmor, schattenhaft in der ungeheuren Höhe und in den sich dehnenden Entfernungen, hell im Scheine silberner Lampen und blinkender Lichter, unwirklich, phantastisch, feierlich und in seinem Ganzen nirgends faßbar. Es kam mir vor, ich träte in den alten Palast und schreite durch die schweigenden Gallerieen, durch die Berathungssäle, wo die alten Herrscher dieser Gebieterin des Meeres im Bilde streng von den Wänden niederschauten und wo ihre erprobten Gallionen, noch immer auf der Leinwand triumphirend, wie vor Alters fochten und siegten. Es däuchte mich, ich wandere durch die Hallen ihres Prunkes und Triumphes — jetzt kahl und leer; und wie ich nachsann über ihren Stolz und ihre erloschene Macht (denn Alles dies war vorbei, längst vorbei), hörte ich eine Stimme sagen: „einige Denkzeichen ihrer alten Herrschaft und einige tröstliche Gründe für ihren Fall lassen sich noch jetzt hier auffinden!“

Ich träumte, man habe mich hierauf in einige lauernde Gemächer geführt, die mit einem Gefängniß in der Nähe des Palastes in Verbindung standen und von demselben durch eine hohe Brücke über einer schmalen Straße getrennt wurden; wie es mich däuchte, nannte man sie die Seufzerbrücke.

Zuerst aber kam ich an zwei gekerbten Spalten

in einer Steinmauer vorbei — die jetzt zahnlosen Löwenrachen, durch die ich in dem unheimlichen Entsetzen meines Schlafs Verwünschungen unschuldiger Menschen gegen den schändlichen alten Rath zu hören glaubte, wie sie oftmals in finsteren Nächten daraus hervorgetönt hatten. Als ich aber den Rathssaal sah, in welchen dergleichen Gefangene zum Verhör geführt wurden, und die Thüre bemerkte, durch welche sie nach der Verurtheilung gingen — eine Thüre, die sich nie hinter einem Menschen schloß, welcher noch Leben und Hoffnung vor sich gehabt hätte — da wollte mir das Herz im Innern ersterben.

Es fühlte sich aber noch schmerzlicher ergriffen, als ich, eine Fackel in der Hand, aus dem heiteren Licht des Tages niederstieg zu zwei über einander laufenden Reihen von unheimlichen entsetzlichen Steinzellen. Sie waren völlig dunkel. Jede hatte eine Oeffnung in der dicken Mauer, in welche — so träumte mir — vor Alters jeden Tag für die Dauer einer halben Stunde eine Fackel gesteckt wurde, um den Gefangenen drinnen Licht zu geben. Bei dem Scheine ihrer Strahlen hatten die Unglücklichen Inschriften in die schwarzen Gewölbe gekratzt oder geschnitten. Ich sah sie: denn die Mühe, die sie sich mit einer rostigen Nagelspitze gaben, hatte ihren Schmerz und sie um viele Generationen überlebt.

Ich wurde einer Zelle ansichtig, in welcher Niemand länger als vierundzwanzig Stunden bleiben durfte, da Jeder, welcher sie betrat, schon zum Voraus dem Tode geweiht war. Hart daneben war ein anderes unheimliches Gemach, nach welchem um Mitternacht der Beichtvater kam — ein Mensch in brauner Kutte und Kapuze, schon bei Tag und in freier Luft gespenstisch genug anzusehen, in der Mitternacht dieses dumpfen Gefängnisses aber der Räuber aller Hoffnung und der Herold des Mordes. Ich setzte meinen Fuß auf die Stelle, wo um dieselb-

Schreckensstunde der mit dem Sakrament versehene Gefangene erdrosselt wurde, und schlug mit meiner Hand auf die fluchbeladene niedrige Thüre, durch welche man verstohlen den schweren Sack in ein Boot hinausschaffte, ihn fortruderte und ins Meer versenkte, wo das Auswerfen von Netzen bei Todesstrafe verboten war.

Um diese Kerkerveste und über einen Theil derselben strömte dasselbe Wasser meines Traumes, leckte außen die rauhen Wände, beschmierte sie von Innen mit schleimigem Moder, füllte die Spalten und Ritzen mit grüner Materie aus, als ob sogar Steine und Gitter Rachen hätten, die gestopft werden müßten, und bot einen glatten Weg für die Entfernung derjenigen, welche im Geheim als Opfer der Staatsgewalt fallen mußten — einen Weg, so bereitwillig, daß er mit ihnen davonging und vor ihnen einherlief, wie ein grausamer Offizier. Ja, schon während des Traumes ward ich mir meines Träumens bewußt.

Als ich von dem Palast eine Treppe — man nannte sie, glaube ich, die Riesentreppe — hinunterstieg, kam mir eine träumerische Erinnerung an einen alten Mann, der seiner Gewalt entsagt hatte und mit langsameren schwächeren Schritten herabkam, wie er die Glocke hörte, die seinen Nachfolger ausrief. Ich glitt in eines der dunkeln Boote und fuhr nach einem alten Arsenal, das von vier marmornen Löwen bewacht wurde. Um meinen Traum noch ungeheuerlicher und unmöglicher zu machen, hatte einer derselben Worte und Sätze auf seinem Leib zu unbekannter Zeit und in unbekannter Sprache geschrieben, so daß ihr Inhalt für alle Menschen ein Geheimniß war.

An diesem Platze hörte ich ein schwaches Getöse von Hämmern, die für den Schiffsbau und andere kleine Werke thätig waren; denn wie bereits gesagt, die Größe der Stadt war dahin. Sie schien in der That ein wahres Wrack zu seyn, das man auf dem

Meere trifftig fand; eine fremde Flagge war an den Ehrenposten aufgezogen und Fremde standen am Steuer. Eine prachtvolle Barke, in welcher sein alter Häuptling zu gewissen Perioden pomphaft auszuziehen pflegte, um das Meer zu freien, lag, wie mich däuchte, nicht mehr hier, wohl aber an deren Stelle ein winziges Modell, aus der Erinnerung geholt, wie die Größe der Stadt; und sie legte fast eben so beredtes Zeugniß ab von dem, was gewesen (so mischt sich in gleicher Weise das Starke und Schwache im Staube), als die massenhaften Säulen, Bogen und Dächer, die aufgerichtet waren, um die stattlichen Schiffe zu überschatten, welche jetzt keinen Schatten mehr werfen, weder auf dem Wasser noch auf der Erde.

Eine Rüstkammer war noch da — geplündert und verderbt zwar, aber dennoch eine Rüstkammer. Eine stolze Standarte, den Türken abgenommen, hing in der dumpfen Luft ihres Käfichts nieder. Reiche Reihen von Harnischen, die von großen Kriegern getragen worden, waren hier aufgehäuft; Armbrüste und Bolze, Köcher voll von Pfeilen, Speere, Schwerter, Dolche, Keulen, Schilde und schwere Streitärte, Panzer aus Stahl und Eisen, um das ritterliche Pferd zu einem in Metallschuppen gehüllten Ungeheuer zu machen, und eine mit Federkraft versehene Waffe, leicht unter der Brustumhüllung tragbar, die bestimmt war, ihr Amt geräuschlos zu erfüllen und vergiftete Pfeile zu schießen.

Ich sah eine Truhe, angefüllt mit den fluchwürdigen Werkzeugen der Folter. schrecklich darauf berechnet, die Glieder der Menschen zu zwicken, zu zerren, zu zermalmen und sie mit der Qual eines tausendfältigen Todes zu verrenken. Davor befanden sich zwei eiserne Helme mit Brustftücken, so eingerichtet, daß sie knapp auf den Köpfen lebender Unglücklichen anschloßen, und auf jedem war ein kleiner Knauf oder Ambos befestigt, auf welchem der die Folter leitende Teufel gemächlich seinen Ellenbo-

aufstützen und, das erbarmenlose Ohr nähernd, auf die Wehklagen und Bekenntnisse des Elenden drinnen lauschen konnte. Sie hatten eine grimmige Aehnlichkeit mit der menschlichen Gestalt, waren so treue Abbilder schweißtriefender, vom Schmerz verzerrter Gesichter, daß man sie nicht wohl für leer halten konnte; und schreckliche Verzerrungen, im Innern derselben lauernd, schienen mich zu verfolgen, als ich mich wieder nach meinem Boot begab und nach einer Art Garten oder öffentlichem Spaziergang im Meere ruderte, wo Gras und Bäume zu finden waren. Doch was kümmerten mich die Bäume, als ich am fernsten Rande des Platzes stand? Ich blickte in meinem Traume über das sich kräuselnde Wasser hin nach der untergehenden Sonne, die vor mir lag in einem Himmel voll tiefer Scharlachglut, während hinter mir auf dem Wasser die ganze Stadt sich in Purpurstreifen auflöste.

In dem schwelgerischen Genusse eines so seltenen Traumes achtete ich nur wenig auf die Zeit und dachte nicht an den Flug der Stunden. Aber dennoch erlebte ich Tage und Nächte darin. Mochte die Sonne hochstehen oder der Schein der Lampen sich in dem rinnenden Wasser brechen, ich glaubte noch immer fort zu schwimmen und das Plätschern der Fluth an den schlüpfrigen Mauern oder an den Häusern zu hören, während mein schwarzes Boot durch die Straßen dahinschiffte.

Bisweilen, wenn ich an den Thüren von Kirchen und ungeheuern Palästen ausstieg, wandelte ich umher, von Zimmer zu Zimmer, von Gang zu Gang, durch Labyrinthe von reichen Altären und alten Denkmälern oder durch verfallene Räume, in denen das Möbelwerk, halb ehrfurchtgebietend, halb grotesk dahinmoderte. Ich sah Gemälde von so dauernder Schönheit und so herrlichem Ausdruck — Bilder so voll Leidenschaft, Wahrheit und Kraft, daß sie mir wie

junge frische Wirklichkeiten unter einer Schaar von Gespenstern vorkamen. Meine Träumerei brachte sie oft in Verbindung mit den alten Tagen der Stadt mit ihren Schönen, ihren Tyrannen, Kapitänen, Patrioten, Kaufleuten, Höflingen und Priestern — ja sogar mit ihren Steinen, Ziegeln und öffentlichen Plätzen; Alles dies lebte um mich an den Wänden wieder auf. Dann stieg ich eine Marmortreppe hinab, wo das Wasser die unteren Stufen bespülte, um in mein Boot zu treten und fortzuträumen.

Ich schwamm enge Gassen hinunter, an den Werkplätzen der Zimmerleute vorbei, die mit Hebel und Meisel beschäftigt waren und den leichten Span aufs Wasser warfen, wo er im Schilf liegen blieb oder in wirren Haufen wegebbte. Vorbei an offenen Thüren, morsch und verfallen von der ewigen Nässe, in welcher man da und dort ein kleines Fleckchen Rebland sah, mit seinem hellgrünen zitternden Laub einen ungewöhnlichen Schatten auf das Wasser werfend. Vorbei an Kaien und Terrassen, wo zierlich verschleierte Frauen ab und zugingen oder müßiges Volk auf den Fliesensteinen und auf den Treppen in der Sonne lag. Vorbei an Brücken, auf denen gleichfalls Müßiggänger hin und herschlenderten oder über die Brüstungen schauten. Unter steinernen Balkonen hin, zu schwindelnder Höhe aufgebaut vor dem höchsten Fenster der stolzesten Häuser. Vorbei an Gartenstreifen, Theatern, Heiligenbildern und Bauten, die, gothisch und sarazenisch, im Geschmack aller Zeiten und Länder phantastisch wechselten. Vorbei an Häusern, hoch und nieder, schwarz und weiß, gerade und gekrümmt, schlecht und großartig, hinfällig und massiv. Hindurch durch ein zahlloses Gewirre von Booten und Barken und endlich hinaus in einen großen Kanal! Dort sah ich in der irren Phantasterei meines Traums den alten Shylock auf einer Brücke hin und hergehen, das Ganze überbaut mit

Läden und wiederhallend vom Gesumme menschlicher Stimmen; in einer Gestalt glaubte ich die der Desdemona zu erkennen, wie sie sich hinter einer Jalousie niederbeugte, um eine Blume zu pflücken. Und in meinem Traume kam es mir vor, Shakspeares Geist schwebe irgendwo auf dem Wasser und stehle sich durch die Stadt.

Nachts brannten in einer Gallerie außerhalb der großen Cathedrale und in der Nähe des Daches zwei Votivlampen vor einem Bilde der Jungfrau. Da kam es mir vor, die große Piazza des geflügelten Löwen sei eine helle Lohe heiteren Lichtes und die ganze Arkade wimmle von Menschen, während andere sich schaarenweise in prachtvollen Kaffeehäusern unterhielten, die, wie es mich däuchte, nie geschlossen wurden, sondern die ganze Nacht über offen stunden. Wie die ehernen Riesen die Stunde der Mitternacht auf den Glocken anschlugen, glaubte ich, daß alles Leben und alle Rührigkeit der Stadt sich versammelt hätten, und als ich vor den schweigenden Kaien dahin ruderte, sah ich sie da und dort mit schlafenden Bootsleuten gesät, die sich in ihren Mantel gehüllt hatten und der vollen Länge nach auf den Steinen lagen.

Aber stets kroch das Wasser um Kaien, Kirchen, Paläste und Gefängnisse, an den Mauern derselben leckend und in die geheimsten Plätze der Stadt dringend — geräuschlos und wachsam, um und um geringelt in seinen vielen Falten, gleich einer alten Schlange und, wie es mich däuchte, der Zeit harrend, wann die Menschen niederschauen würden in seine Tiefen nach einem Steine von der alten Stadt, welche sich vorhin gerühmt hatte, seine Beherrscherin zu seyn.

So trug es mich weg, bis ich auf dem alten Marktplatze Veronas erwachte. Ich habe seitdem oft und vielmal an diesen seltsamen Traum auf dem Wasser gedacht, halb mir vorstellend, ob er nicht noch [illegible] handle und ob er nicht den Namen Venedig trage.

Ueber Verona, Mantua, Mailand und die Simplon-Straße in die Schweiz.

Ich hatte mich halb gescheut, nach Verona zu gehen, weil ich fürchtete, es könnte mir meine Vorstellung von Romeo und Julia verderben; aber kaum war ich auf dem alten Marktplatz angelangt, als alle meine Besorgnisse verschwanden. Verona ist eine so seltsame, zierliche und malerische Stadt, aus einer so außerordentlichen und reichen Abwechslung phantastischer Gebäude zusammengesetzt, daß das Mark dieses Schauplatzes einer der romantischsten und schönsten Erzählungen nicht besser seyn könnte.

Natürlich begab ich mich von dem Marktplatze geraden Wegs nach dem Hause der Capulets, das jetzt zu einem höchst erbärmlichen kleinen Wirthshaus heruntergesunken ist. Lärmende Vetturini und kothige Marktkarren stritten sich um den Besitz des Hofs, in welchem man bis an die Knöchel im Schmutze waten mußte und der von einer Brut kothscheckiger Gänse wimmelte. Auch war ein grimmiggesichtiger Hund da, der boshaft an der Thüre keuchte und, hätte er in alten Zeiten ohne Kette existirt, gewiß Romeo beim Bein erwischt haben würde, sobald er es über die Mauer brachte. Der Obstgarten kam in andere Hände und wurde schon vor vielen Jahren anderweitig verwendet; aber früher war einer beim Hause oder konnte doch wenigstens da seyn, und den Hut (capello), das alte Abzeichen der Familie, sieht man noch immer in Stein ausgehauen über dem Hofthore. Ich muß gestehen, daß die Gänse, die Marktkarren, die Fuhrleute und der Hund der romantischen Geschichte ein wenig in dem Wege standen und es wäre mir lieber gewesen, das Haus leer zu finden, damit ich wenigstens einen Gang durch die mißbrauchten Räume hätte machen können. Immerhin aber war der Hut unaussprechlich tröstlich und der Platz, wo

sonst der Garten stand, nicht minder. Außerdem ist das Haus so verdächtig und eifersüchtig aussehend, wie man sich nur eines wünschen kann, obschon von sehr mäßigem Umfang. Ich war daher vollkommen befriedigt von dieser wahrhaftigen Wohnung des alten Capulet und in einem entsprechenden Grade anerkennungsvoll gegen eine außerordentlich unsentimental aussehende Dame von mittlerem Alter, die Padrona des Hotels, welche von ihrer Schwelle aus den Gänsen zusah und wenigstens in einem Zuge mit den Capulets Aehnlichkeit hatte — darin nämlich, daß sie eine sehr große Familie besaß.

Der Uebergang von Julias Wohnung zu Julias Grab ist für den Reisenden so natürlich, wie der zu der schönen Julia selbst oder zu der stolzesten Julia, welche je die Fackeln zu was immer für einer Zeit hell brennen lehrte. So begab ich mich denn mit einem Wegweiser nach einem alten, alten Garten, der, wie ich glaube, vormals zu einem alten, alten Kloster gehörte. Eine helläugige Frau, die eben Linnen wusch, ließ mich durch ein verwittertes Thor ein, führte mich einige Gartengänge hinab, neben denen frische Pflanzen und junge Blumen unter Trümmern einer alten epheubedeckten Mauer recht artig blühten, nach einem kleinen Teich oder Wassertrog, welchen sie mir, die Arme mit ihrem Tuche trocknend als „la tomba di Giulietta la Sfortunáta“ bezeichnete. Mit der besten gläubigen Neigung von der Welt konnte ich doch weiter nicht glauben, als daß die helläugige Frau an ihre Aussage glaubte; dieses Vertrauen schenkte ich ihr wenigstens und dazu noch das gewöhnliche Honorar in klingender Münze. Es gereichte mir mehr zur Freude, als zum Verdruß, daß Julias Ruhestätte vergessen war. Wie tröstlich es auch für Yoriks Geist gewesen seyn mag, auf dem Pflaster über seinen Häuptern das Stampfen von Füßen und zwanzigmal des Tags seinen Namen

wiederholen zu hören, ist es doch für Julia besser, daß sie außer dem Strich der Touristen liegt und keine Besuche erhält, als solche, die im Frühlingsregen, bei milder Luft und im Sonnenschein zu den Gräbern kommen.

Liebliches Verona mit deinen schönen alten Palästen und deiner Umgebung, die sich aus der Ferne, von den Terrassengängen und von den stattlichen, mit Geländern versehenen Gallerieen aus betrachtet, so zauberisch darstellt. Mit deinen römischen Thoren, welche noch die schönen Straßen überspannen und unter dem Sonnenlicht von heute noch den Schatten von fünfzehn früheren Jahrhunderten bergen! Mit deinen Marmorkirchen, deinen stolzen Thürmen, der reichen Architektur und den hübschen, ruhigen, alten Durchfahrten, wo das Geschrei der Montagues und Capulets ehedem wiederhallte und

> Veronas alte Bürgerschaft bewog,
> Bei Seit' zu thun den stattlich ernsten Zierrath,
> Um nach der alten Partisan zu greifen.

Mit deinem rasch strömenden Fluß, deiner malerischen alten Brücke, dem großen Schlosse, den wehenden Cypressen und der entzückenden herrlichen Aussicht! Liebliches Verona!

Und in der Mitte der Stadt, in der Piazza di Bra steht — ein Geist der alten Zeit unter den alltäglichen Wirklichkeiten der flüchtigen Stunde — das große römische Amphitheater, so wohl erhalten und so sorgfältig gepflegt, daß jede Sitzreihe noch vollständig vorhanden ist. Ueber einigen Bogen kann man noch jetzt die alten römischen Zahlbuchstaben sehen; auch sind Corridors, Treppen und unterirdische Gänge für wilde Bestien, ferner gewundene Wege oben und in den Souterrains vorhanden, als strömten noch jetzt die schaubegierigen Tausende ein und aus, erpicht auf die blutigen Scenen der Arena. In

die Schatten und Mauerhöhlungen geſchmiegt handhaben jetzt Schmiede ihre Eſſen oder treiben ſich einige andere Geſchäftsleute um; auch ſieht man Unkraut, Laub und Gras auf der Böſchung. Alles Andere iſt übrigens nicht ſehr verändert.

Als ich mit dem größten Intereſſe den ganzen Raum durchwandelte und bei dieſer Gelegenheit nach der oberſten Sitzreihe gekommen war, wo ich mich von dem lieblichen, durch die fernen Alpen geſchloſſenen Panorama abwandte, um in das Gebäude hinunterzuſchauen, ſchien dieſes wie die innere Seite eines ungeheuren Strohhuts mit breitem Rand und niedriger Krone vor mir zu liegen, deſſen Strohbänder durch die vier und zwanzig Sitzreihen dargeſtellt wurden. Die Vergleichung nimmt ſich bei nüchterner Erinnerung und auf dem Papier gemein und phantaſtiſch aus; aber gleichwohl war ſie das unabwehrbare Ergebniß des Augenblicks.

Vor einiger Zeit war ein Kunſtreitertrupp hier geweſen — wahrſcheinlich der nämliche, welcher der alten Dame in der Kirche zu Modena erſchien — und hatte an dem einen Ende der Arena einen kleinen Kreis ausgeſchaufelt, in welchem die Vorſtellungen gegeben wurden und noch friſche Abdrücke der Roßhufe zu unterſcheiden waren. Ich konnte nicht umhin, mir dabei eine Handvoll Zuſchauer zu denken, die einige von den alten Steinſitzen einnahmen, während im Kreis ein mit Flittern beladener Reiter den Cavalier, oder ein Polichinell die luſtige Perſon ſpielte; dazu die grimmigen Mauern als Zeugen der Comödie! Vor Allem aber dachte ich mir, wie ſeltſam jene römiſchen Stummen auf die beliebte komiſche Scene des reiſenden Engländers niedergeſchaut haben würden, in welcher ein britiſcher Edelmann (Lord John) mit ſehr ſchlaffem Magen, einem blauen, bis auf die Ferſen hinunterreichenden Frack, hellgelben Beinkleidern und einem weißen Hut von Reiſen kömmt und zu

Zwei mit einer englischen Dame (Lady Betsey) in einem Strohhut, grünen Schleier und rothen Spenser auf einem sich bäumenden Pferde reitet, ohne dabei einen gigantischen Reticule und einen ausgespannten Sonnenschirm aus der Hand zu lassen.

Ich durchwandelte während des übrigen Tages wiederholt die Stadt und hätte, glaube ich, bis jetzt darin herumgehen können. An einem Platze war ein recht hübsches neues Theater, wo man kürzlich erst die in Verona stets beliebte Oper Romeo und Julia gegeben hatte; an einem andern sah ich unter einer Kolonnade eine Sammlung griechischer, römischer und etruskischer Antiquitäten, vorgezeigt von einem alterthümlichen Manne, der selbst für eine etruskische Antike hätte gelten können; denn er war nicht stark genug nach dem Aufriegeln das eiserne Thor zu öffnen und hatte weder hinreichend Stimme, um sich hörbar zu machen, wenn er die Merkwürdigkeiten beschrieb, noch so viel Gesicht, sie zu sehen, da er so gar alt war. Eine Bildergallerie, die ich daselbst sah, war so abscheulich schlecht, daß es Einen eigentlich mit Freude erfüllen konnte, sie hinmodern zu sehen. Aber überall in den Kirchen, unter den Palästen, in den Straßen, auf der Brücke oder im Fluß drunten war es stets das liebliche Verona und wirds in meiner Erinnernng immer seyn.

Jene Nacht las ich Romeo und Julie auf meinem Zimmer im Gasthofe — natürlich hat es dort nie zuvor ein Engländer gelesen — und brach am nächsten Tag mit der Sonne im Coupé eines Omnibus und zunächst an dem Conducteur, welcher die Geheimnisse von Paris las, nach Mantua auf, unterwegs mir die Worte wiederholend:

's ist nirgends Welt als in Veronas Mauern,
Blos Fegfeuer, Folter, Hölle überall.
Von dort verbannet seyn heißt aus der Welt
Gewiesen seyn; solch' ein Exil ist Tod.

Dies erinnerte mich übrigens daran, daß Romeo nur auf eine Entfernung von fünf Meilen verbannt war — eine Betrachtung, welche mein Vertrauen in seine Thatkraft und Kühnheit ziemlich störte.

Ich möchte wohl wissen, ob der Weg nach Mantua zu seiner Zeit so schön war. Wand er sich wohl damals auch durch ein Waideland, so grün, so belebt von blitzenden Strömen und so lieblich besät mit frischen Baumgruppen? Jene Purpurberge lagen freilich ohne Frage am Horizont, und der Anzug der Baurenmädchen, welche eine große, mit einem Knopf versehene silberne Nadel, gleich einem englischen „Lebenserhalter" hinten im Haar tragen, kann sich kaum viel verändert haben. Das hoffnungsvolle Gefühl eines so heiteren Morgens und ein so herrlicher Sonnenaufgang mußten auch auf die Brust eines verbannten Liebhabers Eindruck machen, während dagegen Mantua selbst mit dem Anblick seiner Thürme, seiner Mauern und seines Wassers ihm nur wie ein Alltagsplatz und ein Matrimonial-Omnibus vorkommen konnte. Vielleicht machte er die gleichen scharfen Wendungen über zwei polternde Zugbrücken, kam durch die gleiche lange bedeckte Holzbrücke und ließ das sumpfige Wasser hinter sich, als er sich dem rostigen Thore des dumpfen Mantua näherte.

Wenn je ein Mensch zu seinem Wohnplatz und ein Wohnplatz zu einem Menschen paßte, so hätten sich der magere Apotheker und Mantua nicht besser zusammen finden können. Vielleicht zeigte die Stadt damals noch mehr Leben, und in diesem Falle war der Apotheker seiner Zeit vorausgeschritten; er wußte, was Mantua im Jahre 1844 seyn würde. Wahrscheinlich kam seinem prophetischen Blicke das viele Fasten zu gut.

Ich war im Gasthof zum goldenen Löwen abgestiegen und ordnete eben auf meinem Zimmer mit dem wackeren Courier meine Plane, als sich ein be-

ſcheidenes leiſes Klopfen an der Thüre vernehmen ließ, die nach einer äußeren Gallerie des Hofraums hinausging. Dem Herein entſprach ein ungemein ſchäbig ausſehendes Männchen, welches die Frage vorbrachte, ob der Herr nicht einen Cicerone wünſche, der ihm die Stadt zeige. Sein Geſicht in der halboffenen Thüre war ſo ausdrucksvoll und ängſtlich, auch konnte man in dem verſchoſſenen Anzug, in dem kleinen zerbeulten Hut und in dem abgetragenen wollenen Handſchuh, mit welchem er ihn hielt, ſo große Armuth leſen — welche ſich nichts deſtoweniger zu erkennen gab, weil er augenſcheinlich in aller Haſt ſeine beſten Kleider angezogen hatte — daß ich ihn wohl eben ſo gut hätte mit Füßen treten, als entlaſſen können. Ich nahm deßhalb ſein Erbieten augenblicklich an und er trat nun ganz ins Zimmer.

Während ich mit dem Wackeren die begonnene Verhandlung zu Ende brachte, ſtand der Cicerone in ſeinem eigenen Lichte ſtrahlend, in einer Ecke und that dergleichen, als wolle er meinen Hut mit ſeinem Aermel bürſten. Würde ſein Honorar ſo viele Napoleons als Franken betragen haben, ſo hätte über das Zwielicht ſeiner Schäbigkeit unmöglich ein ſonnigeres Licht ſtrahlen können, als dasjenige, welches den ganzen Mann erhellte, nun er gemiethet war.

„Wohlan," ſagte ich, ſo bald ich bereit war, „können wir jetzt ausgehen?"

„Wenn es dem Herrn gefällig iſt. Ein ſchöner Tag. Ein wenig friſch zwar, aber bezaubernd, ganz bezaubernd. Der Herr wird mir erlauben, die Thüre zu öffnen. Dies iſt der Wirthshaushof. Der Hofraum des goldenen Löwen. Der Herr wird wohl ſo gut ſeyn, ſich auf der Treppe ein wenig in Acht zu nehmen."

Wir gelangten auf die Straße.

„Dies iſt die Straße des goldenen Löwen. Dies die Außenſeite des goldenen Löwen. Das intereſſante

Fenster dort oben auf dem ersten Piano, wo die Glasscheibe zerbrochen ist, gehört zu dem Zimmer des Herrn."

Nachdem ich alle diese merkwürdigen Dinge betrachtet hatte, fragte ich, ob es in Mantua viel zu sehen gebe.

„Dies möchte ich nicht gerade behaupten. Nicht viel. So, so," versetzte er in entschuldigendem Tone die Achseln zuckend.

„Viele Kirchen?"

„Nein. Fast alle von den Franzosen unterdrückt."

„Klöster?"

„Nein. Wieder die Franzosen. Fast alle von Napoleon unterdrückt."

„Viel Geschäft?"

„Sehr wenig Geschäft."

„Viele Fremde?

„Ach, Himmel!"

Ich meinte, er wolle ohnmächtig werden.

„Was können wir anfangen, wenn wir jene zwei großen Kirchen gesehen haben?" fragte ich.

Er schaute die Straße hinauf, die Straße hinab, rieb sich das Kinn und erwiederte dann mit einem Aufblicke nach meinem Gesicht, als sei es plötzlich licht in seinem Geist geworden, zugleich aber doch mit einer demüthigen Berufung auf meine Nachsicht, die vollkommen unwiderstehlich war:

„Wir können einen kleinen Spaziergang um die Stadt machen, Signore" (si può far 'un piccolo giro della citta).

Da es unmöglich war, über diesen Vorschlag anders als hocherfreut zu seyn, so brachen wir wohlgemuth mit einander auf. Um sich sein Gemüth zu erleichtern, schloß er sein Herz auf und gab von Mantua so viel, als ein Cicerone konnte.

„Man muß essen," sagte er; „aber pah, es ist ein langweiliger Platz, ohne Zweifel."

Er strich so viel möglich die Basilica di San Andrea — eine edle Kirche — und einen eingeschlossenen Theil des Pflasters heraus, um welchen Kerzen brannten und einige Leute knieeten. Unter demselben soll der heilige Graal der alten Romanzen aufbewahrt seyn. Nachdem wir mit dieser und noch einer andern Kirche (der Cathedrale des San Pietro) fertig geworden waren, begaben wir uns nach dem Museum, welches geschlossen war. „Es ist kein großer Schade," sagte er. „Pah, 's ist doch nicht viel drinnen." Wir machten uns sodann auf den Weg, um die Piazza del Diavolo zu sehen, welche ohne besonderen Zweck der Teufel in einer Nacht gebaut hatte. Hierauf verfügten wir uns nach der Piazza Virgiliana, dann nach der Statue des Virgil, unseres Dichters, bemerkte mein kleiner Freund, sich für einen Augenblick ermuthigend und den Hut ein wenig seitwärts drückend. Endlich gelangten wir nach einer Art unheimlichen Meierhofs, durch welchen es nach einer Bildergallerie ging. Sobald sich das Thor dieses abgeschiedenen Platzes aufthat, sahen wir uns im Nu von einem Halbtausend Gänsen umwackelt, die ihre Hälse ausstreckten und uns in der garstigsten Weise anschnatterten, als wollten sie rufen: „O, da kommt Jemand, um die Bilder zu sehen! Geh nicht hinauf! geh nicht hinauf!" Wir gingen aber gleichwohl und der ganze Schwarm wartete ruhig an der Thüre, wobei hin und wieder eine die andere in gedämpftem Tone anrief; aber sobald wir wieder erschienen, verlängerten sich ihre Hälse gleich Telescopen und sie machten aufs Neue gewaltigen Lärm, der ohne Zweifel sagen wollte: „Wie, du willst wirklich schon wieder gehen? Was hälst du von unsern Bildern? Wie gefallen sie dir?" Sie begleiteten uns bis zu dem äußern Thor und ließen uns sodann hohnlachend nach Mantua zurück ziehen.

Die Gänse, welche das Capitol retteten, waren in Vergleichung mit diesen, was Schinken gegen das

gelehrte Schwein. Welch' eine Gallerie dies gewesen war! Ich ziehe die Ansicht jener Gänse in einer Kunstfrage den Abhandlungen des Sir Josua Reynolds bei Weitem vor.

Als wir nach dem erwähnten beschimpfenden Geleite die Straße erreicht hatten, sah sich mein kleiner Freund augenscheinlich nur noch auf den „piccolo giro" oder den kleinen Spaziergang um die Stadt angewiesen, den er früher vorgeschlagen hatte; ich meinte jedoch, wir könnten den Palazzo Tè besuchen, von dessen wildem Aussehen ich viel gehört hatte — eine Andeutung, welche ihm neues Leben einflößte. Wir traten demgemäß unsern Weg an.

Das Geheimniß von Midas langen Ohren würde noch ausgedehnter bekannt geworden seyn, wenn jener Diener, der es dem Schilfe zuflüsterte, in Mantua gelebt hätte, denn hier gibt es Schilf und Binsen genug, um eine solche Kunde aller Welt zu wissen zu thun. Der Palazzo Tè steht in einem Sumpf mitten unter derartiger Vegetation und ist in der That ein so auffallender Platz, wie ich nur je einen sah.

Nicht wegen seiner Trübseligkeit, obschon er diese Eigenschaft in hohem Grade besitzt; auch nicht wegen seiner feuchten, seiner sehr feuchten Lage und eben so wenig wegen seines verödeten Zustandes, wenn gleich kein Haus verödeter oder vernachläßigter seyn kann — sondern hauptsächlich wegen der unerklärlichen Alpbilder, mit welchen Giulio Romano neben andern Gegenständen von zarterer Ausführung das Innere dekorirt hat. So sieht man z. B. über einem gewissen Kaminmantel einen schieläugigen Giganten und an den Wänden eines andern Zimmers Dutzende gigantischer Titanen, die mit Jupiter Krieg führen — alle so unbegreiflich häßlich und grotesk, daß man sich nicht genug wundern kann, wie irgend ein Mensch solche Creaturen phantasiren konnte. In dem Gemache, wo es dermaßen wimmelt, sind diese Ungeheuer mit

geschwollenen Füßen, Nußknackerwangen und jeder Art von Verzerrung in Blick und Gliedmaßen dargestellt, als wankten sie unter der Last fallender Gebäude, von deren Trümmern sie überwältigt werden; sie heben Felsmassen auf, begraben sich selbst darunter, sind vergeblich bemüht, die Säulen der schweren Dächer aufrecht zu halten, die über ihren Häuptern wanken, und erleiden oder vollführen alle nur erdenkliche tolle und dämonische Verwüstung. Die Figuren sind ungeheuer groß und bis zur höchsten Stufe der Ungeschlachtheit übertrieben, die Farben hart und unangenehm — mit einem Worte, das Ganze treibt dem Beschauer einen ungestümeren Blutstrom nach dem Kopf, als irgend ein anderes reelles Gemälde, das ihm die Hand eines Künstlers vorführen kann. Diese schlagflüssige Leistung wurde durch ein kränklich aussehendes Weib vorgezeigt, deren Aeußeres ohne Zweifel in Beziehung zu der schlechten Sumpfluft stand; man konnte sich aber unmöglich des Gefühls erwehren, die Ursache könnte wohl in dem Umstande liegen, daß sie, ganz allein wohnend in dieser versiegten Zisterne von einem Palaste, mitten unter Schilf und Binsen, die von ewigen Nebeln umschwebt sind, von den Riesen allzusehr verfolgt und auf den Tod eingeschüchtert worden sei.

Unser Spaziergang durch Mantua zeigte uns fast in jeder Straße eine eingegangene Kirche, die bald zu einem Magazin, bald zu gar nichts verwendet wurde — alle so gebrechlich und mürbe, als sie nur kurz vor dem völligen Einsturz seyn konnten. Die sumpfige Stadt war so öde, daß der Schmutz in ihr sie nicht auf dem gewöhnlichen Wege erreicht zu haben, sondern wie auf der Oberfläche eines stehenden Wassers sich gebildet zu haben schien. Und doch gab es hier einigen gewinnbringenden Geschäftsverkehr, denn unter den Arkaden saßen Schwärme von Hebräern vor ihren Buden, die ihre Vorräthe an Stof-

fen, Wollenzeugen, bunten Taschentüchern und Galanteriewaaren betrachteten, an schlauem geschäftsmäßigem Aussehen ihren Brüdern im Londoner Houndsditch nichts nachgebend.

Nachdem ich mir unter den benachbarten Christen einen Vetturino ausgesucht hatte, der in dritthalb Tagen nach Mailand zu fahren und am anderen Morgen mit dem Oeffnen der Thore aufzubrechen versprach, kehrte ich nach dem goldenen Löwen zurück, um daselbst auf meinem eigenen Zimmer, in einem engen Gang zwischen zwei Bettstatten, der vorn mit einem qualmenden Feuer, hinten mit einer Komode versperrt war, ein schwelgerisches Mittagsmahl einzunehmen. Am andern Morgen um sechs Uhr klingelten wir im Dunkeln durch den feuchten kalten Nebel, der die Stadt wie ein Leichentuch einhüllte, und noch vor Mittag begann der Kutscher, ein ungefähr sechzigjähriger Mantuaner, um den Weg nach Mailand sich zu erkundigen.

Er führte durch Bozzolo, vormals eine kleine Republik, jetzt aber eine der ödesten und verarmtesten Städte, wo der Inhaber des erbärmlichen Wirthshauses (Gott segne ihn dafür, denn es war seine wöchentliche Gewohnheit) Infinitesimal-Münzen unter einen lärmenden Haufen zerlumpter Weiber und Kindern austheilte, die vor seinem Hause in Wind und Regen die milde Gabe in Empfang nahmen. Diesen und den ganzen nächsten Tag über ging es durch Nebel, Schmutz, Regen und niedrig am Boden hingezogene Weinpflanzungen. Unser erstes Nachtquartier war Cremona, denkwürdig durch seine dunkeln Backsteinkirchen und einen sehr hohen Thurm, den Torrazzo — seiner Violinen nicht zu erwähnen, von denen gewißlich in diesen entarteten Zeiten keine mehr verfertigt werden. Am zweiten Abend erreichten wir Lodi. Dann ging es abermals durch Koth, Nebel, Regen und Sumpfland — durch einen Nebel, wie

ihn der Engländer, der doch stark ist im Glauben an die eigenen Uebelstände, nirgends anders als im guten England zu suchen geneigt ist — weiter, bis wir in die gepflasterten Straßen Mailands einfuhren.

Der Nebel war hier so dicht, daß der Thurm der weitberühmten Cathedrale um seiner Sichtbarkeit willen eben so gut hätte zu Bombay stehen können. Da wir aber einige Tage daselbst ausruhten und im nächsten Sommer wieder nach Mailand zurückkehrten, so fand ich reichliche Gelegenheit, das herrliche Gebäude in seiner ganzen Majestät und Schönheit zu würdigen.

Und alle christliche Heiligenverehrung, die es in sich schließt! Es gibt im Kalender wohl viel gute und ächte Heilige, aber San Carlo Borromeo hat — wenn ich hier einen Ausdruck der Mrs. Primrose über einen derartigen Gegenstand in Anwendung bringen darf — die ganze Wärme meines Herzens. Er war ein wohlthätiger Arzt für die Kranken, ein großmüthiger Freund der Armen, und dies zwar nicht im Geiste blinder Bigotterie, sondern als kühner Gegner mancher ungeheuern Mißbräuche in der römischen Kirche. Drum Ehre seinem Andenken — und ich ehre ihn nichts desto weniger, weil er fast von einem Pfaffen erschlagen wurde, den Andere seines Gelichters angestiftet hatten, ihn am Altar zu ermorden, zum Dank für seine Bemühungen, eine falsche, heuchlerische Sippschaft von Mönchen zu reformiren. Der Himmel schirme alle Nachahmer des heiligen Carlo Borromeo, wie er ihn schirmte! Ein reformirender Pabst würde sogar jetzt noch eines kleinen Schutzes von Oben benöthigt seyn.

Die unterirdische Kapelle, in welchem die Gebeine des heiligen Carlo Borromeo aufbewahrt werden, bietet einen so auffallenden und unheimlichen Contrast, wie man ihn vielleicht nur irgendwo finden kann. Die Lichter, welche unten brennen, reflektiren

sich flimmernd auf Hautreliefs in Gold und Silber, welche von gewandten Händen fein gearbeitet sind und die Hauptereignisse aus dem Leben des Heiligen darstellen. Juwelen und kostbare Metalle funkeln und schimmern aller Orten. Eine Wende entfernt langsam die Vorderseite des Altars und hinter derselben sieht man in einem prachtvollen Schrein von Gold und Silber durch Alabaster die eingeschrumpfte Mumie eines Menschen, dessen bischöfliche Kleidung von Diamanten, Smaragden, Rubinen und anderen kostbaren Edelsteinen funkelt. Das schwarze Häuflein armer Erde in Mitte dieser großen Pracht ist fast noch kläglicher anzusehen, als wenn es auf einem Düngerhaufen läge. Nicht ein einziger Strahl festgehaltenen Lichts ist in all dem blitzenden Juwelenfeuer zu erkennen, welches im Gegentheil die staubigen Höhlen zu verspotten scheint, wo ehemals die Augen waren. Jeder seidene Faden in den reichen Gewändern ist nur als ein Beitrag der spinnenden Würmer zu betrachten, zum Besten derjenigen, welche sich in Gräbern fortpflanzen.

In dem alten Refertorium des baufälligen Klosters der Santa Maria delle Graze befindet sich ein Kunstwerk, das vielleicht besser bekannt ist, als irgend ein anderes in der Welt — das Abendmahl von Leonardo da Vinci. Die einsichtsvollen Brüder Dominikaner haben eine Thüre dadurch geschnitten, um sich dadurch ihre Operationen bei der Mittagstafel zu erleichtern.

Ich verstehe mich nicht auf die Technik der Malerei und weiß ein Bild nur darnach zu beurtheilen, daß ich sehe, wenn es eine treue oder veredelte Nachbildung der Natur gibt und eine anmuthige Verbindung von Formen und Farben darstellt. Was daher den Pinsel dieses oder jenes Meisters betrifft, so entschlage ich mich aller Autorität, obschon ich mit jedem Anderen, der über die Sache nachgedacht hat, recht

wohl weiß, daß nur sehr wenige wirklich große Meister in den Grenzen ihres Lebens die Hälfte der Bilder gemalt haben können, welche ihre Namen tragen, wenn sie auch von manchen sogenannten Kunstkennern für unbezweifelte Originale erklärt werden. Doch dies nur beiläufig. Von dem Abendmahl wollte ich einfach bemerken, daß in schöner Composition und Anordnung das zu Mailand ein wundervolles Bild ist, obschon ich nicht eben so viel von dem ursprünglichen Colorit oder von dem ursprünglichen Ausdruck jedes einzelnen Zuges oder Gesichtes sagen kann. Abgesehen von den Beschädigungen, die es durch Feuchtigkeit, Alter und Vernachlässigung erlitten hat, ist es, wie Barry zeigt, so plump und roh aufgefrischt worden, daß viele von den Köpfen jetzt eigentliche Ungestalten sind, auf welchen Farb- und Gypsflecken gleich Warzen liegen, so daß der Ausdruck gänzlich verzerrt ist. Wo der Künstler den Abdruck seines Genius in ein Gesicht legte, in welchem es vielleicht auf eine Linie, auf einen Hauch ankam, der ihn vor den gemeineren Malern auszeichnete und ihn zu dem machte, was er war, haben spätere Pinsler, die völlig unfähig waren, seine Hand nachzuahmen, Lücken und Risse ausgefüllt oder in Kreuz und Quer übermalt, zugleich aber auch das ganze Werk besudelt und verdorben, indem sie eigene Runzeln und Falten einschwärzten. Dies ist so verbürgt, wie eine historische Thatsache, und ich würde es nicht auf die Gefahr hin, langweilig zu werden, wiederholt haben, wenn ich nicht vor dem Bilde einen englischen Gentleman bemerkt hätte, der sich alle Mühe gab, über gewissen Einzelnheiten des Ausdrucks, die nicht mehr vorhanden waren, in Verzückung zu gerathen. Es wäre doch wahrhaftig weit tröstlicher und vernünftiger, wenn Reisende und Critiker zu dem allgemeinen Verständniß kämen, das besagte Gemälde sei unfehlbar einst ein Werk von außerordentlichem Werth ge

wesen, und obgleich von den ursprünglichen Schönheiten nur wenig mehr übrig geblieben, liege doch im allgemeinen Entwurf noch hinreichend viel, um dem Stück in hohem Grade Würde und Interesse zu verleihen.

Im Lauf der Zeit musterten wir noch die weiteren Sehenswürdigkeiten Mailands, das eine schöne Stadt ist, obschon es nicht den unverkennbaren italienischen Charakter trägt, welchen so viele an sich weit weniger wichtigere Städte besitzen. Der Corso, auf welchem die mailändischen Standespersonen ihre Spazierfahrten machen — sie würden lieber zu Haus halb Hunger sterben, als diesem Vergnügen entsagen — ist ein sehr edler öffentlicher Spazierplatz, von langen Alleen beschattet. In dem prächtigen Theater der la Scala wurde nach der Oper ein Ballet, Prometheus betitelt, gegeben, in welchem anfänglich einige hundert Männer und Weiber unser sterbliches Geschlecht darstellten, eh' es durch Künste und Wissenschaften veredelt war, und ehe noch Liebe und Anmuth zur Erde niedergestiegen, um die Menschen zu sänftigen. Ich habe nie etwas Eindruckvolleres gesehen. Im Allgemeinen zeichnet sich zwar die Pantomime der Italiener mehr durch ihren überraschenden, ungestümen Charakter, als durch Zartheit des Ausdrucks aus; aber im gegenwärtigen Falle waren die schleppende Eintönigkeit, die Mühsalen eines elenden, träumerischen Lebens, die schmutzigen Leidenschaften und Begierden menschlicher Geschöpfe, wenn sie jener erhebenden Einflüsse entbehren, denen wir so sehr verpflichtet sind und deren Beförderern wir so wenig Dank wissen, in einer wahrhaft gewaltigen und ergreifenden Weise dargestellt. Ich würde es für fast unmöglich gehalten haben, ohne Beihülfe der Sprache, eine derartige Idee so eindrucksvoll auf der Bühne zu geben.

Morgens um fünf Uhr lag Mailand bereits hin-

ter uns, und ehe noch die goldene Statue auf dem Thurm der Cathedrale sich im blauen Himmel verloren hatte, thürmten sich die Alpen — eine großartige Mischung von hohen Spitzen, Berggrathen Wolken und Schnee — vor unserem Pfade auf. Wir fuhren in der Richtung des Gebirges fort bis zum Einbruch der Nacht, und den ganzen Tag über boten die Kuppen seltsam wechselnde Gestalten, je nachdem der Weg sie von verschiedenen Gesichtspunkten aus erschauen ließ. Es war bereits Abend, als wir an dem Lago maggiore mit seinen lieblichen Inseln anlangten; denn wie phantastisch und träumerisch auch die Isola bella seyn mag, ist sie dennoch schön, wie überhaupt Alles, was uns jenem blauen Wasser und in jener köstlichen Umgebung auftaucht.

Es war Nachts zehn Uhr, als wir Domo d'Ossola am Fuße des Simplon-Passes erreichten. Da aber der Mond herrlich leuchtete und am sternenhellen Himmel nirgends auch nur ein Wölkchen zu sehen war, so mochte ich nicht ans Schlafengehen denken, sondern wollte lieber weiter reisen. Nach einigem Verzuge gelang es mir, einen kleinen Wagen zu erhalten, in welchem ich bergan zu fahren begann.

Es war spät im November; in der Höhe lag der Schnee vier oder fünf Fuß hoch auf der befahrenen Straße, während an anderen Orten bereits tiefe Windwehen sich befanden, und die Luft war schneidend kalt. Aber die Heiterkeit der Nacht, die Großartigkeit des Wegs, die tiefen, dunkeln Schatten, das plötzliche Auftauchen in das Licht des Mondes und das unabläßige Rauschen niederstürzender Wasser, — Alles dies steigerte mit jedem Schritte die Erhabenheit der Scene.

Die ruhigen, im Mondenschein schlafenden italienischen Dörfer lagen bald unter uns; der Weg begann sich unter dunkeln Bäumen dahin zu winden und nach einer Weile gelangten wir in eine kahler-

sehr steile und mühsame Gegend, wo uns das Mondlicht klar und freundlich begrüßte. Das Getöse der Wasser wurde allmählig lauter und der Weg führte, nachdem er vermittelst einer Brücke über den Strom gesetzt, in eine von zwei senkrechten Felswänden gebildete Kluft, welche nur einen schmalen Streifen Himmel und einige Sterne erblicken ließ. Endlich verlor sich auch dieser in der dicken Dunkelheit einer Felshöhle, durch welche die Straße gebohrt war. Der schreckliche Wasserfall donnerte und brüllte unmittelbar unten und der Schaum und die Sprüh desselben hing in einem Nebel um den Eingang. Aus dieser Höhle gelangten wir abermals in das Licht des Mondes, über eine schwindlige Brücke und in häufigen Drehungen aufwärts durch die über alle Beschreibung wilde und großartige Schlucht von Gondo mit ihren glatten Felswänden, die rechts und links aufsteigen und oben fast wieder zusammen laufen. So ging es die ganze Nacht hindurch den unebenen Weg hinan, höher und höher, ohne daß ich in steter Betrachtung der schwarzen Felsen, der furchtbaren Höhen und Tiefen, der glatten Schneefelder, welche über den Klüften und Thälern lagen, und der wilden Bergstürme, die sich donnernd in tiefe Abgründe niederstürzten, auch nur einen Augenblick ermüdete.

Gegen Tagesanbruch kamen wir unter den Schnee, über den mit unheimlichem Heulen ein scharfer, schneidender Wind hinblies, die Flocken in Kränzen aufwirbelnd und mit sich fortführend. Wir hatten Mühe, die Bewohner eines in dieser Einöde stehenden hölzernen Hauses zu wecken, erhielten aber endlich doch ein Frühstück und wärmten uns an dem Ofen einer aus rauhem Gebälk gebauten Stube, welche — wie es auch recht sehr vonnöthen — vollkommen geeignet war, die scharfen Stürme abzuhalten. Es wurde sodann eine Schleife zugerüstet, mit vier Pferden bespannt und dann pflügten wir durch den Schnee —

noch immer aufwärts, aber jetzt in dem kalten Lichte des Morgens und über die große, weiße Einöde hin, die hell und klar vor uns lag.

Wir hatten nahezu den Gipfel des Berges erreicht und erblickten vor uns das hölzerne Kreuz, welches die höchste Erhebung der Straße über dem Meer anzeigt, als mit einemmal das Licht der aufgehenden Sonne die weite Schneefläche traf und das Weiß in ein tiefes Roth umwandelte. Die einsame Großartigkeit der Scene hatte ihren Höhenpunkt erreicht.

Als wir weiter schlitteten, trafen wir auf eine Gruppe reisender Landleute mit Stäben und Quersäcken, die aus dem von Napoleon gegründeten Hospiz heraus kamen, wo sie übernachtet hatten. Ein paar Mönche, ihre gastfreundlichen Wirthe, gingen Gesellschafts halber eine Strecke weit mit ihnen. Es war erfreulich, ihnen guten Morgen wünschen und noch geraume Zeit nachblicken zu können, während sie ihrerseits gleichfalls nach uns zurückschauten und, als eines von unsern Pferden strauchelte und fiel, augenblicklich stehen blieben, um erforderlichen Falls sogleich umkehren und uns helfen zu können. Das Thier war jedoch unter dem Beistande eines Frachtfuhrmanns, dessen Gespann gleichfalls stecken geblieben, bald wieder auf den Beinen, und nachdem wir letzterem zum Danke gleichfalls aus seiner Schwierigkeit geholfen hatten, ließen wir ihn den Bauern nachziehen, während wir sanft und hurtig unter den Bergfichten am Rande eines steilen Absturzes vorwärts glitten.

Bald nachher konnten wir wieder von unsern Rädern Gebrauch machen und begannen rasch abwärts zu fahren. Vermittelst überwölbter Gallerieen, die mit Massen von Eiszacken behangen waren, kamen wir unter ewigen Gletschern vorbei, fuhren unter und über schäumenden Wasserfällen weg, an den Zufluchts-

orten und Schutzgallerieen gegen plötzliche Gefahr hin und durch Höhlen, über deren gewölbte Dächer Frühlings die Lawinen gleiten und sich in der unbekannten Schlucht unten begraben. Abwärts über hohe Brücken und durch furchtbare Zerklüftungen — ein kleiner beweglicher Fleck in der endlosen Verödung von Eis, Schnee und ungeheuren Granitfelsen; hinab durch die tiefe Schlucht der Saltine und betäubt durch den Strom, der sich zwischen den Felsblöcken wie toll hinunterstürzt in das weit unten gelegene ebene Land. Allmählig auf Zickzackwegen, die zwischen Felswänden und Abstürzen hinführen, nieder in das wärmere Wetter, in eine ruhigere Luft und in eine sanftere Landschaft, bis, im Thau und Sonnenschein gleich Gold und Silber glänzend, die mit Metall bedeckten, rothen, grünen oder gelben Dome oder Kirchthürme einer Schweizerstadt vor uns lagen.

Da es meine dermaligen Erinnerungen nur mit Italien zu thun haben und mir folglich die Aufgabe obliegt, so schnell als möglich wieder dahin zurückzukehren, so will ich mir nicht (wie ernstlich ich auch dazu versucht seyn mag) vergegenwärtigen, wie die Schweizerdörfer am Fuß der Riesenberge gleich Kinderspielzeug aussahen, wie die Häuser wirr durch einander lagen, was für schmale Straßen da waren, um Winters die heulenden Winde auszuschließen, und wie uns zerbrochene Brücken vorkamen, welche durch die ungestümen Bergströme, im Frühling plötzlich losgelassen, weggefegt worden waren. Wie es hier Bauernweiber mit großen runden Pelzmützen gab, die, wenn sie aus den Fenstern schauten und nur ihre Köpfe sichtbar waren, wie eine Bevölkerung von Schwerdtträgern des Lordmayors von London sich ausnahmen; wie schön die Stadt Vevay an dem glatten Genfersee anzusehen war; wie die Statue des heil. Petrus auf der Straße nach Freiburg den größten Schlüssel hielt, den ich je erblickte, oder wie denk-

würdig Freiburg wird durch seine zwei Hängebrücken und seine großartige Domorgel.

Oder wie zwischen dieser Stadt und Basel der Weg sich hinschlängelte unter blühenden Dörfern von Holzhütten mit überhängenden Strohdächern und niedrigen, vorstehenden Fenstern, die aus runden Glasscheiben zusammengesetzt waren; wie neu und lieblich sich nach einem Zug durch Italien jede kleine Schweizerhütte ausnahm mit ihrem behaglichen Aussehen, ihrem sorgfältig neben dem Haus untergebrachten Wägelchen, dem kleinen Garten, dem Geflügelhof und den Gruppen rothwangiger Kinder; wie der Anzug der Weiber aufs Neue wechselte und keine Schwerdtträger mehr, sondern an deren Stelle schöne weiße Brustlätze mit großen, schwarzen, fächerartig durchbrochenen Hauben zu sehen waren.

Oder wie entzückend die mit Schnee besprenkelte, vom Mond erhellte und melodisch von stürzendem Wasser ertönende Landschaft um das Juragebirg war, wie unter den Fenstern des großen Hotels der drei Könige bei Basel der angeschwollene Rhein schnell und grün dahin strömte; wie derselbige Fluß bei Straßburg zwar ebenso schnell, aber nicht so grün und dem Vernehmen nach weiter drunten recht neblig war; und wie er zu so später Jahreszeit weit weniger sichere Mittel zum Fortkommen biete, als die Landstraße nach Paris.

Oder wie Straßburg selbst mit seinem großartigen alten Münster und seinen alterthümlichen Häusern mit den zugespitzten Dächern und Giebeln eine kleine Gallerie zierlicher, interessanter Anblicke bietet; oder wie ein Schwarm Leute sich Mittags im Innern des Münsters sammelte, um die berühmte Uhr beim Zwölfschlagen in Thätigkeit zu sehen. Wie, wenn es zwölf schlug, eine ganze Armee von Puppen eine sinnreiche Evolution durchmachte, darunter ein ungeheurer Puppenhahn, der oben saß und mit lauter, klarer Stim-

zwölfmal krähte. Oder wie wundervoll es anzusehen war, was für Mühe sich dieser Hahn gab, mit den Flügeln zu schlagen und seinen Hals auszurecken, obschon dies augenscheinlich in keiner Beziehung zu seiner Stimme stand, die tief innen und weit drunten in der Uhr stack.

Oder wie der Weg nach Paris eine einzige See von Schmutz und von da aus bis zur Küste um der strengen Kälte willen ein wenig besser war. Wie die Klippen von Dover einen so lieblichen und die Ufer von England einen so wundervoll zierlichen Anblick boten, obgleich zugegeben werden muß, daß letzteren der Winter ihr heiteres Colorit benommen hatte.

Oder wie wir einige Tage später bei kalter Witterung den Kanal wieder kreuzten, die Decken des Schiffs mit Eis beschlagen und Frankreich hübsch tief im Schnee liegend. Oder wie die Malle-poste köpflings durch den Schnee krabbelte, durch eine große Anzahl kräftig trabender Pferde in die Gebirgsstriche gezogen; oder wie außerhalb des Posthofs von Paris noch vor Tagesanbruch seltsame in Haufen von Lumpen gehüllte Abenteurer mit kleinen Rechen in den beschneiten Straßen umhertasteten, um, sie wußten nicht was, zu suchen.

Oder wie zwischen Paris und Marseille ein Thauwetter über den ungemein tiefen Schnee kam und die Post die nächsten hundert Stunden eher watete, als rollte; wie an Sonntags Abenden Federn brachen und die paar Reisenden für die Zeit der Ausbesserung aussteigen mußten, um sich in erbärmlichen Billard-Zimmern unter haarigen Kumpanen zu wärmen und zu erfrischen, welche sich bei den Oefen mit Karten, eben so mürb und schmutzig, als sie selbst waren, im Spiele vergnügten.

Oder wie wir in Marseille durch ungünstige Witterung aufgehalten wurden und wie Dampfboote ihre Fahrt ankündigten, ohne wirklich abzufahren; oder

wie das gute Dampfboot Charlemagne endlich in See stach, aber auf ein Wetter traf, daß es bald in Toulon, bald in Nizza einlaufen wollte, bei sich mäßigendem Winde aber keines von Beiden that, sondern statt dessen in den Hafen von Genua fuhr, wo das bekannte Geläute gar lieblich in mein Ohr klang. Oder wie wir eine Reisegesellschaft an Bord hatten, von welcher eines der Glieder in der Cajüte zunächst an der meinigen sehr seekrank und übellaunig war, daher auch fortwährend sich weigerte, das Wörterbuch, welches es unter seinem Kissen liegen hatte, zur Benützung abzugeben, obschon es gerne sah, wenn seine Begleiter zu ihm hinunter kamen und es beharrlich fragten, was ein Stück Zucker, ein Glas Grog, wie viel Uhr und dergleichen auf Italienisch heiße. Besagtes Glied ließ sichs dann nicht nehmen, die Antwort auf die gestellten Fragen mit höchst eigenen seekranken Augen herauszulesen, sintemalen es das Buch keinem lebenden Menschen anvertrauen mochte.

Gleich Grumio konnte ich dem lieben Leser Alles dies und noch viel mehr, das ebenso wenig zur Sache gehört, ausführlich erzählen, schüchterte mich nicht die Erinnerung ein, daß ich blos mit Italien zu thun habe. Daher mag es denn, gleich Grumios Geschichte „in Vergessenheit sterben."

Ueber Pisa und Siena nach Rom.

Durch ganz Italien kommt mir nichts so schön vor, als der Küstenweg zwischen Genua und Spezzia. Auf der einen Seite, jetzt weit unten, dann wieder fast in gleicher Höhe mit der Straße und oft von Klippen in der verschiedensten Gestaltung gesäumt, liegt das freie blaue Meer, über welches da und dort eine malerische Feluca langsam dahingleitet; auf der andern sieht man hohe Berge, mit weißen Hütten be-

säte Engthäler, Streifen dunklen Olivenwalds, Dorfkirchen mit ihren leichten offenen Thürmen und heiter bemalte Landhäuser. Auf jeder Erhöhung am Weg blüht der wilde Cactus und die Aloë in üppiger Fülle; die Gärten der freundlichen Dörfer aber, die man am Weg sieht, prunken Sommers von Belladonnabüschen und duften im Herbst und Winter von goldenen Orangen und Zitronen.

Einige der Dörfer sind fast ausschließlich von Fischern bewohnt, und es ist lieblich, mit anzusehen, wie sie ihre großen Boote ans Gestade holen, um sich einigen Schatten zu bereiten, in welchem sie sich zum Schlaf niederlegen, oder wo Weiber und Kinder schäckernd sitzen und nach dem Meer hinaus sehen, während die Männer an der Küste ihre Netze ausbessern. Hunderte von Fußen unter der Straße liegt die Stadt Camoglia mit ihrem kleinen Hafen und ihren Matrosenfamilien, welche seit unfürdenklichen Zeiten an diesem Platze Küstenschiffe besitzen und Ladungen nach Spanien oder nach sonstigen Plätzen verführen. Von der Straße aus gesehen nimmt sich der Ort in seiner sonnigen Lage und am Rande des bewegten Wassers wie ein winziges Model aus; steigt man aber vermittelst der gewundenen Maulthierpfade hinab, so trifft man ein vollkommenes Miniaturbild einer Seefahrerstadt in ihrem Urzustande — das salzigste, rauheste und piratenartigste Städtchen, das man je zu Gesicht kriegen kann. Große, rostige Eisenringe, Ankerketten, Spillen und Trümmer alter Masten und Spieren versperren den Weg; kühne Rauhwetterboote und Matrosenwämmser plätschern in dem kleinen Hafen oder sind zum Trocknen auf die sonnigen Steine herausgezogen; auf der Böschung des hohen Hafendamms schlafen einige amphibienartig aussehende Kerle, die Füße über die Mauer gehängt, als sei ihnen Erde oder Wasser ganz gleich und als könnten sie, falls sie hinunterglitten, wegschwimmen und gemäch-

lich unter den Fischen fortschlummern. Die Kirche ist bunt von den Trophäen der See und von Votivtafeln, die zum Gedächtniß so manchen denkwürdigen Entkommens aus Sturm und Schiffbruch hier aufgehangen sind. Die Wohnungen, welche nicht unmittelbar an den Hafen grenzen, sind durch blinde niedere Bogenwege und gekrümmte Treppen zugänglich, als sollten sie an Dunkelheit und Schwierigkeit des Zugangs einem Schiffraum oder unbequemen Kajüten unter dem Wasser gleichen; überall aber hat man den Geruch nach Fischen, Seegras und alten Tauen.

Der Straßenstrich, von dem aus man Camoglia so weit unten erblickt, ist namentlich in größerer Nähe von Genua zu warmer Jahreszeit wegen seiner Leuchtkäfer berühmt. Als ich in einer dunklen Nacht daselbst spazieren ging, sah ich, wie diese schönen Insekten ein einziges funkelndes Firmament darstellten, so daß die fernen Sterne vor dem Glanze erbleichten, den die Käfer über die Olivenwälder, über die Hügel und durch die ganze Luft ausgoßen.

Zu solcher Jahreszeit geschah es übrigens nicht, als wir auf unserem Wege nach Rom diese Straße befuhren. Wir standen mitten im Januar und hatten düsteres, unfreundliches, nasses Wetter. Als wir über den schönen Paß von Bracco setzten, befiel uns ein solcher Schauer von Nebel und Regen, daß wir den ganzen Tag in einer Wolke reisten. Dem nach, was wir davon sahen, hätte es in der ganzen Welt kein mittelländisches Meer geben können, wenn nicht etwa ein plötzlicher Windstoß den Nebel davor für einen Augenblick lüftete und uns in weiter Tiefe unten die aufgeregte See schauen ließ, wie sie die fernen Klippen peitschte und ihren Schaum wüthend aufwärts spritzte. Der Regen währte unabläßig fort; jeder Bergstrom war sehr angeschwollen, und die wilden Wasser machten in ihren Sprüngen ein sehr betäubendes, brüllendes und donnerndes Getöse, wie ich

in meinem ganzen Leben nichts Aehnliches gehört habe.

Als wir zu Spezzia anlangten, fanden wir, daß die Magra, ein brückenloser Strom, auf der Landstraße nach Pisa, zu hoch war, um in dem Fährboote füglicherweise übergesetzt werden zu können; wir mußten daher bis zum Nachmittag des andern Tages warten, um welche Zeit sich das Wasser wieder einigermaßen gelegt hatte. In Spezzia ist übrigens gut verweilen, erstlich wegen seiner schönen Bai, zweitens wegen seines gespenstischen Wirthshauses und drittens wegen des Putzes der Mädchen, welche auf der einen Seite ihres Kopfes einen kleinen Puppenstrohhut ans Haar gesteckt tragen — gewiß die seltsamste und schelmischste Hauptzier, die nur je erfunden wurde.

Nachdem wir in dem Fährboot wohlbehalten über die Magra gekommen waren — die Ueberfahrt kann keineswegs angenehm genannt werden, wenn der Strom angeschwollen und reißend ist — erreichten wir nach wenigen Stunden Carrara, wo wir am andern Morgen früh uns einige Klepper verschafften, um die Marmorbrüche zu besuchen.

Sie bestehen aus vier oder fünf großen Schluchten, die in eine Kette hoher Berge hinauflaufen, bis sie nicht mehr weiter können und plötzlich durch die Natur strangulirt werden. Die Brüche oder „Höhlen," wie man sie dort nennt, sind Oeffnungen, hoch oben in den Bergen zu beiden Seiten dieser Pässe, wo der Marmor gesprengt und ausgegraben wird. Die Ausbeute fällt bald gut, bald schlecht aus; denn man kann sehr schnell ein Vermögen gewinnen, aber auch durch den großen Aufwand für ein Material, das nichts werth ist, sich zu Grunde richten. Einige von diesen Höhlen waren schon von den alten Römern geöffnet und sehen noch zu dieser Stunde wie damals aus. Viele andere sind eben jetzt in Thätigkeit; andere sollen morgen, die nächste Woche, den nächsten

Monat in Angriff genommen werden, während wieder andere ohne Eigenthümer, ja ohne daß man nur an sie denkt, daliegen. Es ist hier Marmor vorhanden für mehr Jahrhunderte, als er bereits an dieser Stelle ausgebeutet wird, und das Gestein wartet ruhig auf die Zeit seiner Zutageförderung.

Der Klepper darf ein halb Stündchen weiter unten seine Gurten im Wasser einweichen, während der Besucher selbst mühsam die steilen Schluchten hinanklettert und hin und wieder ein gedämpftes Echo unter den Bergen vernimmt, auf das eine noch tiefere Stille folgt, als die frühere. Der Wiederhall rührt von einem melancholischen, warnenden Horn her, welches den Minirern das Signal gibt, sich zurückzuziehen. Dann folgt ein Donner und ein Echo von Berg zu Berg; vielleicht sieht man auch große Felsentrümmer in die Luft fliegen. Man arbeitet sich dann weiter bis abermals in einer neuen Richtung ein Horn ertönt und Halt zu machen gebietet, damit man nicht in den Bereich der neuen Explosion gerathe.

Ganze Schwärme von Menschen arbeiten hoch oben in diesen Bergen, räumen die Seiten ab und schaffen die Trümmermassen hinunter, um für die entdeckten Marmorblöcke einen Weg zu bahnen. Als letztere, von unsichtbaren Händen in Bewegung gesetzt, in das Thal niederrollten, konnte ich mich des Gedankens an die tiefe Schlucht (just dieselbe Art Schlucht) nicht erwehren, in welcher Rock den Matrosen Sinbad ließ, und in welchen die Kaufleute von den Höhen oben große Fleischstücke warfen, damit die Diamanten daran hängen blieben. Es waren keine Adler da, um die Sonne mit ihren Fittigen zu verdunkeln und auf das Gerölle niederzuschießen; gleichwohl aber machte das Ganze einen so wilden schauerlichen Eindruck, als hätten sie sich oben zu Hunderten umgetrieben.

Aber der Weg, der Weg, auf welchem der Mar-

mor herunter kommt, gleichviel wie ungeheuer groß auch die Blöcke seien! Der Genius des Landes und der Geist seiner Institutionen pflastern diesen Weg, bessern ihn aus, beaufsichtigen ihn und halten ihn im Gange! Denkt Euch einen Wasserkanal, der über ein felsiges Bett läuft, sich mitten durch das Thal abwärts windet und mit großen Haufen Steinen von jeder Größe und jeder Gestalt besetzt ist: — dies ist der Weg — weil es schon vor fünfhundert Jahren der Weg war! Denkt euch dieselben plumpen Karren, wie sie vor fünfhundert Jahren waren, noch bis zu dieser Stunde im Gang, wie vor 500 Jahren von Ochsen gezogen, deren Vorfahren sich vor 500 Jahren todt gearbeitet haben, wie ihre unglücklichen Abkömmlinge jetzt nach zwölf Monaten in Folge der schweren grausamen Anstrengung das gleiche Geschick erleiden werden! Zwei Paar, vier Paar, zwanzig Paar an einem einzigen Block, je nach dessen Größe; er muß diesen Weg herunter kommen. Die armen Thiere, die sich mit ihren ungeheuren Lasten von Stein zu Stein kämpfen müssen, bleiben bisweilen auf dem Platze; aber nicht blos sie allein, denn ihre leidenschaftlichen Treiber purzeln bisweilen in ihrer Energie herunter und werden von den Rädern todt gefahren. Doch es war vor 500 Jahren gut so, und muß also noch jetzt gut seyn: ein Schienenweg diese Steigen herunter (die leichteste Aufgabe von der Welt) würde als eine platte Gotteslästerung erscheinen.

Als wir an der Seite standen, um einen dieser Karren herunter kommen zu sehen, der nur von einem einzigen Ochsenpaar gezogen wurde, weil blos ein kleiner Marmorblock darauf lag, begrüßte ich in meinem Herzen den Mann, welcher — das Gesicht rückwärts, nicht vorwärts — auf dem schweren Joche saß, um es auf dem Hals der armen Thiere festzuhalten, als den Urteufel eines ächten Despotismus. Er hatte ein langes Rohr mit einer eisernen Spitze in der

Hand, und wenn die Thiere auf dem losen Bette des Bergstroms nicht weiter fortkommen konnten und Halt machen mußten, stachelte er sie in den Leib und in die Naslöcher, schlug sie auf die Köpfe, bis sie im Wahnsinn ein Paar Schritte weiter thaten, und wiederholte alle diese Ueberredungskünste mit erneuertem Nachdruck, sobald sie wieder entkräftet still standen. So brachte er sie noch einmal vorwärts, spornte und zwängte sie nach einem gäheren Punkte des Abhangs, und als der Schmerz und die Last hinter ihnen sie in einer Wolke umher spritzenden Wassers vorwärts riß, wirbelte er sein Rohr über dem Kopf, dabei in ein Jubelgeschrei ausbrechend, wie wenn er wirklich etwas erreicht hätte, ohne auch nur entfernt daran zu denken, daß die Thiere ihn abschütteln und in der Mittagshöhe seines Triumphs ihm blindlings auf dem Wege das Hirn austreten könnten.

Als ich denselben Nachmittag in einem der vielen Studii von Carrara stand, — denn die ganze Stadt ist eine große Werkstätte voll schön gearbeiteter Marmorcopieen von fast jeder Figur, Gruppe oder Büste, die wir kennen — kam es mir Anfangs in hohem Grade befremdlich vor, daß diese herrlichen Gestalten mit all ihrer Anmuth, Sinnigkeit und Zartheit aus so viel Mühe, Schweiß und Qual hervorwachsen sollten! Indeß fand ich bald eine Paralelle und Erklärung dazu in jeder Tugend, die auf dem Boden des Elends wächst, und in jeder guten Sache, welche unter Sorge und Noth geschaffen wird. Wie ich nun hinausschaute durch das große Fenster des Bildners auf das Marmorgebirg, welches in der Neige des Tages roth und glühend, aber bis auf den letzten Augenblick ernst und feierlich dalag, dachte ich: mein Gott, wie viele Steinbrüche von Menschenherzen und Menschenseelen, die weit schönerer Ergebnisse fähig wären, sind verschlossen und verwittern, weil der Genußsüchtige bei seiner Pilgerschaft durchs Leben sein

Gesicht abwendet und bei dem rauhen Düster, das sie umfängt, schaudert!

Der damals regierende Herzog von Modena, welchem dieses Gebiet theilweise gehörte, nahm für sich die stolze Auszeichnung in Anspruch, daß er der einzige regierende Fürst in Europa sei, welcher Louis Philipp nicht als König von Frankreich anerkannt habe — nicht blos im Scherz, sondern in wahrem Ernst! Auch war er ein großer Gegner der Eisenbahnen, und wenn gewisse Linien, auf die es rechts und links von ihm andere Potentaten absahen, zur Ausführung gekommen wären, so würde er sich wahrscheinlich der Befriedigung erfreut haben, im Bereiche seiner keineswegs unermeßlichen Besitzungen einen Omnibus laufen zu lassen, um auf diese Weise die Reisenden von einer Grenze zur andern zu bringen.

Carrara nimmt sich zwischen seinen hohen Bergen sehr malerisch und kühn aus. Nur wenige Reisende halten sich hier auf, und die Bewohner finden fast durchgängig auf die eine oder die andere Weise bei den Marmorarbeiten Beschäftigung. Unter den Höhlen befinden sich auch Dörfer, wo die Arbeiter leben. Es ist hier ein schönes neu gebautes kleines Theater, in welchem man den interessanten Brauch findet, daß der Chor durch die Arbeiter in den Marmorbrüchen gebildet wird, da diese Leute sich selbst bilden und nach dem Gehör singen. Ich hörte sie in einer komischen Oper und in einem Akt der „Norma," bei welchen Gelegenheiten sie sich sehr gut benahmen, ungleich dem gewöhnlichen gemeinen Volke Italiens, das, mit einigen Ausnahmen unter den Neapolitanern, abscheulich schlecht verträgt und sehr unangenehme Singstimmen hat.

Auf dem Gipfel eines hohen Berges jenseits von Carrara erblickt man zum erstenmal die bezaubernde fruchtbare Ebene, in welcher Pisa mit Livorno liegt, das sich in der Ferne wie ein Purpurfleck ausnimmt.

Die Gegend verdankt übrigens ihren Reiz nicht nur der Entfernung, denn sie wird auch durch das schöne Fruchtland und durch die reichen Wälder von Olivenbäumen, zwischen welchen später der Weg hinzieht, entzückend.

Wir nähern uns Pisa im Mondenscheine und konnten schon aus großer Ferne in dem unsicheren Lichte hinter der Mauer den hängenden Thurm sehen — das schattenhafte Original zu den alten Bildern in den Schulbüchern, welche „die Wunder der Welt" darstellen. Gleich den meisten Dingen, welche ihren ersten Anknüpfungspunkt an Schulbücher und Schulzeiten haben, war er zu klein, und ich fühlte es empfindlich, daß er bei weitem nicht so hoch über die Mauer ragte, als ich gehofft hatte. Also abermals eine von den vielen Täuschungen, welche sich Mr. Harris, Buchhändler an der Ecke des St. Pauls-Kirchhofs in London, erlaubt. Sein Thurm war eine Lüge, dieser aber eine Wirklichkeit — und in der Vergleichung eine sehr kleine Wirklichkeit. Dennoch nahm er sich recht gut und recht wunderlich aus; auch war er eben so weit aus dem Senkel, als ihn Harris dargestellt hatte. Auch die ruhige Luft, das große Wachhaus am Thor, mit nur zwei kleinen Soldaten darin, die Straßen, in denen sich kaum ein Mensch blicken ließ, und der mitten durch die Stadt strömende Arno stimmten trefflich zusammen, so daß ich, der guten Absicht eingedenk, Mr. Harris seinen Groll nachtrug, sondern ihm schon vor dem Mittagessen vergab und am andern Morgen vertrauensvoll ausging, um den Thurm näher zu besichtigen.

Ich hätte mir zwar denken können, was ich treffen würde; indeß hatte ich doch erwartet, ihn seinen langen Schatten auf eine öffentliche Straße werfen zu sehen, wo den ganzen Tag Leute vorübergingen. Es überraschte mich daher sehr, als ich fand, daß er auf einem ernsten abgeschiedenen Platz, fern

von dem Tummelplatz der Menschen und auf einem glatten, grünen Rasen stand. Die Gebäudegruppe übrigens, welche an und auf diesem grünen Teppich liegt, — nämlich der Thurm, die Baptisteria, die Cathedrale und die Kirche des Campo Santo — ist vielleicht die merkwürdigste und schönste in der ganzen Welt; auch gewinnen sie durch den Umstand, daß sie dem gewöhnlichen Verkehr und Treiben der Stadt entrückt sind, einen merkwürdig ehrwürdigen und eindrucksvollen Charakter. Man trifft hier die architektonische Quintessenz einer reichen alten Stadt, aus welcher die trübende Beimischung des gemeinen Wohnens und Lebens wegfiltrirt ist.

Sismondi vergleicht den Thurm mit der gewöhnlichen bildlichen Darstellung des Thurms von Babel, wie sich dieselbe in den Kinderbüchern findet. Die Vergleichung ist glücklich und gibt eine bessere Vorstellung von dem Gebäude, als ganze Capitel einer sorgfältig behandelten Schilderung. Die Anmuth und Leichtigkeit ist unübertrefflich, nichts aber merkwürdiger, als der Allgemeinanblick. Wenn man zu der Spitze hinaufsteigt (was vermittelst einer bequemen Treppe geschehen kann), merkt man die Neigung nicht sonderlich, deste mehr aber oben, wo man von einem Gefühl angewandelt wird, ähnlich dem, welches man empfindet, wenn ein Schiff unter der Einwirkung der Ebbe überhielt hat. Der Eindruck, welchen man bei einem Blick von der Gallerie aus auf der niedrigeren Seite, wie ich sie nennen möchte — dort, wo man den Schaft nach der Basis zurückweichen sieht — fühlt, ist sehr beunruhigend, und ich sah wie ein mit Schwindel behafteter Reisender nach dem Hinunterschauen sich unwillkührlich an dem Thurme hielt, als habe er die Idee, er könne ihn durch diese Unterstützung vor dem Falle schützen. Der Anblick im Innern vom Grunde aus ist gleichfalls sehr merkwürdig; man glaubt durch einen schräg gestellten

Tubus hinaufzuschauen. Ueberhaupt ist die Neigung so stark, wie sie nur der sanguinischste Tourist wünschen kann, so zwar, daß unter hundert Personen, die sich auf dem Gras unten ausruhen wollen, wahrscheinlich neunundneunzig im Hinblick auf die benachbarten Gebäude ihren Posten nicht dem Neigungswinkel gegenüber aufschlagen würden.

Die mannigfaltigen Schönheiten der Cathedrale und der Baptisteria bedürfen von meiner Seite aus keiner Wiederaufzählung, obschon es mir, wie in hundert anderen Fällen, schwer wird, das Entzücken, welches mir die Rückblicke gewähren, durch den Ueberdruß des Lesers an dem oft Gehörten überwinden zu lassen. In der erstern befindet sich ein Bild der heiligen Agnes von Andrea del Sarto und in der letztern eine Abwechslung von reichen Säulen — Gegenstände, die mir zu einer starken Verlockung werden.

Hoffentlich betrachtet man es nicht für einen Bruch meiner Zusage, mich nicht zu weitschweifigen Schilderungen verführen zu lassen, wenn ich des Campo Santo Erwähnung thue, wo mit Gras überwachsene Gräber in einer Erde liegen, die vor mehr als sechshundert Jahren aus dem heiligen Land gebracht wurde, und wo die ringsum angebauten Kreuzgänge durch ihre Steinverzierungen ein solches Spiel von Licht und Schatten auf das Pflaster fallen lassen, daß wahrhaftig auch das blödeste Gedächtniß das Gesehene festhalten muß. An den Wänden dieses schönen, feierlichen Platzes befinden sich merkwürdige alte Fresken — merkwürdig trotz der Beschädigungen, die sie durch die Zeit erlitten haben. Wie sich's in Italien gewöhnlich in fast jeder Gemäldesammlung irgend einer Art, die viele Köpfe bietet, trifft, bemerkte ich auf einem der vorerwähnten Freskobilder eine schlagende zufällige Aehnlichkeit mit Napoleon. Ich erging mich eine Weile in der Betrachtung, ob nicht vielleicht die alten Maler bei ihrer Arbeit eine

Vorahnung von dem Manne hatten, der eines Tags erstehen sollte, um an der Kunst so schlimme Zerstörungen vorzunehmen — dessen Soldaten große Gemälde zur Zielscheibe machen und ihre Pferde unter den Triumphen der Architektur einquartieren würden. Aber dasselbe korsikanische Gesicht findet sich heutigen Tags in einigen Theilen Italiens so häufig, daß eine alltäglichere Lösung dieses Zusammentreffens unvermeidlich ist.

Wenn Pisa kraft seines Thurmes das siebente Wunder der Welt ist, so kann es vermöge seiner Bettler wenigstens auf die Stellung des zweiten oder dritten Anspruch erheben. Sie passen dem unglücklichen Fremden an jeder Wendung auf, eskortiren ihn nach jeder Thüre, die er betritt, und legen sich mit bedeutender Verstärkung an jedem Zugange, von dem sie wissen, daß er dadurch wieder herauskommen muß, auf die Lauer. Das Knarren der Thürangeln ist das Signal für ein allgemeines Geschrei, und sobald er sich blicken läßt, wird er durch einen Haufen von Lumpen und Gebresten förmlich angefallen. Die Bettler scheinen allen Verkehr und Unternehmungsgeist Pisas in sich verkörpert zu haben; denn nichts Anderes ist daselbst rege, als die warme Luft. Geht man durch die Straßen, so erscheinen die Fronten der schläfrigen Häuser wie Hinterseiten. Alles ist so still, so ruhig und bewohnten Häusern so unähnlich, daß der größere Theil der Stadt das Ansehen eines Platzes in der Morgendämmerung oder während einer allgemeinen Siesta der Einwohner gewinnt. Noch mehr aber fühlt man sich an die Häuser-Hintergründe auf gewöhnlichen Lithographieen oder alten Kupferstichen erinnert, wo die Fenster und Thüren nur durch Striche angedeutet sind und eine einzige Figur (natürlich ein Bettler) in endloser Perspective davonläuft.

Anders verhält sich's mit Livorno (berühmt durch

Smolletts Grab), einer blühenden geschäftsthätigen Stadt, wo der Verkehr den Müßiggang verdrängt hat. Die daselbst gültigen Regulationen für den Handel und die Kaufleute sind sehr freisinnig, und die Stadt hat natürlich den Vortheil davon. Livorno ist wegen Dolchrittern verrufen, und wenn man gerecht seyn will, kann man ihm diese Ehre nicht ganz abstreiten; denn vor nicht gar langer Zeit befand sich daselbst ein Meuchelmörder-Club, dessen Mitglieder nicht gegen irgend besondere Personen einen Groll trugen, sondern auch Leute, die ihnen ganz fremd waren, aus purem Vergnügen und aus Lust an Aufregung Nachts in den Straßen niederstachen. Wenn ich nicht irre, so war der Präsident dieser liebenswürdigen Gesellschaft ein Schuhmacher; er wurde jedoch festgenommen und der Club löste sich auf. Wahrscheinlich wäre er auch im natürlichen Lauf der Ereignisse vor der Eisenbahn zwischen Livorno und Pisa verschwunden, die sehr gut ist und bereits angefangen hat, durch einen Vorgang von Pünktlichkeit, Ordnung, Solidität und Fortschritt Italien in Erstaunen zu setzen. Das Einführen einer so hochgefährlichen und ketzerischen Neuerung, wie die Eisenbahn ist, auf italienischem Boden, muß wahrhaftig im Vatikan eine kleine Sensation, ähnlich einem Erdbeben hervorgerufen haben. Wir kehrten nach Pisa zurück, mietheten daselbst einen gutmüthigen Vetturino, der uns mit seinen vier Pferden nach Rom bringen sollte, und reisten nun den ganzen Tag durch liebliche toskanische Dörfer und eine heitere Landschaft. In diesem Theile Italiens sind die Kreuze an den Straßen sehr zahlreich und merkwürdig, denn man sieht selten einen Körper daran, obschon bisweilen ein Gesicht — dagegen zeichnen sie sich durch kleine Holzmodelle von jedem möglichen Gegenstand aus, der mit dem Tod des Erlösers in Verbindung gebracht werden kann. Der Hahn, welcher krähte, als Petrus seinen Meist-

dreimal verläugnete, sitzt gewöhnlich oben auf und ist in der Regel ein wahres ornithologisches Phänomen. Unter ihm kömmt die Inschrift. An dem Querbalken des Kreuzes sieht man den Speer und das Rohr mit dem Schwamm, welcher in Weinessig getaucht wurde, den Rock ohne Naht, um den die Soldaten das Loos warfen, den Würfelbecher, den Hammer, mit dem die Nägel eingeschlagen, und die Beiszange, mit der sie herausgezogen wurden, die Leiter, deren man sich bei der Kreuzabnahme bediente, die Dornenkrone, das Geißelungswerkzeug, die Laterne, mit welcher, glaube ich, Maria zum Grabe ging, und das Schwerdt, mit welchem Petrus dem Diener des Hohenpriesters das Ohr abhieb — ein vollkommener Spielzeugladen von kleinen Gegenständen, der sich längs der ganzen Straße von Meile zu Meile wiederholt.

Am Abend des zweiten Tags, nachdem wir von Pisa aufgebrochen, erreichten wir die schöne alte Stadt Siena. Es war eben daselbst ein sogenannter Carneval im Gang, über den ich mich nicht weiter verbreiten will, da sein ganzes Geheimniß in etlichen Dutzend melancholischen Menschen bestand, die in gewöhnlichen Spielbuden-Masken die Hauptstraße auf- und abwandelten; die ganze Sache nahm sich wo möglich noch trübseliger aus, als eine ähnliche Belustigung in England. Am nächsten Morgen machten wir uns bei Zeit auf den Weg, um die Cathedrale zu besichtigen, die sowohl von Innen als namentlich auch von Außen wunderbar malerisch ist. Unsere nächsten Besuche galten dem Marktplatz oder der großen Piazza, einem geräumigen freien Platz mit einer großen zerbrochennasigen Fontaine, einigen hübschen gothischen Häusern und einem hohen viereckigen Backsteinthurm, an dessen Spitze *außen* eine ungeheure Glocke hängt — ein eigenthümlicher Zug für derartige Anblicke in Italien. Die Stadt hat etwas von Venedig, nur mit dem Unterschied, daß

das Wasser fehlt. Man findet hier einige merkwürdige alte Palazzi von sehr antikem Aussehen; überhaupt ist die ganze Stadt sehr träumerisch, phantastisch und interessant, ohne indeß — mir wenigstens — soviel Anziehung zu bieten, wie Verona oder Genua.

Sobald wir diese Denkwürdigkeiten gesehen hatten, traten wir aufs Neue unsere Reise an und kamen über einen etwas öden Strich (wir hatten bisher nichts als Rebpflanzungen gesehen, welche um diese Jahreszeit wie Spazierstöcke aussehen). Mittags machten wir wie gewöhnlich ein paar Stündchen Halt, um die Pferde ausruhen zu lassen, da jeder Vetturino diese Clausel seinem Contrakt beifügt, und zogen dann wieder weiter durch eine Gegend, die immer öder und wilder wurde, bis ihre kahle Verlassenheit endlich den schottischen Mooren gleichkam. Bald nach Einbruch der Dunkelheit hielten wir vor der Osteria la Scala an, einem ganz einsam stehenden Hause, wo die Familie in der Küche um ein großes Feuer saß, das auf einer drei oder vier Fuß hohen Steinplatform brannte; letztere war groß genug, daß man einen Ochsen darauf hätte braten können. In dem oberen und einzig weiteren Stockwerk dieses Hotels befand sich eine große, gespenstische Sala mit einem einzigen sehr kleinen Fenster in einer Nebenecke und vier schwarzen Thüren, die in verschiedenen Richtungen zu vier dunkeln Schlafgemächern führten: einer anderen großen schwarzen Thüre nicht zu gedenken, welche die Verbindung mit einer zweiten, großen schwarzen Sala herstellte. Die Treppe dazu ging plötzlich durch eine Art Fallthüre im Boden, das Dachgebälk zog sich frei an der Decke hin, und ein verdächtiger kleiner Schrank drückte sich in eine dunkle Ecke, während alle Messer des Hauses in verschiedenen Richtungen umherlagen. Der Feuerplatz war von der reinsten italienischen Architektur, so daß es vor Rauch

vollkommen unmöglich war, ihn zu sehen. Die Aufwärterin glich einem dramatischen Brigandenweib und trug auch dieselbe Art von Kopfputz. Die Hunde bellten wie toll und das Echo erwiederte die ihm gemachten Complimente; denn auf vier Stunden hin war kein anderes Haus in der Nähe, und Alles hatte ein trauriges, ziemlich gurgelschneiderisches Aussehen.

Die Sachlage gewann durch die Gerüchte, daß eine starke Anzahl kühner Räuber einige Nächte zuvor unsern dieses Platzes die Postkutsche angehalten habe, keinen erfreulicheren Anstrich. Man wußte von dieser edlen Horde, daß sie vor nicht langer Zeit sogar am Berg Vesuv einigen Reisenden aufgelauert hatte, und sie bildete jetzt einen unerschöpflichen Gesprächsgegenstand für alle Wirthshäuser an der Landstraße. Da wir jedoch nichts mit ihr zu schaffen und überhaupt an Baarschaft nur sehr wenig zu verlieren hatten, so machten wir uns über die ganze Sache lustig und fühlten uns bald so behaglich, als wir nur seyn konnten. Wir nahmen in unserem einsamen Wirthshause das gewöhnliche Mittagsmahl ein, das sehr gut genannt werden konnte, wenn man daran gewöhnt war. Man hat z. B. ein Gericht mit einem Gemüse oder etwas Reis darin — eine Art Suppe, die gar nicht übel schmeckt, wenn man sie reichlich mit geschabtem Käs und einem Ueberfluß von Pfeffer gewürzt hat; dann kömmt das halbe Huhn, welches die Brühe zu der Suppe liefern mußte, eine gebratene Taube, mit Lebern und Magen von ihr selbst und von andern Vögeln, etwas Roastbeef von dem Umfang einer kleinen französischen Semmel, und endlich ein Stückchen Parmesan-Käs mit fünf kleinen eingeschmorten Aepfeln, letztere zusammen auf einem kleinen Teller und so auf einander gehäuft, als suche sich jeder Apfel gegen die Möglichkeit, gegessen zu werden, zu schützen. Nach diesem Mahle kommt der Kaffee, und dann wird dem Reisenden das Bett an-

gewiesen. Aus den Ziegelböden, aus den klaffenden Thoren und aus den schmetternden Fenstern, desgleichen aus dem Umstande, daß die Pferde des Reisenden dicht unter dem Bette ihren Stall haben und man von jedem Husten oder Schnauben derselben geweckt wird, darf man sich freilich nicht viel machen. Wenn der Wanderer nur freundlich und höflich gegen seine Umgebung ist, so gebe ich ihm mein Wort darauf, er wird im schlechtesten italienischen Gasthause auf die verbindlichste Weise bewirthet werden und kann, was man ihm auch vom Gegentheil sagen mag, von einem Ende des Landes bis zum andern kommen, ohne daß seine Geduld irgendwo sonderlich auf die Probe gestellt würde, namentlich in dem Falle, daß auf Flaschen gezogene Weine, wie der Orvietto und der Monte Pulciano zu haben sind.

Wir hatten bei unserm Aufbruche von la Scala einen schlechten Morgen und mußten vier Stunden weit über einen Strich reisen, der so öde, steinig und wild war, wie Cornwall in England, bis wir endlich zu Radicofani anlangten, wo wir ein gespenstisches Wirthshaus fanden, das ehemals ein Jagdsitz war und den Herzogen von Toskana gehörte. Es ist so voll von langen Corridors und hageren Zimmern, daß alle Mord- und Gespenstergeschichten, die nur je geschrieben wurden, aus diesem einzigen Haus hätten ihren Ursprung nehmen können. Zwar hat man auch in Genua einige schreckliche alte Palazzi, namentlich einen, welcher in seinem Aeußern unsrem Gasthause nicht unähnlich ist; aber dieses Radicofani-Hotel besitzt so windige kreischende, wurmfräßige, raschelnde, thürschmetternde und auf der Treppe zu Fall bringende Eigenschaften, wie ich nirgend anderswo etwas Aehnliches sah. Die Stadt selbst liegt an einem Bergabhang über dem Hause, welches ihr seine Vorderseite bietet. Die Einwohner sind lauter Bettler

und sobald sie eine Equipage anfahren sehen, stürzen sie wie Raubvögel darauf nieder.

Als wir auf den Bergpaß jenseits dieses Platzes gelangten, umtobte uns (wie man uns im Wirthshaus vorausgesagt hatte) der Wind so schrecklich, daß wir uns genöthigt sahen, meine andere Hälfte aussteigen zu lassen, damit sie nicht sammt Wagen und Allem umgeblasen würde, während ich selbst, so gut ich es vor Lachen thun konnte, die Windseite beschwerte, damit die Equipage nicht weiß der Himmel wohin gehe. Was die Gewalt betraf, so hätte dieser Landsturm füglich mit einer atlantischen Bö wetteifern können, ohne auf die Wahrscheinlichkeit eines endlichen Sieges verzichten zu müssen. Die Windstöße fegten durch weite Oeffnungen in einer rechts gelegenen Bergreihe herab, so daß wir mit wahrem Schauder auf den großen Morast zur Linken hinsahen, wo wir auch nicht einen einzigen Busch oder Zweig bemerkten, an dem man sich hätte halten können. Es war, als müßten wir, einmal von den Füßen gehoben, ins Meer hinaus oder in den unendlichen Raum fliegen. Zugleich fiel unter Blitz und Donner ein Gemisch von Hagel, Schnee und Regen, während die rollenden Nebel mit unglaublicher Schnelligkeit dahinschoßen. Es war im höchsten Grade düster, einsam und beklemmend — dort Berge über Berge in zürnende Wolken gehüllt, und dazu allenthalben ein so wildes, rasches, ungestümes, tumultuarisches Gebrause, daß die Scene unaussprechlich aufregend und großartig wurde.

Gleichwohl gereichte es uns zu großer Beruhigung, sie endlich in unseren Rücken zu bringen, selbst als sichs darum handelte, die unheimliche, schmutzige Grenze des Kirchenstaats zu überschreiten. Wir kamen durch zwei kleine Städte, in deren einer, Acquäpendente genannt, gleichfalls ein Carneval abgehalten wurde, obschon er nur aus einem als Frau maskir-

ten Manne und einer als Mann verkleideten Frau bestand, die in sehr melancholischer Weise knöcheltief durch die schmutzigen Straßen wandelten. Abends wurden wir des Sees von Bolsena ansichtig; an seinen Ufern liegt eine kleine Stadt gleichen Namens, die wegen der Malaria im Rufe steht. Mit Ausnahme dieses ärmlichen Platzes gibt es auch nicht eine einzige Hütte an den Ufern des Sees oder in Nähe derselben, weil Niemand daselbst zu übernachten sich getraut; auch sahen wir kein Boot auf dem Wasser, ja nicht einmal einen Landungspfahl, der die unheimliche Eintönigkeit von fünf bis sechs wässerigen Meilen unterbrochen hätte. Wir langten spät in dem Städtchen an, da die Wege vom schweren Regen sehr schlecht geworden waren, und nach Einbruch der Dunkelheit wurde uns die Oede der Landschaft vollkommen unerträglich.

Am andern Tag gegen Sonnenuntergang trafen wir auf eine von dieser sehr verschiedene, anziehendere Scene der Verödung. Wir waren durch Montefiaschone und Viterbo, (ersteres durch seinen Wein und letzteres durch seine Quellen berühmt) gekommen, und nachdem wir einen fast zwei Meilen langen Berg hinangefahren waren, gelangten wir plötzlich an den Rand eines einsamen Sees, welcher auf der einen Seite sehr schön mit üppigen Wäldern bewachsen, auf der andern aber kahl und von schwarzen vulkanischen Hügeln eingeschlossen war. An der Stelle dieses Sees stand vor Alters eine Stadt, die von der Erde verschlungen wurde und dem steigenden Wasser Platz machen mußte. Man trägt sich in der Gegend mit einer alten Ueberlieferung, die man in vielen Theilen der Welt wiederfindet, daß man bei klarem Wasser die versunkene Stadt lange in der Tiefe gesehen habe; wie dem übrigens auch seyn mag, von diesem Erdflecke ist sie verschwunden. Der Boden kam sprudelnd darüber her und das Wasser auch; sie sind dann ste-

ben geblieben gleich Geistern, denen die andere Welt plötzlich geschlossen wurde und die nun keine Mittel mehr haben wieder zurückzukehren. Vielleicht warten sie auf das nächste hierortige Erdbeben, um dann in die erste gähnende Spalte zurückzueilen und sich nicht wieder sehen zu lassen. Die unglückliche Stadt unten kann wohl nicht verlorner und trübseliger genannt werden, als die vom Feuer verbrannten Berge und das siehende Wasser unten. Die rothe Sonne blickte befremdet auf sie nieder, als wüßte sie, daß eine derartige Landschaft nur für Höhlen und Finsterniß gemacht sei, während das melancholische Wasser den Schlamm aussaugte und ruhig unter dem Riedgras hinkroch, als ob der Umsturz der alten Thürme und Häusergiebel, wie auch der Tod der Leute, welche vor Zeiten hier geboren und erzogen wurden, noch jetzt schwer auf seinem Gewissen laste.

Eine kurze Fahrt von diesem See aus brachte uns nach Ronciglione, einer kleinen, wie ein großer Schweinstall aussehenden Stadt, wo wir die Nacht verbrachten. Am andern Morgen um sieben Uhr machten wir uns nach Rom auf den Weg.

Sobald wir unseren Schweinstall im Rücken hatten, gelangten wir in die Campagna Romana, bekanntlich eine wellenförmige Fläche, in der nur wenige Leute leben können und wo auf Stunden hin nichts die schreckliche Eintönigkeit unterbricht. Von allen Landstrichen, die möglicherweise außerhalb der Thore Roms liegen könnten, ist dies der passendste und geeignetste Begräbnißgrund für die todte Stadt. So traurig, so ruhig, so düster, so geheimnißvoll mit seiner Schichte, die große Massen Ruinen deckt; so ähnlich den öden Plätzen, auf welchen in den alten Tagen Jerusalems die vom Teufel Besessenen sich heulend zu ergehen und den eigenen Leib zu zerfleischen pflegten. Wir hatten sechs Meilen weit durch

dieſe Campagna zu ziehen, und während der erſten vier ging es fort und fort, ohne daß wir etwas ſahen, als hie und da ein einſames Haus oder einen ſchuftig ausſehenden Schäfer, der, das Haar wild über das Geſicht hängend und bis an's Kinn in einen muffigen, braunen Mantel gehüllt, ſeine Heerde weidete. Am Ende dieſer Strecke machten wir Halt, um die Pferde zu füttern und uns ſelbſt in einem gemeinen, von der Malaria behafteten, verzweifelten Wirthshäuslein zu erfriſchen, in welchem innen Zoll um Zoll Wand und Gebälk dem Landesbrauch nach ſo erbärmlich gemalt und verziert war, daß jedes Zimmer wie die Kehrſeite eines andern ausſah, während die unglückliche Nachahmung von Draperie und die ſchief hingeklexten kleinen Leyern den Anſchein hatten, als ſeien ſie aus den Couliſſen einer wandernden Komödiantenbande geſtohlen worden.

Wie wir endlich wieder auf dem Wege waren, begannen wir in einem wahren Fieber unſere Augen anzuſtrengen, ob wir nicht bald Rom zu ſehen bekämen. Nach der Fahrt einer weiteren Meile erblickten wir endlich in der Ferne die ewige Stadt; ſie nahm ſich — faſt ſcheue ich mich, das Wort niederzuſchreiben — aus wie **London!!!** Aber dort lag ſie unter einer dicken Wolke, mit unzähligen Thürmen und gegen den Himmel aufſtrebenden Dächern, hoch über allen eine einzige Kuppel. So ſehr ich auch die ſcheinbare Abgeſchmacktheit der Vergleichung fühle, ſo ſchwöre ich doch, ſie ſah in der Entfernung ſo ſehr wie London aus, daß ich ſie, wenn man ſie mir in einem Spiegel gezeigt hätte, für nichts Anderes genommen haben würde.

Rom.

Wir betraten am 30. Januar gegen Nachmittag vier Uhr vermittelst der Porta del populo die ewige Stadt und kamen alsbald — es war ein trüber, schmutziger Tag, da es viel geregnet hatte — in den Bereich des Carnevals. Wir wußten übrigens damals nicht, daß wir nur den äußersten Schwanz des Maskenzuges zu Gesicht bekamen, der langsam wieder und wieder um die Piazza fuhr, bis er eine geschickte Gelegenheit finden konnte, in den Strom der Equipagen einzubiegen und so bei guter Zeit wieder in das dichteste Gewühl der Festlichkeit zu gelangen. Außerdem kamen wir auch allzuplötzlich in diese Scene, und der Schmutz der Reise sowohl, den wir auf unseren Kleidern trugen, als auch unsere müden Gliedmaßen setzten uns nicht in die Lage, uns des neuen Schauspiels gehörig zu erfreuen.

Wir hatten etwa eine Stunde früher bei Ponte molle über die Tiber gesetzt; sie sah so gelb aus, wie ich es erwartet hatte, und bot, rasch zwischen den unterhöhlten, kothigen Ufern hinströmend, einen hoffnungsvollen Anblick von Verfall und Oede. Der Maskenputz am Saume des Carnevals that freilich dieser Erwartung gewaltigen Abtrag. Es waren keine großen Ruinen, keine feierlichen Denkzeichen des Alterthums zu sehen, da diese insgesammt auf der andern Seite der Stadt liegen. Es schienen lange Straßen da zu seyn, mit alltäglichen Läden und Häusern, wie man dies in jeder europäischen Stadt findet; auch trieb sich allenthalben geschäftiges Volk um — Equipagen, gewöhnliche Spaziergänger und eine Menge plaudernder Fremder. Dies war eben so wenig **mein Rom** — das Rom, wie man sichs so gerne denkt: herabgekommen, verfallen und unter einem Haufen Ruinen in der Sonne schlafend — als es die Place de la Concorde in Paris ist. Auf einen [illegible]figen Himmel, einen langweiligen kalten Regen

und schmutzige Straßen hatte ich mich gefaßt gehalten, aber nicht auf dieses, und ich muß gestehen, daß ich jenen Abend in sehr gleichgültiger Stimmung zu Bette ging, da sich meine Begeisterung beträchtlich gelegt hatte.

Unser erster Ausgang am nächsten Tage galt der St. Peterskirche, die in der Ferne so unendlich groß ausgesehen hatte, beim Näherkommen aber vergleichungsweise entschieden klein sich ausnahm. Die Schönheit der Piazza, auf welcher sie mit ihren kunstvollen Säulengruppen und ihren sprudelnden Fontainen steht, — Alles so frisch, so weit, so frei und so herrlich — kann durch keine Feder genugsam gepriesen werden. Der erste Anblick des Innern mit all seiner ausgedehnten Majestät und Glorie, vor Allem aber die großartige Kuppel oben, erregt eine Empfindung, die sich nie vergessen läßt. Man gab sich übrigens gerade mit Vorbereitung zu einer Festa ab. Die stattlichen Marmorsäulen waren mit einem ungebührlichen Flitterwerk von Roth und Gelb umhüllt, während der Altar und der Eingang zu der davor liegenden unterirdischen Kapelle im Mittelpunkt der Kirche einem Goldschmidsladen oder der Eingangsscene in einem Feen-Ballet gleich sah. Und obgleich ich die Schönheit des Gebäudes hoffentlich gehörig zu empfinden und zu würdigen wußte, so fühlte ich doch keine sehr starke Erregung. In vielen englischen Cathedralen bin ich schon durch das Spiel der Orgel oder in manchen englischen Landkirchen durch den Gesang der Gemeinde unendlich mehr ergriffen worden; auch hatte das Geheimnißvolle und Wunderbare in der Cathedrale zu St. Marcus in Venedig einen weit tieferen Eindruck auf mich gemacht.

Als wir wieder aus der Kirche herauskamen (wir hatten fast eine Stunde in den Dom hinaufgeschaut und es wäre uns damals um keinen Preis möglich gewesen, die Cathedrale weiter zu mustern), sagten

wir zu dem Kutscher: „nach dem Coliseum!" wo wir auch nach einer Viertelstunde anlangten, an dem Thore Halt machten und hineingingen.

Es ist keine Dichtung, sondern einfache, nüchterne, ehrliche Wahrheit, wenn ich sage, diese Ruine ist bis auf diese Stunde noch so bestimmt und eindrucksvoll, daß man, wenn man will, für einen Augenblick — etwa beim Hineingehen — die ganze gewaltige Masse wie sonst mit Tausenden von gierigen Gesichtern angefüllt sehen kann, die auf die Arena und auf ein Kampfgewühl voll Blut und Staub niederstieren, wie es keine Zunge zu schildern vermag. Im nächsten Moment dagegen bemächtigt sich des Fremden der Gedanke an die Einsamkeit, die schauerliche Schönheit und die gänzliche Verödung wie ein gemilderter Schmerz, und nie wird er vielleicht durch was immer für einen Anblick, wenn dieser nicht gerade mit seinem eigenen Lieben und Leben in Verbindung steht, in so hohem Grade bewegt und ergriffen werden.

Zu sehen, wie es mit jedem Jahr zollweise zusammenbröckelt — die Mauern und Bogen mit Grün überwachsen — die Corridore dem Licht des Tages offen — das lange Gras in den Portalen — junge Bäume, Geburten von gestern, die aus den zerrissenen Böschungen hervorbrechen und Früchte tragen — Aufschößlinge der Samen, zufällig gesät von den Vögeln, welche in den Ritzen und Spalten ihre Nester bauen — der Kampfplatz selbst mit Erde aufgefüllt und in die Mitte das friedliche Kreuz gepflanzt; hinaufzuklettern in die oberen Hallen und niederzuschauen auf Trümmer, Trümmer, Trümmer rings umher; — die Triumphbogen des Constantin, Septimus, Severus und Titus — das römische Forum — der Palast der Cäsaren — die Tempel der alten Religion, welche gefallen und hahin sind: es ist, als sehe man den Geist des alten Roms, der schlimmen wundervollen

alten Stadt, welcher noch jetzt den Boden umspuckt, den einst sein Volk betrat. Man vermag sich keinen eindrucksvolleren, stattlicheren, erhabeneren, großartigeren, majestätischeren und zugleich wehmüthigeren Anblick zu denken. Nein das gigantische Coliseum kann selbst in seiner blutigsten Blüthezeit, als es vom üppigsten Leben überquoll, nie so angesprochen haben, als es jetzt die Herzen aller derer ergreifen muß, welche auf die Ruine niederschauen. Gott sei Dank, auf die Ruine!

Wie es die übrigen Trümmer, einem Berge gleich, der unter Gräbern steht, überragt, so überleben seine alten Einflüsse alle anderen Reste der alten Mythologie und der alten Schlächterwuth Roms in der Natur des wilden und grausamen römischen Volkes. Das italienische Gesicht wird anders, wie sich der Fremde der Stadt nähert; seine Schönheit hat einen teuflischen Zug und unter Hunderten des gemeinen Volks in den Straßen gibt es kaum ein einziges Antlitz, das sich nicht heimisch und glücklich fühlen würde in einem morgen wieder zum Leben gerufenen Coliseum.

Hier war in der That Rom bis aufs Letzte und zwar solch' ein Rom, wie sichs Niemand in seiner vollen ehrfurchtgebietenden Größe vergegenwärtigen kann. Wir folgten dem appianischen Weg und zogen dann auf weiten Strecken durch verfallene Gräber und eingestürzte Mauern, nur hin und wieder auf ein ödes unbewohntes Haus treffend — vorbei an dem Circus des Romulus, wo man die Wagenbahn nebst den Plätzen für die Richter, die Renner und die Zuschauer noch so deutlich sieht, wie in alten Tagen; vorbei an dem Grabmal der Cäcilia Metella; vorbei an allen Gehägen, Einzäunungen und Mauern; hin nach der offenen Campagna, wo auf dieser Seite Roms nichts als Verfall zu schauen ist. Den Strich ausgenommen, wo die fernen Appenninen zur Linken die Aus-

ſicht begrenzen, iſt der ganze weite Raum nur ein Trümmerfeld. Verfallene Waſſerleitungen mit ihren ungemein maleriſchen und ſchönen Bogengruppen, Tempelruinen und eingeſtürzte Grabmäler. Eine Wüſte des Verfalls, düſter und verödet über allen Ausdruck und mit einer Geſchichte in jedem Stein, den man von der Erde aufhebt.

Am Sonntag leiſtete der Pabſt bei Begehung des Hochamts in St. Peter Beihülfe. Der zweite Beſuch der Cathedrale machte genau denſelben Eindruck auf mich, wie der erſte, und ein Gleiches war auch bei den oftmals wiederholten ſpäteren der Fall. Religiös fühlte ich mich nicht angeſprochen. Man ſieht ein unermeßliches Gebäude ohne auch nur einen einzigen Punkt, an dem der Geiſt zur Ruhe kommen könnte, ſo daß er von dem ſtäten Umherwandern ermüdet. Der eigentliche Zweck des Platzes iſt in nichts, was man hier ſieht, ausgedrückt, es ſei denn, daß man die Einzelnheiten unterſucht, und jede derartige Muſterung iſt mit dem Orte ſelbſt unverträglich. Er konnte eben ſo gut ein Pantheon, ein Senatshaus oder eine große Architektur-Trophäe ſeyn, die nichts Anderes zur Abſicht hatte, als den Triumph der Baukunſt zu feiern. Allerdings fehlt eine ſchwarze Statue des heiligen Petrus nicht; ſie ſteht unter einem rothen Baldachin, hat mehr als Lebensgröße und ihre große Zehe wird ohne Unterlaß von guten Katholiken geküßt. Dieſer Gegenſtand kann dem Auge ſowohl um ſeiner Stellung willen, als weil er ſo populär iſt, nicht entgehen, indeß erhöht er als Kunſtwerk den Effekt des Tempels nicht und iſt — wenigſtens kam es mir ſo vor — dem hohen Zweck durchaus nicht entſprechend.

Ein großer Raum hinter dem Altar war mit Logen verſehen, ähnlich denen der italieniſchen Oper in England, nur in ihrer Ausſtattung viel prunkvoller. Mitten in dieſer Art von Theater, welches in

der erwähnten Weise abgeschlossen war, stand eine mit einem Baldachin versehene Erhöhung, auf der sich der Stuhl des Pabsts befand. Der Boden war mit einem Teppich vom hellsten Grün bedeckt, und in diesem Grün, in dem unerträglichen Roth und Scharlach nebst den goldenen Fransen an den Behängen sah das Ganze wie ein ungeheures Bonbon aus. Zu jeder Seite des Altars stand eine große Loge für fremde Damen, beide mit Frauen in schwarzen Kleidern und schwarzen Schleiern angefüllt. Die Offiziere der päbstlichen Garde mit ihren rothen Uniformen, Lederhosen und Steifstiefeln bewachten diesen ganzen gesonderten Raum mit gezogenen blitzenden Säbeln, und vom Altar bis ins Schiff hinunter wurde eine breite Gasse durch die päbstliche Schweizergarde freigehalten. Die Soldaten der letzteren tragen einen zierlichen, gestreiften, kurzen Ueberrock, gestreifte knappe Beinkleider und Hellebarden, ähnlich denen jener Theater-Supernumeräre, welche nie schnell genug von der Bühne herunterkommen können und in der Regel noch im feindlichen Lager verweilen, selbst wenn das von den entgegengesetzten Streitkräften behauptete offene Land durch eine Naturerschütterung mitten auseinander geriffen würde.

Ich gelangte mit vielen anderen Herren in Schwarz (ein anderer Paß ist nicht nöthig) auf den Rand des grünen Teppichs und konnte mich daselbst während des ganzen Hochamts mit Muße umsehen. Die Sänger, welche sich ganz erstaunlich Mühe gaben, hielten einen in die Ecke gedrückten Stand besetzt, der, wie ein großer Fleischbehälter oder ein Vogelkäfig, mit Draht vergittert war. Um den ganzen Teppich her wogte eine Masse von Menschen, die mit einander plauderten, durch Augengläser nach dem Pabst hinstierten, sich in Augenblicken theilweiser Neugierde um die ärmlichen Sitze auf den Säulenfüßen betrogen und häßlich nach den Damen hinstierten. Da und dort

durchaus nichts Feierliches oder Eindruckvolles darin bemerkte, sondern im Gegentheil viel, was mir drollig und flitterhaft vorkam. Diese Bemerkung gilt überhaupt von der ganzen Ceremonie, das Aufheben der Hostie ausgenommen, denn als diese dem Volk gezeigt wurde, ließen sich die Gardesoldaten augenblicklich auf ein Knie nieder und stießen die nackten Säbel auf den Boden, wodurch ein schöner Effect erzielt wurde.

Als ich zwei oder drei Wochen später die Cathedrale wieder besuchte und bei dieser Gelegenheit in die Kuppel hinauf kletterte, bemerkte ich, daß die Behänge weggenommen und die Teppiche fortgeschafft waren; nur die Gerüste standen noch, so daß die Ueberreste dieser Decorationen ausgebrannten Raketen ähnlich sahen.

Freitag und Samstag waren feierliche Festtage gewesen, und da am Sonntag stets die Carnevalbelustigungen eingestellt werden, so sahen wir mit Ungeduld und Neugierde dem Beginn der neuen Woche entgegen, weil Montag und Dienstag die letzten und besten Tage des Carnevals waren.

Am Montag Nachmittags zwischen ein und zwei Uhr begann ein gewaltiges Wagengerassel im Hofraum des Hotels. Die gesammte Dienerschaft eilte hin und her, und da und dort sah man an einem Thorweg oder Balken rasch einen einzelnen Fremden in Maskentracht vorüberhuschen, dem man wohl anmerkte, daß er noch nicht gewohnt war, sie mit Keckheit zu tragen und der öffentlichen Meinung Trotz zu bieten. Sämmtliche Equipagen waren offen und innen sorgfältig mit weißem Mousselin oder Calico bedeckt, damit die eigentlichen Verzierungen nicht durch das unabläßige Hin- und Herwerfen von Zuckerbohnen verdorben würden; auch packten Personen in jedes Fuhrwerk, das auf seine Herrschaft wartete, ungeheure Säcke, Körbe voll Confetti und zu kleinen

Sträußer zusammen gebundene Blumen in solchen Haufen, daß die Wagen nicht nur randvoll waren, sondern buchstäblich überströmten und bei jedem Ruck der Federn etwas von ihrem Ueberfluß auf den Boden streuten. Um hinter diesen wesentlichen Einzelnheiten nicht zurück zu bleiben, ließen wir gleichfalls zwei sehr achtbare Säcke mit Zuckerbohnen — jeder seine drei Fuß hoch — und einen großen Waschkorb voll Blumen mit aller Eile in unsere gemiethete Baroutsche schaffen — Vorbereitungen, denen wir von einem der oberen Balkone des Hotels aus mit der lebhaftesten Befriedigung zusahen. Da die Wagen jetzt ihre Herrschaften einzunehmen und aufzubrechen begannen, so stiegen auch wir ein und fuhren, mit kleinen Drahtmasken für unsere Gesichter bewaffnet, gleichfalls ab. Die Zuckerbohnen hatten, wie Fallstaffs falscher Sack, Leim in ihrer Composition.

Der Corso ist etwa eine halbe Stunde lang — eine Straße von Läden, Palästen und Privathäusern, bisweilen eine große Piazza schneidend. — Fast jedes Haus hat Verandas und Balkone von jeder Gestalt und Größe — nicht nur an einem Stockwerk allein, sondern oft an einem oder dem andern Zimmer eines jeden Bodens: sie sind dabei mit so wenig Ordnung und Regelmäßigkeit angebracht, daß, wenn es Jahr um Jahr Balkone geregnet, gehagelt, geschneit oder gewindet hätte, kaum eine größere Verwirrung möglich wäre.

Der Corso ist die Hauptquelle und der Centralherd des Carnevals; da übrigens alle Straßen, in welchen der Carneval gehalten wird, sorgfältig von Dragonern bewacht wird, so ist es nöthig, daß die Equipagen zuerst in Linie eine andere Durchfahrt hinunter und so an dem Ende, welches der Piazza del popolo am fernsten ist, in den Corso einfahren. Demgemäß gelangten wir in den Wagenzug und holper-

ten eine Weile ruhig fort; dann aber ging es mit einemmale sehr langsam, bald wieder ein halb Dutzend Schritte im Trab, dann fünfzig rückwärts, und bisweilen mußten wir ganz und gar stillhalten, je nachdem das Gedränge vorn uns bestimmte. Wenn etwa ein ungestümer Wagen aus Reih und Glied brach und in der wirren Idee, schneller vom Platz zu kommen, vorwärts klapperte, so wurde er plötzlich von einem Reiter angehalten, welcher ihn, gegen alle Vorstellungen so taub, wie sein gezogener Säbel, augenblicklich bis ans äußerste Ende der Reihe zurückeskortirte und ihn nur zu einem dunkeln Fleck in der fernsten Perspective machte. Hie und da wechselten wir eine Confetti-Salve mit dem Wagen vor oder unmittelbar hinter uns: aber bis jetzt hatte uns das Haschen des Militärs nach widerspenstigen Kutschen das meiste Vergnügen bereitet.

Bald nachher kamen wir in eine enge Straße, wo neben der Linie vorwärts gehender Equipagen eine andere zurückkehrt. Jetzt begannen die Zuckerbohnen und Blumensträuße scharf umherzufliegen: auch war ich glücklich genug, einen als griechischer Krieger gekleideten Gentleman zu bemerken, welcher einen schwachbackenbärtigen Briganden — er war eben im Begriff, einer jungen Dame im Fenster eines ersten Stocks einen Strauß zuzuwerfen — mit einer Fertigkeit, die von den Umstehenden mit rauschendem Beifall begrüßt wurde, an der Nase erwischte. Während nun dieser siegreiche Grieche in einem Thorwege einem stämmigen Herrn, der hälftig schwarz und hälftig weiß war, als sei er bis gegen die Mitte hinauf geschält worden, für dessen Glückwunsch zu gedachter Heldenthat in scherzhafter Weise seinen Dank abstattete, kriegte er von einem Dachgiebel aus eine Orange voll ans linke Ohr — zu seinem nicht geringen Erstaunen und Verdruß. Er war bisher aufrecht dagestanden; da aber zu gleicher Zeit der Wagen sich plötzlich in

Bewegung setzte, so strauchelte er schmählich und begrub sich unter seinen Blumen.

Wir waren etwa eine Viertelstunde in dieser Weise vorwärts gerückt, als wir endlich in den Corso gelangten, welcher eine so frohsinnige, bunte und lebhafte Scene bot, wie sie die Einbildungskraft schwer sich zu vergegenwärtigen im Stande ist. Von allen den zahllosen Balkonen herunter, gleichviel ob sie hoch oder nieder waren, flatterten hellrothe, hellgrüne und hellblaue, weiße und goldene Behänge im funkelnden Sonnenlicht. Fenster, Böschungen und Dachgiebel entsandten Bänder von den reichsten Farben, während zugleich bunte Draperieen bis auf die Straße herunterwallten. Die Gebäude schienen buchstäblich das Innerste zu äußerst gekehrt und all ihre Pracht gegen die Landstraße ergossen zu haben. Die Vorderseiten der Läden waren abgetragen und die Fenster mit Gesellschaft angefüllt wie die Logen in einem Theater; Thüren hatte man aus den Angeln gehoben und im Innern sah man lange Tapetenhaine, die mit Blumenguirlanden und Immergrün behangen waren; Maurergerüste erschienen als prachtvolle Tempel, in Gold, Silber und Scharlach prunkend, und in jedem Winkel, in jeder Ecke, vom Pflaster bis zu den Schornsteinen hinauf — kurz wo es überhaupt nur möglich war, glänzten, tanzten, lachten und funkelten Weiberaugen gleich dem Lichte im Wasser. Jede Art von bezaubernder Tollheit im Anzug war hier zu sehen. Kleine naseweise Scharlachspenser; wunderliche alte Korsette; noch boshafter, als die schmucksten Leibchen; polnische Pelzkleider, so straff und knapp, wie reife Stachelbeere; griechische Käppchen, die so schräg auf dem dunkeln Haar saßen, daß der Himmel wissen mochte, wie sie haften bleiben — kurz jede wilde oder artige, kecke oder scheue Narrheit fand hier ihren entsprechenden Anzug, und der Eigenthümer vergaß sich ganz darin im Tumult des Frohsinns.

gleich dem wildesten Römer mit halbem Leibe in Blumen und Zuckerbohnen steht, von halb fünf Uhr an gar nichts Anderes mehr denkend. Dann aber wird er plötzlich zu seinem großen Leidwesen durch den Schall der Trompeten und durch den Anblick der Dragoner, welche die Straßen zu räumen beginnen, daran erinnert, daß die Lust der Stunde nicht die einzige Aufgabe seines Daseyns ist.

Wie der Platz überhaupt für das Wettrennen geräumt werden konnte, oder wie den Pferden das Rennen möglich wurde, ohne über die Leute weg zu setzen, ist mehr als ich sagen kann. Aber die Equipagen fahren in die Nebenstraßen oder auf die Piazza del Populo, einiges Volk sitzt auf den extemporirten Gallerieen des letzteren Platzes, und Zehntausende halten zu beiden Seiten den Corso besetzt, während die Pferde in die Piazza hinaus gebracht werden — nach dem Fuß derselben Säule, welche seit Jahrhunderten auf die Spiele und Wagenrennen im Circus maximus niederschaut.

Auf ein gegebenes Signal beginnt das Rennen. Hinab die lebendige Straße nach der ganzen Länge des Corsos fliegen sie dem Winde gleich, reiterlos wie alle Welt weiß, mit schön verzierten Schabracken und geflochtenen Mähnen, während an ihren Seiten schwere, mit Spitzen versehene kleine Kugeln niederhängen, um sie zu spornen. Das Klingeln des Sattelschmucks und der klappernden Hufe auf den harten Steinen, das wüthende Rennen durch die wiederhallende Straße und sogar der Knall der Kanone, welche abgefeuert wird — all dies Getöse ist nichts gegen das Brüllen der Menge, gegen ihren Jubel und das Geklatsch ihrer Hände. Doch es ist bald vorüber — fast augenblicklich. Ein abermaliger Kanonenschuß erschüttert die Stadt. Die Pferde haben sich in die Teppiche verwirrt, welche über die Straße gelegt sind, um ihnen Halt zu gebieten. Das Ziel ist erreicht: die

Preise sind gewonnen (theilweise rühren sie von den armen Juden her, als Vergütung dafür, daß sie nicht selbst zu Fuß rennen müssen), und die Belustigung des Tages hat ein Ende.

Aber wenn die Scene am vorletzten Tage prunkvoll, belebt und von Massen wimmelnd ist, so erreicht sie am folgenden eine solche Höhe von schimmernder Farbenpracht, Lebensfülle und fröhlichen Getümmels, daß mich schon die bloße Erinnerung daran in diesem Augenblicke noch schwindlig macht. Dieselben Belustigungen, nur sehr erhöht und verdichtet durch das Feuer der Theilnehmer, währen bis zu der nämlichen Stunde fort. Das Wettrennen wird wiederholt, die Kanonen abgefeuert, der Jubel und das Händegeklatsch erneuern sich; abermals ein Kanonenschuß, das Rennen ist vorbei und die Preise sind gewonnen. Aber die Equipagen — innen bis an die Knöchel in Zuckerbohnen und außen so bemehlt und staubig, daß man in ihnen kaum dieselben Wagen wieder erkennt, die sie vor drei Stunden waren — dringen jetzt, statt in alle Richtungen hin sich zu zerstreuen, in den Corso hinein, wo sie bald in eine kaum bewegliche Masse zusammen gefeilt sind. Die Unterhaltung der Moccoletti, die letzte Tollheit des Carnevals ist zur Hand, und Verkäufer von kleinen Wachskerzen, ähnlich denen, welche man in England Christfestkerzen nennt, schreien von allen Seiten: „Moccoli! Moccoli! Ecco Moccoli — eine neue Abwechslung in dem Tumult und das „Ecco Fiori! Ecco Fior-r-r-r!“ bei weitem überbietend, das sich den ganzen Tag über in Zwischenräumen vor allem andern Geschrei hörbar gemacht hat.

Wie die bunten Behänge und Anzüge im Dunkel des Abends zu einer gleichförmigen trüben Farbe erblinden, beginnen da und dort Lichter aufzublitzen — in den Fenstern, auf den Dachgiebeln, in den Balkonen, in den Equipagen und in den Händen der

Fußgänger. Es geht dabei nur langsam, allmählig mehr und mehr, bis zuletzt die ganze lange Straße eine einzige große Feuerglut zu seyn scheint. Jetzt lebt jeder Anwesende nur für einen einzigen Zweck, der alles Andere verdrängt — nämlich für den, anderen Leuten die Lichter auszulöschen und sein eigenes brennend zu erhalten. Alles, Mann, Weib oder Kind, Herr oder Dame, Fürst oder Bauer, Eingeborner oder Fremder — schreit, zettert und brüllt unablässig als Hohn gegen den Besiegten: „**Senza Moccolo! Senza Moccolo!**“ (ohne Licht! ohne Licht!) bis man nichts mehr hört, als den gigantischen Chor dieser beiden Worte, mit schallendem Gelächter untermengt.

Das Schauspiel ist um diese Zeit eines der außerordentlichsten, die man sich nur denken kann. Wagen fahren langsam vorbei und die Leute stehen auf den Sitzen oder auf dem Bock, ihre Lichter um der größeren Sicherheit willen auf Armeslänge in der Höhe haltend; die Einen haben sie mit Papierschirmen verwahrt, Andere tragen ein Bündel ungeschützter kleiner Kerzen, die mit einander angezündet sind; hier sieht man lodernde Fackeln, dort kleine schwache Lichtchen; Fußgänger kriechen unter den Rädern durch und ersehen eine Gelegenheit, um einen Sprung nach irgend einem besonderen Licht zu thun und es auszulöschen. Andere kletterten in die Wagen hinein, um sich mit Gewalt ihrer Beute zu bemächtigen; die Einen verfolgen einen unglücklichen Wanderer um seine eigene Kutsche, in der Absicht, ihm das Licht, das er irgendwo gebettelt oder gestohlen hat, auszublasen, ehe er seine Gesellschaft wieder erreichen und ihre ausgelöschten Lichter wieder anzünden kann; Andere bitten mit demüthig abgezogenen Hüten am Kutschenschlag irgend einer wohlwollenden Dame um Licht für eine Cigarre, und während sie noch zweifelt, ob sie willfahren soll oder nicht, wird ihr die Kerze ausgeblasen, die sie so zärtlich mit ihrer kleinen Hand zu schützen

sucht. Aus den Fenstern heraus fischt man nach den Kerzen mit Schnüren und Angeln, oder läßt lange Weidenruthen, an deren Enden Schnupftücher gebunden sind, nieder, um ein Flämmlein eben dann gewandt auszulöschen, während der Träger in der Höhe seines Triumphes schwelgt. Die Einen harren mit ungeheuren Löschhörnern, die wie Hellebarden aussehen, ihrer Zeit in den Ecken und fahren plötzlich auf die glorreichen Fackeln los, Andere sammeln sich rund um eine Kutsche und lassen nicht von ihr ab, während wieder Andere Orangen und Blumensträuße auf hartnäckige Laternchen regnen lassen, oder regelmäßig eine Menschenpyramide stürmen, wenn etwa ein Haufen Einen aus seiner Mitte mit einem schwachen Lichtlein über seinem Haupte, mit welchem er allen Hohn spricht, in die Höhe gehoben hat. **Senza Moccolo! Senza Moccolo!** Schöne Frauen, die in ihren Kutschen stehen, deuten lachend auf ausgelöschte Lichter, schlagen im Vorbeifahren ihre Hände zusammen und rufen: „**Senza Moccolo, Senza Moccolo!**“ Niedrige Balkone voll von lieblichen Gesichtern und prächtigen Gewändern kämpfen mit den Angreifern in den Straßen: Einige stoßen die Hinaufkletternden zurück, Andere beugen oder lehnen sich über das Gesims, während wieder Andere zurückweichen — zarte Arme und Busen, anmuthige Gestalten — glimmende Lichter, flatternde Kleider, **Senza Moccolo, Senza Moccolo, Senza Moc-co-lo-o-o-o!** — Aber wenn im wildesten Enthusiasmus des Geschreis und im vollsten Entzücken der Luft das Ave Maria von den Kirchthürmen läutet, ist der Carneval in einem Nu vorüber — ausgelöscht, wie ein Licht durch einen einzigen Athemzug!

Abends gab es im Theater eine Maskerade, die so langweilig und sinnlos war, wie eine in London; und sich nur durch die summarische Weise auszeichnete, in welcher das Haus um eilf Uhr geräumt wurde; dies geschah nämlich durch eine Reihe Soldaten, die

an der Hinterseite der Bühne aufgestellt war und wie ein breiter Besen das ganze Publikum vor sich her und hinauskehrte. Das Spiel der Moccoletti (die Einzahl dieses Worts lautet Moccoletto, ein Diminutiv von Moccolo, und bezeichnet eine kleine Lampe oder Lichtschnuppe) wird von Einigen für eine komische Trauerceremonie um den Tod des Carneval gehalten, weil Lichter unerläßlich sind für den katholischen Schmerz. Mags sichs übrigens so verhalten oder ein Ueberrest der alten Saturnalien darin liegen — meinetwegen sei es auch eine Incorporation von Beiden oder habe es seinen Ursprung in etwas Anderem, stets werde ich mich seiner und des ebenso fröhlichen, als bezaubernden Anblicks erinnern, der sich nicht minder durch die unzerstörliche gute Laune unter Allen bis auf die Niedrigsten hinab (denn unter denen, welche die Equipagen erstiegen, waren viele der gemeinsten Männer und Knaben) als durch seine unschuldige Lebhaftigkeit auszeichnete. Wie seltsam auch die Behauptung klingen mag, wenn von einer Belustigung die Rede ist, die so viel Gedankenlosigkeit und persönliche Schaustellung zeigt, so war sie doch so frei von Unanständigkeit, als dies bei einer allgemeinen Vermengung der beiden Geschlechter möglicherweise nur seyn kann; überhaupt scheint während des ganzen Verlaufs durchweg ein Gefühl von fast kindischer Einfachheit und Zuversicht zu herrschen, an das man mit Sehnsucht zurückdenkt, wenn es durch das Ave Maria für ein ganzes Jahr weggeläutet wurde.

Einen Theil des ruhigen Zwischenraums zwischen dem Ende des Carnevals und dem Anfang der heiligen Woche, wann Alles von dem erstern fortgelaufen ist und nur Wenige zu der letzteren zurückzukehren angefangen haben, nach Kräften benützend, gingen wir gewissenhaft ans Werk, um Rom zu sehen. Wir gingen jeden Morgen früh aus, kamen spät Abends wieder zurück und mühten uns den ganzen Tag über

eifrig ab, so daß ich glaube, wir sind mit jedem Pfosten und Pfeiler in der Stadt und Umgegend bekannt geworden; namentlich musterte ich so viele Kirchen, daß ich diesen Theil des Unternehmens endlich aufgab, noch ehe es halb beendigt war, damit ich mir nicht für mein ganzes Leben das Kirchgehen entleide. Indeß wußte ichs fast jeden Tag einzuleiten, daß ich zu einer oder der andern Zeit wieder nach dem Coliseum und über das Grab der Cäcilia Metélla in die offene Campagna hinauskam.

Während solcher Ausflüge begegneten wir oft einer Gesellschaft englischer Touristen, und ich hatte ein glühendes Verlangen, mit ihnen näher bekannt zu werden, ohne daß jedoch mein Wunsch befriedigt wurde. Sie bestand aus einem gewissen Mr. Davis und einem kleinen Kreis von Freunden. Es war unmöglich, nicht den Namen der Mrs. Davis zu kennen, denn unter ihrer Partie war stets große Nachfrage nach ihr, und ihre Partie war überall. Während der heiligen Woche sah man ihre Gesellschaft bei allen Ceremonien, und vierzehn Tage oder drei Wochen vorher hatte man sie bei jedem Grabmal, in jeder Kirche, vor jeder Ruine und in jeder Gemäldegallerie antreffen können; auch habe ich bei solchen Gelegenheiten kaum je bemerkt, daß Mrs. Davis auch nur einen Augenblick still geschwiegen hätte. Tief unter der Erde, hoch oben in der St. Peterskirche, draußen auf der Campagna und drinnen in dem athemversetzenden Judenquartier erwies sich Mrs. Davis stets als dieselbe. Ich glaube nicht, daß sie je etwas sah oder nach etwas hinschaute; auch hatte sie immer etwas aus einem Stroh-Armkörbchen verloren und war mit aller Macht und Mühe darauf verpicht, es unter einer unermeßlichen Menge von englischen Halbpencen, die wie Sand am Meer auf dem Körbchenboden lagen, zu finden. Die Gesellschaft, welche fünfzehn oder zwanzig Personen stark von London herübergekommen war,

contraktmäßig zusammenhalten mußte, hatte stets einen Cicerone von Fach bei sich, und so oft dieser Mrs. Davis nur ansah, so fiel sie ihm augenblicklich ins Wort: „Gott behüt' Euch, Mann, quält mich nicht! Ich verstehe keine Silbe von dem, was Ihr sagt, und werde es nicht verstehen, wenn Ihr auch fortschwatzt, bis Ihr schwarz im Gesicht seyd!" Mr. Davis hatte einen schnupftabakfarbigen Ueberrock an, trug stets einen großen grünen Sonnenschirm in der Hand und wurde unabläßig von einer schleichenden Neugierde verzehrt, die ihn bewog, ganz außerordentliche Dinge zu thun. So nahm er z. B. in den Gräbern die Urnendeckel ab und schaute nach der Asche hinein, als ob sie Eingemachtes wäre, oder er verfolgte mit der Zwinge seines Schirms Inschriften, indem er mit ungemeiner Gedankenfülle sagte: „seht, hier ist ein B und hier ein R. — und dies ist der Weg, auf dem wir weiter hinein müssen!" Diese antiquarischen Gewohnheiten brachten ihn stets den Uebrigen gegenüber in den Nachtrab, und eine der Hauptnöthen von Mrs. Davis, wie überhaupt der Gesellschaft im Allgemeinen, bestand in der ewig gegenwärtigen Furcht, daß Davis verloren gehen könnte. Man schrie daher stets nach ihm, sogar an den befremdlichsten Orten und zur unpassendsten Zeit, und wenn er dann kam, gleich einem friedlichen Gulen langsam aus einem oder dem andern Grab auftauchend und sich mit den Worten vorstellend „hier bin ich!" erwiederte Mrs. Davis unabänderlich „du wirst noch lebendig in einem fremden Lande begraben werden, Davis, und es hilft nichts, dich davon abhalten zu wollen."

Mr. und Mrs. Davis nebst Gesellschaft waren ohne Zweifel in ungefähr neun oder zehn Tagen von London hergekommen; vor achtzehnhundert Jahren aber wollten sich die römischen Legionen unter Claunicht in das Land von Mr. und Mrs Davis lassen, weil es an der Welt Ende liege.

Unter den Bären oder kleineren Löwen Roms, wie ich sie nennen möchte, war Einer, der mich sehr ergötzte. Er ist stets daselbst zu finden und seine Höhle befindet sich auf der großen Treppenflucht, die von der Piazza di Spagna zu der Kirche der Trinita del Monte führt. Mit deutlicheren Worten, diese Treppe ist der Hauptsammelplatz für die Künstlermodelle, welche daselbst unaufhörlich auf der Lauer stehen, bis sie gemiethet werden. Als ich zum erstenmal hinaufstieg, konnte ich mir nicht denken, warum mir die Gesicher so bekannt vorkamen, warum ich sie schon seit Jahren in jeder möglichen Abwechslung von Tracht und Handlung gesehen zu haben glaubte, und wie es zuging, daß sie hier in Rom an hellichtem Tage gleich gezügelten und gesattelten Apen vor mir aufschoßen. Indeß fand ich bald, daß wir schon seit mehreren Jahren an den Wänden verschiedener Ausstellungsgallerieen unsere Bekanntschaft gemacht hatten. Es ist hier ein alter Herr mit weißem langem Haar und einem unendlichen Bart, der meines Wissens den halben Katalog der Royal Academie durchlaufen hat und ein Model für das Ehrwürdige, für die Patriarchen abgibt. Er trägt einen langen Stab, dessen Knoten und Knäufe ich schon unzähligemal auf das Treueste abgebildet gesehen habe. Ein anderer Mann im blauen Mantel thut immer dergleichen, als schlafe er in der Sonne (wenn eine da ist); indeß brauche ich nicht zu sagen, daß er stets hellauf wacht und sich große Mühe gibt, seine Beine vortheilhaft zur Schau zu stellen. Dieser ist das Dolce far niente-Model. Ein anderer Mann in braunem Mantel, der mit gekreuzten Armen an einer Mauer lehnt und aus den Ecken der unter dem breiten niedergeschlagenen Hut just noch sichtbaren Augen hervorschielt, ist das Model für den Banditen. Ein anderer Mann, der beharrlich über seine Schulter sieht und stets thut, als ob er weggehe, aber dennoch nie wirklich sich ent-

fernt, repräsentirt die stolze Verachtung. Was häusliches Glück und heil. Familien betrifft, so sollten diese sehr wohlfeil seyn, denn man findet sie haufenweise die ganze Treppe hinan; der Rahm vom Ganzen besteht übrigens in dem Umstande, daß alle durchgängig die heillosesten Vagabunden von der Welt sind, die man zu nichts Anderem brauchen kann, und die weder in Rom noch in irgend einem andern Theil der bewohnten Erdkugel ihres Gleichen finden.

Die scherzhafte Trauer bei dem Schlusse des Carnevals erinnert mich an die wirklichen Leichenbegängnisse und Trauer-Prozessionen Roms, die nicht nur hier, sondern in den meisten andern Theilen Italiens dem Fremden hauptsächlich durch die Gleichgiltigkeit auffallen, mit welcher man die irdische Hülle behandelt, nachdem das Leben aus ihr entwichen ist. Sie kann ihren Grund nicht in dem Umstande haben, daß den Ueberlebenden Zeit bleibt, das Andenken der Leiche von ihrem wohlbekannten Aussehen während des Lebens zu sondern, denn die Beerdigung folgt zu schnell auf den Tod und findet stets innerhalb der ersten vier und zwanzig Stunden, ja bisweilen schon nach zwölfen Statt. Rom hat dieselbe Einrichtung, die ich bereits in Genua beschrieben habe, nämlich Gruben an einem weiten, kahlen, traurigen, offenen Platze. Als ich denselben eines Mittags besuchte, sah ich, wie ein einzelner Sarg von einfachen Tannenbrettern, ohne von einem Bahrtuch bedeckt zu seyn und so leicht zusammengefügt, daß ihn der Huf eines Maulthiers hätte zertreten können, schräg und nachläßig vorn an einer von diesen Gruben abgesetzt wurde; und dort blieb er stehen in Wind und Sonnenschein. „Wie kömmt es, daß man den Sarg hier außen läßt?“ fragte den Mann, der mir den Platz zeigte. „Er wurde erst vor einer halben Stunde hergebracht, Signor,“ antwortete er. Ich erinnerte mich, daß ich der auf dem Heimwege begriffenen Prozession, die es sehr eilig

zu haben schien, begegnet war. „Wann wird er in die Grube gebracht werden?“ fragte ich. „Heute Abend, wenn der Karren kömmt und sie geöffnet wird,“ sagte er. „Wie viel kostet es, um statt auf einem Leichenwagen in dieser Weise hiehergeschafft zu werden?“ fuhr ich fort. „Zehn Skudi,“ erwiederte er (ungefähr 25 fl. Rhein.). „Die andern Leichen, für die nichts bezahlt wird, kommen nach der Kirche der Santa Maria della Consolazione,“ fügte er bei, „und werden insgesammt heute Abend in den Karren hergebracht.“ Ich blieb einen Moment bei dem Sarg stehen, auf dessen Deckel zwei große Anfangsbuchstaben gemalt waren, und wandte mich dann mit einem Ausdruck in meinem Gesichte ab, der vermuthlich andeutete, wie mir eine derartige Ausstellung durchaus nicht gefalle; denn der Mann zuckte mit großer Lebhaftigkeit die Achseln und sagte mit einem gefälligen Lächeln: „Er ist ja todt, Signore, er ist todt. Warum nicht?“

Unter den zahlreichen Kirchen muß ich eine besonders berühren — ich meine die Kirche der Ara Coeli, welche angeblich an der Stelle aufgebaut worden seyn soll, wo früher der alte Tempel des Jupiter Feretrius stand. Sie ist auf der einen Seite durch eine lange steile Treppenflucht zugänglich, die übrigens unvollständig erscheinen würde ohne eine Gruppe bärtiger Wahrsager oben. Die Kirche verdankt ihren Ruf dem Besitz eines mirakelhaften Bambino oder einer hölzernen Puppe, das Christuskind darstellend, welche ich zum erstenmal in folgender Weise sah.

Wir befanden uns eines Nachmittags in der erwähnten Kirche und blickten eben die lange Vista düsterer Säulen hinunter (denn alle alten Kirchen, die auf Tempelruinen gebaut sind, nehmen sich finster und schwermüthig aus), als der Wackere mit einem Grinsen, das sich von einem Ohre zum andern erstreckte, hereingelaufen kam und uns beschwor, ihm unverweilt zu folgen, da man gerade im Begriff sei

einer auserlesenen Gesellschaft den Bambino zu zeigen. Wir eilten demgemäß nach einer Art Kapelle oder Sakristei, die sich neben dem Hauptaltar, aber nicht in der Kirche selbst befand; dort trafen wir die auserlesene Gesellschaft, bestehend aus einigen katholischen Herren und Damen (keinen Italienern) und ein paar hohlwangigen jungen Mönchen, von denen einer verschiedene Kerzen anzündete, der andere aber ein priesterliches Gewand über seine grobe braune Kutte warf. Die Kerzen standen auf einer Art Altar und über letzterem bemerkten wir zwei ergötzliche Figuren, wie man sie auf jedem englischen Jahrmarkt sehen kann, vermuthlich die heil. Jungfrau und den heil. Joseph darstellend, die sich andächtig über eine geschlossene hölzerne Truhe niederbeugten.

Sobald der hohlwangige Mönch Nummer Eins mit dem Anzünden der Kerzen fertig war, ließ er sich in einer Ecke vor diesem Schaustück auf die Kniee nieder; der Mönch Nummer Zwei aber, der ein paar schön verzierte und mit Gold besprenkelte Handschuhe angezogen hatte, hob mit großer Ehrerbietung die Truhe herunter und setzte sie auf den Altar. Nach vielen Kniebeugungen und einigen gemurmelten Gebeten öffnete er sie, ließ die Vorderseite herab und nahm mehrere Atlas- und Spitzen-Umhüllungen heraus. Die Damen hatten von Anfang an auf den Knieen gelegen; jetzt aber ließen sich auch die Herren andächtig nieder, da der Mönch eine kleine Holzpuppe mit einem Gesicht, ähnlich dem des General Tom Thumb, des amerikanischen Zwergs, zur Schau stellte. Das Bild war kostbar in Atlas und Goldborten gekleidet und funkelte dermaßen von reichen Juwelen, daß kaum ein Fleckchen auf der kleinen Brust, dem Hals oder dem Magen übrig war, welches nicht von den werthvollen Opfergaben der Gläubigen geblitzt hätte. Der Mönch nahm es sodann aus der Truhe heraus und trug es vor den Knieenden herum, wobei er dessen

Gesicht gegen die Stirne der Andächtigen hinhielt und den Fuß des Bilds zum Küssen darbot — eine Ceremonie, welche von Allen mitgemacht wurde, bis auf einen schmutzigen kleinen Lumpenhund von Jungen herunter, der von der Straße hereingekommen war. Nachdem dies geschehen, kam das Bild wieder in die Truhe; die Gesellschaft aber stand auf, kam näher heran und lobte flüsternd den Juwelenschmuck. Im Lauf der Zeit steckte der Mönch die Umhüllungen wieder hinein, brachte die Truhe an ihren Platz zurück, schloß das Ganze (heilige Familie und Alles) hinter ein paar Flügelthüren ein, entkleidete sich seines priesterlichen Gewands und nahm die gewöhnliche kleine Gabe in Empfang, während sein Gefährte vermittelst eines an einer langen Stange befindlichen Löschhorns ein Licht nach dem andern auslöschte. Sobald dieses Geschäft verrichtet und das Geld eingesammelt war, entfernten sie sich, worauf die Zuschauer ihrem Beispiele folgten.

Einige Zeit nachher traf ich denselben Bambino in der Straße, wo er in großem Prunk nach dem Haus einer kranken Person getragen wurde. Er steht durch alle Theile von Rom bei den Kranken sehr in Nachfrage, soll aber nicht immer eine so erfolgreiche Wirkung üben, als sich wohl wünschen ließe, denn wenn er, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, an dem Bette sehr leidender Personen erscheint, so schreckt er sie nicht selten vollends zu Tode. Namentlich in schwierigen Geburtsfällen steht er um seiner Wunderthätigkeit willen sehr im Rufe, und wenn eine Frau länger als gewöhnlich in Wehen liegt, so wird in der Regel eiligst ein Bote abgesandt, um den unmittelbaren Beistand des Bambino nachzusuchen. Er ist ein sehr werthvolles Eigenthum und genießt großes Vertrauen — namentlich von Seiten der religiösen Körperschaft, welcher er angehört.

Aus dem, was ich durch den nahen Verwandten

eines Priesters erfahren habe, der selbst Katholik und ein einsichtsvoller, gelehrter Mann ist, entnehme ich die frohe Ueberzeugung, daß dieses Bild von manchen guten Katholiken, die in die Sache eingeweiht sind, nicht als makellos betrachtet wird. Der geistliche Verwandte meines Referenten ließ sich nämlich von Letzterem das Versprechen geben, daß er um keinen Preis dem Bambino Zutritt in das Gemach einer kranken Dame gestatten solle, für welche beide sich interessirten, „denn," sagte er, wenn die Mönche sie damit behelligen und sich in ihr Zimmer eindrängen, wird sie sicherlich den Tod davon haben." Demgemäß schaute er nun zum Fenster hinaus, als der Zug anlangte, und lehnte es mit vielen Dankbezeugungen ab, die Thüre zu öffnen. In einem andern Fall, von dem er blos durch einen Vorübergehenden Kunde erhalten hatte, versuchte er zu verhindern, daß der Bambino in ein kleines ungesundes Kämmerchen gebracht wurde, wo ein armes Mädchen im Sterben lag; seine Bemühungen blieben jedoch erfolglos und die Kranke verschied, während das Bambino-Gefolge sich um ihr Bett herdrängte.

Unter denen, welche man in der St. Petrskirche einsprechen sieht, um auf dem Pflaster niederzuknieen und ein stilles Gebet zu sagen, sind auch die Angehörigen gewisser geistlichen oder weltlichen Schulen und Seminarien, die zwanzig oder dreißig Stück stark aufmarschiren. Diese Knaben knieen stets in einer einzigen Reihe, einer hinter dem andern, und ein langer, grimmig aussehender Schulmeister in schwarzer Kleidung bildet die Nachhut — ein Anblick, der an ein Kartenpaket erinnert. welches, mit einem unverhältnißmäßig großen Schüppenbuben am Ende, aufgestellt wurde, um auf eine einzige Berührung hin umzufallen. Wenn sie so ein paar Minuten vor dem Hauptaltar zugebracht haben, krabbeln sie wieder in die Höhe und ziehen nach der Kapelle der Madonna

oder des Sakraments, wo sie in derselben Ordnung wieder auf den Boden knicken, so daß, wenn Jemand plötzlich gegen den Schulmeister strauchelte, unter der ganzen Linie ein allgemeiner plötzlicher Einsturz unausbleiblich folgen müßte.

Das Innere in sämmtlichen Kirchen ist so befremdlich, als nur irgend etwas seyn kann. Stets derselbe eintönige, herzlose, schläfrige Gesang, die gleiche düstere Architektur, die um der hellen Straßen draußen noch düsterer erscheint; dieselben flimmernden Lampen; da und dort das nämliche knieende Volk; vor jedem Altar die gleichen Priesterrücken mit dem nämlichen großen gestickten Kreuz dem Besuchenden zugekehrt — kurz, wie die Kirchen auch an Größe, Gestalt, Reichthum und Architektur von einander verschieden seyn mögen, trifft man doch in jeder stets dasselbe wieder. Dieselben schmutzigen Bettler pflanzen sich darin auf, um unter gemurmelten Gebeten die Fremden anzugehen; die nämlichen unglücklichen Krüppel tragen an den Thüren ihre Ungestalt zur Schau; dieselben Blinden rasseln mit ihren Almosenbüchsen, die an die Pfefferbüchsen der Küche erinnern; die nämlichen ungereimten silbernen Kronen stecken, dicht aneinander gedrängt, auf den gemalten Köpfen einzelner Heiligen und Jungfrauen, so daß eine kleine Figur auf einem Berge einen Kopfputz hat, größer als der Tempel im Vordergrund oder Stundenstrecken der umgebenden Landschaft; überall derselbe Lieblingsaltar oder Lieblingsheilige, erstickt mit kleinen silbernen Herzen, Kreuzen und dergleichen, welche den Stapelhandel und die Hauptausstellung aller Juweliere bilden; dasselbe wunderliche Gemisch von Achtung und Unanständigkeit, Glauben und Phlegma; man kniet auf die Steine nieder und speit laut auf sie, steht vom Gebet auf, um ein bischen zu betteln oder ein anderes weltliches Werk zu betreiben, und kniet dann wieder nieder, um aufs Neue die zerknirschte

Bitte bei dem Punkte aufzunehmen, wo sie unterbrochen wurde. In einer Kirche erhob sich ein Frauenzimmer für einen Moment von ihren Knieen, um uns als Musiklehrerin ihre Karte anzubieten, und in einer andern unterbrach ein gesetzter Herr mit einem sehr dicken Spazierstock seine Andacht, um seinen Hund, welcher einem andern zugeknurrt hatte, zu bearbeiten. Das Gekläff und Geheul des Thiers hallte noch durch die Kirche wieder, als sein Gebieter schon wieder ruhig den früheren Gang der Betrachtung aufgenommen hatte, obschon ihn dies nicht hinderte, zu gleicher Zeit sein Auge auf dem Hund haften zu lassen.

Vor Allem aber findet man stets in einer oder der andern Form einen Behälter für die Beisteuern der Gläubigen. Bisweilen ist's ein Opferstock, der zwischen dem Andächtigen und der hölzernen lebensgroßen Figur des Erlösers aufgepflanzt ist, bisweilen eine kleine Truhe für den Unterhalt der Jungfrau, bisweilen ein Aufgebot zum Besten eines populären Bambino, bisweilen ein Sack am Ende einer langen Stange, der da und dort unter den Leuten umhergeschoben und von einem rührigen Sakristan lebhaft geklingelt wird; stets aber ist die Aufforderung zum Geben da, oft in der nämlichen Kirche gar verschiedengestaltig und in allen recht wackere Geschäfte machend. Nicht einmal im Freien, auf den Straßen draußen, wird man damit verschont: denn man geht oft spazieren und denkt wohl an Alles eher, als an eine Zinnbüchse — mit einemmal stürzt aber ein derartiger Gegenstand aus einem kleinen Haus neben dem Weg auf Einen zu. Obenauf ist gemalt: „Für die armen Seelen im Fegfeuer!" eine Berufung, die der Träger oftmalen wiederholt, während er zugleich mit der Büchse rasselt, wie Punch mit der zerbrochenen Glocke, die seine sanguinische Einbildungskraft zu einer Orgel macht.

Und dies erinnert mich, daß einige römische Altäre von besonderer Heiligkeit die Inschrift tragen: „Jede Messe, auf diesem Altar gelesen, befreit eine Seele aus dem Fegfeuer.“ Ich bin nie im Stande gewesen, zu erfahren, was für eine derartige Dienstleistung angerechnet wird; sie muß aber wohl sehr kostspielig seyn. Auch gibt es in Rom mehrere Kreuze, durch die man, wenn man sie küßt, Ablaß für unterschiedliche Termine gewinnen kann. Das in der Mitte des Coliseums ist hundert Tage werth, und man sieht daselbst küßlustige Leute vom frühen Morgen bis in die Nacht. Es ist seltsam, daß einige dieser Kreuze eine arbiträre Popularität zu gewinnen scheinen, und das eben erwähnte gehört unter diese. So befindet sich in einem anderen Theile des Coliseums ein Kreuz auf einer Marmorplatte mit der Inschrift: „Wer dieses Kreuz küßt, erhält zweihundertundvierzig Tage Ablaß.“ Ich bemerkte übrigens nie, daß es von Jemand geküßt wurde, obschon ich Tag um Tag in der Arena saß und Dutzend Dutzende von Bauern auf ihrem Wege, das andere zu küssen, vorbeikommen sah.

Den großen Traum der römischen Kirchen im Einzelnen auszuführen, wäre das ungeheuerlichste Geschäft in der Welt. Gleichwohl wird unter den übrigen St. Stephano Rotondo, ein feuchtes moderiges Kirchengewölbe in einer Vorstadt von Rom, wegen der gräßlichen Bilder, welche die Wände bedecken, in meinem Geiste stets um die Oberhand kämpfen. Sie stellen das Märtyrerthum von Heiligen und ersten Christen dar — ein so entsetzliches Panorama von Schlächterei, daß es keinem Menschen im Schlaf so vorkommen würde und wenn er ein ganzes Schwein roh zum Nachtessen verzehrt hätte. Graubärtige Männer werden gesotten, geröstet, gebraten, gezwickt, gesengt, von wilden Bestien gefressen, mit Hunden gehetzt, lebendig begraben, von Pferden auseinander

gerissen und mit Aexten klein gehackt; Weibern reißt man mit eisernen Zangen die Brüste ab, schneidet ihnen die Zungen aus und die Ohren vom Kopfe, zerschlägt ihnen die Kinnbacken, streckt ihre Leiber auf das Folterrad, zieht ihnen am Pfahle die Haut ab oder verbrennt sie auf dem Scheiterhaufen. Derartige Scenen gehören noch unter die mildesten Gegenstände, und sie sind mit solchem Fleiß ausgeführt, daß jeder Märtyrer dieselbe Verwunderung wecken kann, zu welcher der arme alte Duncan Lady Macbeth veranlaßte, als sie darüber staunte, daß er so viel Blut in seinen Adern habe.

In den Mamertin-Gefängnissen befindet sich ein oberes Gelaß, von welchem man sagt — und möglich, daß es auch der Fall war — es sei der Kerker des heil. Petrus gewesen. Auch dieser Raum, welcher jetzt zu einem Oratorium ausgestattet und dem gedachten Heiligen geweiht ist, lebt als ein bestimmter und ausgezeichneter Platz in meiner Erinnerung. Er ist sehr klein, mit einem niederen Dache versehen, und das erschreckende Düster des erdrückenden alten Gefängnisses lastet noch auf ihm, als sei es in einem dunkeln Nebel durch den Boden heraufgequollen. Unter den vielen Votivtafeln, welche an der Wand hängen, sieht man auch Gegenstände, die zumal in einem befremdlichen Einklang und in einem befremdlichen Widerspruch mit dem Platze stehen — nämlich rostige Dolche, Messer, Pistolen, Keulen und andere Werkzeuge der Gewalt und des Mordes, die frisch nach dem Gebrauch hieher gebracht und aufgehangen wurden, um den beleidigten Himmel zu versöhnen: als ob das Blut daran in der geweihten Luft trocknen und die rufende Stimme verlieren werde! Es ist hier Alles so stumm, so dumpf und grabartig — die Kerker unten sind so schwarz, so hämisch, so moderduftig und nackt, daß dieser kleine finstere Platz zu einem Traum in einem Traum wird. Er erscheint in der Vision von großen

Kirchen, die wie ein Meer an mir vorbeirollen, an sich selbst eine kleine Welle, welche mit keiner andern verschmilzt und nicht mit den übrigen weiterfließt.

Nur mit Schauer kann man an die ungeheuren Höhlen denken, welche die Stadt unterminiren und ihre Zugänge in einigen römischen Kirchen haben. Manche der letzteren haben Gruften und unterirdische Kapellen von großem Umfang, welche in alten Zeiten Bäder, geheime Tempelgemächer und dergleichen mehr waren; aber von diesen will ich hier nicht sprechen.

Unter der Kirche von St. Giovanni und St. Paolo befindet sich der Rachen zu einer schrecklichen Reihe von in den Fels gehauenen Höhlen, die dem Vernehmen nach unter dem Coliseum einen zweiten Zugang gehabt haben sollen — fürchterliche Massen von Finsterniß, halb in die Erde gegraben und unausforschbar, wo die trüben von den Führern getragenen Fackeln auf lange Reihen ferner Gewölbe, die sich rechts und links gleich Straßen in einer Stadt der Todten verzweigen, niederschimmern und unterscheiden lassen, wie sich die kalte Feuchtigkeit tropf, tropf, tropf an den Wänden niederstiehlt, um sich mit den Wasserlachen zu vereinigen, die da und dort herumliegen, ohne je einen Strahl der Sonne erblickt zu haben oder in Zukunft zu erblicken. Einigen Berichten zufolge befanden sich hier die Gefängnisse der wilden Thiere, welche für das Amphitheater bestimmt waren; Andere machten daraus die Kerker der verurtheilten Gladiatoren und nach wieder Anderen erfüllten sie diese doppelte Bestimmung. Die schrecklichste Sage aber ist die, daß in der oberen Reihe (denn die Höhlen bestehen aus zwei Stockwerken) die ersten Christen, welche bei den Schauspielen des Coliseums von den wilden Thieren gefressen werden sollten, die Bestien, welche nach ihrem Fleische hungerten, unten brüllen hören mußten, bis nach der Nacht und Einsamkeit ihrer Haft plötzlich der helle Tag und das

Leben eines weiten mit Menschen überfüllten Theaters sich vor ihnen aufthat und ihre gefürchteten Nachbarn hereinstürzten. Unter der Kirche des heiligen Sebastian, nicht ganz eine Stunde jenseits von dem Thor San Sebastiano am Appianischen Weg, befindet sich der Eingang zu den römischen Katakomben — in alten Zeiten Steinbrüche, später aber die Verstecke der Christen. Diese gespenstischen Gänge sind auf vier Meilen hin untersucht worden und bilden eine Kette von Labyrinthen, zwölf deutsche Meilen im Umfang.

Ein hagerer Franziskanermönch mit einem wilden glänzenden Auge war unser einziger Führer nach diesem tiefen schrecklichen Platz hinunter. Die engen Wege und Oeffnungen dahin und dorthin, in Vereinigung mit der todten, schweren Luft, verwischten bald in uns Allen jede Erinnerung an die Richtung, aus der wir gekommen waren, und ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren: „Gütiger Himmel, was müßte aus uns werden, wenn der Mönch in einem plötzlichen Wahnsinnsanfall die Fackeln auslöschte, oder wenn überhaupt nur ein Anfall über ihn käme!“ Wir wanderten unter Märtyrergräbern weiter, auf großen unterirdischen gewölbten Straßen, die nach allen Richtungen abbogen und mit Steinhaufen versperrt waren, damit nicht Diebe und Mörder hier ihre Zuflucht nehmen und unter Rom eine Bevölkerung bilden möchten, sogar noch schlimmer, als die, welche zwischen dem Boden der Stadt und der Sonne lebt. Gräber, Gräber, Gräber: Gräber von Männern, Weibern und ihren kleinen Kindern, welche mit dem weinenden Ruf: „Wir sind Christen! Wir sind Christen!“ den Verfolgern nachliefen, damit sie mit ihren Eltern ermordet werden möchten! Gräber, in deren steinerne Begränzung roh die Palme des Märtyrerthums gehauen war, und da und dort eine kleine Nische als Standort für ein Gefäß mit dem Blute des Märtyrers! Gräber von Solchen, die jahrelang da unten

lebten, um den Anderen zu dienen und ihnen von den rohen Altären, welche zu dieser Stunde noch von ihrem Heldenmuthe Zeugniß ablegen, Wahrheit, Hoffnung und Trost zu predigen! Noch mehr geräumige Gräber, aber weit schrecklicher — wo Hunderte von Entdeckten eingemauert und vor dem Tode begraben wurden, um eines langsamen Hungertodes zu sterben!

„Die Triumphe des Glaubens sind nicht über der Erde in unsern prachtvollen Kirchen," sagte der Mönch, nach uns zurückschauend, als wir Halt machten, um in einem der niedrigen Gänge auszuruhen, wo wir allenthalben von Gebeinen und Staub umgeben waren. „Hier sind sie — unter den Gräbern der Märtyrer!" Er war ein sanfter, ernster Mann und seine Worte gingen ihm von Herzen; als ich aber bedachte, wie Christenmenschen unter einander gehaust haben, — wie sie, unsere allbarmherzige Religion verkehrend, sich gegenseitig selbst zu todt hetzten, folterten, verbrannten, enthaupteten, erdrosselten, niedermetzelten und unterdrückten, vergegenwärtigte sich mir der Schmerz, der diese großen treuen Herzen erschüttert haben müßte — ein Schmerz, herber als der war, welchen dieser Staub erduldete, als noch Leben und Odem in ihm weilte; ja, welche namenlose herzzerreißende Pein würden sie erlitten haben, wenn sie die Thaten vorausgewußt hätten, die sogenannte Christen begehen würden in dem großen Namen, für den sie starben — schlimmer als die auf dem grausamen Rad, an dem bitteren Kreuze und in dem fürchterlichen Feuer.

Dies sind die Stellen aus meinem Traume von den Kirchen, die gesondert bleiben und ihre getrennte Identität bewahren. Hin und wieder tauchen mir auch mattere Erinnerungen von den Reliquien auf — von dem Bruchstück der Säule, die im Tempel entzweiriß, von dem Theile des Tisches, auf welchem das Abendmahl aufgetragen gewesen, von dem Steine

des Brunnens, aus welchem die Samaritanerin unserem Erlöser Wasser reichte, von den zwei Säulen, die vor dem Hause des Pontius Pilatus gestanden, von der Säule, an welche die heiligen Hände während der Geißelung gebunden waren, von dem Rost des heil. Laurentius und dem Steine darunter, bezeichnet mit dessen Fett und Blut. Diese verleihen einigen Cathedralen schattenhafte Merkzeichen, ähnlich einer alten Sage oder einer Fabel, dieselben für einen Augenblick festhaltend und dann mit ihnen wieder entfliehend. Das Uebrige ist eine endlose Wildniß von geweihten Gebäuden in allen Gestalten, die sich unter einander mischen: schadhafte Säulen alter heidnischer Tempel, die aus dem Boden gegraben und gleich riesigen Gefangenen gezwungen wurden, die Dächer christlicher Kirchen zu unterstützen; wundervolle und schlechte, unfromme und lächerliche Gemälde; knieendes Volk, aufwirbelnder Weihrauch, klimpernde Glöckchen und bisweilen (aber nicht oft) eine gewaltige Orgel; eine Madonna, die Brust voll Schwerdter, welche gleich einem modernen Fächer im Halbkreis geordnet sind; Gerippe von todten Heiligen, gräßlich in bunten Atlas, in Seide und mit Gold verbrämten Sammet gekleidet, die kahlen Schädel aber mit kostbaren Juwelen oder mit Kränzen von zerdrückten Blumen geziert; bisweilen Volk, das sich um die Kanzel sammelt, und auf derselben ein Mönch, der ein Crucifix ausstreckt und mit Ungestüm predigt, während die Sonne durch ein hohes Fenster ihre Strahlen auf das Segeltuch niedergießt, welches über ihm durch die Kirche gespannt ist, damit sich seine aufs Höchste gesteigerte Stimme nicht unter dem Echo des Daches verliere.

Dann flüchtet sich mein ermattetes Gedächtniß auf die Treppen hinaus, wo Haufen von Menschen schlafen oder sich in der Sonne wärmen, und wandelt ‘n unter den Lumpen, den üblen Gerüchen, den

Valäſten und den Hütten einer alten italieniſchen Straße.

An einem Samstag Morgen, den 8. Merz, wurde hier ein Mann enthauptet. Er hatte vor neun oder zehn Monaten einer bayeriſchen Gräfin aufgelauert, welche — natürlich allein und zu Fuß — nach Rom pilgerte und der Sage nach dieſen Akt der Frömmigkeit ſchon zum viertenmal vollbrachte. In Viterbo, wo er wohnte, hatte er bemerkt, daß ſie ein Goldſtück wechſeln ließ. Dies bewog ihn, ihr nachzufolgen, unter dem hinterliſtigen Vorwand des Schutzes ihr acht oder neun Meilen Geſellſchaft zu leiſten, ſie ganz in der Nähe von Rom, unfern dem ſogenannten, aber nicht wirklichen Grabe Neros in der Campagna, unbarmherzig anzufallen, zu berauben und mit ihrem eigenen Pilgerſtabe todtzuſchlagen. Er war neu vermählt und ſchenkte einen Theil ihres Anzugs ſeinem Weibe, indem er ſagte, er habe denſelben auf einem Markte gekauft. Sie aber hatte die pilgernde Gräfin durch ihre Stadt ziehen ſehen und Einiges als ihr Eigenthum erkannt, worauf denn ihr Mann eingeſtund, was er gethan hatte. Sie beichtete den Vorgang einem Prieſter, und der Mann wurde vier Tage nach Vollbringung des Mordes eingezogen.

In dieſem räthſelhaften Lande gibt es keine feſten Termine für Handhabung der Gerechtigkeit, und der Mörder war ſeitdem im Gefängniß geſeſſen. Als er am Freitag eben mit den anderen Gefangenen ſein Mittageſſen einnahm, verkündigte man ihm, daß er Tags darauf enthauptet werden ſollte, und nahm ihn fort. Eine Hinrichtung während der Faſten iſt eine ſehr ungewöhnliche Erſcheinung; da er jedoch ſein Verbrechen unter ſehr erſchwerenden Umſtänden begangen hatte, ſo wurde es für räthlich erachtet, gerade zu einer Zeit, wann von allen Theilen um der heiligen Wochen willen große Pilgerhaufen nach Rom kämen, ein Beiſpiel an ihm zu geben. Ich erfuhr

dies am Freitag Abend und sah an den Kirchen die Zettel angeschlagen, welche das Volk aufforderten, für die Seele des armen Sünders zu beten. Ich nahm mir vor, der Hinrichtung anzuwohnen.

Die Enthauptung war auf vierzehn ein halb Uhr römischer Zeit oder Vormittags ein Viertel über Acht anberaumt. Ich hatte zwei Freunde bei mir, und da wir uns auf eine große Volksmenge gefaßt hielten, so fanden wir uns schon um halb Acht an Ort und Stelle ein. Der Hinrichtungsplatz befand sich in der Nähe der Kirche des San Giovanni Decollato (ein zweideutiges Compliment für Johannes den Täufer) in einer der unbegehbaren, trottoirlosen Hinterstraßen, aus denen ein großer Theil Roms zusammengesetzt ist — zwei Reihen morscher Häuser, die Niemand zu gehören und auch nie bewohnt gewesen zu seyn schienen; jedenfalls waren sie nicht nach irgend einem Plane oder für irgend einen besonderen Zweck gebaut — sie haben keine Fensterschieber, sehen einigermaßen verlassenen Brauereien ähnlich und könnten vielleicht Magazine genannt werden, wenn etwas in ihnen aufbewahrt würde. Einem dieser Gebäude, einem weißen Haus gegenüber war das Schaffot aufgerichtet — natürlich ein rohes, ungeschlachtes, anstrichloses, gebrechlich aussehendes Gerüst von etwa sieben Fuß Höhe, über dem sich ein hoher galgenartiger Rahmen erhob. In diesem befand sich das mit einer ungeheuren Masse von Eisen beschwerte Beil, das zum Niederfallen bereit war und hell in der Morgensonne funkelte, so oft diese hinter einer Wolke hervorsah.

Es waren nicht viele Leute in der Nähe, und diese wurden von Abtheilungen päbstlicher Dragoner in beträchtlicher Entfernung gehalten. Zwei oder dreihundert Infanteristen standen bewaffnet in Gruppen da und dort herum, während die Offiziere zu ---: oder drei auf und abgingen, mit einander plau-

derten und Cigarren rauchten. Am Ende der Straße befand sich ein freier Platz mit einem Haufen von Kehricht, zerbrochenem Töpfergeschirr und vegetabilischem Abfall, denn derartige Dinge werden in Rom überall hingeworfen, ohne daß ihnen eine besondere Lokalität zugewiesen würde. Wir begaben uns in eine Art Waschhaus, das zu einer naheſtehenden Wohnung gehörte, stiegen auf einen alten Karren mit einer gegen die Wand gelehnten Schicht Wagenräder und sahen durch ein großes vergittertes Fenster sowohl nach dem Schaffot als gerade in die jenseits gelegene Straße hinab, bis unsere Perspektive durch eine Beugung derselben nach Links plötzlich abgebrochen wurde. Der Hauptzug in der Aussicht, welche wir hatten, war ein korpulenter Offizier in einem Eckenhut.

Es schlug neun Uhr — zehn Uhr, ohne daß etwas geschah. Sämmtliche Glocken aller Kirchen läuteten wie gewöhnlich. Ein kleines Parlament von Hunden versammelte sich auf dem offenen Platze und jagte sich unter den Soldaten hin und her. Wild aussehende Römer von der niedrigsten Classe in blauen oder rothbraunen Mänteln, theilweise auch ohne Mäntel blos in Lumpen gehüllt, gingen ab und zu und plauderten mit einander. Am Saume der spärlichen Volksmenge sah man einzelne Weiber und Kinder. Ein einziger, großer schmutziger Platz blieb ganz frei, wie eine kahle Stelle auf dem Kopf eines Menschen. Ein Cigarrenhändler ging auf und ab, einen irdenen Topf mit Holzkohlenasche in der einen Hand tragend und seine Waare ausrufend, während ein Pasteten-verkäufer seine Aufmerksamkeit zwischen dem Schaffot und seinen Kunden theilte. Knaben suchten an den Wänden hinaufzuklettern und purzelten wieder hinunter. Priester und Mönche bohrten sich unter den Leuten durch und standen auf die Zehen, um einen Blick nach dem Fallbeil zu thun und sich dann wieder zu entfernen. Künstler in undankbaren mittelalter-

lichen Hüten und Bärten von — Gott sei Dank — gar keinem Alter — ließen von ihren Standorten im Gedränge aus malerische Stirnrunzeln um sich schießen. Ein Gentleman (vermuthlich gleichfalls ein Jünger der schönen Künste) spazierte in ein paar hessischen Stiefeln auf und ab; der rothe Bart floß ihm bis auf die Brust hinab, und sein langes, hellrothes Haar war zu jeder Seite des Kopfes in zwei Schwänze geflochten, welche ihm über die Schulter bis fast auf den Gürtel niederhingen.

Es schlug Eilf und noch immer war nichts geschehen. Unter dem Gedränge verbreitete sich das Gerücht, daß der Verbrecher nicht beichten wolle, und in solchem Falle pflegen die Priester ihn bis zum Ave-Maria-Glöckchen (Sonnenuntergang) festzuhalten. Es ist nämlich ihr barmherziger Brauch, nicht früher das Crucifix von einem Mann in solcher Lage zu entfernen und ihn ohne das Sakrament in die Hände des Erlösers zu geben. Die Leute fingen an, sich zu verlaufen. Die Offiziere zuckten die Achseln und machten bedenkliche Mienen. Die Dragoner, welche hin und wieder unter unsere Fenster heraufritten, um eine unglückliche Miethkutsche oder einen Karren wegzuweisen, sobald eine derartige Bequemlichkeit sich irgendwo festgepflanzt hatte und mit schaulustigem Volk bedeckt war (früher war von keinem Einschreiten die Rede), wurden befehlshaberisch und hurtig. Der kahle Platz hatte noch immer nicht ein einziges Härchen auf sich, und der korpulente Offizier, welcher unsere Perspektive krönte, verbrauchte eine Welt von Schnupftaback.

Plötzlich ließ sich Trompetenschall vernehmen. „Achtung!“ hieß es augenblicklich unter der Infanterie. Sie mußte das Schaffot besteigen und einen Kreis darauf bilden. Auch die Dragoner galoppirten nach ihren näheren Standorten, und die Guillotine wurde zum Mittelpunkte eines wahren Waldes von spitzigen

Bajonetten und blanken Säbeln. Das Volk schloß sich näher an die Soldateska an. Ein langer, ungeordneter Strom von Männern und Buben, welche die Prozession vom Gefängniß aus begleitet hatten, ergoß sich jetzt auf den offenen Platz herein, und die kahle Stelle war bald kaum mehr von den übrigen zu unterscheiden. Die Cigarren- und Pastetenhändler gaben für den Augenblick alle Gedanken ans Geschäft auf und lebten jetzt ganz für den Hochgenuß, in dem Gedränge gute Plätze zu kriegen. Die Perspective endigte in einem Trupp von Dragonern, während der korpulente Offizier, den Degen in der Hand, aufmerksam nach der Kirche in seiner Nähe hinblickte, die wohl er, nicht aber Einer von uns oder das übrige Volk sehen konnte.

Nach einer kurzen Zögerung sah man von dieser Kirche aus einige Mönche auf das Schaffot zukommen, und über ihnen schwebte langsam und düster das mit schwarzem Tuch überhangene Abbild des Gekreuzigten. Dieses wurde um den Fuß des Schaffots herum nach der Vorderseite hingetragen und war stets dem armen Sünder zugekehrt, damit er es bis zum letzten Augenblicke sehen könne. Kaum hatte das Crucifix seinen Platz erreicht, als der Verbrecher baarfüßig und mit gebundenen Händen auf der Platform erschien; der Kragen seines Hemdes war fast bis zur Schulter abgeschnitten. Der Unglückliche mochte ungefähr sechs und zwanzig Jahre zählen; er war kräftig und gut gebaut, von Gesicht blaß und hatte einen kleinen schwarzen Schnurrbart nebst dunkelbraunen Haaren. Es schien, daß er die Beichte verweigert hatte, wenn man ihn nicht zuvor mit seinem Weibe sprechen lasse. Der Umstand, daß sie herbei geholt werden mußte, hatte die Zögerung veranlaßt.

Er kniete unverweilt unter dem Messer nieder und legte seinen Hals in ein rundes Loch, das, wie bei dem Stocke, durch eine zweite Planke geschlossen

wurde. Unmittelbar unter ihm befand sich ein lederner Sack, welcher das in einem Nu abgetrennte Haupt aufnahm.

Der Henker hielt es am Haar in die Höhe, ging mit ihm auf dem Schaffot herum und zeigte es dem Volke, noch ehe Jemand gewiß wußte, daß das Beil bereits schwer niedergerasselt war.

Nachdem der Kopf die vier Seiten des Schaffots umwandelt hatte, wurde er vorn auf einen Pfahl gesteckt — ein kleiner Fleck von Schwarz und Weiß, der die lange Straße anstarren und den das Fliegenheer zum Tummelplatz wählen konnte. Die Augen waren aufwärts geschlagen, als wollten sie den Anblick des ledernen Sacks vermeiden und zu dem Crucifix aufschauen. Im Nu war jede Spur und Farbe des Lebens aus ihm gewichen — eine kalte, blasse, wachsgelbe Masse, gleich dem Körper.

Als wir das Fenster verließen und nach dem Schaffot hinaufgingen, fanden wir dasselbe sehr blutig. Einer von den beiden Männern, welche Wasser darüber hingegossen hatten, mußte, als er dem Andern helfen wollte, die Leiche in eine Bahre zu legen, wie durch einen Morast waten. Einen seltsamen Anblick bot das scheinbare Verschwinden des Halses. Der Kopf sah aus, als sei er so haarscharf abgeschlagen worden, daß Ohr und Kinnbacken kaum dem Streiche entgingen, während an dem Körper nichts über den Schultern stehen geblieben zu seyn schien.

Niemand machte sich viel aus dem Vorgang oder fühlte sich überhaupt ergriffen — nirgends eine Kundgebung von Abscheu, Mitleid, Unwille oder Schmerz. In dem Gedränge, welches sich unmittelbar unter dem Schaffot umtrieb, als die Leiche in den Sarg gelegt wurde, traf sogar mehreremal meine leere Taschen eine vergebliche Heimsuchung. Es war ein häßlicher, eckel erregender Anblick, welcher außer der momentanen Bedeutsamkeit für das unglückliche Opfer

keine weitere als die einer Schlächterei hatte. Doch ja, damit ichs nicht vergeſſe — er hatte wirklich eine Bedeutung und eine Warnung. Die Lotterieſpieler pflanzen ſich da und dort an günſtigem Ort auf, um die ſprudelnden Blutſtrömen zu zählen und nach der gefundenen Zahl ihre Nummer zu kaufen: dieſe hat ſodann ſicherlich große Zuſprache. Im Lauf der Zeit wurde der Leichnam auf einem Karren fortgeführt, das Fallbeil gereinigt, das Schaffot abgetragen und der ganze gräßliche Apparat fortgeſchafft. Der Henker, ex officio ein Geächteter (welche Satyre auf die Strafe!) welcher es unter Gefährdung ſeines Lebens nicht wagen darf, in anderer Abſicht, als zu Vollbringung ſeines Amtes über die Brücke von St. Angelo zu kommen, zog ſich nach ſeinem Lager zurück, und das Schauſpiel war vorüber.

Unter den Sammlungen in den Paläſten Roms ſteht natürlich der Vatikan mit ſeinen Kunſtſchätzen, ſeinen ungeheuren Gallerieen, ſeinen Treppen und ſeinen Saalreihen weit oben an. Man ſieht da die edelſten Statuen und die herrlichſten Gemälde, zugleich aber auch — und man darf dies ohne Ketzerei ſagen — eine anſehnliche Menge von Schofelwaare. Wenn irgend ein altes Stück Skulptur aus dem Boden gegraben wird, ſo findet es einen Platz in einer Gallerie, weil es alt iſt, ohne daß dabei Rückſicht auf ſeinen inneren Werth genommen würde; auch wird es von Hunderten aus keinem anderen Grunde bewundert, als eben weil es hier ſteht. Ueberhaupt würde es nicht an Gegenſtänden mangeln, die in dem Auge eines jeden Beſitzers ſolcher gemeinen Habe ſehr gleichgültig erſcheinen müßten, wenn er nur die weniger als nichts koſtende Brille Kants aufſetzte und um der bloßen Mühe des Tragens willen ſich in das Licht eines Mannes von Geſchmack ſetzte.

Was mich betrifft, ſo muß ich ohne Rückhalt bekennen, daß ich meine natürliche Auffaſſung von

dem, was natürlich und wahr ist, weder in Italien noch sonstwo vor einer Palast-Thüre zurücklassen kann, wie man es beim Reisen im Orient mit den Schuhen hält. Es wird mir unmöglich, zu vergessen, daß es gewisse Gesichtsausdrücke gibt, welche bestimmten Leidenschaften eigenthümlich und ihrer Natur nach so unwandelbar sind, wie der Gang des Löwen oder der Flug des Adlers. Auch kann ich mich eines sicheren Bewußtseyns so alltäglicher Thatsachen, als die gewöhnlichen Verhältnisse von menschlichen Armen, Beinen und Köpfen sind, nicht entschlagen, und wenn ich mit Leistungen zusammentreffe, welche solchen Erfahrungen und Erinnerungen Gewalt anthun, so bin ich — gleichviel, wo es auch vorkommen mag — nicht im Stande, sie ehrlich zu bewundern. Offenheit ist in einem derartigen Fall mein Grundsatz trotz des feinen kritischen Raths, daß man bisweilen Bewunderung zur Schau tragen müsse, wenn sie auch dem Inneren fremd sey.

Ich gestehe deshalb unverholen zu, daß ich, wie sehr auch der Künstler im Rufe steht, kein Bild loben kann, wenn ich einen fröhlichen jungen Wasserträger als Cherubim oder einen Karrenbauren als Evangelisten abgebildet sehe, und ebenso bin ich auch den schmählichen Engeln nicht gewogen, welche zur Erbauung weinselig an der Erde liegender Mönche auf Violinen und Baßgeigen spielen. Einen gleich unangenehmen Eindruck machen jene Monsieur Tonsons der Gallerieen, der heilige Franziskus und der heilige Sebastian auf mich, die, wie ich meine, als Kunstwerke ganz ungewöhnliche und seltene Vorzüge haben müssen, wenn ihre unendliche Vervielfältigung durch italienische Maler gerechtfertigt seyn soll.

Ferner kommt es mir vor, als ob das Entzücken, in welchem manche Critiker so entschieden und ohne Unterscheidung schwelgen, unverträglich sey mit einer ihren Würdigung wirklich großer und hervorragen-

der Werke. So kann ich mir z. B. nicht denken, wie der entschlossene Kämpe werthloser Bilder sich zu der erstaunlichen Schönheit von Titians großem Gemälde, der Himmelfahrt Mariä in Venedig, emporschwingen kann, oder wie Jemand, der in Wahrheit ergriffen ist von dem Zauber in Tintorettos großem Bilde, dem Reich der Seligen, gleichfalls in Venedig, im Stande ist, in Michael Angelo's letztem Gericht, welches sich in der Sixtinischen Kapelle befindet, irgend eine allgemeine Idee oder auch nur einen einzigen durchdringenden Gedanken in Harmonie mit dem ungeheuren Gegenstand zu erkennen. Wer Raphaels Meisterstück, die Transfiguration, betrachtet hat und dann in einen anderen Saal desselben Vatikans geht, um ein anderes Bild desselben Malers anzusehen, auf welchem Leo IV. in unglaublicher Karrikatur mirakelhaft dem großen Brande Einhalt thut — ich sage, wer nach solcher Besichtigung beide als Werke eines außerordentlichen Genius bewundert, muß, wie ich glaube, da oder dort den Gegenstand nicht zu erfassen wissen, und ich möchte sogar die Behauptung aufstellen, daß er wahrscheinlich den erhabeneren Gegenstand nicht begriffen hat.

Es ist leicht, ein Bedenken kund zu geben; indeß kann ich doch nicht umhin, hierorts meine großen Zweifel auszudrücken, ob nicht bisweilen die Regeln der Kunst allzustreng beobachtet sind und ob es ganz gut oder angenehm ist, daß wir zum Voraus wissen, wo diese Figur sich drehen, wo jene Figur sich niederlegen, wo da oder dort ein Faltenwurf seyn soll u. s. w. Wenn ich in den italienischen Gallerieen auf guten Bildern Köpfe bemerke, die mit dem Gegenstand nicht in Einklang stehen, so mache ich dies dem Maler nicht zum Vorwurf, denn es schwebt mir der Argwohn vor, daß jene großen Männer, welche nothwendigerweise meist in den Händen der Mönche und Priester waren, viel zu oft Mönche und Priester malen muß-

ten. Man sieht wirklich oft auf Gemälden von bedeutendem Werthe Köpfe, die des Gegenstands und des Malers unwürdig sind; aber ich kann mich dabei nie der Wahrnehmung erwehren, daß sie stets den Klosterstempel tragen und ihre Gegenstücke noch heutigen Tags unter den Kloster-Insassen haben. In solchen Fällen drängt sich mir immer die Ueberzeugung auf, die Schalheit habe ihren Grund nicht in dem Künstler, sondern in der Eitelkeit und Unwissenheit mancher Auftraggeber, welche Apostel seyn wollten — wenigstens auf der Leinwand.

Die ausgesuchte Anmuth und Schönheit von Canovas Statuen, der wundervolle Ernst und die edle Ruhe in vielen antiken Sculpturen des Capitols und des Vatikans, wie auch die Kraft und das Feuer vieler Anderen lassen sich, je in ihrer verschiedenen Weise, nicht durch Worte schildern. Sie gewinnen namentlich nach den Werken Berninis und seiner Schüler, die alle Kirchen Roms, von St. Peter abwärts, füllen, obschon sie meiner Ansicht nach die abscheulichsten Leistungen in der ganzen weiten Welt sind, — einen besonders eindrucksvollen Zauber. Wahrhaftig, ich möchte unendlich lieber — soweit Kunstwerke in Betracht kommen — die drei Gottheiten der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der chinesischen Sammlung, als die besten der luftigen wahnsinnigen Berninis betrachten, an denen bei jeder Falte der Gewänder das Innere auswärts geblasen ist, deren kleinste Venen oder Arterien so dick erscheinen, wie ein gewöhnlicher Zeigefinger, deren Haare einem Nest lebendiger Schlangen gleichen und deren Haltungen jede andere Uebertreibung zu Schanden machen. In so fern glaube ich ehrlich, daß es in der ganzen Welt keinen Ort gibt, wo unerträgliche Mißgeburten, geschaffen durch den Meisel eines Bildhauers, in solcher Menge aufzufinden sind, wie in Rom.

Im Vatikan befindet sich eine schöne Sammlung ägyptischer Alterthümer, und die Decken der Säle, in welchen sie aufgestellt sind, bilden eine Nachahmung des sternhellen Himmels in der Wüste. Dieser Gedanke scheint wohl seltsam zu seyn, übt aber in seiner Ausführung eine recht gute Wirkung. Die grimmigen, halbmenschlichen Ungeheuer aus den Tempeln sehen unter dem tiefen Dunkelblau noch grimmiger und ungeheuerlicher aus; es umgibt Alles mit einem seltsamen, ungewissen, düsteren Anstrich — mit einer Geheimnißfülle, welche vollkommen für die Gegenstände paßt, und man verläßt sie, wie man sie findet, in eine feierliche Nacht gehüllt.

In den Privatpalästen kann man sich der Gemälde weit besser erfreuen, da selten so viele an einem Platze sind, um die erforderliche Aufmerksamkeit zu zerstreuen oder das Auge zu verwirren. Man kann sie mit Muße betrachten und wird selten durch ein Volksgedränge gestört. Man findet daselbst zahllose Portraits von Titian, Rembrandt und van Dyk; Köpfe von Guido, Dominichino und Carlo Dolci; verschiedene Gegenstände von Correggio, Murillo, Raphael, Salvator Rosa und Spagnoletto — viele darunter, die man unmöglich genug loben und preisen kann, da sie mit der zartesten Anmuth den edelsten Schwung und die reinste Schönheit verbinden.

Das Portrait der Beatrice di Cenci in dem Palazzo Berberini ist ein Gemälde, das man fast unmöglich vergessen kann. Durch die überschwengliche Milde und Schönheit des Antlitzes blickt etwas durch, das mich spuckend verfolgt — das ich jetzt noch vor mir sehe, wie dieses Papier und meine Feder. Der Kopf hat eine leichte weiße Draperie und das blonde Haar fällt unter den linnenen Falten nieder. Sie wendet sich dem Beschauer plötzlich zu, und trotz der milden Zartheit des Auges liegt doch darin ein Ausdruck, als ob in demselben Moment die Wildheit

eines plötzlichen Schrecks, einer augenblicklichen Geisteszerrüttung darin gekämpft habe und übermächtig geworden sei, um unmittelbar darauf nichts anderem, als einer himmlischen Hoffnung, einem schönen Schmerze und einer wehmüthigen Verzichtung auf alle Erdenhoffnungen Raum zu geben. Wie Einige erzählen, hatte es Guido am Abend vor ihrer Hinrichtung gemalt; nach Anderen entwarf er sein Bild aus der Erinnerung, wie er sie auf dem Wege nach dem Schaffot gesehen. Ich bin geneigt, zu glauben, daß sie im Gedränge nach dem ersten Anblick des Beils sich so, wie man sie auf der Leinwand sieht, ihm zuwandte und seinem Geist einen Blick einprägte, von dem ich einen so treuen Abdruck in dem meinigen trage, als hätte ich in dem Gewühl an seiner Seite gestanden. Der verbrecherische Palast der Cenci, der ein ganzes Stadtviertel verpestet, in welchem er zollweise zusammenfällt, zeigte, wie es mich däuchte, dieses Gesicht in seinem unheimlichen Portal, an seinen dunkeln, blinden Fenstern, auf den traurigen Treppen hin und her huschend und aus der Finsterniß seiner gespenstischen Gallerieen hervorwachsend. Die Geschichte ist in dem Gemälde geschrieben — geschrieben von der eigenen Hand der Natur in dem Gesicht des dem Tod entgegen gehenden Mädchens. Und oh! wie sie in diesem einzigen Zug die jämmerliche Welt, welche kraft armer conventionellen Fälschungen auf Verwandtschaft mit ihr Anspruch hat, in die Flucht scheucht, statt eben dieses verwandtschaftliche Gefühl anzuregen!

In dem Palazzo Spada sah ich die Statue des Pompejus — dieselbe an deren Fuß Cäsar fiel. Eine finstere, schreckliche Gestalt! Meine Phantasie verlieh ihr größere Vollendung und weit zartere Züge; die starre Bestimmtheit verlor sich in den verschwimmenden Blicken eines Anderen, dessen Blut davor hinfluthete, und ging erst in die gegenwärtige steinerne

Majestät über, als der Tod das aufwärts gekehrte Antlitz erstarren machte.

Die Ausflüge in die Umgebung von Rom sind entzückend und müssen stets in hohem Grade ansprechen, wäre es auch nur um der wechselnden Ansichten willen, welche die wilde Campagna bietet. Aber jeder Zoll des Bodens ist nach allen Richtungen hin eben so reich an Erinnerungen, als an natürlichen Schönheiten. Hier ist Albano mit seinem lieblichen See, seinem waldigen Ufer und seinem Wein, der sich freilich seit den Tagen des Horaz nicht verbessert hat, da er in unserer Zeit den Panegyricus des Dichters kaum rechtfertigt. Dort ist das unsaubere Tivoli mit dem Fluß Anio, der von seinem Weg abgekommen ist und sich köpflings etliche achtzig Fuß herunterstürzt, um ihn wieder zu suchen. Dazu der malerische Tempel der Sibylle, hoch auf einer Klippe stehend, die kleineren Wasserfälle, die in der Sonne blitzen und funkeln, und eine schwarz gähnende Höhle dort, wo der Fluß seinen gewaltigen Sturz thut und tief drunten unter vorspringenden Felsen weiter schießt. Man sieht daselbst auch die Villa d'Este, verlassen und verfallend unter den Hainen melancholischer Fichten und Cypressen, unter denen sie noch immer prunkt — ferner Frascatti und auf der Höhe oben die Ruinen von Tusculum, wo Cato geboren wurde, wo Cicero lebte, schrieb und sein Lieblingshaus einrichtete, von dem man noch immer einige Trümmer bemerkt. Das verfallene Amphitheater besuchten wir an einem trüben, nebeligen Tage bei schrillpfeifendem Merzwind; die zerstreuten Steine der alten Stadt lagen so öde und todt auf der einsamen Anhöhe umher, wie die Asche eines längst erloschenen Feuers.

Eines Tags gingen wir zu drei nach dem fünf Stunden entlegenen Albano hinaus und wählten dazu den alten appianischen Weg, der längst verfallen und überwachsen ist. Wir brachen Morgens halb acht

Uhr auf und waren nach ungefähr einer Stunde in der offenen Campagna draußen. Zwei gute Meilen weit ging es über eine ununterbrochene Reihenfolge von Dämmen, Haufen, Hügeln und Trümmern. Eingestürzte Gräber und Tempel, kleine Bruchstücke von Säulen, Friesen und Piedestalen, große Blöcke von Granit und Marmor, zerbröckelnde Bogen im hohen Grase und überhaupt Ruinen genug, um eine geräumige Stadt zu bauen, lagen um uns hergestreut. Bisweilen kreuzten lose Mauern, welche aus den erwähnten Trümmern von den Schäfern aufgerichtet wurden, unsern Pfad; dann hinderte ein Graben zwischen zwei Haufen zerbröckelter Steine unser Weiterschreiten, und hin und wieder machten die Trümmer selbst, die unter unsern Füßen wegrollten, das Fortkommen schwierig; aber stets ging es über Ruinen. Wir spürten einen Theil des alten Weges über Grund auf und verfolgten ihn durch den Graswuchs, der ihn wie ein Grab deckte; aber der ganze Weg war eine Ruine. In der Ferne zogen sich verfallene Wasserleitungen in ihrem riesigen Gange längs der Ebene hin, und jeder Windhauch, der uns zuwehte, fächelte die frühen Blüten und Gräser, die über Meilen von Trümmern emporschossen. Nur die unsichtbaren Lerchen über uns störten das hehre Schweigen; aber auch sie hatten ihre Nester in Ruinen, und die wilden, in Schaffelle gekleideten Hirten, welche da und dort aus ihren Schlafwinkeln finster uns nachblickten, hatten unter Trümmern ihre Behausung. Der Anblick der öden Campagna erinnerte mich in der Richtung, wo sie besonders eben ist, an eine amerikanische Prärie; aber was ist die Einsamkeit einer Gegend, wo nie der Mensch wohnte, gegen die einer Wüste, wo ein mächtiges Geschlecht seine Fußtritte zurückgelassen in der Erde, von der es verschwunden ist — wo die Ruheplätze seiner Todten verfallen sind, wie seine Todten selbst, und das zerbrochene Stundenglas

der Zeit nur noch in einem Haufen trägen Staubes besteht!

Als wir um Sonnenuntergang der Landstraße nach zurückkehrten und von der Ferne aus den Weg überblickten, den wir am Morgen genommen hatten, war es mir fast — eine Wiederholung des Gedankens, der sich meiner bemächtigte, als ich die Gegend zum erstenmal um diese Stunde sah — wie wenn sich die Sonne nie wieder aufheben sollte, sondern an diesem Abend zum letztenmal niederschaue auf eine zertrümmerte Welt.

Es ist ein passender Schluß für einen solchen Tag, wenn man nach einem derartigen Ausflug bei Mondlicht wieder nach Rom kömmt. Die engen, trottoirlosen Straßen, die in jeder dunkeln Ecke durch Schutt- und Kehrichthaufen verstopft sind, bieten durch ihre bedrückenden Dimensionen, ihren Koth und ihre Dunkelheit einen schroffen Gegensatz zu dem weiten, freien Platz vor irgend einer stolzen Kirche, in dessen Mittelpunkt vielleicht ein in den Tagen der Kaiser aus Aegypten gebrachter Obelisk mit seinen Hieroglyphen befremdet auf seine Umgebung niederschaut oder eine antike Säule, deren sonst geehrte Statue herabgeworfen wurde, einem christlichen Heiligen zur Unterlage dient. Marc Aurel hat dem heiligen Paulus und Trajan, dem heiligen Petrus Platz machen müssen. Ferner sind massenhafte Gebäude vorhanden, aufgerichtet von dem Schutt des Coliseums, welche gleich Bergen den Mond ausschließen, während er da und dort durch zerbrochene Bogen und rüstige Mauern scheint, als ob Leben hervorquelle aus der Wunde. Die ummauerte und mit Thoren versehene kleine Stadt aus erbärmlichen Häusern ist das Quartier, in welchem alle Nacht Schlag acht Uhr die Juden eingesperrt werden — ein jämmerlicher Ort, dicht bevölkert und qualmend von üblen Dünsten. aber von einer Bevölkerung bewohnt, die sich

Gelderwerb eifrig angelegen seyn läßt. Geht man bei Tag durch die engen Straßen, so sieht man Alles in Thätigkeit, und zwar weniger häufig in den dunkeln, moderigen Läden, als vielmehr im Freien, wo die Juden alte Kleider ausputzen und dem Schacher obliegen.

Kömmt man aus diesen Schichten dichter Finsterniß wieder ins Mondlicht hinaus, so erfreut die silberhelle Fontaine von Trevi, welche in hundert Strahlen ihre Wellen ausspeit und sie über mimische Felsen rollen läßt, Auge und Ohr. In den engen Gäßchen jenseits lockt eine Bude, mit flimmernden Lampen und Baumzweigen verziert, eine Gruppe trotziger Römer zu den dampfenden Fleischbrühkesseln, zu dem Blumenkohl, den gebratenen Fischen und den Weinflaschen heran. Man kömmt um die scharf gebogene Ecke und hört einen rasselnden Ton. Der Kutscher macht plötzlich Halt und entblößt sein Haupt; denn ein Karren kommt langsam heran, voraus ein Mann mit einem großen Kreuz, ein Fackelträger und ein Priester, der im Gehen vor sich hin singt. Es ist der Todtenwagen mit den Leichen der Armen auf seinem Wege nach dem Begräbnißplatz nach dem heiligen Feld vor der Stadt draußen; dort werden sie in die Grube geworfen, die man noch in selbiger Nacht mit einem Stein bedeckt und für ein Jahr verschlossen hält.

Aber ob man bei dieser Fahrt an Obelisken oder Säulen, an alten Tempeln, Theatern, Häusern, Portikusen oder an einem Forum vorbeikommt — immerhin ist es seltsam mitanzusehen, wie jedes Trümmerstück, so oft es nur immer thunlich war, irgend einem neueren Gebäude einverleibt wurde und zu irgend einem modernen Zweck dienen mußte — für eine Mauer zum Beispiel, für ein Wohnhaus, für einen Kornbehälter, für einen Stall, mit einem Wort für lauter Dinge, welche der ursprünglichen Bestimmung fremd

sind, und in deren Verbindung sie sich nothwendig ärmlich ausnehmen müssen. Noch auffallender ist es, daß so viele Ruinen aus der alten Mythologie, die Trümmer einer außer Kurs gekommenen Sagenwelt und Gottesverehrung, den christlichen Altären einverleibt wurden, hundertfällig den falschen Glauben mit dem wahren zu einer ungeheuerlichen Einigung verschmelzend.

Wenn man aus einem Theile der Stadt über die Mauern hinaussieht, erscheint im Mondlicht eine unbeholfene Pyramide, das Grabmal des Cajus Cestius, wie ein dunkles Dreieck, das übrigens für den englischen Reisenden noch außerdem dazu dient, nach Shelley's Grab hinzuweisen, dessen Asche unfern davon in einem kleinen Garten liegt. Noch näher, fast im Schatten der Pyramide, ruhen die Gebeine von Keats, „dessen Name in das Wasser geschrieben ist," welches hell in der Landschaft einer ruhigen italienischen Nacht schimmert.

Man sollte glauben, die heilige Woche in Rom sei geeignet, allen Besuchen große Anziehung zu verleihen; mit Ausnahme dessen übrigens, was man am Ostersonntag sehen kann, möchte ich allen denen, welche die Schaulust nach Rom führt, rathen, es um diese Zeit zu vermeiden. Die Feierlichkeiten sind im Allgemeinen sehr langweilig und ermüdend; man hat in dem Gedränge eine peinliche Hitze auszustehen und in dem Lärm, dem Getöse und der Verwirrung möchte man von Sinnen kommen. Wir haben es bald aufgegeben, dergleichen Sehenswürdigkeiten nachzugehen, und sind wieder zu den Ruinen zurückgekehrt. Indeß warfen wir uns doch auch unter den Volkshaufen, um an einem der besten Schauspiele Theil zu nehmen, und was wir sahen, wollen wir jetzt beschreiben.

Am Mittwoch sahen wir in der Sixtinischen Kapelle nicht viel, denn als wir daselbst anlangten, war sie, obschon wir uns zeitig auf den Weg gemacht

hatten, doch schon bis an die Thüren überfüllt und überströmte sogar in die anstoßende Halle, wo die Leute kämpften, sich drängten, wechselseitig schimpften und, so oft eine Dame ohnmächtig herausgebracht wurde, einen gewaltigen Anlauf nach dem Portale nahmen, als ob auf ihrem frei gewordenen Stehplatz wenigstens fünfzig Personen unterkommen könnten. Vor dem Zugange zu der Kapelle hing ein schwerer Vorhang, an welchem etlich und zwanzig Zunächststehende in ihrer Begier, das Miserere singen zu hören, unabläßig zerrten, damit er nicht niederfalle und den Ton der Stimmen ersticke. Eine Folge davon war die außerordentlichste Verwirrung, denn er schien den Unvorsichtigen wie eine Schlange zu umwickeln. Das einemal war eine Dame darin eingehüllt und konnte nicht wieder herauskommen, das anderemal ließ sich die Stimme eines Herrn daraus vernehmen, welcher flehentlich bat, man möchte ihn heraus lassen. Jetzt sah man die Umrisse zweier Arme – Niemand konnte sagen, welchem Geschlechte sie angehörten — darin wie in einem Sacke kämpfen; unmittelbar darauf wurde er von den Köpfen eindringender Personen gleich einer Zeltwand in die Kapelle gefegt, und dann wehte er wieder auswärts, einen Soldaten von der päbstlichen Schweizergarde blendend, welcher eben angelangt war, um die Ordnung herzustellen.

Da wir in einiger Entfernung unter etlichen Herren des päbstlichen Hofes saßen, die, wie vielleicht Seine Heiligkeit auch, sehr müd waren und die Minuten zählten, so hatten wir bessere Gelegenheit, die vorerwähnte possierliche Unterhaltung zu beobachten, als das Miserere zu hören. Bisweilen klang bis zu uns herüber ein Akkord von traurenden Stimmen, der langsam wieder dahinstarb; aber dies war Alles, was wir vernahmen.

Bei anderer Gelegenheit fand in der St. Peters-

kirche eine Reliquienausstellung Statt; sie fiel in die Abendstunde zwischen sechs und sieben Uhr und imponirte sehr durch die schwarzen Behänge der Cathedrale sowohl, als durch die große Volksmasse, welche sich versammelt hatte. Der Platz, nach welchem der Reihe nach die Reliquien durch drei Priester gebracht wurden, war ein hoher Balkon in der Nähe des Hauptaltars, dem einzigen beleuchteten Theile der Kirche. Bei dem Altare brannten zwar stets hundert und zwölf Lampen und vor der schwarzen Statue des heiligen Petrus waren zwei angezündete hohe Wachskerzen aufgestellt; aber was wollte dies in einem so ungeheuren Gebäude besagen! Das Düster, die Menge der nach dem Balkon gekehrten Gesichter und das Niederfallen der Gläubigen auf das Pflaster, als die blanken Gegenstände gleich Gemälden oder Spiegeln herausgebracht und gezeigt wurden, hatte etwas Nachdruckvolles, trotz der ungereimten Weise, in welcher man die Reliquien zur allgemeinen Erbauung emporhielt, und des hohen Standpunktes, auf dem man sie zur Schau stellte. Namentlich von dem letzteren hätte man denken sollen, er sei eher darauf berechnet, der Tröstung Abtrag zu thun, welche aus der vollen Ueberzeugung von ihrer Aechtheit quoll.

Am Donnerstag sahen wir mit an, wie der Pabst die heilige Hostie aus der Sixtinischen Kapelle nach der Capella Paolina, gleichfalls im Vatikan, trug — eine Ceremonie, welche sinnbildlich die Grablegung des Erlösers vor seiner Auferstehung darstellt. Wir warteten unter einer großen Volksmenge, darunter drei Viertheile Engländer, wohl eine Stunde in einer großen Gallerie, und inzwischen wurde in der Sixtinischen Kapelle abermals das Miserere gesungen. Beide Kapellen hatten einen Ausgang gegen die Gallerie, und die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich auf das gelegentliche Auf- und Zugehen der Thüre, durch welche der Pabst zuletzt seinen Einzug halten mußte.

Man sah dabei allerdings nichts weiter, als einen Mann auf einer Leiter, der eine große Menge Kerzen anzündete; aber so oft die Thüre sich aufthat, gab es jedesmal einen furchtbaren Anlauf gegen die besagten Leiter und den darauf stehenden Mann, so daß ich mich dadurch an den Angriff der englischen schweren Cavallerie bei Waterloo erinnert sah. Indeß blieb sowohl Mann als Leiter fest, obschon letztere, nachdem alle Lichter angezündet waren, unter dem Gedränge die seltsamsten Pendulirungen machte. Der Mann trug sie nämlich fort und lehnte sie in ungeordneter Weise gegen die Galleriewand. Unmittelbar darauf öffnete sich die andere Kapelle, und der Beginn eines neuen Gesangs verkündigte die Annäherung Seiner Heiligkeit. Jetzt machten die Soldaten der Garde, welche das Volk übel herum gestaucht hatten, auf der Gallerie Spalier, und die Procession kam zwischen den beiden Schweizerreihen herauf.

Den Zug eröffneten einige Chorsänger, und dann kam eine große Menge von Priestern, die paarweise gingen und in dem dunkeln Raum ihre angezündeten Kerzen — wenigstens die gut aussehenden Priester thaten dies — so trugen, daß ihre Gesichter sich in gutem Lichte zeigten. Diejenigen, welche nicht schön waren oder keine langen Bärte hatten, gingen nachläßiger mit ihren Kerzen um und gaben sich einer geistigen Beschaulichkeit hin. Mittlerweile dauerte der Gesang sehr eintönig und traurig fort. Die Procession zog langsam nach der Kapelle, das Gedröhn der Stimmen näher bringend und wieder entfernend, bis endlich der Pabst selbst unter einem weißen Atlas-Baldachin erschien. Er trug das Sakrament bedeckt in beiden Händen, und die sich um ihn drängenden Kardinäle und Kanonifer boten einen blendenden Anblick. Wie der Pabst vorbeizog, knieten die Schweizer nieder, und alle Umstehenden verbeugten sich. Unter der Thüre der Kapelle wurde der weiße Atlas-Baldachin beseitigt,

um einem weißen Atlas-Sonnenschirm Platz zu machen, den man über dem greisen Haupte des heiligen Vaters ausspannte. Hinter ihm kamen noch einige weitere Paare, die gleichfalls in die Kapelle gingen. Dann wurde die Thüre geschlossen und Alles war vorüber. Männiglich eilte nun, als handle sich's um Tod und Leben, Hals über Kopf davon, um einem anderen Schauspiele anzuwohnen und hintendrein zu sagen, daß es nicht die Mühe verlohnt habe.

Ich glaube, die populärste und besuchteste Scene (mit Ausnahme derer am Ostersonntag und Ostermontag, die allen Volksclassen zugänglich sind) war die, als der Pabst dreizehn Männern, die zwölf Apostel und den Judas Ischariot darstellend, die Füße wusch. Diese fromme Handlung wird in einer Kapelle der St. Peterskirche vorgenommen, welche für diesen Zweck besonders verziert ist. Die Dreizehn sitzen „alle in einer Reihe" auf einer sehr hohen Bank und machen gar unbehagliche Gesichter, während die Augen von der Himmel weiß wie vielen Engländern, Franzosen, Amerikanern, Schweizern, Russen, Deutschen, Schweden, Norwegern und anderen Fremden unverwandt auf ihnen haften. Sie sind weiß gekleidet und haben auf ihren Köpfen steife weiße Mützen, ähnlich einem großen englischen Porterkrug ohne Handhabe. Jeder trägt in seiner Hand einen Strauß von der Größe eines schönen Blumenkohlstocks und zwei davon hatten bei dieser Gelegenheit Brillen auf, die mir als ein possierliches Anhängsel zu dem Kostüm vorkamen, wenn ich daran dachte, welche Rollen sie zu vertreten hatten. Der heilige Johannes wurde durch einen gut aussehenden jungen Mann dargestellt. St. Peter war ein ernster alter Herr mit wallendem braunem Bart und den Judas Ischariot spielte ein so ungeheuerlicher Heuchler (ich konnte nicht dahinter kommen, ob der Ausdruck seines Gesichts wirklich oder erkünstelt war), daß im Ganzen nichts zu wünschen

übrig blieb, als er möchte die Rolle bis in den Tod fortsetzen und hingehen, um sich aufzuhängen.

Da bei diesem Schauspiel die beiden großen Damenlogen gepfropft voll waren und wir nicht hoffen konnten, in ihre Nähe zu kommen, so machten wir uns mit einer großen Menge auf den Weg, um bei Zeiten nach dem Tische zu gelangen, wo der Pabst in Person diese Dreizehn bedient. Auf der Treppe des Vatikans gab es allerdings ein gewaltiges Abkämpfen und mehrere persönliche Conflicte mit der Schweizergarde; aber endlich gelangte doch der ganze Haufen auf den Schauplatz. Dieser bestand aus einer langen, mit weißer und rother Draperie behangenen Gallerie, einer weiteren großen Loge für die Damen, die sich bei solchen Ceremonien schwarz kleiden und schwarze Schleier tragen müssen, und einer Festloge für den König von Neapel und sein Gefolge. Der Tisch selber, welcher wie für ein Ball-Souper ausgestattet und mit den goldenen Abbildern der wirklichen Apostel verziert war, stand auf einer erhöhten Platform an der einen Seite der Gallerie. Die Bestecke der mimischen Apostel waren auf der Wandseite der Tafel aufgelegt, so daß man die Herren unbehindert anstieren konnte.

Der Raum war mit männlichen Fremden vollgepfropft, die Hitze sehr groß und das Gedränge bisweilen fürchterlich. Seine Höhe erreichte es, als die Massen von der Fußwaschung hereinströmten; dabei gab es ein solches Geschrei und Kreischen, daß eine Abtheilung piemontesischer Dragoner der Schweizergarde zu Hülfe eilen mußte, um den Tumult zu beschwichtigen.

Namentlich gebärdeten sich die Frauenzimmer bei ihren Kämpfen um Plätze besonders wild. Eine Dame von meiner Bekanntschaft wurde in der Frauenloge von einer kräftigen Matrone um den Leib gefaßt und

aus ihrem Platze gehoben, während eine andere in einer Hinterreihe derselben Loge ihre Stellung dadurch verbesserte, daß sie denen vor ihr eine große Nadel in den Rücken stach.

Die Herren in meiner Umgebung waren merkwürdig begierig, zu sehen, was auf dem Tische sei, und ein Engländer schien die ganze Energie seiner Natur in den Entschluß concentrirt zu haben, ausfindig zu machen, ob auch Senf da sei. „Beim Jupiter, dort ist Essig!“ hörte ich ihn zu seinem Freunde sagen, nachdem er eine ewige Zeit auf den Zehen gestanden hatte und von allen Zeiten her zerdrückt und zerklopft worden war. „Und dort ist Oel!! Ich habe beides deutlich in den Carrafinen gesehen! Kann mir nicht einer von den Herren da vorne sagen, ob Senf auf dem Tische steht? Sir, wollt Ihr mir den Gefallen erweisen — könnt Ihr keinen Senftopf bemerken?“

Nach langem Warten zogen die Apostel und Judas in einer Linie vor dem Tische auf, Peter an der Spitze. Die Zuschauer betrachteten sich die Gesellschaft mit großen Augen, und die zwölf Apostelrepräsentanten berochen eifrig ihre Sträuße, während Judas sehr augenfällig die Lippen bewegte, als sei er in innerlichem Gebet begriffen. Dann erschien der Pabst in einem Scharlach-Ornat, ein weißes Atlaskäppchen auf dem Kopf tragend, in Mitte einer großen Menge von Kardinälen und andern Würdenträgern. Er ergriff nunmehr eine kleine goldene Kanne, aus welcher er etwas Wasser über eine von Peters Händen goß, während ein Diener ein goldenes Becken, ein Zweiter ein feines Tuch und ein Dritter Peters Blumenstrauß hielt, welcher demselben während der Operation abgenommen ward. Dies verrichtete Seine Heiligkeit mit schnellfertigem Geschick an jedem Apostel in der Reihe (Judas war, wie ich bemerkte, von dieser Herablassung besonders ergriffen) und dann setzten

alle Dreizehn zum Mahle nieder. Der Pabst sprach das Gebet und Peter nahm den Vorsitz.

Es war weißer und rother Wein vorhanden, wie denn überhaupt das Mahl recht gut aussah. Die Gänge erschienen in Portionen, je eine für den Apostel, und wurden von den auf den Knieen liegenden Kardinälen dem Pabst überreicht, der sie seinerseits den Dreizehn überantwortete. Die Art, wie Judas über seine Victualien mehr und mehr hasenherzig und, den Kopf auf die eine Seite gedreht, immer matter wurde, als ob er keinen Appetit habe, bietet aller Schilderung Trotz. Peter, ein gesunder, kräftiger Alter, der, wie man zu sagen pflegt, bei der Sache „profitiren" wollte, zehrte Alles auf, was ihm gegeben wurde, ohne gegen irgend Jemand ein Wörtchen zu sprechen — er mochte wohl am besten dabei fahren, da er der Erste in der Reihe war. Die Gerichte schienen hauptsächlich aus Fischen und Gemüse zu bestehen. Der Pabst verhalf den Dreizehn auch zu Wein, und während des ganzen Mahls las Jemand laut aus einem großen Buche, vermuthlich aus der Bibel vor, obschon den Vortrag Niemand hören konnte und auch Niemand nur im Geringsten darauf achtete. Die Kardinäle und übrigen Begleiter des Pabsts lächelten sich von Zeit zu Zeit zu, als ob sie in der ganzen Geschichte nur eine große Posse sähen; und wenn dies ihre Gedanken waren, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sie vollkommen Recht hatten. Seine Heiligkeit verrichtete, was ihm oblag, wie ein Mann, der eine lästige Förmlichkeit durchzumachen hat, und schien froh zu seyn, als Alles vorüber war.

Das Abendmahl der Pilgrime, bei welchem vornehme Herrn und Damen zum Zeichen der Demuth die Wallfahrer bedienten und ihnen die Füße trockneten, nachdem sie durch Stellvertretung säuberlich gewaschen waren, nahm sich sehr anziehend aus.

Doch fiel mir von allen den mannigfaltigen Schauscenen eines gefährlichen Bauens auf äußere Formen, die an sich nichts besagen wollen, nichts halb so sehr auf, als die Scala santa oder heilige Treppe, die ich am Charfreitag mehreremal in sehr vortheilhaftem oder vielmehr unvortheilhaftem Lichte sah.

Diese heilige Treppe besteht aus 28 Stufen, welche zum Haus des Pontius Pilatus gehört haben und dieselben seyn sollen, welche unser Erlöser betrat, als er aus dem Gerichtssaale kam. Die Pilger steigen nur auf ihren Knieen hinan. Sie ist sehr steil, und oben befindet sich eine mit sogenannten Reliquien angefüllte Kapelle, in die man durch ein eisernes Gitter hineinsieht. Der Rückweg geschieht vermittelst einer von den beiden Seitentreppen, auf denen man nicht knieend, sondern in der gewöhnlichen Weise hinunter gehen darf, weil sie nicht im Geruche der Heiligkeit stehen.

Am Charfreitag kletterten nach mäßiger Berechnung hundert Personen zumal langsam auf den Knieen die heilige Treppe hinan, während Andere, welche erst hinauf wollten oder schon wieder herunter gekommen waren, desgleichen diejenigen, welche die Verrichtung zum Zweitenmale vornehmen wollten, müßig im Portal unten standen, wo ein alter Herr in einer Art Schilderhaus unabläßig mit einer Zinnbüchse, die oben einen Spalt hatte, rasselte, um die Anwesenden zu erinnern, daß er des Geldes wegen da sei. Die Mehrzahl bestand aus Landvolk männlichen und weiblichen Geschlechts, obschon auch vier oder fünf Jesuiten und ein halb Dutzend gut gekleidete Frauenspersonen zu sehen waren. Eine ganze Schule von Jungen, wenigstens zwanzig, hatte ungefähr den halben Weg zurückgelegt und schien an der frommen Uebung eine große Freude zu haben. Sie waren alle ziemlich eng zusammengekeilt, aber die übrige Gesellschaft ließ den Jungen soweit wie möglich Rau-

weil sie in Benützung ihrer Stiefel einigen Leichtsinn verriethen.

In meinem Leben habe ich nichts gesehen, was zumal so lächerlich und so unangenehm gewesen wäre, als diese Scene — lächerlich in den abgeschmackten Zufälligkeiten, die davon unzertrennlich waren, und unangenehm in ihrer sinnlosen, nichts besagenden Herabwürdigung. Für den Anfang sind zwei Stufen da, auf welche ein etwas breiter Absatz folgt. Die Eifrigeren schleppen sich auch auf diesem Raum kriechend fort und die übrigen Treppen hinan; aber die Figur, die sie bei dem Fortbewegen auf der ebenen Fläche machen, läßt sich durch keine Schilderung wiedergeben. Dann der Anblick, wie sie von dem Portal aus ihre Gelegenheit erpassen und es hauptsächlich auf den nächsten Platz an der Mauer abheben — ferner, wie ein Mann, der an dem schönen Tage absichtlich einen Regenschirm mitgebracht hatte, um sich, gegen den Gebrauch, von Stufe zu Stufe hinaufheben zu können — oder wie eine gesetzte Frau von ungefähr fünf und Fünfzig von Zeit zu Zeit zurücksah, um zu sehen, ob sich auch ihre Beine in gebührender Haltung befanden!

Desgleichen bietet die Geschwindigkeit, mit der die Leute hinanklimmen, manchfache seltsame Verschiedenheiten. Einige beeilen sich, als gälte es eine Wette, Andere machten auf jeder Stufe Halt, um ein Gebet zu sprechen. Der Eine berührt jede Stufe mit der Stirne und küßt sie, der Andere kratzt sich während des ganzen Weges auf dem Kopf. Die Knaben benahmen sich dabei am rüstigsten und waren schon wieder unten, noch ehe die alte Dame ein halb Dutzend Stufen zurückgelegt hatte. Indeß kamen die meisten Büßer frisch und wohlgemuth wieder herunter, als hätten sie eine wirklich und wesentlich gute Hand-

begangen, die schon wieder eine gute Portion
n als Gegengewicht auf sich nehmen konnte,

und der alte Herr im Schilderhaus, kann ich euch sagen, war im Nu mit seiner Büchse an ihnen, so lange sie sich noch in dieser Stimmung befanden.

Als ob eine derartige Fortbewegung nicht an sich schon possierlich genug sei, lag oben auf der Treppe eine hölzerne Figur auf einem Kreuz, das eine Art groß eisernen Tellers zur Unterlage hatte. Das Crucifix war so unstät und gaukelnd, daß es, so oft eine enthusiastische Person es mit mehr als gewöhnlicher Andacht küßte oder ihre Münze mit einiger Kraft in den Teller warf (er diente nämlich als eine zweite oder ergänzende Büchse), rasselnd einen Satz machte und fast die neben stehende Lampe auslöschte — zum großen Schrecken der Leute weiter unten und zur unaussprechlichen Verlegenheit für den schuldigen Theil.

Am Ostersonntag sowohl, als an dem vorangehenden Donnerstag ertheilt der Pabst von dem Balkon vor der Peterskirche seinen Segen. Dieser Ostersonntag war ein Tag, so schön und blau, so wolkenlos, so balsamisch und so wundervoll klar, daß alles frühere schlechte Weiter in einem Nu aus der Erinnerung verschwand. Ich hatte die Donnerstags-Benediction feucht auf Hunderte von Regenschirmen niederfallen sehen, und in allen den hundert Fontainen Roms, wie herrlich sie auch sind, konnte man auch nicht das mindeste Gefunkel bemerken; aber an diesem Sonntag Morgen war es, als sprudelten sie lauter Diamanten aus. Die langen erbärmlichen Straßen, durch die wir fuhren (von den päbstlichen Dragoner, welche bei derartigen Anlässen die römische Polizei spielt, zu einer gewissen Ordnung angehalten) waren so voll von Farbe, daß nichts darin im Stande war, ein verblichenes Aussehen zu tragen. Das gemeine Volk kam in seinem besten Putze, die Reichen zeigten sich in ihren schönsten Equipagen, Kardinäle rasselten in ihren Staatskarrossen nach der Kirche d-

armen Fischer, schäbige Magnificenzen ließen ihre fadenscheinigen Livreen und ihre schmutzigen Eckenhüte in der Sonne flunkern, und jede Kutsche Roms wurde für die große Piazza des heiligen Peter in Requisition gesetzt.

Es waren wenigstens hundertfünfzig tausend Menschen versammelt, und dennoch fanden sie reichlich Raum. Wie viele Equipagen aufgeboten worden, weiß ich nicht; aber dennoch war auch für sie Platz da und noch übrig. Auf den großen Treppen der Kirche wogte ein dichtes Gedränge, darunter namentlich viele Contadini von Albano, die sich gerne in Roth zeigen. Das Gemisch heller Farben nahm sich allerliebst aus. Unter der Treppe waren die Truppen aufgepflanzt, welche in den großartigen Verhältnissen des Platzes wie ein Beet von Blumen aussahen. Trotzige Römer, rührige Bauren aus der Umgebung, Pilgergruppen aus fernen Theilen Italiens und schaulustige Fremde von allen Nationen erregten ein Gemurmel in der klaren Luft, wie Insektenschwärme, und hoch oben plätscherten und sprudelten in Regenbogenfarben die zwei herrlichen Fontainen.

Eine Art hellen Teppichs hing über die Vorderseite des Balkons, und die Seiten des großen Fensters waren mit Scharlachdraperie bedeckt. Oben breitete sich ein Zeltdach aus, um den greisen Oberpriester gegen die heißen Strahlen der Sonne zu schützen. Um die Stunde des Mittags hafteten Aller Augen an diesen Fenstern, und im Lauf der Zeit sah man den Stuhl mit den riesigen Fächern aus Pfauenfedern nach vorne rücken. Die Puppe darin (denn so erschien der Inhaber um der Höhe des Balkons willen) erhob sich sodann und streckte ihre winzigen Arme aus, während alle männlichen Zuschauer unten die Häupter entblößten und Einige, aber keineswegs der größere Theil, niederknieten. Die Kanonen auf den Wällen des Kastels St. Angelo verkündeten im näch-

sten Augenblick, daß der Segen gegeben war. Trommeln wirbelten, Trompeten schmetterten, Waffen klirrten, und die große Masse unten löste sich plötzlich in kleinere Haufen auf, wie aufgewühlter vielfarbiger Sand dahin und dorthin rinnend.

Welch ein herrlicher Mittag, als wir von hinnen fuhren! Die Tiber war nicht mehr gelb, sondern blau, und auf den alten Brücken lag eine rosige Glut, welche sie wieder frisch und gesund machte. Das Pantheon mit seiner majestätischen Vorderseite, seinen Furchen und Runzeln gleich einem alten Gesicht, erfreute sich eines sommerlichen Lichtes, das seine zerbeulten Mauren erhellte. Jede unsaubere und verödete Hütte in der ewigen Stadt (alle die grimmigen Paläste sollen mir Zeugschaft leisten über den Unflath und das Elend der plebejischen Nachbarn an ihrer Seite, so wahr, als die Zeit gleichfalls ihre Hand bereits gelegt hat an ihre patrizischen Häupter) verjüngte sich in einen Sonnenstrahl. Sogar das Gefängniß in der überfüllten Straße, die nur ein Gewirr von Wagen und Leuten war, empfand einigermaßen den Einfluß des Tags, der durch seine Ritzen und Spalten drang; und elende Gefangene, welche ihre Gesichter nicht um die Barrikaden der vergitterten Fenster beugen konnten, streckten, sich an den rostigen Eisenstangen anklammernd, ihre Hände hinaus und wandten wenigstens diese der überflutheten Straße zu, als sei sie ein behagliches Feuer, dessen wärmenden Einfluß sie sich in dieser Weise zu Nutzen machen könnten.

Und als erst die Nacht kam, ohne daß ein Wölkchen den vollen Mond verdüsterte — welch' ein Anblick war es nicht, den großen freien Platz wieder gefüllt und die ganze Kirche vom Kreuze bis auf den Boden herunter mit zahllosen Laternen erhellt zu sehen, welche den Linien der Architektur folgten und um die Kolonnade der Piazza herum schimmerten! Und welch' ein Gefühl der Freude, des Jubels und

des Entzückens mit dem großen Glockenschlag halb acht Uhr, als im Nu eine glänzend rothe Feuermasse sich vom oberen Theil der Kuppel bis zum äußersten Ende des Kreuzes aufschwang, und in demselben Augenblicke, als sie ihren Platz erreicht hatte, zum Signal für den Losbruch zahlloser Lichter an jedem Theil der gigantischen Kirche wurde — alle so groß, roth und funkelnd als sie selbst, so daß jeder Karnies, jedes Kapitäl, ja sogar das kleinste Steinornament sich in Feuer ausdrückte und das dunkle solide Grundwerk des ungeheuren Doms so durchsichtig wie eine Eierschaale zu werden schien!

Eine Zündröhre, eine elektrische Kette — nichts hätte schneller und plötzlicher wirken können, als diese zweite Beleuchtung. Nachdem wir uns bereits entfernt hatten und einige Stunden später von einer entlegenen Höhe darnach hinuntersahen, stand Alles noch da in der ruhigen Nacht, funkelnd und blitzend wie ein Juwel! Nicht eine Linie fehlte an den Verhältnissen, kein Winkel war abgestumpft und kein Atom der herrlichen Strahlenglorie hatte sich verloren.

Am nächsten Abend, dem Ostermontag, fand auf der Engelsburg die Schaustellung eines großen Feuerwerks Statt. Wir mietheten in einem gegenüberliegenden Haus ein Zimmer und machten uns zeitig auf den Weg durch eine dichte Volksmasse, welche den freien Platz vorn und alle dazu führenden Zugänge versperrt hielt. Die Brücke, auf welcher man sich dem Kastell nähert, war so überladen, daß sich Einem leicht die Befürchtung aufdringen konnte, sie müsse in die reißende Tiber hinunterstürzen. Auf der Brücke stehen Statuen (abscheuliche Arbeiten) und zwischen denselben waren brennende Pechpfannen aufgestellt, die seltsam die Gesichter der Menge und eben so befremdlich die steinernen Bilder oben erhellten.

Das Schauspiel begann mit einem dröhnenden Kanonenknall, und dann war zwanzig Minuten oder

eine halbe Stunde lang das ganze Schloß ein unausgesetztes Feuermeer, ein Labyrinth von funkensprühenden Rädern in jeder Farbe und Größe, die sich mit wechselnder Geschwindigkeit drehten. Zugleich schoßen Raketen nicht nur zu Zweien oder zu Dutzenden, sondern Hunderte zumal nach dem Firmament hinauf. Die Schlußscene — die Giraudola — nahm sich aus, als stiege das ganze massive Schloß ohne Rauch oder Staub in die Luft.

Eine halbe Stunde später hatte sich die ungeheure Menschenmasse zerstreut; der Mond schaute ruhig auf sein gerunzeltes Abbild im Strome nieder und ein halb Dutzend Männer und Knaben, die mit angezündeten Lichtstümpchen umhergingen, um aufzusuchen, was etwa Werthvolles im Gedränge verloren gegangen seyn möchte, hatten den ganzen Schauplatz für sich.

Nach all diesem Feuerwerk fuhren wir des Gegensatzes halber in das alte zertrümmerte Rom hinaus, um uns von dem Coliseum zu verabschieden. Ich hatte es schon früher im Mondlicht gesehen, da ich keinen Tag verbringen konnte, ohne ihm einen Besuch gemacht zu haben; aber seine erschreckende Einsamkeit in jener Nacht bietet jeder Schilderung Trotz. Die gespenstischen Säulen in dem Forum, die Triumphbogen der alten Kaiser, die ungeheuren Trümmermassen, welche vordem ihre Paläste waren, die mit Gras überwachsenen Hügel, welche die Gräber zertrümmerter Tempel bezeichnen, die Steine der Via sacra, glatt von dem Tritt der Füße in dem alten Rom — sogar diese wurden trotz ihres tief melancholischen Charakters verdüstert durch das auferstandene, grimmige, düstere Gespenst seiner blutigen Feste, welches den alten Schauplatz umspuckte, verheert zwar durch plündernde Päbste und kämpfende Fürsten, aber doch nicht vernichtet. Schaut, wie der Geist seine wilden Hände von Unkraut, Gras und Brombeer-

sträuchen ringt, wie er durch jeden Spalt, durch jedes zerklüftete Gewölbe seine Wehklagen der Nacht zuruft — diesem unbeweglichen Schatten seines eigenen schauererregenden Ichs!

Als wir am andern Tag, dem Lied der Lerche lauschend, auf dem Gras der Campagna lagen, über die uns der Weg nach Florenz führte, sahen wir das kleine hölzerne Kreuz an der Stelle, wo die arme pilgernde Gräfin ermordet worden war. Wir häuften einiges lose Gestein darum auf, als den Anfang zu einem Gedächtnißhügel und machten uns Gedanken, ob wir wohl je wieder hier ruhen und auf Rom zurückschauen würden.

Rasches Diorama.

Wir gehen nach Neapel und kreuzen die Schwelle der ewigen Stadt an jenem Thore, dem Thor des San Giovanni Laterano, wo die zwei letzten Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit des abziehenden Besuchs und die zwei ersten, welche die Augen des Ankömmlings fesseln, eine stolze Kirche und eine Ruine sind — passende Sinnbilder Roms.

Unser Weg führt über die Campagna, welche unter einem hellen blauen Himmel, wie der heutige, viel feierlicher aussieht, als unter einem dunkleren Firmamente; denn die große Ausdehnung des Verfalls wird dem Auge deutlicher und das Sonnenlicht, welches durch die zerrissenen Bogen alter Wasserleitungen bricht, läßt in der schwermüthigen Entfernung noch andere zerbrochene Bogen durchscheinen. Nachdem wir das Feld hinter uns haben und nun von Albano darauf zurückschauen, liegt seine düstere wellenförmige Oberfläche wie ein stehender See oder wie ein breiter, träger Lethe unter uns, der die Mauren Roms umfließt und die Stadt von aller übrigen Welt abschließt!

Wie oft sind die Legionen blank und glänzend in triumphirendem Marsch über die purpurne Wüste gezogen, die jetzt so stumm und unbevölkert daliegt! Wie oft haben Schaaren von Gefangenen mit zaghaftem Herzen auf die ferne Stadt geblickt, aus der die Bewohner herausströmten, um die Rückkehr der Sieger zu begrüßen. Welche Schwelgerei, Ueppigkeit und Mordlust hat nicht in den ungeheuren Palästen getollt, die jetzt nur noch Haufen von Ziegeln und zerfallendem Marmor sind! Welcher Abglanz von Feuer, welches Gebrüll eines tobenden empörten Volks, welches Wehgeheul von Hunger und Pest ist nicht über die wilde Ebene hergestrichen, wo man jetzt nichts mehr hört, als den Wind, und wo die einsamen Eidechsen unbelästigt in der Sonne spielen! Die Reihe der nach Rom ziehenden Weinkarren, deren jeder von einem borstigen Bauren getrieben wird, welcher unter einem kleinen, zigeunerartigen Baldachin von Schaafshaut liegt, ist jetzt zu Ende, und wir arbeiten uns in einen höheren Strich hinauf, wo Bäume sind. Der nächste Tag bringt uns nach den Pontinischen Sümpfen, einer ermüdend ebenen und einsamen Gegend, die mit Buschholz überwachsen und mit Wasser überfluthet ist, gleichwohl aber eine schöne, durch eine lange, lange Allee beschattete Straße hat. Zuweilen kamen wir an einem einsamen Wachhaus, da und dort an einer verlassenen und vermauerten Hütte vorbei. Einige Hirten weiden ihre Heerden an den Ufern des Stroms neben dem Wege, und hin und wieder bemerkt man darauf einen flachbodigen Nachen, der, von einem Manne im Schlepptau gezogen, langsam aufwärts kömmt. Gelegentlich treffen wir auf einen Reiter, der eine lange Feuerwaffe quer auf dem Sattel vor sich liegen hat und von wilden Hunden begleitet ist; sonst aber rührt sich nichts Anderes, als der Wind und der Schatten, bis wir endlich Terracina zu Gesicht bekommen.

Wie klar und blau rollt das Meer unter den Fenstern des Wirthshauses, welches in den Räubergeschichten eine so wichtige Rolle spielt! Wie malerisch sind nicht die großen Klüfte und Felsspitzen, die unsern morgigen schmalen Weg überhängen; oben in den Steinbrüchen arbeiten Galeerensklaven, während die sie hütenden Schildwachen an der Küste unten lungern. Die ganze Nacht murmelt die See unter den Sternen; aber am Morgen mit Tagesanbruch erweitert sich plötzlich die Aussicht und enthüllt wie durch ein Wunder in weiter Entfernung über dem Meere dort Neapel mit seinen Inseln und dem feuerspeienden Vesuv. Eine Viertelstunde und das Ganze ist dahin wie eine Vision in den Wolken, um nichts zurückzulassen, als Himmel und Wasser.

Nach einer Fahrt von zwei Stunden ist die neapolitanische Grenze überschritten, und nachdem wir die hungrigsten aller Soldaten und Zollhausbeamten mit Noth beschwichtigt haben, gelangen wir durch ein Thor ohne Thüren in die erste neapolitanische Stadt — Fondi. Merkt euch Fondi, im Namen alles dessen, was elend und bettelhaft ist!

Ein schmutziger Kanal von Koth und Abfall schlängelt sich mitten durch die jämmerliche Straße, genährt durch unfläthige Bächlein, die aus den armseligen Häusern niederträufeln. In ganz Fondi gibt es keine Thüre, kein Fenster, keinen Laden, kein Dach, keine Mauer, keinen Pfosten oder Pfeiler, ohne daß ihnen die Eigenschaften des Zerfalls, der Morschheit und Zerbrechlichkeit beizuzählen wären. Die Jammergeschichte der Stadt mit allen ihren Belagerungen und Plünderungen durch Barbarossa und die Uebrigen scheint im letzten Jahr gespielt zu haben. Wie die hageren Hunde, die in den Straßen umherschleichen, am Leben bleiben können und nicht von den Einwohnern aufgezehrt werden, gehört unter die Räthsel der Welt.

Es wohnt hier ein hohlwangiges, finster blickendes

Volk — lauter Bettler. Aber dies wäre noch nichts. Betrachtet sie, wie sie sich sammeln. Einige sind zu träg, um die Treppe herunterzukommen oder trauen vielleicht klüglicherweise ihrem Stiegenhause nicht, um ein solches Wagniß zu erstehen; sie strecken deshalb ihre hageren Arme zu dem oberen Fenster hinaus und heulen, während Andere kämpfend und drängend uns umschaaren, unablässig Barmherzigkeit um der Liebe Gottes, Barmherzigkeit um der Liebe der gebenedeiten Jungfrau, Barmherzigkeit um der Liebe aller Heiligen willen fordernd. Eine Gruppe unglücklicher, halbnackter Kinder, welche dieselbe Bitte kreischen, machen die Bemerkung, daß der Lack des Wagens ihr Bild wiederstrahlt, weshalb sie zu tanzen und Grimassen zu machen beginnen, um die Freude zu haben, ihre Geberdungen von diesem Spiegel wiederholt zu sehen. Ein verkrüppelter Blödsinniger, welcher eben im Begriff ist, Einen von denen zu schlagen, welche sein lärmendes Geschrei um Barmherzigkeit überbieten, sieht sein zorniges Gegenstück auf dem Kutschenschlag, hält an, streckt seine Zunge heraus und beginnt plappernd mit dem Kopfe zu wackeln. Das schrille Getöse, das hiedurch entsteht, weckt ein halb Dutzend wilder Kreaturen, die, in muffige braune Mäntel gehüllt, neben ihren zum Verkauf ausgestellten Töpfen und Pfannen auf den Kirchentreppen liegen. Sie raffen sich auf, kommen heran und betteln trotzig. „Ich bin hungrig. Gebt mir etwas. Hört mich an, Signor. Ich bin hungrig!" Dann humpelt eine gräuliche Alte, voll Furcht, sie möchte zu spät kommen, die Straße herunter, streckt die eine Hand aus, während sie auf dem ganzen Weg mit der andern sich kratzt, und schreit lange, ehe sie gehört werden kann: „Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! ich will sogleich für Euch beten, schöne Dame, wenn Ihr mir Barmherzigkeit erweist!" Endlich kommen die Mitglieder einer Leichenbeerdigungs-Bruderschaft eilig an uns

vorbei; ſie ſind häßlich maskirt und tragen ſchäbige ſchwarze Gewänder mit weißen Säumen und den Sprenkeln vieler kothiger Winter — voraus ein ſchmutziger Prieſter und ein entſprechender Kreuzträger. Von dieſem gemiſchten Gewühl umgeben fahren wir aus Fondi hinaus, während unheimlich glänzende Augen aus der Dunkelheit jeder gebrechlichen Hütte wie gleiſende Bruchſtücke ihres Unflaths und ihrer Fäulniß uns zublitzen.

Ein edler Gebirgspaß mit den Ruinen einer Veſte auf einer gut geſchützten Anhöhe, in der Ueberlieferung das Fort der Fra Diavolo genannt; die alte Stadt Itri gleich der Deviſe einer Paſtete auf einem faſt ſenkrechten Fels erbaut, ſo daß man ihm nur durch lange, ſteile Treppenfluchten beikommen kann; das ſchöne Mola di Gaëta, deſſen Wein gleich dem von Albano ſeit den Zeiten des Horaz ſehr ausgeartet ſeyn muß, wenn anders der Dichter nicht etwa eine ſchlechte Weinzunge gehabt hat, was übrigens von einem Manne, der ſich ſo gerne mit dem Gewächſe abgab und es ſo gut zu loben wußte, nicht wohl denken läßt; abermals eine Nacht auf der Straße bei Santa Agatha; am andern Tag Standquartier in Capua, das wohl maleriſch, aber heutzutag für einen Reiſenden kaum ſo verlockend iſt, wie die Soldaten des prätorianiſchen Roms die alte Stadt gleichen Namens zu finden gewohnt waren; ein flacher Weg unter Rebenguirlanden, die von Baum zu Baum gezogen ſind, und endlich ganz in der Nähe der Veſuv mit ſeiner Schneeſpitze und dem Rauch darüber, welcher ſich in der ſchweren Atmoſphäre des Tags wie eine dichte Wolke ausnimmt. So geht es raſſelnd nach Neapel hinab.

Ein Leichenzug, der die Straße heraufkömmt, begegnet uns. Der Todte liegt in einer offenen Bahre, wird auf einer Art von Palanquin getragen und iſt mit einem Tuch von Scharlach und Gold bedeckt.

Die Leidtragenden haben weiße Gewänder und Masken. Aber neben dem in Bewegung gesetzten Tode ist auch das Leben gut vertreten, denn es scheint, als sei ganz Neapel außerhalb der Thore und galoppire in Fuhrwerken hin und her. Einige davon, die der gemeinen Vetturini, haben drei neben einander ziehende Pferde, die mit bunten Decken und vielem Messingzierrath dekorirt sind, und gehen sehr schnell. Nicht daß sie leicht belastet wären, denn das kleinste davon hat wenigstens sechs Personen innen, vier vorne, vier oder fünf hinten, und weitere zwei bis drei in einem Netz oder Sack unter der Achse, wo sie vor Schmutz und Staub fast ersticken. Polichinellenkästen, komische Sänger mit Guitarren, Deklamatoren, Mährchenerzähler, eine Reihe wohlfeiler Schaustellungen mit Hanswursten und Spielern, Pauken und Trompeten, gemalte Tafeln, auf denen die Wunder drinnen abgebildet sind, und bewundernde Volkshaufen, die gaffend außen stehen, helfen das Gewirr und Gewühl erhöhen. Zerlumpte Lazzaroni liegen schlafend auf den Schwellen, in den Bogenwegen und an den Gossen; die vornehme Welt fährt geputzt auf der Chiaja auf und ab oder geht in den öffentlichen Gärten spazieren, und ruhige Briefschreiber sitzen hinter ihren kleinen Pulten und Tintenfässern auf freier Straße unter dem Portico des großen Theaters von San Carlo, um auf Klienten zu warten.

Hier ist ein Galeerensklave in Ketten, der einen Brief an einen Freund schreiben lassen möchte. Er nähert sich einem schreiberartig aussehenden Mann, der unter dem Eckbogen sitzt, und schließt mit ihm seinen Handel. Die Schildwache, die ihm zur Begleitung beigegeben ist, hat ihm Erlaubniß dazu ertheilt und lehnt nüssefnackend an der nahen Mauer. Der Galeerensklave sagt dem Briefschreiber ins Ohr, was er mitzutheilen hat; da er aber nicht geschrieben lesen kann, so sieht er dem Schreiber aufmerksam

Gesicht, um aus seinen Zügen zu entnehmen, ob er auch treulich Alles aufzeichnet, was ihm anvertraut wurde. Allmählig wird der Galeerensklave redselig und unzusammenhängend. Der Schreiber hält inne und reibt sich das Kinn. Der Galeerensklave ist zungengeläufig und energisch. Der Sekretär faßt endlich die Idee und schreibt sie mit der Miene eines Mannes, welcher weiß, wie er sie in Worte bringen muß, aufs Papier, indem er je zuweilen Halt macht, um bewundernd seinen Text zu überblicken. Der Galeerensklave ist stumm und der Soldat knackt stoisch seine Nüsse. „Gibt's noch mehr zu sagen?" fragt der Briefschreiber. „Nein." „So hört denn, mein Freund." Er liest vor und der Galeerensklave ist bezaubert. Der Brief wird gefaltet, addressirt und dem Besteller übergeben, welcher sodann das Honorar auszahlt. Der Sekretär sinkt träg in seinen Stuhl zurück und nimmt ein Buch. Der Galeerensklave greift einen leeren Sack auf. Die Schildwache wirft eine Hand voll Nußschaalen weg, schultert seine Muskete und das Pärlein entfernt sich.

Warum klopfen die Bettler stets mit der rechten Hand ans Kinn, wenn man sie ansieht? In Neapel geschieht Alles mit Pantomime, und dies ist das conventionelle Zeichen für Hunger. Dort hat ein Mann mit einem andern Händel; er legt die Fläche seiner rechten Hand auf die Kehrseite seiner linken und bewegt die beiden Daumen, Eselsohren damit nachbildend — hierüber wird der Gegner zur Verzweiflung gespornt. Zwei Leute stehen im Handel um einen Fisch; der Kauflustige leert, sobald ihm der Preis genannt ist, eine eingebildete Westentasche und geht, ohne ein Wort zu sagen, davon; hiedurch hat er den Verkäufer vollkommen belehrt, daß er die Waare für zu theuer halte. Zwei Personen in Equipagen begegnen sich; die eine berührt zwei- oder dreimal ihre Lippen, hält die fünf Finger ihrer rechten Hand in die Höhe und

macht mit der Handfläche einen horizontalen Schnitt in die Luft. Die andere erwiedert dies mit einem raschen Nicken und fährt ihrer Wege. Sie ist auf halb sechs Uhr zu einem freundschaftlichen Mahle eingeladen und wird sich sicherlich einstellen.

Durch ganz Italien gilt ein eigenthümliches Schütteln der rechten Hand im Gelenk bei ausgestrecktem Zeigefinger als eine Verneinung — die einzige, welche von den Bettlern je verstanden wird; aber in Neapel bieten die fünf Finger eine sehr umfangreiche Sprache.

All. dies und jede andere Art von Leben und Treiben außer dem Hause — das Maccaroni-Essen um Sonnenuntergang, das Blumenverkaufen den ganzen lieben Tag über, das Betteln und Stehlen überall und zu allen Stunden — sieht man an der herrlichen Küste, wo die Wellen des Golfs lustig funkeln. Aber ihr Freunde des Malerischen, laßt uns nicht so sorgfältig die jammervolle Entartung, die Herabwürdigung und das Elend außer Aug lassen, mit denen das bunte neapolitanische Leben unzertrennlich verkettet ist. Man thut nicht gut, wenn man St. Giles so abstoßend und zugleich die Porta Capuana so anziehend findet. Machen nicht ein paar nackte Beine und eine zerlumpte rothe Schärpe den ganzen Unterschied aus zwischen dem, was interessant und dem, was roh und häßlich ist? Schildert die Schönheiten dieses schönsten und lieblichsten Platzes der Erde in Gemälden und Bildern wie ihr wollt, aber laßt uns, wie es unsere Pflicht ist, ein neues Bild auch mit einiger Erkenntniß von des Menschen Bestimmung und Fähigkeiten in Verbindung bringen — eine Erkenntniß, welche, wie ich glaube, hoffnungsvoller ist unter dem Eis und Schnee des Nordpols, als in der Sonne und in der Pracht von Neapel.

Capri — einst gehässig gemacht durch das vergötterte Unthier Tiberius — Ischia, Procida und die-

tausend fernen Schönheiten des Golfs liegen dort im blauen Meere, zwanzigmal des Tages im Nebel und Sonnenschein wechselnd: bald ganz nah, bald weit abgelegen und dann wieder unsichtbar. Die schönste Gegend der Welt ist um uns ausgebreitet. Ob wir uns um das Miseno-Ufer nach dem prächtigen Wasser-Amphitheater wenden und durch die Grotte von Posilippo nach der Grotte del Cane und nach Baiä gehen, oder ob wir den andern Weg einschlagen nach dem Vesuv und Sorento — stets zeigt sich uns eine ununterbrochene Reihenfolge von entzückenden Punkten. In der letzt genannten Richtung, in welcher wir über Thüren und Thoren zahllose kleine Bilder des San Gennaro sehen, der die Hand ausstreckt, um der Wuth des brennenden Berges Einhalt zu thun, werden wir angenehm vermittelst einer Eisenbahn hingetragen — vorbei an der Stadt Torre de Greco, gebaut auf der Asche der frühern Stadt, welche im letzten Jahrhundert durch einen Ausbruch des Vesuv zerstört wurde — vorbei an den flach bedeckten Häusern, den Kornspeichern und Maccaronifabriken, nach Kastel a Mare mit seinem zertrümmerten jetzt von Fischern bewohnten Schlosse, das auf einem Klippenhaufen in der See steht. Hier endigt die Eisenbahn; aber man kann jetzt an einer ununterbrochenen Reihenfolge von bezauberten Baien hinfahren und sich dabei der schönen Landschaft erfreuen, die sich vom höchsten Gipfel des St. Angelo bis zum Rand des Wassers hinunter abdacht — stets unter Weinbergen, Olivenhainen, Gärten von Orangen-, Citronen- und Obstbäumen, aufgehäuften Felsen und grünen Schluchten in den Bergen — hin an dem Fuß schneebedeckter Höhen und durch Dörfer mit schönen dunkelhaarigen Mädchen an den Hausthüren — vorbei an köstlichen Sommer-Villas nach Sorento, wo der Dichter Tasso aus der Schönheit seiner Umgebung Begei-
·ng in sich sog. Auf dem Rückwege können wir

die Höhen ob Kastel a Mare überklimmen und zwischen Laub und Zweigen niederschauen auf das gekräuselte, in der Sonne glänzende Wasser, auf Gruppen von weißen Häusern in dem fernen Neapel, die sich in der weiten Perspective nur noch wie Würfel ausnehmen. Um Sonnenuntergang gelangt man an der Küste hin wieder nach einer Stadt; auf der einen Seite die glühende See, auf der andern der sich verdüsternde Berg mit seinem Rauch und seiner Flamme — ein erhabener Schluß der Herrlichkeit des Tages.

Die Kirche bei der Porta Capuana unfern von dem alten Fischmarkt im schmutzigsten Viertel des schmutzigen Neapels, wo der Aufstand Masaniellos begann, ist um des Umstandes willen denkwürdig, daß sie der Schauplatz einer der frühesten Proclamationen an das Volk war; außerdem bietet sie nichts Interessantes, als etwa einen von Juwelen überladenen wächsernen Heiligen mit zwei wunderlichen Händen, der in einem Glasbehälter eingeschloßen ist, und eine ungeheure Anzahl von Bettlern, welche ohne Unterlaß das Kinn klopfen, so daß es stets wie eine Batterie von Castagnetten schallt. Die Cathedrale mit dem schönen Portal und den Säulen aus afrikanischem und ägyptischem Granit, welche vordem den Tempel des Apollo zierten, enthält das berühmte Blut des San Gennaro oder Januarius, in zwei Phiolen aufbewahrt, die in einem silbernen Tabernakel stehen. Dieses Blut wird zur großen Bewunderung des Volkes dreimal im Jahr mirakelhaft flüssig, und in demselben Augenblicke röthet sich der ziemlich davon entfernte Stein, auf welchem der Heilige das Märtyrerthum erlitt. Die functionirenden Priester sollen auch bisweilen roth werden, wann sich diese Wunder zutragen.

Die alten, alten Männer, welche am Eingang der alten Katakomben in Köthen leben und bei ihrer Gebrechlichkeit hier auf das eigene Begräbniß zu war-

ten scheinen, sind Mitglieder einer seltsamen Gemeinschaft, das Königliche Hospital genannt, und müssen von Amts wegen den Leichenbegängnissen anwohnen. Zwei von diesen alten Gespenstern wanken mit angezündeten Kerzen dahin, um die Höhlen der Todten zu zeigen — so unbekümmert als ob sie unsterblich wären. Die Katakomben wurden drei Jahrhunderte lang als Bestattungsplätze benützt, und in einem Theile befand sich eine große Grube mit Schädeln und Knochen — der Sage nach den traurigen Ueberresten einer großen durch die Pest veranlaßten Sterblichkeit. Im Uebrigen ist hier nichts als Staub und Moder zu sehen. Die Gewölbe bestehen hauptsächlich aus großen weiten Corridoren und Labyrinthen, die in den Felsen gehauen sind. Am Ende einiger dieser langen Gänge blickt von Oben unerwartet das Tageslicht herein. Dieses Licht nimmt sich so befremdlich und unheimlich unter den Fackeln, dem Staub und dem düstern Gewölbe aus, als ob es gleichfalls todt und begraben sei.

Der gegenwärtige Begräbnißplatz liegt jenseits auf einem Berg zwischen der Stadt und dem Vesuv. Der alte Campo Santo mit seinen dreihundert und fünfundsechzig Gruben wird nur für diejenigen gebraucht, welche in den Hospitälern und Gefängnissen sterben, oder für solche Leichen, an die ihre Freunde keinen Anspruch erheben. Der schöne neue Kirchhof unfern davon birgt, obschon er noch nicht vollendet ist, unter seinem Gesträuch und seinen Blumen viele Gräber; auch sind luftige Kolonnaden daselbst. Anderswo könnte man zwar mit Grund einwenden, daß einige von den Grabmälern zu phantastisch und buhlerisch sind; aber die allgemeine Ueppigkeit der Natur scheint dies hier zu rechtfertigen, und der Vesuv, welcher nur durch einen lieblichen Abhang davon getrennt ist, erhöht die Scene, der sie einen wehmüthigen Effekt verleiht.

Wenn es schon eine feierliche Wirkung übt, den Vulkan mit seinem dunkeln, am klaren Himmel schwebenden Rauch von dieser neuen Stadt der Todten aus zu betrachten, wie viel eindrucksvoller muß der Anblick nicht seyn auf den gespenstischen Ruinen Pompejis und Herkulanums!

Betritt den Boden des großen Marktplatzes von Pompeji und schau die schweigenden Straßen hinauf, durch die zertrümmerten Tempel des Jupiters und der Isis, hin über die zerbrochenen Häuser, deren innerste Heiligthümer dem Tag offen liegen, nach dem Vesuv, der hell und schneeig in der friedlichen Ferne daliegt, so verliert sich Zeit und alles Andere in den wehmüthigen Empfindungen, welche durch das ruhige, sonnige Bild des Zerstörers und der durch ihn bewirkten Zerstörung hervorgerufen wird. Dann geh weiter und sieh bei jeder Wendung die bekannten kleinen Merkzeichen menschlichen Aufenthalts und menschlichen Treibens — die Furche des Eimerseils im Steinrande des versiegten Brunnens, die Spur der Wagenräder im Pflaster der Straße, die Merkmale von Trinkgeschirren auf dem steinernen Tisch des Weinhauses, die Amphorä in den Kellern, die vor so vielen Jahrhunderten hier untergebracht wurden und bis zu dieser Stunde ungestört sind — Alles dies macht die Oede, die todte Einsamkeit des Platzes zehntausendmal ergreifender, als wenn der Vulkan in seiner Wuth die Stadt von der Erde weggefegt und im Grund des Meeres versenkt hätte.

Nach dem Erdbeben, welches dem Ausbruche voranging, waren Arbeitsleute beschäftigt gewesen, neue Stein-Ornamente für die Tempel und andere Gebäude, welche gelitten hatten, anzufertigen. Ihr Werk liegt noch vor dem Stadtthore, als ob sie morgen zu demselben zurückkehren würden.

In dem Keller zu dem Hause des Diomedes, wo dicht an der Thüre mehrere Skelette auf einem Hau

gefunden wurden, erkennt man den Eindruck der Körper auf der Asche, welche verhärtet und fest wurde, während die Leiber, die sie umschloß, zu einem spärlichen Knochenrest einschrumpften. So drückte im Theater von Herkulanum eine komische Maske dem heißen flüssigen Strome, auf dem sie schwamm, ihre mimischen Züge ein, jetzt sich in dem verhärteten Gesteine darstellend und dem Fremden denselben phantastischen Blick zukehrend, mit welchem sie vor zweitausend Jahren im nämlichen Theater den Zuschauern gegenüber stand.

Staunen folgt auf Staunen, wenn man durch die Straßen geht, die Häuser besucht, in die geheimen Kammern von Tempeln einer Religion dringt, welche von der Erde verschwunden ist, und allenthalben so viele frische Spuren eines entfernten Alterthums findet, als ob dem Strom der Zeit nach dieser Verwüstung Einhalt gethan worden sei und es seitdem keine Tage und Nächte, Monate, Jahre und Jahrhunderte gegeben habe. Aber nichts übt einen furchtbareren Eindruck, als die vielen Merkzeichen von der Verfolgungswuth der Asche und von der Unmöglichkeit, ihr zu entrinnen. In den Weinkellern fand sie ihren Weg in die irdenen Gefässe, drängte den Wein heraus und füllte sie bis an den Rand mit Staub. In den Gräbern lüpfte sie die Asche der Todten aus den Leichenurnen und ließ neuen Verfall in dieselben regnen. Mund, Augen und Schädel aller Skelette waren ausgestopft mit diesem schrecklichen Hagel. In Herkulanum wogte die Fluth, die von anderer und schwererer Art war, wie ein Meer. Denke man sich eine Ueberschwemmung, die in ihrer Höhe sich zu Marmor umwandelt — und dies ist's, was man hier „Lava" nennt.

Einige Arbeiter waren an dem düsteren Brunnen beschäftigt, über dessen Rand wir jetzt niederschauen und kamen dabei auf einige von den Steinbänken des

Theaters — an jene Stufen (denn so erscheinen sie) in dem Grunde der Aushöhlung — und fanden die begrabene Stadt Herkulanum. Als wir mit angezündeten Fackeln hinunterstiegen, waren wir nicht wenig erstaunt über die hohen Mauern von ungeheurer Dicke, die zwischen den Bänken aufstiegen, die Bühne abschloßen, ihre formlosen Gestalten an unpassenden Plätzen zur Schau boten, den ganzen Plan verwirrten und Alles zu einem ordnungslosen Traume machten. Anfangs konnten wir nicht glauben oder uns vorstellen, daß dies hereingewogt sey, um die Stadt zu ertränken, und daß Alles, was nicht hier ist, mit dem Beil weggehauen werden mußte — ein massives Gestein. Hat man aber dies bemerkt und begriffen, so wird das Grausen und die Beklemmung vor seiner Anwesenheit unbeschreiblich.

Viele von den Wandgemälden in den dachlosen Zimmern beider Städte, welche theilweise mit großer Sorgfalt nach dem Museum in Neapel verpflanzt wurden, sind so frisch und deutlich, als ob sie erst gestern ausgeführt worden wären. Man sieht hier Gegenstände des Stilllebens — Mundvorrath, todtes Wild, Flaschen, Gläser und dergleichen; bekannte klassische Scenen oder mythologische Fabeln, zwar einfach, aber mit großem Nachdruck dargestellt; Cupido-Figuren, die sich zanken, necken oder ein Handwerk treiben; Theaterproben: Dichter, welche ihren Freunden die Ergebnisse ihrer Muse vorlesen; Inschriften auf den Wänden, politische Sticheleien, Ankündigungen und rauhe Zeichnungen von Schulknaben — Alles dies dient dazu, um die alten Städte in der Einbildungskraft des erstaunten Fremden zu bevölkern und wieder herzustellen. Auch Möbel sieht man aller Art — Lampen, Tische, Ruhebetten, Eß-, Trink- und Kochgeschirre, Handwerksgeräthschaften, chirurgische Instrumente, Theaterbillete, Geldstücke, Schmuck, Schlüsselbunde in den geballten Händen von Skeletten, kriegerische Rü-

gen und kleine Hausglocken, die noch immer im alten musikalischen Tone klingen.

Der geringste unter diesen Gegenständen trägt dazu bei, das Interesse des Vesuv zu erhöhen und ihn mit einem eigentlichen Zauber zu bekleiden. Wenn man von einer der überflutheten Städte auf die benachbarten Gründe schaut, die mit schönen Reben und üppigen Bäumen bewachsen sind — wenn man dabei bedenkt, daß Haus an Haus, Tempel um Tempel und Straße um Straße noch unter den Wurzeln dieser ganzen ruhigen Anpflanzung liegen, des Tages gewärtig, der sie zu Licht fördern soll, so erfüllt sich die Phantasie so sehr mit den geheimnißvollen Wundern der Scene, daß für nichts Anderes Raum übrig bleibt. Für nichts, als für den Vesuv; aber dieser ist ja der furchtbare Geist, der über dem Ganzen schwebt. Jedes Merkzeichen von der Verwüstung, die er angerichtet hat, führt die Blicke wieder mit angelegentlichstem Interesse nach dem Rauch, der gen Himmel aufsteigt. Er ist jenseits von uns, wenn wir durch die zerstörten Straßen wandeln, über uns, wenn wir auf den zertrümmerten Mauern stehen — gehen wir durch die leeren Höfe der Häuser, so verfolgt er uns durch jede Vista der zerbrochenen Säulen, durch die Guirlanden und Verwebungen jedes üppigen Rebstocks. Wenden wir uns nach Pästum hin, um die ehrfurchtgebietenden Bauten zu sehen, die jüngsten darunter, obschon sie Jahrhunderte vor Christi Geburt errichtet wurden, aber gleichwohl noch dastehen, aufrecht in einsamer Majestät auf der wilden, von der Malaria vergifteten Ebene — so bewachen wir den Vesuv, wie er den Blicken entschwindet, und begrüßen ihn wieder auf dem Rückweg mit demselben Schauer, als den Fluch und das Geschick dieses ganzen schönen Landes, als das grausame Gespenst, das seiner schrecklichen Zeit harrt.

Wie wir an diesem schönen Frühlingstage von

Päſtum zurückkehren, iſt es zwar ſehr warm in der Sonne, aber auch ſehr kalt im Schatten, ſo zwar, daß wir um Mittag recht behaglich beim Thore von Pompeji unſer Mahl im Freien einnehmen, aber doch zugleich aus dem benachbarten Bach dickes Eis holen können, um unſern Wein zu kühlen. Wie dem übrigens ſeyn mag, die Sonne ſtrahlt herrlich; keine Wolke, kein Dunſtflecken ſchaut von dem ganzen blauen Himmel auf die Bai von Neapel nieder, und heute Nacht haben wir Vollmond. Was macht's, daß Schnee und Eis dick auf dem Scheitel des Veſuv liegen, daß wir den ganzen Tag zu Pompeji auf den Beinen geweſen, oder daß Unheilpropheten behaupten, Fremde ſollten ſich zu einer ſo ungewöhnlichen Jahreszeit auf den Bergen nicht der Nacht ausſetzen. Laßt uns das ſchöne Wetter benützen und nach Reſina eilen, dem kleinen Dorf am Fuße des Berges. Bereiten wir uns vor, ſo gut wir können — eine kurze Meldung im Haus des Führers wird zureichen — und ſteigen wir unverweilt hinan. Den halben Weg aufwärts haben wir Sonnenuntergang, oben Mondlicht, und um Mitternacht kommen wir wieder zurück.

Um vier Uhr Nachmittags gibt es ein ſchreckliches Getümmel in dem kleinen Stallhof des Signore Salvatore, des anerkannten Hauptführers mit dem goldenen Band um ſeine Mütze; denn dreißig Unterführer, die alle zumal umherſchießen und ſchreien, treffen mit einem halben Dutzend geſattelten Kleppern, drei Tragbahren und einigen ſtarken Stäben die Vorbereitung für die Wanderung. Jeder von den Dreißigen kriegt mit den neunundzwanzig Anderen Händel und ſchüchtert die ſechs Klepper ein; außerdem nimmt ſo viel von der Dorfbevölkerung, als ſich möglicherweiſe in den kleinen Stallhof drängen kann, an dem Tumult Theil und läßt ſich von den Gäulen treten.

Nach viel ungeſtümem Scharmützeln und m

Lärm, als zu einem Sturm auf Neapel erforderlich wäre, nimmt die Proceſſion ihren Anfang. Der Hauptführer, der für ſein ganzes Gefolge freigebig bezahlt iſt, reitet ein wenig voraus, und die übrigen Dreißig kommen zu Fuß nach. Acht ſind mit den Tragbahren beſchäftigt, die gelegentlich gebraucht werden, und die übrigen zwei und zwanzig betteln.

Eine Weile geht es allmählich durch Steingaſſen, die rauhen, breiten Treppenfluchten ähnlich ſind, bergan, bis wir endlich ſie und die Rebpflanzungen zu beiden Seiten verlaſſen und in eine froſtige, kahle Region gelangen, wo die Lava wirr in ungeheuren roſtfarbigen Maſſen liegt, als ſei hier die Erde durch glühende Donnerkeile aufgepflügt worden. Wir machen jetzt Halt, um den Sonnenuntergang mit anzuſehen. Welch' ein Wechſel in der traurigen Gegend und über den ganzen Berg, als das rothe Licht hinſchwand und die Nacht einbrach — welche unausſprechliche Erhabenheit und Trauer rings umher! Könnte Jemand, der Zeuge dieſer Scene war, ſie je vergeſſen?

Es iſt dunkel; wir wenden uns einige Zeit über den unebenen Grund hin und gelangen an den Fuß des Kegels, der ungemein ſteil iſt und an der Stelle, wo wir abſteigen, faſt ſenkrecht aufzuſchießen ſcheint. Das einzige Licht reflektirt ſich von dem tiefen, harten, weißen Schnee, mit welchem der Krater bedeckt iſt. Der Wind geht ſchneidend kalt. Die Einunddreißig haben keine Fackeln mitgebracht, weil ſie wiſſen, daß der Mond aufgeht, noch ehe wir die Spitze erreichen. Zwei der Tragbahren ſind für die beiden Damen, die dritte für einen etwas ſchwerfälligen Gentleman aus Neapel beſtimmt, der aus Gaſtfreundſchaft und Gutmüthigkeit ſich dem Ausflug angeſchloſſen hat, um dem Berge die Honneurs machen zu helfen. Der ziemlich ſchwere Herr wird von fünfzehn, die beiden anderen aber je von ſechs Mann getragen. Wir Fuß-

gänger benützen unsere Stäbe aufs Beste, und die ganze Gesellschaft beginnt, sich über den Schnee aufwärts zu arbeiten, als gälte es, den Gipfel eines antediluvianischen Weihnachtskuchens zu erreichen.

Wir haben uns schon geraume Zeit abgemüht, und der Hauptführer sieht sich in befremdlicher Weise um, als Einer von der Gesellschaft — kein Italiener, wohl aber seit vielen Jahren ein Bewohner des Gebirgs, den wir für unsern gegenwärtigen Zweck Mr. Pickle von Portici nennen wollen — die Andeutung gibt, da es stark gefroren und die Asche, welche gewöhnlich das Auftreten sichere, mit Eis und Schnee bedeckt sei, so werde es mit dem Hinuntersteigen wohl sehr schwierig gehen. Der Anblick der Tragbahren jedoch, die weiter oben hin und her schwanken und stoßen, da die Träger alle Augenblicke glitschen und straucheln, zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich, um so mehr, da in diesem Momente sich die ganze Länge des beleibten Herrn in einer beunruhigenden Weise verkürzt und mit dem Kopfe abwärts zeigt.

Bald nachher belebt der aufgehende Mond den erschlaffenden Muth der Träger aufs Neue. Sie spornen sich gegenseitig mit ihrem gewöhnlichen Losungswort: „Muth, Freund! Es gibt Maccaroni zu essen!“ und dringen ritterlich nach dem Gipfel vor.

Während wir im Dunkeln hinanstiegen, hatte die Schneekuppe über uns sich wie ein lichtes Band ausgenommen und ihre Helle in einem Strom durch das Thal abwärts ergossen; nunmehr aber beleuchtet der Mond allmälig die ganze weiße Bergseite, die weite See unten, das winzig sich ausnehmende Neapel in der Ferne und jedes Dorf rings umher. In diesem lieblichen Zustand treffen wir die ganze Aussicht, wie wir die Platform auf der Bergspitze erreichen — die Region des Feuers, einen erloschenen Krater, gebildet aus großen Massen gigantischer Asche, die sich wie verbrannte Steinblöcke irgend eines ungeheuren Was-

ferfalls ausnehmen. Aus jedem Spalt, aus jeder Ritze quillt heißer schwefliger Dampf hervor, während aus einem andern konisch geformten Hügel, dem gegenwärtigen Krater, der am Ende der Platform jäh ansteigt, große Feuerströme herausbrechen, die Nacht mit Flammen röthend, mit Rauch schwärzend und mit den rothglühenden Steinen und Aschenmassen betüpfelnd, die gleich Federn in die Luft fliegen und wie Blei niederfallen. Welche Worte können das Düster und die Großartigkeit dieser Scene beschreiben!

Der unebene Grund, der Rauch, die erstickenden Schwefeldämpfe, die Besorgniß, man könnte durch die Spalten in die gähnende Tiefe hinunterfallen, das oft wiederholte Haltmachen, weil Jemand im Dunkeln vermißt wird, da der dichte Rauch jetzt den Mond verfinstert, der unerträgliche Lärm der Dreißig und das heißere Gebrüll des Berges — Alles dies bietet eine solche Scene der Verwirrung, daß man eigentlich taumelig wird. Wir bringen übrigens die Damen vorwärts und über einen anderen erloschenen Krater nach dem Fuße des gegenwärtigen Vulkans, welchem wir uns auf der Windseite nähern. Wir sitzen auf der heißen Asche unten nieder und schauen stillschweigend hinauf, die Thätigkeit, welche im Innern vorgeht, einigermaßen nach dem Umstand schätzend, daß der Kegel zu gegenwärtiger Stunde volle hundert Fuß höher ist, als er vor sechs Wochen war.

In dem Feuer und in dem Getöse liegt etwas, was den unwiderstehlichen Wunsch rege macht, näher zu gehen. Wir haben noch nicht lange gerastet, als Zwei von uns, vom Hauptführer begleitet, aufbrechen, um auf Händen und Füßen nach dem Rande des flammenden Kraters hinanzuklettern und hinunterzuschauen. Mittlerweile zetern die Dreißig wie mit einer Stimme, daß dies ein gefährliches Unterfangen sei und wir zurückkehren sollten — ein Ge-

schrei, ob dem die übrige Gesellschaft vor Angst außer sich geräth.

Ist es in Folge dieses Lärms — übt die zitternde dünne Erdkruste einen Einfluß, denn sie scheint sich unter unsern Füßen aufzuthun und uns in den brennenden Schlund unten begraben zu wollen (dies ist nämlich die eigentliche Gefahr, wenn welche vorhanden ist) — liegt die Schuld an den blendenden Feuerblicken, an dem Schauer rothheißer Asche, die herunterregnet, an dem erstickenden Qualm und Schwefeldunst — oder wirken alle diese Umstände zusammen; genug wir fühlen uns schwindlig und verwirrt, wie Betrunkene. Indeß gelingt es uns doch, nach dem Rand hinan zu klettern und für einen Augenblick in die Hölle wallenden Feuers hinunterzuschauen, dann kugeln wir alle drei abwärts, geschwärzt, versengt, erhitzt und taumelnd. Jeder hat seinen Anzug wohl an einem halben Dutzend Stellen verbrannt.

Man hat schon tausendmal gelesen, wie die gewöhnliche Weise des Hinunterkommens darin besteht, daß man auf der Asche abwärts rutscht: dabei bildet sich eine allmählig sich vergrößernde Schichte unter den Füßen, welche einer allzu großen Geschwindigkeit Einhalt thut. Aber wie wir oben auf unserem Rückwege an den beiden erloschenen Kratern vorbei sind und an die jähe Stelle gelangen, ist, wie Mr. Pickle vorausgesagt hat, keine Spur von Asche zu sehen und überall nur eine glatte Eisrinde.

In dieser Bedrängniß reichen sich zehn oder zwölf von den Führern vorsichtig die Hände und bilden dadurch eine Menschenkette, von welcher die Vordersten, so gut es gehen will, mit ihren Stöcken einen rauhen Pfad klopfen, dem zu folgen wir uns anschicken. Da der Weg erschreckend steil und Niemand unter der Gesellschaft, selbst die Dreißig nicht, im Stande ist, sich nur sechs Schritte weit auf den Beinen zu halten, so werden die Damen aus ihren Tragbahren

genommen und je der Obhut zweier vorsichtiger Personen vertraut, während Andere von den Dreißig sie an den Rockschößen halten, damit sie nicht vorwärts fallen — eine nothwendige Maßregel, obschon sie die unmittelbare und hoffnungslose Zertrümmerung ihres Anzugs herbeiführt. Der beleibte Herr wird beschworen, gleichfalls aus seiner Bahre zu steigen und sich in ähnlicher Weise esfortiren zu lassen; er ist jedoch fest entschlossen, hinunter gebracht werden zu wollen, wie er herauffam, von dem Grundsatze ausgehend, daß die fünfzehn Träger doch nicht alle zumal straucheln können und daß es in dieser Weise doch besser fahre, als wenn er sich seinen eigenen Beinen anvertraue.

So beginnt denn das Hinuntersteigen bisweilen zu Fuß, bisweilen auf dem Eis rutschend, dabei aber stets viel ruhiger und langsamer, als es aufwärts gegangen, obschon wir in steter Angst leben, es könnte Jemand von hinten unter uns fallen und das Fortkommen der ganzen Gesellschaft dadurch gefährden, daß er sich an die Knöchel des nächsten Besten anklammert. Die Tragbahre kann unmöglich voraus, da erst ein Weg gebahnt werden soll, und so schwebt sie denn hinter und über uns, ein gar drohender und Schrecken einflößender Anblick, da alle Augenblicke einer oder der andere Träger am Boden liegt und der beleibte Herr die Beine in die Luft reckt. Wir sind in dieser Weise unter größter Beschwerlichkeit und Angst nicht sehr weit gekommen, dennoch aber schon über diesen Fortschritt seelenvergnügt, obgleich wir Alle bereits mehreremal einen Sturz gethan haben und in unsrem Rutschen so oder so wieder aufgehalten wurden. Da stolpert mit einemmale Mr. Pickle von Portici, welcher eben die Bemerkung preisgegeben hat, daß dergleichen ungewöhnliche Umstände außer dem Bereich seiner Erfahrung liegen; er fällt, macht sich mit raſcher Geistesgegenwart von denen um ihn her

los, purzelt köpflings fort und rollt über und über an der ganzen Seite des Kegels hinunter.

Erschrocken über den Anblick und über meine Machtlosigkeit, ihm zu helfen, sehe ich ihn dort im Mondlicht — ich habe etwas Aehnliches schon oft im Traume geschaut — wie eine Kanonenkugel über das weiße Eis hinschießen. Fast im nämlichen Augenblick läßt sich ein Schrei von hinten vernehmen, und ein Mann, der in einem leichten Korb die unbenützten Mäntel auf dem Kopf getragen hat, rollt mit derselben furchtbaren Eile vorbei, während dicht hinter ihm ein Knabe folgt. Wie das Kapitel der Ereignisse diese Höhe erreicht hat, schreien die übrigen Achtundzwanzig auf eine Weise, daß das Geheul eines Wolfsrudels Musik dagegen seyn würde.

Als wir den Platz, wo wir abgestiegen und wo die Pferde warten, erreichen, treffen wir Pickle von Portici schwindlig, blutend und mit zerrissenen Kleidern, aber, Gott sei Dank, gesund an Gliedern! Wahrscheinlich werden wir nie wieder so erfreut seyn, einem Menschen lebendig und auf seinen Beinen zu sehen, als es diesem Manne gegenüber der Fall ist, der sich noch obendrein trotz seiner Beulen und Schmerzen über die Sache lustig macht. Während wir in der Einsiedelei auf dem Berg unser Abendessen einnehmen, wird der Knabe mit verbundenem Kopf hereingebracht, und einige Stunden nachher läßt auch der Mann von sich hören. Auch er ist sehr zerbeult und betäubt, hat aber keinen Knochenbruch erlitten, weil glücklicherweise der Schnee alle größeren Stein- und Felsblöcke bedeckte und sie unschädlich machte.

Nach einem heiteren Mahl und einer behaglichen Ruhe vor einem lodernden Feuer sitzen wir wieder auf und reiten nach Salvatores Haus hinab — allerdings nur sehr langsam, weil unser gequetschter Freund sich kaum im Sattel erhalten kann und die Bewegung ihm schmerzlich wird. Trotz der späten

Nacht oder des frühen Morgens werden wir doch bei unsrer Ankunft von sämmtlichen Dorfbewohnern erwartet, die sich um den kleinen Stallhof versammelt haben und den Weg hinauf schauen, auf dem wir anlangen müssen. Unser Erscheinen wird mit großem Geschrei und einem Aufsehen begrüßt, das sich unsere Bescheidenheit nicht zu erklären weiß, bis wir beim Eintreffen in den Hof finden, daß ein Franzose, der ebenfalls mit einer Gesellschaft den Berg erstiegen hatte, mit zerbrochenem Bein im Stall auf einem Bündel Stroh liegt — todtenblaß und unter großen Schmerzen. Man hatte zuversichtlich erwartet, uns werde vielleicht noch ein schlimmerer Zufall betroffen haben.

So also „gut zurückgekehrt — der Himmel sey dafür gepriesen!“ wie der heitere Vetturino, der uns auf unsrem ganzen Wege von Pisa her Gesellschaft geleistet hat, in der Fülle seines Herzens sagte. Und dahin geht's nun mit seinen schon bereit gehaltenen Pferden nach dem schlafenden Neapel.

Es erwacht wieder für die Polichinelle und Taschendiebe, für komische Sänger, Lumpen, Bettler, Buben und Blumen, Heiterkeit, Schmutz und allgemeine Herabwürdigung; es lüftet am nächsten Tag und jeden Tag seinen Harlekinsanzug im Sonnenschein — an der Küste singend, hungernd, tanzend, spielend und alle Arbeit dem Feuerberge überlassend, der stets in Thätigkeit ist.

Unsere englischen Dilettanten würden sich ohne Zweifel sehr pathetisch über den Nationalgeschmack auslassen, wenn sie in England eine italienische Oper nur halb so schlecht gesungen anhören könnten, als die Vorstellung der Foscari war, welche heute Abend in dem prachtvollen Theater von San Carlo gegeben wurde. Dagegen findet, was erstaunliche Wahrheit und Geistesfülle in Auffassung und Verkörperung des wirklichen Lebens in Neapel betrifft, das schäbige kleine San

Carlino-Theater bis auf seine Trompeten und Pauken, seine Gaukler und seine Taschenspielerin hinunter, nirgend seines Gleichen, trotz dem, daß das Haus mit seinem augenfälligen Bilde außen nur gebrechlich und niedrig ist.

Ehe wir zum Schluß kommen, müssen wir noch eines außerordentlichen Zugs im neapolitanischen Leben Erwähnung thun — ich meine die Lotterieen.

Sie sind zwar durch die meisten Theile Italiens im Gang, hier aber in ihren Wirkungen und Einflüssen besonders auffallend. Jeden Sonnabend wird gezogen. Die Lotterie liefert der Regierung ungeheure Einkünfte und verbreitet unter den Aermsten der Armen eine Liebhaberei fürs Spiel, die allerdings für die Staatskassen sehr angenehm, für die Spieler selbst aber im höchsten Grad verderblich ist. Der niedrigste Einsatz besteht in einem Gran oder ungefähr zwei Pfennigen. Hundert Nummern — von eins bis hundert einschließlich — kommen in ein Glücksrad, und fünf davon werden gezogen. Diese sind die Gewinner. Ich kaufe drei Nummern, und wenn eine davon herauskommt, ziehe ich einen kleinen Gewinn; erscheinen zwei, so erhalte ich zu hundertmalen meinen Einsatz wieder, und kommen gar alle drei heraus, so wird mir derselbe dreitausend fünfhundertmal vergütet. Man kann mit was für immer für Summen und auf beliebige Nummern spielen. Der Betrag des Einsatzes, welchen man in der Lotterie-Casse erlegt, wird auf dem Lotto-Billet namhaft gemacht.

Jedes Lotto-Bureau hält ein gedrucktes Buch, einen allgemeinen Lotto-Propheten, in welchem jeder mögliche Zufall und Umstand vorgesehen und mit einer Nummer bezeichnet ist. Wir wollen z. B. zwei Carlini einsetzen — ungefähr zwanzig Kreuzer. Auf unsrem Weg nach dem Lotto-Bureau prallen wir gegen einen schwarzen Mann an. Dort angelangt, sagen wir nur gravitätisch: „den Propheten.“ Er wird in ganz ernster geschäftsmäßiger Weise über den

Tisch herüber geboten. Wir suchen den schwarzen Mann auf. Nummer so und so viel. „Gebt uns diese.“ Wir schlagen das Anrennen einer Person in der Straße auf. „Gebt uns diese.“ Dann sehen wir nach dem Namen der Straße selbst. „Gebt uns diese.“ Jetzt haben wir unsre drei Nummern.

Wenn das Dach des Theaters von San Carlo einfiele, so würden auf die Zahlen, welche bei einem derartigen Ereigniß im Propheten aufgeführt sind, so viele Leute setzen, daß die Regierung bald diese Nummern schließen und die Gefahr, weiter darauf zu verlieren, ablehnen müßte. Aehnliches trifft oft zu. Unlängst kam in dem Palast des Königs Feuer aus; bei dieser Gelegenheit gab es ein so verzweifeltes Rennen nach Feuer, König und Palast, daß weitere Einsätze auf die Zahlen, welche in dem goldenen Buche diesen Worten beigefügt waren, verboten wurden. Die unwissende Pöbelmasse glaubt, jedes Ereigniß, jeder Zufall sei für den Zeugen oder eine betreffende Person eine Offenbarung, welche auf das Lotto Bezug habe. Gewisse Personen, welche glücklich träumen können, sind sehr gesucht, und es gibt einige Priester, die stets mit Visionen von glücklichen Nummern heimgesucht werden.

Ich hörte von einem Pferd, das mit einem Mann ausriß und denselben an eine Straßenecke schleuderte, daß er todt auf dem Platze blieb. Ein anderer Mann verfolgte das Pferd mit unglaublicher Geschwindigkeit und langte unmittelbar nach dem Unfalle an der Stelle an; aber jetzt warf er sich neben dem unglücklichen Reiter auf die Knie, ergriff dessen Hände mit dem Ausdruck des maßlosesten Schmerzes und sagte: „wenn Ihr noch Leben in Euch habt, so sprecht nur ein einziges Wort zu mir! Wenn Euch noch ein Athemhauch übrig ist, so nennt mir ums Himmels willen Euer Alter, damit ich die Nummer in der Lotterie kann.“

Es ist vier Uhr Nachmittag und wir wollen dem Lottozug anwohnen. Die Feierlichkeit findet jeden Sonnabend in dem Tribunale oder Gerichtshof Statt — in einer erdigriechenden Gallerie, so moderig wie ein alter Keller und so feucht wie ein Kerker. Am obern Ende befindet sich eine Platform mit einem großen hufeisenförmigen Tisch, um den ein Präsident mit seinem Rath versammelt ist — lauter Justizbeamte. Der Mann auf dem kleinen Schemel hinter dem Präsidenten ist der Capo Lazzaroni, eine Art Volkstribun, der von Seiten des Volks ernannt ist, um zu sehen, daß Alles ehrlich zugehe. Dieser, ein zerlumpter, schwarzer Kerl mit langem, filzigem übers Gesicht herunterhängendem Haare und von Kopf bis zu den Füßen mit ganz unzweifelhaft ächtem Kothe besudelt, hat einige persönliche Freunde zur Seite, während der ganze übrige Raum mit der niedrigsten Classe der neapolitanischen Bevölkerung angefüllt ist. Zwischen diesem Gewühle und der Platform steht eine kleine Soldaten-Abtheilung, welche den Zugang zu der Erhöhung bewacht.

Die zögernde Ankunft der erforderlichen Richterzahl zieht die Sache etwas in die Länge und inzwischen bleibt die Büchse, in welche die Nummern gelegt werden sollen, eine Quelle der tiefsten Theilnahme. Sobald die Büchse voll ist, wird der Knabe, welcher die Nummern ziehen soll, der hervorragendste Zug des Ganzen. Er ist bereits für seine Rolle in einen knapp anliegenden braunen Holländerrock gekleidet, der nur *einen*, den linken Aermel hat, so daß sein rechter Arm, mit welchem er in die geheimnißvolle Truhe hinuntergreifen soll, bis an die Schulter bloß bleibt.

Während des Geflüsters in der Gallerie sind Aller Augen diesem jungen Glücksdiener zugekehrt. Im Hinblick auf die nächste Lotterie fangen die Leute an nach seinem Alter, nach der Anzahl seiner Brüd

und Schwestern, desgleichen nach dem Alter seines Vaters und seiner Mutter zu fragen. Auch der Umstand, ob er Muttermäler oder Zinnen an sich hat, wo sie sitzen und wie viel ihrer vorhanden sind, wird das Thema einer eifrigen Nachforschung. Die Ankunft des vorletzten Schiedsrichters, eines alten Männleins, welches man allgemein fürchtet, weil es das „böse Auge" besitzt, bietet einige Abwechslung, die vielleicht nachhaltiger seyn würde, wenn sie nicht unmittelbar darauf durch einen neuen Gegenstand des Interesses, durch den funktionirenden Priester verdrängt würde, welcher sich gravitätisch seinem Platz nähert. Hinter ihm kommt ein sehr schmutziger kleiner Junge, der ihm den geistlichen Ornat und einen Weihwasserkessel nachträgt.

Endlich erscheint der letzte Schiedsrichter und nimmt seinen Platz an dem hufeisenförmigen Tische ein.

Ein Gemurmel ununterdrückbarer Aufregung. Der Priester steckt seinen Kopf in das heilige Gewand und zieht es über seine Schultern. Dann spricht er ein leises Gebet, taucht einen Wedel in den Weihwasserkessel und besprengt damit Glücksurne und Knaben, worauf die letzteren beiden auf den Tisch gehoben werden, um einen doppelt festen Segen in Empfang zu nehmen. Der Knabe bleibt auf dem Tisch, während die Büchse von einem Diener an der Vorderseite der Platform hingetragen wird; er schüttelt sie die ganze Zeit über und scheint damit wie der Taschenspieler sagen zu wollen: „nichts Betrug, meine Herren und Damen. Passen sie auf, wenn ich bitten darf!"

Endlich wird der Glückskasten vor den Knaben niedergesetzt, der nun zuerst seinen nackten Arm und die offene Hand in die Höhe reckt, dann aber in das Loch hineinlangt und eine Nummer herauszieht, welche ich einem Bonbon um etwas Hartes gewickelt ist.

Er bietet sie dem zunächstsitzenden Schiedsrichter hin, der sie ein wenig aufrollt und sodann dem Präsidenten an seiner Seite überantwortet. Der Präsident öffnet das Röllchen sehr langsam und hält es dem Capo Lazzarone hin, der ihm über die Schulter schaut. Der Capo Lazzarone beguckt die Nummer eifrig und ruft mit schriller lauter Stimme: „sessanta-due!“ (zweiundsechzig), wobei er die Zwei mit den Fingern andeutet. Leider hat er selbst nicht auf die Zweiundsechzig gesetzt. Sein Gesicht verlängert sich sehr und seine Augen rollen wild.

Da sich's übrigens um eine beliebte Nummer handelt, so findet sie eine ziemlich gute Aufnahme, was nicht immer der Fall ist. Die übrigen werden mit der gleichen Feierlichkeit gezogen, blos den Segen ausgenommen, da ein einziger für das ganze Einmal-Eins ausreicht. Der Verlauf bietet jetzt nichts Neues mehr, als den stets auffallender werdenden Wechsel im Gesicht des Capo Lazzarone, der augenscheinlich den ganzen Umfang seiner Mittel aufgeboten hat und bei dem Erscheinen der letzten Nummer finden muß, daß auch diese keine der seinigen ist. Er schlägt die Hände zusammen und läßt, ehe er die Nummer abruft, seine Augen nach der Decke hinauf wandern, als wolle er in seinen geheimen Seelennöthen dem Schutzheiligen Vorwürfe machen, welcher sein Vertrauen so bitter getäuscht hat. Ich hoffe, der Capo Lazzarone wird ihn nicht verstoßen und ein anderes Mitglied des Kalenders wählen; indeß scheint ihm doch etwas der Art zu blühen.

Wo die Gewinner sich aufhalten mögen, weiß Niemand. Jedenfalls sind sie nicht anwesend und die getäuschte Erwartung, die sich auf jedem Gesicht ausspricht, muß Mitleid gegen die armen Leute erwecken. Wir traten bei Seite, um sie unten beim Hinausgehen aus dem Hofraum zu beobachten; sie sahen so unglücklich aus, wie die Gefangenen, welc

in einem andern Theile des Gebäudes durch ihre Eisengitter auf sie niederschauten, oder wie die Ueberreste menschlicher Köpfe, welche außen noch immer an Ketten niederhängen, zum Gedächtniß der guten alten Zeiten, in welcher ihre Eigenthümer zur Erbauung des Volks hier aufgeknüpft wurden.

Wir verließen Neapel unter einem glorreichen Sonnenaufgang vermittelst des Wegs nach Capua und reisten dann drei Tage lang auf Nebenstraßen, um das Kloster Monte Cassino zu besuchen, das auf einem steilen hohen Berg über dem Städtchen San Germano liegt und sich an nebligten Morgen in den Wolken verliert.

Um so besser für den tiefen Ton seiner Glocke, der, während wir auf Maulthieren nach dem Kloster hinaufziehen, sich geheimnißvoll in der stillen Luft hörbar macht, ohne daß etwas zu sehen wäre, als der graue Nebel, der langsam und feierlich wie eine Leichen-Procession dahinstreicht. Endlich erschauen wir dicht vor uns die schattenhaften Umrisse des Gebäudes, trotz der großen Nähe nur eine düstere Masse von grauen Mauern und Thürmen, während der trübe Dunst schwerfällig durch die Kreuzgänge wallt.

Auf dem Viereck in der Nähe der Bildsäulen des Schutzheiligen und seiner Schwester wandeln zwei dunkle Schatten hin und her, und hinter ihnen hüpft auf dem alten Bogen ein Rabe aus und ein, der krächzend auf die Glockentöne antwortet und in Zwischenräumen das reinste Toskanisch spricht. Wie auf und nieder er einem Jesuiten gleichsieht! Nie fühlte sich ein schlauer verstohlener Bursche so heimisch, wie dieser Rabe, der jetzt an der Thüre des Refektoriums steht, den Kopf nach der einen Seite gekehrt, als sehe er in eine andere Richtung, während er doch die Gäste [illegible]rf mustert und mit gespannter Achtsamkeit auf[illegible]. Zu welch' einem blödköpfigen Mönche wird [illegible]er Pförtner in Vergleichung mit ihm!

„Er spricht wie unsereins!“ sagte der Mönch. „Ebenso deutlich.“

Ja wohl, eben so deutlich, Bruder Pförtner. Nichts konnte ausdrucksvoller seyn, als die Art, wie er die Bauren empfing, welche mit Körben und Päcken durch das Thor hereinkamen. Er hat ein Rollen in seinem Auge und ein Gurgeln in seiner Kehle, das ihn zu einem auserlesenen Superior eines Rabenordens befähigen würde. Er versteht sich auf die Sache. „'s ist Alles Recht,“ sagt er. „Wir wissen, was wir wissen. Kommt nur mit, gute Leute. Bin erfreut, euch zu sehen!“

Wie war's nur möglich, daß dieses außerordentliche Gebäude an einem Punkte hergestellt werden konnte, nach welchem die Zufuhr von Steinen, Eisen und Marmor mit so ungeheuren Schwierigkeiten verbunden seyn mußte? „Krah!“ sagt der Rabe, die Bauern bewillkommend. Wie hat es sich, nachdem es durch Plünderung, Feuer und Erdbeben verheert wurde, wieder aus seinen Trümmern erheben und sich zu dem gestalten können, was wir jetzt sehen — dazu noch die reiche großartige Kirche? „Krah,“ sagt der Rabe, den Bauern zum Gruß. Diese Leute sehen sehr elend aus und sind, wie gewöhnlich, schrecklich unwissend; sie betteln insgesammt, während die Mönche in der Kapelle singen. „Krah,“ sagt der Rabe. „Cucku.“

Wir verlassen ihn, wie er am Klosterthor gurgelt und die Augen rollt, um durch die Wolke den Schlangenweg abwärts wieder anzutreten. Endlich wird die Aussicht freier, und wir erblicken weit unter uns das Dorf nebst dem grünen, von Bächen durchschnittenen flachen Landstrich — wie lieblich und frisch nach der Dunkelheit und dem Nebel des Klosters ohne daß wir dadurch dem Raben oder den frommen Mönchen zu nahe treten wollen.

Und nun ging es auf schmutzigen Wegen wieder

weiter durch die armseligsten Dörfer, in denen nicht ein einziges Haus ein ganzes Fenster hat und die Bauren in der zerlumptesten Kleidung einhergehen; auch sehen die jämmerlichen Höckerbuden nicht danach aus, als ob es darin etwas zu essen gebe. Die Weibspersonen tragen hellrothe Leibchen, die vorn und hinten geschnürt sind, einen weißen Rock und den neapolitanischen Kopfputz von viereckig gefalteter Leinwand, der hauptsächlich für Lasten berechnet ist, während die Männer und Kinder eben anhaben, was sie kriegen können. Die Soldaten sind so schmutzig und gierig, wie die Hunde, die Wirthshäuser aber solche Koboldenplätze, daß sie unendlich mehr Anziehung besitzen, als die besten Hotels in Paris. In der Nähe von Valmontone — ich meine Valmontone, die runde ummauerte Stadt auf der entgegengesetzten Anhöhe — befindet sich eines, zu welchem man nur durch einen fast knietiefen Morast gelangen kann. Unten befindet sich eine seltsame Kolonnade, ein dunkler Hof voll leerer Ställe und Schuppen, und eine große lange Küche nebst einer großen langen Bank, auf welcher sich ein Häuflein Reisender, zwei Priester darunter, um das Feuer herdrängen, während das Nachtessen gekocht wird. Eine Treppe hoch kann man in einer rauhen Backstein-Gallerie Platz finden; die sehr kleinen Fenster sind mit kleinen Scheibchen knotigen Glases versehen, und alle Thüren, die nach derselben hinausgehen (ein oder zwei Dutzend) haben ihre Angeln verloren. Ein fahles Brett auf Schragen gilt für einen Tisch, an welchem dreißig Personen mit Gemächlichkeit speisen können, und ein Feuerplatz, der an sich groß genug für ein Frühstückzimmer wäre, erhellt mit seinen prasselnden Reisbündeln die häßlichsten und grimmigsten Gesichter, welche von früheren Reisenden mit Kohle auf die weißen getünchten Kaminseiten gezeichnet wurden. Eine flackernde ländliche Lampe steht auf dem Tisch, und eine gelbe Zwergin,

die sich fortwährend in ihrem dichten schwarzen Haare kratzt, macht sich darum zu schaffen, bald auf die Zehenspitzen tretend, um die beilartigen Messer zurecht zu legen, bald einen schwunghaften Satz machend, um in den Wasserkrug hinein zu gucken. Die Betten in den anstoßenden Gemächern sind gleichfalls von der lieblichsten Art. Im ganzen Haus gibt es keinen Splitter von einem Spiegel, und der Wasch-Apparat entspricht vollkommen den Kochgeräthschaften. Aber die Zwergin setzt eine gute Flasche trefflichen Weins auf den Tisch und bringt unter einem halb Dutzend anderer Gerichte auch zwei Drittheile eines dampfend heißen gerösteten Kitzchens herbei. Dabei ist sie eben so guthmüthig als schmutzig, was sehr viel heißen will — also langes Leben ihr bei dieser Flasche Wein und Gedeihen ihrer Wirthschaft!

Wir kommen wieder nach Rom und wenden ihm den Rücken zu, sammt den Pilgern, welche sich nun in ihre Muschelmäntel gehüllt, den Stab in der Hand und um der Liebe Gottes willen Almosen sammelnd, die Reise nach der Heimath antreten. Durch einen schönen Landstrich gelangten wir nach den Fällen von Terni, wo der ganze Velino ungestüm in funkelnder Sprüh und Regenbogenfarben von einer felsigten Anhöhe herunter stürzt. Das von Natur und Kunst stark befestigte Perugia auf seiner stolzen Anhöhe, die plötzlich aus der Ebene aufsteigt, wo die Purpurberge sich mit dem fernen Horizont mischen, glüht an seinem Markttage von strahlenden Farben, die wunderbar gegen die düsteren, aber reichen gothischen Gebäude abstechen. Das Pflaster des Marktplatzes ist mit Landeserzeugnissen bedeckt, und längs der ganzen Ansteigung, die unter der Mauer von der Stadt wegführt, sieht man Schaaren von verkäuflichen Kälbern, Lämmern, Schweinen, Pferden, Maulthieren und Ochsen. Hühner, Gänse und Indiane flattern unter den Hufen derselben herum, und

Käufer, Verkäufer und Zuschauer gruppiren sich allenthalben, uns, die wir schreiend auf sie hinunterkommen, den Weg versperrend.

Plötzlich vernehmen wir einen klimpernden Ton unter unsern Pferden. Der Kutscher läßt sie Halt machen; dann sinkt er in seinen Sattel, schlägt die Augen gen Himmel auf und entledigt sich des Ausrufs: „oh allmächtiger Jupiter, da hat eines der Pferde ein Hufeisen verloren!“

Ungeachtet dieses schrecklichen Ereignisses und der hoffnungslosen Gebärde (sie ist nur einem italienischen Vetturino möglich), mit welcher es angekündigt wurde, steht es doch nicht lange an, bis ein sterblicher Schmied es wieder gut gemacht hat, durch dessen Beistand wir noch denselben Abend Castiglione und am andern Tag Arezzo erreichen. Natürlich wird in der schönen Cathedrale des letzteren Platzes Messe gelesen, und die Sonne scheint unter den Säulengruppen durch die reich gefärbten Glasfenster, die knieenden Gestalten auf dem Pflaster halb zur Schau stellend, halb verhehlend, und in den langen Gängen Wege von buntem Lichte auszeichnend.

Aber wie viel Schönes anderer Art gibt es nicht hier, wenn man an einem klaren Morgen von der Höhe eines Berges auf Florenz niederschaut! Wie es da liegt in dem sonnerhellten Thale, eingeschlossen durch schwellende Hügel und gehoben durch das spiegelblanke Band des Arno, während seine Dome, Thürme und Paläste, die in blendenden Massen aus der reichen Landschaft aufsteigen, in der Sonne wie lauteres Gold funkeln.

Düster und großartig ernst sind die Straßen des schönen Florenz, und die gewaltigen Bauten werfen solche Schattenmassen auf den Boden und in den Fluß, daß stets eine andere, ganz verschiedene Stadt in reichen Formen und Bildungen zu unseren Füßen liegt.

Wunderbare Paläste mit mißtrauischen, schwer vergitterten Fensterchen und dicken Mauern aus rohem Gestein zur Vertheidigung eingerichtet, schauen in ihrem alten trotzenden Prunk auf jede Straße nieder. Und in Mitte der Stadt — auf der Piazza des Großherzogs — mit schönen Statuen und der Fontaine des Neptun geziert, erhebt sich der Palazzo Vecchio mit seinen ungeheuren überhängenden Zinnen und dem großen Thurme, dem Wächter über die ganze Stadt. In dem Schloßhofe, der an schwerem Düster des Castells von Otranto würdig ist, befindet sich eine so massive Auffahrt, daß der schwerste Güterwagen mit dem kräftigsten Gespann von Rossen ihr nichts anhaben könnte. Im Innern ist ein großer Salon, verblichen und besudelt zwar in seinen prunkvollen Verzierungen und zollweise hinmodernd, aber doch in seinen Wandgemälden an die Triumphe der Medici und an die Kriege des alten florentinischen Volks erinnernd. Das Gefängniß steht hart daneben in einem Hof des Gebäudes — ein garstiger unheimlicher Platz, wo einige Männer in kleinen ofenartigen Zellen eingeschlossen sind, andere aber durch die Gitter schauen und betteln, während wieder Andere Brett spielen und Einige sich mit ihren Freunden unterhalten, die durch Tabakrauchen die Luft zu reinigen bemüht sind. Auch Händlerinnen stellen sich ein, welche Wein und Früchte verkaufen; aber Alles ist hier schmutzig, ekelhaft und unsäthig anzusehen. „Sie lassen sich's wohl seyn," sagt der Kerkermeister. „Alle hier, fügt er bei, indem er mit der Hand auf drei Viertheile des ganzen Gebäudes deutet, „haben sich irgend einer Blutthat schuldig gemacht." Bevor noch die Stunde um ist, wird ein achzigjähriger Greis als Gefangener hergebracht, um die Anzahl zu schwellen; er hat in einem Handel mit einem siebenzehnjährigen Mädchen Streit gekriegt und sie auf dem mit bunten Blumen angefüllten Marktplatz todtgestochen.

Unter den vier alten Brücken, welche den Fluß überspannen, spricht der Ponte Vecchio — jene Brücke, welche mit den Läden der Juweliere und Goldschmiede bedeckt ist — am meisten an. Der Raum eines einzigen Hauses in der Mitte, der für die jenseitige Aussicht frei geblieben ist, erscheint wie in einem Rahmen, und der Anblick von Himmel, Wasser und reichen Gebäuden, die zwischen den wirren Dächern und Giebeln der Brücke so ruhig erscheinen, übt einen entzückenden Eindruck. Weiter oben setzt die Gallerie des Großherzogs über den Fluß. Sie wurde gebaut, um die beiden großen Paläste durch einen geheimen Gang mit einander in Verbindung zu setzen, weßhalb sie mit ächtem Despotismus eifersüchtig unter den Straßen und Häusern dahinläuft, ganz nach Gutdünken ihre Bahn verfolgend und alle Hindernisse vor sich niederwerfend.

Ein würdigerer geheimer Gang ist der, welchen der Großherzog in schwarzer Kutte und Kapuze als Mitglied der Compagnia de la Misericordia durch die Straßen macht. Diese Brüderschaft faßt Männer aus allen Ständen in sich, und wenn irgend ein Unfall stattfindet, so ist es ihre Pflicht, den Verunglückten aufzulesen und nach dem Spital zu bringen. Bricht Feuer aus, so müssen sie sich nach dem Brandplatz begeben, um dort Beistand und Schutz zu verleihen, und eine weitere Obliegenheit der barmherzigen Brüder besteht darin, daß sie die Kranken besuchen und trösten, ohne in einem Hause, welches sie in dieser Absicht besuchen, je Geld, Speise oder Trank anzunehmen. Diejenigen, welche eben diesen Dienst haben, können jeden Augenblick durch das Läuten der Glocke auf dem Thurme zusammengerufen werden, und wie ich höre, hat man schon gesehen, daß der Großherzog bei diesem Schall seinen Sitz an der Tafel verließ und sich ruhig entfernte, um dem Auf-

ot Folge zu leisten.

Auf jener andern großen Piazza, wo eine Art unregelmäßigen Markts gehalten wird und Vorräthe von altem Eisen oder andern kleinen Waaren in Buden, vielleicht auch auf dem Pflaster zum Kauf ausgestellt sind, stehen an der Cathedrale mit der großen Kuppel ein schöner gothischer Thurm, der Campanile, und die Baptisteria mit ihren durchbrochenen Bronce-Thürmen. Und hier, dieses kleine unbetretene Viereck in dem Pflaster, ist „der Stein Dantes," wo der Sage nach der Dichter seinen Stuhl aufzustellen und in Betrachtungen sich zu ergehen pflegte. Ich möchte wohl wissen, ob er sich in seiner bittern Verbannung enthalten konnte, sogar die Steine in den Straßen des undankbaren Florenz zu verwünschen, wenn er mit Liebe an dieses alte Studienplätzchen zurückdachte und damit die Erinnerung an die kleine Beatrice verknüpfte.

Die Kapelle der Medici, der guten und bösen Engel von Florenz — die Kirche von Santa Croce, wo Michael Angelo begraben liegt und jeder Stein in den Kreuzgängen von dem Tod eines großen Mannes spricht — die unzähligen Kirchen, oft nur Massen roher, schwerfälliger Backsteinarbeit von außen, aber innen voll feierlicher Ruhe — fesseln die zögernden Tritte, wenn man durch die Straßen wandelt.

Im Einklang mit den Grabmälern unter den Kreuzgängen steht das Museum der Naturgeschichte, in der ganzen Welt berühmt durch seine Wachspräparate, die mit Modelen zu Blättern, Samen, Pflanzen und niederen Thieren beginnen, allmählig aber durch die verschiedenen Organe des menschlichen Körpers fortschreiten bis zu der ganzen Entwicklung dieses wunderbaren Gebildes, so treu dargestellt, als sei eben erst der Tod eingetreten. Wenige Ermahnungen an unsere gebrechliche Sterblichkeit können

feierlicher, wehmüthiger und herzergreifender seyn, als die Abbilder der Jugend und Schönheit, die hier auf den Betten liegen in ihrem letzten Schlaf.

Außerhalb der Mauern sieht man das liebliche Thal des Arno, das Kloster zu Fiesole, den Thurm des Galileo, das Haus des Boccaccio, alte Villas und zahllose interessante Punkte, welche bei ihrer Zerstreuung auf der wunderschönen Landschaft im reichsten Licht erscheinen. Und kehrt man von dem herrlichen Anblick wieder zurück — wie feierlich und großartig nehmen sich dann nicht wieder die Straßen aus mit ihren hohen, düsteren, trauernden Palästen und mit ihren vielen Sagen, nicht blos von Krieg, Eroberung, Macht und der eisernen Hand allein, sondern auch von dem triumphirenden Gedeihen friedlicher Künste und Wissenschaften.

Welch' ein Licht geht nicht heutigen Tages noch aus über die Welt von diesen finsteren Palästen des herrlichen Florenz! Hier und allen Ankömmlingen in ihrer schönen, ruhigen Zurückgezogenheit zugänglich, haben die alten Bildhauer Unsterblichkeit gefunden, Seite an Seite mit Michael Angelo, Canova, Rembrandt, Titian, Raphael, Dichtern, Historikern und Philosophen — jenen ausgezeichneten Männern der Geschichte, neben denen gekrönte Häupter und geharnischte Krieger sich so arm, so klein ausnehmen und so bald vergessen sind. Hier lebt der unvergängliche Theil edler Geister, ruhig und stets derselbe, fort, wenn auch die Vesten des Angriffs und der Vertheidigung niedergestürzt sind, wenn man die Tyrannei der Vielen, der Wenigen oder Beider nur noch der Sage nach kennt und Stolz und Macht da liegen, ein werthloser Staub. Das Feuer in den ernsten Straßen und unter den massenhaften Palästen und Thürmen, durch die Strahlen des Himmels angezündet, brennt

noch immer hell, wenn auch die Flackerflamme des Kriegs und die Glut des heimischen Heerds für Generationen erloschen ist. Tausend und tausend Gesichter, verwildert in den Kämpfen und Leidenschaften der Stunde, sind auf den alten freien Plätzen verblichen, während die namenlose Florentinerin durch die Hand eines Malers der Vergessenheit entrissen, in ewiger Grazie und Jugend fortlebt.

Laßt uns auf Florenz zurückblicken so lange wir können und, wenn sein blanker Dom nicht mehr zu sehen ist, weiter reisen durch das heitere Toskona, die liebliche Rückerinnerung im Herzen tragend; denn Italien wird durch seine Reminiscenzen nur um so schöner. Der Sommer ist gekommen; Genua, Mailand und der Comersee liegen weit hinter uns, und wir machen Halt zu Faido, einem Schweizerdorf, nicht weit von den wilden Klippen und Kuppen, dem ewigen Schnee und den brausenden Wasserfällen des großen St. Gotthardt. Wir hören die italienische Sprache zum letztenmal auf dieser Reise. Scheiden wir in Liebe von dem herrlichen Land, mit all seinem Elend und seiner Bedrückung, mit seinen Natur- und Kunstschönheiten, von denen es zum Ueberquellen voll ist: bewahren wir ein warmes Herz für ein von Natur gutes, geduldiges und freundliches Volk. Jahre der Vernachläßigung, des Drucks und einer üblen Verwaltung sind thätig gewesen, um seinen Geist und Charakter zu verändern; jämmerliche Eifersüchteleien, genährt durch kleine Fürsten, für die Einigkeit Untergang wäre, wie ihre Kraft in der Trennung liegt, haben als Krebsschäden an der Wurzel seiner Nationalität gefressen und seine Sprache verwildert; aber das Gute von ehedem ist's auch heute noch, und ein edles Volk kann mit jedem Tag aus solcher Asche erstehen. Halten wir diese Hoffnung fest und blicken wir mit um so mehr Achtung auf Italien zurück, weil es in je-

dem Trümmerstücke seiner zerfallenen Tempel, in jedem Steine seiner verlassenen Paläste und Gefängnisse die Lehre ans Herz legen hilft, daß das Rad der Zeit einem Ende zurollt, und daß die Welt in allen großen Wesentlichkeiten besser, edler, nachsichtiger und hoffnungsvoller ist, als seine Umwälzungen!

Im Verlag von **Adolph Krabbe** in Stuttgart sind nachstehende Schriften erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte

der

Stadt Wien.

Von

Franz Tschischka.

Mit 140 Holzschnitten nach Originalzeichnungen

von

L. F. Schnorr, P. Geiger, C. Schnorr, L. Schnorr, J. Beilner, J. Morcrette, E. Lafite.

Jede Lieferung von 16 Seiten in gr. 4. kostet 4 Sgr. oder 12 kr. Jede Woche wird wenigstens eine ausgegeben und mit 30 Lieferungen das Werk im nächsten Frühjahr complet seyn.

Das Namenverzeichniß der verehrlichen Abonnenten wird am Schlusse gegeben.

Wer, der je in Wien gelebt hat, dächte nicht mit Genuß zurück, an die edle Kaiserstadt, und welcher von ihren Eingebornen hienge nicht mit Liebe an ihrer inhaltreichen Geschichte, an den Thaten und Leiden seiner Vorfahren und an dem früheren Gesch-

seines heimischen Herds, der so oft berufen war, das Schicksal des ganzen deutschen Volks zu entscheiden! Fast jeder Schritt giebt Zeugniß von denkwürdigen Thaten: und diesen ein würdiges Denkmal, wie auch Allen, welche Wien liebgewonnen haben, ein schönes Erinnerungszeichen zu bereiten, ist die Aufgabe dieses Prachtwerkes, welches die Geschichte Wiens behandelt. Der Verfasser desselben war in seiner Stellung als Archivar des löblichen Magistrats in der Lage, seine Materialien aus untrüglichen Quellen zu schöpfen, die ihm manches Neue und Merkwürdige über seine theure Vaterstadt boten, und hat sich's zur Aufgabe gemacht, gleich entfernt von ermüdender Weitschweifigkeit, wie von allzugedrängter Kürze Alles zu geben, was nur immer an weltlichen und kirchlichen Begebenheiten, an Kunst, Wissenschaft und Bürgerwesen mit Wien in Verbindung steht. Aber auch der Verleger hat nicht versäumt, dieses Gedenkbuch würdig zu zieren, und weder Kosten noch Mühe geschont, um dadurch der Stadt, in welcher er selbst viele frohe Stunden genoß eine werthvolle Dankesgabe zu bieten. Das Werk ist mit neu für diesen Zweck gegossenen Lettern gedruckt und mit 140 Illustrationen von den ersten Künstlern Wiens, deren Namen auf dem Titel genannt sind, geschmückt Der Stoff der Geschichte bedingt aber, daß die größeren und ansprechenderen Illustrationen erst in der zweiten Hälfte des Buches erscheinen können. Die ausgezeichnetsten englischen Xylographen führen die Holzschnitte aus.

Der Anblick wird Jeden überzeugen, daß Autor und Verleger bei dem Unternehmen mit Liebe thätig gewesen sind; möge daher Wien und alle Freunde der alten Stadt die Frucht ihrer vereinten Bemühungen im gleichen Sinne entgegennehmen.

Pracht-Ausgabe.

Gulliver's Reisen

in unbekannte Länder.

Von

Jonathan Swift.

Aus dem Englischen neu übersetzt

von

Dr. Fr. Kottenkamp.

Nebst einer Notiz über Jonathan Swift nach W. Scott

von

August Lewald.

Zweite Ausgabe

mit 450 Bildern und Vignetten nach Grandville.

2 Bände. brosch. 2 Rthlr. oder 3 fl. C.M. Eleg. gebunden 2 Rthlr. 12 gr. oder 3 fl. 45 kr. C.M.

Swift hat seine Zeitgenossen mit mehreren prosaischen und poetischen Werken beschenkt, in welchen er einen Reichthum der scherzhaftesten Ideen und Wendungen niederlegte, allein auf die eigenthümlichste Weise zeigte sich sein Genius in Gulliver's Reisen. Diese Satyre auf die Menschen, alle ihre Einrichtungen und auf ihr ganzes Thun und Treiben, ist der Triumph seines Witzes. Mit unvergleichlicher Kunst zaubert er dem Leser ein Schlaraffenland von Zwergen und Riesen vor, — und es ist, als ob man die verschiedensten Kabalen und Thorheiten unter jenen Geschöpfen selbst miterleben müßte.

Die äußere Ausstattung, die Schönheit der Holzstiche wird nichts zu wünschen übrig lassen, und der Preis des Werks ist so billig wie nur irgend möglich gestellt.

Schriften von F. W. Hackländer:

Das

Soldatenleben

im Frieden.

Dritte Auflage.

12 Bgn. Velin. Eleg. geh. 8 gr. od. 30 kr. C.M.

Wachtstuben-Abenteuer.

11 Bogen. Mit Umschlag-Vignette. Eleg. geh. 8 ggr. oder 30 kr. C.M.

Reise in den Orient.

Zweite verbesserte Auflage der: **Daguerreotypen.**

Mit dem Bildniß des Verfassers.

2 Bde. Eleg. geh. 27 Sgr. oder 1 fl. 21 kr. C.M.

Märchen.

Mit 6 Original-Stahlstichen von **J. B. Zwecker.**

20 Bogen Velin. Eleg. geb. 1 Thlr. 18 ggr. oder 2 fl. 38 kr. C.M.

Vier Könige.

Mit Federzeichnungen von **Th. Hoffmann.**

Eleg. geh. 8 ggr. oder 30 kr. C.M.

Exemplare sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Die wohlfeilste Ausgabe von

Kapitän Marryat's sämmtlichen Werken.

Neu aus dem Englischen
von **Dr. Carl Kolb.**

enthält:	Rthlr.	gr.	oder	fl.	kr.	CM.
Percival Keene	—	16	„	1	—	„
Japhet, der einen Vater sucht .	—	16	„	1	—	„
Jacob Ehrlich	—	16	„	1	—	„
Der Flotten-Officier . . .	—	16	„	1	—	„
Der Pirat. Die drei Kutter .	—	12	„	—	45	„
Joseph Ruhsbrook, der Wilddieb	—	16	„	1	—	„
Peter Simpel	—	20	„	1	15	„
Königs-Eigen	—	16	„	1	—	„
Midshipman Easy	—	16	„	1	—	„
Violet's Reisen und Abenteuer	—	16	„	1	—	„
Der fliegende Holländer . . .	—	16	„	1	—	„
Newton Forster	—	16	„	1	—	„
Rattlin, der Reffer	—	16	„	1	—	„
Der arme Jack	—	16	„	1	—	„
Der alte Commodore	—	16	„	1	—	„
Snarleyyow, der Höllenhund .	—	16	„	1	—	„
Ardent Troughton	—	16	„	1	—	„
Olla Potrida	—	16	„	1	—	„
Die Ansiedler in Canada } Masterman Ready . . } .	—	16	„	1	—	„
Tagebuch in Amerika. 2 Bde.	1	8	„	2	—	„
Henry Morgan, der Buccanier	—	16	„	1	—	„
Die Sendung	—	12	„	—	45	„
Der Pascha	—	16	„	1	—	„

Diese wohlfeilste Ausgabe, welche jetzt complet ist und wovon die Romane einzeln ohne Preiserhöhung (auch in Heften à 4 gr. oder 15 kr. CM.) abgegeben werden, bringt auch jedes neue Werk Marryat's schnellstens in die Hände des Publikums.

Exempl. sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Gustav Adolph,
König von Schweden
und seine Zeit.

Von

A. F. Gfrörer.

Zweite, umgearbeitete Auflage.

Mit dem Bildniß Gustav Adolph's.

66 Bogen gr. 8. Velinp. Eleg. brosch. 3 Rthlr. 6 gr. — 4 fl. 54 kr. C.M. oder 5 fl. 12 kr. rh.

Gfrörer's Gustav Adolph und seine Zeit wurde gleich beim ersten Erscheinen als eines der trefflichsten deutschen Geschichtswerke mit lautem Beifall begrüßt.

Die neue Auflage, die nun hier in gefälligerer Ausstattung erscheint, ist völlig umgearbeitet, die seitdem eröffneten neuen Quellen sorgfältig benützt, noch mehr aber Vieles bisher Unbekannte aus Archiven herbeigezogen. Man kann daher wohl sagen, daß das Werk innerlich wie äußerlich gewonnen hat: innerlich durch überraschende neue Aufschlüsse, äußerlich durch feste Gedrungenheit in der Form. Der Standpunkt, den der Verfasser einnimmt, ist über die Partheien erhaben: es ist der des ächten Geschichtschreibers, der mit klarem, scharfem Verstande sichtet und prüft, aber die Ergebnisse seiner besonnenen Forschung mit warmem Herzen niederschreibt.

Es kann daher nicht fehlen, daß dieses Werk gerade jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß, und daß das Bild, das der Verfasser vor uns aufrollt aus einer Zeit, die mit der unsrigen so viele Vergleichungspunkte darbietet, belehren, aber auch warnen und zu ernstem Nachdenken auffordern wird.

Der Kampf des Lebens.

Eine Weihnachtsgabe

von

Boz (Dickens).

Neu aus dem Engliſchen

von

Dr. Carl Kolb.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1848.

Gedruckt bei K. Fr. Hering & Comp.

Erſter Theil.

Es wurde einmal, gleichviel wann, in dem alten England, auch an dem Orte iſt nicht viel gelegen, eine wilde Schlacht gekämpft. Sie fand Statt an einem langen Sommertage, als das wallende Gras grün war. Manche wilde Blüthe, von der Hand des Allmächtigen zu einem duftigen Becher für den Thau geſchaffen, füllte an jenem Tage ſeinen zierlichen Kelch mit Blut und brach unter dieſer Laſt zuſammen. Manches Inſekt, das ſeine zarte Farbe von harmloſen Blättern und Kraut holte, ward an jenem Tage auf's Neue befleckt durch ſterbende Männer und bezeichnete ſeinen ſcheuen Pfad mit einer unnatürlichen Fährte. Der bunte Schmetterling trug an der Spitze ſeiner Flügel Blut mit in die Luft. Der Bach ſtrömte roth, und der zuſammengetretene Grund wurde zu einem Moraſt, deſſen einzige vorherrſchende Farbe, in den Abdrücken menſchlicher Füße und Pferdehufe geſammelt, düſter nach der Sonne hinſchimmerte.

Der Himmel bewahre uns vor einer Kenntniß der Scenen, die der Mond auf jenem Felde erblickte, als er, über der ſchwarzen Linie des fernen Hochlandes und über den Saum der ſchattigen Bäume auftauchend, ſich an dem Himmel erhob und auf die Ebene

niederschaute, wo aufwärts gedrehte Gesichter, die nicht an der Mutterbrust Mutteraugen suchten oder glücklich schlummerten, umherlagen. Der Himmel bewahre uns vor einer Kenntniß der Geheimnisse, nachher von dem befleckten Winde geflüstert, der über den Schauplatz jenes Tagewerkes und jener Nacht des Todes und des Leidens hinblies! Mancher einsame Mond leuchtete nieder auf den Wahlplatz, mancher Stern hielt traurig darüber Wache, und mancher Wind aus jeder Richtung der Erde fegte darüber hin, ehe die Spuren des Gefechtes verwischt waren.

Sie lauschten und zögerten lange Zeit, obschon nur in kleinen Dingen Leben behaltend, denn die Natur, die weit über den schlimmen Leidenschaften der Menschen steht, gewann bald ihre Heiterkeit wieder und lächelte wie früher auf das schuldbeladene Schlachtfeld nieder, als sei nichts Arges geschehen. Die Lerchen sangen hoch oben in der Luft, die Schwalben streiften hin und her, und die Schatten der fliegenden Wolken jagten sich rasch über Gras und Getraide, über Rübenfelder und Waldland, über die Dächer und die Thurmspitze der in Bäumen eingebetteten Stadt — weiter fort in die glänzende Ferne am Saume des Himmels und der Erde, wo die rothen Sonnenstrahlen verblichen. Die Aussaat begann, wuchs auf und wurde eingeheimst: der scharlachrothe Bach trieb eine Mühle; Männer pfiffen hinter dem Pflug; Mähder und Schnitter gingen in ruhigen Gruppen ihrer Arbeit nach; Schaafe und Ochsen waideten; Knaben schrieen und riefen in den Feldern, um die Vögel zu verscheuchen; aus den Kaminen der Bauernhäuser stieg Rauch auf; die Sabbathglocken klangen friedlich; alte Leute lebten und starben; die scheuen Geschöpfe des Feldes und die einfachen Blüthen in Busch und Garten wuchsen und schwanden hin in der ihnen bestimmten Zeit — Alles dieß auf dem blutigen Schlachtfelde, wo in der großen Schlacht Tausende und Tausende gefallen waren.

Aber in dem wachsenden Getraide zeigten sich anfangs tief grüne Flecken und die Leute blickten scheu danach hin. Jahr um Jahr erschienen sie wieder, und es war bekannt, daß unter diesen fruchtbaren Stellen Haufen von Männern und Rossen in buntem Durcheinander begraben lagen und den Boden bereicherten. Die Landwirthe, welche solche Plätze mit dem Pflug bearbeiteten, erschracken vor den großen Würmern, an denen es daselbst wimmelte, und die Garben, die darauf erzielt wurden, waren manches lange Jahr unter dem Namen Schlachtgarben bekannt und bei Seite gesetzt, so daß diese nie sich mit der letzten Erntefuhre vermengten. Lange Zeit enthüllte jede aufgepflügte Furche irgend ein Bruchstück des Gefechts. Lange Zeit gab es beschädigte Bäume auf dem Schlachtgrunde und Trümmer von Zäunen und Mauern bezeichneten die Plätze, wo der tödtliche Kampf vorgefallen war, während auf mancher niedergetretenen Fläche weder ein Blatt, noch ein Grashalm fortkommen wollte.

Lange Zeit wollte kein Dorfmädchen ihr Haar oder ihre Brust selbst nicht mit der schönsten Blume vom Felde des Todes zieren, und sogar noch nach Jahren glaubte man, die dort wachsenden Beeren ließen einen fast unverwischbaren Flecken auf der Hand des Pflückenden zurück.

Im Lauf der Zeit aber, obschon sie so leicht darüber hinglitt, wie die Sommerwolken selbst, verwischten sich auch die Denkmale des alten Haders, die im Munde des umwohnenden Volks sich zu Legenden umgestalteten, bis sie zu Altweibermährchen zusammensanken, welche man um die Neige des Jahrs am Kaminfeuer zu erzählen pflegte. Wo die wilden Blumen und Beeren so lange unberührt geblieben waren, zeigen sich jetzt Gärten; Häuser werden gebaut, und die Kinder führen auf dem Rasen kindische Schlachten aus. Die verwundeten Bäum-

sind längst zu Christfestscheiten geworden und haben in heller Lohe aufgeflackert. Die dunkelgrünen Streifen waren jetzt nicht grüner, als das Andenken derjenigen, welche im Staub unten lagen. Die Pflugschaar wühlte noch von Zeit zu Zeit einige rostige Metallstücke auf, aber es war schwer zu sagen, welchem Zwecke sie gedient hatten, und die Finder stritten sich verwundert darüber. Ein altes zerbeultes Bruststück und ein Helm haben so lange in der Kirche gehangen, daß der schwache halbblinde Greis, der sie vergeblich über dem getünchten Bogen zu entdecken sucht, sie schon als kleiner Knabe bewundert hat. Wenn die Schaar der Erschlagenen auf dem Felde in den Gestalten, in welchen sie fielen, wieder hätten belebt werden können, jeder an der Stelle, die das Bette seines frühzeitigen Todes wurde, so müßten narbenvolle gespenstische Soldaten zu Hunderten und Hunderten durch Hausthüren und Fenster hereinschauen, auf den Herden der stillen Heimstätten aufsteigen, die Speicher und Scheunen füllen, zwischen dem Wiegenkind und seiner Wärterin aufspringen, mit dem Strom dahinschwimmen und sich um die Mühle drehen, durch den Obstgarten kriechen, die Wiesen zusammentreten und den Heustock bis auf die Spitze hinauf mit sterbenden Männern belegen. So verändert war der Wahlplatz wo Tausende und Tausende in der großen Schlacht gefallen waren.

Nach Ablauf eines Jahrhunderts vielleicht nirgends mehr verändert, als auf einem kleinen Baumgut neben einem alten steinernen Haus, vor dem sich eine Geisblattlaube befand. Es ist ein schöner Herbstmorgen; Musik und Gelächter erschallt und zwei Mädchen tanzen fröhlich auf dem Grase, während ein halb Dutzend anderer auf Leitern stehen, die Aepfel von den Bäumen pflücken und in ihrer Arbeit inne halten, um niederzuschauen und sich an der Lust der Beiden zu freuen. Es war eine liebliche, lebhafte natürliche

Scene, ein schöner Tag, ein abgeschiedener Ort, und die zwei Mädchen tanzten völlig zwang- und sorglos in der Freiheit und dem Frohsinn ihrer Herzen.

Wenn es keine Schaustellungen auf der Welt gäbe, so könnten wir's meiner Meinung nach — und ich hoffe, der Leser ist mit mir einverstanden — viel besser haben, als es der Fall ist, und wir wären vielleicht eine weit angenehmere Gesellschaft. Es war bezaubernd mitanzusehen, wie diese Mädchen tanzten. Sie hatten keine Zuschauer, als die Aepfelpflückerinnen auf den Leitern. Wenn sie auch gerne Andern einen Gefallen erwiesen, so thaten sie sich — wenigstens sollte man es glauben — mit dem Tanzen nur selbst einen Gefallen, und man konnte ebensowenig umhin, sie zu bewundern, als sie das Tanzen zu unterlassen vermochten. Und wie sie tanzten!

Nicht wie Operntänzerinnen. Durchaus nicht. Auch nicht wie Madam So und So's ausgebildete Zöglinge. Nicht im Geringsten. Es war keine Quadrille, kein Menuet, ja nicht einmal ein Ländler — ein Tanz, weder im alten noch im neuen, weder im französischen noch im englischen Styl, obgleich er vielleicht zufällig einige Aehnlichkeit mit dem spanischen hatte, der dem Vernehmen nach so frei und froh ist, und schnell seine entzückende Begeisterung aus dem Klappern kleiner Castagnetten holt. Während sie unter den Obstbäumen auf- und abtanzten und sich leicht im Kreise herumwirbelten, schien der Einfluß ihrer schwebenden Bewegung auf dem sonnerhellten Plane sich weiter und weiter zu breiten wie die Ringe auf dem Wasser. Ihr wallendes Haar, die flatternden Kleider, das elastische Gras unter ihren Füßen, die Zweige, die in der Morgenluft rasselten, — die saftigen Blätter, ihr zitternder Schatten auf dem weichen grünen Grunde — der balsamische Wind, der die Landschaft entlang fegte und sich freute, lustig die ferne Windmühle zu treiben — Alles zwischen den beiden Mädchen ur-

dem Mann mit seinem Pfluggespann auf der Höhe, wo sich letzterer am Horizont ausnahm, als bilde er die Grenzmarke der Welt — schien mitzutanzen.

Endlich warf sich die jüngere der tanzenden Schwestern athemlos und mit fröhlichem Lachen auf eine Bank nieder, um auszuruhen. Die andere lehnte sich an einen nahestehenden Baum. Die Musik — eine herumziehende Harfe und Geige — hörte mit einem Schnörkel auf, als rühme sie sich ihrer Frische, obschon sie in Wahrheit mit den Tanzenden einen solchen Wetteifer eingegangen hatte, daß sie es keine halbe Minute länger auszuhalten im Stande gewesen wäre. Die Aepfelpflückerinnen auf der Leiter erhoben ein Beifallsgemurmel und gingen dann wieder, im Bereich der Musik bleibend, wie Bienen emsig an ihre Arbeit.

Um so rühriger vielleicht, weil ein ältlicher Gentleman, kein anderer als Doctor Jeddler selbst, — es war Doctor Jeddler's Haus- und Obstgarten, müßt ihr wissen, und die Tänzerinnen waren Doctor Jeddler's Töchter — geschäftig herauskam, um zu sehen, was es gebe, und wer zum Henker auf seinem Eigenthum vor dem Frühstück Musik mache. Denn Doctor Jeddler war ein großer Philosoph und nicht sehr musikalisch.

„Musik und Tanz heute!" sagte der Doctor, welcher stehen blieb, zu sich selbst. „Ich meinte, sie fürchteten sich vor heute. Aber 's ist eine Welt voll Widersprüchen. Ei Grace; ei Marion!" fügte er laut bei. „Ist denn die Welt diesen Morgen toller als gewöhnlich?"

„Wenn's auch wäre, so haltet uns etwas zu gut," versetzte die jüngere Tochter Marion, indem sie dicht auf ihn zuging und ihm in's Gesicht sah. „'s ist heute Jemands Geburtstag."

„Jemands Geburtstag Mietzchen," versetzte der Doctor. „Weißt du nicht, daß immer Jemands Geburtstag ist? Hast du nie gehört, wie viele neue Mit-

ſpielende mit jeder Minute dieſen — ha! ha! ha! es iſt unmöglich ernſt darüber zu ſprechen — dieſen naſeweiſen lächerlichen Tummelplatz, Leben genannt, betreten?“

„Nein, Vater!“

„Nein, natürlich nicht, und könnteſt bald ein Weib ſeyn,“ ſagte der Doctor. „Beiläufig,“ und er ſah ihr in das hübſche Geſicht, das noch immer dem ſeinigen ganz nahe war, „ich vermuthe, es iſt wohl dein Geburtstag?“

„Nein, vermuthet Ihr's wirklich, Vater?“ rief ſein Liebling und ſpitzte ihre rothen Lippen zum Kuſſe.

„Da! ich wünſche dir Glück,“ ſagte der Doctor, indem er die ſeinigen darauf drückte. „Und möge der Tag — ha, welch' ein Gedanke! — noch oftmal wiederkehren. Der Einfall in einem ſolchen Poſſenſpiel ſich viele wiederkehrende glückliche Tage zu wünſchen,“ ſagte der Doctor zu ſich ſelbſt, „iſt gut! Ha! ha! ha!“

Doctor Jeddler war, wie ich geſagt habe, ein großer Philoſoph und der Kern und das Geheimniß ſeiner Philoſophie beſtand darin, daß er die Welt für einen rieſigen Spaß anſah — für etwas zu Abgeſchmacktes, als daß ein vernünftiger Mann ernſtliche Betrachtungen darüber anſtellen könne. Sein Glaubensbekenntniß war von Anfang an ein Theil und Abſchnitt des Schlachtfeldes geweſen, auf dem er lebte, wie ihr bald begreifen werdet.

„Wie ſeid ihr zu der Muſik gekommen?“ fragte der Doctor. „Natürlich Hühnerdiebe. Woher kommen die Minſtrels?“

„Alfred hat ſie geſchickt,“ antwortete ſeine Tochter Grace, in das Haar ihrer Schweſter einige einfache Blumen flechtend, mit welchen letztere in der Bewunderung ihrer jugendlichen Schönheit ſich vor einer halben Stunde ſelbſt geſchmückt hatte, obſchon ſie durch den Tanz in Verwirrung gerathen w

„So, Alfred hat also die Musikanten geschickt?“ entgegnete der Doctor.

„Ja. Er traf mit mit ihnen zusammen, als er gestern früh in die Stadt ging. Die Männer reisen zu Fuß und blieben die letzte Nacht hier. Da nun Marion's Geburtstag war und er glaubte, es könne ihr Freude machen, so schickte er sie mit einem Billet an mich, worin er mir sagt, wenn ich seiner Meinung sei, so sollen sie ihr eine Serenade bringen.“

„So, so,“ sagte der Doctor unbekümmert. „Er fragt dich immer um deine Meinung.“

„Sie war mit der seinigen einverstanden,“ versetzte Grace heiter und hielt einen Augenblick inne, um mit zurückgeworfenem Köpfchen die hübsche Gestalt zu bewundern, die sie eben geschmückt hatte. „Marion war sehr heiter, und da sie zu tanzen anfing, machte ich mit. So tanzten wir zu Alfred's Musik, bis wir außer Athem waren. Und die Musik kam uns nur um so munterer vor, weil sie Alfred geschickt hatte. Ist's nicht so, liebe Marion?“

„Oh, ich weiß nicht, Grace. Wie du mich doch immer wegen Alfred's quälst.“

„Ist es eine Qual, wenn man von deinem Liebhaber spricht?“ fragte ihre Schwester.

„Es ist mir wahrhaftig nicht darum zu thun, daß man von ihm spreche,“ sagte die eigensinnige Schönheit, indem sie einige Blumen, die sie in der Hand hielt, zerzauste und die Blättchen auf den Boden streute. „Ich habe es nahezu satt, von ihm zu hören, und was den Umstand betrifft, daß er mein Liebhaber seyn soll — —“

„Bst!“ sprich nicht so leichtfertig von einem treuen Herzen, das ganz dir gehört, Marion,“ rief ihre Schwester. „Nicht einmal im Scherz. Auf der ganzen Welt gibt es keine treuere Seele, als Alfred.“

„Nein — nein,“ sagte Marion, ihre Brauen mit einem lieblichen Ausdruck unbekümmerter Verück-

sichtigung erhebend, „vielleicht nicht. Aber ich wüßte nicht, daß darin ein großes Verdienst läge. Ich — ich verlange nicht von ihm, daß er so gar treu sei — habe es nie verlangt. Wenn er erwartet, daß ich — — Aber liebe Grace, warum brauchen wir jetzt überhaupt von ihm zu sprechen?“

Es war angenehm, die lieblichen Gestalten der blühenden Schwestern Arm in Arm unter den Bäumen zu sehen, wie sie, Ernst dem Scherze entgegensetzend, aber doch auf Liebe mit Liebe antwortend, sich mit einander unterhielten. Und es war in der That sehr merkwürdig mitanzusehen, wie der jüngeren Schwester Thränen in die Augen traten und etwas tief und warm Gefühltes durch den Eigensinn ihrer Worte brach, mit welchem es einen peinlichen Kampf rang.

Der Unterschied des Alters konnte im äußersten Falle nicht über vier Jahre betragen; aber wie es oft zu gehen pflegt, wo Töchtern die bewachende Mutter fehlt (die Frau des Doctors war todt), schien Grace in ihrer milden Sorgfalt für die jüngere Schwester und in der Innigkeit ihrer Liebe zu ihr älter zu seyn, als sie war, und so nahm sich der Abstand größer aus, als durch ihr gegenseitiges Alter gerechtfertigt wurde, da im natürlichen Gange keine Nebenbuhlerschaft zwischen den Mädchen stattfand und die Sinnesart der älteren mit der der launenhaften jüngeren nichts theilte, als die innige Liebe. Schöner Muttercharakter, der auch in diesem Schatten, im schwachen Wiederstrahl desselben das Herz reinigt und die bessere Wesenheit des Menschen den Engeln näher bringt.

Die Betrachtungen des Doctors, als er ihnen nachsah und von dem Gegenstand ihrer Unterhaltung hörte, beschränkte sich anfänglich auf gewisse heitere Gedanken, über die Thorheit jeder Liebe und den eiteln Trug, dem sich junge Leute unterwürfen, wenn sie auch nur einen Augenblick glaubten, daß hinter solche-

Seifenblasen etwas Ernstes liege, da sie doch stets — stets auf eine Täuschung hinausliefen.

Aber die häuslichen, selbstverläugnenden Eigenschaften Grace's und ihr sanftes anspruchsloses Gemüth, das doch so viel Beharrlichkeit und Muth in sich faßte, schienen ihm voll vor die Seele zu treten in dem Gegensatze zwischen ihrer ruhigen Gestalt und der seines jüngeren, schöneren Kindes, und es that ihm um ihrer willen — um beider willen — leid, daß das Leben ein so gar lächerlicher Handel seyn mußte.

Der Doctor ließ sich's nicht im Traume einfallen, zu fragen, ob seine Kinder oder eines davon in irgend einer Weise dazu beitrugen, um den Entwurf zu einem ernsten zu machen. Er war freilich ein Philosoph.

Von Natur ein wohlwollender, edelmüthiger Mann war er zufällig über jenen gemeinsamen Stein der Weisen gestrauchelt — er läßt sich viel leichter auffinden, als der von den Alchymisten gesuchte — welcher bisweilen wohlwollenden edelmüthigen Menschen aufstößt und die verhängnißvolle Eigenschaft hat, Gold in Tand und alles Kostbare in werthlose Gegenstände umzuwandeln.

„Britain!" rief der Doctor. „Britain! he!"

Ein kleiner Mann mit ungewöhnlich saurem und unzufriedenem Gesichte tauchte aus dem Hause auf und beantwortete diesen Ruf mit der unceremoniösen Anerkennung:

„Nun, was gibt's?"

„Wo ist der Frühstücktisch?" fragte der Doctor.

„Im Hause," erwiederte Britain.

„Wollt Ihr ihn hier außen decken, wie Ihr gestern Abend gesagt habt?" entgegnete der Doctor. „Wißt Ihr nicht, daß Gentlemen kommen — daß es diesen Morgen ein Geschäft abzumachen gibt, ehe die Kutsche vorbeifährt — und daß heute ein ganz besonderer Anlaß ist?"

„Ich konnte doch nichts thun, Doctor Jeddler,

ehe die Weiber die Aepfel hereingeschafft hatten," sagte Britain seine Stimme allmählig erhebend, bis sie zuletzt sehr laut wurde.

„Nun, sind sie jetzt fertig damit?" versetzte der Doctor auf seine Uhr sehend und in die Hände klopfend. „Tummelt Euch! wo ist Clemency?"

„Hier bin ich, Mister," rief eine Stimme von einer der Leitern herunter, während ein paar plumpe Füße hurtig herunterstiegen. „Es ist jetzt Alles im Reinen. Fort Mädchen! In einer halben Minute soll Alles für Euch bereit seyn, Mister."

Mit diesen Worten begann sie sich auf's Rührigste zu tummeln und nahm sich dabei so eigenthümlich aus, daß wir sie dem Leser wohl ein wenig genauer zeichnen müssen.

Sie war ungefähr dreißig Jahre alt und hatte ein volles, heiteres Gesicht mit einem eigenthümlich verzwickten Ausdruck, der es komisch erscheinen ließ; aber die außerordentliche Derbheit ihrer Haltung und ihres Wesens würde gegen jedes Gesicht in der Welt auffallend abgestochen haben. Wollten wir sagen, daß sie zwei linke Beine und die Arme von Jemand anders hatte, oder daß alle vier Glieder aus den Gelenken zu seyn schienen und bei der Bewegung ganz am unrechten Platz hervorsprangen, so würden wir nur den allermildesten Umriß der Wirklichkeit geben. Sagen wir, sie sei mit diesen Anordnungen vollkommen zufrieden gewesen und habe sie als Dinge betrachtet, die sie nichts angingen, weil sie ihre Arme und Beine nahm, wie sie kamen, und ihnen sich zu entfalten gestattete, wie sich's gerade traf, so lassen wir ihrem Gleichmuth nur schwache Gerechtigkeit widerfahren. Ihr Anzug bestand aus einem wundervollen Paar eigensinniger Schuhe, die nie dahin wollten, wohin die Füße gingen, blauen Strümpfen, einem bunten Kattunkleide vom allerhäßlichsten Dessin, das für Geld nur zu haben war, und einer weißen Schürze.

trug stets kurze Aermel und hatte ohne Unterlaß aufgeriebene Ellenbogen, für welche sie sich so lebhaft interessirte, daß sie beständig versuchte, sie um und um zu drehen und von allen unmöglichen Gesichtspunkten aus zu betrachten. In der Regel saß irgendwo auf ihrem Kopfe eine kleine Haube, obschon nur selten an dem Platz, den ein solcher Anzugsartikel bei anderen Personen einnimmt; aber gleichwohl war sie vom Wirbel bis zu den Zehen gewissenhaft reinlich und zeigte stets eine Art verrenkter Behendigkeit. In der That gab ihr lobenswerther Eifer, nicht nur von ihrem eigenen Gewissen, sondern auch im Auge der Welt hurtig und pünktlich zu seyn, Anlaß zu einer ihrer erstaunlichsten Evolutionen, indem sie sich bisweilen an einer Art hölzernen Handgriffs (einem Theil ihrer Kleider, den man gewöhnlich Planchett nennt) packte und damit rang, bis ihre Kleider in symmetrischer Ordnung niederfielen.

So war das Aeußere und der Anzug von Clemency Newcome, die ihren Vornamen wahrscheinlich von Clementina ableitete, obschon dieß Niemand mit Gewißheit wußte, denn die taube alte Mutter, ein wahres Wunder von Alter, welches durch sie fast von Kindheit auf unterstützt werden mußte, war todt, und sie hatte keine andere Verwandte. Sie machte sich jetzt mit dem Frühstücktisch zu schaffen, hielt aber in Zwischenräumen inne, kreuzte die bloßen rothen Arme, schabte mit den Händen an den aufgeriebenen Ellenbogen oder nahm eine gelassene Beaugenscheinigung derselben vor, bis ihr vielleicht plötzlich einfiel, daß noch etwas fehlte, worauf sie im Galopp forteilte, es zu holen.

„Dort kommen die zwei Advokaten, Mister!“ sagte Clemency in einem Tone, der nicht die größte Geneigtheit verrieth.

„Aha!“ rief der Doctor, der ihnen nach der Gartenthüre entgegenging. „Guten Morgen, guten Mor-

gen. Grace, meine Liebe! Marion, da sind die Herren Snitchey und Craggs. Wo ist Alfred?"

„Er wird ohne Zweifel bald zurück seyn, Vater," sagte Grace. „Er hat diesen Morgen so viel mit Vorbereitungen zu seiner Abreise zu schaffen, daß er schon mit Tagesanbruch auf und aus war. Guten Morgen, Gentlemen.

„Meine Fräulein," sagte Mr. Snitchey, „für Selbst und Craggs," dieser verbeugte sich, „guten Morgen. Miß," zu Marion, „ich küsse Euch die Hand," was er auch that, „und wünsche Euch" — vielleicht war dieß so, vielleicht auch nicht, denn dem ersten Anblick nach zu schließen schien er nicht darnach auszusehen, als bemühe er sich gerne wegen anderer Leute mit warmen Seelenergüssen — „noch hundertmal eine glückliche Rückkehr dieses segenvollen Tages."

„Ha, ha, ha!" lachte der Doctor gedankenvoll, während er die Hände in die Rocktasche steckte. „Das große Possenspiel in hundert Akten."

„Jedenfalls bin ich überzeugt, Doctor Jeddler," sagte Mr. Snitchey, der einen kleinen blauen Aktenbeutel gegen ein Tischbein lehnte, „daß Ihr das große Possenspiel schon um dieser Schauspielerin willen nicht verkürzt wünscht."

„Nein," versetzte der Doctor. „Gott verhüte dieß. Gott verhüte dieß! Möge sie leben, um darüber zu lachen, so lang sie lachen kann, und dann mit dem französischen Witzling sagen: ‚die Posse ist aus; laßt den Vorhang nieder!'"

„Der französische Witzling," entgegnet Snitchey, scharf in seinen blauen Beutel hineinsehend, „hatte Unrecht, Doctor Jeddler, und Eure Philosophie — verlaßt Euch darauf, ist ganz auf dem Holzwege, wie ich Euch schon so oft gesagt habe. Nichts Ernstes im Leben! Wie nennt Ihr denn das Recht?"

„Einen Scherz," entgegnete der Doctor.

„Habt Ihr je damit zu schaffen gehabt?" fr-

Mr. Snitchey, wieder aus dem blauen Beutel herausſehend.

„Nie,“ erwiederte der Doctor.

„Wenn's je mit Euch ſo weit kömmt,“ ſagte Mr. Snitchey, „ſo werdet Ihr vielleicht dieſe Anſicht ändern.“

Craggs, der durch Snitchey repräſentirt zu werden und kaum ſeiner geſonderten oder perſönlichen Individualität ſich bewußt zu ſeyn ſchien, warf jetzt eine eigene Bemerkung ein. Sie betraf die einzige Idee, die er nicht mit Snitchey in gleicher Hälfte theilte, obſchon er dafür unter den Weiſen der Welt manche Aſſocie's finden konnte.

„Es wird viel zu leicht gemacht,“ ſagte Mr. Craggs.

„Das Recht?“ fragte der Doctor.

„Ja,“ verſetzte Mr. Craggs; „überhaupt Alles. Es kommt mir vor, als ob man heutzutag Alles viel zu leicht mache. Es iſt die Stimme der Zeit. Wenn die Welt ein Scherz iſt (ich will dieß nicht gerade behaupten), ſo ſollte man wenigſtens einen recht ſchweren daraus machen, damit man möglichſt ſchwer ſich daran verbeißen müſſe. So ſollte es ſeyn. Aber es iſt Alles bei Weitem zu leicht gemacht. Wir beſtreichen die Angeln des Lebens mit Oel; aber ſie ſollten roſtig ſeyn. Man will, daß man ſie gar nicht höre, und doch ſollten ſie durch ihr Knarren ihr Vorhandenſeyn kund geben, Sir.“

Mr. Craggs ſchien in ſeinen eigenen Angeln zu knarren, als er ſich dieſer Anſicht entledigte, welche eine treffliche Wirkung that — denn er war ein kalter dürrer Mann, in Grau und Weiß gekleidet, hart wie ein Kieſelſtein und mit einem kleinen Blinzeln in ſeinem Auge, als ob etwas Funken daraus ſchlage. Die drei Reiche der Natur ſchienen in dieſem Kleeblatt von Diſputanten trefflich repräſentirt zu ſeyn; denn Snitchey ſah aus wie eine Elſter oder ein Rabe,

nur nicht so glatt, und der Doctor hatte ein streifiges Gesicht wie ein Winterapfel, da und dort ein Grübchen, welches das Anpicken der Vögel auszudrücken schien, und hinten einen sehr kleinen Zopf, der für den Stiel gelten konnte.

Die rüstige Gestalt eines schönen jungen Mannes, der in einen Reiseanzug gehüllt war und einen Lastträger mit mehreren Päcken und Körben hinter sich hatte, trat jetzt raschen Schrittes und mit einer Miene von Heiterkeit und Hoffnungsfülle, die sich gut mit dem Morgen vertrug, in den Obstgarten. Die Drei rückten wie die Brüder der Schicksalsschwestern oder wie die Grazien in der unkenntlichsten Maske, meinetwegen auch wie die drei Hexen auf der Haide zusammen und begrüßten ihn.

„Glückliche Wiederkehr, Alf," sagte der Doctor leichthin.

„Hundertmal glückliche Wiederkehr dieses gesegneten Tages, Mr. Heathfeld," sagte Snitchey mit tiefer Verbeugung.

„Wiederkehr!" murmelte Craggs in tiefer Stimme hintendrein.

„Ha, welch' eine Batterie!" rief Alfred, Halt machend. „Und eins — zwei — drei — lauter Vorboten von nichts Gutem in dem großen Meere vor mir. Es freut mich, daß Ihr nicht die Ersten seid, denen ich diesen Morgen begegne, denn ich müßte es für ein schlimmes Anzeichen nehmen. Aber Grace war die Erste — die süße liebliche Grace — und so biete ich euch Allen Trotz!"

„Mit Vergunst, Mister, Ihr wißt, ich war die Erste," sagte Clemency Newcome. „Wenn Ihr Euch besinnen wollt, sie war schon vor Sonnenaufgang ausgegangen. Ich befand mich im Hause."

„Ja, es ist so! Clemency war die Erste," versetzte Alfred. „So trotze ich euch mit Clemency."

„Ha, ha, ha! — für Selbſt und Craggs,“ ſagte Snitchey. „Welch' eine Herausforderung!“

„Vielleicht nicht ſo ſchlimm, als ſie ausſieht,“ entgegnete Alfred, der dem Doctor und dann auch Snitchey und Craggs herzlich die Hand drückte, worauf er ſich im Garten umſah. „Wo ſind die — gütiger Himmel!“

Mit einer Behendigkeit, die für den Augenblick zwiſchen Jonathan Snitchey und Thomas Craggs eine innigere Compagnonſchaft hervorrief, als in den Artikeln ihres Geſellſchaftsvertrags beſtimmt war, begab er ſich nach der Stelle, wo die beiden Schweſtern ſtanden, und — ich brauche übrigens die Art, wie er Marion zuerſt und dann Grace begrüßte, nicht näher zu beſchreiben, als durch die Andeutung, daß Mr. Craggs ſie möglicherweiſe für „zu leicht“ hielt.

Vielleicht um den Gegenſtand zu wechſeln rückte Doctor Jeddler haſtig dem Frühſtücktiſche zu, an welchem Alle Platz nahmen. Grace führte den Vorſitz, hatte aber ihren Poſten ſo klug gewählt, daß ihre Schweſter und Alfred von der übrigen Geſellſchaft abgeſchnitten wurden. Snitchey und Craggs ſaßen ſich an den Ecken gegenüber und hatten zur Sicherheit den blauen Beutel zwiſchen ſich, während der Doctor ſeinen gewöhnlichen Platz Grace gegenüber einnahm. Clemency ſchwebte als Aufwärterin galvaniſch um den Tiſch her, und der melancholiſche Britain, der an einem andern kleinen Tiſche ſtand, verſah an einem großen Rinderbraten und an einem Schinken das Amt des Vorſchneiders.

„Fleiſch?“ ſagte Britain, der ſich, das Vorlegbeſtecke in den Händen, Mr. Snitchey näherte und die Frage gleich einem Wurfgeſchoß nach ihm hinſchleuderte.

„Ja wohl,“ entgegnete der Rechtsgelehrte.

„Auch Ihr?“ zu Craggs.

„Mager und gahr,“ verſetzte dieſer Gentleman.

Nachdem er dieſe Aufträge vollzogen und auch

den Doctor mit einer mäßigen Portion versehen hatte (er schien nämlich zu wissen, daß Niemand sonst etwas essen wollte) hielt er sich so nahe, als es der Anstand gestattete, an die Firma und sah finsteren Blicks zu, wie diese die Speisen versorgte. Nur ein einzigesmal milderte sich der strenge Ausdruck seines Gesichts und zwar bei einer Gelegenheit, als Mr. Craggs, dessen Zähne nicht die besten waren, an einem Bissen ersticken wollte. Britain rief dabei mit großer Lebhaftigkeit: „Ich meinte, es sei aus mit ihm!"

„Jetzt, Alfred," sagte der Doctor, „ein Wörtchen oder zwei von Geschäftssachen, so lang wir noch beim Frühstück sind."

„So lang wir noch beim Frühstück sind," sagte Snitchey und Craggs, die noch nicht an ein Aufhören zu denken schienen.

Obgleich Alfred noch gar nicht gefrühstückt hatte und außerdem hinreichend beschäftigt zu seyn schien, antwortete er doch achtungsvoll:

„Wie Euch beliebt, Sir."

„Wenn es etwas Ernstes geben könnte," begann der Doctor, „in einem solchen —"

„Possenspiel wie dieses," deutete Alfred an.

„In einem solchen Possenspiel wie dieses," fuhr der Doctor fort, „so wäre es vielleicht das Zusammentreffen eines doppelten Geburtstags am Vorabend der Trennung — eines Geburtstags, der für uns Vier viele angenehme Erinnerungen hat und einen Rückblick auf einen langen freundschaftlichen Verkehr bietet. Doch dieß gehört nicht hieher."

„Ach ja, ja, Doctor Jeddler," versetzte der junge Mann, „wohl gehört es hieher. Recht sehr gehört es hieher, wie mein Herz diesen Morgen bezeugt und auch das Eurige, ich weiß es, wenn Ihr es nur sprechen lassen wolltet. Ich verlasse heute Euer Haus und höre von nun an auf, Euer Mündel zu seyn.

ſcheiden unter weit hinter uns liegenden innigen Verhältniſſen, die ſich nicht gerade wieder erneuen laſſen, und anderen vor uns aufdämmernden" — er blickte dabei nach Marion hin, die an ſeiner Seite ſaß — „die Rückſichten mit ſich führen, ſo daß ich mich jetzt nicht auszuſprechen wage. Doch genug," fügte er bei, ſich und den Doctor zumal aufheiternd, „es iſt gewiß ein ernſtes Körnchen in dieſem großen närriſchen Staubhaufen, Doctor. Räumen wir heute ein, daß es eines gebe, wenn auch nur ein Einziges."

„Heute!" rief der Doctor. „Höre man ihn! ha, ha, ha! Von allen Tagen in dem närriſchen Jahr gerade heute! An dieſem Tage wurde auf dem nämlichen Boden die große Schlacht gekämpft. Auf dem Grunde, auf welchem wir jetzt ſitzen, wo ich dieſen Morgen meine beiden Mädchen tanzen ſah und wo die Frucht, die hier auf unſern Tiſchen liegt, von den Bäumen geſammelt wurde, die auf Menſchen, nicht in Erde wurzeln, gingen ſo viele Leben zu Grunde, daß, ſo weit ich mich erinnern kann, Generationen nachher unter unſern Füßen hier ein ganzer Kirchhof von Knochen, Schädelſplittern und Knochenerde aufgegraben wurde. Und doch wußten in jener Schlacht nicht Hundert, für was oder warum ſie kämpften — nicht Hundert von den vorlauten Jublern über den Sieg, warum ſie jubelten. Keine Fünfzig erhielten es beſſer durch den Sieg oder die Niederlage: kein halb Dutzend iſt bis auf dieſe Stunde einverſtanden über den Grund oder die Bedeutung des Kampfs, und mit einem Worte, Niemand hat je etwas Beſtimmtes darüber gewußt, als die trauernden Hinterbliebenen der Erſchlagenen. Und da ſoll man an Ernſt denken!" ſagte der Doctor lachend. „Solch' ein Syſtem!"

„Es ſcheint mir aber Alles dieß ſehr ernſt zu ſeyn," entgegnete Alfred.

„Ernſt?" rief der Doctor. „Wenn Ihr zugebt, daß ſolche Dinge ernſt ſind, ſo müßt Ihr toll wer-

den, sterben oder auf die Spitze des Gebirgs steigen, um ein Einsiedlerleben anzufangen."

„Außerdem — vor so langer Zeit," sagte Alfred.

„Vor so langer Zeit?" entgegnete der Doctor. „Wißt Ihr, was die Welt seitdem stets getrieben hat? Wißt Ihr, was sie sonst trieb? Ich weiß es nicht."

„Sie ist ein wenig dem Recht nachgegangen," bemerkte Mr. Snitchey seinen Thee umrührend.

„Obschon der Weg dazu immer nur allzu leicht gemacht wurde," meinte sein Associé.

„Und Ihr werdet mich entschuldigen, Doctor," fuhr Mr. Snitchey fort, „wenn ich, nachdem ich es schon tausendmal im Laufe unserer Verhandlungen gesagt habe, wiederhole, daß ich in diesem Gehen nach dem Rechte und in dem gesetzlichen System überhaupt eine sehr ernste Seite bemerke — ja in der That etwas Greifbares, in welchem Zweck und Absicht liegt."

Clemency Newcome strauchelte jetzt gegen den Tisch und verursachte dadurch ein lautes Klirren unter den Theetassen.

„Ei, der Tausend, was gibts da?" rief der Doctor.

„Es ist dieser schlimme blaue Beutel," meinte Clemency, „der immer Jemanden zu Fall bringt."

„Ein Zweck und eine Absicht, wollte ich sagen," nahm Snitchey wieder auf, die Achtung gebietend. Das Leben ein Possenspiel, Doctor Jeddler? Und es gibt doch Jurisprudenz darin!"

Der Doctor lachte und blickte nach Alfred hin.

„Wenn Ihr so wollt, will ich zugeben, daß das Kriegführen thöricht ist," sagte Snitchey. „Wir sind darin einverstanden. Nehmen wir ein Beispiel an. Hier ist ein lachendes Land," er deutete mit seiner Gabel darnach hin, „das vor Zeiten von Soldaten überlaufen wurde — jeder ein Frevler an fremdem Eigenthum — und sie verwüsteten es mit Feuer und Schwert. Hi, hi, hi! Schon der Gedanke, da

irgend ein Menſch freiwillig Feuer und Schwert bloßſtellen kann! Dumm, verſchwenderiſch, poſitiv lächerlich! Man muß lachen über ſeine Mitmenſchen, wenn man nur daran denkt! Aber betrachten wir dieſe lachende Gegend, wie ſie daliegt. Denkt an die Rechte, die an dem Realeigenthum haften — an die Befugniß, Realeigenthum zu vermachen und zu vertheilen, — an Verhypothekirung und Einlöſung von Realeigenthum — an Pachtgüter, Freigüter und Erblehen. Denkt," fügte Mr. Snitchey in ſo großer Aufregung bei, daß er eigentlich mit den Lippen ſchmatzte, „an die verwickelten Geſetze in Beziehung auf Beſitzrecht und ſeinen Beweis ſammt all' den widerſprechenden Vorgängen und den zahlloſen Parlamentsakten, die ſich darauf beziehen. Denkt an die endloſe Zahl von nicht endigbaren ſcharfſinnigen Proceſſen, zu welchen dieſe ſchöne Ausſicht Anlaß geben mag, und räumt ein, Doctor, daß auf dem Plan um uns her ein grüner Platz iſt! Ich glaube," fügte er bei, indem er nach ſeinem Geſchäftstheilhaber hinſah, „daß ich für Selbſt und Craggs ſpreche."

Nachdem Mr. Craggs ſeine Zuſtimmung angedeutet hatte, bemerkte Mr. Snitchey, durch den eben vermeldeten Erguß ſeiner Beredtſamkeit etwas angefriſcht, daß er noch etwas Ochſenfleiſch und eine weitere Taſſe Thee wünſche.

„Ich will für das Leben im Allgemeinen nicht in die Schranke treten," fuhr er kichernd und die Hände reibend fort; „ſie iſt voll von Thorheit und noch viel ſchlimmeren Dingen. Von Bekenntniſſen des Vertrauens, der Zuverſicht, der Uneigennützigkeit und dergleichen. Pah, pah! Wir ſehen, was ſie werth ſind. Aber Ihr müßt nicht lachen über das Leben; Ihr habt ein Spiel darin mitzumachen und zwar ein ſehr ernſtes Spiel. Ihr wißt, Jedermann ſpielt gegen Euch und Ihr gegen Alle. Oh, dieß iſt intereſſant. Es gibt feine Züge auf dem Schach-

brett. Ihr müßt nur lachen, Doctor Jeddler, wenn Ihr gewinnt, und auch dann nicht übermäßig. Hi, hi, hi, und auch dann nicht übermäßig," wiederholte Snitchey, seinen Kopf rollend und mit den Augen blinzelnd, als wollte er beifügen: „benehmt Euch statt dessen nur wie ich."

„Na Alfred," rief der Doctor, „was sagt Ihr jetzt?"

„Ich sage, Sir," versetzte Alfred, „daß Ihr mir, und, wie ich glaube, auch Euch selbst den größten Gefallen erweisen könntet, wenn Ihr bisweilen versuchtet, dieses Schlachtfeld und andere ähnliche in dem größeren Kampfplatz des Lebens zu vergessen, der jeden Tag von der Sonne erhellt wird."

„In der That, ich fürchte, dieß würde oft seine Ansichten mildern, Mr Alfred," sagte Snitchey. „Die Kämpfe sind auf dem besagten Schlachtfeld des Lebens sehr rasch und bitter. Es gibt viel Zuschlagen, Niederschmettern und Schüsse von Hinten — ein schreckliches Niederrennen und mit Füßen Treten; 's ist eine schlimme Sache."

„Ich glaube, Mr. Snitchey," versetzte Alfred, „es gibt ruhige Siege und Kämpfe, große Selbstopfer und edle Thaten des Heldenmuths darauf — sogar nicht selten in seiner scheinbaren Leichtfertigkeit und in seinen Widersprüchen. Solche Siege sind oft eben so schwer zu erringen, obschon sie keinen irdischen Geschichtschreiber und kein Auditorium haben. Sie kommen jeden Tag vor in Ecken und Winkeln, in kleinen Haushaltungen, in Männer- und Weiberherzen — schon ein einziger davon könnte den strengsten Mann mit einer solchen Welt versöhnen und ihn mit Glauben und Hoffnung erfüllen, obschon zwei Drittheile der Bevölkerung im Krieg und ein weiteres Viertel im Proceß läge; und dieß ist ein kühnes Wort."

Beide Schwestern hörten aufmerksam zu.

„Schon gut," sagte der Doctor; „ich bin

um mich bekehren zu laſſen, und es wird nicht einmal meinem Freund Snitchey oder meiner guten Schweſter, Jungfer Martha Jeddler gelingen, die ſchon vor einem halben Jahrhundert ihre häuslichen Prüfungen, wie ſie's nennt, durchmachte und ſeitdem mit Leuten aller Art ſympathiſirt. Sie theilt ſo ganz Eure Meinung, (nur verficht ſie dieſelben mit weniger Verſtand und mit mehr Hartnäckigkeit, weil ſie ein Weib iſt), daß wir uns nie einigen können und nur ſelten zuſammentreffen. Ich wurde auf dieſem Schlachtfeld geboren und begann ſchon als Knabe meine Gedanken ſeiner eigentlichen Geſchichte zuzuwenden. Sechzig Jahre ſind über mein Haupt hingegangen, und ich habe einſchließlich von — der Himmel weiß wie vielen liebenden Müttern und leidlichen Mädchen, wie die meinigen hier, die chriſtliche Welt nie geſehen, ohne daß ſie wie toll auf ein Schlachtfeld geweſen wäre. Dieſelben Widerſprüche herrſchen in Allem. Man muß entweder lachen oder weinen über ſolche ungeheuerliche Inconſequenzen, und ich halte es lieber mit dem erſteren."

Britain, welcher jedem Sprecher der Reihe nach die melancholiſchſte Aufmerkſamkeit geſchenkt hatte, ſchien ſich plötzlich für dieſe Anſicht zu entſcheiden, wenn anders der tiefe Grabeston, der ihm entwiſchte, als eine Demonſtration der Lachluſt gedeutet werden konnte. Sein Geſicht blieb jedoch ſowohl vorher, als nachher ſo völlig unbetheiligt dabei, daß Niemand den Thäter in ihm ſuchte, obſchon einige von den Frühſtückgenoſſen umſchauten, als ſeien ſie durch ein geheimnißvolles Geräuſch erſchreckt worden.

Nur ſeine Theilhaberin im Dienſte, Clemency Newcome hatte ihn ertappt; ſie weckte ihn mit einem von ihren Lieblingsgliedern, dem Ellenbogen, aus ſeinen Träumen und fragte in vorwurfsvollem Flüſtern, worüber er lache.

„Nicht über Euch!" antwortete Britain.

„Ueber wen denn?“

„Ueber die Menschheit,“ sagte Britain. „Dieß ist der Spaß.“

„Zwischen dem Herrn und den Advokaten da wird er mit jedem Tag rappelköpfiger!“ rief Clemency, zu geistiger Stimulanz ihm mit dem andern Ellenbogen einen Rippenstoß versetzend. „Wißt Ihr auch, wo Ihr seid? Ist's Euch darum zu thun, daß man Euch den Dienst aufsage?“

„Ich weiß nichts,“ versetzte Britain mit bleiernem Auge und unbeweglichem Gesicht, „kümmere mich um nichts, suche nichts, glaube nichts und brauche nichts.“

Obgleich diese melancholische Aufzählung seiner Stimmung im Allgemeinen vielleicht durch eine Zugabe von Kleinmuth etwas übertrieben war, hatte Benjamin Britain — bisweilen der kleine Britain genannt, um ihn von dem großen zu unterscheiden, wie wir auch Jung-England sagen könnten, um den Unterschied von Alt-England auszudrücken — seinen eigentlichen Zustand richtiger bezeichnet, als man wohl glauben möchte. Da er dem Doctor schon geraume Zeit diente und Tag für Tag die unzähligen Reden anhören mußte, in welchen der Doctor unterschiedlichen Personen zu beweisen suchte, daß ihr Daseyn im besten Falle ein Mißgriff und eine Abgeschmacktheit sei, so war der unglückliche Diener allmählig in einen solchen Abgrund wirrer und widersprechender Andeutungen von Innen und Außen verfallen, daß die auf dem Boden des Bornes liegende Wahrheit gerade so hoch stand, wie Britain in den Tiefen seiner Unklarheit. Das Einzige, was er deutlich begriff, bestand darin, daß das neue Element, welches gewöhnlich bei solchen Verhandlungen durch Snitchey und Craggs in Anregung gebracht wurde, nie dazu diente, sie klarer zu machen und stets dem Doctor eine Art von Vortheil zu verleihen schien. Er betrachtete daher die Firma als eine der nächsten Ursachen seines Gemüth-

zuſtandes und hatte einen entſprechenden Abſcheu vor ihr.

„Doch dieß berührt uns jetzt nicht, Alfred,“ ſagte der Doctor. „Wie Ihr bemerkt habt, hört Ihr von heute an auf, mein Mündel zu ſeyn, und verlaßt uns ſo angefüllt mit Gelehrſamkeit, als Euch die lateiniſche Schule, Eure Studien in London und die praktiſchen Kenntniſſe eines langweiligen alten Landdoctors, wie ich bin, einzuflößen vermochten. Ihr zieht jetzt in die Welt hinaus. Die erſte Probezeit, die Euch von Eurem Vater zugewieſen wurde, iſt vorüber, und Ihr zieht als Euer eigener Herr fort, um ſeinen zweiten Wunſch zu erfüllen. Lange ehe Eure dreijährige Tour unter den ausländiſchen mediciniſchen Facultäten zu Ende iſt, werdet Ihr uns vergeſſen haben. Ja, ſchon in ſechs Monaten werden wir vergeſſen ſeyn.“

„Wenn dieß der Fall wäre — doch Ihr wißt es beſſer, warum alſo darüber ſprechen?“ verſetzte Alfred lachend.

„Ich weiß nichts von ſolchen Dingen,“ entgegnete der Doctor. „Was ſagſt du dazu, Marion?“

Marion, die mit ihrer Theetaſſe ſpielte, ſchien zu ſagen, obſchon nicht gerade in Worten, er ſolle ſie nur vergeſſen, wenn er könne, und Grace drückte lächelnd ihr blühendes Geſicht gegen ihre Wange.

„Ich bin hoffentlich in Erfüllung des mir geſchenkten Vertrauens kein ſehr ungerechter Haushälter geweſen,“ fuhr der Doctor fort, „muß aber jedenfalls dieſen Morgen förmlich entbunden und freigeſprochen werden. Da ſind nun unſere guten Freunde Snitchey und Craggs mit einem Beutel voll Rechnungen, Papieren und anderen derartigen Poſſen, die unterzeichnet, geſiegelt und übergeben werden müſſen. Sie betreffen den Abſchluß über Eure Curatel, von der ich [illegible]r wünſchen möchte, ſie wäre ſchwieriger zu erledigen,

Alfred; aber Ihr müßt ein großer Mann werden, und dann wird es schon so kommen."

„Das Gesetz verlangt Zeugen," sagte Snitchey, seinen Teller wegschiebend und die Papiere herausnehmend, welche sofort sein Geschäftstheilhaber über den Tisch breitete, „und da ich und Craggs in Beziehung auf die Fonds Mit-Curatoren gewesen sind, Doctor, so werden wir Eure beiden Dienstleute brauchen, um die Unterschriften zu beglaubigen. Könnt Ihr lesen, Mistreß Newcome?"

„Ich bin nicht verheirathet, Mister," versetzte Clemency.

„Oh, bitte um Verzeihung. Ich denke dieß selbst auch," kicherte Snitchey, seine Blicke über ihre außerordentliche Gestalt hingleiten lassend. „Aber Ihr könnt doch lesen?"

„Ein wenig," antwortete Clemency.

„Das Trauungs-Ritual Morgens und Abends, he?" bemerkte der Rechtsgelehrte scherzhaft.

„Nein," sagte Clemency. „Dieß ist zu schwer. Ich lese nur den Fingerhut."

„Den Fingerhut?" wiederholte Snitchey. „Was sprecht Ihr da, junge Frauensperson?"

Clemency nickte. „Und den Muskatnußreiber."

„Ha, sie ist verrückt! Ein Gegenstand für den Lord Oberkanzler!" sagte Snitchey, sie mit großen Augen ansehend.

„Im Falle sie Eigenthum besitzt," stipulirte Craggs.

Grace legte sich jedoch in's Mittel und erklärte, daß die fraglichen beiden Artikel mit einem eingravirten Motto versehen seien und die Taschenbibliothek der Clemency Newcome bildeten, die sich sonst nicht viel mit dem Studium von Büchern abgebe.

„Ah, so verhält sich's Miß Grace?" versetzte Snitchey. „Ha, ha, ha, ha, ha! Ich meinte, unsere Freundin sei eine Närrin. Sie sieht ungemein danach aus," murmelte er mit einem Blicke der Mer-

achtung. „Und was sagt der Fingerhut, Mrs. Newcome?“

„Ich bin nicht verheirathet, Mister,“ bemerkte Clemency.

„Gut; also Newcome. Ist's so recht?“ entgegnete der Rechtsgelehrte. „Was sagt der Fingerhut, Newcome?“

Wie Clemency vor Beantwortung dieser Frage die eine Tasche öffnete, um in die gähnende Kluft nach dem Fingerhut hinunterzuschauen, der nicht da war, — und wie sie dann an die andere ging und denselben wie eine Perle von großem Werth auf dem Boden zu entdecken schien, nachdem sie zuvor allerlei Hindernisse, z. B. ein Schnupftuch, ein Wachsstümpchen, einen Apfel, eine Orange, einen Glückspenny, einen Krampfring, eine Scheere in der Scheide, eine Hand voll loser Halsbandkügelchen, mehrere Knäuel Wollenfaden, ein Nadelbüchschen, eine auserlesene Sammlung von Haarwickeln und ein Stückchen Zwieback weggeräumt hatte, Gegenstände, die sie der Reihe nach Britain zum Halten anvertraute — wie sie Alles dieß that, ist von keinem Belang. Ebensowenig wie sie in ihrer Enschlossenheit, diese Tasche am Hals zu packen und sie gefangen zu halten (denn sie verrieth große Lust, sich um die nächste Ecke zu winden und zu drehen) ruhig eine Haltung annahm und behauptete, die sich kaum mit der menschlichen Anatomie und den Gesetzen der Schwere zu vertragen schien. Es ist genug, daß sie endlich triumphirend den Fingerhut herausbrachte und mit dem Muskatnußreiber rasselte. Die Literatur auf diesen beiden Kleinoden hatte im Lauf der Zeit durch fleißige Benützung sehr gelitten.

„Dieß ist also der Fingerhut, Jungfer?“ sagte Mr. Snitchey, sich auf ihre Kosten belustigend. „Und was sagt er?“

„Er sagt,“ versetzte Clemency, indem sie langsam im Kreise herum las, als ob der Fingerhut ein Thurm sei, „‚vergiß und vergib.‘“

Snitchey und Craggs lachten herzlich.

„So neu!“ meinte Snitchey.

„So leicht!“ sagte Craggs.

„So viel Kenntniß der Menschennatur darin,“ bemerkte Snitchey.

„So anwendbar auf die Angelegenheiten des Lebens,“ sagte Craggs.

„Und der Muskatnußreiber?“ fragte das Haupt der Firma.

„Der Reiber sagt,“ entgegnete Clemency, „‚thu wie du willst, daß dir geschehe.‘“

„‚Thu was du willst, ’s ist immer zähe,‘ wollt Ihr sagen,“ entgegnete Mr. Snitchey.

„Ich verstehe dieß nicht,“ erwiederte Clemency mit einem ausdrucksloſen Kopfschütteln. „Ich bin kein Advokat.“

„Wenn sie’s wäre, Doctor,“ sagte Mr. Snitchey, sich plötzlich an den Hausherrn wendend, als wolle er einer Wirkung vorgreifen, die vielleicht dieser Entgegnung folgen könnte, „so würde sie, fürchte ich, bald finden, daß die Hälfte ihrer Clienten diese goldene Regel zum Wahlspruch nehmen. Sie meinen’s hierin ernstlich genug — so possenhaft auch sonst Eure Welt seyn mag — und wir müssen’s hintendrein büßen. Am Ende sind Leute von unserem Beruf nicht viel Anderes als Spiegel, Mr. Alfred; aber wir werden in der Regel von aufgebrachten, händelsüchtigen Leuten um Rath angegangen — eine Stimmung, in der sie nicht eben am besten aussehen, und es ist doch etwas hart, daß man uns Vorwürfe macht, wenn wir unangenehme Bilder wiedergeben. Ich denke,“ fügte Mr. Snitchey bei, „daß ich für Selbst und Craggs spreche?“

„Entschieden,“ pflichtete Craggs bei.

„Wenn nun Mr. Britain etwas Tinte beizuschaffen die Gefälligkeit hat,“ sagte Mr. Snitchey, auf die Papiere zurückkommend, „so wollen wir so bald als

möglich unterzeichnen, siegeln und übergeben, oder die Kutsche kömmt vorbei, ehe wir wissen, wo wir sind."

Es hatte ganz den Anschein, als ob die Kutsche vorbei kommen könnte, eh Mr. Britain wußte, wo er war; denn er stand in einem Zustande von Zerstreutheit da, im Geiste den Doctor gegen die Rechtsgelehrten, die Rechtsgelehrten gegen den Doctor und ihre Clienten gegen Beide abwiegend. Zugleich machte er den unmächtigen Versuch, Fingerhut und Muskatnußreiber (eine neue Idee für ihn) mit Jedermanns philosophischem System in Einklang zu bringen und verwirrte mit einem Wort sich selbst gerade so, wie sein großer Namensvetter Theorieen und Schulen verwirrt hatte. Clemency übrigens, die sein guter Genius war, obschon er eine gar geringe Meinung von ihrem Verstand hegte, weil sie sich nur selten mit abstrakten Spekulationen bemühte und stets zur Hand war, das Rechte zur rechten Zeit zu thun, hatte im Nu die Tinte beigeschafft und leistete ihm nun den weiteren Dienst, daß sie ihn durch Anwendung ihrer Ellenbogen zu sich brachte. In so sanfter Weise half sie seinem Gedächtniß nach, daß er bald wieder ganz frisch und rührig wurde.

Es gebricht mir an Zeit, auseinanderzusetzen, wie ihn die Furcht beschlich (sie ist bei Leuten seines Schlages, für die der Gebrauch von Tinte und Feder zu einem Ereigniß wird, nichts Ungewöhnliches), daß er seinen Namen keinem nicht von ihm selbst geschriebenen Dokumente beifügen könne, ohne sich in irgend einer geträumten Weise bloszustellen, oder irgendwie die Verpflichtung zu Zahlung ungeheurer Geldsummen zu übernehmen — wie er den Urkunden nur unter Protest und unter Zwangsmaßregeln des Doctors nahte — wie er darauf bestand, das Geschriebene auch vorher zu lesen, obschon die Hand sowohl, als die Phraseologie für ihn ebensogut hätte Chinesisch seyn können — wie er die Blätter umschlug, um zu sehen, ob

nicht unten etwas Betrügeriſches ſtehe, und wie er nach Unterzeichnung ſeines Namens ſo troſtlos wurde, als habe er ſich all ſeines Eigenthums und ſeiner Rechte begeben. Deßgleichen wie der blaue Sack, welcher ſeine Unterſchrift barg, nachher ein geheimnißvolles Intereſſe für ihn gewann, das er ſich nicht aus dem Sinn ſchlagen konnte — ferner wie Clemency Newcome in einer Lachverzückung bei dem Gedanken an ihre eigene Wichtigkeit und Würde mit ihren beiden Ellenbogen wie ein ausgebreiteter Adler ſich über den ganzen Tiſch ſpreizte und als Vorſpiel zu Entwerfung gewiſſer kabaliſtiſcher Schnörkel, die viel Tinte brauchten und zu gleicher Zeit mit ihrem Munde vorgebildet wurden, den Kopf auf ihren linken Arm ſtützte. Endlich wie ſie, nachdem ſie einmal Tinte gekoſtet hatte, in dieſer Beziehung gleich einem Tiger nach dem Koſten einer anderartigen Flüſſigkeit ſo durſtig wurde, daß ſie Alles unterzeichnen und ihren Namen an die verſchiedenſten Orte hinſchreiben wollte. Es genüge, daß der Doctor ſeiner Curatel und all' ſeiner Verantwortlichkeit entbunden ward, während Alfred letztere ſelbſt übernahm und nun ſelbſtſtändig die Lebensreiſe antreten konnte.

„Britain!“ ſagte der Doctor, „geht nach dem Thor und habt auf die Kutſche Acht. Die Zeit enteilt, Alfred.“

„Ja, Sir, ja,“ entgegnete der junge Mann haſtig. „Liebe Grace, einen Augenblick! Marion — ſo jung und ſchön, ſo gewinnend und ſo viel bewundert, meinem Herzen ſo theuer wie nichts Anderes im Leben — vergeßt nicht! Ich überlaſſe Euch Marion!“

„Sie iſt mir ſtets ein theurer Pflegling geweſen, Alfred, und wird mir's fortan doppelt ſeyn. Glaubt mir, ich werde dem Vertrauen Ehre machen.“

„Ich glaube es, Grace. Ich weiß es. Wer kann Euch in's Geſicht ſehen und Eure ernſte Stimme hören, ohne dieſe Ueberzeugung zu gewinnen. Ach,

gute Grace, wenn ich die Ruhe Eures Geiſtes und Eure Selbſtbeherrſchung beſäße, wie muthig könnte ich heute dieſen Platz verlaſſen!

„Meint Ihr?“ antwortete ſie mit einem gelaſſenen Lächeln.

„Und doch, Grace — darf ich Schweſter ſagen? Es ſcheint mir das natürlichere Wort.

„So braucht es immerhin!“ entgegnete ſie raſch. „Ich höre es gerne. Nennt mich nicht mehr anders.“

„Und doch, Schweſter,“ erwiederte Alfred, „iſt es für Marion und mich beſſer, daß Eure treuen und feſten Eigenſchaften hier zurückbleiben, um uns zu dienen und uns beide glücklicher und beſſer zu machen. Ich möchte ſie blos um meinetwillen nicht mit fortnehmen, wenn ich auch könnte.“

„Die Kutſche auf dem Berge!“ rief Britain.

„Die Zeit enteilt, Alfred,“ ſagte der Doctor.

Marion hatte mit zur Erde geſenkten Blicken bei Seite geſtanden; auf die erwähnte Ankündigung hin aber führte ſie ihr junger Liebhaber zärtlich nach der Stelle hin, wo ihre Schweſter ſtand und legte ſie in ihre Arme.

„Ich habe Grace geſagt, liebe Marion,“ nahm er wieder das Wort, „Ihr ſeiet ihrer Pflege befohlen — das köſtlichſte Gut, das ich beim Abſchied ihr zurücklaſſe. Und wenn ich wiederkehre, um meine Anſprüche an Euch geltend zu machen, theuerſtes Leben, und die ſchöne Ausſicht ehelichen Glückes vor uns ausgebreitet liegt, ſoll es eine unſerer Hauptfreuden ſeyn, uns zu berathen, wie wir Grace glücklich machen, wie wir ihren Wünſchen zuvorkommen, wie wir ihr unſern Dank und unſere Liebe erweiſen, wie wir einigermaßen die Schuld abtragen können, die bei uns gegen ſie aufgelaufen ſeyn wird.“

Marion's eine Hand lag in der ſeinigen, die andere ruhte auf der Schulter der Schweſter. Sie blickte in das ſo ruhige und heitere Auge dieſer Schwe-

ſter mit einem Ausdruck, in welchem Liebe, Leid und eine Bewunderung, die ſich faſt zur Verehrung ſteigerte, gemiſcht war. Sie ſah in das Antlitz dieſer Schweſter, als ſei es das eines ſtrahlenden Engels, der im ſtillen Glück auf ſie und ihren Liebhaber zurückſchaute.

„Und wann die Zeit kommt, wie ſie eines Tages kommen muß," ſagte Alfred — „es wundert mich, daß ſie noch nicht gekommen iſt: aber Grace weiß es am beſten, denn ſie hat immer Recht — wann ſie der Freundſchaft bedarf, gegen die ſie ihr Herz ausgießen kann, und wann wir in der Lage ſind, ihr einigermaßen zu werden, was ſie uns geweſen iſt — wie treu wollen wir uns dann erweiſen, Marion, und welch' ein Entzücken wird es für uns ſeyn, die Ueberzeugung in uns zu tragen, daß ſie unſere theure, gütige Schweſter liebt und eine Gegenliebe gefunden hat, wie wir ſie geliebt haben würden!"

Noch immer ſah ihr die jüngere Schweſter in die Augen, ohne ſich abzuwenden — nicht einmal gegen ihn. Und noch immer ſchauten jene ehrliche Augen ſo ruhig und heiter auf ſie und ihren Geliebten zurück.

„Und wenn Alles dieß vorbei iſt, wenn wir alt ſind und (wie es ſeyn muß) bei einander wohnen — ganz nahe bei einander," ſagte Alfred, „ſo erzählen wir uns oft von alten Zeiten, unter denen uns die gegenwärtige, vornehmlich aber der heutige Tag am liebſten ſeyn ſoll. Wir unterhalten uns gegenſeitig mit dem, was wir damals dachten und fühlten, was wir beim Abſchied hofften und fürchteten, und wie wir es nicht über uns gewinnen konnten, uns Lebewohl zu ſagen — —"

„Die Kutſche kommt durch den Wald!" rief Britain.

„Ja, ich bin bereit — und wie wir trotzdem glücklich wieder zuſammen kamen. Wir wollen dieſen Tag von allen im Jahr für einen Freudentag halten

und in ihm ein dreifaches Geburtsfest betrachten. Wollen wir, meine Liebe?"

„Ja!" sagte die ältere Schwester hastig und mit einem strahlenden Lächeln. „Ja! aber zögert nicht länger, Alfred. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Nehmt von Marion Abschied. Der Himmel sei mit Euch!"

Er drückte die jüngere Schwester an sein Herz. Sobald sie sich seinen Armen entwunden hatte, klammerte sie sich aufs Neue an ihre Schwester an und ihre Augen suchten mit demselben gemengten Ausdruck wieder diejenigen, die so ruhig und heiter waren.

„Lebt wohl, mein Sohn!" sagte der Doctor. „Von ernstlichem Briefwechsel, ernstlicher Zuneigung, Verpflichtungen u. s. w. zu sprechen in einer solchen — ha, ha, ha! — Ihr wißt, was ich meine — wäre ja der blankste Unsinn. Ich kann daher weiter nicht bemerken, als daß ich nichts dagegen habe, Euch künftig als Schwiegersohn anzunehmen, falls Ihr und Marion auf Eurem närrischen Sinn beharrt."

„Ueber die Brücke!" rief Britain.

„Laßt sie kommen!" sagte Alfred, dem Doctor mannhaft die Hand drückend. „Mein alter Freund und Vormund, denkt bisweilen so ernst an mich, als Ihr könnt. Adieu, Mr. Snitchey! Lebt wohl, Mr. Craggs!"

„Sie kömmt den Weg herunter!" rief Britain.

„Ein Kuß für Clemency Newcome, um langer Bekanntschaft willen — gebt mir die Hand Britain — Marion, theuerstes Herz, lebe wohl! Schwester Grace, vergeßt nicht."

Die ruhige hausmütterliche Gestalt und das Gesicht so schön in seiner Ruhe wandten sich ihm als Antwort zu; aber Marion's Blick und Haltung blieben unverändert.

Die Kutsche stand an dem Gartenthor. Man tummelte sich mit dem Gepäck. Die Rosse jagten weiter. Marion rührte sich nicht.

„Er winkt dir mit dem Hut, meine Liebe," sagte Grace. „Dein künftiger Gatte, Herzchen. Sieh doch!"

Die jüngere Schwester richtete das Haupt auf und wandte es für einen Moment seitwärts, blickte aber schnell wieder zurück und fiel, jetzt zum erstenmal jenen ruhigen Augen begegnend, schluchzend der Schwester um den Hals.

„Oh, Grace. Gott segne dich! Aber ich kann's nicht mitansehen! Es bricht mir das Herz."

Zweiter Theil.

Snitchey und Craggs hatten auf dem alten Schlachtfelde ein bequemes Bureau, wo sie ein ruhiges kleines Geschäft trieben und viele kleine Schlachten für viele streitenden Parteien auskämpften. Obschon man kaum sagen konnte, daß diese Zänkereien stürmische Gefechte waren, denn sie verliefen in der Regel im Schneckengang, so verdiente doch die Betheiligung, welche die Firma daran nahm, im Allgemeinen eine solche Bezeichnung, denn sie thaten bald einen Schuß nach diesem Kläger, bald zielten sie nach jenem Beklagten oder machten wohl auch einen schweren Angriff auf irgend ein Gut vor dem Kanzleihof, während es mitunter zu leichten Scharmützeln gegen ein unregelmäßiges Corps kleiner Schuldner kam, wie es eben die Gelegenheit gerade bot oder der Feind sich zufällig zeigte. Wie in Feldzügen von größerer Bedeutung bildete auch für ihre kleinen die Zeitung einen wichtigen und einträglichen Zug, obschon in den meisten Affairen, die ihr Führertalent zeigen sollten, die streitenden Parteien nicht gut klar werden konnten und überhaupt nichts mit Bestimmtheit zu erfassen vermochten wegen der ungeheuren Menge von Rauch, in den sie gehüllt waren.

Das Geschäftslocal der Herren Snitchey und Craggs lag an dem Marktplatz und hatte um der größeren Bequemlichkeit willen die Thüre offen, während zwei glatte Treppen in das Bureau hinunterführten, so daß jeder zornige Bauer, dem es darum zu thun war, in heiß Wasser zu kommen, unverweilt hinabpurzeln konnte. Das eigentliche Berathungszimmer und die Besprechungshalle war eine um eine Treppe höher gelegene alte Hinterstube mit einer niedrigen schwarzen Decke, die über verwickelte Gesetzpunkte finster die Stirne zu runzeln schien. Das Möbelwerk bestand aus einigen hochlehnigen ledernen Stühlen mit einer Garnirung von großen Messingnägeln, von denen stellenweise zwei oder drei ausgefallen oder vielleicht von den unstäten Daumen und Zeigefingern verwirrter Clienten herausgebohrt worden waren, und einem eingerahmten Kupferstich, dem Portrait eines berühmten Richters, dessen Perücke so schrecklich aussah, daß Einem bei jeder Locke die Haare zu Berg standen. Ballen von Papier füllten die staubigen Schränke, Simse und Tische, und um das Getäfel her standen Reihen von feuerfesten, mit Schlössern versehenen Truhen, auf welche die Namen von Personen gemalt waren, so daß ängstliche Clienten wie in Folge eines grausamen Zaubers sie vorwärts und rückwärts buchstabiren oder Anagramme daraus machen mußten, während sie da saßen und auf Snitchey und Craggs zu hören schienen, obschon sie kein Wort von dem, was die Herren Rechtsgelehrten sagten, verstanden.

Snitchey und Craggs, jeder hatte, wie im Berufsdaseyn, so auch im Privatleben eine Gespannschaft. Snitchey und Craggs waren die besten Freunde von der Welt und schenkten sich vollkommen Vertrauen; aber Mrs. Snitchey war, wie es in menschlichen Dingen sich häufig fügen muß, aus Grundsätzen argwöhnisch gegen Mr. Craggs, und Mrs. Craggs gleich-

falls aus Grundsätzen mißtrauisch gegen Mr. Snitchey. „Immer mit deinen Snitcheys!“ konnte letztere Dame gelegentlich gegen Mr. Craggs bemerken; sie bediente sich dieses eingebildeten Plurals, wie man's bei Verschmähung von mangelhaften Hosen oder anderen Gegenständen zu halten pflegt, die keinen Singular besitzen. „Ich für meine Person sehe nicht ein, was du stets mit deinen Snitcheys willst. Ich denke, du traust ihnen viel zu viel, und ich will nur hoffen, daß du nicht die Wahrheit meiner Worte zu deinem Schaden erfahren mußt.“ Dagegen pflegte Mrs. Snitchey zu ihrem Gatten über Craggs zu sagen, „wenn er je von einem Menschen angeführt worden sei, so sei es durch diesen geschehen, und wenn je in einem sterblichen Auge Hinterlist zu lesen gewesen, so könne man sie sicherlich in dem Auge des Mr. Craggs finden.“ Demungeachtet waren sie im Allgemeinen durchgängig sehr gute Freunde, und namentlich standen Mrs. Snitchey und Mrs. Craggs in einem engen Schutz- und Trutz-Bündniß gegen das Bureau, in welchem beide eine blaue Kammer und einen gemeinsamen Feind voll von gefährlichen, weil unbekannten Machinationen, sahen.

Gleichwohl machten Snitchey und Craggs in diesem Bureau Honig für ihre verschiedenen Schwärme. An schönen Abenden pflegten sie bisweilen an dem Fenster ihres Berathungsgemachs zu liegen, das alte Schlachtfeld zu überschauen und sich — namentlich um die Assisenzeit, wenn sie durch Anhäufung des Geschäfts sentimental wurden — über die Thorheit des menschlichen Geschlechts zu wundern, das nicht immer im Frieden mit einander leben, sondern durchaus die Gerichtshöfe behelligen wollte. So vergingen ihnen Tage, Wochen, Monate und Jahre, während die allmählige Abnahme der Messingnägelzahl in den ledernen Stühlen und die Anhäufung der Papballen auf dem Tische ihnen zum Kalender d'

Die Flucht von fast drei Jahren hatte seit dem Frühstück im Obstgarten die Zahl der einen sehr verdünnt und die Masse der anderen angehäuft, als sie eines Abends sich berathend bei einander saßen.

Nicht allein, sondern mit einem Mann von ungefähr Dreißigen mit etwas hagerem Gesicht und ziemlich nachläßigem Anzug. Der Mann, welcher im Uebrigen gut aussah, regelmäßig gebaut war, und in den Stoffen seiner Kleider keine Dürftigkeit kund gab, saß düster brütend in dem Prunklehnstuhl und hatte die eine Hand in seiner Brust stecken, während die andere in seinen wirren Haaren wühlte. Die Herren Snitchey und Craggs hatten ihre Plätze einander gegenüber an einem naheſtehenden Pult, auf welchem eine der feuerfesten Truhen offen stand. Ein Theil ihres Inhalts lag auf dem Tisch umhergestreut und der Rest ging der Reihe nach durch die Hände des Mr. Snitchey, der Dokument um Dokument gegen das Licht hielt, jedes Papier einzeln musterte, seinen Kopf schüttelte und es Mr. Craggs hinbot, der es gleichfalls mit Kopfschütteln durchflog und niederlegte. Bisweilen hielten sie inne, um im Einklang den Kopf zu schütteln und nach dem zerstreuten Clienten hinzusehen. Der auf der Truhe verzeichnete Name lautete: „Michael Warden, Esquire," und aus den gedachten Vordersätzen können wir folgern, daß sowohl Name als Truhe dem Fremden gehörten, und daß die Angelegenheiten des Michael Warden Esquire nicht auf dem besten Fuße standen.

„Dieß ist Alles," sagte Mr. Snitchey, das letzte Blatt umschlagend. „'s ist in der That keine andere Hülfsquelle vorhanden. Keine andere Hülfsquelle."

„Alles verloren, ausgegeben, vergeudet, verpfändet, weggeborgt und verkauft, he?" versetzte der Client aufsehend.

„Alles," entgegnete Mr. Snitchey.

„Also sonst nichts anzufangen, sagt Ihr?"

„Durchaus nichts.“

Der Client biß ſich in die Nägel und brütete auf's Neue.

„Und ich bin nicht einmal perſönlich ſicher in England? Seid Ihr dieſer Anſicht?“

„In keinem Theil des vereinigten Königreichs von Britannien und Irland,“ erwiederte Mr. Snitchey.

„Blos ein verlorener Sohn, ohne einen Vater, zu dem er zurückkehren, und ohne Schweine, mit denen er die Träber theilen kann — wie?“ fuhr der Client fort, indem er den Stuhl von einem Beine zum andern baumeln ließ und mit ſeinem Blick den Boden ſuchte.

Mr. Snitchey huſtete, als verbitte er ſich die Annahme, daß er an irgend einer figürlichen Beleuchtung einer durchs Geſetz verhängten Lage Theil nehmen könne, und Mr. Craggs that das Gleiche, um auszudrücken, daß er mit der Anſicht ſeines Geſchäftstheilhabers einverſtanden ſei.

„Zu Grunde gerichtet im Dreißigſten!“ ſagte der Client. „Hum!“

„Nicht zu Grunde gerichtet, Mr. Warden,“ entgegnete Mr. Snitchey. „So ſchlimm ſteht's nicht. Ich muß zwar ſagen, daß Ihr ſcharf darauf losgearbeitet habt; aber Ihr ſeid nicht zu Grund gerichtet. Eine kleine Leitung —“

„Ein kleiner Teufel,“ rief der Client.

„Mr. Craggs,“ ſagte Snitchey, „darf ich Euch um eine Priſe Taback bitten? Danke Euch, Sir.“

Während der unverwüſtliche Rechtsgelehrte augenſcheinlich mit großem Wohlbehagen und vollkommener Hingabe ſeiner Aufmerkſamkeit an dieſes Geſchäft ſeine Naſe bediente, ging der Client allmählig in ein Lächeln über, blickte auf und ſagte:

„Ihr ſprecht von Leitung; wie lange würde dieſe dauern?“

„Wie lange?“ wiederholte Snitchey, den Schnupftaback von ſeinen Fingern ſtreifend und eine Pr

ſame Kopfrechnung vornehmend. „Bei Euren verwirrten Verhältniſſen, Sir? In guten Händen — ſagen wir in S. und C.'s? Sechs oder ſieben Jahre."

„Um ſechs oder ſieben Jahre lang zu verhungern!" rief der Client mit einem ärgerlichen Lachen, während er ungeduldig ſeine Stellung veränderte.

„Sechs oder ſieben Jahre lang verhungern, Mr. Warden," ſagte Snitchey, „wäre in der That etwas ſehr Ungewöhnliches. Wenn Ihr Euch inzwiſchen zeigt, könntet Ihr wohl zu einer andern Koſt kommen. Aber wir denken nicht, daß es Euch darum zu thun iſt — ich ſpreche für Selbſt und Craggs — und rathe Euch auch nicht dazu."

„Nun, zu was rathet Ihr?"

„Wie ich ſage, zu einer geordneten Verwaltung," ſagte Snitchey. „Einige Jahre unter der Leitung von Snitchey und Craggs können's in Ordnung bringen. Um uns aber in die Lage zu ſetzen, Bedingungen zu machen und zu halten, müßt Ihr Euch entfernen und im Ausland leben. Was das Verhungern betrifft, ſo könnten wir Euch einige Hundert im Jahr zuſichern, und ich denke nicht, daß Ihr gleich im Anfang daran verhungern werdet, Mr. Warden."

„Einige Hundert?" entgegnete der Client. „Und ich habe Tauſende verſchwendet!"

„Dieß unterliegt freilich keinem Zweifel," erwiederte Mr. Snitchey, die Papiere langſam wieder in die gußeiſerne Truhe legend. „Durchaus keinem Zweifel," wiederholte er vor ſich hin, während er gedankenvoll in dieſem Geſchäfte fortmachte.

Der Rechtsgelehrte kannte höchſt wahrſcheinlich ſeinen Mann. Jedenfalls übte ſein trockenes, ſchlaues, komiſches Weſen einen günſtigen Einfluß auf die düſtere Stimmung des Clienten und machte denſelben geneigt, ſich freier und rückhaltsloſer zu benehmen. Oder vielleicht kannte der Client ſeinen Mann und hatte die Ermuthigung, welche er erhalten, nur herauslocken

wollen, um einem Plane, den er zu enthüllen im Begriff war, ein vertheidigbares Aussehen zu geben. Indem er allmählig seinen Kopf aufrichtete, sah er seinen unbeweglichen Rathgeber mit einem Lächeln an, das bald in ein lautes Lachen überging.

„Am Ende," sagte er, „mein eisenköpfiger Freund—"

Mr. Snitchey deutete auf seinen Geschäftstheilhaber. „Ich und — entschuldigt mich, Craggs."

„Ich bitte Mr. Craggs um Verzeihung," sagte der Client. „Am Ende, meine eisenköpfigen Freunde — er lehnte sich in seinem Stuhle vorwärts und dämpfte die Stimme ein wenig, „kennt ihr meinen Ruin erst zur Hälfte.

Mr. Snitchey sah ihn mit großen Augen an und Mr. Craggs folgte diesem Beispiele.

„Ich stecke nicht nur bis über die Ohren in Schulden," fuhr der Client fort, „sondern bin auch bis über die Ohren ver —"

„Doch nicht verliebt!" rief Snitchey.

„Ja," sagte der Client, der sich jetzt, die Hände in seine Taschen gesteckt, in seinen Stuhl zurückwarf und die Firma musterte. „Ueber Hals und Kopf verliebt."

„Und nicht in eine Erbin, Sir?" fragte Snitchey.

„In keine Erbin."

„Auch nicht in eine reiche Lady?"

„Nicht daß ich wüßte, ausgenommen, daß sie reich ist an Schönheit und trefflichen Eigenschaften."

„Hoffentlich doch ein lediges Frauenzimmer?" fragte Mr. Snitchey mit großem Nachdruck.

„Allerdings."

„Es ist doch keine von Doctor Jeddler's Töchtern?" sagte Snitchey, der plötzlich seine Ellbogen auf die Kniee pflanzte und sein Gesicht wenigstens um eine Elle vorschob.

„Ja!" versetzte der Client.

„Aber nicht die Jüngere?" sagte Snitch

„Doch!“ entgegnete der Client.

„Mr. Craggs,“ sagte Snitchey, dem ein Stein vom Herzen genommen zu seyn schien, „darf ich Euch noch einmal um eine Prise Taback bitten? Danke Euch. Es freut mich, Euch sagen zu können, daß die Sache nichts zu bedeuten hat, Mr. Warden. Sie ist nicht mehr zu haben, Sir; sie ist versprochen. Mein Compagnon kann meine Worte bekräftigen. Wir kennen den Thatbestand.

„Wir kennen den Thatbestand, wiederholte Craggs.

„Je nun, ich vielleicht auch,“ versetzte der Client gelassen. „Aber was dann? Seid ihr Männer von Welt und habt nie gehört, daß ein Frauenzimmer ihren Sinn geändert hätte?“

„Es hat allerdings schon Klagen auf Verlobungsbruch gegeben,“ sagte Mr. Snitchey, „die sowohl gegen Jungfrauen als Witwen eingebracht wurden; aber in der Mehrzahl solcher Rechtsfälle —“

„Rechtsfälle!“ fiel ihm der Client ungeduldig in's Wort. „Sprecht mir nicht von Rechtsfällen! Wie allgemein etwas der Art vorkommt, findet sich in einem viel größeren Buche, als in Eurem Corpus juris. Außerdem, meint Ihr, ich habe um nichts und wieder nichts sechs Wochen im Hause des Doctors gelebt?“

„Ich denke, Sir,“ bemerkte Mr. Snitchey, sich ernst an seinen Geschäftstheilhaber wendend, „von allen Klemmen, in die Mr. Warden je durch seine Pferde gebracht wurde, — und sie sind ziemlich zahlreich und kostspielig gewesen, wie Niemand besser weiß, als er selbst, Ihr und ich — dürfte, wenn er in solcher Weise spricht, diejenige wohl die schlimmste gewesen seyn, als er mit drei zerbrochenen Rippen, einem gebrochenen Schlüsselbein und der Himmel weiß wie vielen Quetschungen an des Doctors Gartenliegen blieb. Als wir erfuhren, es gehe ihm r den Händen und unter dem Dach des Doc-

tors, dachten wir nicht sonderlich daran; aber jetzt sieht's schlimm aus, Sir. Schlimm! Es sieht sehr schlimm aus. Dazu Doctor Jeddler — unser Client, Mr. Craggs."

Auch Mr. Alfred Heathfield — eine Art Client, Snitchey," sagte Craggs.

„Und Mr. Michael Warden gleichfalls eine Art Client," fügte der unbekümmerte Gast bei, „der noch obendrein nicht unter die schlechtesten gehört, weil er zehn oder zwölf Jahre getollt hat. Mr. Michael Warden hat sich übrigens jetzt die Hörner abgelaufen — die Ueberreste davon sind in jener Truhe — und gedenkt ruhig und weise zu werden. Um dieß zu beweisen, hat Mr. Michael Warden im Sinne, wenn es ihm möglich wird, Marion, die liebliche Tochter des Doctors zu heirathen und heimzuführen."

„In der That, Mr. Craggs," begann Snitchey.

„In der That Mr. Snitchey und Mr. Craggs," unterbrach sie der Client, „als Theilhaber desselben Geschäfts kennt ihr eure Pflicht gegen eure Clienten und wißt ohne Zweifel wohl, daß es euch nicht zusteht, euch in eine bloße Liebesangelegenheit einzumengen, die ich euch vertrauen muß. Es fällt mir nicht ein, die junge Dame ohne ihre eigene Zustimmung entführen zu wollen. Der Handel hat durchaus nichts Ungesetzliches. Ich war nie Mr. Heathfield's Busenfreund und verletze kein Vertrauen. Ich liebe, wo er liebt und bin Willens, zu gewinnen, wo auch er gewinnen will, wenn er kann."

„Es ist nicht möglich, Mr. Craggs," sagte Snitchey in augenscheinlicher Beklommenheit. „Es wird ihm nicht gelingen, Sir. Sie ist vernarrt in Mr. Alfred."

„Wirklich?" erwiederte der Client.

„Mr. Craggs, sie ist vernarrt in ihn, Sir," erklärte Snitchey bekräftigend.

„Ich lebte vor einigen Monaten nicht ur

drei Wochen im Hause des Doctors und fand bald Gelegenheit, dieß zu bezweifeln," bemerkte der Client. „Sie würde ihn vielleicht geliebt haben, wenn's ihre Schwester so weit hätte bringen können; aber ich habe wohl aufgemerkt. Marion vermied seinen Namen, vermied den Gegenstand und gerieth bei der mindesten Hindeutung darauf in augenscheinliche Betrübniß."

„Warum sollte dieß auch, Mr. Craggs? Was könnte möglicherweise der Grund davon seyn, Sir?" fragte Snitchey.

„Ich kann keinen Grund namhaft machen, obschon es deren viele geben mag," sagte der Client, über die Aufmerksamkeit und Verwirrung in Mr. Snitcheys funkelndem Auge und über die Vorsicht lächelnd, mit welcher er die Unterhaltung fortspann und über den Gegenstand Auskunft einholte. „Genug, daß es so ist. Sie war sehr jung, als sie jenen Verspruch einging — wenn man ihn anders so nennen kann, denn ich bin hievon nicht überzeugt — und hat ihn vielleicht bereut. Möglich — es mag läppisch erscheinen, daß ich so spreche, aber bei meiner Seele, es ist von meiner Seite nicht so gemeint — möglich, daß sie sich in mich verliebte, wie ich mich in sie."

„Hi, hi! Mr. Alfred, noch dazu ihr alter Spielgefährte — Ihr wißt's ja, Mr. Craggs," sagte Snitchey mit einem verlegenen Lachen, „der sie schon von Kindsbeinen an kennt."

„Dieß macht es nur um so wahrscheinlicher, daß sie der Gedanken an ihn satt ist," fuhr der Client ruhig fort, „und ihn gerne gegen einen andern Liebhaber verwechseln möchte, der sich ihr unter romantischen Umständen vorstellt oder ihr durch sein Pferd vorgestellt wird — der sich des einem Landmädchen nicht anstößigen Rufes erfreut, fröhlich und gedankenlos gelebt zu haben, ohne Jemand viel Nachtheil zuzufügen — und der um seiner Jugend, Gestalt und [illegible]eichen willen — dieß erscheint vielleicht wieder

läppisch, aber bei meiner Seele, es ist meiner Seits nicht so gemeint — wohl sich neben Mr. Alfred sehen lassen darf."

Gegen die letztere Ansicht war sicherlich nichts einzuwenden und Mr. Snitchey, der nach ihm hinschaute, dachte gleichfalls so. Sogar die Sorglosigkeit seines Wesens verlieh ihm eine natürliche Anmuth, und sein schönes Gesicht und seine gut gebaute Gestalt schienen anzudeuten, er könne viel besser seyn, wenn er wolle, falls er sich nur einmal aufraffte und Ernst machte, was freilich bis jetzt noch nie geschehen war. „Ein gefährlicher Leichtfuß," dachte der schlaue Rechtsgelehrte, „der wohl im Stande ist, aus den Augen einer jungen Dame den Funken aufzufangen, nach dem er verlangt."

„Bemerkt wohl, Snitchey," fuhr der Client fort, indem er aufstand und ihn beim Knopf nahm, „und Craggs," er faßte gleichfalls einen Rockknopf des Angeredeten und zog die beiden Geschäftstheilhaber rechts und links an seine Seite, so daß ihm keiner entwischen konnte, „ich verlange keinen Rath von euch. Ihr habt ein Recht, in einer solchen Angelegenheit, in die sich ernste Männer, wie ihr, weder da noch dort einmengen können, euch von allen Partieen vollkommen fern zu halten. Ich will Euch nur in wenigen Worten einen Ueberblick über meine Lage und Absichten geben und es euch überlassen, so weit es möglich ist in Geldangelegenheiten das Beste für mich zu thun; denn wenn ich mit des Doctors schöner Tochter davonlaufe (ich hoffe es zu thun und unter ihrem lieblichen Einfluß ein anderer Mann zu werden), so ist dieß für den Augenblick kostspieliger, als wenn ich allein ausreiße. Doch alles dieß soll bald durch ein verändertes Leben ausgeglichen seyn."

„Ich denke, es ist am besten, wenn wir hierauf nicht hören, Mr. Craggs?" sagte Snitchey, über den Clienten weg nach ihm hinsehend.

„Ich denke es auch," versetzte Craggs.

Und Beide spitzten aufmerksam die Ohren.

„Nun, ihr braucht's nicht gerade zu hören," entgegnete der Client. „Ich will's übrigens gleichwohl zur Sprache bringen. Des Doctors Zustimmung gedenke ich nicht einzuholen, da er sie nicht ertheilen wird. Es geschieht ihm übrigens kein Unrecht damit, da, wie er selbst sagt, in solchen Kleinigkeiten nichts Ernstes liegt und ich dadurch sein Kind, meine Marion, nur vor dem bewahre, was sie, wie ich sehe und weiß, mit Furcht und Elend erfüllt — ich meine vor der Rückkehr dieses alten Liebhabers. Wenn irgend etwas in der Welt wahr ist, so ist es eine Wahrheit, daß sie diese Rückkehr fürchtet. So weit geht Niemand eine Beeinträchtigung zu. Im gegenwärtigen Augenblicke setzt man mir zwar in einer Weise zu, daß ich das Leben eines fliegenden Fisches führe. Ich schleiche im Dunkeln umher, bin aus meinem eigenen Hause ausgeschlossen und darf nicht einmal meinen eigenen Boden betreten; aber das Haus und die Güter werden, wie ihr wißt und sagt, eines Tages an mich zurückkommen, und ihr zeigt mir selbst, obschon ihr nie sonderlich sanguinisch seid, daß die mit mir verheirathete Marion nach zehn Jahren wahrscheinlich reicher seyn wird, als wenn sie sich mit Alfred Heathfield verbindet, dessen Rückkehr sie, wohlgemerkt, fürchtet und dessen Leidenschaft die meinige unmöglich übertreffen kann. Wer wird also benachtheiligt? Der Fall ist durchaus gleich und mein Recht so gut, wie das seinige, wenn sie zu meinen Gunsten sich entscheidet; auch will ich mein Recht blos bei ihr suchen. Nach dieser Einleitung werdet Ihr nichts mehr wissen wollen und sollt auch nicht weiter darüber erfahren. Ihr kennt jetzt meinen Plan und meine Bedürfnisse. Wann muß ich von hier fort?"

„In einer Woche," sagte Snitchey. „Mr. Craggs? —"

„Etwas weniger, sollte ich meinen," entgegnete Craggs.

„In einem Monat," sagte der Client, nachdem er die beiden Gesichter aufmerksam betrachtet hatte. „Heute ist Donnerstag. Von heute an über vier Wochen gehe ich, ob ich's nun durchsetze oder nicht."

„Eine zu lange Zögerung," sagte Snitchey. „Viel zu lang. Doch sei es drum. Ich meinte, er werde auf drei Monate akkordiren," murmelte er vor sich hin. „Ihr wollt gehen? Gute Nacht, Sir."

„Gute Nacht!" erwiederte der Client, indem er den beiden Theilhabern der Firma die Hand drückte. „Ihr werdet's noch erleben, daß ich guten Gebrauch von meinem Vermögen mache. Fortan ist der Stern meiner Bestimmung Marion."

„Seht Euch mit der Treppe vor, Sir," versetzte Snitchey. „Denn er scheint da nicht. Gute Nacht!"

„Gute Nacht!"

Und beide Geschäftstheilhaber blieben mit ein paar Bureau-Lichter oben an der Treppe stehen, um ihm hinunterzuleuchten. Nachdem er sich entfernt hatte, sahen sie sich gegenseitig an.

„Was haltet Ihr von alledem Mr. Craggs?" sagte Snitchey.

Mr. Craggs schüttelte den Kopf.

„Ich entsinne mich, es war an dem Tage, als der Rechnungsabschluß ausgefertigt wurde, unsere Ansicht, daß in dem Abschiede des Paares etwas Sonderbares liege," meinte Snitchey.

„Ja wohl," sagte Mr. Craggs.

„Vielleicht ist er in einer Selbsttäuschung befangen," fuhr Mr. Snitchey fort, indem er die feuerfeste Truhe verschloß und bei Seite schob; „oder wenn auch nicht, so erscheint doch ein bischen Treulosigkeit und Wankelmuth nicht als ein Mirakel, Mr. Craggs. Gleichwohl hätte ich jenes hübsche Gesicht für be-

[illegible] gehalten. Es kam mir sogar vor," sagte Mr. Snitchey, indem er seinen Ueberrock umwarf, [illegible] das Wetter war sehr kalt, seine Handschuhe [illegible] mit einem der [illegible] auswischte, „als ich ihr Charakter [illegible] sehr und entschlossener geworden. Mehr den ihrer Schwester ähnlich."

„Meine Frau war derselben Ansicht," entgegnete Craggs.

„Ich ließe nichts in der That eine Kleinigkeit kosten," bemerkte Mr. Snitchey, der ein gutmüthiger Mann war, „wenn ich glauben könnte, daß Mr. Warden die Rechnung ohne den Wirth machte; aber so leichtsinnig und flatterhaft er auch ist, weiß er doch Einiges von der Welt und den Menschen (er darf wohl, denn er hat seine Erfahrungen theuer genug bezahlen müssen), und ich kann deshalb nicht denken, er sei so ganz in der Irre. Es ist am besten, wenn wir uns nicht in die Sache mengen. Wir können nichts thun, Mr. Craggs, als uns ruhig verhalten.

„Nichts," entgegnete Mr. Craggs.

„Unser Freund, der Doctor, nimmt solche Dinge leicht," sagte Mr. Snitchey, den Kopf schüttelnd. „Ich hoffe, daß er seine Philosophie nicht brauchen wird. Unser Freund Alfred spricht von dem Kampf des Lebens," er schüttelte abermals den Kopf. „Gebe Gott, daß er nicht früh am Tage niedergesäbelt wird. Habt Ihr Euern Hut, Mr. Craggs? Ich will auch das andere Licht löschen."

Mr. Craggs antwortete mit Ja, und nachdem Mr. Snitchey den Worten die Handlung hatte folgen lassen, tasteten sie sich aus dem Berathungszimmer hinaus, welches jetzt so dunkel war wie der in Frage stehende Gegenstand oder das Recht im Allgemeinen.

Meine Geschichte geht jetzt zu einem ruhigen Studirstübchen über, in welchem am nämlichen Abend die Schwester und der körnige alte Doctor bei einem

gemüthlichen Feuer saßen. Grace war mit einer Nähterei beschäftigt und Marion las ihr laut aus einem Buche vor. Der Doctor, in Schlafrock und Pantoffeln, hatte seine Füße auf den warmen Herdfries gespreizt, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und hörte, seine Töchter ansehend, dem Vorlesen zu.

Sie waren in der That sehr schön anzusehen. Nie hatten zwei hübschere Gesichter einen Herd heiter und heilig gemacht. Im Lauf dreier Jahre war etwas von dem Unterschied, der zwischen ihnen bestanden, gemildert worden, und auf der freien Stirne der jüngeren Schwester, in ihren Augen und in dem nachdrücklichen Ton ihrer Stimme thronte dasselbe ernste Wesen, welches die mutterlose Jugend in der älteren Schwester schon längst zur Reife gebracht hatte. Dennoch war Marion augenscheinlich die Lieblichere und zugleich die Schwächere; noch immer schien ihr Haupt an der Brust der Schwester zu ruhen — sie vertraute ihr und blickte um Rath und Beistand zu ihren Augen auf. Diese liebevollen Augen, die so ruhig und heiter waren, wie ehedem!

„„Da sie jetzt in ihrer Heimath war,“ las Marion aus dem Buche, „„die ihr durch solche Erinnerungen unendlich theuer war, begann sie auch zu erfahren, daß die große Prüfung ihres Herzens bald kommen mußte und sich nicht länger verzögern ließ. O Heimath, Freundin und Trösterin, wenn alles Andere untreu wird — der Abschied von dir auf jeder Stufe zwischen der Wiege und dem Grabe —““

„Meine liebe Marion!“ sagte Grace.

„Ei, Mietzchen! Was ist dir?“

Sie legte ihre Hand auf die, welche die Schwester ihr hinbot und las fort. Ihre Stimme bebte noch immer, obschon sie sich alle Mühe gab, nach dieser Unterbrechung die Unsicherheit derselben zu beseitigen.

„„Der Abschied von dir auf jeder Stufe zwis

der Wiege und dem Grabe ist stets reich an kummervollen Gefühlen. O treue Heimath, so oft geringgeschätzt bei der Wiederkehr, sei mild gegen diejenigen, die sich von dir abwenden, und verfolge nicht ihre irrenden Schritte mit allzuschweren Vorwürfen. Laß dein schattenhaftes Bild keine freundlichen Blicke, kein wohlbekanntes Lächeln zeigen. Kein Strahl der Liebe, des Willkomms, der Milde, der Nachsicht und der Herzlichkeit scheinen von deinem weißen Haupt. Kein altes Liebeswort trete im Gericht auf gegen den, der sich von dir losgerissen, sondern wenn du kannst, so blicke hart und strenge — thue es aus Mitleid gegen den Reuigen!'"

„Liebe Marion, lies diesen Abend nicht mehr," sagte Grace — denn Marion weinte.

„Ich kann nicht," versetzte sie und schloß das Buch. „Die Worte kommen mir wie Feuer vor."

Der Doctor machte sich darüber lustig und lachte während er ihr den Kopf streichelte.

„Wie — so hingerissen von einem Roman?" sagte Doctor Jeddler. „Papier und Druckerschwärze! Na, na, gleichviel. Es ist eben so vernünftig, aus Druckerschwärze und Papier, wie aus irgend etwas Anderem etwas Ernstes zu machen. Aber trockne deine Augen, meine Liebe — trockne deine Augen. Ich wette, deine Heldin ist längst wieder nach Haus gekommen und es geht im alten Geleise — wenn aber auch nicht, so besteht eine wirkliche Heimath nur aus vier Mauern, eine erdichtete dagegen blos aus Lumpen und Tinte. Na, was gibt's jetzt?"

„Nur ich bin's, Mister," sagte Clemency, ihren Kopf zur Thüre hereinsteckend.

„Und was ist mit Euch?" fragte der Doctor.

„Oh, Gott behüt' Euch, mit mir ist nichts," entgegnete Clemency — und es mußte wohl so seyn, wenn man einen Schluß ziehen durfte aus ihrem wohlthätigen Gesicht, aus welchem wie gewöhnlich der

vollkommenste Humor hervorleuchtete, so daß es trotz seiner Unschönheit eigentlich einladend wurde. Aufgeschürfte Ellenbogen gehören zwar in der Regel nicht zu jener Classe von persönlichen Reizen, welche man die sieben Schönheiten nennt; aber es ist doch besser, auf dem schmalen Gang durch die Welt ein wenig am Ellbogen, als im Gemüth nothzuleiden, und das von Clemency war so ferngesund, wie das von irgend einer Schönheit im Lande.

„Mit mir ist nichts," sagte Clemency eintretend; „aber — kommt ein bischen bei Seite, Mister."

„Der Doctor entsprach dieser Einladung mit einiger Verwunderung.

„Ihr wißt, daß Ihr gesagt habt, ich solle Euch keinen vor jenen dort geben," sagte Clemency.

Aus dem außerordentlichen Augenspiel, mit welchem sie diese Worte begleitete, wie auch aus der auffallenden Verzückung in den Ellbogen, als wolle sie sich selbst umarmen, hätte ein Neuling in der Familie auf den Schluß kommen können, daß unter dem ‚keinen' in der günstigsten Deutung ein keuscher Kuß zu verstehen seyn dürfte. In der That schien auch der Doctor für einen Augenblick selbst unruhig zu werden, gewann aber bald seine Fassung wieder, als Clemency, nachdem sie zu ihren beiden Taschen Zuflucht genommen hatte — sie begann nämlich mit der rechten, ging dann zur unrechten über und kam zuletzt wieder auf die rechte zurück — einen Brief zum Vorschein brachte.

„Britain ist in einem Auftrag ausgeritten," kicherte sie, das Schreiben dem Doctor übergebend, „und da er die Post hereinkommen sah, so wartete er sie ab. Es steht ein A. und ein H. in der Ecke. Ich wette, Mr. Alfred ist auf der Heimreise. Wir kriegen bald eine Hochzeit im Hause — heute Morgen waren zwei Kaffeelöffel in meiner Tasse. O Je, wie schwer er aufgeht!"

Alles dieß brachte sie in einer Art von Selbstgespräch vor, indem sie in ihrer Ungeduld, die Neuigkeiten zu hören, sich allmählig höher auf ihren Zehenspitzen erhob und ihren Mund nach Art der Oeffnung einer Flasche spitzte, während sie ihre Schürze zu einem Korkzieher drehte. Als sie endlich auf der Höhe ihrer Spannung angelangt war und den Doctor noch immer in Durchlesung des Schreibens vertieft sah, sank sie flach wieder auf ihre Sohlen zurück und warf sich in stummer Verzweiflung die Schürze wie einen Schleier über den Kopf, da sie es nicht länger zu ertragen vermochte.

„He! Mädchen!“ rief der Doctor. „Ich kann mir nicht helfen, denn ich war mein ganzes Leben über nie im Stande, ein Geheimniß zu ertragen. Ueberhaupt gibt es nicht viele Geheimnisse, die sich in einem solchen — na, gleichviel — der Mühe des Bewahrens verlohnten. Alfred kömmt demnächst nach Hause, meine Liebe.“

„Demnächst?“ rief Marion.

„Wie? Es scheint, der Roman ist bald vergessen worden!“ sagte der Doctor, sie in die Wange kneipend. „Ich dachte mir's wohl, die Kunde werde solche Thränen trocknen. Ja. ‚Ich beabsichtige eine Ueberraschung,‘ sagt er hier. Aber ich bin nicht damit einverstanden. Er muß einen Willkomm haben.“

„Demnächst?“ wiederholte Marion.

„Ei, vielleicht nicht das, was deine Ungeduld ‚demnächst‘ nennt,“ entgegnete der Doctor; „aber doch ziemlich bald. Wir wollen sehen. Wir wollen sehen. Nicht wahr, heute ist's Donnerstag? Er verspricht, heute über vier Wochen hier zu seyn.“

„Heute über vier Wochen!“ wiederholte Marion leise.

„Ein froher Tag — ein Festtag für uns!“ rief die heitere Stimme ihrer Schwester Grace, welche Marion unter Glückwünschen küßte. „Wir haben

ihm so lang entgegengesehen, meine Liebe, und endlich kömmt er doch."

Marion antwortete mit einem Lächeln — einem wehmüthigen Lächeln, aber voll schwesterlicher Liebe, und als sie zu Grace's Gesicht aufsah und der ruhigen Musik ihrer Stimme zuhörte, während letztere das Glück dieser Rückkehr ausmalte, glühte ihr Gesicht von Hoffnung und Freude.

Auch von etwas Anderem — von etwas, das durch den ganzen übrigen Ausdruck mehr und mehr vorleuchtete, obschon ich keinen Namen dafür habe. Es war nicht Jubel, nicht Triumph, nicht stolze Begeisterung, denn diese zeigen sich nicht so ruhig — auch nicht allein Liebe und Dankbarkeit, obschon sie einen Theil davon bildeten. Ebensowenig ging es von einem niedrigen Gedanken aus, denn solche zucken nicht gegen die Stirne auf, schweben um die Lippen und erregen den Geist wie ein flatterndes Licht, bis die sympathetische Gestalt erbebt. Doctor Jeddler konnte trotz seines philosophischen Systems, dem er, wie es berühmteren Philosophen schon ergangen ist, in der Praxis unaufhörlich zuwider handelte, nicht umhin, an der Rückkehr seines alten Mündels und Zöglings so viel Antheil zu nehmen, als wäre sie wirklich ein ernstes Ereigniß. Er setzte sich wieder in seinem Armstuhl nieder, streckte abermals seine Pantoffeln über den Herdfries aus, überlas den Brief noch etlichemal und sprach noch öfter darüber.

„Ah!" sagte der Doctor, nach dem Feuer hinsehend, „es war eine Zeit, als an Vakanztagen er und du, Grace, ihr beide, wie ein paar wandelnder Puppen umherzutraben pflegtet. Erinnerst du dich noch?"

„Ja wohl," antwortete sie mit ihrem lieblichen Lachen, während sie eifrig ihre Nadel fortarbeiten ließ.

„Heute über vier Wochen also!" fuhr der Doctor fort. „Es kömmt mir vor, als sei es kaum ein Jahr her. Und wo war damals meine kleine Marie?"

„Nie weit von ihrer Schwester, wie klein sie auch seyn mochte," versetzte Marion heiter. „Grace war mir Alles, sogar als sie selbst nur ein junges Kind war."

„Richtig Mietzchen, richtig," entgegnete der Doctor. „Grace war stets ein gesetztes Mädchen, eine kluge Haushälterin, und eine geschäftige, ruhige, angenehme Seele, die schon in jener Zeit mit unsern Launen Nachsicht trug, unseren Wünschen zuvorkam und immer bereit war, ihre eigenen zu vergessen. Ich habe dich nicht einmal damals starrsinnig und entschieden gesehen, Grace, wenn ich einen einzigen Gegenstand ausnehme."

„Ich fürchte, ich habe mich seitdem traurig verschlimmert," lachte Grace, noch immer mit ihrer Arbeit beschäftigt. „Und was betraf dieser Gegenstand, Vater?"

„Natürlich Alfred," sagte der Doctor. „Nur dann konnte man dir's recht machen, wenn man dich Alfred's Frau nannte, und wir nannten dich deßhalb Alfred's Frau, und ich glaube — so seltsam es auch jetzt erscheinen mag — diese Bezeichnung gefiel dir besser, als die einer Herzogin, wenn man dich zu einer solchen hätte machen können."

„Wirklich?" entgegnete Grace gelassen.

„Ei, erinnerst du dich dessen nicht mehr?" fragte der Doctor.

„Ich glaube, ich weiß noch etwas davon," erwiederte sie. „Aber nicht viel. Es ist so lange her."

Und sie machte in ihrer Arbeit fort und summte die Melodie eines alten Liedes, das der Doctor gerne hörte.

„Alfred wird bald eine wirkliche Frau finden," sagte sie schnell abbrechend, „und es steht dann uns allen eine glückliche Zeit bevor. Die drei Jahre meiner Vormundschaft sind bald abgelaufen, Marion.
r kein schweres Amt, und ich will Alfred, wenn

ich dich ihm zurückgebe, sagen, du habest ihn diese ganze Zeit über zärtlich geliebt, und es sei nie nöthig geworden, daß ich für ihn meine Dienste in Anwendung brachte. Kann ich ihm dieß sagen, meine Liebe?"

„Sage ihm, theure Grace," versetzte Marion, „daß nie eine Vormundschaft so edel und treu geübt wurde, und daß du mir mit jedem Tage theurer und theurer werdest — oh, wie theuer nicht erst jetzt!"

„Nein, dieß kann ich ihm nicht wohl sagen," versetzte ihre Schwester heiter, indem sie Marion's Umarmung erwiederte; „wir wollen es Alfred überlassen, meine Verdienste zu würdigen. Ich denke, er wird es ebenso freisinnig thun, liebe Marion, wie du."

Mit diesen Worten nahm sie ihr Geschäft wieder auf, das sie für einen Augenblick, als ihre Schwester so innig gesprochen, niedergelegt hatte, und machte in dem Liede fort, das der Doctor so gerne singen hörte. Der Doctor aber, der noch immer in seinem Armstuhl ruhte und seine Pantoffel auf dem Friese vor sich ausstreckte, hörte der Arie zu, schlug mit Alfred's Brief auf seinem Knie den Takt, sah seine beiden Töchter an und dachte, daß unter den vielen Spielereien der spielenden Welt diese Kleinigkeiten doch angenehm genug seien.

Inzwischen war Clemency Newcome, die nach Erfüllung ihres Auftrags im Zimmer geblieben, bis sie sich auch zur Theilhaberin der Neuigkeiten gemacht hatte, nach der Küche hinabgegangen, wo ihr Coadjutor Mr. Britain — umgeben von einer Sammlung blanker Topfdeckel, wohlgescheuerter Pfannen, funkelnder Zinnplatten, glänzender Kessel und anderer Merkzeichen ihres Fleißes an den Wänden und auf den Simsen, so daß er mitten in einer Halle von Spiegeln zu sitzen schien — nach dem Nachtessen sich gütlich that. Freilich reflectirte die Mehrzahl dieser Geräthschaften keine sehr schmeichelhaften Portraits

von ihm und sie waren auch in der Art der Abbildung keineswegs ganz einverstanden, da ihm die einen ein sehr langes, die andern ein sehr breites, die einen ein ziemlich gut aussehendes, die andern ein äußerst häßliches Gesicht gaben, je nach ihrer verschiedenen Brechungskraft, die sich wie bei eben so vielen Arten von Menschen jedesmal anders verhielt: indeß kamen doch alle darin überein, daß in ihrer Mitte ein behagliches Individuum mit einer Pfeife im Mund saß, welches einen Krug Bier neben sich hatte und herablassend Clemency zunickte, als diese neben dem nämlichen Tisch ihren Posten nahm.

„Nun Clemmy," sagte Britain, „was treibt Ihr jetzt und was gibt's Neues?"

Clemency theilte ihm die Kunde aus dem Briefe mit, die sehr gnädig aufgenommen wurde und an Benjamin von Kopf bis zu den Füßen einen sehr günstigen Wechsel hervorbrachte. Er sah viel breiter, röther, behaglicher und in jeder Beziehung heiterer aus. Es war, als sei sein Gesicht zuvor in einen Knoten zusammengebunden gewesen, der jetzt gelöst und glatt gestrichen wurde.

„Da gibt's vermuthlich wieder ein Geschäft für Snitchey und Craggs," bemerkte er, langsame Rauchwolken ausstoßend. „Vielleicht wieder Zeugschaft für Euch und mich Clemmy!"

„Herr Je!" versetzte seine schöne Gefährtin mit einem Ruck an ihren Lieblingsgelenken. „Ich wünschte, es ginge mich an, Britain."

„Was soll Euch angehen?"

„Das Verheirathetwerden," sagte Clemency.

Benjamin nahm seine Pfeife aus dem Mund und lachte herzlich.

„Ja! Ihr seid mir ein Gegenstand dafür!" sagte er. „Arme Clem!"

Clemency ihrerseits lachte ebenso herzlich und schien sich über den Einfall nicht minder zu belustigen.

„Ja," pflichtete sie bei, „ich bin ein Gegenstand dafür — oder nicht?"

„Ihr wißt, daß Ihr nie zum Heirathen kommt," sagte Mr. Britain, seine Pfeife wieder aufnehmend.

„Meint Ihr nicht, es könnte noch gehen?" fragte Clemency in vollkommen gutem Glauben.

Mr. Britain schüttelte den Kopf.

„Keine Möglichkeit!"

„Denke man!" sagte Clemency. „Na, schätz' wohl, Ihr werdet eines Tages heirathen wollen, Britain — oder nicht?"

Eine so plötzliche Frage über einen so wichtigen Gegenstand forderte Ueberlegung. Nachdem er eine große Rauchwolke von sich geblasen und dieselbe bald von der einen, bald von der andern Seite betrachtet hatte, als sei sie wirklich der angeregte Punkt, der von verschiedenen Standorten aus gemustert werden müsse, erwiederte er, daß er damit durchaus noch nicht im Klaren sei, doch — j-a! er glaube, daß es am Ende so weit kommen könne.

„Ich wünsche ihr Glück, wer sie auch seyn mag!" rief Clemency.

„Oh, sie wird sicherlich von Glück sagen können," meinte Benjamin.

„Aber sie würde gewiß kein so heiteres Leben führen und keinen so geselligen Mann haben, als wohl der Fall seyn wird," sagte Clemency, sich halb über den Tisch hineinlehnend und nach dem Lichte zurückschauend, „wenn nicht — ich will damit nicht sagen, daß ich darauf ausging, denn es war natürlich nur zufällig — wenn nicht ich gewesen wäre. Meint Ihr dieß nicht auch, Britain?"

„O freilich," erwiederte Mr. Britain, der sich jetzt in jenem Zustande von Raucher-Hochgenuß befand, in welchem man zum Sprechen nicht gerne den Mund öffnet. Unbeweglich in seinem Stuhle sitzend, drehte er seiner Gefährtin nur träg und ernst die

Augen zu und fügte bei: „Ihr wißt, Clem, ich habe Euch viel zu danken.“

„Herr Je, wie hübsch es ist, wenn man sich so etwas sagen kann,“ meinte Clemency.

Zu gleicher Zeit heftete sie ihre Gedanken und ihre Blicke auf das Trauffett der Kerze, und da sie sich plötzlich seiner heilenden Eigenschaften erinnerte, so salbte sie ihren linken Ellenbogen mit einer reichlichen Menge dieses Balsams.

„Ihr seht, ich habe in meiner Zeit gar mancherlei Nachforschungen angestellt,“ fuhr Mr. Britain mit dem Tiefsinn eines Weisen fort, „denn ich bin stets ein forschender Geist gewesen und las viele Bücher über das allgemeine Recht der Dinge und über das Unrecht der Dinge, da ich beim Beginn meines Lebens selbst in der literarischen Linie mitlief.“

„Ei der Tausend!“ rief die verwunderte Clemency.

„Ja,“ bekräftigte Mr. Britain. „Ich stack fast zwei Jahr lang hinter einer Bücherbude, um hervorzufliegen, wenn Jemand ein unbezahltes Buch in seine Tasche praktizirte, und nachher wurde ich Ausläufer bei einem Schnürleibmacher, eine Eigenschaft, in welcher ich mich genöthigt sah, in Wachstafftkörben nichts als Täuschungen auszutragen. Dieß verbitterte meinen Geist und störte mein Vertrauen zu der Menschennatur. Nachher hörte ich eine ganze Welt von Disputationen in diesem Haus, wodurch mir der Geist noch mehr vergällt wurde, bis ich zuletzt zu der Ansicht gekommen bin, wenn man einen sicheren und tröstlichen Versüßer des Lebens und einen angenehmen Führer durch dasselbe haben wolle, so gehe nichts über einen Muskatnußreiber.“

Clemency war im Begriffe, eine Ergänzung beizufügen, wurde aber unterbrochen, indem er ihr zuvorkam:

„In Vereinigung,“ fügte er gravitätisch bei, „einem Fingerhut.“

„Thu, wie du willst — Ihr wißt, und ceterer eh?“ bemerkte Clemency, in ihrem Entzücken über dieses Zugeständniß gemächlich die Arme kreuzend und sich die Ellenbogen streichelnd.

„'s ist so kurz — meint Ihr nicht?“

„Ja wohl,“ sagte Mr. Britain. „Dieß ist's, was als gute Philosophie angesehen werden muß. Ich habe zwar meine Zweifel darüber, aber sie läßt Einem gut und spart Einem viel Gekeif, was bei dem ächten Artikel nicht immer der Fall ist.“

„Ihr wißt ja, wie Ihr's selbst einmal zu halten pflegtet,“ entgegnete Clemency.

„Ja,“ sagte Mr. Britain. „Aber das Außerordentlichste ist, Clemmy, daß ich's erleben mußte, durch Euch herumgebracht zu werden. Dieß ist ein merkwürdiger Zug darin. Durch Euch! Ich glaube wahrhaftig, Ihr habt nicht einmal eine halbe Idee in Eurem Kopf.“

Ohne sich im mindesten beleidigt zu zeigen, schüttelte Clemency das besprochene Organ, lachte, umarmte sich selbst und erwiederte: „Nein, sie glaube nicht, daß sie dieß habe.“

„Ich bin so ziemlich davon überzeugt,“ sagte Mr. Britain.

„Ihr werdet wohl Recht haben,“ versetzte Clemency. „Auch mache ich keinen Anspruch darauf und brauche es nicht.“ Benjamin nahm die Pfeife aus dem Munde und lachte, bis ihm die Thränen über die Backen herunterliefen.

„Was Ihr für ein Naturmensch seid, Clemmy!“ sagte er, mit ungemeinem Wohlbehagen über den Spaß seinen Kopf schüttelnd und sich die Augen wischend.

Clemency, welche nicht die mindeste Neigung verrieth, dieß zu bestreiten, that desgleichen und lachte ebenso herzlich wie er.

„Aber ich kann nicht umhin, Euch gern zu haben,“ sagte Mr. Britain. „Ihr seid in Eurer Art

ganz gutes Geschöpf — also die Hand her, Clem. Was auch kommen mag, ich will immer auf Euch achten und Euch ein Freund seyn."

„Wollt Ihr?" erwiederte Clemency. „Na, dieß ist recht gut von Euch."

„Ja, ja," sagte Mr. Britain, indem er ihr seine Pfeife hinbot, daß sie die Asche daraus klopfe, „ich werde zu Euch halten. Horch! Welch' ein wunderliches Geräusch!"

„Geräusch?" wiederholte Clemency.

„Ein Fußtritt draußen. Es klang, wie wenn sich Jemand über die Mauer heruntergelassen hätte," sagte Britain. „Ist oben Alles zu Bette?"

„Ja, jetzt Alles zu Bette," versetzte sie.

„Habt Ihr nichts gehört?"

„Nein."

Beide lauschten, hörten aber nichts.

„Ich will Euch was sagen," ergriff Benjamin das Wort, indem er eine Laterne herunter langte. „Zur Sicherheit will ich, ehe ich mich selbst niederlege, draußen ein wenig die Runde machen. Oeffnet die Thüre, während ich dieses Licht anzünde, Clemmy."

Clemency gehorchte hurtig, bemerkte aber zuvor, er werde sich vergebliche Mühe geben, denn es sei von seiner Seite nichts als Einbildung und dergleichen. Mr. Britain entgegnete, daß dieß möglich sei, ging aber demungeachtet mit dem Schüreisen bewaffnet hinaus und leuchtete mit seiner Laterne in alle Richtungen nah und ferne.

„Es ist so ruhig wie auf einem Kirchhofe," sagte Clemency ihm nachsehend, „und fast eben so grauslich."

Dann sah sie nach der Küche zurück, stieß aber, als eine leichte Gestalt ihren Blicken auffiel, den furchtsamen Ruf aus:

„Wer ist da?"

„Bst!" versetzte Marion in aufgeregtem Flüstern. „Ihr habt mich stets geliebt — nicht wahr?"

„Euch geliebt, Kind? Wie mögt Ihr nur fragen!“

„Ich weiß es wohl — und darf Euch auch trauen, nicht wahr? Ich habe jetzt Niemand hier, dem ich vertrauen könnte.“

„Ja,“ entgegnete Clemency aus der Fülle ihres Herzens.

„Dort draußen,“ sie deutete nach der Thüre hin, „ist Jemand, den ich heute Nacht noch sehen und sprechen muß. Michael Warden, um Gotteswillen entfernt Euch; nicht jetzt.“

Clemency fuhr überrascht und erschrocken zusammen, als sie, den Augen der Sprecherin folgend, unter der Thüre eine dunkle Gestalt stehen sah.

„Noch ein Augenblick und Ihr könnt entdeckt seyn,“ sagte Marion. „Nicht jetzt! Wartet, wenn Ihr könnt, in irgend einem Versteck. Ich will sogleich kommen.“

Er winkte ihr mit der Hand zu und war verschwunden.

„Geht nicht zu Bette. Wartet hier auf mich!“ sagte Marion hastig. „Ich habe schon vor einer Stunde mit Euch sprechen wollen. Oh, bleibt mir treu!“

Hastig die Hand ihrer verwirrten Dienerin fassend und sie mit den beiden ihrigen an ihre Brust drückend, — eine Geberde, ausdrucksvoller in ihrer leidenschaftlichen Bitte, als die beredteste Ergießung in Worten — zog sich Marion zurück, da das Licht der zurückkehrenden Laterne in's Haus herein leuchtete.

„Alles still und friedlich. Niemand da. Muß wohl eine Sinnentäuschung gewesen seyn,“ sagte Mr. Britain, als er die Thüre verschloß und verriegelte. „Dieß ist eine von den Wirkungen, wenn man eine zu lebhafte Einbildungskraft hat. Holla! Ei, was gibt's denn?“

Clemency, welche die Wirkung ihres Erstaunens und ihrer Besorgniß nicht verhehlen konnte, saß bl- und vom Kopf bis zu den Füßen zitternd in einem Str-

„Was es gibt?“ wiederholte sie in großer Aufregung, ihre Hände und Ellenbogen reibend und nach allen Seiten hin blickend, nur nicht nach ihm. „Ja wohl, dieß ist ganz herrlich von Euch, Britain, nachdem Ihr hingegangen und Einen mit Geräusch, Laternen und was weiß ich Allem zu todt erschreckt habt. Was es gibt! Natürlich!“

„Wenn Euch eine Laterne so sehr erschreckt hat, Clemmy,“ sagte Mr. Britain, indem er gelassen die seinige ausblies und sie wieder aufhängte, „so ist man dieses Spuckes bald los. Aber Ihr seid doch sonst so keck,“ fügte er bei, indem er stehen blieb, um sie zu betrachten, „und wart es auch unmittelbar nach dem Geräusch und nach Ansteckung der Laterne. Was habt Ihr Euch in den Kopf gesetzt — doch nicht etwa eine Idee, wie?“

Clemency wünschte ihm jedoch so ziemlich in ihrer gewöhnlichen Weise gute Nacht und that dergleichen als habe sie's gewaltig eilig in's Bett zu kommen, weßhalb ihr der kleine Britain, nachdem er zuvor sich in der originellen Bemerkung ergangen, daß es unmöglich sei, sich Weibergrillen zu erklären, ihr gleichfalls gute Nacht sagte, sein Licht aufgriff und schläfrig seinem Nachtlager zuging.

Sobald Alles ruhig war, kehrte Marion zurück.

„Oeffnet die Thüre,“ sagte sie, „und haltet Euch dicht an meine Seite, während ich draußen mit ihm spreche.“

So schüchtern auch sonst ihr Wesen war, zeigte sie jetzt doch eine so feste Entschlossenheit, daß Clemency nicht widerstehen konnte. Sie schob leise den Riegel zurück, sah aber, ehe sie den Schlüssel umdrehte, noch einmal nach dem jungen Wesen sich um, welches darauf harrte, unmittelbar nach dem Aufgehen der Thüre hinauszuschlüpfen.

Das Gesicht war nicht abgewendet oder gesenkt, ndern sah sie voll im Stolz der Jugend und Schön-

heit an. Ein einfaches Gefühl von der Schwäche der Schranke, welche die glückliche Heimath und ehrenhafte Liebe des schönen Mädchens von einer Verödung derselben und dem Schiffbruche ihres theuersten Schatzes trennte, schnitt so scharf in das weiche Herz Clemency's und erfüllte es bis zum Ueberströmen mit Sorge und Mitleid, daß sie, in Thränen ausbrechend, ihre Arme um Marion's Nacken schlang.

„Ich weiß nur wenig, meine Liebe," rief Clemency, „nur sehr wenig, aber doch so viel, daß dieß nicht geschehen sollte. Bedenkt, was Ihr thut!"

„Ich habe es schon oftmals bedacht," versetzte Marion in sanftem Tone.

„Nur noch einmal," drängte Clemency. „Bis morgen."

Marion schüttelte den Kopf.

„Um Mr. Alfred's willen," sagte Clemency mit warmem Ernste. „Ihr liebtet ihn doch sonst so zärtlich!"

Sie verbarg für einen Augenblick das Gesicht mit den Händen und wiederholte das „Sonst," als ob ihr das Herz brechen wollte.

„Laßt mich hinausgehen, fuhr Clemency sie beruhigend fort. „Ich will ihm sagen, was Ihr wollt. Nur heute Nacht geht nicht über die Schwelle. Gewiß es kann nichts Gutes dabei herauskommen. Oh, es war ein Unglückstag, als Mr. Warden hiehergebracht wurde! Denkt an Euren guten Vater, meine Liebe — an Eure Schwester!"

„Es ist schon geschehen," sagte Marion, hastig ihren Kopf aufrichtend. „Ihr wißt nicht, was ich thue. Ihr wißt nicht, was ich thue. Ich muß mit ihm sprechen. In dem, was Ihr mir vorgestellt habt, zeigt Ihr, daß Ihr die beste und treueste Freundin seid, die ich in der Welt besitze, aber ich muß diesen Schritt thun. Wollt Ihr mit mir kommen, Clemency, sie küßte sie dabei auf ihr freundliches Gesicht, „oder soll ich allein gehen?"

Bekümmert und verwundert drehte Clemency den Schlüssel und öffnete die Thüre. Sich an ihre Hand haltend, glitt Marion rasch in die jenseits der Schwelle liegende dunkle, unsichere Nacht hinaus.

In der dunkeln Nacht trat er zu ihr heran und sie sprachen lang und angelegentlich mit einander. Die Hand, welche von Clemency's so fest gehalten wurde, zitterte jetzt und wurde dann leichenkalt oder schlang sich in der Macht der Rede mit unwillkührlichem Nachdruck in die andere. Als sie zurückkehrten, folgte er ihr nach der Thüre, hielt daselbst einen Augenblick, ergriff die andere Hand und führte sie an seine Lippen. Dann zog er sich leise zurück.

Die Thüre war wieder abgeschlossen und verriegelt und abermals stand sie unter dem Dach ihres Vaters. Nicht niedergebeugt von dem Geheimniß, das sie mitbrachte, obschon sie so jung war, wohl aber mit demselben Ausdruck in ihrem Gesichte, für den ich früher keinen Namen hatte und der durch ihre Thränen leuchtete.

Abermals dankte und dankte sie ihrer geringen Freundin, der sie, wie sie sagte, unbedingtes Vertrauen schenkte. Nachdem sie in ihrem Schlafgemach angelangt war, fiel sie auf ihre Kniee nieder. Das Geheimniß lastete auf ihrem Herzen, aber dennoch konnte sie beten.

Konnte aufstehen nach ihrem Gebet so ruhig und heiter, und beugte sich nieder über die schlummernde Schwester, um ihr Gesicht zu betrachten und zu lächeln — ein wehmüthiges Lächeln. Sie küßte ihre Stirne und murmelte vor sich hin, wie Grace stets für sie eine Mutter gewesen und sie immer wie ein Kind geliebt habe.

Sie konnte den Arm der Schlafenden, als sie sich zur Ruhe niederlegte, um ihren Nacken ziehen — schien sich daselbst anzuklammern, als wolle er selbst Schlummer liebevoll sie beschützen — und ein

„Gott segne sie“ auf ihre halbgeöffneten Lippen hauchen!

Konnte selbst in einen friedlichen Schlummer sinken, nur durch einen einzigen Traum gestört, in welchem sie mit ihrer unschuldigen rührenden Stimme ausrief, sie sei ganz allein und alle hätten sie vergessen.

Ein Monat ist bald vorüber, selbst in seinem trägsten Schritte. Der Monat zwischen jener Nacht und der Rückkehr eilte auf Flügeln und schwamm dahin wie eine Dunstwolke.

Der Tag kam heran. Ein stürmischer Wintertag, welcher bisweilen dem alten Hause zusetzte, daß es unter den Windstößen schütterte. Ein Tag, um die Heimath doppelt glücklich zu machen, dem Kaminwinkel neues Entzücken zu verleihen, einen röthlicheren Glanz auf die Gesichter der um den Herd Versammelten zu gießen und jede Gruppe an der Feuerseite in einen engeren geselligeren Bund gegen die stürmischen Elemente draußen zu schlingen. Ein so wilder Wintertag, der am besten darauf vorbereitet, die Nacht auszuschließen — ein Abend für verhängte Gemächer und heitere Blicke, für Musik, Gelächter, Tanz, Licht und gesellige Freude.

Alles dieß hatte der Doctor vorbereitet, um Alfred bei seiner Rückkehr willkommen zu heißen. Man wußte, daß er nicht vor Abend eintreffen konnte, und die Nachtluft, sagte er, müsse grüßend erklingen, wenn er sich nähere. Alle seine alten Freunde sollten sich um ihn sammeln. Kein Gesicht durfte fehlen, das er gekannt und geliebt hatte. Nein, sie sollten alle da seyn. Es wurden Gäste geladen, Musikanten bestellt, Tische gedeckt, die Boden für die Behendigkeit der Füße vorbereitet und gastliche Erfrischungen aller Art beigeschafft. Denn es war die Weihnachtszeit. Der Wanderer hatte sich der englischen Stechpalme und ihres saftigen Grüns entwöhnen müssen, weßhalb das

zum Tanz vorbereitete Zimmer damit behangen wurde, und die rothen Beeren blinkten ihm, unter den Blättern hervorsehend, einen vaterländischen Willkomm zu.

Es war ein rühriger Tag für sie Alle — für Niemand rühriger, als für Grace, die in ihrer ruhigen Weise Alles leitete und die Zurüstungen mit ihrem heiteren Geiste belebte. Oftmal an jenem Tage — wie auch so oft während der Tage des flüchtig dahin eilenden Monats — warf Clemency ängstliche furchtsame Blicke nach Marion hin. Letztere war vielleicht bleicher, als gewöhnlich; aber es lag auf ihrem Gesichte eine süße Ruhe, welche es lieblicher machte als je.

Am Abend, als sie angekleidet war und einen Kranz trug, den Grace stolz um ihr Haupt gewunden hatte — die Blumen waren eine künstliche Nachbildung derjenigen, welche Alfred besonders liebte, und Grace erinnerte sich dessen wohl, als sie dieselben wählte — saß wieder jener alte sinnige, fast wehmüthige, aber doch so edle und geistvolle Ausdruck auf ihrer Stirne, nur hundertfältig erhöht.

„Der nächste Kranz, den ich diesem schönen Köpfchen aufsetze, wird ein Hochzeitkranz seyn," sagte Grace, „oder ich wäre eine schlechte Prophetin, meine Liebe."

Die Schwester lächelte und umschlang sie mit ihren Armen.

„Einen Augenblick, Grace. Verlaß mich noch nicht. Weißt du gewiß, daß mir nichts mehr fehlt?"

Dieß machte ihr jedoch keine Sorge. Sie dachte an das Gesicht der Schwester, und ihre Augen waren voll Innigkeit darauf gerichtet.

„Meine Kunst kann nicht weiter gehen, liebes Mädchen," versetzte Grace, „ebensowenig als deine Schönheit. Ich sah dich noch nie so schön, wie heute."

„Ich war noch nie so glücklich," entgegnete Marion.

„Ja, aber es bleibt dir ein noch größeres Glück vorbehalten," sagte Grace. „Bald wird Alfred mit seiner jungen Frau in einer ebenso freundlichen und heiteren Heimath leben, als diese hier ist."

Marion lächelte wieder.

„Du meinst, es sei eine glückliche Heimath, Grace. Ich kann dieß in deinen Augen lesen. Ich weiß, sie wird glücklich seyn, meine Liebe. Wie froh macht mich diese Ueberzeugung!"

„Na, da sind wir," rief der Doctor geschäftig hereineilend. „Ist Alles für Alfred bereit, he? Es wird wohl spät werden, bis er eintrifft, — eine Stunde oder so vor Mitternacht — es ist daher noch reichlich Zeit vorhanden, uns zuvor lustig zu machen. Er soll finden, daß das Eis schon gebrochen ist. Helft dem Feuer nach, Britain. Es soll nach der Stechpalme hinaufblitzen, daß sie funkelt. 's ist eine Welt voll Unsinn, Mietzchen; treue Liebende und all dergleichen — lauter Unsinn; aber wir wollen mit den Uebrigen unsinnig seyn und unserem treuen Liebhaber einen tollen Willkomm bereiten. Auf mein Wort," fügte der alte Doctor bei, indem er seine Töchter stolz betrachtete, „unter allen anderen Abgeschmacktheiten ist mir heute nichts klar, als daß ich der Vater zweier schöner Mädchen bin."

„Verzeiht einer von ihnen Alles, was sie je gethan hat oder thun könnte — thun könnte, theuerster Vater — um Euch Schmerz oder Gram zu bereiten," sagte Marion. „Verzeiht ihr jetzt, da ihr Herz voll ist. Sagt, Ihr vergebet ihr und wollet ihr vergeben. Sagt ihr, daß sie immer Antheil haben solle an Eurer Liebe und —"

Der Rest blieb ungesprochen, denn ihr Gesicht verbarg sich an der Schulter des alten Mannes.

„Bst, bst, bst," versetzte der Doctor sanft. „Vergeben! vergeben! Was habe ich zu vergeben. Der Tausend, wenn die treuen Liebenden uns in solcher Weise zusetzen, so müssen wir sie uns vom Leibe

halten. Wir müssen Expresse ausschicken, welche sie unterwegs fassen und nur Tags eine Meile oder zwei vorrücken lassen, bis wir gehörig vorbereitet sind, sie zu empfangen. Küsse mich, Mietzchen. Vergeben! Was du nicht für ein einfältiges Kind bist. Hättest du mich statt gar nicht fünfzigmal des Tags geärgert, so würde ich dir lieber Alles vergeben, als solch' eine Bitte. Noch einen Kuß, Mietzchen. So! Vorwärts und rückwärts blickend — ein klares Schock zwischen uns. Dem Feuer nachgeholfen! Wollt Ihr, daß die Leute in dieser kalten Decembernacht erfrieren? Es muß hell, warm und heiter seyn, oder ich werde Einigen von euch nicht vergeben."

So heiter trieb es der alte Doctor! Das Feuer flackerte in heller Lohe, die Lichter flimmerten lustig, und die Gäste trafen ein. Es begann ein lebhaftes Zungengemurmel und bereits herrschte durch das ganze Haus fröhliche Aufregung.

Mehr und mehr Gäste erschienen. Helle Augen funkelten Marion zu; lächelnde Lippen wünschten ihr Glück zu seiner Rückkehr; weise Mütter fächerten sich und hofften, sie möchte nicht zu jugendlich und flatterhaft seyn für ein ruhiges Hauswesen; ungestüme Väter fielen in Ungnade, weil sie ihre Schönheit allzusehr hervorhoben. Töchter beneideten sie. Söhne beneideten ihn; zahlreiche Liebespärchen zogen Vortheil von der Gelegenheit; Alles war voll Theilnahme, Leben und Erwartung.

Mr. und Mrs. Craggs kamen Arm in Arm, Mrs. Snitchey aber erschien allein.

„Ei, was ist denn aus ihm geworden?" fragte der Doctor.

Das Gefieder eines Paradiesvogels in Mrs. Snitchey's Turban zitterte, als sei der Paradiesvogel wieder lebendig geworden, während sie sagte, Mr. Craggs werde es ohne Zweifel wissen. Ihr habe man den Grund nicht mitgetheilt.

„Jenes garstige Bureau," sagte Mrs. Craggs.

„Wollte Gott, es ginge einmal in Flammen auf," meinte Mrs. Snitchey.

„Er ist — er ist — eine kleine Geschäftsangelegenheit hält meinen Partner noch so spät auf," sagte Mr. Craggs, der unruhig umherschaute.

„Oh! Geschäft. So was müßt Ihr mich nicht glauben machen wollen!" sagte Mrs. Snitchey.

„Wir wissen wohl, was ihr mit euren Geschäften meint," fügte Mrs. Craggs bei.

Aber das Nichtwissen dessen, was damit gemeint sei, war vielleicht der Grund, daß Mrs. Snitchey's Paradiesvogel so bedeutungsvoll zitterte und die Anhängsel von Mrs. Craggs' Ohrenringen wie kleine Glöckchen klimperten.

„Es nimmt mich Wunder, daß Ihr abkommen konntet, Mr. Craggs," sagte sein Weib.

„Mr. Craggs kann wahrhaftig von Glück sagen," bemerkte Mrs. Snitchey.

„Daß sie doch für nichts Anderes Sinn haben, als für das Bureau," sagte Mrs. Craggs.

„Eine Person mit einem Bureau sollte eigentlich gar nicht heirathen," meinte Mrs. Snitchey.

Dann sagte Mrs. Schnitchey zu sich selbst, bei dieser Gelegenheit sei ihr Blick dem Craggs bis in die Seele gedrungen und er wisse dieß wohl, während Mrs. Craggs gegen Craggs bemerkte, seine Snitchey betrögen ihn hinter seinem Rücken und er werde es entdecken, wenn es zu spät sei.

Ohne auf diese Bemerkungen sonderlich zu achten, blickte Mr. Craggs noch immer unruhig umher, bis sein Auge auf Grace ruhen blieb, welcher er sich sogleich vorstellte.

„Guten Abend, Miß," sagte Craggs. „Ihr seht bezaubernd aus. Eure — Miß — Eure Schwester, Miß — Marion, ist sie — —"

„Oh sie ist ganz wohl, Mr. Craggs."

„Ja — ich — ist sie hier?“ fragte Craggs.

„Hier? Seht Ihr sie denn nicht dort? Sie schickt sich eben zum Tanze an,“ antwortete Grace.

Mr. Craggs setzte seine Brille auf, um besser sehen zu können, blickte eine Zeit lang nach ihr hin, hustete, steckte dann mit zufriedener Miene die Brille wieder in's Futteral und versorgte sie in seiner Tasche.

Die Musik nahm ihren Anfang und der Tanz begann, das Feuer loderte und prasselte, hob sich und fiel, als wolle es in guter Kameradschaft mittanzen. Bisweilen rauschte es, als wolle es auch Musik machen. Mitunter blitzte und strahlte es, als wäre es das Auge des alten Zimmers, und blinzelte sogar bisweilen wie ein schlauer Patriarch nach den jugendlichen Flüsterern in den Ecken hin. Hin und wieder spielte es mit den Epheuzweigen und erhellte in plötzlichen Anfällen die Blätter, daß sie aussahen, als seien sie wieder in der kalten Winternacht draußen und flatterten im Winde. Bisweilen wurde seine gemüthliche Stimmung lärmend und überschritt alle Schranken. Dann warf es mit lautem Gekniſter einen Schauer von harmlosen kleinen Funken unter die behenden Füße und hüpfte und sprang in seinem Jubel wie toll auf dem breiten alten Kamin in die Höhe.

Ein weiterer Tanz war seinem Schlusse nahe, als Mr. Snitchey seinem zusehenden Geschäftstheilhaber die Hand auf den Arm legte.

Mr. Craggs fuhr zusammen, als ob sein Compagnon ein Gespenst wäre.

„Ist er fort?“ fragte er.

„Bst! er ist an die drei Stunden und darüber bei mir gewesen,“ antworte Snitchey. „Alles mußte mit ihm durchgegangen werden. Er nahm Einsicht von allen unseren Anordnungen für ihn und wollte Alles auf Tüpfelchen wissen. Er — hum!“

Der Tanz war zu Ende. Marion kam hart an vorbei, als er sprach. Sie bemerkte weder ihn

noch seinen Geschäftstheilhaber, sondern sah über die Schulter weg nach ihrer in der Entfernung stehenden Schwester hin, während sie langsam durch das Gedränge ging und ihnen langsam aus dem Gesichte kam.

„Ihr seht, Alles ist in Ordnung und recht," sagte Mr. Craggs. „Er ist doch hoffentlich nicht auf jenen Gegenstand zurückgekommen?"

„Mit keiner Sylbe."

„Und er ist wirklich fort — wohlbehalten beseitigt?"

„Er hält Wort. Jene Nußschale von Boot, die ihm gehört, soll ihn mit der Ebbe stromabwärts tragen, und so geht er in dieser dunkeln Nacht — man muß ihm nachsagen, er ist ein waghalsiger Teufel — vor dem Wind in die See hinaus. Es gibt nirgends sonst einen so einsamen Pfad. Dieser ist der einzige. Die Ebbe beginnt, wie er sagt, eine Stunde vor Mitternacht — um diese Zeit also. Ich bin froh, daß es vorüber ist."

Mr. Snitchey wischte sich die Stirne, die erhitzt und ängstlich aussah.

„Was denkt Ihr," sagte Mr. Craggs, „von —"

„Bst!" versetzte sein behutsamer Partner, indem er gerade vor sich hinsah. „Ich verstehe Euch. Nennt keinen Namen und laßt uns nicht den Anschein gewinnen, als ob wir über Geheimnisse sprechen. Ich weiß nicht, was ich denken soll, und, aufrichtig gesprochen, kümmre mich jetzt auch nicht darum. Es ist eine große Erleichterung. Vermuthlich hat ihn seine Eigenliebe getäuscht und vielleicht die junge Dame ein wenig kokettirt; der Augenschein dürfte wenigstens darauf hindeuten. Alfred noch nicht angekommen?"

„Nein," entgegnete Mr. Craggs. „Er wird übrigens mit jeder Minute erwartet."

„Gut." Mr. Snitchey wischte sich wieder die Stirne.

„Es ist mir ein Stein vom Herzen. Seit w'

in Geschäftsverbindung stehen, ist's mir nie so unbehaglich zu Muth gewesen. Ich will mir's diesen Abend wohl seyn lassen, Mr. Craggs."

Während er diese Absicht ankündigte, schloßen sich Mrs. Craggs und Mrs. Snitchey ihren Ehehälften an. Der Paradiesvogel zitterte ungemein und die kleinen Glöckchen läuteten hörbar.

„Alles hat sich darüber aufgehalten, Mr. Snitchey," sagte Mrs. Snitchey. „Ich hoffe, das Bureau ist jetzt befriedigt."

„Mit was befriedigt, meine Liebe?" fragte Mr. Snitchey.

„Mit der Blosstellung eines schutzlosen Weibes, so daß sie ein Gegenstand des Gelächters und der Bemerkungen werden muß," erwiederte seine Gattin. „Dieß habe ich dem Bureau zu danken."

„In der That," fügte Mrs. Craggs bei, „ich bin so lang daran gewöhnt worden, das Bureau mit Allem in Verbindung zu bringen, was der häuslichen Eintracht zuwider ist, daß ich froh bin, wenn man einmal zugesteht, es sei der Feind meines Friedens. Jedenfalls liegt etwas Ehrliches darin."

„Meine Liebe," drängte Mr. Craggs, „deine gute Meinung ist zwar unschätzbar, aber ich habe nie zugestanden, daß es der Feind deines Friedens sei."

„Nein," entgegnete Mrs. Craggs, und die Ohrglöcklein läuteten mit Macht. „Du in der That nicht. Du würdest ja des Bureau's nicht werth seyn, wenn du so aufrichtig wärest."

„Der Verlust ist wahrhaftig nur auf meiner Seite, meine Liebe," sagte Mr. Snitchey, indem er seiner Gattin den Arm gab, „wenn ich heute Abend abgehalten wurde. Aber wie Mr. Craggs weiß —"

Mrs. Snitchey schnitt diese Erklärung kurz ab, indem sie ihren Gatten bei Seite riß und ihn aufforderte, jenen Mann anzusehen. Er solle ihr den Gefallen erweisen, ihn anzusehen.

„Welchen, meine Liebe?“ fragte Mr. Snitchey.

„Deinen auserlesenen Compagnon. Ich bin natürlich für Mr. Snitchey keine Compagnonschaft?“

„Ja, ja, du bist es, meine Liebe,“ versetzte er.

„Nein, nein, ich bin's nicht,“ sagte Mrs. Snitchey mit einem majestätischen Lächeln. „Ich kenne meine Stellung. Willst du nicht deinen auserlesenen Compagnon ansehen, Snitchey, deinen Wortführer, den Bewahrer deiner Geheimnisse, den Mann deines Vertrauens, mit einem Worte, dein anderes Ich?“

Die gewöhnliche Verbindung seines Ich mit Mr. Craggs, bewog Mr. Snitchey, in diese Richtung zu schauen.

„Wenn du diesem Manne heute Abend in's Auge sehen und nicht darin lesen kannst,“ fuhr Mr. Snitchey fort, „daß du bethört und hintergangen bist, — daß du seinen Kunstgriffen zum Opfer wirst und durch einen unerklärlichen Zauber, welchen ich mir unmöglich erklären kann und gegen den meine Warnungen am allerwenigsten verfangen, deinen Willen vor ihm beugen mußt, so kann ich weiter nicht sagen, als daß ich dich beklage.“

In demselben Augenblick ließ sich Mrs. Craggs orakelhaft über Mr. Snitchey vernehmen. „Ob es möglich sei,“ fragte sie, „daß Craggs sich so gegen seine Snitcheys verblenden könne, um nicht seine wahre Stellung zu fühlen. Ob er sie glauben machen wolle, er habe seine Snitcheys nicht in's Zimmer kommen sehen, ohne die Zurückhaltung und die verrätherische Tücke des Mannes deutlich zu bemerken. Wollte er gegen sie in Abrede ziehen, daß nicht schon die Art, wie er die Stirne wischte und so verstohlen um sich her sah, deutlich an den Tag lege, seine kostbaren Snitcheys hätten etwas auf dem Gewissen, was das Licht scheue. War Jemand anders als seine Snitchey zu der Festlichkeit gekommen wie ein Einbrecher? —“

Wir müssen hier beiläufig bemerken, daß dieß

eine klare Beleuchtung des Falles genannt werden konnte, da er sehr sanft zur Thüre hereingekommen war. Und wolle er ihr am hellen Tage (es war nahezu Mitternacht) mit der Versicherung kommen, seine Snitcheys seien durch Dick und Dünn gerechtfertigt, allen Thatsachen, aller Vernunft und Erfahrung zum Trotz.

Weder Snitchey noch Craggs versuchten offen den Strom, der so begonnen hatte, zu dämmen, sondern Beide begnügten sich, gemach in seinen Wellen mitzuschwimmen, bis seine Gewalt nachgelassen hatte. Dieß geschah um die Zeit, als ein allgemeiner Aufbruch zu einem Ländler stattfand, bei welcher Gelegenheit sich Mr. Snitchey Mrs. Craggs als Tänzer anbot und Mr. Craggs galant um die Ehre von Mrs. Snitcheys Hand bat. Anfangs fanden zwar einige Ausweichungen Statt, z. B. „warum fordert Ihr nicht Jemand anders auf?“ oder „ich weiß, Ihr werdet froh seyn, wenn ich es ablehne“ und „ich bin doch begierig zu sehen, ob Ihr außer dem Bureau tanzen könnt.“ Dieß war scherzhaft gemeint; aber endlich sagte jede Dame huldvoll zu und nahm ihren Platz ein.

Es war in der That ein alter Brauch unter ihnen, sich so zu benehmen und in gleicher Weise sich, bei Diners und Soupers abzupaaren, denn sie standen auf ganz freundschaftlichem und vertraulichem Fuße. Vielleicht war die falsche Craggs und der boshafte Snitchey bei den Weibern nur eine angenommene Fiktion wie bei den beiden Männern der Doe und Roe, welche unabläßig in den Vogteien auf und ab laufen, wenn nicht etwa die Ladies lieber eine solche Betheiligung im Geschäft, als gar keine auf sich genommen hatten. Soviel ist gewiß, daß jede von den beiden Frauen in ihrer Aufgabe so ernst und stätig an's Werk ging, wie es ihre Gatten thaten; ja sie würden es für eine halbe Unmöglichkeit gehalten haben,

daß die Firma ein erfolgreiches und achtbares Daſeyn fortführte, wenn ſie nicht durch ihre löblichen Anſtrengungen mitwirkten.

Doch jetzt ſah man den Paradiesvogel bis auf die Mitte des Leibes herunterflattern und die Glöckchen begannen koſig zu hüpfen und zu klingeln. Des Doctors roſiges Geſicht wirbelte umher wie ein ſchön gefirnißter Kreiſel, der athemloſe Mr. Craggs begann bereits zu zweifeln, ob ein Ländler auch wie das übrige Leben „zu leicht“ gemacht ſei, und Mr. Snitchey füßelte für ſich und Craggs und ein halb Dutzend Andere in hurtigen Capriolen.

Auch das Feuer kriegte, begünſtigt von dem lebhaften Winde, welchen der Tanz erweckte, friſchen Muth und loderte hell und hoch auf. Es war der Genius des Zimmers und überall anweſend. Es ſchien den Leuten in die Augen, funkelte in den Juwelen ſchneeiger Mädchenhälſe, glitzerte nach ihren Ohren hin, als flüſtere es ihnen ſchlau etwas zu, blitzte um ihre Hüften, flackerte auf dem Boden und ließ ihn unter ihren Füßen in roſigem Licht erſcheinen, röthete die Decke, daß ſie einen Wiederſchein warf auf die hübſchen Geſichter und bewirkte eine ganze Illumination in Mrs. Craggs' kleinem Glockenthurm.

Nun wurde auch die lebhafte Luft, die es fächelte, weniger mild, je nachdem die Muſik ſchneller ging und dem Tanze neuen Geiſt einhauchte. Eine Briſe erhob ſich, welche die Blätter und Beeren an der Wand zum Tanzen brachte, wie ſie oft auf den Bäumen gethan hatten, und raſſelte in dem Zimmer, wie ein unſichtbarer Feenſchwarm, der den körperhafteren Tänzern in die Fußſtapfen trat und ihnen nachſauste. Kein Zug von dem Geſichte des Doctors ließ ſich unterſcheiden, während er im Kreiſe wirbelte, und ein Dutzend Paradiesvögel ſchienen in zuckendem Flug begriffen zu ſeyn. Tauſend kleine Glöckchen verrichteten ihre Arbeit, und eine ganze Flotte fliegend

Kleidersegel wurde von einem kleinen Sturm aufgebläht, bis endlich die Musik inne hielt und der Tanz vorüber war.

Heiß und athemlos wie er war, sah der Doctor nur mit desto mehr Ungeduld Alfred's Ankunft entgegen.

„Läßt sich nichts blicken, Britain, — nichts hören?"

„Zu dunkel, um weit zu sehen, Sir. Zu viel Lärm im Hause, um etwas zu hören."

„Recht so! ein desto froherer Willkomm für ihn. Wie ist's an der Zeit?"

„Gerade zwölf Uhr, Sir. Er kann nicht mehr lange ausbleiben, Sir."

„Schürt das Feuer nach und werft noch einen Klotz hinein," sagte der Doctor. „Der Willkomm soll dem guten Jungen schon auf eine Weite entgegenleuchten."

Er sah ihn — Ja! Aus seiner Chaise wurde er des Lichts ansichtig, als sie bei der alten Kirche um die Ecke bog. Er kannte das Zimmer, woher es kam, sah die winterlichen Zweige der alten Bäume zwischen dem Licht und ihm und wußte, daß einer dieser Bäume zur Sommerszeit musikalisch vor Marion's Schlafzimmerfenster zu rauschen pflegte.

Thränen standen in seinen Augen. Das Herz klopfte ihm so ungestüm, daß er kaum sein Glück zu ertragen vermochte. Wie oft hatte er dieser Zeit gedacht — sie sich unter allen Umständen ausgemalt — gefürchtet, sie möchte nie kommen — und sich bangen Herzens danach gesehnt, als er ferne war.

Wieder das Licht! So bestimmt und strahlend; er wußte, daß es angezündet war, um ihn willkommen zu heißen und seine Eile zu beschleunigen. Er winkte mit der Hand, schwenkte den Hut und brach in einen lauten Freudenruf aus, als sei ihm das Licht gleichbedeutend mit den harrenden Menschen, die ihn [illegible] und hören konnten, während sein Wagen durch [illegible]nm und Koth triumphirend weiter rasselte.

„Halt!“ Er kannte den Doctor und begriff, was er gethan hatte. Mit der Ueberraſchung war's alſo nichts. Aber er konnte es doch dazu machen, wenn er zu Fuß weiter ging. Stand die Obſtgartenthüre offen, ſo konnte er dort eintreten; wo nicht, ſo war, wie er von alten Zeiten her wußte, die Mauer leicht zu erklettern, und er konnte im Nu unter ihnen ſeyn.

Er ſtieg aus der Chaiſe und bedeutete dem Kutſcher — ſelbſt dieß wurde ihm in ſeiner Aufregung nicht leicht — daß er einige Minuten zurückbleiben und dann langſam nachfolgen ſolle. Hurtig eilte er nun auf die Gartenthüre zu und kletterte, da ſie verſchloſſen war, die Mauer hinan. Ein Sprung — er befand ſich auf der andern Seite und ſtand keuchend in dem alten Garten.

Auf den Bäumen lag ein froſtiger Duft, der in dem matten Lichte des umwölkten Mondes wie Trauerguirlanden an den kleineren Zweigen hing. Welke Blätter raſſelten unter ſeinen Füßen, während er langſam dem Hauſe zuſchlich. Die Verödung einer Winternacht brütete auf der Erde und an dem Himmel. Aber das rothe Licht ſtrahlte ihm fröhlich aus den Fenſtern entgegen; Geſtalten bewegten ſich dort hin und her, und das Geſumm und Gemurmel von Stimmen ſchlug in ſüßem Gruße an ſein Ohr.

Er horchte auf die ihrige, verſuchte im Weiterſchleichen, ſie von den übrigen zu unterſcheiden, und glaubte halb, daß er ſie gehört habe. Schon war er in der Nähe der Thüre, als dieſe plötzlich aufging und eine Geſtalt daraus hervorkam. Sie wich augenblicklich mit einem halberſtickten Schrei zurück.

„Clemency,“ ſagte er, „kennt Ihr mich nicht?“

„Kommt nicht herein,“ antwortete ſie, ihn zurückſchiebend. „Geht weg. Fragt mich nicht, warum. Kommt nicht herein.“

„Was gibts denn?“ rief er.

„Ich weiß es nicht. Ich — ich ſcheue mich, daran zu denken. Geht zurück. Hört!“

Im Hauſe gab es ein plötzliches Getümmel. Sie hielt ſich die Hände vor die Ohren. Ein wilder Schrei, der ſich nicht durch eine vorgehaltene Hand ausſchließen ließ, wurde laut, und Grace, in deren Blicken und Benehmen ſich Verzweiflung ausdrückte, ſtürzte zur Thüre heraus.

„Grace!“ Er fing ſie mit ſeinen Armen auf. „Was gibt es? Iſt ſie todt?“

Sie machte ſich los, als ſuche ſie ſein Geſicht zu erkennen, und brach dann vor ſeinen Füßen zuſammen.

Ein Schwarm von Geſtalten kam aus dem Hauſe heraus — darunter ihr Vater mit einem Papier in der Hand.

„Was habt ihr denn?“ rief Alfred, ſich mit den Händen in's Haar fahrend und in wahrer Todesangſt die Geſichter der Reihe nach anſtierend, während er ſich neben dem beſinnungsloſen Mädchen auf's Knie niederließ. „Sieht mich Niemand an? Will Niemand mit mir ſprechen? Kennt man mich nicht mehr? Iſt unter dieſem ganzen Haufen keine einzige Stimme, die mir ſagen könnte, was vorgegangen iſt?“

Ein Gemurmel verbreitete ſich: „ſie iſt fort!“

„Fort!“ echoete er.

„Geflohen, mein theurer Alfred,“ ſagte der Doctor mit gebrochener Stimme, während er die Hand vor ſein Geſicht hielt. „Fort von der Heimath und von uns. Heute Nacht! Sie ſchreibt, ſie habe eine unſchuldige, tadelloſe Wahl getroffen — bittet, daß wir ihr vergeben — bittet, daß wir ſie nicht vergeſſen — und iſt fort.“

„Mit wem? Wohin?“

Er ſprang auf, als ob er dem Entführer folgen wolle; aber als die Anweſenden auswichen, um ihm Platz zu machen, ſchaute er wild um ſich her, wankte zurück und ſank wieder in ſeine frühere Haltung,

indem er eine von Grace's Händen mit den seinigen faßte.

Es folgte ein hastiges Ab- und Zulaufen ohne Zweck — Verwirrung, Lärm und Unordnung. Einige wollten sich auf den Straßen zerstreuen, Andere Pferde beischaffen, Einige holten Lichter herbei und Andere sprachen mit einander darüber, daß nirgends eine Spur oder Fährte sei, der man nachgehen könne. Einige näherten sich ihm freundlich, um ihn zu trösten, während Andere ihn daran erinnerten, daß Grace in das Haus geschafft werden müsse und er dieß verhindere. Er hörte sie nicht — rührte sich nicht.

Der Schnee fiel in dichten Flocken nieder. Er blickte für einen Moment in die Luft auf und dachte, daß die weiße Asche, die auf seine Hoffnungen und sein Elend gestreut werde, recht wohl damit zusammenpasse. Er blickte auf dem weiß werdenden Grund umher und dachte, wie bald der Schnee Marion's Fußtritte verhüllt und sogar diese Erinnerung an sie ausgetilgt habe. Aber er blieb gleichgültig gegen das Wetter und rührte sich nicht von der Stelle.

Dritter Theil.

Seit jener Nacht der Rückkehr ist die Welt um sechs Jahre älter geworden. Es war ein warmer Herbstnachmittag nach einem starken Regen. Die Sonne brach plötzlich unter den Wolken hervor und das alte Schlachtfeld, das bei dem Anblick derselben an einem einzigen grünen Platz herrlich und heiter funkelte, blitzte daselbst einen entsprechenden Willkomm, der sich durch das Land hin breitete, als sei ein Freudenfeuer angezündet worden, das schnell an tausend anderen Stellen erwiedert wurde.

Wie schön war die Landschaft in dieser Beleuchtung, deren zauberischer Einfluß gleich einem himmlischen Wesen über Alles hinging und es erheiterte! Der Wald, früher eine düstere Masse, enthüllte seine mechselnden Tinten von Grün, Gelb, Braun und Roth, seine verschiedenen Baumformen mit den Regentropfen, welche am Laub glitzerten, ehe sie niederfielen. Es schien, als sei das herrliche grüne Wiesenland noch eine Minute zuvor blind gewesen und habe jetzt ein Gesicht gewonnen, mit dem es freudig aufblicken konnte zum Himmel. Getraidefelder, Hecken, Zäune, Hütten, Dächergruppen, der Kirchthurm, der Strom und die Mühle, Alles trat jetzt aus dem trüben Düster lächelnd hervor. Die Vögel trillerten süße Melodieen, die Blumen richteten ihre gesenkten Häupter auf und frische Wohlgerüche entströmten dem neubelebten Grunde. Die blaue Fläche oben erweiterte sich mehr und mehr; schon traf der schräge Strahl der Sonne die graue Wolkenmasse, welche in ihrer Flucht zögerte, mit einem Todesstreiche, und ein Regenbogen, der Geist aller Farben, welche Himmel und Erde schmücken, wölbte sich in triumphirender Herrlichkeit.

Zu einer solchen Zeit wandte ein kleines Straßenwirthshaus, von einer Ulme geschützt, um deren Stamm ein runder Sitz für Müßige herlief, seine heitere Vorderseite dem Wanderer zu und verlockte ihn mit vielen stummen, aber bedeutsamen Versicherungen eines behaglichen Willkomms. Das an dem Baum aufgehangene röthliche Schild, dessen goldene Buchstaben in der Sonne blitzten, nahm sich unter den grünen Blättern wie ein fröhliches Gesicht aus, das gute Bewirthung versprach. Der Pferdetrog voll klaren frischen Wassers und der Boden darunter, welcher mit Ueberresten duftigen Heus bestreut war, veranlaßten jedes vorbeikommende Pferd zum Spitzen der Ohren. Die Scharlach-Vorhänge in den unteren Zimmern

und die reinen weißen Behänge in den kleinen Schlafstübchen oben winkten mit jedem Lufthauche: Komm herein! Auf den hellgrünen Jalousieen waren goldene Legenden von Bier und Ale, feinem Wein und guten Betten zu lesen, während vor Allem ein brauner, überschäumender Krug ein ergreifendes Bild darbot. Auf den Fenstersimsen standen blühende Pflanzen in hellrothen Töpfen, die lebhaft gegen die weiße Vorderseite des Hauses abstachen, und aus der Dunkelheit des Hausöhrns drangen Lichtstreifen hervor, die sich an den Oberflächen von Flaschen und Gläsern brachen.

Auch zeigte sich auf der Thürtreppe eine entsprechende Gestalt von einem Wirthe; denn obschon nur ein kleiner Mann, war er doch rund und breit und stand mit den Händen in den Taschen da, während er seine Beine gerade weit genug spreizte, um den Geist des Wanderers über den Keller zu beruhigen und ihm — nicht in schwadronirender, sondern in ruhiger und tugendhafter Weise — Vertrauen zu den Vorräthen des Wirthshauses im Allgemeinen einzuflößen. Die Nässe, die nach dem letzten Regen überall niederträufelte, stimmte gut mit dem Wirthe zusammen. Nichts in seiner Nähe war durstig. Gewisse schwerköpfige Dahleen, die über die Einzäunung seines hübschen wohlgeordneten Gartens nickten, hatten so viel eingesogen, als sie tragen konnten — vielleicht ein bischen mehr, und waren davon etwas trunken; aber das Gesträuch, die Rosen, die Mauerblumen, die Pflanzen an den Fenstern und die Blätter des alten Baums zeigten in dem strahlenden Zustande nüchterner Geselligkeit, daß sie nicht mehr zu sich genommen, als für sie gesund und erforderlich war, um ihre besten Eigenschaften zu entfalten. Die thauigen Tropfen auf dem Boden umher schienen eine unschuldige, funkelnde Heiterkeit zu verbreiten, die nirgends Schaden brachte, sondern überall wohlthätig wirkte

und auch einen beschwichtigenden Einfluß auf die vernachläßigten Ecken übte, welche der stätige Regen selten erreichen konnte.

Das Wirthshaus hatte bei seiner Errichtung ein ungewöhnliches Schildzeichen angenommen. Es hieß der Muskatnußreiber. Und unter diesem an die Haushaltung erinnernden Wort las man auf demselben flammenden Brett an dem Baume und mit den gleichen goldenen Buchstaben „Benjamin Britain."

Bei einem zweiten Blick und einer genaueren Musterung des Gesichtes würdet ihr die Entdeckung gemacht haben, daß der Mann auf der Thürtreppe kein anderer war, als Benjamin Britain selbst, den die Zeit sehr zu seinem Vortheil verändert hatte, denn er sah in der That wie ein recht behäbiger Wirth aus.

Mrs. B. ist ziemlich spät daran," sagte Mr. Britain, indem er die Straße abwärts schaute. „Es ist Theezeit."

Da noch immer keine Mrs. Britain kommen wollte, so schlenderte er gemächlich in die Straße hinaus und betrachtete mit großer Zufriedenheit seine Wirthschaft.

„Es ist just eine Art Haus," sagte Benjamin, „in dem ich einkehren möchte, wenn es nicht mir gehörte."

Er ging auf den Gartenzaun zu und betrachtete seine Dahleen. Sie blickten mit einem hülflosen, trägen Kopfhängen nach ihm herüber und nickten, während die großen Tropfen von ihnen niederfielen.

„Man muß nach euch sehen," sagte Benjamin. „Memorandum — nicht zu vergessen, es ihr zu sagen. Sie läßt lange warten."

Mr. Britain's bessere Hälfte schien in so hohem Grade dessen bessere Hälfte zu seyn, daß seine eigene sich nicht zu rathen und zu helfen wußte ohne sie.

„Sie hatte doch nicht viel zu thun, denke ich," sagte Ben. „Nach dem Markt gab's wohl einige

kleine Geschäfte, aber nicht viel. Oh, da sind wir endlich!"

Ein Markt-Wägelchen, das ein Knabe kutschirte, kam rasselnd des Weges, und auf dem Sitze, hinter welchem ein wohl durchnäßter Regenschirm zum Trocknen ausgespannt war, befand sich die derbe Gestalt eines matronenhaften Weibes, die ihre bloßen Arme über einem Korb zwischen ihren Knieen kreuzte, während mehrere andere Körbe und Päcke um sie her lagen. Während sie auf ihrem holpernden Fuhrwerk hin und her schwankte, druckte sich in ihrem Gesicht eine gewisse heitere Gutmüthigkeit und in ihrem Wesen eine linkische Zufriedenheit aus, die schon in der Ferne an alte Zeiten erinnerte. Durch ihr Näherkommen wurde dieser Beigeschmack an vergangene Tage nicht gemindert, und als das Wägelchen vor der Thüre des Muskatnußreiber Halt machte, glitten hurtig ein paar Schuhe durch Mr. Britain's offene Arme und kamen mit so substanziellem Gewicht auf den Weg herunter, daß sie kaum Jemand anders gehören konnten, als Clemency Newcome.

Sie gehörten ihr auch und sie stack darin, eine so rosig und behaglich aussehende Seele, wie sie nur je gewesen, mit so viel Seife auf ihrem glänzenden Gesicht, wie vor alten Zeiten, aber jetzt mit ganzen Ellenbogen, die in ihrer verbesserten Lage sogar Grübchen erhalten hatten.

„Du kommst spät, Clemmy!" sagte Mr. Britain.

„Ja, siehst du, Ben, ich hatte nicht wenig zu thun," versetzte sie, zur richtigen Fortschaffung in's Haus alle Päcke und Körbe überblickend; „acht, neun, zehn — wo ist der eilfte? Oh! meine Körbe — eilf! 's ist Alles recht. Spanne das Pferd aus, Harry, und wenn es wieder hustet, so gib ihm heute Abend warme Maische. Acht, neun, zehn. Ei, wo ist denn eilf? Oh, ich vergaß — es ist Alles recht. Was machen die Kinder, Ben?"

„Sie sind wohl und lustig, Clemmy.“

„Gottes Segen über ihre kostbaren Gesichter!“ sagte Mrs. Britain, indem sie von ihrem runden Gesichte den Hut abnahm — sie und ihr Gatte waren mittlerweile in der Schenkstube angelangt — und mit der Handfläche ihr Haar glättete. „Gib uns einen Kuß, Alter.“

Mr. Britain entsprach dieser Aufforderung bereitwillig.

„Ich denke,“ fuhr Mrs. Britain fort, indem sie ihre Taschen durchstörte und eine Menge dünner Bücher und zerknitterten Papiers hervorzog, „es ist Alles besorgt. Alle Rechnungen ausgeglichen — die Rüben verkauft — mit dem Bräuer abgerechnet und Zahlung geleistet — Tabackspfeifen bestellt — siebenzehn Pfund vier Schillinge in die Bank eingelegt — für Doctor Heathfield's Bemühungen bei der kleinen Clemm (man wird errathen, wer dieß ist) — Doctor Heathfield wollte wieder nichts nehmen, Tim.“

„Ich dachte mir's wohl,“ entgegnete Britain.

„Nein. Er sagt, wie stark auch unsere Familie seyn möge, Ben, werde er uns doch nie auch nur einen Halbpenny anrechnen. Nicht, wenn du zwanzig hättest.“

Mr. Britain's Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an und sah nach der Wand hin.

„Ist es nicht freundlich von ihm?“ sagte Clemency.

„Sehr,“ erwiederte Mr. Britain. „Es ist die Art von Freundlichkeit, die ich um keinen Preis mißbrauchen möchte.“

„Nein,“ versetzte Clemency. „Natürlich nicht. Dann ist auch der Pony — er ging für acht Pfund zwei Schillinge; und dieß ist nicht schlecht, oder meinst du?“

„Sehr gut,“ sagte Ben.

„Es ist mir lieb, daß du zufrieden bist!“ rief sein

Weib. „Ich dachte mir's. Schätz wohl, dieß ist Alles, also vorderhand nicht mehr von deiner und cetrer C. Britain. Ha, ha, ha! Da! nimm alle die Papiere und sieh sie an. Oh! warte noch eine Minute. Hier ist ein gedruckter Zettel, den man an die Wand stecken kann. Noch naß aus der Druckerei. Wie gut es riecht!"

„Was ist dieß?" fragte Tim, die Dokumente überblickend.

„Weiß nicht," versetzte sein Weib. „Ich habe kein Wort davon gelesen."

„‚Auf dem Wege der Steigerung zu verkaufen,'" las der Wirth zum Muskatnußreiber, „‚wenn nicht zuvor ein Privat-Contract zu Stande kommt.'"

„Sie setzen's immer so hinein," sagte Clemency.

„Ja, aber nicht immer dieß," entgegnete er. „Schau her. ‚Landhaus' u. s. w. — ‚Geschäfts-Locale' u. s. w. ‚Anlagen', ‚Zaun-Umfassung' u. s. w. ‚Messrs. Snitchey und Craggs,' u. s. w. ‚Theil von dem unbelasteten Freigut des Michael Warden, Esquire, welcher beabsichtigt, im Ausland zu bleiben.'"

„Welcher beabsichtigt im Ausland zu bleiben!" wiederholte Clemency.

„Da steht's," sagte Mr. Britain. „Schau her."

„Und erst heute hörte ich in dem alten Hause flüstern, daß man sich bald bessere Neuigkeiten versprechen dürfe!" sagte Clemency mit bekümmertem Kopfschütteln, während sie zugleich ihre Ellenbogen pätschelte, als habe die Erinnerung an alte Zeiten unwillkührlich die frühere Gewohnheit wieder geweckt. „Ach, du mein Himmel, dieß wird dort wieder schwere Herzen machen, Ben."

Mr. Britain seufzte, schüttelte den Kopf und erklärte, er könne nicht daraus klug werden; er habe sich die Sache überhaupt längst aus dem Kopf geschlagen. Mit dieser Bemerkung schickte er sich an, den gedruckten Speisezettel neben dem Fenster de-

Schenkstube anzukleben, während Clemency, nachdem sie eine Weile schweigend nachgedacht hatte, sich aufraffte, die Falten aus ihrer Stirne strich und forteilte, um nach den Kindern zu sehen.

Obgleich der Wirth zum Muskatnußreiber seine Frau sehr liebte, bewahrte er doch seine alte patronisirende Art, und sie machte ihm mächtig viel Spaß. Nichts würde ihn so sehr in Erstaunen gesetzt haben, als wenn ihn irgend eine dritte Parthie hätte belehren wollen, daß eigentlich sie das ganze Haus führe und durch ihre Regsamkeit, ihre gute Laune, ihre Ehrlichkeit und ihr Fleiß Schuld sei an seinem guten Fortkommen. So leicht ist es, wie die Welt oft findet, in jedem Grade des Lebens, jene heiteren Naturen, die nie auf ihr Verdienst pochen, bei ihrer eigenen bescheidenen Werthschätzung zu fassen und eine Zuneigung auf äußeren Seltsamkeiten und Excentricitäten begründet zu wähnen, während bei näherer Beleuchtung der inwohnende Werth uns bei der Vergleichung zum Erröthen bringen könnte.

Es that Mr. Britain wohl, wenn er sich mit seiner Herablassung schmeicheln konnte, daß er Clemency geheirathet habe. Sie war für ihn ein beharrliches Zeugniß von der Güte seines Herzens und Charakters, und wenn er sich auch sagen mußte, daß sie eine treffliche Hausfrau sei, so sah er darin doch nur eine Erfüllung des alten Sprichworts, daß die Tugend ihren Lohn in sich selber trage.

Er war mit Ankleben des Speisezettels fertig und hatte — die ganze Zeit über ihre Geschäftstauglichkeit kichernd — die Belegscheine für ihr Tageswirken in den Schrank eingeschlossen, als sie mit der Nachricht wieder zurückkam, daß die beiden Master Britain unter der Leitung einer Betsey in dem Kutschenschopfe spielten und die kleine Clemm „wie ein Bildchen“ schlafe. Sie setzten sich jetzt zum Thee nieder schon lange ihrer Ankunft harrte. Die

Schenkstube war klein, aber sehr reinlich gehalten und zeigte die gewöhnliche Schaustellung von Flaschen und Gläsern. Eine gesetzte Uhr, die auf die Minute hin richtig ging (es war halb fünf Uhr) diente als Zeitmaß, und sämmtliche Wirthschafts-Einrichtungen befanden sich im blankſten Zustande an der richtigen Stelle.

„Es ist heute wahrhaftig das erstemal, daß ich mich ruhig niedersetzen kann," sagte Mrs. Britain mit einem tiefen Athemzuge, als ob sie den ganzen Abend nicht mehr aufstehen wolle, erhob sich aber sogleich wieder, um ihrem Manne den Thee einzugießen und Butterbrod zu streichen. „Wie jener Zettel mich an alte Zeiten erinnert!"

„Ah!" versetzte Mr. Britain, der seine Tasse wie eine Auster handhabte und ihren Inhalt nach demselben Princip versorgte.

„Wegen des nämlichen Mr. Michael Warden," sagte Clemency, ihren Kopf nach der Verkaufs-Ankündigung hinschüttelnd, „verlor ich meinen alten Dienst."

„Und kriegtest deinen Mann," bemerkte Mr. Britain.

„Ja," versetzte Clemency. „Es ist so, und ich muß ihm wohl Dank wissen."

„Der Mensch ist ein Gewohnheitsgeschöpf," sagte Mr. Britain, über seine Tasse weg sie betrachtend. „Ich hatte mich an dich gewöhnt, Clem, und fand, daß ich ohne dich nicht mehr seyn konnte. So gingen wir hin und wurden Mann und Weib. Ha, ha! Wir! Wer würde es auch gedacht haben!"

„Ja wohl!" versetzte Clemency. „Es war sehr gütig von dir, Ben."

„Nein, nein, nein," entgegnete Britain mit der Miene der Selbstverläugnung. „Nicht der Rede werth."

„O ja, es war, Ben," sagte sein Weib in großer Einfalt. „Ich bin dieser festen Meinung und w[illegible]

es dir Dank. Ach!“ sie blickte wieder nach der Ankündigung hin; „als es bekannt wurde, daß das liebe Mädchen fort und aus dem Bereich war, mußte ich doch wohl um ihrer selbst und um der Angehörigen willen sagen, was ich wußte — meinst du nicht?“

„Und du hast's gesagt,“ bemerkte Mr. Britain.

„Und Doctor Jeddler,“ fuhr Clemency fort, indem sie ihre Tasse niedersetzte und gedankenvoll das Blatt Papier ansah, „jagte mich in seinem Schmerz und in seiner Leidenschaft aus dem Hause! In meinem ganzen Leben freut mich nichts mehr, als daß ich ihm kein unschönes Wort entgegenhielt und selbst damals kein zorniges Gefühl gegen ihn im Herzen trug; denn er bereute es nachher aufrichtig. Wie oft hat er nicht seitdem in dieser Stube gesessen und mir wieder und wieder gesagt, daß es ihm leid thue — das letztemal erst gestern, als du auswärts warst. Wie oft ist er nicht in dieser Stube gesessen und hat stundenlang über dieß und das mit mir geplaudert. Er wollte sich selbst glauben machen, daß er Interesse an solchen Gegenständen nehme; aber es geschah nur um der vergangenen Tage willen und weil er weiß, daß sie mich gern hatte, Ben.“

„Ei, wie kamst du je zu einer solchen Vorstellung, Clem?“ fragte ihr Gatte, nicht wenig erstaunt, daß sie eine Wahrheit, die sich seinem forschenden Geiste nur wie in einem Nebel dargeboten, mit solcher Bestimmtheit aufgefaßt hatte.

„Ich weiß es warhaftig nicht,“ versetzte Clemency, während sie ihren Thee blies, um ihn kühler zu machen. „Gott behüte, ich könnte es nicht sagen, und wenn du mir eine Belohnung von hundert Pfund dafür böteſt.“

Er würde wahrscheinlich dieses metaphysische Thema weiter verfolgt haben, wenn er nicht jetzt eine wesenhaftere Thatsache in der Gestalt eines Gentlemans wahrgenommen hätte, der in Trauerkleidung,

Mantel und Reiterstiefeln unter der Thüre des Schenkstübchens stand. Er schien aufmerksam ihrem Gespräche zuzuhören und es nicht unterbrechen zu wollen.

Clemency stand bei diesem Anblick hastig auf. Mr. Britain that das Gleiche und begrüßte den Gast.

„Wollt Ihr so gut seyn, eine Treppe höher hinaufzugehen, Sir? Es ist droben ein recht hübsches Stübchen, Sir."

„Danke Euch," versetzte der Fremde, angelegentlich nach Mrs. Britain hinsehend. „Darf ich hier eintreten?"

„Oh, warum nicht, wenn Ihr Lust dazu habt, Sir?" entgegnete Clemency, die ihn einließ. „Mit was kann man Euch aufwarten, Sir?"

Sein Blick fiel auf die Ankündigung und er las sie.

„Vortreffliches Eigenthum dieß, Sir," bemerkte Mr. Britain.

Er gab keine Antwort, sondern wandte sich, nachdem er mit dem Lesen fertig war, nach Clemency um, die er mit derselben aufmerksamen Neugierde betrachtete, wie früher.

„Ihr fragtet mich," sagte er, sie noch immer ansehend —

„Mit was man Euch aufwarten könne, Sir," antwortete Clemency, gleichfalls ihre Blicke nach ihm hingleiten lassend.

„Wenn Ihr mir ein Glas Ale geben und es mich hier trinken lassen wollt," versetzte er, sich nach einem Tisch beim Fenster begebend, „ohne daß Ihr Euch in Eurer Mahlzeit stören laßt, so werde ich Euch sehr verbunden seyn."

Mit diesen Worten setzte er sich nieder und blickte schweigend in die Landschaft hinaus. Er war ein schöngebauter Mann in der Blüthe des Lebens. Sein von der Sonne gebräuntes Gesicht war von dunkeln Haaren beschattet; auch trug er einen Schnurrbart

Nachdem ihm sein Bier vorgesetzt war, goß er es in ein Glas, brachte gutmüthig einen Trinkspruch auf die Wirthschaft aus und fügte dann bei:

„Dieß ist ein neues Haus — nicht wahr?"

„Nicht besonders neu, Sir," versetzte Mr. Britain.

„Zwischen fünf und sechs Jahren alt," sagte Clemency mit Bestimmtheit.

„Ich meine, ich habe Euch bei meinem Eintreten Doctor Jeddler's Namen nennen hören," entgegnete der Fremde. „Diese Ankündigung erinnert mich an ihn, denn zufälligerweise kenne ich vom Hörensagen und aus sonstigen Beziehungen jene Geschichte. — Ist der alte Mann noch am Leben?"

„Ja, er lebt noch, Sir," sagte Clemency.

„Viel verändert?"

Seit wann, Sir?" fragte Clemency mit merkwürdigem Nachdruck.

„Seit seine Tochter — ihn verließ."

„Ja, seitdem ist eine große Veränderung mit ihm vorgegangen," sagte Clemency. „Er ist alt und grau geworden und hat durchaus nicht mehr dieselbe Art an sich; aber ich glaube, er ist jetzt glücklich. Er hat sich seitdem mit seiner Schwester ausgesöhnt und besucht sie oft. Die gute Wirkung davon ließ sich bald an ihm spüren. Anfangs war er elend und trostlos und das Herz blutete Einem, wenn man mitansehen mußte, wie er umherging und über die Welt schalt. Nach einem Jahr oder zweien aber kam ein großer Wechsel zum Besseren über ihn, und er fing dann an, gerne von seiner verlorenen Tochter zu sprechen und sie zu loben — ja, und die Welt dazu! Und er konnte nie müde werden, mit Thränen in seinen armen Augen zu sagen, wie schön und gut sie war. Damals hatte er ihr vergeben. Es war ungefähr um die Zeit von Miß Grace's Heirath. Britain, erinnerst du dich?"

Mr. Britain erinnerte sich vollkommen.

„Die Schwester ist also wirkeich verheirathet?"

erwiederte der Fremde. Dann hielt er eine Weile inne ehe er weiter fragte: „Mit wem?“

In ihrer Aufregung ob dieser Frage hätte Clemency beinahe das Theebrett vom Tisch geworfen.

„Habt Ihr's nie gehört?“ sagte sie.

„Ich möchte es gerne jetzt hören,“ versetzte er, indem er sein Glas wieder füllte und es an seine Lippen erhob.

„Ah! das wäre eine lange Geschichte, wenn man sie gehörig erzählen wollte,“ sagte Clemency, das Kinn mit der Fläche ihrer linken Hand und den Ellenbogen mit ihrer Rechten unterstützend, während sie zugleich den Kopf schüttelte und die dazwischen liegenden Jahre überblickte, als ob sie nach einem Feuer hinsehe. „Gewiß es wäre eine lange Geschichte.“

„Läßt sich aber wohl auch kurz fassen,“ entgegnete der Fremde.

„Kurz fassen?“ wiederholte Clemency in demselben gedankenvollen Ton, als gelte die Frage nur sich selber oder als sei kein Zuhörer vorhanden. „Was wäre auch da zu sagen? Daß sie sich mit einander grämten und ihrer gedachten wie einer Verstorbenen; daß sie so liebevoll gegen sie waren, ihr nie Vorwürfe machten, mit einander von ihr sprachen und stets Entschuldigungen für sie fanden? Jedermann weiß dieß. Ich wohl am besten,“ fügte sie bei, indem sie sich mit der Hand die Augen wischte.

„Und so —“ ergänzte der Fremde.

„Und so —“ fuhr Clemency fort, den angesponnenen Faden ohne einen Wechsel in ihrer Haltung oder in ihrem Wesen an dem dargebotenen weiter spinnend — „heiratheten sie sich endlich. Die Hochzeit fand an ihrem Geburtstage — morgen ist wieder der Jahrestag — in aller Stille und Bescheidenheit Statt, und sie waren sehr glücklich dabei. Mr. Alfred hatte eines Abends, als sie in dem Obstgarten spazieren gingen, gesagt: ‚Grace, wollen wir

unſere Hochzeit an Marion's Geburtstag feiern?' und es geſchah ſo."

„Und ſie haben glücklich mit einander gelebt?" fragte der Fremde.

„Ja," antwortete Clemency. „Man trifft kein ſolches Paar mehr. Sie haben keinen anderen Kummer gehabt, als jenen."

Mit einer plötzlichen Aufmerkſamkeit auf die Umſtände, unter welchen ſie ſich dieſes Ereigniß vergegenwärtigte, richtete ſie den Kopf auf und ſah raſch nach dem Fremden hin.

Sein Geſicht war dem Fenſter zugekehrt und da ihm die Ausſicht großes Intereſſe zu bieten ſchien, ſo machte ſie einige haſtige Zeichen gegen ihren Gatten, deutete auf die Ankündigung und bewegte dabei ihren Mund, als ob ſie ihm wieder und wieder mit großem Eifer ein Wort oder einen Satz vorſprechen wolle. Es wurde dabei kein Ton laut, und da ihre ſtummen Mundbewegungen wie die meiſten ihrer Geberden von ſehr außerordentlicher Art waren, ſo brachte dieſes unverſtändliche Benehmen Mr. Britain faſt zum Rand der Verzweiflung. Er ſtierte auf dem Tiſche nach dem Fremden, nach den Löffeln und nach ſeinem Weibe hin — folgte ihrer Pantomime mit Blicken des tiefſten Erſtaunens — fragte in derſelben Sprache, ob ſie das Eigenthum, ihn oder ſich ſelbſt in Gefahr glaube — beantwortete ihre Signale mit anderen, welche die peinlichſte Verwirrung ausdrückten — folgte den Bewegungen ihrer Lippen und rieth halblaut auf „Milch und Waſſer," „müſſe warten," „Mäuſe und Wallnüſſe," ohne übrigens dem, was ſie meinte, näher zu kommen.

Clemency gab endlich den hoffnungsloſen Verſuch auf, rückte ihren Stuhl allmählig dem Fremden näher und blieb mit ſcheinbar niedergeſchlagenen Augen, obſchon ſie zuweilen ſcharf nach ihm hinblickte, ſitzen, bis er ihr eine andere Frage vorlegte. Sie brauchte

nicht lange zu warten, denn er begann sogleich wieder:

„Und wie ist es mit der späteren Geschichte der jungen Dame, welche ihre Heimath verließ. Vermuthlich kennt man sie?“

Clemency schüttelte den Kopf.

„Ich habe gehört,“ versetzte sie, „man glaube, Doctor Jeddler wisse mehr davon, als er sage. Miß Grace hat Briefe von ihrer Schwester erhalten und daraus entnommen, daß sie wohl und glücklich sei, ja noch glücklicher, weil Mr. Alfred Miß Grace geheirathet habe. Sie schrieb Briefe zurück. Aber über ihrem Leben und über ihrem Schicksal liegt ein Geheimniß, das bis zur Stunde noch nicht aufgeklärt ist und über das —“

Sie stotterte und hielt inne.

„Und über das —“ wiederholte der Fremde.

„— glaube ich nur eine einzige andere Person Auskunft zu ertheilen vermag,“ sagte Clemency mit hastigen Athemzügen.

„Wer könnte dieß seyn?“ fragte der Fremde.

„Mr. Michael Warden!“ antwortete Clemency fast laut hinaus schreiend und dadurch mit einemmale ihrem Mann zu verstehen gebend, was sie ihm zuvor mittheilen wollte. Auch Michael Warden ersah daraus, daß er erkannt war.

„Ihr erinnert Euch meiner, Sir,“ sagte Clemency vor Aufregung zitternd. „Ich habe es eben wohl bemerkt. Ihr erinnert Euch meiner aus jener Nacht im Garten. Ich war bei —“

„Ja, Ihr wart es,“ versetzte er.

„Ja, Sir,“ entgegnete Clemency. „Ja; natürlich. Dieß ist mein Mann, wenn ich so frei seyn darf. Ben, mein lieber Ben, eile zu Miß Grace — eile zu Mr. Alfred! Hurtig fort zu ihnen, Ben! Bring sogleich Jemand hieher!“

„Halt!“ sagte Michael Warden, welcher ruhig

zwischen die Thüre und Mr. Britain trat. „Was wollt Ihr thun?“

„Sie wissen lassen, daß Ihr hier seid, Sir,“ antwortete Clemency, in ihrer Aufregung die Hände zusammenschlagend. „Sie wissen lassen, daß sie jetzt Nachricht über sie von Euren eigenen Lippen hören können! Sie wissen lassen, daß sie ihnen nicht ganz verloren ist, sondern daß sie wieder nach Hause kommen werde, um ihren Vater, ihre liebende Schwester — ja, auch mich, ihre alte Dienerin,“ sie schlug sich dabei mit beiden Händen vor die Brust, „mit dem Anblick ihres süßen Gesichtes zu beglücken. Eile, Ben, eile!“

Und noch immer drängte sie ihn nach der Thüre, während Mr. Warden mit ausgestreckter Hand, nicht zornig, wohl aber bekümmert, vor derselben stehen blieb.

„Oder vielleicht,“ rief Clemency an ihrem Manne vorbeistürzend und in ihrem Eifer Mr. Warden an dem Mantel fassend. „Vielleicht ist sie jetzt hier — vielleicht ist sie ganz in der Nähe. Aus Eurem Benehmen muß ich dieß fast glauben. O seid so gut, Sir, mich sie sehen zu lassen. Ich pflegte sie, als sie noch ein kleines Kind war. Ich sah sie heran wachsen, zum Stolz der ganzen Gegend. Ich kannte sie, als sie mit Mr. Alfred verlobt wurde. Ich versuchte sie zu warnen, als Ihr sie hinweglocktet. Ich kannte ihre alte Heimath, als sie noch die Seele derselben war, und mußte mitansehen, wie Alles nach ihrer Flucht so ganz anders wurde. Oh, ich bitte, laßt mich mit ihr sprechen!“

Er blickte sie mitleidig und einigermaßen erstaunt an, ohne jedoch durch irgend eine Geberde eine Zustimmung an den Tag zu legen.

„Ich glaube nicht, daß sie wissen kann,“ fuhr Clemency fort, „wie aus so ganzer Seele ihr vergeben wurde — wie man sie liebt und welche Freude ihr Anblick verbreiten würde. Sie scheut sich viel-

leicht, in die Heimath zu kommen; aber wenn ſie mich ſieht, wird ſie neuen Muth faſſen. O ſagt mir aufrichtig, Mr. Warden, iſt ſie bei Euch?"

„Nein," antwortete er und ſchüttelte den Kopf.

Dieſe Antwort, ſein Benehmen, ſein ſchwarzer Anzug, ſeine Rückkehr in aller Stille und ſeine in der Ankündigung ausgeſprochene Abſicht, in der Fremde zu bleiben, erklärte Alles. Marion war todt.

Er widerſprach ihr nicht. Ja, ſie war todt! Clemency ſetzte ſich nieder, verhüllte auf dem Tiſch ihr Geſicht und weinte.

In demſelben Augenblick kam ein grauköpfiger alter Gentleman athemlos hereingelaufen und keuchte dabei ſo ſehr, daß in ſeiner Stimme kaum die des Mr. Snitchey zu erkennen war.

„Gütiger Himmel, Mr. Warden," ſagte der Rechtsgelehrte ihn bei Seite nehmend, „welcher Wind hat auch geblaſen — —" er war ſelbſt ſo aufgeblaſen, daß er geraume Zeit nicht fortfahren konnte, bis er endlich in mattem Tone beifügte — „daß Ihr hieher kommen mußtet!"

„Ich fürchte ein ſchlimmer Wind," antwortete der Angeredete. „Hättet Ihr nur mitanhören können, was eben vorging — wie man in mich drang, Unmöglichkeiten möglich zu machen — welche Verwirrung, welches Leid ich mit mir bringe —!"

„Ich kann mir Alles denken. Aber warum ſeid Ihr überhaupt hiehergekommen, mein guter Sir?" entgegnete Snitchey.

„Wie konnte ich wiſſen, wem dieſes Haus gehört? Als ich meinen Diener an Euch abſandte, ſprach ich hier ein, weil mir der Platz neu war. Alles Neue und Alte hat auf dieſen alten Schauplätzen ein natürliches Intereſſe für mich und es war außerhalb der Stadt. Ich wollte mich zuerſt mit Euch beſprechen, ehe ich mich dort zeigte. Ich wollte wiſſen, was mir die Leute ſagen konnten. Aus Eurem Benehmen er-

sehe ich, daß Ihr mir Auskunft zu ertheilen im Stand seid. Wäre Eure verwünschte Vorsicht nicht gewesen, so könnte ich längst schon von Allem unterrichtet seyn."

„Unsere Vorsicht?" entgegnete der Rechtsgelehrte. „Für Selbst und Craggs selig sprechend," bei diesem Wort blickte Mr. Snitchey auf seinen Hutflor und schüttelte den Kopf, „wie könnt Ihr uns vernünftigerweise einen Vorwurf machen, Mr. Warden? Es war zwischen uns verabredet, daß der Gegenstand nie erneuert werden solle, denn war es nicht ein Gegenstand, in den sich ernste und nüchterne Männer, wie wir (ich habe mir Eure damalige Bemerkungen ad notam genommen) nicht einmengen konnten? Nun noch unsere Vorsicht! Als Mr. Craggs voll des Glaubens in sein geachtetes Grab stieg, Sir — —"

„Ich habe Euch das feierliche Versprechen gegeben, zu schweigen, bis ich zurückkehren würde, wann immer dieß auch wäre," unterbrach ihn Mr. Warden. „Mein Wort ist treulich gehalten worden."

„Gut, Sir," entgegnete Mr. Snitchey, „und ich wiederhole, daß auch wir zum Stillschweigen verpflichtet waren. Wir erfüllten dadurch eine Pflicht gegen uns selbst und gegen verschiedene Clienten, darunter auch gegen Euch, die Ihr so zäh wie Klebwachs waret. Es stund uns nicht zu, in einem so verfänglichen Gegenstand Fragen über Euch anzustellen. Ich hatte meinen Argwohn, Sir; aber es ist noch keine sechs Monate her, seit ich die Wahrheit erfuhr und die Versicherung gewann, daß Ihr sie verloren habt."

„Durch wen?" fragte sein Client.

„Durch Doctor Jeddler selbst, Sir, der endlich freiwillig mir Vertrauen schenkte. Er und nur er allein hat seit Jahren die ganze Wahrheit gekannt."

„Und Ihr kennt sie gleichfalls?" fragte der Client.

„Ja, Sir," erwiederte Snitchey, „und ich habe Grund für die Annahme, daß sie morgen Abend auch ihrer Schwester beigebracht werden wird. Man hat

ihr dieß versprochen. Inzwischen schenkt Ihr mir vielleicht die Ehre Eurer Gesellschaft in meinem Hause, da man Euch in Eurem eigenen nicht erwartet. Um übrigens im Falle Eures Erkanntwerdens nicht in weitere solche Schwierigkeiten zu gerathen, wie sie Euch hier vorkamen — freilich seid Ihr sehr verändert und ich glaube, daß ich selbst an Euch hätte vorbeigehen können, Mr. Warden — wollen wir lieber hier unser Diner einnehmen, und in der Dämmerung meine Wohnung aufsuchen. Es ist hier eine sehr gute Speiseanstalt, Mr. Warden — beiläufig, Euer eigener Grund und Boden. Selbst und Craggs selig haben hier manches Rippchen verzehrt und wurden stets ganz gut bedient. Mr. Craggs, Sir," fügte er bei, indem er für einen Moment seine Augen fest verschloß und sie dann wieder öffnete, „wurde zu früh aus der Liste des Lebens gestrichen."

„Verzeih' mir der Himmel, daß ich Euch nicht mein Beileid bezeigte," entgegnete Michael Warden, indem er mit der Hand über die Stirne fuhr; „aber es ist mir im gegenwärtigen Augenblicke wie einem Träumenden. Mein Verstand geht im Ringe. Mr. Craggs — ja — es thut mir sehr leid, daß wir Mr. Craggs verloren haben."

Er sah jedoch während diesen Worten nach Clemency hin und schien mit Ben zu sympathisiren, der sie tröstete.

„Ich bedaure, sagen zu müssen, Sir," bemerkte Snitchey, „daß es Mr. Craggs nicht so leicht wurde, das Leben festzuhalten, als man seiner Theorie nach hätte erwarten sollen, sonst wäre er noch unter uns. Er ist ein großer Verlust für mich. Er war mein rechter Arm, mein rechtes Bein, mein rechtes Ohr und mein rechtes Auge. Ohne ihn fühle ich mich gelähmt. Er hat seinen Antheil an dem Geschäft Mrs. Craggs und ihren Pflegern vermacht. Sein Name läuft bis zur Stunde noch in der Firma. Kin-

diſcher Weiſe machte ich mich oft glauben, daß er noch lebe. Ihr werdet bemerken, daß ich für Selbſt und Craggs ſpreche — den Verſchiedenen, Sir — den Verſchiedenen,“ fügte der weichherzige Sachwalter bei, indem er ſein Taſchentuch ſchwenkte.

Michael Warden, der Clemency fortwährend aufmerkſam beobachtet hatte, wandte ſich jetzt an Snitchey und flüſterte ihm in's Ohr.

„Ach, das arme Ding!“ ſagte Snitchey, den Kopf ſchüttelnd. „Ja. Sie war ſtets ſehr treu gegen Marion — hat ſie immer ſehr geliebt. Die hübſche Marion! Die arme Marion! Seid nicht ſo niedergeſchlagen, Miſtreß — Ihr wißt, daß Ihr jetzt verheirathet ſeid, Clem.“

Clemency ſeufzte nur und ſchüttelte den Kopf.

„Na, na, wartet nur bis morgen,“ fuhr der Sachwalter in freundlichem Tone fort.

„Der Morgen kann Todte nicht in's Leben zurückrufen, Miſter,“ verſetzte Clemency ſchluchzend.

„Nein, dieß kann er nicht, ſonſt würde er auch Mr. Craggs ſelig zurückbringen,“ erwiederte der Rechtsgelehrte. „Aber vielleicht kommen beruhigende Umſtände, die Troſt in ihrem Geleite haben. Wartet bis morgen!“

Clemency drückte die ihr dargebotene Hand und ſagte, ſie wolle es thun. Britain dagegen, der bei dem Anblick ſeines troſtloſen Weibes ſchrecklich niedergeſchlagen wurde, weil dann auch das Geſchäft den Kopf hängen mußte, meinte, ſo ſei es recht, und Mr. Snitchey ging mit Michael Warden die Treppe hinauf. In dem obern Stübchen beſprachen ſie ſich ſo behutſam, daß vor dem Klappern der Teller und Schüſſeln, dem Ziſchen der Bratkacheln, dem Brudeln der Sauce-Pfannen, dem eintönigen Walzen des Bratſpießes, welcher oft ſo ſchrecklich ächzte, als habe ihn irgend ein lebensgefährlicher Zufall betroffen und ſchwindlich gemacht, und den übrigen Zurüſtungen in

der Küche keine Sylbe ihres Gesprächs anderwärts vernommen werden konnte.

Der Morgen war ein heiterer ruhiger Tag und nirgends zeigten sich die herbstlichen Farben in schönerem Wechsel, als wenn sie von dem stillen Obstgarten neben dem Hause des Doctors betrachtet wurden. Mancher Winterschnee war von dem Boden weggeschmolzen und oft hatte das welke sommerliche Laub dort gerauscht, seit sie geflohen waren. Die Gaisblattlaube prangte im schönsten Grün. Die Bäume warfen wechselnde Schatten auf das Gras und die Landschaft nahm sich so ruhig und heiter aus, wie nur je. Aber wo war *sie*?

Nicht hier. Nicht hier. Sie würde sich sogar in ihrer alten Heimath noch fremder ausgenommen haben, als anfänglich die Heimath selbst ohne sie. Aber an dem wohlbekannten Platze saß eine Dame, aus deren Herzen sie nie entschwunden war — in dessen treuer Erinnerung sie unverändert, jugendlich und hoffnungsvoll fortlebte — in deren Liebe (und sie war noch obendrein Mutter, an deren Seite ein hübsches kleines Töchterchen spielte) sie keinen Nebenbuhler, keinen Nachfolger hatte — ja, auf deren schönen Lippen ebendamals ihr Name zitterte.

Der Geist des verlorenen Mädchens blickte aus jenen Augen — aus den Augen ihrer Schwester Grace, die am Gedächtnißtage ihrer Hochzeit, zugleich seinem und Marion's Geburtstag, an der Seite ihres Gatten in dem Obstgarten saß.

Er war weder ein großer Mann, noch reich geworden und hatte ebensowenig die Schauplätze und Freunde seiner Jugend vergessen, so daß also keine von des Doctors alten Prophezeihungen in Erfüllung gegangen war. Aber während er in geduldiger, treuer Pflege die Häuser der Armen besuchte, den Kranken Beistand leistete und täglich mehr kennen lernte, wie

Sanftmuth und Güte auch auf den Nebenpfaden der Welt blühten und sich nicht unter dem schweren Fuß der Armuth niedertreten ließen, sondern in ihrer Fährte elastisch wieder aufsprangen und den Weg verschönerten, hatte er mit jedem folgenden Jahr mehr und mehr den Beweis für die Wahrheit seines alten Satzes gefunden. Ungeachtet seines ruhigen, abgeschiedenen Lebens machte er doch oft die Erfahrung, daß, wie in alten Zeiten, die Menschen noch oft von Engeln besucht würden, und daß oft die unscheinbarsten Gestalten — selbst solche, die gemein und häßlich anzusehen oder auf's Dürftigste gekleidet waren, an dem Lager des Kummers, des Mangels und der Schmerzen sich zu dienstbaren Geistern mit einer Glorie um ihre Häupter umwandelten.

Er lebte auf dem umgewandelten Schlachtfelde vielleicht in einer besseren Wirkungssphäre, als wenn er rastlos in ehrgeizigeren Schranken mitgekämpft hätte, und war glücklich mit seiner Gattin, der holden Grace.

Und Marion. Hatte er sie vergessen?

„Die Zeit ist seitdem im Fluge dahingegangen, theure Grace," sagte er, nachdem sie zuvor von jenem Abend gesprochen, „und doch scheint eine lange, lange Frist dazwischen zu liegen. Wir zählen nach den Veränderungen und Erlebnissen unseres Innern, nicht nach Jahren."

„Gleichwohl haben wir auch nach Jahren zu zählen, seit Marion bei uns war," versetzte Grace. „Wenn wir diesen Abend mitrechnen, so sind wir schon sechsmal an ihrem Geburtstag hier gesessen und haben von der so sehnlich erwarteten und so lang verzögerten Rückkehr gesprochen. Ach, wann — wann wird sie einmal kommen!"

Ihr Gatte, der sie aufmerksam beobachtete, während ihr Thränen in's Auge drangen, rückte näher heran und sagte:

„Aber Marion hat dir in dem Abschiedsbriefe, den sie für dich auf dem Tisch zurückließ und den du seitdem so oft gelesen, die Erklärung gegeben, daß Jahre darüber hingehen müssen, bis es geschehen könne. Ist es nicht so?"

Sie nahm ein Blatt Papier aus ihrer Brust, küßte es und antwortete: „ja."

„Und diese ganze Zeit über würde sie, wie glücklich sie auch seyn möge, der Zeit des Wiedersehens entgegen harren, die dann Alles aufklären solle. Sie bat dich, du solltest voll Vertrauen und Hoffnung das Gleiche thun. Wenn ich nicht irre, so war dieß der Inhalt des Briefes, meine Liebe?"

„Ja, Alfred."

„Und eines jeden anderen, den sie seitdem geschrieben hat?"

„Mit Ausnahme des letzten, — er lief vor einigen Monaten ein — in welchem sie von dir und von dem sprach, was du jetzt wissest und was ich heute Abend erfahren solle."

Sie blickte nach der Sonne hin, die sich schnell dem Untergange zuneigte, und sagte, daß letzterer die anberaumte Zeit sei.

„Alfred," fuhr sie fort, indem sie mit Innigkeit ihre Hand auf seine Schulter legte. „Es befindet sich in jenem Briefe — in jenem alten Briefe, von dem du sagst, daß ich ihn so oft lese — eine Stelle, die ich dir noch nie mitgetheilt habe. Da aber der Sonnenuntergang herannaht, mein theurer Gatte, und unser ganzes Leben mit dem entschwindenden Tage so still und ruhig zu werden scheint, kann ich das Geheimniß nicht länger bewahren."

„Worin besteht es, meine Liebe?"

„Als Marion sich entfernte, schrieb sie mir, du habest sie einst als ein heiliges Pfand mir übergeben, und sie lege jetzt dich, Alfred, als ein solches Vermächtniß in meine Hände nieder. Sie bat mich

flehentlichste, wenn ich sie, wenn ich dich liebe, die Zuneigung, welche, wie sie wisse, du auf mich übertragen werdest, sobald die neue Wunde geheilt sei, nicht nur nicht zurückzuweisen, sondern sie zu ermuthigen und zu erwiedern."

„Und mich wieder zu einem stolzen, glücklichen Manne zu machen, Grace. Sagte sie so?"

„Sie wollte mich glücklich und geehrt sehen in deiner Liebe," antwortete Grace, während sie ihn mit ihren Armen umschlungen hielt.

„Höre mich, meine Liebe!" sagte er. — „Nein, du mußt mich so anhören!" — und bei diesen Worten legte er sanft das Haupt, welches sie erhoben hatte, wieder auf seine Schulter. „Ich erfahre erst jetzt, warum mir jene Stelle in dem Brief nie mitgetheilt wurde, und kann mir denken, warum damals kein Zug davon je sich in deinen Worten oder deinen Mienen kund gab. Ich weiß, warum Grace, obschon sie mir stets eine treue Freundin war, sich so schwer zum Weibe gewinnen ließ. Und in diesem Bewußtseyn, mein Leben, vermag ich auch den unschätzbaren Werth des Herzens zu würdigen, das ich mit meinen Armen umschlinge, und Gott für den reichen Besitz zu danken."

Sie weinte, aber nicht aus Schmerz, während er sie an seine Brust drückte. Nach einer Weile blickte er auf das Kind nieder, das zu ihren Füßen mit einem Körbchen voll Blumen spielte, und forderte es auf, zu sehen, wie golden und roth die Sonne sei.

„Alfred," sagte Grace, bei diesen Worten hastig das Haupt erhebend. „Die Sonne geht unter. Du hast nicht vergessen, was ich erfahren soll, ehe sie niedergesunken ist."

— „Es handelt sich dabei um die Wahrheit von
's Geschichte, meine Liebe," entgegnete er.
volle Wahrheit," versetzte sie flehentlich.

„Nichts soll mir mehr verschleiert werden. So lautete das Versprechen — oder nicht?“

„Zuverläßig,“ antwortete Alfred.

„Ehe die Sonne untergeht an Marion's Geburtstag. Und du siehst es Alfred — sie ist dem Verschwinden nahe.“

Er legte seinen Arm um ihren Leib, sah ihr fest in's Auge und erwiederte:

„Liebe Grace, es ist nicht meinen Lippen vorbehalten worden, dir diese Mittheilung zu machen. Sie muß von andern kommen.“

„Von anderen Lippen?“ wiederholte sie mit tonloser Stimme.

„Ja. Ich kenne dein beständiges, wackeres Herz und weiß, daß dir ein Wort der Vorbereitung genügt. Du hast in Wahrheit gesagt, die Zeit sei gekommen. Es ist so. Sage mir, ob du für den Augenblick dich stark genug fühlst, eine Prüfung — eine Ueberraschung — eine Erschütterung zu ertragen. Der Bote harrt bereits an dem Thore.“

„Welcher Bote?“ fragte sie. Und welche Kunde bringt er?“

„Ich habe mich verpflichtet, mich nicht weiter darüber auszulassen,“ antwortete er, ihren festen Blick erwiedernd. „Glaubst du mich zu verstehen?“

„Ich fürchte, daran zu denken,“ sagte sie.

Trotz der Festigkeit seines Blickes lag eine Aufregung in seinem Gesichte, welche sie erschreckte. Sie verbarg abermals ihr Antlitz zitternd an seiner Schulter und bat ihn, inne zu halten — nur einen Augenblick.

„Muth, mein Herz! wenn du Festigkeit genug besitzest, den Boten zu empfangen, so ist er am Thore deines Winkes gewärtig. Die Sonne geht an Marion's Geburtstag unter. Muth, Muth, Grace!“

Sie erhob ihr Haupt, sah ihn an und erklärte

ihm, daß sie bereit sei. Während sie so dastand und dem sich Entfernenden nachblickte, hatten ihre Züge so große Aehnlichkeit mit denen von Marion, wie sie in der späteren Zeit ihres Aufenthalts im väterlichen Hause ausgesehen, daß es wirklich zum Verwundern war. Er wollte das Kind mit sich nehmen. Sie rief es zurück — die Kleine trug den Namen des verlornen Mädchens — und drückte es an ihre Brust. Sobald das kleine Geschöpf sich wieder frei sah, eilte es ihm nach und Grace sah sich allein.

Sie wußte nicht, was sie fürchten oder hoffen sollte, und blieb regungslos da, nach der Laube hinblickend, unter welcher die Beiden verschwunden waren.

Ach, was war es, was dort aus dem Schatten auftauchte und auf der Schwelle stand! Jene Gestalt mit dem in der Abendluft flatternden Gewande — das Haupt an der Brust ihres Vaters ruhend und an dessen liebendes Herz gedrückt! O Gott! war es ein Traum, daß die Gestalt sich aus den Armen des alten Mannes losriß und mit einem Schrei, mit zuwinkenden Händen und mit der wilden Hast einer grenzenlosen Liebe auf sie zustürzte, um an ihre Brust zu sinken?

„O Marion, Marion! o meine Schwester! du theure Liebe meines Herzens! Welch' unaussprechliches Glück, welche Wonne, dich so wiederzusehen!"

Es war kein Traum, kein Nebelbild, von Furcht oder Hoffnung heraufbeschworen, sondern Marion, die süße Marion! So schön, so glücklich, so unbeeinträchtigt von Leid und Prüfung, so erhaben in ihrer Liebenswürdigkeit, daß sie, während die Sonne ihr aufwärts gekehrtes Antlitz beleuchtete, wie ein seliger Geist erschien, der zu einem Werk der Liebe auf die Erde niedergestiegen war.

Sie klammerte sich an ihre Schwester an, die auf einen Sitz niedergesunken war, und beugte sich hin, während sie auf den Knieen vor ihr lag,

beide Arme um sie geschlungen hielt und mit thränenvollem Lächeln kein Auge von ihrem Antlitz verwandte. Die Glorie der untergehenden Sonne ruhte auf ihrer Stirne und ringsum herrschte die köstlichste Ruhe des Abends. Endlich unterbrach Marion das Schweigen, und ihre Stimme klang dabei so ruhig, so klar und lieblich, daß sie im schönsten Einklange mit der Feierlichkeit der Stunde stand.

„Als hier noch meine theure Heimath war, Grace, wie sie es fortan wieder seyn wird —"

„Halt ein, meine vielgeliebte Schwester! Einen Augenblick! O Marion, daß ich dich wieder sprechen höre!"

Sie konnte anfangs den Ton der theuren Stimme nicht ertragen.

„Als hier noch meine theure Heimath war, Grace, wie sie es fortan wieder seyn wird, liebte ich ihn aus ganzer Seele. Ich liebte ihn auf's Hingebendste und hätte für ihn sterben können, obschon ich noch so jung war. In meinem Innersten habe ich seine Zuneigung nicht einen Augenblick verschmäht, denn sie war mir über Alles theuer. Obgleich es so lange her ist und seitdem sich Alles verändert hat, war es mir doch unmöglich, den Gedanken zu ertragen, daß du, die ich so sehr liebe, solltest meinen können, daß ich ihn einmal nicht treu geliebt habe. Er war meinem Herzen nie theurer, Grace, als an jenem Abend, welcher ihn diesem Schauplatz entführte. Ich liebte ihn nie mehr, mein Herz, als in der Nacht, in welcher ich die Heimath verließ."

Grace, die sich über sie niederbeugte, konnte ihr nur in's Gesicht sehen und sie fest an sich drücken.

„Aber ohne es zu wissen," fuhr Marion mit einem milden Lächeln fort, „hatte er ein anderes Herz gewonnen, noch ehe ich — wußte, daß ich eines zu vergeben hatte. Dieses Herz — das deinige, r

Schweſter — war bei all ſeiner übrigen Zärtlichkeit ſo hingebend, ſo aufopferungsvoll und ſo edel gegen mich, daß es jene Liebe erſtickte und ſein Geheimniß vor allen Augen verbarg, um ſich mir zum Opfer darzubringen. Vor allen Augen, nur vor den meinigen nicht, denn welche anderen hätten durch ſolche Innigkeit und Dankbarkeit geſchärft werden können! Ich kannte etwas von den Tiefen jenes Herzens. Ich wußte, welchen Kampf es gerungen hatte. Ich wußte, wie unſchätzbar es ihm ſeyn und erſt werden mußte, wie ſehr er mich auch lieben mochte. Das Gefühl meiner Schuld drückte ſchwer auf mir, und jeden Tag hatte ich das große Beiſpiel vor Augen. Ich wußte, Grace, daß ich, wenn ich wollte, daſſelbe für dich thun konnte, was du für mich gethan haſt, und nie legte ich mein Haupt auf's Kiſſen nieder, ohne daß ich unter Thränen um Kraft dazu bat. Nie ging ich zu Bette, ohne daß ich mir Alfred's eigene Worte an dem Tag ſeiner Abreiſe vergegenwärtigte, und wie wahr hatte er geſprochen — ich wußte dieß von deinem Beiſpiele — daß jeden Tag in kämpfenden Herzen Siege errungen würden, gegen welche die auf Schlachtfeldern nichts ſeien. Je mehr ich darüber nachdachte, wie viel man in dieſem großen Kampfe mit Gelaſſenheit dulden müſſe, ohne daß es bekannt wird oder Jemand ſich darum kümmert, deſto leichter ſchien auch mir meine Prüfung zu werden, und derjenige, welcher in dieſem Augenblicke unſere Herzen erforſcht und weiß, daß in dem meinigen kein Tropfen von Bitterkeit oder Schmerz liegt, der mein Glück trüben könnte, ſetzte mich in den Stand, den Entſchluß durchzuführen, daß ich nie Alfred's Gattin werden wolle. Er ſollte mir ein Bruder und dein Gatte ſeyn, wenn anders der von mir eingeſchlagene Schritt zu dieſem Ziele führen konnte; aber es war beſchloſſen, daß ich, wie innig ich ihn auch damals liebte, Grace, nie ſein Weib werden dürfe."

„O Marion! o Marion!“

„Ich versuchte, gleichgültig gegen ihn zu scheinen,“ und sie drückte das Gesicht ihrer Schwester wieder an das ihrige; „aber dieß hielt schwer, da du stets seine treue Fürsprecherin warst. Ich versuchte, dir meinen Entschluß mitzutheilen, aber du wolltest nie darauf hören, wolltest mich nie verstehen. Die Zeit seiner Rückkehr nahte heran. Ich fühlte, daß ich handeln mußte, ehe der tägliche Verkehr unter uns erneuert wurde, und wußte, daß ein einziger großer Schmerz, um diese Zeit durchgemacht, uns Allen eine lang sich hinschleppende Qual ersparen würde. Wenn ich damals mich entfernte, mußte es, davon war ich überzeugt, so kommen, wie es wirklich der Fall war, und dieser Erfolg hat jetzt uns Beide glücklich gemacht. Ich schrieb der guten Tante Martha um eine Zufluchtsstätte in ihrem Haus, indem ich ihr Einiges von unserer Geschichte, obschon nicht sogleich Alles mittheilte, und sie entsprach bereitwillig meiner Bitte. Während dieser Schritt in meinem Innern mit der Liebe zu dir und zu der Heimath kämpfte, wurde Mr. Warden, den ein Unfall hieherführte, eine Zeitlang unser Gesellschafter.“

„Ich habe in späteren Jahren bisweilen gefürchtet, daß es sich so verhalten könnte,“ rief ihre Schwester, und ihr Gesicht wurde leichenblaß. „Du hast ihn nie geliebt und heirathetest ihn nur, um Dich mir zu opfern.“

„Er war damals im Begriff, für eine geraume Zeit heimlich ins Ausland zu gehen,“ sagte Marion, indem sie ihre Schwester näher an sich zog. „Nachdem er unser Haus wieder verlassen, schrieb er mir, theilte mir seine Lage und Aussichten der Wahrheit gemäß mit und bot mir seine Hand an. Er meinte bemerkt zu haben, daß mich der Hinblick auf Alfred's Rückkehr unglücklich mache, und mochte deßhalb glauben, daß mein Herz an der Verlobung keinen An-

genommen habe. Vielleicht dachte er, ich habe ihn einmal geliebt und es sei jetzt nicht mehr der Fall, oder lebte er in dem Wahne, während ich mich gleichgültig anstellte, suche ich nur meine Gleichgültigkeit zu verbergen. Wie Alles dieß seyn mochte, ich weiß es nicht. Aber ich wünschte, daß du fühlen solltest, ich sei ganz für Alfred verloren — für ihn hoffnungslos verloren — todt. Du verstehst mich, meine Liebe?"

Grace sah ihr aufmerksam ins Gesicht. Sie schien nicht mit sich im Klaren zu seyn.

„Ich traf mit Mr. Warden zusammen, vertraute mich seiner Ehrenhaftigkeit und theilte ihm am Vorabende seiner und meiner Abreise mein Geheimniß mit. Er hat es bewahrt. Verstehst du mich, meine Liebe?"

Grace blickte verwirrt auf ihre Schwester. Sie schien kaum zu hören.

„Mein theures Herz," fuhr Marion fort; „sammle für einen Augenblick deine Gedanken und höre. Sieh mich nicht so seltsam an. Es gibt Länder, meine Liebe, wo diejenigen, welche einer unpassenden Leidenschaft abschwören oder im Kampfe gegen ein theures Gefühl den Sieg davon tragen wollen, sich in eine hoffnungslose Einsamkeit zurückziehen und die Welt mit ihrem weltlichen Lieben und Hoffen für immer von sich ausschließen. Wann Weiber dieß thun, nehmen sie den Namen an, der dir und mir so theuer ist, und nennen sich Schwestern. Aber es kann Schwestern geben, Grace, welche im Getriebe der Welt, unter Gottes freiem Himmel und in dem Versuche, zum Glück der Mitmenschen beizutragen, dieselbe Lehre lernen — Schwestern, welche, während ihre Herzen noch frisch, jung und offen für alle Gefühle des Glückes sind, zu sagen vermögen, der Kampf sei längst vor-
'r und der Sieg gewonnen. Unter ihre Zahl ge-
auch ich! Du verstehst mich jetzt?"

Noch immer blickte sie Marion fest an und gab keine Antwort.

„O Grace, theure Grace," sagte Marion, sich noch inniger und zärtlicher an die Brust anschmiegend, von der sie so lang verbannt gewesen war, „wärest Du nicht eine glückliche Gattin und Mutter — hätte ich nicht eine kleine Namensschwester hier — wäre Alfred, mein wohlwollender Bruder, nicht dein liebevoller Gatte — woher könnte ich dann das Entzücken nehmen, das ich heute Abend fühle? Ich bin zurückgekehrt, wie ich ausgezogen. Mein Herz hat keine andere Liebe gekannt und meine Hand ist nicht ohne die Liebe vergeben worden. Ich bin noch immer deine jungfräuliche Schwester; unverheirathet, unverlobt — deine alte dich liebende Marion, in deren Herz du allein wohnst, ohne daß du einen Nebenbuhler darin hättest, Grace!"

Sie verstand sie jetzt. Ihr Antlitz verlor den starren Ausdruck; ein Schluchzen kam ihr zu Hülfe, und der Schwester um den Hals fallend, weinte und weinte sie, dieselbe liebkosend, als ob sie wieder ein Kind sei.

Nachdem sie sich wieder gefaßt hatten, bemerkten sie, daß der Doktor mit Alfred und seiner Schwester, der guten Tante Martha, in der Nähe stand.

„Dieß ist ein schwerer Tag für mich," sagte Tante Martha, durch ihre Thränen lachend, während sie ihre Nichten umarmte. „Denn dadurch, daß ich euch Alle glücklich mache, beraube ich mich meiner theuren Gefährtin. Welchen Ersatz könnt ihr mir für Marion bieten?"

„Einen bekehrten Bruder," versetzte der Doctor.

„Dieß ist allerdings als etwas anzuschlagen," entgegnete Tante Martha, „in einem solchen Possenspiel, wie —"

„Nein, ich bitte," erwiederte der Doctor reuig.

„Gut, es soll dir erlassen bleiben," sagte Tante

Martha. „Aber ich fahre doch gar zu schlimm dabei und weiß nicht, was aus mir werden soll ohne Marion, nachdem wir ein halb dutzend Jährchen miteinander ausgehalten haben.“

„Das Beste wird seyn, du kömmst hieher und wohnst bei uns,“ versetzte der Doktor. „Wir wollen jetzt nimmer mit einander streiten, Martha.“

„Oder heirathet, Tante,“ sagte Alfred.

„In der That!“ entgegnete die alte Dame. „Vielleicht wäre es keine üble Spekulation, wenn ich meine Haube an Michael Warden setzte, der, wie ich höre, zurückgekommen ist und durch seine Abwesenheit in jeder Beziehung gewonnen hat. Doch da ich ihn als kleinen Knaben kannte, als ich selbst nicht mehr ganz jung war, so geht er vielleicht nicht darauf ein, und ich muß mich wohl oder übel entschließen, so lange allein zu bleiben, bis Marion heirathet, was wahrscheinlich nicht mehr lange anstehen wird. Was sagst du dazu, Bruder?“

„Ich habe große Lust zu sagen, es sei eine durchaus lächerliche Welt, hinter der nichts Ernstes stecke,“ bemerkte der arme alte Doctor.“

„Und wenn du dieß zwanzigmal beschwören wolltest, Anthony,“ sagte seine Schwester, „so würde dir doch Niemand glauben, da deine Augen lauten Widerspruch erheben.“

„Es ist eine Welt voll Herzen!“ rief der Doctor, indem er seine jüngere Tochter umarmte und sich über sie hinbeugte, um auch Grace zu umschlingen, da er die Schwestern nicht trennen konnte, „und eine ernste Welt mit all' ihrer Thorheit — selbst mit der meinigen, die arg genug war, um den ganzen Erdball zu überschwemmen; und eine Welt, über welcher die Sonne nie aufgeht, ohne daß sie niederschaute auf tausend blutlose Schlachten, die einen Gegensatz bilden gegen das Elend und die Sündhaftigkeit der

Schlachtfelder; und eine Welt, auf die wir, verzeih' uns der Himmel, ja nicht schelten sollten, denn es ist eine Welt von heiligen Geheimnissen, und nur ihr Schöpfer weiß, was in den Herzen seiner Ebenbilder, wie gering sie auch seyn mögen, vorgeht!"

Meine rohe Feder würde dir, mein lieber Leser, wohl nicht viel Freude machen, wenn sie das Entzücken dieser so lang getrennten und nun wieder vereinigten Familie zergliedert dir vorlegen wollte. Ich will daher nicht dem armen Doctor durch seine demüthigen Rückblicke auf den Schmerz folgen, den er um Marion's Verlust empfunden, und umgehe es in gleicher Weise, zu sagen, wie ernst er die Welt fand, in welcher irgend eine tief geankerte Liebe allen menschlichen Wesen zukömmt, oder wie der geringfügige Umstand des Fehlens einer einzigen kleinen Einheit in dem großen Register von Abgeschmacktheiten ihn hatte zu Boden schlagen können. Ebenso schweigen wir davon, daß seine Schwester im Mitleid mit seinem Kummer ihm längst die Wahrheit allmählig mitgetheilt, ihn über das Herz seiner selbstverbannten Tochter belehrt und diese Tochter mit ihm zusammengebracht hatte.

Ferner, daß auch Alfred Heathfield im Laufe des letzten Jahres die Wahrheit erfahren, daß er mit Marion zusammengekommen und sie ihm als ihrem Bruder versprochen hatte, Grace solle am Abende von ihrem Geburtstage endlich Alles durch sie selbst erfahren.

„Ich bitte um Verzeihung, Doctor," sagte Mr. Snitchey, der in den Garten hereinblickte; „ist es mir gestattet, einzutreten?"

Ohne auf weitere Erlaubniß zu warten, ging er geraden Wegs auf Marion zu und küßte ihr vergnügt die Hand.

„Wenn Mr. Craggs noch am Leben wäre, meine theure Miß Marion," sagte Mr. Snitchey, „so würde er an diesem Anlaß großes Interesse genommen haben.

Vielleicht hätte er daraus ersehen, Mr. Alfred, daß unser Leben nicht allzu leicht ist und daß man wohl gut thut, es so viel wie möglich zu ebnen. Aber Mr. Craggs war ein Mann, der mit sich reden ließ und immer der Ueberzeugung zugänglich war, Sir. Wenn er jetzt der Ueberzeugung zugänglich seyn könnte, so wollte ich — doch dieß ist eine Schwäche. Mrs. Snitchey, meine Liebe" — bei diesem Aufgebot trat die erwähnte Dame hinter der Thüre hervor — „du bist unter alten Freunden."

Nachdem Mrs. Snitchey ihre Glückwünsche angebracht hatte, nahm sie ihren Gatten bei Seite.

„Nur einen Augenblick, Snitchey," sagte diese Dame. „Es liegt nicht in meiner Art, die Asche Hingeschiedener wieder aufzuwühlen."

„Nein, meine Liebe," versetzte ihr Gatte.

„Mr. Craggs ist —"

„Ja, meine Liebe, er ist hingeschieden," sagte Mr. Snitchey.

„Aber ich bitte dich," fuhr seine Gattin fort, „an jenen Ball-Abend zu denken. Nur hierum möchte ich dich bitten. Wenn dich dein Gedächtniß nicht ganz verlassen hat, Snitchey, und wenn du nicht geradezu kindisch geworden bist, so fordere ich dich auf, die Gegenwart mit jener Zeit in Verbindung zu bringen, als ich dich, wie du dich erinnern wirst, auf den Knieen anflehte —"

„Auf den Knieen, meine Liebe?" versetzte Mr. Snitchey.

„Ja," entgegnete Mrs. Snitchey zuversichtlich, „und du weißt dieß wohl — dich vor diesem Menschen in Acht zu nehmen, da du nur sein Auge anzusehen brauchest. Sage mir jetzt, ob ich nicht Recht hatte und ob er in jenem Augenblick nicht von Geheimnissen unterrichtet war, die er zu veröffentlichen sich scheute."

„Meine liebe Frau," entgegnete der Gatte ihr ins Ohr flüsternd, „hast du denn nie etwas in meinem Auge bemerkt?"

„Nein," sagte Mrs. Snitchey in scharfem Tone. „Schmeichle dir nicht damit."

„Es trifft sich nämlich zufällig, mein Schatz," fuhr er fort, indem er sie an dem Aermel zupfte, „daß wir Beide Geheimnisse kannten, die wir nicht veröffentlichen wollten, denn uns Beiden war das Nämliche auf dem Wege des Berufs zugegangen. Je weniger du also von solchen Dingen sprichst, liebe Frau, desto besser ist es, und laß dir's künftig zur Warnung dienen, daß du ein andermal mit klügeren und liebevolleren Augen siehst. Miß Marion, ich habe eine Freundin von Euch bei mir. Herein, Mistreß!"

Die arme Clemency kam, die Schürze vor ihren Augen und von ihrem Manne begleitet, langsam in den Garten. In Mr. Britain's Jammermiene war die trübselige Ahnung zu lesen, daß es wohl mit dem Muskatnußreiber aus sei, wenn sein Weib sich so ganz ihrem Kummer hingebe.

„Ei, Mistreß," sagte der Sachwalter, indem er Marion, die auf ihre alte Dienerin zueilen wollte, zurückhielt und sich zwischen den Beiden aufstellte, „was ist Euch denn?"

„Was mir ist?" rief die arme Clemency.

Während sie verwundert und wie in entrüsteter Gegenvorstellung aufschaute, erblickte sie das holde Antlitz, dessen sie sich so wohl erinnerte, dicht vor sich. Mr. Britain brach in ein lautes Gebrüll aus und Clemency blieb in ihrer Aufregung einen Moment mit weit offenen Augen stehen; dann brach sie in ein Schluchzen aus, lachte, weinte, kreischte, umarmte ihren früheren Pflegling, hielt ihn fest, ließ ihn wieder los, fiel dann zu Mrs. Snitchey's großer Entrüstung den Sachwalter an, um ihn zu uma...

that dann ein Gleiches mit dem Doctor und Mr. Britain und schloß damit, daß sie sich selbst umarmte und, die Schürze über den Kopf werfend, in einem krampfhaften Schluchzen fortmachte.

Nach Mr. Snitchey war auch ein Fremder in den Garten getreten, der, ohne von irgend Jemand bemerkt zu werden, bei Seite in der Nähe der Thüre stehen blieb. Die Gruppe hatte nämlich wenig Aufmerksamkeit übrig und diese war vornweg durch Clemency's Verzückungen in Anspruch genommen. Es hatte nicht den Anschein, als wünsche er beachtet zu werden, denn er stand allein und mit gesenkten Augen da. In seinem ganzen Wesen drückte sich, obschon er ein Mann von stattlicher Haltung war, eine Niedergeschlagenheit aus, welche gegen die allgemeine Freude merkwürdig abstach.

Nur der rasche Blick der Tante Martha hatte ihn wahrgenommen, und sie war seiner kaum ansichtig geworden, als sie sich auch schon mit ihm in ein Gespräch einließ. Dann kehrte sie nach der Stelle zurück, wo Marion bei Grace und ihrer kleinen Namensschwester stand, und flüsterte der Ersteren etwas in's Ohr. Marion fuhr zusammen und schien sehr betroffen zu seyn, erholte sich aber bald wieder von ihrer Verwirrung und näherte sich in Tante Martha's Gesellschaft dem Fremden, um gleichfalls mit ihm zu sprechen.

Während dieß vorging, steckte der Sachwalter seine Hand in die Tasche und brachte ein gesetzlich aussehendes Dokument zum Vorschein.

„Mr. Britain," begann er, „ich wünsche Euch Glück. Ihr seid jetzt der ausschließliche und einzige Eigenthümer des Freigütchens, auf dem Ihr zur Zeit eine patentisirte Gast- und Schenkwirthschaft führt, welche gemeiniglich unter dem Namen Muskatnußreiber bekannt ist. Euer Weib hat durch meinen [illegible]ten Mr. Michael Warden ein Haus verloren

und erhält jetzt ein anderes. Ich werde eines schönen Morgens das Vergnügen haben, bei den Grafschaftswahlen Euch um Eure Stimme anzusprechen."

„Würde es in dem Votum einen Unterschied machen, wenn das Schild verändert würde, Sir?" fragte Britain.

„Nicht im Geringsten," versetzte der Sachwalter.

„Dann seid so gut," sagte Mr. Britain, indem er die Urkunde zurückgab, „die Worte ‚und Fingerhut' einzuklappen, und ich will die beiden Motto's in der Wohnstube anmalen lassen. Sie sollen das Portrait meines Weibs vertreten."

„Und erlaubt mir," sagte eine Stimme hinter ihnen; es war die des Fremden — Michael Warden's; „erlaubt mir die Nutzung dieser Inschriften für mich in Anspruch zu nehmen. Mr. Heathfield und Doctor Jeddler, ich hätte euch beide tief kränken können; daß es nicht geschah, lag nicht an mir. Ich will nicht sagen, daß ich im Lauf von sechs Jahren weiser oder besser geworden bin, als ich war, habe aber jedenfalls erfahren, was es um Selbstvorwürfe ist. Ich habe kein Recht an eure Nachsicht, da ich die Gastfreundschaft dieses Hauses mißbrauchte; aber mit einer Schaam, die ich nie vergessen werde, lernte ich meine eigene Werthlosigkeit kennen, obschon mir daraus, wie ich hoffen möchte, einiger Vortheil erwuchs, und zwar von einer Person aus," er blickte nach Marion hin, „die ich demüthig um Vergebung bat, als mir ihrer Tugend gegenüber meine eigene tiefe Unwürdigkeit vor's Auge trat. In einigen Tagen werde ich diese Gegend für immer verlassen. Ich bitte euch um Verzeihung. Thu, wie du willst, daß dir geschehe! Vergeßt und vergebt!"

Digitized by Google

mir der letztere Theil die-
ser Geschichte mitgetheilt wurde und mit der ich seit
etwa fünf und dreißig Jahren in persönlicher Bekannt-
schaft zu stehen das Vergnügen habe, erzählte mir,
nachdem sie auf ihre Sense gestützt, daß Michael War-
den die Gegend nicht wieder verließ und auch sein
Haus nicht verkaufte, sondern es auf's Neue öffnete
und zu einem goldenen Herd der Gastlichkeit machte
— ferner, daß er eine Gattin hatte, den Stolz und
die Ehre der Gegend, deren Name Marion war.
Da ich jedoch wahrgenommen habe, daß die Zeit
gelegentlich Thatsachen verwirrt, so weiß ich kaum,
welches Gewicht auf ihre Gewährleistung zu legen ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google